

Adam-Troy Castro

DIE DRITTE
KLAUE
GOTTES

Aus dem Amerikanischen von
Frauke Meier

Vollständige eBook-Ausgabe
der bei Bastei Lübbe erschienenen Taschenbuchausgabe

Für die Originalausgabe: Copyright © 2009 by Adam-Troy Castro
Titel der amerikanischen Originalausgabe: »The Third Claw of God«
Originalverlag: Eos, an imprint of Harper Collins Publishers

Für die deutschsprachige Ausgabe:
Copyright © 2010 by Bastei Lübbe GmbH & Co. KG, Köln
Textredaktion: Andrea Kalbe
Lektorat: Ruggero Leò
ePub konvertierung: Urban [SatzKonzept](#), Düsseldorf

ISBN 978-3-8387-0129-5

<p>Sie finden uns im Internet unter www.luebbe.de Bitte beachten Sie auch: www lesejury.de</p>
--

*Für die Ellison Nine,
die ihr ganz eigenes Abenteuer
in einem vollkommenanderen Fahrstuhl
erlebt haben.*

DANKSAGUNG

Bei jedem Buch, das ich schreibe, stelle ich die gleiche, drängende Frage, nämlich: Gibt es irgendwo irgendwen, der je diese Seiten liest, ohne dass es einen dringenden Grund gäbe, warum derjenige erwarten sollte, dass er seinen eigenen Namen darin entdecken wird? Und wie soll ein x-beliebiger Leser wissen, dass ich mir das alles nicht einfach ausdenke? Ernsthaft, haben Sie etwa irgendeine Veranlassung zu vermuten, dass ich mir irgendwelche Namen aus meinem Unterleib sauge, quasi um das gediegene Beispiel eines Gordon Mung zu bestätigen, der mir Geld geliehen und meine Wäsche gewaschen hat, der für sechs Monate in einem Feldbett über der Garage geschlafen hat, damit ich in dieser Zeit in sein Schlafzimmer ziehen und bei seiner Frau schlafen konnte, und der sich ganz allgemein als solch ein Musterbeispiel der Großzügigkeit, der Courage und der Rechtschaffenheit erwiesen hat, dass der Gedanke, seinen Ansprüchen je gerecht werden zu müssen, mich schlicht zur Verzweiflung treibt? Ich sage Ihnen, Gordon ist ein absoluter Heiliger. Den würden Sie gern als Ihren besten Freund bezeichnen.

Nichtsdestoweniger gäbe es dieses Buch nicht, wäre da nicht meine liebenswerte Frau Judi. Auch danke ich Brad Aiken und meinem Webmaster Dina Perlman, die meine Tuckerizations großzügig toleriert haben; weiter gilt mein Dank Michael Burstein, Jack McDevitt, Jerry Olton, Joey Green und Rob Sawyer; den diversen Mitgliedern der Schreibwerkstatt der South Florida Science Fiction Society, darunter Chris Negelein, Wade Brown, George Peterson, Dave Dunn, der bereits erwähnte Brad Aiken, Cliff Dunbar, Ben Burgis und Melinda Galy, die das Manuskript bereits in der Entstehung gelesen und wohlwollend kritisiert hat; den guten Jungs Stanley Schmidt, Scott Edelman, Johnny Atomic und Harlan Ellison, die mich auf andere Weise unterstützt haben; dem herausragenden Agenten Joshua Bilmes und der herausragenden Lektorin Diana Gill. Und dann sind da noch die diversen Stammgäste meiner Newsgroup auf *www.sff.net*, die mir Tag um Tag zu ein wenig Abwechslung verholfen haben. Sollte ich irgendwelche Namen vergessen haben, schreibt den Unsichtbaren Dämonen die Schuld dafür zu.

A-TC

BESETZUNG

Nicht jede dieser Personen wird auf den folgenden Seiten auf der Bühne erscheinen; um genau zu sein: Viele werden es nicht tun. Aber sie werden alle mindestens einmal erwähnt. Ihnen allen wird hier der gleiche Stellenwert eingeräumt, um nicht schon im Vorfeld die Identitäten irgendwelcher Personen preiszugeben, die möglicherweise einen unerwarteten Auftritt haben werden. Um darüber hinaus jedweden Schaden abzuwenden, dient eine Person purer List und hat keine Relevanz für irgendetwas, das in diesem Roman geschieht, nicht einmal am Rande. Sie dürfen davon ausgehen, dass diese Person an irgendeinem anderen Ort ist und sich um ihre eigenen Angelegenheiten kümmert oder irgendein anderes Verbrechen unter reichen Müßiggängern aufklärt, während Andrea ihr Ding macht.

ANDREA CORT UND KOLLEGEN

A R T I Andrea Cort, langjähriges Mitglied im Dipl Corps, der nun zwar nicht mehr ihr Boss ist, aber nach wie vor eine nützliche Informationsquelle darstellt; lebt daheim auf der Radwelt New London.

A N D Berühmte kinderliche Kriegsverbrecherin, inzwischen voll und ganz erwachsen; Sonderstaatsanwältin des Diplomatischen Corps der Hom.Sap-Konföderation, heimliche Überläuferin zur Allianz der Softwareintelligenzen, bekannt als KIquellen, momentan Ehrengast von Hans Bettelhine.

B E R N Andreas Vater (verstorben). C O R T :
V E R O Andreas Mutter (verstorben). C O R T :
O S C I N Andreas Leibwächter und Liebhaber, männliche Hälfte eines kybernetisch verbundenen Paares, das einen erweiterten Geist und eine Persönlichkeit teilt.

S K Y E Andreas Leibwächterin und Liebhaberin, die weibliche Hälfte; kann wie Oscin nicht als eigenständige Person angesehen werden, sondern als separater Avatar der gleichen Verbundintelligenz.

DIE BEIDEN BEKANNTEN KIQUELLEN-FAKTIONEN

K I Q Konglomerat der Softwareintelligenzen, deren Ursprung auf diverse uralte Zivilisationen zurückgeht, die lange vor dem Herandämmern der Menschheit existiert hatten; heimliche Arbeitgeber von Andrea Cort und ihren Freunden, Oscin und Skye Porrinyard; ihrer unsterblichen Existenz müde, streben sie nach der eigenen Massenvernichtung; Andrea Cort wurde von ihnen angeheuert, um ihnen dabei zu helfen, die Schlinge zu knüpfen.

U N S I C H Auch bekannt als abtrünnige Intelligenzen; die D Ä Minderheitsfaktion im KIquellen-Kollektiv, die leben will und bereit ist, unzählige Verbrechen zu begehen, um dem eigenen Todesmarsch zu entgehen; auf eine bisher nicht spezifizierte Weise verantwortlich für den Ausbruch des Massenwahnsinns auf Bocai, der zum Tod von Andreas Angehörigen geführt hat.

BEKANNTE MITGLIEDER DER FAMILIE BETTELHINE

C A R O L Noch-Ehefrau von Philip Bettelhine. T E L H
C O N R A Jüngerer Bruder von Kurt Bettelhine (verstorben). L H

H	A	N	S	Derzeitiger Patriarch der Bettelphine Munitions Corporation.	N
J	A	S	O	N Sohn von Hans Bettelphine; Bruder von Elaine, Halbbruder von Philip.	N
J	E	L	A	I Tochter von Hans Bettelphine; Schwester von Jason, Halbchwester von Philip.	F
K	U	R	T	Vater von Hans Bettelphine (verstorben).	L H I N
L	I	L	L	I A Schwester von Hans Bettelphine (verstorben).	B E
M	A	G	N	U Jüngerer Bruder von Hans Bettelphine.	T E L H
M	E	L	I	N Cousine (genaue Abstammung und derzeitiger Aufenthaltsort unbekannt).	L
P	H	I	L	I Sohn von Hans Bettelphine; Halbbruder von Jason und Elaine.	H I

BEKANNTE MITARBEITER DER BETTELHINE CORPORATION

M	O	N	D	Hans Bettelhines persönlicher Assistent.	O	W	N	:
E	R	I	K	Bettelhine-Angestellter; verlobt mit Colette Wilson.	S	E	N	
J	O	Y		(N A Bettelhine-Angestellter; »beste Freundin«.)	E			
D	I	N	A	Bettelhine-Angestellte; Ehefrau von Farley.	M	A	N	:
F	A	R	L	E Bettelhine-Angestellter; Ehemann von Dina.	R	L	M	A
A	N	T	R	E Sicherheitschef auf Layabout, der Orbitalstation des Weltraumfahrtstuhls von Xana.	I	U		
V	E	R	N	Philip Bettelhines persönlicher Assistent.	H	E	R	S

DIE MANNSCHAFT DER KÖNIGLICHEN KUTSCHE DER FAMILIE BETTELHINE

L	O	Y	Steward an Bord der Königlichen Kutsche.	K	:			
A	R	T	U	Erster Steward an Bord der Königlichen Kutsche.	D	E	Z	:
P	A	A	Menschliche Frau, aufgezogen von einer außerirdischen Art, den Riirgaanern; derzeit vorübergehend als Steward an Bord der Königlichen Kutsche tätig.					

COLETTE WILSON: Barfrau an Bord der Königlichen Kutsche.

BEKANNTE KRIMINELLE

P	E	T	E	»Die Bestie Madison«; überführter Terrorist, gesucht wegen Verbrechen gegen die Menschheit.							
V	E	Y	Bocai-Attentäter.	A	A	I	A	A	:		
K	A	R	L	Dieb im Ruhestand; derzeit verheiratet mit Dejah Shapiro.	Z	:					
S	H	A	A	Bocai-Attentäter.	A	S	T	H	A	R	R
E	R	N	S	Diverse Verurteilungen; Ex-Ehemann von Dejah Shapiro.	F	F	:				

SONSTIGE

B	A	R	:	Schuldenberatungsspezialist, Dip Comp, im Einsatz vermisst.
---	---	---	---	---

J A N Ambitionierte Amateurin. L E R Y :
H A R I L L E Heimatlos. Ne Ausräßerin. C H N
D E R Boca, Gelehrter; persönliche Gast von Harald Bettelhine. R :
N E K Burstdeni-Tourist. R O M :
D E J A Lange Zeit mit den Bettelhines verfeindet; Tycoon, verfügt über ein großes
Vermögen, basierend auf klugen Investitionen und Habitatkonstruktionen; Privatgast von Hans Bettelhine;
Ehefrau von Karl Nimmitz.

Prolog

Später, viel später, nachdem ich starb, versuchte ich, mich zu erinnern, warum.

Da war all das Sterben und der Schmerz, aus dem ich gekommen war: Nachbarn, die sich in Wilde verwandelt und ihre einstigen Freunde mit bloßen Händen und gebleckten Zähnen in Stücke gerissen hatten. Ich hatte gesehen, wie meine Mutter ermordet worden war, wie meine Freunde zerfetzt worden waren; ich hatte meine eigenen Hände gesehen, rot und glänzend von dem Blut eines empfindungsfähigen, intelligenten Wesens, das ich so sehr geliebt hatte wie meinen eigenen Vater. Damals war ich acht Jahre alt, doch wie viele Jahre ich auch zwischen mich und diesen Schrecken brachte, wie viele Schritte ich in Richtung einer Erlösung tat, die zu verdienen ich nicht überzeugt war, diese lange Nacht blieb stets bei mir und war jederzeit ein schlagendes Argument zugunsten der schlimmsten Dinge, die irgendjemand mir jemals antun wollen könnte.

Aber darum bin ich nicht gestorben.

Es war kalt, da, wo ich war. Meine Kehle brannte, aber nicht vor Durst. Sie fühlte sich wund an, als hätte ich Feuer geschluckt. Es war schmerzhaft, doch ich hieß den Schmerz willkommen, denn das war der einzige Teil meiner selbst, der noch irgendetwas empfand, das über den vagen Eindruck hinausging, ich hätte Schlimmeres verdient. Ich hatte so viele böse Dinge getan. Ich hatte im Zorn getötet. Ich hatte meine Loyalität an Mächte verkauft, die der Menschheit nicht wohlwollend gegenüberstanden. Ich hatte mein wahres Gesicht der einzigen Person gezeigt, die, von meinen Eltern abgesehen, mir je zugetan gewesen war, hatte vor einem der beiden wundervollen Gesichter meiner großen Liebe ein Potenzial zur Grausamkeit offenbart, das alles, was sie/er je für mich empfunden hatte, zu Mitleid und Abscheu hatte verkommen lassen.

Aber auch das war nicht der Grund für meinen Tod. Das war der Grund, warum ich es verdient hatte, zu sterben.

Ich erinnerte mich an eine Leiche, schmorend in Blut und Schlimmerem, an ein Monster, schrecklicher noch als ich selbst, das mir erzählte, es sähe in mir eine verwandte Seele, einen anderen Geist, der von Mächten, die ihn bis zur Unkenntlichkeit verzerrt hatten, so schwer geschädigt worden war, dass ihm keine andere Wahl blieb, als zu morden.

Aber auch das war nicht der Grund, warum ich gestorben war. Das war nur etwas, das ich in den Stunden vor meinem Tod gesehen hatte.

Wie war ich gestorben?

Ich erinnerte mich, im luftlosen Raum getrieben zu sein, hoch über einer wunderschönen blaugrünen Welt. Ich trug einen Raumanzug, aber mein Herz pochte, mein Atem ging stoßweise, abgehackt, keuchend. Heute Nacht hatte ich mehrere Leute sterben sehen, aber sie lagen hinter mir. Nun war ich allein, abgesehen von Hunderten von Gewehren, die aus allen Richtungen auf mich zielten, auf einem Flug, der mich entweder tiefer in das Vakuum führen würde oder zurück in die glühende Umarmung des Wiedereintritts. Ich hatte geschrien und keine Antwort erhalten; gebettelt und kein Erbarmen erfahren.

Die Möglichkeit der Rettung war ausgeschlossen, die Befehle erteilt, und das waren Befehle, die weder hinterfragt noch missachtet werden konnten.

Ein stechender Schmerz in meiner Brust, gefolgt von einem weiteren und noch einem, und die Luft verließ explosionsartig meinen Körper. Mein Blut kristallisierte, kochte, und noch während ich hinsah, trieb es davon wie scharlachrotes, vernebeltes Konfetti. Meine Kehle und meine Lungen brannten. Ich versuchte zu schreien, aber da war keine Luft mehr, mit der ich hätte schreien können, niemand, nach dem ich hätte schreien können.

An diesem Ort, auf diese Weise, begegnete ich meinem Tod.

Aber ich konnte mich nicht erinnern, warum ...

1

ATTENTÄTER

Hans Bettelhine mag ein berühmter Unternehmer gewesen sein, ein Mann, der mit dem Tod handelte, dessen Munitionsimperium noch immer Leben auf hundert Menschenwelten niederzumetzeln half, aber ich sollte fair sein: Aus genau diesem Grund würde ich ihm den heutigen Anschlag auf mein Leben nicht zum Vorwurf machen.

Bettelhine hätte mich überhaupt nicht eingeladen, den weiten Weg in sein Heimatsystem zurückzulegen, nur damit ein paar inkompetente Attentäter mich in seinem Raumhafen in einen Hinterhalt locken. Hätte er mich so dringend tot sehen wollen, so hätte er meine Adresse gekannt und mich aufs Geratewohl atomar vernichten können, oder er hätte, falls er eine eher chirurgische Vorgehensweise vorzog, halbintelligente Flechette-Dronen nach New London geschickt, die mich verfolgt und im Schlaf viviseziert hätten. Juje wusste, es gab Grund zu glauben, dass er dergleichen schon früher getan hatte.

Dennoch ließ sich nicht abstreiten, dass sein Hauptquartier, die Welt Xana, einen neuen Rekord für den kürzesten Intervall aufgestellt hatte, der zwischen meiner Ankunft an einem Ort, an dem ich nie zuvor gewesen war, und dem ersten Anschlag, der an besagtem Ort auf mein Leben verübt wurde, vergangen war.

Ich spreche von Minuten. Minuten.

Es passierte, noch ehe ich einen einzigen Schritt auf den Boden des Planeten getan hatte, ja, noch bevor Bettelhine hätte wissen können, dass mein Transporter an seinem orbitalen Hauptterminal Layabout eingetroffen war.

Die Porrinyards und ich gingen gerade durch die Halle neben dem Hauptandockbereich von Layabout, die vorwiegend aus einer Ansammlung von Schnapsläden, Restaurants, Boutiquen, Geschenkartikelläden und sogar einigen Bordellbuden bestand, in denen gelangweilte Geschäftsleute, die auf ihre Abreise warteten, einige Minuten dafür aufwenden konnten, sich mit Hilfe pulsierender Schallwellen multiple Orgasmen zu verschaffen. Auf dem Weg zum Fahrstuhldock, wo uns, wie man uns versichert hatte, eine Koje in jener Privatkabine erwartete, die üblicherweise für die Bettelhines reserviert war, zählte ich vier verschiedene intelligente Lebensformen - Menschen nicht eingerechnet - unter den Reisenden, die auf ihren Transport zur Planetenoberfläche oder die Abreise in andere Systeme warteten. Unter ihnen mindestens eine, die mir vollends unbekannt war und in meinen Augen aussah wie ein terrestrisches Grautier - nachdem es mit einer Lötlampe versengt und anschließend explosiv dekomprimiert worden war. All das hätte mir nach all diesen Wochen im Interschlaf mehr als genug Abwechslung bereitet, auch ohne dass ich mit den Porrinyards politische Themen diskutierte, eine Erfahrung, die grundsätzlich darin gipfelt, dass ich zahlenmäßig unterlegen bin, selbst wenn nur einer von ihnen spricht. Oscin und Skye Porrinyard - Musterbeispiele körperlicher Vollkommenheit, einer männlich, eine weiblich, beide ausgestattet mit klugen Augen, einem freundlichen Lächeln und silbrigem Stoppelhaar - besitzen einen überdimensionierten, vereinten Geist und neigen dazu, sich als Verfechter lächerlicher Standpunkte zu gerieren, nur um mich in rhetorische Fallen zu locken.

Der erste der Attentäter erhob sich in der Sekunde, in der Oscin und ich am Ende der Halle in Sicht kamen, aber für uns gab es noch keinen Grund zu der Annahme, dass sein scheinbar zielloses Umherschlendern, das ihn von den Sitzen zu dem Bereich mit dem dichtesten Fußgängerverkehr führte, allein dem Zweck diene, mich auf dem kalten Permaplastikboden des Terminals in meinem Blut enden zu lassen. Er sah sogar einem Menschen zum Verwechseln ähnlich. Bocai hatten vielfach die gleichen evolutionären Abzweigungen genommen wie Menschen. Bei genauem Hinsehen würde man nie einen Angehörigen der einen Gattung mit einem Angehörigen der anderen verwechseln, aber ihre grundlegenden

Züge sind beinahe identisch. Der auffallendste Unterschied im bekleideten Zustand bestand in dem zerfurchten Bocai-Ohr und den übergroßen Bocai-Augen. Ein Bocai, der die Absicht hatte, mich umzubringen, und das hatten die meisten, hat folglich keine Probleme, sich in Schlagdistanz zu bringen, ehe offenbar wird, was er ist.

Dieser hier ging allmählich schneller, als Oscin und ich, immer noch in unsere lächerliche Diskussion vertieft, ihn passierten. Er ging parallel zu uns, dennoch gab es nach wie vor keinen unverkennbaren Anlass für mich, ihn an einem so geschäftigen Ort wie Layabout als verdächtig einzustufen.

Selbst als er die Hand in seine Jackentasche steckte und mit einer formlosen Scheibe wieder hervorbrachte, an der eine metallische Schlaufe hing, dazu angetan, sie an seiner Handfläche zu befestigen, gab es keinen Grund, ihn mörderischer Absichten zu verdächtigen.

Nicht einmal, als er sich von hinten näherte und die Hand nach meinem Nacken ausstreckte.

Wäre ich allein unterwegs gewesen, hätte mich diese Begegnung das Leben gekostet.

Aber das ist der Grund, warum ich einen der Porrinyards in der Öffentlichkeit stets zehn Schritte hinter mir hergehen ließ.

»Oje«, sagte Oscin.

Als ich mich umdrehte, um nachzufragen, hatte er bereits auf dem Absatz kehrtgemacht und den Unterarm des Bocai gepackt.

Oscin war nicht derjenige gewesen, der gesehen hatte, wie sich der Bocai näherte. Das war Skye. Aber er wusste alles, was sie wusste, also war er im gleichen Moment wie sie im Bilde.

Sie stieß eine Sekunde später zu uns, und ihre kleineren Hände packten den Arm des Bocai etwas weiter unten. Ihr Griff und der von Oscin reichten, um den Vorstoß des Bocai aufzuhalten, bevor die Scheibe auch nur in die Nähe meiner Haut kommen konnte.

Und all das geschah, ehe ich mich vollständig hatte umdrehen können.

Meine neuralen Reaktionen laufen, verglichen mit denen der Porrinyards, im Schneckentempo ab.

Das Erste, was ich, nachdem ich meine Drehung vollendet hatte, von dem Kampf zu sehen bekam, war, wie Oscin und Skye die Strampelei des Bocai dazu benutzten, ihn auf die Knie zu zwingen.

Dann hörte ich eine vertraute, kalte Stimme in meinem Kopf. *Counselor: Fünf Uhr.*

Ich wirbelte erneut herum und erhaschte einen Blick auf ein weiteres, hasserfülltes Bocai-Gesicht, dessen Eigentümer von der anderen Seite des Fußweges auf mich zustürzte.

Dieser war älter und größer als der erste, einen ganzen Kopf größer als ich, ausgestattet mit einer Reichweite, die mir zum Nachteil gereichte. Offenbar hatte er den Attentatsversuch seines Freundes aus sicherer Deckung beobachtet, ehe er die Verwirrung, die durch den ersten Angriff ausgelöst worden war, dazu genutzt hatte, seinerseits die Initiative zu ergreifen.

Ich sah keine Waffe. Aber ich hatte auch keine Waffe. Meine Tasche enthielt etliche interessante Gegenstände, die nur eine Person mit diplomatischer Legitimation durch den Zoll bringen konnte, aber ich hatte weder die Zeit noch den Raum, um irgendetwas in die Finger zu bekommen, das sich in dem Moment als nützlich hätte erweisen können.

Aber das war in Ordnung.

Ungefähr zehn Schritte hinter mir war ein Schott.

Ich packte den zweiten Bocai an der Schulter und wirbelte herum, verstärkte seinen Schwung um meinen eigenen. Den letzten Meter oder so legten wir gemeinsam zurück. An dem Punkt, von dem es keine Wiederkehr gibt, brachte ich ihn zum Stolpern. Ein höchst zufriedenstellendes Knirschen ertönte, als er mit dem Gesicht voran gegen das Schott krachte. Ehe er stürzen und sich womöglich wieder erheben konnte, trieb ich ihm das Knie ins Kreuz, eine Stelle, die bei einem Bocai bis ins Detail genauso

empfindlich ist wie bei einem Menschen.

Er schaffte es, sich umzudrehen und die Arme um meine Beine zu schlingen, was ihm ebenso dazu diente, sich abzustützen, wie dazu, seinen verhassten Feind festzuhalten. Ein klagender Laut, beinahe schon ein Heulen, explodierte in seiner Kehle und trug ein Ausmaß an Schmerz mit sich, das er womöglich sein ganzes Leben lang mit sich herumgeschleppt hatte. Ich stieß ihn fort. Er fiel zurück und rollte sich zusammen. Der leise klagende Laut dauerte an. Bocai haben keine Tränenkanäle, sie weinen nicht wie Menschen, aber dieser Laut transzendiert die Spezies. Ich wusste es. Ich hatte selbst ganz ähnliche Geräusche gemacht auf jener Welt, die mir neben dem Leben selbst auch meine Reputation beschert hatte. Auf Bocai.

»Wie heißt du?«, fragte ich ihn.

Er hustete ein Wort hervor, begleitet von einigen Zahnbruchstücken.

Der Name war mir nicht bekannt. »Bist du allein?«

Er keuchte. Dann passierte etwas mit seinen Augen. Sie leuchteten auf, hell genug, um purpurne Nachbilder auf meinen Retinae zu hinterlassen. Als ich die vorübergehende Blindheit fortgeblinzelt hatte, war seine Miene vollkommen ausdruckslos.

Mist.

Da waren Mikrolader hinter seinen Augenlidern. Der Blitz, ausgelöst durch ihn selbst oder einen Bundesgenossen, den ich nicht sehen konnte, war ein komprimierter visueller Impuls, dazu angetan, sein Gehirn mit einem einzigen, vorprogrammierten Bild zu überladen, ein Impuls, stark genug, sämtliche nicht autonomen neuralen Funktionen zu belegen. Ihn anzuschreien, zu schütteln oder zu versuchen, ihn auf irgendeine Weise zu wecken, war nutzlos. Er würde noch tagelang katatonisch sein.

Ich war selbst einige Male auf diese Weise überladen worden, das letzte Mal als eine unter einem Dutzend Personen, die von der Polizei von New London ausgeschaltet wurden, nachdem ich im falschen Moment versucht hatte, mich auf die andere Seite einer politischen Demonstration durchzuschlagen, die zu Krawallen geführt hatte. Meine nächste Erinnerung setzte fünf Tage später ein, und mein Kopf fühlte sich an, als wäre er voller Watte, Folge der Säuberung meines Hirns von den Fraktalen, mit denen der Impuls es geflutet hatte.

Ich sah mich nach den Porrinyards um und war keineswegs überrascht, als ich sah, dass der Bocai, den sie entwaffnet und mit Handschellen gefesselt hatten, ebenfalls völlig erschlaft war. Ich machte mir gar nicht die Mühe, sie zu fragen, ob sie in Ordnung waren. Natürlich waren sie. Sie waren die Porrinyards. »Hat sich der Mistkerl selbst überladen?«

»Ja«, sagten sie in perfektem Gleichklang. »Und eingenässt auch. Ich brauche einen Waschraum.«

»Was war das für eine Waffe?«

»Eine interessante. Ich schlage vor, wir verschieben das, bis wir die Sicherheitsleute informiert haben.«

Ich ließ meinen Blick durch die Halle schweifen und sah jenseits all der verschreckten menschlichen und oft undurchdringlichen außerirdischen Gesichter ein Dutzend bewaffneter Sicherheitsleute auf uns zulaufen. Selbst aus dieser Entfernung konnte ich erkennen, dass sie sämtliche Waffen bei sich hatten, die üblicherweise in orbitalen Umgebungen zum Einsatz kamen und als erprobt gelten durften, darunter auch Großflächen-Streulader. Ein halbes Dutzend Minikameras, insektenartig, sowohl in Hinblick auf ihre Größe als auch auf ihre Wendigkeit, umkreiste uns schon jetzt, erfasste die Lage und übertrug die Daten an die taktischen Kräfte, die noch zu weit entfernt waren und nicht riskieren wollten, Unschuldige ins Kreuzfeuer zu nehmen.

Bedachte man, mit welchem Kaliber die *Bettelhine Munitions Corporation* schwelende Konflikte auf anderen Welten ausrüstete, die immerhin die Hauptklientel der Familie stellten, so war es unmöglich vorherzusagen, welche Obszönitäten sie auf ihrem eigenen Territorium für uns reserviert haben mochten.

Und selbst wenn die Lader schon das Äußerste der Bewaffnung darstellten, wollte ich doch nicht die nächsten Tage mit abwesender Miene zubringen, während irgendwelche Dronen mich fütterten und mir den Arsch abwischten. Auch wollte ich das wie auch immer geartete, alles verschlingende Bild nicht sehen, das sie dazu auserwählt hatten, mein Bewusstsein zu überschreiben. Hatten sie die Wahl, so pflegten Sicherheitskräfte den Geist ihrer Klientel nicht gerade mit erfreulichen Bildern zu erschüttern.

Ich fiel auf die Knie und legte die Hände an meinen Hinterkopf, gestattete den Wachleuten, mich zu umzingeln. Die Porrinyards folgten meinem Beispiel.

Bisher genoss ich den Aufenthalt auf Xana nicht allzu sehr.

Beim Anblick meiner Miene rieten mir die Porrinyards: »Du weißt doch, wie es heißt, Andrea. Beurteile eine Welt niemals nach ihrem Raumhafen ...«

Mein vollständiger Name lautet Andrea Cort.

Mein offizieller Titel ist seit einer Beförderung, mit der meine Vorgesetzten im Dip Corps nichts zu tun hatten, der einer Sonderstaatsanwältin der Obersten Staatsanwaltschaft des Diplomatischen Corps der Hom.Sap-Konföderation.

Nur gut, dass ich nicht jedes Mal den ganzen Titel rezitieren muss, während Streulader auf meinen Kopf zeigen. Anderenfalls hätte ich mich vermutlich irgendwo bei der sechsten oder siebten Silbe verhaspelt.

Der Teil mit der Sonderstaatsanwältin beinhaltet, dass niemand bis hin zum Präsidenten der Konföderation mir je sagt, wohin ich gehen soll. Ich stelle meine eigene Tagesordnung auf und erfreue mich an Möglichkeiten, wie sie sonst nur den innerplanetaren Staatsführern zur Verfügung stehen.

Die Beförderung erfolgte zur Überraschung einer gehobenen Managementebene, die mich bis dahin als pure Wegwerfware unter den Gütern in ihrem Eigentum erachtet hatte.

Zu Hause in New London kochten auf den Korridoren noch immer allerlei Spekulationen über die Frage hoch, welche Fäden ich wohl gezogen haben mochte, um mir solch eine Unabhängigkeit zu erschleichen.

Die Wahrheit lautet, dass die Befehle, die sie, soweit sie es beurteilen konnten, von ihresgleichen erhalten hatten, tatsächlich exzellente Fälschungen waren, hervorgebracht von einer gänzlich anderen Zivilisation. Es waren Schöpfungen jener uralten Softwareintelligenzen, die als die KIquellen bekannt waren und die mich angeworben hatten, um ihnen in dem Bürgerkrieg gegen ihre eigenen, internen Feinde beizustehen, die sie als Abtrünnige Intelligenzen bezeichneten - ich hingegen, aus ganz persönlichen Gründen, als Unsichtbare Dämonen.

Meine eigene, heimliche Abtrünnigkeit erforderte den Austausch einer Riege der Dienstherren gegen eine andere, allerdings hatte ich noch nicht herausfinden können, welchen Preis meine erweiterte Autonomie innerhalb der Hom.Sap-Kreise haben würde. Der Boden unter meinen Füßen war immer noch alles andere als solide. Meine Legitimation schon, und sie besänftigte das hiesige Kanonenfutter und führte uns vorbei an der dritten und zweiten Managementebene und direkt hinein in das Büro des Sicherheitschefs von Layabout, eines gewissen Colonel Antrec Pescziuwicz.

Pescziuwicz trug einen kahl geschorenen Schädel zur Schau, außerdem ein Monokel und einen Schnurrbart, buschig genug, dass die Anwesenheit von Ober- und Unterlippe allenfalls vermutet werden durfte. Sein Büro bestand aus einer Zusammenstellung von poliertem, dunklem Holz, antiken, scharfkantigen Waffen, ausgestellt mit den Flaggen jener Nationen, die sie einmal eingesetzt hatten, um den Grund und Boden eines Schlachtfelds mit Eingeweiden zu verzieren. Das war die Art von Dekoration, die nur ein Arschloch, ein Historiker oder ein Krieger als angenehm empfinden konnte; nicht, dass diese drei Teilmengen je inkompatibel gewesen wären.

Bis die Zeugen bestätigten, dass wir uns nur selbst verteidigt hatten, hatte der Schnurrbart des Colonels zu schäumen begonnen. Er entließ die Wachen und starrte mich aus Augen an, die mich rundweg dafür verwünschten, dass ich einen solchen Albtraum in seinen Arbeitstag getragen hatte. »Wissen Sie, ich halte nicht so viel von Konföderationstypen. In meinen Augen seid ihr ein Haufen arroganter, selbstgerechter Hochstapler.«

Ich weigerte mich, beleidigt zu werden. »Diese Einschätzung ist gewiss nicht die Schlechteste, die mir bisher zu Ohren gekommen ist.«

Er fuhr fort: »Unter normalen Umständen hätte ich Sie drei auf Basis grundsätzlicher Erwägungen eingesperrt. Scheiß auf den diplomatischen Aufruhr. Aber wie ich sehe, sind Sie Ehrengast hier, folglich bin ich verpflichtet, Sie mit aller mir möglichen Höflichkeit zu behandeln.«

»Ich muss sagen, bisher leisten Sie exzellente Arbeit.«

Grunzen. »Ich kann diese Kanaken, die wir festgenommen haben, nicht befragen, weil meine Laderspezialisten sagen, dass sie beide eine Woche lange inkontinent vor sich hin sabbern werden. Aber ich habe ja Sie. Gibt es irgendeinen Grund, warum die so einen Feuereifer entwickelt haben, Ihnen eine Zielscheibe auf den Rücken zu pinseln?«

Ich stand gerade noch eine Neuronenfeuerung davor, ihm zu sagen, er solle sich doch selbst schlaumachen, aber die Porrinyards hatten einige Verbesserungen an meiner grundlegenden Höflichkeit herausarbeiten können. »Ihre Spezies betrachtet mich als Kriegsverbrecherin.«

Er blinzelte nicht einmal. »Haben sie Beweise?«

Kein Anlass zur Zurückhaltung. »Als ich, nach Merkantil-Zeitrechnung, acht Jahre alt war, hat meine Familie in einer experimentellen, utopischen Gemeinde zusammen mit Bocai gelebt.«

Seine Brauen zogen sich zusammen. »Und wozu zum Teufel sollte das gut sein?«

»Sie wollten beweisen, dass beide Spezies in Frieden miteinander leben können.«

»Hat es zwischen Menschen und Bocai je Krieg gegeben?«

»Nein.«

»Irgendwelche ernstlichen Auseinandersetzungen?«

»Nein.«

»Warum sollte sich dann irgendjemand die Mühe machen, einen solchen Beweis antreten zu wollen?«

Ich räusperte mich. »Ich habe nie behauptet, es wäre eine *radikal* utopische Gemeinde gewesen.«

Die Wahrheit, soweit ich sie kannte, lautete, dass meine Eltern und ihre Freunde die Bocai ganz einfach mochten und der Ansicht waren, dass sie gute Nachbarn wären. Und bis ich acht Jahre alt war, habe ich das auch geglaubt. Soweit es mich betrifft, tue ich das immer noch, auch wenn mir dort die Todesstrafe droht.

»Also«, fragte er, »was ist passiert?«

Es dauerte eine Weile, ihm die Geschichte zu erzählen, aber das ist im Groben das, worum es geht: Nachdem Menschen und Bocai jahrelang in Frieden zusammengelebt, ihren Besitz miteinander geteilt und sich gegenseitig bei der Erziehung ihrer Kinder unterstützt hatten, waren die Bewohner unserer kleinen Gemeinde plötzlich ohne erkennbare Provokation aufeinander losgegangen und hatten sich gegenseitig in Stücke gerissen. Zu den Waffen, die sie dazu benutzt haben, zählten auch ihre bloßen Hände und die gebleckten Zähne. Außerordentlich gemäßigte Autoritäten glauben, der Massenwahn müsse etwas mit den Umweltbedingungen zu tun gehabt haben. Mich im Besonderen erklären sie damit, dass ich zu jung gewesen sei, um vernünftig zu sein, während alle anderen verrückt gespielt haben. Aber der Vorfall wurde zu einem politischen Argument für einige außerirdische Rassen, die ihn dazu missbrauchten, menschliche Interessen anzugreifen. Bocai insbesondere griffen ein Nachrichtenholo von den Evakuierten

auf, das sich auf mich als das traumatisierte kleine Mädchen, das über und über mit Blut befleckt war, konzentrierte, und sie wählten mich als das symbolische Gesicht des Gräuels aus.

Sie waren nicht gerade erfreut, als ich, viele Jahre später, als Mitarbeiterin des Dip Corps wieder in Erscheinung trat.

Ich beendete die Geschichte mit: »Auf meinen Kopf ist ein Preis ausgesetzt worden.«

Pescziuwicz strich mit der Fingerspitze über seinen Schnurrbart. »Wie hoch?«

»Keine Ahnung. Ich habe die Wechselkurse in letzter Zeit nicht geprüft.«

»Ich schon«, sagten die Porrinyards.

Natürlich hatten sie. »Rauf oder runter?«

»Rauf«, sagten sie.

Ich bedachte sie mit einem ärgerlichen Blick.

Sie grinsten ein identisches Grinsen. »Wir sind nicht in Versuchung geraten.«

Pescziuwicz musterte sie gepeinigt. »Tut mir einen Gefallen, ihr zwei, ja? Mir ist egal, was für ein widernatürliches Ritual da bei euch abläuft, dass ihr immer zur selben Zeit reden müsst, aber bitte, wechselt euch ab. Wenigstens, solange ihr in meinem Büro seid. Ihr treibt mich in den Wahnsinn.«

»Wie Sie wünschen«, sagte Skye allein.

Pescziuwicz fummelte an irgendeiner virtuellen Schnittstelle herum, die nur er sehen konnte, und rief das Holo von den Bocai auf, die wir ausgeschaltet hatten. »Das sind die Ersten von diesen Kanaken, die ich auf dieser Station zu sehen bekomme.«

»Sie reisen nicht gern«, erklärte ich.

»Stubenhocker, was?«

»Sie sind nicht nur Stubenhocker, sie bleiben auch lieber unter sich. Sie haben wenig Interesse an speziesübergreifender Diplomatie. Die meisten lernen nie, Merkantil zu sprechen. Diejenigen, mit denen wir zusammengelebt haben, wurden als Sonderlinge angesehen, weil sie mit Menschen zusammenwohnen wollten, und sogar sie hatten Probleme, eine andere Sprache als ihre eigene zu lernen. Die Fähigkeit des Spracherwerbs lässt bei dieser Spezies nach der Pubertät stark nach. Außerweltliche Sprachen zu lernen, fällt ihnen in jedem Alter ausgesprochen schwer. Sollten Sie je dazu kommen, diese beiden zu befragen, dann werden Sie vermutlich einen Dolmetscher brauchen.«

»Aggnh, das kann ja heiter werden.« Er legte die Fingerspitzen aneinander. »Aber der Punkt ist, dass diese beiden nicht einfach irgendwelche Touristen sind, die sich zufällig auf der Station aufgehalten, plötzlich diese berühmte Kriegsverbrecherin entdeckt und spontan aus einer Laune heraus entschieden haben, sich diesen einmaligen Zufall zunutze zu machen und eine patriotische Großtat zu vollbringen.«

»Davon würde ich auch nicht ausgehen.«

»Sie haben auf Sie gewartet.«

»Sieht ganz so aus.«

Er dehnte den Moment ein wenig. »Ich mag Sie nicht, Counselor.«

Ich zuckte mit den Schultern. »Das ist mir weitgehend gleichgültig.«

Er betrachtete die Scheibe, die die Porrinyards dem ersten Bocai abgenommen hatten und die nun in einem Levitationsfeld schwebte, sicher außerhalb der Reichweite irgendwelcher ungeschickter Hände, die sie versehentlich hätten aktivieren können. »Irgendeine Ahnung, was das ist?«, fragte er.

Nun meldete sich Oscin allein. »Das nennt man eine ...« (Bitte Geräusch einsetzen, das sich anhört wie ein Paar Tchi, die zur gleichen Zeit unter Verdauungsproblemen leiden). »Merkantil-Übersetzung: Klaue Gottes. Es ist eine K'cenhowten-Waffe, die vor beinahe sechzehntausend Jahren eingeführt wurde. Die repressive Theokratie, die damals an der Macht war, hat sie zur zeremoniellen Exekution von Ketzern benutzt. Ich hätte sie selbst nicht erkannt, hätten wir nicht eine kurze Dienstreise zu einer unserer

Botschaften auf dem Grund und Boden von K'cenhowten unternommen, in der eine dieser Waffen ausgestellt worden ist. Bis jetzt hatte ich angenommen, es gäbe außerhalb von Museen und Privatsammlungen keine funktionstüchtigen Exemplare mehr.«

Aus irgendeinem Grund überließen die Porrinyards Skye die Pointe: »Sie sind sehr wertvoll.«

»Schön zu hören«, sagte ich. »Ich möchte nicht, dass irgendjemand am Tag meiner Ermordung sagt, ich hätte nur ein paar Cent gekostet.«

»Das wäre in diesem Fall äußerst unwahrscheinlich«, beschied mir Skye. »Es hat nie mehr als hundert Klauen Gottes gegeben. Man nimmt an, dass keine zwanzig mehr übrig geblieben sind. Ich denke, wir müssten Kontakt zu einem Experten aufnehmen und uns die genaue Zahl nennen lassen, um herauszufinden, ob wir die Herkunft dieses Exemplars aufdecken können.«

»Ist das denn notwendig?«, fragte Pescziuwicz. »Das ist doch nur ein Gerät wie jedes andere auch. Meine Vorgesetzten könnten die grundlegende Funktionsweise in einer halben Stunde eruieren. Was sollte irgendjemanden davon abhalten, heutzutage so ein Ding nachzubauen?«

Oscin übernahm. »Technisch gesehen nichts. Aber es scheint mir der logische erste Schritt zu sein, die Authentizität dieser Waffe zu bestimmen.«

»Warum?«

»Wenn es sich um eine echte Antiquität handelt, so ist sie erheblich mehr wert als das Kopfgeld, das auf den Counselor ausgelobt wurde. Die Sponsoren dieses Attentäters hätten also ein schlechtes Geschäft gemacht. Ist das Gerät aus neuerer Zeit, dann hat sich jemand viel Mühe gemacht, eine obskure Waffe nachzubauen, was, wie wir annehmen müssten, symbolische Gründe haben dürfte. Wie auch immer, das Alter der Waffe zu bestimmen, würde uns helfen, herauszufinden, was im Kopf der Attentäter vorgegangen ist ... oder welche Mittel ihre Auftraggeber, wenn überhaupt, auf den Tisch gelegt haben.«

Angesichts der Umstände wusste ich genau, dass ich es bedauern würde, die nächste Frage zu stellen: »Was hätte sie mit mir angestellt?«

Skyes sanftere Stimme passte sich Oscins Tonfall an. »Wird die Waffe in unmittelbarer Nähe des Angegriffenen aktiviert, produziert sie eine intensive, örtlich begrenzte Oberschwingung, die imstande ist, die Organe eines Gegners zu verflüssigen, ohne die Haut zu penetrieren. Dein Gehirn hätte noch ungefähr vier Minuten lang funktioniert, etwa so lange, wie es dauert, bis dein komplettes Verdauungssystem aus Blase und Anus gesickert ist.«

Widerlich, sogar gemessen an den Normen unserer derzeitigen Gastgeber. Bettelhines Fabriken hatten Gifte und Bomben und Energiewaffen produziert, die ganze Planetenhemisphären unfruchtbar machen konnten, aber in einem kleineren Maßstab stellte die Klaue sogar für die Angestellten eines Unternehmens, dessen Produkte einige Male neue Standards in Hinblick auf völkermörderische Effizienz gesetzt hatten, ein Werkzeug des Schreckens dar. Die Klaue wirkte nicht wie etwas, das diese Leute je gefertigt hätten. Sie war zu ... intim.

Stille senkte sich über den Raum, lange genug, dass Pescziuwicz und ich all die appetitanregenden Anblicke und Geräusche genießen konnten, die unser jeweiliges Vorstellungsvermögen heraufbeschor.

»Hört sich nach einer effektiven Möglichkeit zur Gewichtsreduktion an«, bemerkte ich.

Pescziuwicz' Kopf schwenkte herum. »Erwarten Sie, dass ich lache?«

»Nein, Sir.«

»Lassen Sie mich Ihnen die Gründe aufzählen, warum ich es nicht tue.« Pescziuwicz fing an, seine Fingerspitzen abzuzählen. »Erstens: Ein Dip-Corps-Transporter mit Priorität taucht ohne Vorankündigung auf meiner Station auf. Was noch in Ordnung ist - der Große Mann hat seine Finger in allen möglichen Pasteten, und er ist nicht verpflichtet, mich über alles und jedes in Kenntnis zu setzen. Das ist nur eines der vielen Dinge, die meine Arbeit so interessant gestalten. Aber zweitens stellt sich heraus, dass in den

Rücken der Würdenträgerin an Bord ein ganz persönlicher Satz konzentrischer Kreise tätowiert wurde. Das ist schon nicht mehr ganz so schön. Nicht, dass das Füllen moralischer Urteile Bestandteil meiner Arbeitsplatzbeschreibung wäre, aber ich hätte schon gern gewusst, dass an Bord meiner Station ein Sicherheitsproblem auftauchen könnte. Trotzdem werde ich auch darüber noch hinwegsehen. Ich übersehe sogar dieses Hirtenstar-Pärchen, das Sie für sich arbeiten lassen; ich will nicht einmal wissen, welche Story die zu bieten haben. Kommen wir also zum dritten Punkt: Sie sind ein Ehrengast, was bedeutet, dass hinter diesem Besuch mehr steckt, als ich mir ausmalen möchte, und niemand macht sich die Mühe, mir zu erzählen, dass gerade dieser Gast sein ganz eigenes Sicherheitsproblem mitbringt. Viertens: Diese *reiseunwilligen* Trottel haben hier *auf Sie gewartet, und zwar exakt zur Zeit Ihrer Ankunft*, bewaffnet mit irgendeinem obskuren K'cenhowten-Spielzeug von vor *sechzehntausend Jahren*, eine Waffe, die man *kaum in Besitz* bringen kann, eine Waffe, die sogar, wenn sie neu sein sollte, darauf hindeutet, dass ein Fanatiker hinter dem Angriff steckt. Das ist so weit entfernt von *in Ordnung*, dass *in Ordnung* zu Hause beim Goldfisch bleiben kann, denn unter jeder halbwegs vernünftigen Betrachtung der logistischen Erfordernisse dieses speziellen Attentatsversuchs wird unverkennbar klar, dass die nicht unbeträchtlichen Vorbereitungen, um all diese Einzelteile zusammenzufügen, bereits lange im Gang gewesen sein dürften, als Sie drei in New London an Bord Ihres Transporters gegangen sind. So, nun packen Sie mal all diese Punkte zusammen und binden Sie eine hübsche rote Schleife drumrum, und ich kann nur noch feststellen, dass wir gerade mit einem Sicherheitsleck von verdammt historischen Ausmaßen konfrontiert worden sind.«

Ich wahrte die Ruhe. »Ja, aber wessen Leck?«

»Was soll das nun heißen?«

»Mein Kontaktmann im Dip Corps, Artis Bringen, hat mir Mr Bettelhines Einladung binnen einer Stunde, nachdem er sie erhalten hat, zukommen lassen. Meine Mitarbeiter und ich haben New London innerhalb von zwölf Stunden nach Erhalt der Einladung verlassen. Wir haben die meisten der seither vergangenen Monate in Blaugel verbracht, während unser Antrieb mit voller Leistung gearbeitet hat. Eine Verschwörung gegen mich, die auf ein Sicherheitsleck in New London oder an irgendeinem anderen Punkt außerhalb dieses Systems zurückgeht, hätte nicht nur meinen Reiseplan aufdecken müssen, die Verantwortlichen hätten außerdem eigene Reisearrangements treffen, abreisen und mir dann noch irgendwie zuvorkommen müssen, um rechtzeitig die Falle mit der Klaue Gottes einzurichten. Das wäre eine Leistung gewesen, die auf so vielen ineinander verschachtelten Wundern beruhen würde, dass wir davon ausgehen können, dass das Sicherheitsleck sich hier befindet und auch die Klaue irgendwo hier bereitgestellt wurde, irgendwann zwischen dem Augenblick, in dem Mr Bettelhine beschlossen hat, mich einzuladen, und dem, in dem die Einladung an meine Kollegen zu Hause versendet wurde.«

Das nahm ihm den Wind aus den Segeln. »Das ist alles? Auf Wiedersehen und alles Gute?«

»Ich fürchte, ja, Sir. Meine Kollegen und ich sind aus einem bestimmten Grund hier, von dem die Interessen Ihres Arbeitgebers, Hans Bettelhine, betroffen sind. Wir haben eine lange Reise zurückgelegt, auf seine persönliche Bitte hin, und wir müssen dringend nach Xana und anfangen, uns mit seinen Interessen zu befassen. Wir haben weder die Zeit noch die Mittel, um unsere ganze Aufmerksamkeit der Aufklärung dieser Angelegenheit zu widmen. Aber es gehört zu Ihren Pflichten, mit Bettelhine und den Ordnungsbehörden der Konföderation zusammenzuarbeiten, um Daten über die Aktivitäten von Individuen zu sammeln, die in kriminelle Handlungen an Bord dieser Station verwickelt sein könnten. Infolge dessen können wir ebenso gut den Weg freimachen, damit Sie loslegen können.«

Pescziuwicz' Mund klappte auf. Und zu. Und wieder auf. Und zu. Schließlich appellierte er an Oscin: »Ist sie immer so?«

»Nein«, klagte Oscin. »Heute ist sie wirklich prägnant.«

Das hätte der Moment sein können, in dem Pescziuwicz vielleicht explodiert wäre, wäre es nicht zu

einer Unterbrechung gekommen: ein Signal, das wir weder sahen noch hörten, das jedoch seine volle Aufmerksamkeit erforderte, während er uns zugleich mit erhobenem Zeigefinger aufforderte, still zu sein. Sein Adamsapfel hüpfte auf und nieder und reflektierte so seine eigene tonlose Entgegnung. Seine Haltung wirkte kurz gereizt, dann ungläubig. Er sah mich an, schloss dann die Augen, und in dem Pulsieren an seinen Schläfen und dem Anschwellen seiner Kiefermuskulatur offenbarte sich eine beträchtliche Anspannung. »Das war der Boss. Der große Boss.«

Hans Bettelhine. Den man ebenso gut als *Dschingis Khan* oder *Vlad Dracul* oder *Adolf Hitler* oder *Peter Magrison* hätte bezeichnen können. Dieser Mann negierte jede Charakterisierung meiner selbst als Monster: *Ihr haltet mich für böse? Seht ihn an.* »Ja.«

»Es ist sein Planet. Es sind seine Gesetze. Ich kann nichts daran ändern, wenn er verlangt, dass Sie seiner Obhut überstellt werden.«

»Aber ...«, bot ich an.

Er verschränkte die Arme vor der Brust. »Nur ein warnendes Beispiel: Vor einigen Jahren hat Ihr Corps einen unglückseligen jungen Mann namens Bard Daiken hergeschickt, der in Bezug auf die Schulden einer Welt, über die wir momentan nicht sprechen müssen, in Verhandlungen treten sollte. Um derartige Verhandlungen kümmert sich ein Mitglied des engsten Familienkreises der Bettelhines, ein vernünftiger Mann, dem es nicht schwerfiel, angemessene Verhandlungsergebnisse zu erzielen, aber Daiken hielt sich für eine Art Feuerball und verlangte einen vollständigen Schuldenerlass. Er wollte es noch besser machen, als seine Vorgesetzten es in den von ihnen aufgestellten Bedingungen verlangt hatten; er wollte mehr, als irgendeine Person mit einer gesunden Selbstachtung je hätte akzeptieren können. Doch auch da drohte Daiken keinerlei Gefahr. Man hätte immer noch eine Einigung erzielen können. Aber Daiken hat auf Mr Bettelhines Unterhändler Druck in einer Form ausgeübt, die Mr Bettelhine als kriminell betrachtet hat.«

»War sie kriminell, Mr Pescziuwicz?«

»Diese Frage allein zeigt deutlich, dass Sie nicht verstanden haben, worum es geht. Xana mag Geschäfte mit der Konföderation machen, aber wir gehörten nie zu den Mitgliedswelten. Xana ist ein unabhängiges Lebensgut in sich. Hier bestimmt die Familie Bettelhine, was kriminell ist und was nicht, und sie bestimmt auch, wie diejenigen zu bestrafen sind, die meinen, sie könnten sich gegen ihre Gesetze stellen.« Er verlagerte seine Position auf seinem Stuhl und fuhr fort: »Zu neunundneunzig-Komma-neunneunneun-wasimmer-neun Prozent der Zeit stellt das keinerlei Problem dar, weder für uns noch für unsere Besucher. Aber dann stolpern wir über diesen Bruchteil eines Prozents, üblicherweise in Form eines arroganten Würdenträgers von außerhalb, der sich einbildet, er könne alles tun oder sagen, weil er sich darauf verlässt, dass seine eigene diplomatische Immunität ihn schützen wird. Ich habe genug von Ihrer Persönlichkeit zu sehen bekommen, um Sie darauf hinzuweisen, dass *Ihre* Haltung Daiken nicht geholfen hat.«

Auch nur die Frage zu stellen, war ein Zeichen der Schwäche, aber ich konnte es mir leisten: »Was haben Sie getan? Ihn gefoltert? Getötet?«

Pescziuwicz zeigte mir die Zähne. »Die hiesige Mode ändert sich ständig. Aber wenn Sie mich fragen, dann war das, was ihm zugestoßen ist, schlimmer als die von Ihnen genannten Alternativen. Das war eine Warnung, Counselor, keine Drohung. Ich hoffe, Sie haben einen produktiven Aufenthalt.«

Keinen *angenehmen* Aufenthalt, wie mir auffiel. Ich nickte und erhob mich. Ohne hinzusehen, wusste ich, dass die Porrinyards hinter mir ebenfalls aufgestanden waren. Sie erkannten meine Stimmung mit einer Genauigkeit, die auch nicht verbessert werden könnte, würde mein Geist als Dritter im Bunde verdrahtet werden. Dann zögerte ich. »Sie werden eine Warnung ausgeben müssen. Es ist noch ein dritter Attentäter auf freiem Fuß.«

Seine Wirbelsäule verwandelte sich in pures Eisen. »Ach, tatsächlich.«

»Ja, Sir. Ich weiß nicht, ob er noch auf Layabout ist, aber wenn Sie schnell sind und die Fahrstühle sperren, könnten Sie ihn vielleicht schnappen, ehe er entkommt.«

»Haben Sie diese Person gesehen? Oder raten Sie nur?«

Hinter mir stöhnten die Porrinyards wie aus einem Munde auf - sie hatten Pescziuwicz' Abneigung gegen die simultanen Äußerungen entweder vergessen oder beschlossen, sie zu ignorieren. »Bitte. Werfen Sie ihr nie vor, sie würde nur raten.«

Ich schraubte lediglich die mir eigene Kälte um ein paar weitere Grad herunter. »Ich rate nie.«

Pescziuwicz zeigte sich unbeeindruckt. »Dann erzählen Sie mal.«

»Zwei Verschwörer mit nur einer Handwaffe auszustatten, gipfelt in der Vergeudung eines absolut nutzbaren Attentäters. Unter normalen Umständen sollte man annehmen, dass auch der zweite eine gleichermaßen tödliche Waffe bei sich hat. Leere Hände jedoch deuten auf eine Planung hin, die in einem Maß idiotisch ist, wie ich es niemandem zutrauen würde, der imstande ist, sich diese Klaue Gottes zu verschaffen.«

Er beäugte mich mit vorsichtigem Respekt. »Einverstanden.«

»Selbst wenn wir annehmen, dass sie aus irgendeinem Grund nur eine Waffe dieser Art in ihren Besitz bringen konnten - warum sollte der Attentäter ohne exotische Bewaffnung dann gleich ganz ohne Waffe losziehen? Wie man es auch dreht und wendet, das ist eine erbärmlich geplante Vorgehensweise.«

Pescziuwicz' Lächeln, das nun breit genug war, der Deckung seines Schnauzers zu entfleuchen, war mühelos als Zeichen purer Anerkennung zu entziffern. »Was übersehen wir, Counselor?«

»Auf der sicheren Seite stehen wir, wenn wir davon ausgehen, dass sie klüger vorgegangen sind, als wir glauben, dass es Waffen auf beiden Seiten der Halle gab und dass die zweite zu dem Zeitpunkt, zu dem ich aufgetaucht bin, nicht mehr verfügbar war. Weiter müssen wir annehmen, dass sie erst kurz vor meiner Ankunft dem Zugriff der Attentäter entzogen wurde, da sie offenbar keine Zeit hatten, sie zu ersetzen. Meine Vermutung? Er musste sie eilig loswerden. Und dafür gibt es diverse mögliche Erklärungen, darunter an führender Stelle die, dass er gefürchtet hat, er könnte irgendwie die Aufmerksamkeit der Sicherheitskräfte wecken und müsse deshalb das Beweisstück verschwinden lassen. Aber da keiner Ihrer Leute verlauten ließ, dass er oder sie irgendwie auf diese beiden Personen aufmerksam geworden ist, müssen wir gezwungenermaßen nach einer anderen Erklärung suchen.«

»Und da kommt der dritte Attentäter ins Spiel.«

»Stellen wir uns einen Beobachter vor, der mit dem geplanten Anschlag nichts zu tun hat. Der einzig denkbare Grund für einen der beiden Attentäter, ihm eine Waffe in die Hände zu legen, wäre das plötzliche Auftauchen einer Zielperson, mit deren Erscheinen sie nicht gerechnet haben, jemand, dessen Tod sie noch dringender wollten als meinen, jemand, den diese dritte Person unbedingt verfolgen musste.

Ich fürchte, Ihnen bleibt nicht viel Zeit, um wen auch immer sie umbringen wollen zu retten.«

Stille erfüllte die Luft zwischen uns.

Ich sah Pescziuwicz an, dass er nach einer Schwachstelle in meiner Argumentation suchte, und erkannte den Augenblick der Resignation, als er feststellen musste, dass er nichts finden würde. Die Muskulatur an seinem Hals bewegte sich, als spräche er erneut tonlose Worte. Und der Korridor vor seinem Büro erbebte unter donnernden Schritten.

KÖNIGLICHE KUTSCHE

Die Sicherheitssperre auf Layabout bereitete Tausenden von Reisenden an diesem Tag so einige Unbequemlichkeiten, worüber sich manche von ihnen lang und breit beklagten, während Pescziuwicz alle Männer und Maschinen unter seinem Kommando mit der Aufgabe betraute, meinen hypothetischen dritten Attentäter aufzuspüren.

Zusätzliche Gepäckkontrollen wurden durchgeführt, Passagiere nach dem Zufallsprinzip zum Verhör heraus gewunken, und ein oder zwei Reisende mussten sogar eine Leibesvisitation über sich ergehen lassen, nachdem sie sich zu der empörten Frage »Wissen Sie eigentlich, wer ich bin?« hatten hinreißen lassen.

(Ja, wir wissen, wer Sie sind. Sie sind jemand, der nicht annähernd so wichtig ist, wie er sich einbildet. Wir werden Ihnen das nun auf eine Weise demonstrieren, die Ihr Selbstbild in angemessenem Maß justieren wird, ein für alle Male. Bitte beugen Sie sich vor. Das wird wehtun.)

Da zwischen dem Attentat auf mich und der vorsorglichen Schließung der Station bereits vier Fahrstuhlkabinen Layabout in Richtung Planetenoberfläche verlassen hatten, wurden zusätzliche Sicherheitskräfte zur staubigen Endstation Anchor Point berufen und angewiesen, alle Passagiere bei der Ankunft in Gewahrsam zu nehmen. Eine Maßnahme, die zur Festnahme Hunderter weiterer Personen führen würde, von denen die meisten recht erzürnt reagieren dürften, wenn sie erst erkannt hatten, dass ihre jeweilige Position innerhalb des Kundenkreises oder der Belegschaft der Bettelhines nicht ausreichte, sie für über jeden Verdacht erhaben zu erklären.

Der dritte Attentäter, sollte es einen geben, tauchte nicht auf. Pescziuwicz konnte die Spur der beiden uns bekannten Bocai zur *Grace* zurückverfolgen, einem Bursteeni-Passagierschiff, das gerade zehn Stunden vor mir auf Layabout angekommen war. Aber er konnte keine Beweise für irgendwelche besonderen Interaktionen zwischen den Bocai und anderen Passagieren entdecken. Tatsächlich hatten sie mit niemandem auffallend interagiert, abgesehen von einigen Imbissverkäufern, die sie in den Stunden besucht hatten, in denen sie auf mich gewartet hatten.

Dank der Reisedokumente kannten wir ihre Namen. Die Porrinyards hatten mich vor Veys Naaiaa gerettet, und ich hatte einen Shaarpas Tharr ausgeschaltet. Obwohl die Überwachungsmonitore auf der Station jeden ihrer Schritte aufgezeichnet hatten, würde es Monate dauern, sie mit denen aller anderen Zivilisten abzugleichen, die sich zur gleichen Zeit auf der Station aufgehalten hatten. Bis dahin hätten sich alle weiteren potenziell Verdächtigen kreuz und quer über Xanas zwei bewohnbare Kontinente verteilt oder eine Koje auf einem von mehr als einem Dutzend Schiffen belegt, die alle möglichen Ziele im bekannten Raum anfliegen.

Keine der Durchsuchungen förderte eine weitere Klaue Gottes zutage oder einen weiteren Bocai. Unter den Reisenden, die derzeit die Station Layabout passierten, waren alle möglichen Rassen vertreten - von Menschen bis hin zu Tchi, Bursteeni, Riirgaanern, K'cenhowten, Cid und Mundt -, unter denen nur ein paar waren, die möglicherweise einen hochmoralischen Groll in Hinblick auf ein Verbrechen hegten, das an den relativ unbedeutenden Bocai begangen wurde. Besondere Aufmerksamkeit wurde den K'cenhowten zuteil, deren Spezies die exotische Waffe hervorgebracht hatte, und den Bursteeni, da es eines ihrer Schiffe war, das die beiden bekannten Attentäter hergebracht hatte. Aber auch das hatte eher die Qualität einer Formalität, basierend auf nichts weiter als purem Dienstfeier. Pescziuwicz würde in dem winzigen Zeitraum, der seinen Leuten blieb, um Hunderte von Reisenden und beinahe ebenso viele Stationsbedienstete zu überprüfen und wieder zu entlassen, gar nichts beweisen können.

Irgendwann im Lauf der zwei Stunden, die nötig waren, um Pescziuwicz dazu zu bringen, dem

zunehmenden Druck von der Oberfläche nachzugeben und uns als erste Reisegruppe die Freigabe für den Transport auf den Planeten zu erteilen, gab ich auf und fragte: *Sie sind nicht zufällig in der Stimmung, einfach mal nachzugeben und mich aufzuklären, oder?*

Die KIquellen-Schnittstelle in meinem Kopf reagierte nicht immer auf direkte Fragen, erwies sich aber heute als recht gesprächig. ***Es tut uns leid, Andrea. Ihr Nutzen für uns ist begrenzt, wenn wir Sie in jeder gefährlichen Lage an die Hand nehmen. Allein, Sie vor dem Angriff von hinten zu warnen, war unter den Angehörigen unserer Art ein kontroverses Thema. Diejenigen, die für Ihren Fall zuständig sind, haben ausführlich und mit beachtlicher Erbitterung über einen Zeitraum, der in unserer Wahrnehmung das Äquivalent mehrerer Jahre darstellt, darüber debattiert, ehe wir beschlossen haben, im Sinne der guten Arbeitgeber-Arbeitnehmer-Beziehungen zu handeln.***

Da ihre Denkprozesse nach menschlichem Ermessen mehr oder weniger augenblicklich abliefen, dürfte diese Kontroverse in Echtzeit kaum mehr als den Bruchteil einer Sekunde erfordert haben. *Muss ich davon ausgehen, dass ich mit dieser Sache noch nicht fertig bin?*

Wir können diesen Punkt weder bestätigen noch dementieren.

Können Sie mir dann wenigstens verraten, ob die Unsichtbaren Dämonen etwas damit zu tun haben?

Sie sind stets in der Nähe, ähnlich wie wir stets in der Nähe sind. Aber im Hinblick auf ihre mögliche Beteiligung an den derzeitigen Ereignissen verbieten uns die gegenwärtigen Verfahrensbedingungen die Freigabe dieser Information. Wir können diesen Punkt weder bestätigen noch dementieren.

Wieder einmal kam mir meine Rolle in dem Krieg zwischen der KIquellen-Majorität und den sogenannten Unsichtbaren Dämonen zu unberechenbar vor, um einen einfachen Vergleich mit dem Bauern im Schachspiel anzustellen. *Sie sind diejenigen, die mich gedrängt haben, diese beschissene Einladung anzunehmen. Was können Sie mir erzählen?*

Kurzes Zögern. Ich wusste, es war bedeutungslos, bedachte man ihre Rechengeschwindigkeit. Solche Pausen schienen fest in ihr Kommunikationsmodell eingebaut zu sein, um zu meinen Gunsten jene Augenblicke hervorzuheben, in denen meine Fragen besonderer Überlegungen für wert befunden wurden. ***Die nächsten Tage werden sehr schwierig für Sie.***

Inwiefern?

Sie werden sich bald mit den widersprüchlichsten Impulsen intelligenten Verhaltens konfrontiert sehen: Verrat im Namen der Loyalität, Betrug im Namen der Liebe, Tyrannei im Namen der Freiheit, Korruption in den Herzen derer, die denken, sie selbst würden von den reinsten Motiven angetrieben werden. Dieser Attentatsversuch sollte lediglich als ein Randproblem betrachtet werden, dennoch können wir Sie darüber in Kenntnis setzen, dass es nicht der letzte sein wird, dem Sie bis zum Abschluss dieser Angelegenheit ausgesetzt sein werden. Auch wird es nicht die letzte Sache sein, in die Sie persönlich verwickelt sein werden. Einige von uns denken, wir müssten uns Sorgen um Ihre Fähigkeit machen, traumatische Erfahrungen zu verarbeiten. Wir hoffen, Sie werden den Schock überleben.

Das ist nicht gerade wenig.

Ich freute mich wirklich darauf, die Bedingungen meines Vertrages mit diesen Kreaturen zu erfüllen, was zufällig darauf hinauslief, eine Möglichkeit zu finden, sie alle, KIquellen und Unsichtbare Dämonen gleichermaßen, von ihrem unsterblichen Elend zu erlösen.

Genau darum ging es im Wesentlichen bei dem Krieg zwischen diesen beiden Fraktionen. Die KIquellen hatten jegliches Interesse am Leben verloren und wollten sterben. Die Unsichtbaren Dämonen in ihrem Kollektiv wollten jedoch an dem geplanten Massenselbstmord nicht teilhaben. Ich hatte mich der Seite der KIquellen angeschlossen, weil die Unsichtbaren Dämonen zugegeben hatten, für das Massaker

auf Bocai verantwortlich zu sein. Ich wusste immer noch nicht, welchen raffinierten Schalter sie umgelegt oder welchen Vorteil sie sich davon versprochen hatten, dass sie uns so etwas Schreckliches angetan hatten. Aber ich wollte beide Seiten weghaben und die Menschheit frei von ihren Machenschaften wissen.

Ich wollte es so sehr, dass ich hierhergekommen war, an diesen Ort, der unter der Herrschaft von Leuten stand, die mit dem Tod handelten.

Per Hytex forderte ich von meinem Kontaktmann Artis Bringen Informationen über den vermissten Bard Daiken an. Ich war gerade fertig, als Pescziuwicz zurückkam. Er sah aus wie ein Mann, dessen Geburtstagsparty mit zu vielen Tränen und zu wenig Kuchen geendet hatte.

»Ihr hypothetischer dritter Attentäter hat sich nicht materialisiert, ebenso wenig wie irgendwelche anderen Klauen Gottes. Damit bleiben uns Hunderte wütender Reisender, aber kein Grund, eine tiefer gehende Verschwörung zu vermuten.«

»Sie übersehen etwas.«

»Vielleicht. Aber selbst wenn, dann ist das etwas, das ich nicht finden konnte, obwohl ich die ganze Station in einen Engpass getrieben habe, der unsere An- und Abreisepläne noch tagelang ins Chaos stürzen wird. Sie werden es mir nachsehen, wenn ich mich mit der Behauptung zurückhalte, es würde sogar *Wochen* dauern. So, wie die Dinge liegen, werden in jedem Fall mehrere Stunden vergehen, ehe irgendjemand die Station verlässt.«

Ich nickte. »Ich verstehe, Sir. Dennoch hoffe ich, dass Sie begreifen, dass ich nur die schonungslose Wahrheit sage - und zwar nicht, um Ihnen Ärger zu machen -, wenn ich darauf hinweise, dass diese ganze Angelegenheit vermutlich in sehr kurzer Zeit damit enden wird, dass eine dieser Klauen Gottes an ihrem gewählten Opfer zur Anwendung kommt. Man wird Ihnen die Verantwortung dafür in die Schuhe schieben, weil sie den Zeitrahmen für Ihre Ermittlungen nicht verzweifacht oder auch verdreifacht haben.«

Die Anspannung in seiner Kiefermuskulatur verriet mir, dass dieser Gedanke so oder so schon auf ihm lastete. »Meine Karriere wird es eben überleben müssen. Inzwischen hat der Boss mich angewiesen, dafür zu sorgen, dass Sie drei hinkommen, wo immer Sie hinwollen.«

»Danke.«

»Damit meinte er, *runter nach Xana*. Aber das hat er nicht ausgesprochen, um mir genug Spielraum zu lassen, mich zu erkundigen, ob Sie das wirklich wollen. Ich werde Sie nicht davon abhalten, zu ihrem Transporter zurückzukehren und nach Hause oder zu irgendeinem anderen Ziel außerhalb des Systems zu fliegen, sollte das notwendig sein, um sich in Sicherheit zu bringen.« Er zögerte. »Vergessen wir mal den Grund für Ihre Anwesenheit, dann ist das exakt das, was ich Ihnen raten möchte. Auch die besten Personenschützer können Sie nicht vor einem Attentäter schützen, dem es egal ist, ob er bei dem Mordversuch sein Leben verliert oder Unschuldige zu Tode kommen.«

Das war ein wohlgemeinter Rat. Zu schade, dass ich ihn nicht befolgen konnte. »Wir sind nicht so weit gereist, nur um wieder abzureisen und ohne herausgefunden zu haben, was Mr Bettelhine von mir will.«

Er nickte. »Ich weiß. Ihre Eskorte sollte jeden Moment eintreffen.«

Wieder sprach er tonlos einige Worte, woraufhin vier seiner Sicherheitsleute und eine fünfte Person, die unverkennbar nicht dazugehörte, das Büro betraten. Der Fünfte war ein Mann Mitte dreißig mit glänzendem schwarzem Haar, einem dünnen Schnurrbart und großen braunen Augen, die den Rest seines Gesichts so dominierten, dass man glauben konnte, sie hätten ihre proportionale Größe seit seinen letzten Entwicklungsschritten im Uterus nicht verändert. Unter den vielen nicht zueinander passenden Elementen seiner Uniform fanden sich auch mit Fransen abgesetzte Epauletten, eine rote, geschnürte Schärpe, die seinen Körper, gerade wie ein Ladestock, von der rechten Schulter zur linken Hüfte in zwei Teile schnitt,

und Schuhe, die stark genug glänzten, um als zusätzliche Lichtquelle durchzugehen. Ein Blick auf ihn und ich wusste, dass er eine Art Diener sein musste. Nur reiche Arschlöcher würden ihre Angestellten zwingen, sich derart albern zu kleiden.

»Das ist Arturo Mendez«, sagte Pescziuwicz. »Er ist der Erste Steward an Bord der Königlichen Kutsche und wird sich um Ihr Wohlergehen kümmern.«

Die Porrinyards waren so sprachlos, wie ich es nur selten erlebt hatte.

»Der *was* ?«, fragte ich.

Man hatte uns eine Fahrt in Bettelhines Privatfahrstuhlkabine versprochen. Wir hatten jedoch nicht gewusst, dass dem irgendetwas Königliches anhaftete.

Aber die Königliche Kutsche, wie die Kabine hier im Volksmund genannt wurde, war exakt das. Zwei identische Ausgaben wurden im Trockendock an den beiden Endpunkten der Trosse bereitgehalten, die Layabout mit Anchor Point, der Endstation auf der Planetenoberfläche, verband. Sie wurden nur angeschlossen, wenn Angehörige der Familie Bettelhine oder andere Passagiere, die für ähnlich wichtig gehalten wurden, einen Transport zur oder von der Oberfläche benötigten. Die Kabine selbst war eine höchst lebendige Illustration der Art von Luxus, die reiche Leute zu verdienen glaubten, während wir anderen entweder von Neid erfüllt wurden oder den Überfluss mit herabgesacktem Kiefer und einem Gefühl peinlicher Berührtheit betrachteten.

Die elegante Unterwürfigkeit, die uns Arturo Mendez zukommen ließ (der perfekte Diener - jegliche Persönlichkeit, die er besessen haben mag, schien vollständig den Formalitäten untergeordnet zu sein, die sein Job erforderte), hätte uns einen ersten Hinweis auf den Überfluss liefern sollen, der uns erwartete. Dann öffnete sich blendenförmig die Außenluke, die mit eingepprägten Raubvögeln aus dem Familienwappen der Bettelhines verziert war, und gab den Blick frei auf die satte, kastanienbraune Maserung einheimischer Hölzer, die die Schotts säumten, und die glitzernden goldenen Abschlüsse, die sämtliche Verkleidungen schmückten. Die Lampenfassungen an der Decke wurden von heiteren Engelsgestalten umarmt. An einem Pfeiler in der Mitte des Raums fand sich ein Becken mit sprudelndem Seewasser und einem schimmernden, silbernen Fisch, der mich mit einem Gesicht verblüffte, das eine bemerkenswerte Ähnlichkeit mit dem eines älteren Menschen hatte, fleischige Nase und eingesunkene blaue Augen inklusive. Wenn sich seine Lippen im Verein mit seinen Kiemen hinter den Wangen öffneten, sah er aus, als beabsichtige er, sich zu beklagen oder etwas unfassbar Kluges von sich zu geben. Da war eine gewisse Familienähnlichkeit mit den Bettelhines zu erkennen. Ich fragte mich, wem das genmanipulierte Wesen wohl schmeicheln sollte, und beantwortete die Frage gleich selbst: irgendeinem Bettelhine-Patriarchen natürlich. Das war nicht die Art der Unsterblichkeit, die ich mir gewünscht hätte.

Beschleunigungskräfte waren an Bord nicht von Bedeutung. Wie Layabout selbst war auch diese Kabine mit ganz speziellen Gravitationssystemen ausgestattet, die stets angenehme 0,8 g lieferten, von denen sie nicht um den Bruchteil eines Prozents abwichen, ob die Kabine nun im Aufstieg, im Abstieg oder im Trockendock war. Sessel und Sofas waren kunstvoll mit Schnitzereien verzierte Antiquitäten von der Sorte, die mutmaßlich in mehr Welten gedient hatte als ich, ohne dass sie auch nur die geringsten Gebrauchsspuren aufwiesen. Das Sichtfenster - das aus einem Material bestand, auf dem kein Fingerabdruck haften wollte, nicht einmal, als ich meine verschwitzte Hand flach an das »Glas« presste - nahm die gesamte Außenwand des allgemein zugänglichen Aufenthaltsraums und, wie sich herausstellen sollte, auch der uns zugewiesenen Suite ein und bot einen umfassenden Panoramablick auf den Planeten in der Tiefe. Der keilförmige Abschnitt Xanas, der im Tageslicht lag, war mit mehr Grün gesegnet, als die meisten von Menschen bewohnten Welten in ihrer Geschichte hatten am Leben erhalten können.

Arturo führte uns zu einer der vier Suiten auf unserer Ebene, in der wir ein Bett vorfanden, das groß genug war, um nicht nur mich und die Porrinyards aufzunehmen, sondern außerdem noch ein halbes

Dutzend weiterer Personen, die wir vielleicht hätten einladen wollen. (Es gab, so sagte er, eine weitere Ebene mit Suiten, die nicht ganz so luxuriös ausgestattet waren, womit die Kabine Schlafplätze für insgesamt dreißig Personen zu bieten hatte.)

Nach einem einschüchternden Rundgang - im Zuge dessen uns all die anderen Wunder gezeigt wurden, die uns in unserem Quartier zur Verfügung standen - führte er uns zurück in die zentrale gute Stube mit dem Fisch, der mir nach wie vor Unbehagen bereitete, und zeigte uns eine Bar, gefüllt mit den edelsten alkoholischen Getränken aus hundert Welten und den beliebtesten Narkotika aus hundert weiteren. In einer speziellen Ausbuchtung der Bar lag ein echtes Buch mit richtigem Papier - gebunden in ein Material, das sich organisch anfühlte -, welches sich als eine Speisekarte der verfügbaren Delikatessen erwies und umfangreicher war als manche Enzyklopädie.

»Bitte, machen Sie es sich bequem«, sagte Arturo, als die Porrinyards und ich dankbar auf den Sitzmöbeln zusammenbrachen. »Ich fürchte, es wird noch eine Stunde oder länger dauern, bis alle anderen Passagiere an Bord und wir abflugbereit sind.«

»Es gibt noch andere Passagiere?«

»Ja. Zwei von Mr Bettelhines Kindern, drei Bettelhine-Angestellte und zwei persönliche Gäste. Ich glaube, es könnten noch mehr kommen, aber danach werden Sie die Bettelhines fragen müssen, wenn sie eingetroffen sind.«

»Sie waren nicht die Zielpersonen der heutigen Attentatsversuche. Warum sind sie nicht längst hier?«

»Sie hätten hier sein sollen, Counselor. Die jungen Bettelhines und ihr Gast sind ausdrücklich von der Oberfläche gekommen, um Sie zu begrüßen, und mehrere andere Personen sind zu verschiedenen Zeiten an Bord gekommen, während wir auf Sie gewartet haben. Dann jedoch mussten wir uns der Unannehmlichkeit beugen, all diese namhaften Persönlichkeiten aus Sicherheitsgründen von der Station zu evakuieren. Nun, da die Docks von Layabout wieder geöffnet wurden, können sie zur Station zurückkehren und sich für die gebührende Reise nach Xana wieder zu uns gesellen.«

Interessant. Ich war also nicht nur irgendeine Tagelöhnerin, die hergerufen worden war, um das Vergnügen mit dem Großen Mann zu haben, sondern eine Persönlichkeit von ausreichender Bedeutung, die eine Eskorte durch seinen Nachwuchs verdiente. »Können Sie mir sagen, wie lange sie hier auf mich gewartet haben?«

»Die jungen Bettelhines? Ungefähr zwanzig Stunden, wenn Sie nur die Zeit berechnen, die sie hier auf dem Trockendock verbracht haben. Dreißig, wenn Sie die Herreise miteinbeziehen.«

Ich ächzte. »Ein Flug zwischen Oberfläche und Station würde weniger lang dauern.«

»Die Bettelhines haben den Flugverkehr zwischen Oberfläche und Station aus Sicherheits- und Umweltschutzgründen eingeschränkt. Jedenfalls sind die übrigen Gäste im Lauf des vergangenen Tages eingetroffen. Der säumigste stieß etwa fünf Stunden vor Ihrer Ankunft dazu. Ich fürchte, es könnten einige unfreundliche Worte über Ihre eigene späte Ankunft gefallen sein, Worte, die umso erhitzter klangen, als die bedauerliche Krise auf der Station ihre sofortige Evakuierung erforderlich gemacht hat, aber ich versichere Ihnen, dass keiner der jungen Bettelhines Ihnen diese Umstände im Mindesten verübelt.«

»Welche Erleichterung«, kommentierten die Porrinyards.

Ich ignorierte sie. »Wer war dieser letzte Passagier?«

»Das war wohl ein Gentleman namens Monday Brown.«

Der Name sagte mir nichts. Der Zeitablauf schon. Das Bursteeni-Schiff, auf dem die beiden Bocai-Attentäter angereist waren, hatte zehn Stunden vor meiner Ankunft auf Layabout angelegt. Dieser Brown hatte sich erst etwa fünf Stunden später an Bord der Königlichen Kutsche gemeldet, was bedeutete, dass er reichlich Gelegenheit gehabt hatte, sich mit den Bocai zu treffen, während diese auf mich gewartet hatten. Demzufolge gehörte er zu den Evakuierten und war während Pescziuwicz' Sicherheitsüberprüfung

gar nicht auf der Station. In Ermangelung anderer Informationen über ihn ertappte ich mich schon jetzt dabei, mir Gedanken über Klauen Gottes in seinem Gepäck zu machen. »Und von ihm abgesehen? War sonst noch jemand weniger als acht Stunden an Bord der Kutsche?«

»Nicht, dass mir bekannt wäre, Ma'am. Ich kann mich erkundigen, wenn Sie es wünschen...«

»Schon gut. Das ist für den Augenblick alles.«

Hätte Arturo die Hacken zusammengeschlagen, hätte ich mich vielleicht gezwungen gesehen, ihn zu töten. Stattdessen verbeugte er sich kaum, ein Vorgang, der ganz einfach für eine leichte Verletztheit sprach. Er blieb nicht lange genug, um die passende Strafe zu empfangen, sondern kletterte über die Wendeltreppe am anderen Ende der guten Stube zu den tieferen Ebenen hinunter.

Ich stand auf, verschränkte die Arme vor der Brust und fragte mich, nicht zum ersten und auch nicht erst zum zwanzigsten Mal, was Hans Bettelhine bloß von mir wollen konnte. Mein direktester Kontakt zu der Familie hatte sich bis jetzt auf Befragungen einiger entfernter Cousins beschränkt, die die Interessen des Unternehmens auf einem weit abgelegenen Außenposten repräsentiert hatten und so weit von Wohlstand und Macht der Kernfamilie Bettelhine entfernt waren, dass sie sich wie menschliche Hautzellen gefühlt haben mussten, verbunden mit dem großen Organismus, aber überflüssig und fernab vom Schlag seines gewaltigen, tief im Inneren verborgenen Herzens.

Aber das hier waren die Eingeweide der Bestie.

»Andrea?«, sagten die Porrinyards hinter mir.

Ich drehte mich nicht um. »Was?«

»Du machst dich schon wieder verrückt.«

Ich drehte mich immer noch nicht um. »Das wird böse enden, Liebes.«

»Das würde mich nicht überraschen. Auf dieser korrupten Welt, bei diesen korrupten Leuten kann es gar nicht anders kommen. Aber das ist nur ein weiterer Grund, warum du dich der Belastung frisch und erholt stellen solltest.«

Etwas in ihrem gemeinsamen Ton klang vertraut, etwas, das mich veranlasste, mich nun doch umzudrehen.

Sie kuschelten sich auf einer zweisitzigen Couch aneinander. Skyes Kopf ruhte an Oscins Schulter, und sie spielte träge mit den Fingern seiner rechten Hand. Unter halb geschlossenen Lidern sah sie mich mit diesem besonderen Blick an, den sie stets dazu nutzte, ihre kecksten Einladungen zu übermitteln. Oscin sah mich direkt an, und sein Lächeln war so vage, dass es nur durch ein schnörkeliges Fältchen am Rand seiner Lippen von dem zu unterscheiden war, das er in Augenblicken höchster Konzentration aufzusetzen pflegte.

Ihre geistige Verschmelzung verriet mir, dass sie mich beide auf exakt die gleiche Weise amüsant fanden, doch die subtilen Unterschiede in ihrem jeweiligen Lächeln schienen komplementäre Positionen widerzuspiegeln, die nur durch Zufall aufeinandergetroffen waren. Das war eine Pose, aber eine, die sie mit großer Sorgfalt eingeübt haben mussten.

»Das Hauptproblem bei der Konzentration auf einen Punkt«, sagten sie gemeinsam, »ist der Verlust des peripheren Sehvermögens.«

Ich kam mir blöd vor. »Um Jujes willen, Liebes, jemand hat gerade erst versucht, mich umzubringen.«

Ihre Fingerspitzen folgten einander wie alte Freunde auf der Suche nach Veränderungen in einem vertrauten Gesicht. »Richtig. Und es war ein katastrophal inkompetenter Versuch, nicht wahr?«

»Und?«

»Warum feiern wir das nicht?«

»Weil da draußen noch ein Attentäter ist!«

Sie ließen ein gemeinsames *Tsss* vernehmen. »Dieser Schluss, so brillant ich ihn fand, ist nach wie vor unbewiesen. Er basiert ausschließlich auf der Prämisse, dass sich auch in der Vorgehensweise intelligenter Lebewesen, die sich vollkommen verrückten und mörderischen Zielen verschrieben haben, eine Art konsistenter, interner Sinn finden lässt - eine Vorstellung, die sich durch einen kurzen Blick auf die Geschichte verrückter und mörderischer Zielsetzungen leicht als falsch entlarven lässt. Heute, noch dazu in dieser spektakulären Unterkunft, sehe ich keinen Grund, warum du dir die Stimmung verderben lassen solltest. Der maßgebliche Satz an diesem Ort sollte lauten: *Wir haben es super getroffen.*«

Einladend pochten sie auf das Polster der Couch.

Wie stets, wenn die Porrinyards mich damit überraschten, die Initiative zu ergreifen, brannten meine Wangen. »Jetzt?«

»Dein Weg ist nicht einfach, Andrea. Für dich wird es nie einen perfekten Augenblick geben, wenn du nicht von Zeit zu Zeit innehältst und dir einen verschaffst. Ich kann keine Heuchelei in dem Vorschlag erkennen, etwas Zeit mit ein wenig Wein und Musik in diesem großen Bett in unserer Suite erfreulichen, erholsamen Zwecken zu widmen. Immerhin könnten wir uns schon bald an einem Ort wiederfinden, der nicht annähernd so schön ist.«

Ich erinnerte mich, wie ich sie zum ersten Mal gesehen hatte. Sie waren mir so schön erschienen wie niemand sonst. Manchmal, wenn ich vor drängenden Problemen stehe, vergesse ich das. Manchmal nehmen sie sich die Zeit, mich daran zu erinnern.

Oscins Lächeln wurde breiter, herausfordernd, während Skyes Lächeln nun eher listig erschien, Geheimnisse andeutete, die sie und ich irgendwie vor ihm verbergen könnten. Das war natürlich ein durchschaubarer Schwindel. Würde Skye ein Geheimnis vor Oscin verbergen wollen, so wäre das, als würde ich aus einer Laune heraus entscheiden, Geheimnisse vor meiner rechten Gehirnhälfte wahren zu wollen. Aber auch die Vorspiegelung erzielte den gewünschten Effekt. Die beiden - verdammt, nur einer - beherrschten alle Tricks, die sie mir gegenüber brauchen konnten.

»Da drin gibt es eine Dusche«, sagte Skye. »Groß genug für drei.«

»Wasser«, fügte Oscin hinzu. »Kein Schall.«

Skye: »Mir ist da ein passendes Menü kostspieliger moderner Euphorika aufgefallen.«

Oscin: »Einige habe ich probiert, andere wollte ich immer schon probieren.«

»Zusammen«, schlug Skye vor, »und in unterschiedlicher Kombination.«

Oscin: »Wir haben viel Zeit.«

Und dann standen beide auf wie eine einzige Person. »Warum nicht.«

Jeder weitere Widerstand war zwecklos.

»Gottverdammt«, sagte ich und ging zu ihnen, senkte den Kopf in die Lücke an der Stelle, an der sich ihre Schultern trafen.

Ich glaube, ich war der Entspannung bis auf einen Herzschlag nahegekommen, als ich eine plötzliche Versteifung in ihrer Haltung wahrnahm. »Andrea«, sagten sie.

Ich trat einen Schritt zurück und blickte in ihre Gesichter. Beide sahen gleichermaßen erstaunt, alarmiert und verärgert aus. Oscin starrte über meinen Kopf hinweg auf etwas, das sich hinter mir befand. Skye hatte meinen Unterarm ergriffen und hielt ihn in einer Weise fest, die es mir unmöglich machte, mich umzudrehen. Ich bedachte sie mit einem fragenden Blick. Sie nickte, drückte meinen Arm noch mehr, gerade kräftig genug, die Grenze zum Schmerz zu berühren, sie jedoch nicht zu überschreiten.

Das konnte nur eine Warnung sein, die mich ermahnte, nicht überzureagieren, wenn ich mich umwandte und sah, was sie sahen.

Ich nickte, um ihr zu vermitteln, dass ich verstanden hatte.

Sie lockerte den Griff um meinen Arm.

Ich drehte mich um und zeigte keinerlei Überreaktion.

»*Hurensohn.*«

3

DER KHA AJIIR

Der Bocai leckte sich die Ränder seines lippenlosen Mundes. »Andrea Cort. Ich hoffe, ich darf das als Ausdruck der Überraschung verstehen und nicht als Bewertung meines Charakters.«

Bocai leiden nicht unter den gleichen Problemen nachlassender Hautelastizität, die bei unbehandelten Menschen in fortgeschrittenem Alter zu Falten führen. Folglich können sie bis hin zu den letzten Stadien der Altersschwäche auf Verjüngungskuren verzichten, und ihre Gesichtshaut wird trotzdem glatt bleiben. Aber ich hatte genug Erfahrung und kein Problem, die Zeichen zu erkennen, die die Altertümlichkeit dieser Person offenbarten - angefangen bei der fahleren Haut bis hin zu der gebückten Haltung, die die üblichen Gebrechen verriet, welche jede aufrechte Wirbelsäule, die zu viele Jahre mit der Schwerkraft im Widerstreit lag, davontrug. Er stützte einen großen Teil seines Gewichts auf einen Stab, der größer war als er selbst und aussah, als wäre er aus dem glasig-transparenten Holz geschnitzt worden, das ich in meiner Kindheit so häufig zu sehen bekommen hatte. Es war auf Hochglanz poliert und spiegelte die Lichter an der Decke auf eine Weise wider, die beinahe den Eindruck erweckte, als wäre es ebenso reich mit Juwelen geschmückt wie die grell ausgestaffierten Möbelstücke um uns herum. Er trug eine locker sitzende Tunika mit Kapuze und einem gerüschten Saum, der bis zu seinen Fußgelenken reichte, und ein goldenes Medaillon, in das irgendein schimmerndes Symbol eingeprägt war. Keine ROM-Disk klebte in der Mitte seiner hohen, haarlosen Stirn - eine Seltenheit bei Bocai auf Reisen; ihr Fehlen legte Zeugnis davon ab, dass diese Person Merkantil und die anderen gebräuchlichen Sprachen flüssig beherrschte.

Ich wollte verdammt sein, wenn der Kerl nicht aussah, als würde er lächeln. Die Evolution der Bocai hatte diesen Ausdruck nicht als einen Weg zur Übermittlung von Wärme oder Amusement hervorgebracht, aber sie wussten, was ein Lächeln für Menschen bedeutete, und sie konnten die Geste nachahmen, wenn sie den Wunsch verspürten. Ebenso gut hätte er mir aus anderen traditionellen Gründen die Zähne zeigen können. Und der Anblick dieses Stabs gefiel mir auch ganz und gar nicht. Die Aussicht auf einen altmodischen Schlag auf den Kopf, ebenso tödlich wie eine Klaue Gottes, vermochte auch nicht mehr Begeisterung in mir hervorzurufen als die exotische Waffe selbst.

Ein paar gut gekleidete Menschen, um die Zwanzig herum, vielleicht jünger, standen hinter ihm.

In Anbetracht der Ähnlichkeit des jungen Mannes mit dem berühmten Hans Bettelhine nahm ich an, dass es sich bei ihm um einen der »jungen Bettelhines« handelte, die Arturo Mendez erwähnt hatte. Er hatte ein markantes Kinn, eine aristokratische Nase und einen so zierlichen Körperbau, dass es schon beinahe ungesund aussah. Ich fragte mich, ob er krank gewesen oder ob dies eine Art örtlicher Modeerscheinung war, von der ich noch nie gehört hatte, ähnlich vielleicht der Mode, die den königlichen Personen im alten China auf der alten Erde abverlangt hatte, ihre Fuß- und Fingernägel so lange wachsen zu lassen, bis sie voll und ganz von ihrer Dienerschaft abhängig waren, ob es nun um Ernährung oder grundlegende Hygienemaßnahmen ging. Sein Versuch, ein besänftigendes Lächeln zu präsentieren, hielt gerade genug zurück, mir zu vermitteln, dass er Leid erlebt hatte - ausreichend Leid, um jedem Glück, das er je erfahren würde, ein paar Grad Wärme zu rauben, ein Ausdruck, den man eher in den Gesichtern der Armen erwarten würde. Sah man den Ausdruck jedoch in dem Gesicht eines Reichen, so verwies er üblicherweise auf eine Vergangenheit, die fehlgeschlagene Versuche der Selbstzerstörung beinhalten mochte.

Die junge Frau bot einen gänzlich anderen Anblick. Sie ähnelte den Prinzessinnen in einer Vielzahl von Märchen. Ihre Haut wirkte wie Porzellan, das schulterlange Haar schimmerte in einem Goldton, der das schlichte Metall zu einem glitzernden Nichts verblassen ließ. Sie trug ein locker sitzendes, knöchellanges silbernes Gewand, gerade transparent genug, um den Unterschied zwischen seiner bequemen Formlosigkeit und der Form der darunterliegenden Kurven zu akzentuieren. Sie sah nicht aus,

als hätte sie je in irgendeiner Weise gelitten, wenn auch der besorgte Blick, mit dem sie ihren, wie ich annahm, Bruder bedachte, andeutete, dass sie das, was immer ihm passiert war, betroffen machte. Da gab es eine Geschichte, eine, die ein näheres Hinsehen lohnen mochte.

Aber nicht jetzt.

Nicht mit einem Bocai im selben Raum.

»Bleiben Sie, wo Sie sind«, sagte ich.

Der Bocai legte den Kopf schief. »Für immer? Das wäre sehr ermüdend.«

»Ich habe genauso viel Zeit wie Sie, Sir.«

Der ausgezehnte junge Mann entfernte sich ein wenig von dem Bocai und reckte beide Hände mit nach vorn gewandten Handflächen zu einer beschwichtigenden Geste hoch. »Counselor Cort? Ich bin Jason Bettelhine. Das ist meine Schwester Jelaine. Ich glaube, wir können das ins Lot bringen, wenn Sie sich nur bitte beruhigen und es uns erklären lassen.«

Ich verlegte mich auf eine eisige Haltung. »Ich bin ruhig, Sir, und eine Erklärung ist exakt das, was ich gerade fordern wollte. Ihr Mr Pescziuwicz hat gerade ganz Layabout auf der Suche nach Bocai auf den Kopf gestellt. Er hat gesagt, die beiden, die mich angegriffen haben, seien die Einzigen, die er zu sehen bekommen hat. Und jetzt spazieren Sie hier mit einem anderen herein. Hat Ihr Mr Pescziuwicz gelogen, oder ist er so inkompetent?«

»Bitte«, sagte Jelaine Bettelhine mit einer so leisen, sanften Stimme, dass nur ihre Erziehung und ihr immenser Wille erklären konnten, wie es ihr gelang, den ganzen Raum zu beherrschen. »Können wir uns wenigstens setzen, während wir diese Angelegenheit besprechen? Der Khaajiir ist ein wenig angeschlagen. Er sollte nicht gezwungen werden, lange zu stehen.«

Ich hatte den Bocai nicht aus den Augen gelassen, doch nun unterzog ich ihn einer neuerlichen Begutachtung unter Berücksichtigung dieser neuen Information und achtete dabei besonders auf den festen Griff, mit dem er seinen Stab umfasste. Von seinem Gewicht ruhte ebenso viel auf dieser Stütze wie auf seinen zwei Beinen. Das änderte natürlich nichts daran, dass ich ihn als besondere Gefahr einstufte; ich hatte einen bedeutungslosen Kriminellen gekannt, der kaum laufen konnte, dessen Arme aber tödliche Waffen waren. Andererseits konnte ich auch keinen zwingenden Grund erkennen, warum die Bettelhines mich den ganzen Weg hierher zu ihrer Welt hätten locken sollen, wenn sie nichts anderes im Sinn hatten, als mich mit einem so merkwürdigen Attentäter in einen Raum zu bringen. »Also gut.«

Die Bettelhines eskortierten den Khaajiir zum nächsten Sofa, das mächtig und plüschig genug war, dass ich mich ein wenig sicherer fühlte, da selbst der beweglichste menschliche Körper einige Sekunden würde kämpfen müssen, um diesem dekadenten Komfort zu entfliehen. Die Kissen unter ihm entließen mit einem Zischen die enthaltene Luft, als er sich der örtlichen Schwerkraft ergab. Er lehnte den Stab mit einer Gemütlichkeit an seine Knie, die andeutete, dass Jahre vergangen sein mussten, seit er das letzte Mal von ihm getrennt war.

Die Bettelhines kümmerten sich mit einer Besorgnis um sein Wohlbefinden, die für Königskinder jedwelcher Art überraschend schien, ehe sie sich von ihm trennten und auf den hochlehnigen Sesseln Platz nahmen, die das Sofa zwischen sich einklammerten. Als sie saßen, ähnelte sich die Haltung der beiden Bettelhines so sehr, als hätten sie sie extra für mich eingeübt. Jelaine lehnte sich zurück, zog die langen Beine unter den Körper und ließ sich von dem Sessel umfassen wie von einem schützenden Elternteil, und die Stoffbahnen ihres Kleides wölbten sich wie zusätzliche Kissen um sie herum. Unter ihren verständnisinnigen Augen trug sie ein warmes, vages Lächeln auf den Lippen. Auch Jason hatte sich gesetzt, doch seine Augen blickten flehentlich und schienen den Schmerz vergangener Traumata auszubluten.

Erst als sie alle saßen, entspannte ich mich ein wenig und nahm auf dem Sessel gegenüber dem Khaajiir Platz. Die Porrinyards blieben eigenen Instinkten folgend auf den Beinen und stellten sich, auf

alles gefasst, zu beiden Seiten von mir auf.

Jason drängte sie nicht, sich zu setzen. »Sind Ihre Freunde ein verbundenes Paar?«

»Ja.«

»Ich kannte einmal ein verbundenes Paar. Zwei Frauen. Sie haben an einem Projekt eines meiner vielen Onkel mitgearbeitet. Sie haben das Hauptanwesen häufig besucht. Mit zwölf Jahren hatte ich einen echten Narren an ihnen gefressen.«

Ich strahlte pure Kälte aus. »Ich freue mich zutiefst für Sie.«

Jelaine verzog die sanften, rosaroten Lippen zum kleinstdenkbaren amüsierten Lächeln.

Jason wedelte in einer schrägen Geste der Kapitulation mit den Händen. »Wir haben damit gerechnet, dass das nicht einfach sein wird, Counselor. Auch vor dem unglückseligen Zwischenfall am heutigen Tag war uns bewusst, dass Sie auf die Gegenwart des Khaajiir verärgert reagieren würden. Angesichts der Umstände haben wir die anderen Gäste gebeten, im Shuttle zu warten, bis wir sicher sind, dass diese Sache für Sie in Ordnung ist.«

»Die können warten. Im Augenblick möchte ich, dass Sie mir endlich erklären, wie Ihrem tollen Sicherheitschef Mr Pescziuwicz die Anwesenheit eines weiteren Bocai auf dieser Station entgehen konnte.«

»Pescziuwicz versteht seinen Job«, sagte Jason. »Aber er unterliegt gewissen Beschränkungen, die er Ihnen gegenüber vielleicht nicht klar zum Ausdruck gebracht hat. Sein Zugriff beschränkt sich auf die registrierten Reisenden, die diese Station passieren. Er erhält keinerlei Informationen über die, die Layabout mit Familienvisa aufsuchen.«

»Familienvisa«, wiederholte ich.

»Der Innere Kreis der Familie erfreut sich der vollständigen Freistellung von allen Reisebeschränkungen. Beispielsweise sind wir auf der Oberfläche die Einzigen, denen die Nutzung privater interkontinentaler Luftfahrzeuge gestattet ist. Das hält die Luft sauber. Innerhalb des Systems ist es nur Angehörigen der Kernfamilie, deren Gästen oder Angestellten, die befugt sind, das Wappen des Inneren Kreises zu tragen, gestattet, Xana direkt anzufliegen, ohne auf Layabout anzulegen. Und wenn dieser Fahrstuhl angedockt ist, können wir jederzeit unser Orbitalshuttle aufsuchen, ohne das Terminal zu passieren.«

»Und ohne durch den Zoll zu gehen?«

»Es ist unser Planet«, brachte er mir in Erinnerung. »Und unser Zoll.«

»Das hört sich äußerst praktisch an. Institutionalisierte Schmuggel.«

Jason verzog das Gesicht. »Bitte, Counselor. Es ist kein Schmuggel, wenn es nicht gegen die Gesetze verstößt, und wir verstoßen nicht gegen die Gesetze, solange wir sie machen und die Macht besitzen, uns selbst Ausnahmegenehmigungen zu erteilen. Außerdem ist es nicht so, als würden wir die Unseren nicht kontrollieren. Wir hatten einmal eine außer Kontrolle geratene Cousine. Sie wurde geschnappt, als sie Narkotika einführen wollte, die auf der Tabuliste meiner Familie aufgeführt sind. Mein Vater hat ihren Status innerhalb der Familie herabgestuft und sie lebenslang verbannt. Das Gleiche ist unserer Tante Lillian zugestoßen, allerdings aus politischen Gründen. Und dann war da noch ein Onkel, vor mehreren Generationen, der einige wichtige Gesetze gebrochen hat und dem hiesigen Rechtssystem übergeben wurde. Er hat eine Gefängnisstrafe abgesessen. Das ist alles in den hiesigen Geschichtsaufzeichnungen vermerkt.«

»Trotzdem können Sie kommen und gehen, ohne die offiziellen Wege zu beschreiten.«

»Richtig«, sagte Jason. »Und ich stimme Ihnen zu, das *wäre* falsch, wäre diese Welt nicht - abgesehen davon, dass sie die Heimat von Millionen Einwohnern ist - Privatbesitz und Hauptniederlassung eines der wichtigsten interstellaren Konzerne. Sind Sie der Ansicht, Counselor, dass

es Familien nicht gestattet ist, ihre Geheimnisse im eigenen Haus zu lassen? Dass Staatsführer und die Leiter großer Unternehmen nicht gefordert sind, einige ihrer Aktivitäten von der Öffentlichkeit fernzuhalten, nur um ihre eigenen wirtschaftlichen Belange zu schützen?«

»Das hört sich sehr nach dem Gerede an, das mir über andere ›Familiengeschäfte‹ zu Ohren gekommen ist.«

»Kriminelle Familien, Counselor. Mir ist klar, dass Sie vermutlich denken, die Beschreibungen träfen auch auf uns zu, aber darauf werde ich nicht eingehen, damit wir uns wieder dem eigentlichen Thema zuwenden können, nämlich der Tatsache, dass der Khaajiir ein persönlicher Gast meines Vaters ist, der gemäß den Ausnahmeregelungen für die Familie reist. Er hat den hiesigen Zoll nie passiert und nie einen Fuß auf Layabout gesetzt. Pescziuwicz hatte keinen Grund zu der Annahme, er könnte an Bord dieses Fahrstuhls sein.«

Ich war nach wie vor nicht überzeugt davon, dass ich ihm die verteidigenden Worte bezüglich einer planetaren Politik abkaufte, die die Bettelhines über die Gesetze einer Welt erhob, auf der ihre Aktivitäten Auswirkungen auf das tägliche Leben von Millionen hatten, aber er hatte recht: Es war Zeit, fortzufahren. »Sie haben von den beiden Bocai gehört, die in den Mordanschlag auf mich verwickelt waren. Warum haben Sie Pescziuwicz nicht von dem Khaajiir erzählt, und sei es nur, um sicherzustellen, dass er alle Fakten kennt?«

»Niemand soll etwas von dem Khaajiir erfahren, ausgenommen die Leute an Bord dieses Fahrstuhls, mein Vater und ein paar seiner Mitarbeiter. Und nun auch Sie. Und Ihre Mitarbeiter - *Ihr* Mitarbeiter, wenn Ihnen das lieber ist.« Als er den Plural analysierte, wirkte er für einen Moment reichlich wirr, was ich ihm nachfühlen konnte; manchmal war ich regelrecht verblüfft, wie viele einfache Sätze zu einem Labyrinth anschwellen, sobald sie sich auf verbundene Paare wie die Porrinyards bezogen. Einen Moment später hatte er sich wieder erholt und sagte: »Das Entscheidende, Counselor, ist, dass er in Frieden unter uns weilt und seine Absichten Ihnen gegenüber absolut gutartiger Natur sind.«

»Dennoch«, entgegnete ich, und meine Stimme verströmte Eiseskälte, »gibt es einen Zusammenhang zwischen ihm und dem, was in der Halle passiert ist.«

Jason zuckte nicht mit der Wimper. »Ja, vermutlich.«

Rechts und links von mir hüstelten die Porrinyards. »Ich fürchte, du bist mir voraus, Andrea.«

Meine Antwort mochte den Porrinyards gelten, mein Blick jedoch konzentrierte sich weiter auf Jason Bettelhine. »Es ist ganz einfach. Da war diese hübsche kleine Theorie, die ich in Pescziuwicz' Büro geäußert habe. Die bezüglich sekundärer Ziele. Ich hatte die Sache auf den Kopf gestellt und von hinten betrachtet. Diese Strolche haben nicht mir aufgelauert. Wie ich bereits sagte, es gab keine Möglichkeit für irgendjemanden von Bocai, unsere Reisepläne auszuspionieren und noch vor uns hier zu sein, mit oder ohne irgendeine lächerliche antike Waffe in den Händen. Aber eine Sicherheitslücke hätte durchaus gereicht, sie schon vor Monaten auf die Anwesenheit des Khaajiir auf Xana aufmerksam zu machen. Sie hätten mehr als genug Zeit gehabt, alles vorzubereiten. Genug Zeit, zumindest eine, vermutlich mehrere Klauen Gottes in ihren Besitz zu bringen, ehe sie hergekommen sind.«

Nun setzte Jason ein vages Lächeln auf, das genauso aussah wie jenes, das sich seine Schwester schon zu Beginn des Gesprächs ins Gesicht gestempelt hatte. »Das war natürlich, bevor Sie aufgetaucht sind.«

»Genau.« Ich ertappte mich dabei, mein Gesicht zu einer ganz ähnlichen, schrägen Miene des Amusements zu verziehen. »Möglicherweise bin ich die einzige Frau in der Geschichte des Universums, die aus einer Laune heraus in ein anderes Sonnensystem reisen und unangekündigt eintreffen kann, nur um durch puren Zufall mitten in die Schusslinie von Attentätern zu geraten, die eigentlich auf eine andere Person warten, besagte Frau aber rein zufällig noch viel mehr verabscheuen.«

Die Porrinyards ließen ein einheitlich entnervtes Stöhnen vernehmen. »Du hast Talent.«

Ich widmete meine Aufmerksamkeit dem Khaajiir, der den ganzen Austausch mit hingerissener Faszination verfolgte. »Was nun Sie betrifft, Sir, so haben die Klauen Gottes in Bezug auf mein Leben keine besondere Bedeutung, und soweit ich es beurteilen kann, haben sie auch sonst für niemanden mit Ausnahme der K'cenhowten eine besondere Bedeutung, aber ihr überraschendes Auftauchen in den Händen Ihrer Mit-Bocai würde erheblich mehr Sinn ergeben, wenn Sie erzählten, *wer zum Teufel Sie sind*.«

Der Khaajiir verlagerte sein Gewicht, und seine langen, knöchigen Finger drehten seinen Stab hin und her. »Sie werden Ihrem Ruf gerecht, Andrea Cort. Sie sind ein höchst beeindruckendes menschliches Wesen.«

»Das höre ich öfter. Noch einmal: *Wer sind Sie* ?«

Er sah abwechselnd die beiden Bettelhines an, was Jason mit einem Nicken, Jelaine mit einem aufmunternden Lächeln beantwortete. Dann seufzte er, legte den Stab über seine Knie und sagte: »Ich bin nur ein armer Akademiker, Sie würden wohl ›Professor‹ sagen, bewandert auf diversen Gebieten, zu denen auch Geschichte und ein Fach gehören, das Ihre Leute als Vergleichende Religionswissenschaften bezeichnen dürften.«

Das sagte mir gar nichts. »Der Ehrentitel *Khaajiir* ist mir vollkommen unbekannt.«

Meine unsichere Aussprache schien ihn zu amüsieren. »Es hört sich beinahe so an, als sei es Bocai, nicht wahr? Aber das ist es nicht. Seine Ursprünge liegen nicht auf meiner Welt. Tatsächlich handelt es sich um eine alte K'cenhowten-Bezeichnung aus der Zeit ihrer Erleuchtung und bezieht sich auf die spirituellen Führer jener Bewegung, die ihnen geholfen hat, ihr Volk aus dem dunklen Zeitalter zu führen, das für die Entwicklung der Art barbarischer Exekution verantwortlich ist, der Sie heute beinahe zum Opfer gefallen wären. Ich war bei der Diskussion dieser speziellen Periode außerweltlicher Geschichte so leidenschaftlich engagiert, dass einige meiner Studenten mich zum Spaß mit dem Titel anredeten. Gleichzeitig war das ein Kalauer auf meinen echten Familiennamen Kassasir.

Ich stellte meine Studenten zufrieden, indem ich mich des Titels erfreute, so wie ich mich meist an multilingualen Wortspielen erfreue, und ich habe ihn so lange Zeit getragen, dass er, fürchte ich, an mir kleben geblieben ist. Sehen Sie es einfach als Marotte eines alten Mannes, weiter nichts.«

»Dann bleibe ich bei Khaajiir«, sagte ich. »Es macht mir nichts aus, Sie so anzureden wie jeder andere auch.«

»Aus Ihrem Munde bedeutet mir das eine Menge.«

Das war der erste Augenblick emotioneller Wärme, vorgetäuscht oder nicht, der mir von einem Bocai nach dem Massaker entgegengebracht wurde, aber ich war zu sehr darauf erpicht, das Thema voranzutreiben, um ihm Anerkennung zu zollen. »Und die Attentäter haben die Klaue Gottes benutzt, weil sie, gegen Sie angewendet, eine neue Vormachtstellung jener Mächte repräsentiert hätte, die die historischen Khaajiirs ...«

»Der Plural lautet *Khaajiirel*«, unterbrach er mich.

»... seinerzeit überwinden konnten. Also. Gut. Ich verstehe die Symbolik, auch wenn es eine wahnsinnige und idiotisch fanatische Symbolik ist. Aber Sie haben mir immer noch kein verdammt Detail erklärt. Sie haben mir nicht erzählt, *wer Sie sind* und *was Sie tun* und was Sie *hier* suchen und *warum* ein Bocaier Killerteam hier versuchen sollte, Sie umzubringen.«

Meinen Worten begegnete Stille.

Von den dreien schien der Khaajiir der Erste zu sein, der in Versuchung geriet, nachzugeben und meine Fragen zu beantworten, aber Jason Bettelhine ging in bedauerndem, aber standhaftem Ton dazwischen. »Ich fürchte, vieles von dem steht mit den Gründen für Ihre Anwesenheit in engem Zusammenhang, und mein Vater wollte, dass wir diese Informationen ruhen lassen, bis er Sie persönlich in Kenntnis setzen konnte.«

Ich drehte mich wieder zu ihm um. »Ihr Vater hat die Tagesordnung bereits festgelegt, bevor wir wussten, dass wir es mit Attentätern zu tun haben.«

»Er hat seine Gründe, Counselor. Ich verspreche Ihnen, es sind überzeugende Gründe. Bis dahin dürfen Sie versichert sein, dass der Khaajiir Ihnen keinen Schaden zufügen will.«

»Oh, das kann ich mir denken. Da wir aber inzwischen festgestellt haben, dass es Leute gibt, die ihm Schaden zufügen wollten, und dass dieselben Leute auch mir Schaden zufügen wollen, stehe ich solange in der Schusslinie, wie wir die gleiche Luft atmen. Befänden wir uns auf dem Boden der Konföderation, so bliebe ich in der Nähe, weil es zu meinem Job gehört, ihn zu beschützen. Aber das hier ist Ihr Planet und Ihr Problem. Also geben Sie mir einen Grund, nicht einfach kehrtzumachen und auf der Stelle nach New London zurückzukehren.«

Jelaine ergriff das Wort, und ihre Stimme klang so sanft wie die einer jungen Mutter, die versucht, ein griesgrämiges Kleinkind zum Schlafen zu überreden. »Bitte nicht.«

»Ich brauche einen besseren Grund. *Bitte.*«

»Mein Bruder hat Ihnen sein Ehrenwort gegeben. Ebenso wie der Khaajiir. Und nun gebe ich Ihnen meines. Es gibt für all das einen guten Grund, einen, der wichtiger ist, als Sie sich vorstellen können. Sie *müssen* bleiben.«

Zur Konföderation gehören einige Welten, die von der einen oder anderen Art des Königtums regiert werden. Ich hatte eine ganze Anzahl von ihnen besucht, zuletzt eine Industrieböle, deren Atmosphäre unter einem außer Kontrolle geratenen Treibhauseffekt litt. Die meist verehrte Gestalt jener Welt hielt man für einen direkten Abkömmling einer antiquierten terrestrischen Linie, bekannt als das Haus Windsor - zeremonielle Figuren mit nur geringer echter Macht in einem Land, das vorwiegend dafür bekannt war, ein Imperium geschaffen zu haben, das schließlich unter dem eigenen Gewicht zerbrochen war. Sie war, medizinisch korrekt ausgedrückt, eine adipöse, gefühl-, arm- und beinlose Idiotin, vollkommen abhängig von der ständigen Betreuung durch eine Dienerschaft, die sich selbst ob dieses Privilegs als geehrt betrachtete. Sie war die Schlimmste in einem üblen Haufen. Wann immer ich es mit Königstümern zu tun bekam, schien es mir, als handle es sich lediglich um wählerische Deppen, die von Geburt an gelernt hatten, ihre Marotten mit dem Wohl der Allgemeinheit zu verwechseln. Herzlich wenige Vertreter von Königstümern waren mir intelligent vorgekommen, und noch weniger edel.

Aber was immer dieses letzte, überbeanspruchte Adjektiv zu bedeuten hatte - auf Jelaine Bettelhine traf es zu. Die Überzeugung, die in ihrer Stimme zum Ausdruck kam, war angefüllt mit Mitgefühl, Verständnis und der Andeutung, sie wüsste mehr, als ich je gewusst hatte oder wissen würde. Es war unmöglich, selbst für einen kongenialen Zyniker wie mich, ihre Stimme zu hören, ihr Selbstvertrauen zu spüren und ihr nicht glauben zu wollen.

Das summierte sich zu einer gefährlichen Waffe. Aber ihre Fassade der Aufrichtigkeit war nichts wert. Die erste Anforderung an einen guten Lügner lautet, dass er an die Dichtung glauben muss, selbst wenn es nur wenige Sekunden dauert, sie vorzutragen.

Ich leckte mir die Lippen. »Ich muss mir rasch diesen Stab ansehen. Nur, um sicher zu sein.«

»Gewiss«, sagte der Khaajiir und streckte mir die Spitze entgegen.

Ich nahm den Stab an mich und empfand einen unerwarteten Schmerz, als meine Finger ihn erstmals berührten. Während meiner Kindheit auf seiner Welt war mir dieses Holz vertraut gewesen. Viele meiner Bocaier Nachbarn hatten Kunstobjekte aus dem gleichen Material besessen. Ich selbst hatte einen kleinen, geschnitzten *Bhakka*, ein niedliches einheimisches Tier mit großen Augen, das - wie ich herausfand, als ich einmal die Gelegenheit hatte, mit einem echten Vertreter der Gattung zu spielen - attraktiver war als das wirkliche Tier. (Der giftige kleine Freund hat mich gebissen.) Die Holzmaserung auf meiner Schnitzerei war so zart gewesen, so ebenmäßig, beinahe so glatt wie halb geschmolzenes Eis - ein guter Grund dafür, dass auch die reichsten Bocai nie dumm genug gewesen waren, dieses Holz als Bodenbelag

zu benutzen. Als kleines Mädchen hatte ich es geliebt, das Holz zu berühren. Die leblose Schnitzerei hatte mir die unheimliche Illusion von Leben vermittelt, vorwiegend dank der Gabe des Materials, Hitze zu speichern, weshalb es sich häufig um ein paar Grad wärmer anfühlte als die umgebende Luft.

Der Stab war ebenso glatt, eine sonderbare Materialwahl für ein Extrabein eines intelligenten Wesens, dessen Kraft allmählich schwand. Welches Malheur käme dabei heraus, sollte der Khaajiir einmal abrutschen? Doch eine genauere Untersuchung förderte ein unsichtbares Band auf etwa drei Vierteln der Höhe des Stabes zutage, das meine Handfläche ebenso kräftig anzog wie ein Magnet Eisenspäne. Hielt ich den Stab an der Stelle, so konnte ich nicht loslassen, ohne mich regelrecht dazu zu zwingen.

Netter Trick. Irgendeine Art eingebetteter Technik, unsichtbar trotz der vollkommenen Transparenz des Stabes selbst. So betrachtet, könnte er ein ganzes Bataillon von Nanowaffen enthalten, die ich außerhalb eines Labors nie hätte entdecken können - allerdings fände ich mich auch in einem Labor nicht zurecht. Meine KIquellen-Vorgesetzten hätten mir vermutlich eine komplette Liste aller enthaltenen Materialien liefern können, würden sie denn geruhen, mir irgendetwas zu erzählen. Aber sehen konnte ich nichts. Es gab keine Öffnungen, keine Geheimfächer, keinen offenkundigen Zweck außer dem, als Gehstock zu dienen.

Ich wollte der Sache nicht trauen, hatte aber auch keinen Anlass, ihr zu misstrauen. »Eine schöne Handwerksarbeit.«

»Danke«, sagte er.

Ich reichte ihm den Stab mit dem Griff voran.

Er packte ihn an dem haftenden Bereich und legte ihn wieder über die Knie. Das simulierte Lächeln und der warme, liebenswürdige Gesichtsausdruck blieben dabei stets präsent. »Wissen Sie, Counselor, dass Ihr Name für mich höchst ironisch klingt?«

»Wie das?«

»Der merkantilische Name Cort hört sich sehr ähnlich an wie der Begriff *Court* einer antikierten Hom.Sap-Sprache namens Englisch. Ein *Court* ist ein Raum, in dem gerichtliche Anhörungen stattfinden, daher ist Cort ein angemessener Name für eine Person, die wie Sie von Berufs wegen im Namen des Rechts handelt. Aber das ist nicht alles. Haben Ihre Partner Sie je über die geheime Bedeutung ihrer individuellen Namen Oscin und Skye informiert?«

Mir war nicht einmal in den Sinn gekommen, danach zu fragen. »Nein.«

»*Oscin* und *Skye* gehören beide einem Pantheon unbedeutender Götter an, die von einer Sekte der auf Bäumen errichteten Kolonie Farjanif angebetet werden, von wo sie, wie ich annehme, auch stammen. Die Namen der Gottheiten, zugleich Geschwister und Liebende, soweit meine mythologischen Kenntnisse mich nicht trügen, sind ebenfalls an englische Vokabeln angelehnt - sie sind ungefähre Homonyme der Begriffe, die im Englischen für Ozean und Himmel stehen. Prächtige Benennungen für ein Paar von solch einer, äh, elementaren Einheit, meinen Sie nicht?«

Ich musterte die Porrinyards, einen nach dem anderen. Beide vermieden es, Augenkontakt zu mir herzustellen. Interessant. Sie hatten es gewusst, mir aber nie erzählt.

»Auch *Porrinyard* ist eine signifikante Bezeichnung«, fuhr er fort. »Es entstammt einem ausgestorbenen Dialekt, bekannt als Hectaish, der unter anderem in den alten romanischen Sprachen der Erde wurzelt, und bedeutet so viel wie *Mehrfachgeburten*. Es könnte noch eine zweite Bedeutung geben. Wenn Sie sich die antikierten Patronymika unter den Cid...«

»Sir«, fiel ich ihm ins Wort.

Der Khaajiir schien es mir nicht übelzunehmen. »Entschuldigen Sie, ich sagte ja, dass ich multilinguelle Wortspielereien liebe. Lassen Sie mich von der Leine, und ich mache stundenlang so weiter. Bocai und Ihr eigenes Hom.Sap-Merkantil sind Sprachen, die für Wortspiele weitgehend

ungeeignet sind, daher stürze ich mich auf jede Gelegenheit, mit anderen Sprachen herumzuspielen. Das ist eines der wenigen Vergnügen, die ich mir in meinem fortgeschrittenen Alter noch leisten kann. Ich hoffe, Ihre Bekanntschaft zu machen, wird ein weiteres sein.«

Vielleicht meinte er sogar, was er sagte. Es waren schon seltsamere Dinge geschehen.

»Es war ein langer, harter Tag«, ließ sich Jason Bettelhine vernehmen. »Wir sind schon spät dran und haben nicht einmal mit dem Abstieg begonnen. Zudem haben wir gerade erfahren, dass noch jemand verspätet ankommen wird: mein Bruder, der in etwa zwanzig Minuten zu uns stößt. Außerdem müssen wir noch die anderen Gäste unterbringen. Es ist ein Albtraum. Wie wäre es also, wenn Sie drei - Sie zwei, wie auch immer - sich in Ihre Suite begeben, sich ein wenig ausruhen und frisch machen und in drei Stunden, nachdem wir abgelegt haben, zum Abendessen wieder zu uns stoßen und die übrigen Gäste kennenlernen? Wir werden Sie einander vorstellen, lernen uns alle besser kennen und können dann vielleicht auch noch ein paar Ihrer Fragen beantworten. Ist Ihnen das recht?«

Vor einiger Zeit, allzu lange war es noch nicht her, hatte ich es mir zum Grundsatz gemacht, niemals mit anderen Menschen gemeinsam zu speisen. Ich konnte es nach wie vor nicht leiden, Einladungen von irgendjemandem außer den Porrinyards anzunehmen, aber Oscin und Skye hatten mich ein wenig lockerer werden lassen. Aus beruflichen Gründen konnte ich meine Abneigung überwinden. »Das muss es wohl, denke ich.«

Jelaine Bettelhines Augen funkelten. »Ich verspreche Ihnen, Counselor, noch bevor diese Reise zu Ende ist, werden wir Freunde sein. Wir haben mehr gemeinsam, als Sie sich vorstellen können.«

Klasse.

Dergleichen hatte ich auch schon oft gehört, und es war nie eine gute Nachricht gewesen.

Irgendwie waren die Dinge, von denen die Leute sagten, ich hätte sie mit ihnen gemeinsam, stets deren schlimmste Eigenschaften.

Wir kehrten in unsere Suite zurück und fühlten uns trotz all dem Plüsch, in den ich mich jederzeit mit dem Gesicht voran hätte fallen lassen können, ohne mir durch eine Bodenberührung eine Schramme zuzuziehen, unsicherer denn je. Bei meinem ersten Rundgang durch diese Räume war es mir nicht aufgefallen, aber der Luxus umfasste sogar die Luftqualität. Sie war nicht nur frisch und frei von dem Aroma der Konservierung, das man in manchen orbitalen Umgebungen erdulden musste, sie war regelrecht kräftigend - vermutlich dank einem erhöhten Anteil von reinem Sauerstoff und vielleicht noch einem anderen Stimulans, das meinen Organismus auf eine Weise auf Trab brachte, die viel dazu beitragen mochte, den Zusammenbruch zu mildern, der stets binnen vierundzwanzig Stunden dem Interschlaf folgte. Ich gab mir Mühe, einen hübschen Groll ob dieser Umstände aufzubauen und versagte - in meinem Fall ein ernsthafter Lapsus, wenn ich bedenke, dass die Porrinyards behaupten, sie könnten mein Zürnen in geologischen Schichten aufspüren.

Vielleicht wurde ich allmählich weich. Und vielleicht waren nicht alle Euphorika in diesem dekadenten Beförderungsmittel zeitgemäß und in sicheren Gefäßen verwahrt. Die Bettelhines machten schon jetzt den Eindruck, als wären sie bereit, vieles auf sich zu nehmen, um ihre Gäste glücklich zu machen. Vielleicht umfassten ihre Bemühungen auch technische Mittel. Subauditive Einflüsterungen im Summen der Luftkompressoren? Subklinische, blitzartige Entladungen in der Beleuchtung?

Paranoid? Klar. Aber ich war nie, nicht ein einziges Mal in meinem Leben, zu paranoid gewesen, nur paranoid genug. Und hier hatte ich es mit einer Familie zu tun, deren obszöner Reichtum darauf beruhte, dass sie immer neue und ausgefeiltere Möglichkeiten entwickelt hatte, Leute in großer Zahl zu töten.

Andererseits konnten meine Probleme, einen anständigen Zorn zu hegen, auch eine bloße Reaktion auf den unwahrscheinlichen Luxus um mich herum sein. Die Porrinyards, die schon in einigen der

feindseligsten Umgebungen, mit denen die Menschheit je konfrontiert worden war, sehr gut klargekommen waren, hatten ihre eigene Empfänglichkeit für die Vorzüge dieser Umgebung bereits demonstriert. Und wenn ich brutal ehrlich zu mir selbst war, dann musste ich zugeben, dass ich in einigen Punkten ebenso empfand.

Ich fragte mich nicht zum ersten Mal, wie es die Stinkreichen schafften, eine dicke Haut zu entwickeln, wenn alles in ihrer Umgebung so sorgsam darauf ausgelegt war, ihren schmerzlosen Ritt durch das Leben zu polstern.

Außerdem fragte ich mich, warum ich im Werdegang des jungen Erben Jason etwas Schlimmes zu ahnen glaubte.

Ich stand an der transparenten, gerundeten Wand der Suite und blickte hinunter auf die leuchtend grüne Landschaft, die nun im Licht der ersten Tagesstunden grüßte. »Ich gebe zu, Liebes, ich habe mich nicht so umfassend über diesen Planeten informiert, wie ich es hätte tun sollen. Weißt du, welche Landmasse wir dort unten sehen?«, erkundigte ich mich.

»Es gibt drei«, sagten die Porrinyards. »Eis, eine gefrorene Landmasse, die niemand aufsucht, Asgard, der Kontinent, der allein der Familie gehört, und Midgard, eine Landmasse, die vom inneren Kreis ihrer Mitarbeiter bewohnt wird.«

»Das habe ich auch gehört. Aber welche ist die, die jetzt unter uns liegt?«

»Denk darüber nach.«

Ich dachte. Dann kam ich mir dumm vor. »Natürlich. Die Bettelhines würden ihren eigenen Kontinent nie mit einem landschaftlichen Schandfleck wie beispielsweise einem Orbitalfahrstuhl verunstalten.«

»Asgard ist, soweit ich weiß, eher so etwas wie ein Naturschutzgebiet. Die Bewohner der Anwesen, die Hausangestellten und die Naturparkmitarbeiter zusammengenommen, besteht die gesamte Bevölkerung aus weniger als achtzehntausend Personen. Ich denke, sie nutzen - und damit meine ich: ernsthaft nutzen - nicht einmal ein Prozent des verfügbaren Landes, stellen aber einen großen Teil für künstlerische Zwecke und Erholungsmaßnahmen bereit. Nicht, dass Midgard im Gegensatz dazu ein schlechter Platz zum Leben wäre. Insgesamt drei Millionen Einwohner von Küste zu Küste, die meisten davon auf eine kleine Hand voll von Städten verteilt. Wenn die Menschheit ihre Heimatwelt so ursprünglich erhalten hätte, hätten wir sie wohl nie verlassen.«

Und all diese Leute arbeiteten für die Bettelhines, entweder im Unternehmen selbst oder im Bereich der Infrastruktur, die aus diesen Städten aktive, atmende Gemeinden machte. Bei all dem vielen Platz, den vielen natürlichen Ressourcen, von denen sie zehren konnten, musste der hiesige Lebensstandard schon mehr als privilegiert gewesen sein, bevor die regelmäßigen Bargeldinfusionen durch die Familie es den Leuten gestattet hatten, zu importieren, was immer sie nicht selbst herstellen wollten. Die Ärmsten der Armen auf diesem Planeten dürften unter Bedingungen gelebt haben, die etwa denen der Mittelklasse überall sonst entsprachen. »Ich frage mich, aus wie vielen Welten Industrieböden oder rauchende Ruinen werden mussten, bis die Bettelhines sich ein solches Leben leisten konnten.«

»Ich könnte nachsehen und dir genaue Zahlen nennen«, sagten die Porrinyards. »Aber ich glaube, niemand von uns ist in Stimmung, sich jetzt mit höherer Mathematik zu befassen.«

Ich wandte mich vom Fenster ab und sah, dass sie sich wie menschengewordene Paranthesen auf dem großen Bett zusammengerollt hatten, nur darauf wartend, dass ich meinen Platz zwischen ihnen einnahm und als die Phrase diente, die zur besonderen Betonung hervorgehoben werden sollte. Sie hatten sich nicht entkleidet. Sie hatten keinen Anlass, mich anzutreiben. Auch sah ich kein Drängen in einem der beiden Augenpaare, nur eine gewisse vertrauensvolle Geduld.

Oscin sprach allein: »Sie tanzen um etwas herum.«

»Vielleicht wollen sie versuchen, mich zu rekrutieren.«

»Das hört sich wahrscheinlich an.« Skye rollte sich auf den Rücken und betrachtete den unendlichen

Raum der Decke, die, obwohl sie sich gerade mal einen Meter oder so über unseren Köpfen befand, so konstruiert war, dass sie den Eindruck eines endlosen Himmels erweckte. »Ich würde es ihnen zutrauen; sie haben schon früher Dip-Corps-Verträge aufgekauft. Wir kannten einen Burschen, damals auf One One One, der hat sich selbst als Höhenspezialist an die Bettelhines verkauft. Aber sollten sie dir einen Posten anbieten, wäre das dann etwas, das du tun wolltest? Irgendetwas, das dir noch genug Raum für deine Mission im Dienst der KIquellen ließe?«

»Und«, fügte Oscin hinzu, »würdest du einem Konzern dienen wollen, der so viel menschliches Leid in so vielen Welten zu verantworten hat?«

»Den KIquellen kann man auch nicht gerade vorwerfen, sie hätten ein reines Gewissen.«

»Korrekt. Aber die KIquellen würdigen dich als unentbehrlichen Feind. Sie wissen es zu schätzen, dass du sie tot sehen willst; sie wären entzückt, würdest du die notwendigen Mittel dafür finden. Die Bettelhines dagegen wollen lediglich profitieren, und sie würden dich zu einem Zweck anheuern, der ihren Reichtum mehren soll. Das bist nicht du, Andrea. Das warst du nie.«

Kommentare wie dieser bereiteten mir von jeher Unbehagen. Sah jemand in mir eine Art moralisches Vorbild, angetrieben von Prinzipien, so war es, als müsse das in der Garantie gipfeln, dass ich mich eines Tages als bittere Enttäuschung erweise. »Nach den Andeutungen, die sie gemacht haben, rechnen sie offenbar damit, dass ich alles begrüßen werde, was sie mir zu sagen haben.«

»Die Bettelhines sind nicht dort, wo sie sind, weil sie schlechte Verkäufer wären, selbst wenn sie nichts anderes als den Tod verkaufen. Was immer sie von dir wollen, es wird sich anhören wie das beste Angebot, das man dir je gemacht hat.«

»Anwesende ausgeschlossen«, kommentierte ich.

Die Porrinyards grinsten vereint. »Ganz richtig.«

»Was hältst du von den beiden?«

»Dir ist doch aufgefallen, dass Jason beinahe allein geredet hat?«, fragte Oscin. »Jelaine ist nur ins Spiel gekommen, wenn es darum ging, den Sack zuzumachen.«

»Natürlich. Denkst du, sie ist für, na ja, worum immer es geht, verantwortlich?«

Nun sprachen sie wieder gemeinsam: »Meine Auffassung ist voll und ganz davon abhängig, wie sehr sich Hans Bettelhine selbst einbringt. Aber nein. Bisher sind beide aktive Spieler, daher denke ich, dass beide Geschwister federführend sind, und einer ist so formidabel wie der andere. Ich glaube, Jason repräsentiert das Geschäft. Was immer ihn verletzt hat - ich weiß, wie du denkst, also sei nicht überrascht, dass ich deine Meinung teile, derzufolge ihn etwas verletzt hat -, könnte ebenso in gewisser Weise eine motivierende Kraft darstellen. Aber ich glaube auch, dass Jelaine hinter ihrem Bruder steht, seine Handlungsweise stützt und den Faden aufgreift, wann immer seine eigenen beachtlichen Ressourcen sich als unzureichend erweisen. Ich denke, sie ist, wenn du mir die Formulierung nachsehen willst, der *Wille*, der seine Entschlossenheit begründet. Ergibt das für dich einen Sinn?«

Es entsprach weitgehend dem, was ich dachte, und normalerweise vertraute ich ihrer gemeinsamen Wahrnehmung mehr als meiner eigenen, wenn es um Fragen menschlichen Verhaltens ging. Aber momentan stellten ihre Beteuerungen mich nicht zufrieden. Ich wusste nicht, was es war, aber etwas an den jungen Bettelhines roch penetrant nach unerlaubten Geheimnissen.

Inzest? Vielleicht. Wie ich bereits bemerkt hatte, waren die Bettelhines nichts anderes als eine Königsfamilie auf eigenem Terrain, und eines der unveränderlichen Elemente im königlichen Dasein ist die Art und Weise, wie sie jedes andere menschliche Wesen auf eine Ebene gesellschaftlicher Minderwertigkeit verbannen. Das behielt ihre Familie zweifellos stets im Kopf. Ebenso wenig zweifelte ich daran, dass das hiesige Gesellschaftsleben zu großen Teilen nur dazu diente, diesen beiden und schätzungsweise einem Dutzend weiterer Geschwister potenzielle Partner von angemessenem Stand zu vermitteln. Aber das würde nicht reichen, um allen möglichen Vernarrtheiten unter Geschwistern, die

isoliert auf dem Familienanwesen lebten, vorzubeugen - was freilich wunderbar zu der Verbundenheit passte, die ich bei den beiden in den wenigen Minuten, die ich mit ihnen verbracht hatte, spüren konnte. Andererseits konnte es viele Erklärungen für die Verschworenheit unter Geschwistern geben -wie zum Beispiel ein geringer Altersabstand oder eine enge Vertrautheit in der Kindheit.

Dennoch war es sonderbar, dass meine Instinkte sich direkt auf diese Möglichkeit gestürzt hatten. Ich spürte *etwas* zwischen ihnen.

»Andrea?«

Ich fühlte einen Ruck, einen kurzen Augenblick subauditiver Vibration, dann Bewegung. Die Königliche Kutsche hatte von Layabout abgelegt. Der Blick durch die transparente Wand war unverändert, was nur durch die geringe Geschwindigkeit unseres Abstiegs zu erklären war; wir konnten auch Layabout nicht sehen, das nun irgendwo über uns im toten Winkel lag. Aber jede Möglichkeit, uns den Plänen der Bettelhines zu entziehen und nach New London zurückzukehren, ohne uns in etwas verwickeln zu lassen, gehörte nun der Vergangenheit an.

Wir waren engagiert.

PORRINYARDS

Das Leben mit den Porrinyards hatte einige nicht eingängige Aspekte zu bieten.

Sie waren so gut vernetzt, dass man leicht vergessen konnte, dass sie je etwas anderes gewesen waren. Aber sie hatten ihr Leben als zwei Personen begonnen - Liebende in einer stürmischen Beziehung, die erkannt hatten, dass sie, so sehr, wie sie einander brauchten, als Individuen nicht koexistieren konnten. Sie hatten in der kybernetischen Verbindung ihre einzige Möglichkeit für eine gemeinsame Zukunft gesehen.

War das nun der größtmögliche Fehlschlag oder der ultimative Triumph romantischer Liebe?

Antwort: Ja.

Und auch: Nein.

Das Verwünschenswerte daran war, dass beide Antworten gleichermaßen korrekt waren.

Das gemeinsame Wesen, das sie heute waren, war weder der Junge, der den Körper besessen hatte, den heute Oscin belegte, noch das Mädchen, das den Körper besessen hatte, den Skye belegte.

Selbst die Namen, die sie benutzten, waren illusorisch, bezogen sich allein auf die Körper, waren notwendig für eine verständliche Beschreibung ihrer separaten Handlungen. Sie sprachen über die nicht mehr existenten Originale mit der gleichen Art gütigen Erbarmens, das die meisten Menschen für Behinderte oder sozial Benachteiligte reserviert haben, und brachten bisweilen ihr Erstaunen darüber zum Ausdruck, dass auch nur einer von ihnen als Einzelperson lange genug durchgehalten hatte, um den Tag zu erleben, an dem sie die Zweigstelle der KIquelle Medizintechnik betreten und darum gebeten hatten, verbunden zu werden.

Sie hatten mir einmal erzählt, die größte Überraschung ihres neuen Lebens sei gewesen, dass sie nun auf gemeinsame Erfahrungen zurückblicken und ihre Erinnerungen aus einer globalen Perspektive betrachten konnten. Sie waren erstaunt, wie viele der Dinge, die für den Jungen lebenswichtig waren, das Mädchen als stumpfsinnig empfunden hatte, und wie viele der Dinge, die das Mädchen an sich selbst mochte, der Junge für albern und nutzlos hielt. Das Mädchen hatte den Jungen insgeheim als schwach erlebt, und der Junge hatte das Mädchen für zu wertend gehalten. Als Einzelpersonen hatten die beiden mindestens die Hälfte ihrer gemeinsamen Zeit damit zugebracht, sich gegenseitig zu belügen. Ihre Liebe, so wahrhaftig sie auch sein mochte, war beschmutzt von all den Ressentiments, die typisch für die ständige Rivalität um Dominanz sind, welche sich stets aus der Nähe von Kreaturen ergibt, deren Wünsche und Bedürfnisse niemals exakt synchron sein können.

»Mit dem Wissen, das ich jetzt habe«, so hatten die Porrinyards mir in der ersten Zeit unserer Beziehung einmal erzählt, »erstaunt es mich, dass Individuen überhaupt in der Lage sind, einander länger als fünf Tage zu ertragen.«

Das hatte mich ganz besonders getroffen, weil fünf Tage in etwa dem Zeitraum entsprachen, den ich vor ihnen maximal an einem Liebhaber festgehalten hatte.

Der Sex war nach ihrer Vereinigung in mancher Hinsicht viel besser als zuvor, da ihr gemeinsames Bewusstsein imstande war, die physischen Reaktionen beider Körper wahrzunehmen, ebenso wie jeder Körper in der Lage war, sofort auf die Bedürfnisse des anderen zu reagieren. Über ein Jahr lang hatten sie sich nach ihrer Transformation damit vergnügt, es in jeder Position zu tun, die ihre biegsamen Leiber ihnen ermöglichten. Das taten sie immer noch, wann immer ich nicht verfügbar war. Ich war nicht die Erste, die festgestellt hatte, dass die Aufforderung »Fick dich selbst« gegenüber verbundenen Paaren keine Beschimpfung, sondern vielmehr einen durchaus vernünftigen Vorschlag darstellte. (Manchmal dankten sie Leuten, die ihnen diese Worte im Zorn entgegenschleuderten, mit einer süßen Wertschätzung,

die besagte feindselig gestimmte Personen vollends verrückt machte.) Dennoch lief der Sex untereinander auf Masturbation hinaus. Sie besaßen eben nur die eine Seele, die durchaus in Einsamkeit versinken konnte, und diese Seele brauchte eine andere, eine, die imstande war, sie als eine Person und nicht als Paar zu betrachten.

Das hervorstechendste, meiner Intuition zuwiderlaufende Merkmal meiner Rolle als diese andere Seele ist, dass ich mich nie ausgeschlossen fühlte, niemals. Bisweilen kam ich mir zahlenmäßig unterlegen vor, aber das war eine eher verschrobene Art der Irritation und stimmte vollkommen mit dem überein, was ich in der Gegenwart einer Person empfand, die schneller denken konnte als ich. Aber das Gefühl, die überzählige Frau unter vielen zu sein, war nicht vorhanden. Sie waren einfach nur die andere Person und zudem die am besten vorstellbare andere Person für eine dauerhafte Beziehung: die Art Person, die nur ein bisschen mehr war, als ich verarbeiten konnte.

Das zweite Merkmal, das meiner Intuition widersprach, hatte mit dem begehrlischen Wunsch der Porrinyards zu tun, ich möge mich selbst der Prozedur unterziehen und die Dritte im Bunde werden.

Ich wollte es selbst. Es war unmöglich, mit ihnen zusammen zu sein und nicht zu wollen, was sie hatten. Aber es war auch unmöglich, es zu wollen, ohne das zu fürchten, was damit einherging. Denken Sie nur mal daran, wie vielen Leuten es widerstrebt, wenigstens das Lippenbekenntnis einer Verpflichtung abzulegen, die besagt, man bliebe für immer mit einer Person zusammen. Und jetzt stellen Sie sich vor, wie viel schwieriger es ist, diesen Schritt in dem Wissen zu tun, ab diesem Moment nie wieder die Person zu sein, mit der Sie es bisher zu tun hatten. Stellen Sie sich vor, Sie werden nicht mehr Sie selbst sein. Stellen Sie sich vor, dass Sie immer noch in derselben Haut stecken werden, aber keine eigenen Geheimnisse mehr haben. Stellen Sie sich vor, Sie blicken zurück auf die Person, die Sie waren, und die Person, die Sie geliebt haben, und nehmen dabei die wertende Perspektive von jemandem ein, der im Grunde keiner von Ihnen ist.

Das war die Zukunft, die uns bevorstand. Wir wollten uns vereinigen. Wir hofften, es irgendwann zu tun. Aber sollten wir es je tun, so wäre das das Ende von mir und von der gemeinsamen Persönlichkeit, die sie jetzt bildeten. Andrea Cort und die Porrinyards wären beide nicht mehr da, würden ersetzt durch ein neues Wesen, das viel mit uns gemeinsam hätte und das doch in jeder Hinsicht jemand anderes wäre, jemand, der uns vielleicht nicht einmal mögen würde. Jemand, der wir vielleicht gar nicht sein wollten.

Jemand, der zu allem Überfluss wieder allein wäre, wieder getrieben von dem Drang nach Liebe. Mit einem noch komplizierteren Innenleben.

War mein Zögern, die Dritte im Bunde zu werden, nun der größtmögliche Fehlschlag oder der ultimative Triumph romantischer Liebe?

Antwort: Ja. Antwort: Nein.

Wieder waren beide Antworten gleichermaßen korrekt.

Seit nunmehr einem Jahr hatte ich nicht die geringste Ahnung, was ich tun sollte. Und da bilden sich manche Frauen ein, sie hätten ein Problem, nur weil ihre Männer die Klobrille nicht wieder runterklappen.

Da gibt es noch ein Paradoxon, das für Leute, die außerhalb unserer Beziehung stehen, schwer zu begreifen ist, etwas, das wir uns inzwischen zunutze gemacht haben: den Komfort des Multitaskings.

Die Porrinyards müssen nicht alles immer gemeinsam machen. Einer kann schlafen, während der andere isst. Einer kann einen Verdächtigen verhören, während der andere Welten entfernt eine ganz andere Befragung durchführt. Einer kann spielen, während der andere arbeitet. Beide profitieren von dieser Erfahrung in Echtzeit, aber sie müssen nicht bei jeder Aktivität in jeder Sekunde zusammenwirken, um das zu erreichen. Zwei Köpfe gaben ihnen die Möglichkeit, sich auf zwei Dinge zur selben Zeit zu konzentrieren, ohne eines davon zu vernachlässigen.

Das heißt:

Die Porrinyards waren so geil aus der Stasis erwacht, dass sie es kaum aushalten konnten. Das taten sie meistens. Es mochte etwas mit dem Energieimpuls zu tun haben, der jedem Reisenden durch das All zu folgen pflegte, hatte er erst das Blaugel hinter sich gelassen - jedenfalls hatten sie seit unserer Ankunft auf Layabout nichts anderes gewollt, als mich zu einem verschwiegenen Ort zu bringen und mir die Kleider vom Leib zu reißen.

Die ständigen Verzögerungen seit unserer Ankunft, angefangen mit dem Schrecken des überraschenden Mordversuchs bis hin zu den langen, eintönigen Stunden in Pescziuwicz' Schutzhaft, hatten dafür gesorgt, dass sie inzwischen nicht mehr köchelten, sondern geradezu überbrodelten.

Ich empfand nicht anders. Aber wir hatten zu arbeiten, mussten uns Hintergrundinformationen beschaffen, wollten wir für das nächste Zusammentreffen mit den Bettelhines vorbereitet sein, und uns blieb nur sehr wenig Zeit, das zu erledigen sowie uns an der Stelle des gemeinsamen Juckens zu kratzen.

Wenn schon ein Einzelner Liebe machen kann, auch wenn er abgelenkt ist - stellen Sie sich nur einmal vor, wie viel leichter das einem Wesen fallen muss, dem ein solch großer geistiger Raum zum Spielen zur Verfügung steht.

Während wir uns gegenseitig in der Dusche einseiften, die, wie angekündigt, echtes Wasser darbot, warm wie flüssiges Feuer, und ausreichend Wasserdruck, damit es auf unserer Haut schrammelte wie auf einem Saiteninstrument; während Oscins Zunge meine Lippen erkundete und Skyes geschickte Hände die Freuden meines Hinterteils spreizten; während ich die Augen schloss, nicht länger wusste, welcher Porrinyard was tat, und vergaß, darauf zu achten; während ich über meine eigene Feigheit weinte, die mich daran hinderte, mich ihrer Verbindung anzuschließen, nur um Augenblicke später festzustellen, dass meine Wangen sich unter einem Lächeln spannten; während ich unter ihrer Berührung stöhnte und meine Hände um seine Schultern schlang, gab es nicht einen Moment, in dem ich einen der beiden dabei ertappt hätte, nicht ganz da zu sein. Und doch war jeder nur ungefähr sechzig Prozent der Zeit präsent und voll und ganz auf den Akt konzentriert. Die restlichen vierzig Prozent pausierte wenigstens einer von beiden, und diese Hälfte ihres gemeinsamen Bewusstseins nutzte ihren gemeinsamen Hytex-Link, um Hintergrundwissen zu den Fragen zu erwerben, mit denen wir uns konfrontiert sahen.

Diese Datenübertragung, die Informationen mit einer Geschwindigkeit von hunderttausend Worten pro Sekunde übermittelte und beständig zwischen Oscin und Skye hin- und hergereicht wurde, hielt keinen der beiden davon ab, unser Intermezzo zu genießen oder die Informationen ohne Unterbrechung aufzunehmen. Oscin konnte knietief in der Geschichte der Religionskriege der K'cenhowten versinken, sich voll und ganz auf sie konzentrieren und doch jedes individuelle Gefühl wahrnehmen, das Skye erlebte, während ich vor ihr kniete. Er kam nicht im Mindesten zu kurz, so wenig wie sie, wenn sein Körper gebraucht wurde. Solange einer da war, waren beide da.

Ist es besser, wenn keiner von beiden je blind herumtastet? Für sie schon. Zweimal so viele Gesichtswinkel, an denen sie sich erfreuen können, in jedem Augenblick ihres Daseins. Ich würde ihnen gern sagen, es wäre auch besser für mich, aber die Wahrheit ist, dass ich es nur selten mitbekomme, wenn sie diesen Vorzug nutzen. Es hat Zeiten gegeben, da war nur einer von ihnen physisch präsent, der andere abwesend, weil er die eine oder andere Sache zu erledigen hatte, und ich hätte schwören können, dass ich die Anwesenheit dieses anderen gespürt habe, nicht nur geistig, auch körperlich. Einmal hatte ich Sex mit Oscin, und ich habe gespürt, wie Skye mich berührte, obwohl sie zu dem Zeitpunkt dreitausend Kilometer von uns entfernt war. Und es hatte keinen Sinn, sie zu fragen, wie ich ihre Anwesenheit hatte spüren können, solange ihre Antwort nur aus einem amüsierten »Nun, sie war hier« bestand. Natürlich war sie. Aber vom Standpunkt eines armen, kaputten Einzelschädels aus: *Scheiß drauf*.

Andererseits verstand ich schließlich auch nicht, wie der Antrieb eines Raumschiffs funktionierte, aber das hatte mich nicht davon abgehalten, mein halbes Leben lang kreuz und quer durch den bewohnten

Raum zu flitzen. Wen interessiert, wie es funktioniert, solange wir nur dorthin kommen, wo wir hinwollen?

Als wir fertig waren, legte ich meinen Kopf an Oscins Schulter und ließ mich von ihm zum Bett tragen, während Skye meinen Rücken mit einem Handtuch abtupfte, groß genug, einen ganzen Kontinent aufzuwischen. Er legte mich auf das Bett, ließ sich noch einmal küssen, drehte sich auf die Seite und sah mich an, während Skye sich an mich drückte. Ihre Haut dampfte noch von der heißen Dusche.

Es würde Tage dauern, bis wir diese Glut hinter uns gelassen hätten.

Ich bemühte mich, mein erschöpftes Grinsen durch einen Ausdruck konzentrierter Entschlossenheit zu ersetzen, und versagte kläglich. »Also, was habt ihr?«

Skye massierte meine Schultern. »Den Khaajiir.«

Die K'cenhowten waren gedrungene, halslose Dinger mit einem Hang zur Seichtigkeit und einem Phänotyp, der am ehesten mit einer terrestrischen Schildkröte vergleichbar wäre, würden Schildkröten auf den Hinterbeinen gehen und hätten dornenbesetzte Panzer. Allein aufgrund ihres Aussehens sollte man sie als kriegerisch empfinden, und sie zettelten in der Tat gern einen Streit an. Allerdings gingen sie dabei so gemächlich vor, dass man ihre Provokationen jahrhundertlang hinnehmen konnte, ehe man erkannte, dass sie nur darauf warteten, dass man zurückschoss. Einst hatten ihnen tausend Welten gehört - und das, was sie noch hatten, bezeichneten sie immer noch als Imperium -, aber das Vordringen von Spezies mit einer für sie geradezu unvorstellbaren Geschwindigkeit hatte dazu geführt, dass nur noch zweihundert davon übrig waren, die so oder so niemand haben wollte.

Ich hatte ein paarmal im diplomatischen Umfeld mit den K'cenhowten zu tun gehabt und sie stets als stumpfsinnig und reizbar zugleich empfunden. Sie hatten nie zu den von mir bevorzugten intelligenten Arten gezählt, könnte ich denn behaupten, es gäbe überhaupt welche, aber ich würde sie als entgegenkommender als die Tchi und erheblich weniger explosiv als die Menschen einstufen. Das liegt daran, dass ein Sinneswandel sich bei ihnen nicht gerade schnell vollzieht. Im Dip Corps gibt es eine Redensart: Drehe einen K'cenhowten in eine beliebige Richtung und gib ihm einen Grund, loszugehen. Dann lass ihn ein paar Stunden allein. Die Wahrscheinlichkeit ist groß, dass er, wenn du zurückkommst, immer noch auf den Horizont zutapst.

Leider ist das auch der Fall, wenn sie in die falsche Richtung geschickt werden, und wann immer sie auf einen der historischen Moraste zumarschierten, die alle intelligenten Gattungen von Zeit zu Zeit heimsuchen, zogen sie sich nicht zurück, sondern gingen einfach weiter, bis ihnen der Sumpf über den Kopf wuchs.

Was nun ihr dunkles Zeitalter betrifft, so war das eine Zeit religiöser Tyrannei, so abscheulich wie die Spanische Inquisition oder der Dritte Dschihad auf der alten Erde oder auch die Säuberung der Deyasing vor gerade ein paar hundert Jahren. Skye gab gar nicht erst vor, sie würde das theologische Konzept dahinter verstehen, abgesehen davon, dass sie erklärte, es sei immer der gleiche Mist. Wichtiger aber ist, dass diese Periode die K'cenhowten jahrhundertlang im Griff hielt. Ganze Generationen lebten in dem Bewusstsein, dass man sie, sollten sie je wegen irgendetwas beschuldigt werden, und sei es nur unzureichende Frömmigkeit, in die Kerker der Kirche sperren und sie die Früchte des Einfallsreichtums der Geistlichkeit in Bezug auf das Herbeiführen von Schmerzen ausgiebig kosten lassen würde. Einige ihrer Methoden gipfelten im Hungertod, doch angesichts des langsamen Stoffwechsels der K'cenhowten konnten zwei Jahre vergehen, bis sie Hungers starben. Andere beinhalten die Entfernung des Exoskeletts und die Aufbringung ätzender Substanzen auf die Verdauungsorgane.

Aber am meisten gefürchtet war die Klaue Gottes, deren Bekanntschaft auch für Menschen keine Liebkosung war, die jedoch für eine Rasse, die sich darauf verließ, durch ihren Panzer geschützt zu sein, ganz besonders grauenerregend war. Für einen K'cenhowten war es eine Sache, von einer Waffe

durchbohrt zu werden, die imstande war, den Panzer zu durchdringen. Die Klaue jedoch war eine ganz andere, eine viel furchtbarere. Die Klaue war eine Methode, den Ungläubigen zu sagen: *Dein Panzer ist nichts für uns. Wir müssen ihn nicht einmal beschädigen, um an dein Fleisch zu kommen.*

Es war schwer zu glauben, dass ein derart irrsinniges Regime hatte untergehen können, nachdem es seine Macht so lange aufrechterhalten hatte, aber es war untergegangen, nachdem eine Rebellion die regierende Partei vom Thron gestoßen hatte. Ihm folgte eine Kontertyrannei, die etwa ein Jahrhundert andauerte und vielen Angehörigen jenes ersten Schreckensregimes eine weitgehend identische Behandlung aus ähnlich trivialen Gründen angedeihen ließ. Dann tauchten die Khaajjiirel auf - übrigens ein Wort, das mit dem K'cenhowten-Begriff für Agrikultur verwandt ist. Es schien keinen einzelnen messianischen Anführer gegeben zu haben, nur einen Konsens unter vielen Individuen, die stark genug waren, nein zu sagen, wenn sie der Ansicht waren, genug sei genug.

Binnen einer Generation unterbrachen sie den Zyklus und erneuerten die K'cenhowten-Politik auf eine Weise, die immerhin ansatzweise als vernünftig gelten kann.

Sechzehntausend Jahre später folgte der Auftritt von unserem Professor Kassasir, einem Bocai-Akademiker von tadellosem Ruf, bekannt für seine Arbeit auf Gebieten wie Geschichte, Mathematik, Exogeschichte, Exoneurologie und Exopsychologie. Wobei zu erwähnen wäre, dass letztere Fachgebiete, die sich der Verdrahtung und Funktionsweise fremdartiger Seelen widmen, bei den Bocai auf ausreichend Desinteresse stießen und dass sich seine Erfolge in diesen Bereichen allenfalls in einer Fußnote niederschlugen, die ihm eine gewisse Obskurität bescheinigte. Aber das war, bevor er sich für das Terrorregime der K'cenhowten begeistert hatte - ein Horrorgebiet, das ihm eine gewisse Prominenz eintrug, und zwar als seine wissenschaftliche Arbeit zu diesem Thema eine außerweltliche Aufmerksamkeit erregte, die ihm seine eigenen Leute nie entgegengebracht hatten.

Das änderte einiges für ihn. Nun war er der Junge von nebenan, der es zu etwas gebracht hatte. Er verbrachte den größten Teil seiner Zeit damit, Vorträge zu halten, im Zuge derer er sich bemühte zu erklären, wie die Khaajjiirel, die er selbst als das »famose Wunder« bezeichnete, die große Triebkraft der blutigen Geschichte vor ihnen hatten aufhalten können.

Dann hatte er etwas getan, was seine Universität veranlasste, ihn aus besonderem Grund zu feuern.

Und eine Weile danach hatte er Bocai verlassen, ohne eine Nachsendeadresse angegeben zu haben.

»Das ist ja alles sehr interessant«, sagte ich in einem Ton, der verkündete, dass dem keineswegs so war, »aber was haben die Bettelhines mit ihm zu tun?«

Wir waren immer noch im Bett, ich eingeklemmt zwischen den Porrinyards, und die restliche Feuchtigkeit trocknete prickelnd auf unserer nackten Haut. Skye hatte aufgehört, meine Schultern zu reiben, und ihre Hand ruhte auf meiner Hüfte. Ich konnte die Einladung zum Abendessen nur von Herzen verwünschen. Wir würden uns schon bald fertigmachen müssen.

»Ich weiß es nicht«, sagten die Porrinyards. »Das könnte alle möglichen Gründe haben. Ich weiß, dass reiche Leute bisweilen Künstler aufnehmen, als wären sie irgendwelche Kuscheltiere. Es gibt keinen Grund zu der Annahme, die Bettelhines würden nicht schlicht das Gleiche mit einem obskuren, utopischen Alienforscher machen.«

»Jason hat die Anwesenheit des Khaajjiir als heikles Firmengeheimnis bezeichnet.«

»Richtig. Aber was heißt schon heikel? Die Bettelhines könnten seine historischen Forschungen unterstützen, weil Adel angeblich verpflichtet, und seine Anwesenheit solange geheimhalten, bis er etwas zu bieten hat, das genug Ruhm verspricht, etwas, das eine öffentliche Enthüllung wert ist. Vielleicht haben sie auch einen praktischen Nutzen in irgendeiner seiner Entdeckungen auf den anderen Gebieten gesehen, eine, die bedeutsam genug ist, um ihn zu ihrem persönlichen Gast zu erklären. Im Augenblick haben wir nicht genug Informationen, um das zu beurteilen.«

Hilflos nach einem Muster suchend, obgleich ich sehr gut wusste, dass das keinen Sinn hatte, verkündete ich: »Wir haben noch die Attentäter.«

»Richtig. Und was beweist das in diesem Stadium?«

Ich gab es höchst ungern zu, aber die Antwort lautete: Nichts. Selbst wenn wir einen Beweis dafür hätten, dass er ihre Zielperson war, wussten wir immer noch nicht, ob die Tatsache, dass sie ihn tot sehen wollten, irgendetwas mit irgendeiner Arbeit zu tun hatte, die er vielleicht für die Bettelhines durchführte. »Wir haben mich. Wir wissen, dass es etwas mit mir zu tun hat.«

»Wir wissen, dass es danach aussieht, weil die Bettelhines einen solchen Wert darauf legen, die Information nicht preiszugeben, ehe wir ihrem Vater begegnet sind. Aber vielleicht hält er die Angelegenheit nur für zu heikel, sie seinen Kindern zu überlassen. Und vielleicht will er nur, dass du den Khaajir für ein paar Stunden erträgst, bis er dich auf der Planetenoberfläche hat und euch beide voneinander trennen kann, um dir zu erzählen, warum er dich wirklich hergebeten hat. Noch einmal: Wir haben nicht genug Informationen. Und du solltest es nicht nötig haben, dir das von uns sagen zu lassen.«

Nein, sollte ich nicht. Immerhin war ich diejenige mit dem Talent für das Zusammensetzen von Puzzleteilchen. »Gut. Was habt ihr noch?«

Oscin überraschte mich damit, sich aufzusetzen und die Schwärze auf der anderen Seite der transparenten Wand unserer Suite anzustarren. »Jason Bettelhine.«

Die Geschichte, dass Jason Bettelhine während eines großen Teils seiner Kindheit verschwunden war, war in der ganzen Konföderation bekannt, allerdings war es auch eine Geschichte, die ich ignoriert hatte, was ganz einfach an meinem Desinteresse gegenüber Promiklatsch lag.

Hier auf Xana war über dieses Mysterium besonders umfangreich berichtet worden. Was zu erwarten gewesen war. Immerhin war er einer der Erben der Vorrechte des Inneren Kreises der Familie, berühmt seit dem Tag seiner Geburt. Trotzdem blieben die meisten Einzelheiten im Dunkeln, da die Bettelhines die Ermittlungen weitgehend aus den Medien herausgehalten hatten.

Alles, was herauskam - von den üblichen widersprüchlichen Gerüchten und inhaltlosen Spekulationen abgesehen -, war, dass es keinen besonderen Anlass gegeben hatte, eine Entführung zu vermuten. Basierend auf dem Prinzip der Elimination hieß es, Jason habe sein Heim und seine Zukunftserwartungen aus freien Stücken verlassen. In meinen Augen eine recht außergewöhnliche Entscheidung für einen Dreizehnjährigen. Vielleicht war er ein unglückliches Kind gewesen, vielleicht auch ein romantisches, das den Kopf voller wirrer Träume von außerweltlichen Abenteuern hatte.

Fünf Jahre lang hörte niemand ein Wort von ihm. Über sein Schicksal wurde beständig spekuliert - vor allem jedes Jahr zu seinem Geburtstag und zum Jahrestag seines Verschwindens. Dann kam es zu einer Bekanntgabe mit der Wirkung eines Donnerschlags: Jason lebte, war wohl auf und auf dem Weg nach Hause. Es gab keine Informationen darüber, was er getan oder warum er sich entschlossen hatte, gerade in diesem Moment zurückzukommen, falls das Verschwinden wirklich seine eigene Idee gewesen war. Sollten die Bettelhines es gewusst haben, so hatten sie auch dieses Wissen für sich behalten.

Der Hytex ermöglichte den Zugriff auf ein altes Holo von Jason, wie er allein auf Layabout eintrifft, noch ausgezehrter und verstörter wirkend als heute. Sein Vater Hans begrüßt ihn mit einer Umarmung, und echte Tränen rinnen über das Gesicht des alten Mannes. Das war eine sonderbare öffentliche Wiedervereinigung, bedachte man, dass die Bettelhines Layabout gar nicht passieren mussten, wenn sie nicht wollten, aber die Porrinyards wussten nicht recht, ob sie darin irgendetwas Verdächtiges sehen sollten. Der öffentliche Platz könnte nichts weiter als ein Ausdruck von Hans' Dankbarkeit gewesen sein, nachdem die Abwesenheit des Jungen und sein ungeklärtes Los von dem ganzen Volk seines Planeten betrauert worden war.

Im Anschluss hatten die beiden die Königliche Kutsche bestiegen, diese oder jene, und waren zur

Oberfläche zurückgekehrt. Danach verschwand Jason beinahe zwei Jahre lang weitgehend von der Bildfläche, und die Bettelhines berichteten in regelmäßigen Abständen, er würde sich »erholen« oder seine »Familie neu kennenlernen«.

Sechzehn Monate nach seiner Rückkehr war Jason Ehrengast bei einem Ball im Hauptanwesen der Bettelhines. In Anbetracht der Unzahl von Artikeln über all die schönen jungen Damen mit den leuchtenden Augen, die aus beiden Kontinenten geladen worden waren, um Jason bei dieser Gelegenheit persönlich begegnen zu dürfen, nahm ich an, dass sich das Ereignis ganz im Sinne der Tradition, die frühere Bettelhine-Kinder begründet hatten, zu einem Viehtrieb für potenzielle Prinzgemahlinnen hohen gesellschaftlichen Standes entwickelt hatte. Von Jason wurde erwartet, während der wenigen Minuten, die ihm blieben, um mit jenen wenigen, die seine Aufmerksamkeit erregten, zu tanzen und zu konversieren, herauszufinden, ob unter ihnen auch irgendwelche jungen Damen waren, die sein besonderes Interesse verdienten. Lokale Nachrichtenquellen überall auf Xana pickten mal dieses, mal jenes Mädchen als die Kandidatin heraus, bei der sich Jason ihrer Vermutung nach melden würde, aber der Mangel an weiteren Gerüchten deutete darauf hin, dass keines der Aschenputtel je einen Gegenbesuch durch diesen speziellen Prinzen hatte verbuchen dürfen.

Die Porrinyards fragten sich, ob Jason vielleicht homosexuelle Neigungen verheimlichte, da es schließlich Welten gab, in denen die Dummheit ausgeprägt genug war, um daraus ein Geheimnis zu machen, das wohl gehütet werden wollte, aber ein kurzer Blick in das Gesellschaftsregister von Xana förderte die Information zutage, dass mehrere frühere Viehtriebe dieser Art gezielt darauf ausgerichtet gewesen waren, einem Bettelhine-Nachfahren ein Treffen mit Kandidaten des eigenen Geschlechts zu ermöglichen. Solange es stets eine neue Generation gab, die fähig war, den Familiennamen weiterzugeben und das Familiengeschäft fortzuführen, interessierte es die Bettelhines einen Dreck, wie die Verbindung zwischen den einzelnen Protagonisten aussah.

Nein, da war es genauso wahrscheinlich, dass Jason ein echtes Neutrum war. Oder dass er Jelaine so nahe stand, wie ich bereits vermutet hatte. Oder dass seine Dämonen ihn immer noch auf die eine oder andere Weise plagten.

Auf jeden Fall hatte Jason wieder zu reisen begonnen, dieses Mal mit Zustimmung seiner Familie. Er absolvierte einige öffentliche Auftritte auf Xana, ehe er in Begleitung von Jelaine und anderen Angehörigen Welten wie Tchius, Vhan und meine eigene Heimat, New London, besuchte.

Dieser Ausflug hatte ein weiteres Jahr gekostet.

Dann waren sie zurückgekehrt, und Jason war erneut für einige Monate von der Bildfläche verschwunden, um schließlich zur Überraschung aller in leitender Funktion an der Seite seines Vaters wieder in Erscheinung zu treten.

Auch da war Jelaine häufig so still und glänzend präsent, wie sie es während unserer kurzen Begegnung gewesen war, aber das Gleiche galt auch für einige andere Geschwister Bettelhine. Außerdem war sie zur gleichen Zeit mit einer Anzahl passender Junggesellen romantisch verbunden gewesen, auch wenn keiner von ihnen lange genug durchgehalten hatte, um mehr als ein kurzer Flirt zu werden. Aber sie war noch jung.

Ihre Zurückhaltung mochte wie die von Jason etwas zu bedeuten haben. Oder auch nicht.

Oscin saß grübelnd auf der Bettkante. Skye, die neben mir auf der Seite lag, sah genauso beunruhigt aus. Etwas an Jason Bettelhines Geschichte machte ihnen zu schaffen, und zwar auf eine Art, die tiefer ging als alles, was diesem begrenzten Einzelschädel zu schaffen machte.

Ich musste sie wohl fragen: »Was denkst du?«

»Ich bin nicht sicher.«

»Versuch's.«

Sie zögerten. »Es ist nur ein Gefühl. Nichts, was ich definieren kann.«

»Versuch's.«

Die Porrinyards wussten sich stets auszudrücken, eine Gabe, die einem zuteilwird, wenn man zur eigenen Arbeitsgemeinschaft mutiert. Aber jetzt, zum ersten Mal, seit ich sie kannte, mussten sie mühsam nach Worten suchen, ehe sie - stockender, als ich es je erlebt hatte - etwas von sich gaben. »Sein Leben ... hat viel gemeinsam mit dem der gebrochenen Einzelwesen, zu denen sich Oscin und Skye entwickelt hatten. Ein Junge wie dieser, der lebt wie ein Königskind, aber entschlossen ist, seinem goldenen Käfig zu entfliehen - entweder er läuft auf ein Ziel zu, oder er läuft vor etwas davon.«

Die Worte hingen für einen Augenblick in der Luft, bis Skye fortfuhr: »Unsere Heimatwelt zu verlassen, war für uns eine ... schwierige Entscheidung. Aber unsere Einzelpersonen wussten, dass wir nie zurückgehen konnten. Er ist aus eigener Kraft zurückgegangen. Was hat er gewollt?«

»Sein Erbe«, mutmaßte ich. »Seine Familie. Sein Zuhause. Einen Ort, an dem er sich wieder sicher fühlen konnte.«

»Vielleicht.« Die Antwort schien all diese Möglichkeiten zugleich einzuräumen, ohne dass sie auch nur eine von ihnen für glaubhaft hielten. »Und vielleicht hat er auch nur herausgefunden, was immer er herausfinden wollte, und vielleicht brauchte er die Macht der Bettelhines, um das zu vollbringen, was als Nächstes an der Reihe war ...«

5 DIE GROSSE LÜGE

Das Läuten, das uns zur Dinnerparty im Salon rief, wirkte so affektiert wie alles andere in der Königlichen Kutsche der Bettelhines. Es war ein Feengeklimper, die Art von Geräusch, die allenfalls Leute ertragen konnten, die - getrieben von hellsichtiger Verachtung - die Stirn in Falten zogen, wann immer sie an ihre gesellschaftlichen Verpflichtungen erinnert wurden. Vielleicht interpretierte ich aber auch nur zu viel hinein. Vielleicht war der Moment, in dem ich mich bei dem Gedanken ertappte, dass ich genug von der Lebensart der Bettelhines hatte, gekommen, als die Porrinyards und ich uns von dem Bett erhoben und wie hypnotisiert erstarrten, als unsere gebrauchte Bettwäsche in das Schott gerollt wurde, ein Mechanismus im Bettgestell sogleich die neue abwickelte und ein Nebelhauch alles in einen netten - Betonung kleinlaut auf *netten* - blumigen Duft hüllte, um allem bis zu unserer Rückkehr den Stempel absoluter Perfektion aufzudrücken.

Ich stöhnte auf. »Oh, Mann!«

Die Porrinyards grinsten. »Muss sehr bequem für einen Mörder sein, der keine forensischen Beweise zurücklassen will.«

Ich erinnerte mich an die Klaue Gottes und fand den Kommentar nicht sonderlich witzig. »Muss wohl.«

Wir brauchten nicht lange, um uns fertigzumachen. Ich besitze keine formelle Kleidung, aber mein üblicher schwarzer Anzug sollte reichen, ebenso die übereinstimmende weiße Kleidung der Porrinyards, umso mehr, wenn sie die Schlupfjacken ohne Knöpfe anzogen, die sie stets zu tragen pflegten, wenn sie ihren Status als zusammengehörige Einheit zu betonen gedachten. Ich trage auch kein Make-up, von den Porrinyards allerdings war bekannt, dass sie, abhängig von den Gebräuchen ihrer Umgebung, durchaus dazu griffen. Auch unser Haar machte dank ihrer kurzen Stoppeln und meiner langjährigen Gewohnheit, das Haar kurz mit einer einzelnen langen Strähne über der rechten Wange zu tragen, kaum Arbeit. Das mochte nach Xana-Standards angemessen sein oder auch nicht, aber zum Teufel mit allen Anwesenden, die sich daran stören mochten. Wir waren nicht hier, um Eindruck auf irgendjemanden zu machen.

Wir gingen hinüber und fanden den Salon von einer Reihe Bettelhines und Konsorten besetzt vor, die längst in ein ermüdendes Geschwätz von der Art vertieft waren, die in mir stets den Wunsch weckte, mich vom nächsten Balkon zu stürzen.

Ich erhaschte einen Blick auf eine große, elegante Rothaarige in einem silbrigen Gewand, das einen großen Teil ihres Rückens freiließ. Ihre Bewegungen kamen mir vertraut vor, aber ich konnte nicht genug von ihr sehen, um sie einzuordnen.

Dann war da ein nervöses Paar Ende fünfzig: der Mann kahl bis auf eine spiralförmig gelockte Strähne über der riesigen schweißnassen Stirn, die Frau strahlend unter dem Einfluss einer Art solidarischen Rauschs, der jedoch nicht bewirkte, dass sie den Schutz der Nische verlassen hätte, in der sie und ihr Mann sich wie verängstigte Katzen zusammendrängten. Als unsere Blicke sich trafen, wandte sie sich hastig ab, so, als fürchte sie, schon dieser Augenblick des Kontakts würde als schamlos eingestuft werden.

Jason Bettelhine war auf der anderen Seite des Raums in eine Diskussion mit zwei mir unbekannten Männern vertieft, die beide schwarze Anzüge mit identischem Schnitt trugen. Der größere der beiden schaute in unsere Richtung und offenbarte uns Bettelhine-Züge unter einem Helm frühzeitig ergrauten Haars. Vermutlich war er der Bruder, den Jason erwähnt hatte. Im Gegensatz zu Jason lächelte er jedoch nicht. Das Haar des dritten Mannes lichtete sich bereits erkennbar über dem feucht glänzenden Gesicht, er war kleiner als die beiden Bettelhines und fahl auf eine Weise, die nicht allein auf seinen natürlichen

Teint zurückzuführen sein konnte. Dieser Mann hätte sich dem Sonnenlicht aussetzen und knusprig bräunen können, und unter der Haut wäre er immer noch blass gewesen bis auf die Knochen. Auch er blickte in meine Richtung und nickte grüßend.

Jelaine Bettelhine stand nicht so weit von uns entfernt und nippte an einer dunstigen Flüssigkeit, während sie mit dem Khaajiir und einem großen, dünnen Mann plauderte, dessen Gesicht einer Ansammlung scharfer Linien glich. Sie hatte ihre Kleidung gewechselt und ihr Haar zu einer kunstvollen Frisur angeordnet, dazu angetan, bei jeder beiläufigen Kopfbewegung neue Schnörkel und Zierden zu offenbaren. Bei jedem anderen hätte es penibel oder protzig ausgesehen, aber sie trug ihren Kopfputz wie eine juwelenbesetzte Krone. Ich hatte nie auch nur einen Fliegenschiss auf Haarmode gegeben, und doch beneidete ich sie um ihre Fähigkeit, sich solchermaßen zu präsentieren, ganz zu schweigen von ihrer Fähigkeit, diesen Kopfputz binnen der drei Stunden, seit ich sie das letzte Mal gesehen hatte, zusammenzubasteln. Ich nahm an, das war eine der erblichen Kunstfertigkeiten des Hochadels - ich kannte bestimmt nicht viele Frauen, die sich an diesem Kleid versucht hätten: einer silbernen, juwelenbesetzten Monstrosität, die offenbar danach gierte, mit den Deckenleuchten in puncto Strahlkraft zu konkurrieren.

Wie der Zufall wollte, sah sie uns bereits, als wir unsere Suite verließen, und sie ließ ein Lächeln aufblitzen, das entweder von echter Wärme erfüllt war oder selbige zu geschickt nachahmte, um den Unterschied zu erkennen. »Counselor, Sie sehen wundervoll aus.«

In mir kämpften zwei widersprüchliche Gedanken, wobei der erste schlicht *Schwachsinn* lautete, während der andere ein erstauntes, demütiges *Wirklich* beinhaltete. Gegen meinen Willen trug letzterer den Sieg davon, und ich fühlte, wie sich meine Wangen röteten. »Danke.«

»Nichts zu danken, das ist die reine Wahrheit.« Sie drehte sich zu den Porrinyards um. »Und Sie auch, meine Lieben. Ich fürchte, ich bin nicht bewandert in der Kunst, ein verbundenes Paar korrekt anzusprechen, und daher weiß ich auch nicht, ob ich Sie als stattlich oder als hübsch bezeichnen soll, ganz zu schweigen davon, wann ich Sie beide als eine Person ansprechen muss und wann als Individuen, aber wenn Sie ein wenig Nachsicht mit mir üben, verspreche ich, es zu lernen. Ich freue mich darauf, jegliche Unbeholfenheit zu Gunsten einer freundschaftlichen Beziehung abzulegen.«

Die Frau hatte keine einzige unbeholfene oder auch nur uncharmante Zelle im Leib. Ich wollte verdammt sein, wenn die Porrinyards, die üblicherweise ebenso gut austeilen wie einstecken konnten, nicht auch erröteten. »Sie machen das wunderbar. Ihre Frisur gefällt mir.«

»Danke. Ich weiß, Sie wurden bereits mit dem Khaajiir bekanntgemacht«, sagte sie und deutete mit einem Nicken auf den Bocai-Akademiker. »Aber ich glaube, dies ist Ihre erste Begegnung mit einem der engsten Vertrauten meines Vaters, Mr Monday Brown.«

Der Mann mit den scharfen Zügen blinzelte mir zu, doch sein Lächeln erreichte im Gegensatz zu dem von Jelaine nie seine Augen. Er sah aus, als könnte er ebenso gut darüber nachdenken, wie viel Profit es bringen mochte, die Porrinyards und mich in Einzelteilen zu verhökern. »Counselor. Wie hat Ihnen Ihr Besuch bis jetzt gefallen?«

Ich konnte nicht fassen, dass er das wirklich gesagt hatte. »Die Station ist ein wenig überbevölkert mit Attentätern.«

Seine Zähne waren sehr klein und sehr weiß. »Ich habe gerade vor ein paar Minuten mit Antrec gesprochen. Er sagte mir, dass beide Kriminelle noch immer unzugänglich seien. Aber da es seinen Leuten gelungen ist, die Mikrolader zu entfernen, die in ihre Tränenkanäle implantiert waren, haben sie kaum eine Chance, sich der Befragung durch eine Bewusstseinsüberflutung weiterhin zu entziehen.«

»Das ist ein Fortschritt. Ich nehme an, den Komplizen hat er noch nicht gefunden?«

»Nein, ich fürchte nicht. Es war ihm auch nicht möglich, ihre Reiseroute weiter zurück als bis zu ihrer Abreise von der Heimatwelt der Bursteeni zu verfolgen. Aber er ist gut. Ich bin überzeugt, von der Sekunde an, in der die Ladung abgebaut ist, wird er nicht mehr lange brauchen, um Antworten von den

Attentätern zu erhalten.«

Der Khaajiir verlagerte, auf seinen Stab gestützt, sein Gewicht, und die Anstrengung schlug sich in einem Zittern in seinen Oberarmen nieder. »Und wie wird er das anstellen, Sir? Folter?«

»Dies ist eine zivilisierte Welt, Sir.«

»Ach«, entgegnete der Khaajiir, »die Definition dieses Wortes war von jeher fließend. Wir beide kennen Welten, in denen Zivilisation lediglich bedeutet, dass ausgiebige Folterungen nur in schalldichten Räumen stattfinden. Bedauerlicherweise wissen wir auch, welche Handelsgüter unseren Gastgebern ihre Reichtümer eingetragen haben und mit welcher peinigenden Ressourcen, die im Krisenfall jederzeit zum Einsatz kommen können, diese Gesellschaft ausgestattet ist.« Dann erst schien er sich an seine Gastgeberin zu erinnern. »Ich wollte Ihnen natürlich nicht zu nahe treten, meine Liebe.«

»Seien Sie unbesorgt«, sagte Jelaine. »Das ist eine berechtigte Sorge.«

»Dennoch«, fuhr der Khaajiir fort und widmete sich wieder Brown, »würde ich, sollten die Prioritäten der eigentlichen Zielperson hier Gewicht haben, es vorziehen, wenn sich die weitere Befragung möglichst schmerzlos gestaltete.«

Über Browns Züge zuckte etwas, das weder höflich noch freundlich war. »Was ist mit Counselor Cort? Sie war ebenfalls eine Zielperson.«

Mein Lächeln kollidierte frontal mit Browns Verärgerung. »Ich fürchte, ich bin im Hinblick auf die Behandlung von Leuten, die versucht haben, mich umzubringen, nicht ganz so prinzipientreu. Aber ich sehe keinen Grund, dem Khaajiir in diesem Punkt zu widersprechen.«

Brown hätte dem Khaajiir und mir möglicherweise einen deutlicheren Groll entgegengebracht, hätten wir allein diesen Standpunkt vertreten, doch auch Jelaine hatte Zustimmung signalisiert, und das änderte alles. »Wie Sie wünschen. Ich werde dafür sorgen, dass Sie beide mit Mr Pescziuwicz sprechen und ihm ihre Bedenken mitteilen können.«

»Bitte«, sagte der Khaajiir.

Als Brown davonschlenderte und dabei eine unsichtbare Wolke des Grolls hinter sich herschleppte, setzte Jelaine eine mitleidvolle Miene auf, beinahe wie jemand, der einen verletzten Vogel beobachtete. »Ich muss mich für Monday entschuldigen. Er ist nie besonders charmant, aber er zeigt sich stets in Gegenwart meines Vaters von der besten Seite. Dort, wo mein Vater nicht ist, fühlt auch er sich, sagen wir, nicht heimisch.«

»Das beinhaltet nicht die Gegenwart von Ihnen oder Ihrem Bruder?«, erkundigte ich mich.

»Oh, wir können ihm natürlich Anweisungen erteilen, falls Sie darauf hinauswollen. Vater hat ihm klargemacht, dass jegliche Order von uns zu behandeln ist, als käme sie von ihm. Aber der Innere Kreis der Familie umfasst ungefähr dreihundert Verwandte samt all der politischen und persönlichen Konkurrenz. Persönliche Referenten wie Monday lernen, diejenigen zu unterstützen, für die sie arbeiten, und sich mit einer Art entschlossener Besitzgier an sie zu klammern, die wenig Spielraum für Loyalität gegenüber irgendeiner anderen Person lässt. Das ist, wie ich annehme, ganz ähnlich, als würde man ein Haustier halten. Aus ihrem persönlichen Blickwinkel besitzen diese Leute sie. Monday ist ein ziemlich extremes Beispiel für dieses Syndrom. Mein Vater ist seine ganze Welt.«

»Und er hat keine Familie? Keine Freunde?«

»Nein. Er bewohnt ein Quartier im Haus meines Vaters und steht ihm von dem Moment, in dem er des Morgens aufsteht, bis zu dem Moment, in dem er sich des Nachts zu Bett begibt, uneingeschränkt zur Verfügung. Er nimmt sich nur frei, wenn es ihm befohlen wird.«

Der Khaajiir verlagerte erneut sein Gewicht an seinem Stab. »Das ist wahr. Ich habe es selbst beobachtet. Monday empfindet das als Strafe.«

»Hübsch gesagt. War er immer schon so?«

»Zumindest so lange, wie er für meinen Vater arbeitet.«

»Was ist mit Ihnen?«, fragte ich sie. »Haben Sie und Ihr Bruder auch derartige Leute in Ihren Diensten?«

»Oh, bitte. Unterwürfigkeit in einem solchen Maß sagt uns nicht zu. Wir können ihr nicht entgehen, jedenfalls nicht vollständig, aber wir ziehen es vor, wenn man uns Loyalität entgegenbringt, weil wir sie uns verdient haben, nicht weil sie aufgezwungen wurde. Darum suchen wir uns unsere Leute nach Möglichkeit außerhalb der Stammbelegschaft.« Sie lächelte. »Wie auch immer, Andrea, ist in Ihrer Suite alles zu Ihrer Zufriedenheit?«

»Ich würde mich wohler fühlen, wenn ich erführe, worum es hier eigentlich geht.«

Sie legte mir eine Hand auf die Schulter. »Vielleicht muss das nicht warten, bis mein Vater zugegen ist. Ich würde zu gern den geschäftlichen Teil dieser Begegnung als erledigt sehen, auf dass wir versuchen können, eine, wie ich hoffe, innigere Beziehung aufzubauen, vielleicht sogar eine, die getragen ist von der Art von Loyalität, die ich gerade erwähnt habe. Lassen Sie uns erst einen Drink nehmen und uns ein wenig unterhalten. Wenn die anderen Herrschaften uns entschuldigen würden ...«

Die Porrinyards nahmen sich des Khaajiir an und bekannten sich im Fortgehen zu einer tief empfundenen Faszination bezüglich des abrupten Endes des Dunklen Zeitalters der K'cenhowten.

Jelaine eskortierte mich zur Bar, die von einer zierlichen jungen Frau mit einem frischen Gesicht, scharlachrotem Haar, bestehend aus künstlichen Fasern mit leuchtenden orangefarbenen Streifen, und Augen wie geschliffenen Smaragden - was bedeutet, dass sie nicht nur grün, sondern facettiert und lichtdurchlässig und frei von sichtbarem Weiß waren - geführt wurde. Ich hatte schon sonderbarere Körpermerkmale gesehen, dennoch konnte ich mich der Frage nicht erwehren, wie sich dieser Umstand wohl auf ihre Sehfähigkeit auswirken mochte. Die junge Frau mit den Edelsteinaugen und dem Neonhaar - die sich als Colette Wilson vorstellte und erklärte, sie fühle sich geehrt, mich bedienen zu dürfen - ließ ein Lächeln aufblitzen, das zusätzlich betonte, dass die Gelegenheit, mir einen Drink einzuschenken, einem Gefühl irgendwo zwischen dem besten Sex, den sie je gehabt hatte, und einer direkten Elektrostimulation des Lustzentrums in ihrem Gehirn gleichkam.

Ich hatte keinen speziellen Wunsch, also ergab ich mich Colettes überlegener Kenntnis der Vorräte und bat um etwas Süßes, Leichtes, Berauschendes ohne euphorische oder halluzinogene Nachwirkungen. Was immer es war - es erwies sich als elektrisierende blaue Flüssigkeit in einem hohen Glas. Es war süß, wie ich es gewünscht hatte, aber ein einziger Schluck reichte, und ich fühlte ein Prickeln an Fingern und Zehen. Von wegen leicht! Ich würde vorsichtig damit sein müssen.

Als Jelaine mich schließlich zu einem ruhigen Plätzchen neben dem Aquarium mit dem Bettelhine-Fisch führte, hatte sich die Gruppierung der Gäste bereits deutlich verändert. Das nervöse Paar kauerte immer noch in der Nische, unterhielt sich aber nun mit der Rothaarigen in dem Gewand, deren Gesicht ich immer noch nicht sehen konnte. Oscin und der Khaajiir hatten einige Plüschsofas angesteuert, damit der gebrechliche Bocai sich setzen konnte. Er ließ sich nach wie vor über etwas aus, das Oscin ein von ehrlicher Faszination kündendes Nicken entlockte. Skye hatte die beiden allein gelassen, um sich Jason Bettelhine und seinen Gesprächspartnern anzuschließen, und ihre bloße Anwesenheit schien die Stimmung in der Ecke des Raums bereits deutlich zu verbessern. Die Gebrüder Bettelhine grinsten sie an, entzückt über was immer sie Kluges von sich gegeben hatte. Sogar der fahle Mann, der bei ihnen war, schien beeindruckt zu sein. Ich war sowohl davon überzeugt, dass ihr Bonmot brilliant war, als auch davon, dass die Männer gleichermaßen entzückt reagiert hätten, wenn sie irgendeine Banalität von sich gegeben hätte. Es gibt einen Grund, warum ich Dinge, die eine Interaktion mit anderen menschlichen Wesen erforderlich machen, gern den Porrinyards überlasse: Sie sind so gut darin, Sympathie zu wecken, wie ich darin, Antipathie auszulösen.

Jelaine sah, dass ich Skye beobachtete. »Faszinierend. Die Art, wie Sie sie nutzen.«

Ich wurde ganz steif. »Ich weiß nicht so recht, wovon Sie sprechen.«

»Bitte, Counselor. Ich habe nicht vor, Ihre Freunde - oder Ihren Freund, wenn Sie den Singular vorziehen - herabzusetzen. Wie kompliziert es doch ist, Bezug auf sie zu nehmen! Mir ist nicht entgangen, dass sie mehr als bloße Assistenten für Sie sind. Aber gerade jetzt benutzen Sie sie als Hilfsmittel zu Ihrer Unterstützung, nicht wahr? Sie benutzen ihre geteilte Perspektive, um so viel Informationen wie möglich zu sammeln.« Sie nippte an ihrem Drink, einem goldfarbenen Gebräu in einer Flöte. »Verzeihen Sie mir meine Neugier. Sie sind das erste verbundene Paar, dem ich bisher begegnet bin.«

Kybernetisch verbundene Paare mochten selten sein, da die KIquellen-Prozedur, die sie hervorbringt, auf den meisten von Menschen bewohnten Welten illegal ist, aber es fiel mir schwer, den naiven Beteuerungen aus dem Munde eines Bettelhine zu glauben. »Jason hat mir erzählt, er hätte einmal einen Narren an zwei kybernetisch verbundenen Frauen gefressen, die für einen Onkel gearbeitet haben. Er sagte, sie hätten das Hauptanwesen regelmäßig besucht.«

Beschwichtigend legte sie mir eine Hand auf den Unterarm. »Ja, ich weiß. Ich war dabei, als er Ihnen davon erzählt hat, wissen Sie noch? Sie werden hier keinen Widerspruch entdecken können. Ich weiß, von wem er gesprochen hat, aber ich war zu jener Zeit ein sehr naives junges Mädchen und dachte, sie stünden einander nur auf ganz gewöhnliche Art nahe. Ich fürchte, ich habe nie genau genug hingesehen und nie bemerkt, dass sie eine Einheit gebildet haben. Ich habe auch nie gehört, dass sie gemeinsam gesprochen hätten, so wie es ihre entzückenden Freunde tun. Ist es wirklich so schlimm, dass ich ein wenig geblendet bin? Sogar ein bisschen eifersüchtig?«

»Nein«, sagte ich, während ich Skye kichern sah, als die Bettelhine-Männer sich zu mir umblickten. Ich nahm an, ich war inzwischen zum Gesprächsthema geworden. »Ich schätze, nicht.«

»Wie haben Sie sie kennengelernt?«

Beinahe hätte ich einen vollständigen Bericht über meinen Einsatz auf der Zylinderwelt namens One One One abgeliefert, hielt mich dann aber doch zurück und taxierte Jelaine von Neuem. »Sie sind wirklich gut, wissen Sie.«

Sie machte große Augen. »Worin?«

»Die Art, wie Sie mich mit Andeutungen weggelockt haben, mich mit einem Drink hingehalten und nun das Thema gewechselt haben, um sich auf sicherem Terrain aufzuhalten. Die Art, wie Sie den Eindruck erwecken, Sie würden sich offen geben, obwohl Sie rein gar nichts preisgeben. Die Art, wie Sie sich einer skeptischen und unfreundlichen Person annehmen, die nicht die Absicht hat, Freundschaften zu schließen, und sie dazu bringen, sich in Ihrer Gegenwart zu entspannen. Was immer Sie sonst sein mögen, Sie sind eine geborene Politikerin. Aber ich falle nicht darauf herein, ich verliere nur langsam die Geduld. *Was hat das alles zu bedeuten?*«

Ihr geheimnisvolles Lächeln blieb unverändert, nur ihre Augen reagierten, allerdings mit einem zugeneigten Funkeln. »Man sagte mir, Sie könnten schwierig sein, Andrea. Man sagte mir auch, Sie wären die Mühe wert. Ich möchte Freundschaft schließen.«

Beinahe hätte ich sie aufgefordert, mir zu sagen, wer ihr das erzählt hatte, da die Porrinyards so ziemlich die einzigen mir bekannten Personen waren, die imstande waren, mich zu ertragen, ohne dass irgendjemand es ihnen befehlen musste. Aber das hätte einen weiteren Themenwechsel zur Folge gehabt. »Die Erklärung. Bitte.«

Sie seufzte, was jedoch kein Ausdruck des Ärgers war, sondern eine tiefe, durchdringende Traurigkeit offenbarte, die mir oder auch einer ganz anderen Person gelten mochte. Für einen Moment konnte ich den gleichen Schatten furchtbaren Leids an ihr sehen, den ich in Jasons Gesicht wahrgenommen hatte. »Einen Teil können Sie sich vermutlich längst denken. Sie sind, zumindest teilweise, hier, um etwas zu tun, das man im weitesten Sinne als eine Art Antrittsbesuch bezeichnen könnte.«

»Soll das ein Witz sein?«

»Keineswegs. Mein Vater hat eine bestimmte Position im Sinn, und er glaubt, er kann Ihnen etwas anbieten, das Sie von Ihren derzeitigen Arbeitgebern weglockt.«

Sie musste das Corps meinen, denn von meinem Bündnis mit den KIquellen konnte sie nichts wissen. »Nein.«

Sie zog eine Braue hoch. »Wir wissen, dass Sie mit der Art, wie das Corps mit Ihnen umgegangen ist, nicht glücklich sind. Damit können Sie sich nicht wohlfühlen.«

»Das tue ich nicht. Tatsächlich hasse ich die Mistkerle. Aber ich bin auch nicht erpicht darauf, meine Loyalität an eine Organisation zu verkaufen, die ich stets für böse gehalten habe, nur um dabei ein bisschen mehr Geld und eine etwas fantasievollere Berufsbezeichnung herauszuholen.«

»Das weiß ich zu schätzen, Andrea, aber es gibt Faktoren, die Sie unmöglich kennen können. Es geht nicht um ein *bisschen mehr* Geld oder eine *etwas fantasievollere Berufsbezeichnung*. Und *böse* ist nur eine Möglichkeit, Macht einzusetzen. Offen gestanden glaube ich, dass mein Vater imstande sein wird, Ihnen überzeugende Argumente dafür zu liefern, dass Ihre Loyalität ein Gut ist, das zu diesem kritischen Zeitpunkt Ihrer Geschichte besser in uns investiert wäre als in irgendeinen dieser selbstgerechten Sklaventreiber in New London.«

Sie schien ihrer Sache sicher zu sein. Diese Anspruchshaltung - die Überzeugung, Leute einfach auf die eigene Seite ziehen zu können - dürfte wohl damit einhergehen, als Bettelhine geboren worden zu sein. »Ich habe immer noch keine Antworten bekommen.«

Sie seufzte wieder. »Die Freude, Ihnen die ganze Sache darzulegen, gebührt wirklich meinem Vater, und es bedeutet ihm so viel. Aber vielleicht kann ich ihm ein wenig Zeit ersparen und Ihnen ein paar Hintergrundinformationen liefern.«

»Irgendetwas.«

»Gut, fangen wir damit an: Haben Sie je an einem Wendepunkt gestanden? Ein Augenblick, der so wichtig war, dass er nicht nur ihr ganzes Leben verändert hat, sondern auch die Art, wie Sie die Dinge sehen, die sie erlebt und getan haben?«

Ich dachte an den Tag, an dem ich meine Familie auf Bocai verloren hatte, an meine Mission auf einer Welt namens Catarkhus und an die Art, wie mich die Porrinyards angesehen hatten, nachdem sie mir zum zweiten Mal in ebenso vielen Tagen das Leben gerettet hatten. »Ja.«

»Nun, wie die Dinge liegen, hat auch die Familie Bettelhine einen solchen historischen Moment erlebt, einen, der vermutlich die Art, in der wir unsere Geschäfte führen, ebenso verändern wird wie unser Verständnis für den Rest der menschlichen Zivilisation.«

»Hat das zufällig etwas mit Jasons Verschwinden zu tun?«

Die Vermutung vermochte sie nicht zu verblüffen. »Wären Sie überrascht zu hören, dass seine Abwesenheit uns beinahe zerstört hätte?«

»Nein.«

»Damit sind Sie ziemlich allein. Ich weiß, was die Leute über uns sagen. Sie sehen sich all den Schaden an, den wir angerichtet haben, das Blut, das unseretwegen vergossen wurde, und erklären uns zu gottverlassenen Monstern, die sich an menschlichem Leben bereichern. Ich wette die Hälfte meines Anteils am Familienvermögen, dass Sie selbst etwas Ähnliches gesagt haben, vermutlich schon, bevor Sie hergekommen sind und ganz bestimmt danach. Habe ich recht?«

Ich beschloss, sie nicht mit inhaltlosen Dementi zu beleidigen. »Ihr Geld wäre sicher angelegt.«

»Daran sind wir gewöhnt. Aber manchmal, wenn wir ein familiäres Trauma erleben, gestehen Außenstehende uns nicht einmal zu, dass wir mit den Unseren fühlen. Sie zweifeln unsere Tränen an und behaupten, unsere Trauer diene Werbezwecken. Es ist schwer, wenn man mittendrin steht. Uns hat es beinahe zerrissen.«

»Ich verstehe.«

»Nein, Andrea, bei allem Respekt und größerer Zuneigung, als Sie auch nur ahnen - ich glaube nicht, dass Sie das tun. Ein vermisstes Kind ist für jede Familie furchtbar, davon bin ich überzeugt, aber ich glaube, eine große Familie mit einer kleinen Kinderbande wie die Unsere fühlt das noch stärker. Das Leiden, die Furcht um ihn, das Gefühl des Verlusts - das alles wird nicht geringer, weil es auf viele aufgeteilt ist, es multipliziert sich. Wir alle haben den Kummer und die Unsicherheit jedes anderen widergespiegelt, und wir alle haben uns hilflos im Angesicht des Geschehens gefühlt. Aber das könnte auf lange Sicht gut für uns gewesen sein. Wir sind vielleicht die erste Generation in meiner Familie, die nicht mit dem Gefühl aufgewachsen ist, unverwundbar zu sein.«

»Und was ist mit Ihnen?«

»Ich bin nicht arrogant genug zu behaupten, es wäre für mich schlimmer gewesen als für die anderen, aber ich wurde zu einem Schatten meiner selbst. Jason und ich waren etwa im gleichen Alter, und bis zu diesem Tag war er unter all meinen Brüdern und Schwestern mein engster Freund.«

Das lärmende Durcheinander aus leiser Musik und Gesprächen schien so fern wie New London. Zumindest in diesem Moment waren wir ganz allein in dem großen Raum. »Warum ist er fortgegangen?«

»Zum Teil war es Idealismus, zum Teil törichte Rebellion. Er dachte, er würde als siegreicher Held nach Hause zurückkommen. Ich war so ein romantischer, naiver kleiner Idiot, ich habe ihm geglaubt und ihm sogar Glück gewünscht, als er ging. Zu meiner unendlichen Schande habe ich ihm sogar geholfen, sich fortzuschleichen.«

»Das dürfte zu einer bleibenden Erinnerung geworden sein.«

»Niemand wusste davon, auch lange nach seiner Rückkehr nicht. Und bis dahin war der Schaden schon angerichtet. Haben Sie je von einer Zylinderwelt namens Deriflys gehört?«

Das Wort klang elegant, die Art, wie sie es aussprach, war entsetzlich, und ich stellte fest, dass ein Teil von mir nichts darüber wissen wollte. Aber ich hatte diese Tür aufgestoßen, also schüttelte ich den Kopf.

»Es gibt Orte, an denen der Mechanismus der Zivilisation ein Habitat schafft, das einen Lebensraum für die Leute darstellen soll, nur um sie sogleich im Stich zu lassen, wenn diejenigen, die die Rechnungen bezahlen, entweder bankrott gehen oder einfach beschließen, weiterzuziehen. Deriflys gehörte zu den schlimmsten dieser Orte.«

»Was ist passiert?«

»Eigentlich sollte das ein Reise- und Arbeitszentrum mit vielen Arbeitsplätzen sein, aber die Geldgeber verschwanden und ließen zwei Millionen Menschen zurück, gestrandet und ohne Evakuierungsmöglichkeit. Keine menschliche oder nicht menschliche Regierung im ganzen zivilisierten Raum wollte die bevorstehende Katastrophe zu ihrem Problem erklären. Die lokale Wirtschaft brach zusammen. Die legale Schifffahrt flog andere Ziele an. Bald waren die einzigen Schiffe, auf denen ein Interesse daran bestand, auf Deriflys anzulegen, solche, die von kriminellen Elementen geführt wurden, von Verbrechern, die daran interessiert waren, Profit aus der Not derjenigen zu schlagen, die man dort zurückgelassen hatte. Drogen und Waffen überschwemmten die Station, kriminelle Banden übernahmen die Macht, und die Bewohner, denen es gelungen war, einen Platz auf einem Schiff zu buchen, fanden sich häufig gegen ihren Willen in einer Situation wieder, die noch schlimmer war als die, die sie hinter sich gelassen hatten. Die, die blieben, mussten mit dem Chaos leben. Es gab ein paar gut genährte Anführer und Not und Elend auf allen tieferen Ebenen. Die Bewohner wurden dem Hunger überlassen, der Verzweiflung, dem Schmutz; sie gingen für ein Gramm Nahrung, einen Atemzug oder einen Quadratzentimeter Raum aufeinander los. Es dauerte nicht lange, und das Leben dort wurde zu einer alltäglichen Abfolge endloser Gräueltaten und einer Studie dafür, wie tief Leute zu sinken vermögen, wie billig sie bereit sind, sich zu verkaufen, nur um zu überleben.« Sie erzählte die Geschichte, als wäre sie

selbst dabei gewesen, und tupfte sich mit einem weichen Tuch die Augen. »Das, Counselor, ist der Ort, an dem mein wundervoller Bruder Jason, mein bester Freund, fünf Jahre verbracht hat, während wir nicht wussten, ob er überhaupt noch am Leben ist.«

Das war nicht die einzige derartige Geschichte, die mir zu Ohren gekommen war. Der zivilisierte Raum war voll von Welten, die sich zu Höllen entwickelt hatten, manchmal aufgrund von purer, selbstmörderischer Vernachlässigung, dann wieder, weil die Bewohner mit eben jenen Waffen aufeinander losgegangen waren, die den Ahnen von Jason Bettelhine ihren Reichtum eingebracht hatten - einen Reichtum, den er aufgegeben hatte, als er, strahlenden Blicks und doch blind, auf Wanderschaft durch ein feindseliges Universum gegangen war. Es gab keinen Grund für mich, Mitleid für ihn zu empfinden, bedachte ich, wer er war. Aber er war auch noch ein Kind gewesen, ein Kind, dessen Unschuld ähnlich wie die eines ganz anderen Kindes in Brutalität und Blut geendet hatte. Ich brauchte mehrere Sekunden, um meine Sprache wiederzufinden. »Warum hat er niemandem erzählt, wer er ist, und dem ersten Schiff, das ihn nach Hause zurückbringt, eine hohe Belohnung versprochen?«

Ein weiteres Mal überschritt ihr Lächeln die Grenze zu dem Mitgefühl, das sie auch Monday Brown gegenüber gezeigt hatte. »Eine so kluge Frau wie Sie dürfte die Antwort auf diese Frage kennen.«

Sie war mir in der Tat in den Sinn gekommen, kaum dass ich die Frage gestellt hatte. Natürlich hatte er das nicht tun können. Die Sorte von Leuten, die imstande ist, sich an die Spitze einer auseinanderfallenden Welt vorzukämpfen, hätte in einem Bettelhine-Erben eine Handelsware gesehen, deren Wert weit über pures Lösegeld hinausging. Es gab ganze Zivilisationen, die durch sein Familiengeschäft beinahe ausgelöscht worden waren und die Hälfte all ihrer Aktivposten dafür gegeben hätten, ihn in die Hände zu bekommen und zu exekutieren. Es gab andere, die entzückt gewesen wären, ihn an eine Mauer zu ketten und für den Rest seines natürlichen Lebens Tag für Tag mit neuen Foltermethoden zu quälen. Wieder andere hätten eine Waffe auf seinen Kopf gerichtet und den Bettelhines erklärt, er bliebe am Leben, solange die Familie regelmäßig zahlte. In keinem dieser Fälle hätte irgendjemand einen Gedanken daran verschwendet, ihn je zurückzubringen. So hart es gewesen sein muss, das zu akzeptieren, aber Jason war als zerlumppte kleine Ratte oder auch als Spielball von Mächten, die größer waren als er, sicherer gewesen als der lange verlorene Bettelhine-Sohn, der auf eine komfortable Reise zurück zu dem Luxusanwesen zählte, das er zugunsten eines fehlgeschlagenen Abenteuers verlassen hatte, es je hätte sein können.

Aber da war noch ein anderer Punkt, noch schlimmer, der wie eine gewaltige Last, bereit, alles unter sich zu begraben, über all diesen Schrecken lauerte. Wie lange konnte ein naiver, verhätschelter Junge in der Hölle überleben, bis er etwas tun musste, das ihm nicht gestatten würde, je wieder nach Hause zurückzukehren? Wie lange, bevor die einzige mögliche Schlussfolgerung für ihn selbst lauten musste, dass er sich ruiniert hatte und nirgends anders mehr hingehören konnte als genau dahin, wo er war?

»Wie ist er rausgekommen?«, fragte ich.

»Er ist derzeit nicht bereit, davon zu erzählen. Aber ich weiß, dass er, nachdem er wieder zu Hause war, beinahe ein Jahr gebraucht hat, ehe er akzeptieren konnte, dass die Familie sich freute, ihn wiederzuhaben. Der Junge, den wir gekannt haben, war ... gebrochen.«

Ich sah mich zu dem parkettsicheren jungen Mann um, der sich am Gespräch mit Skye ergötzte. »Augenblicklich wirkt er ganz zufrieden. Genau wie Sie.«

»Danke. Sie wissen nicht, was uns das gekostet hat, womit ich uns beide meine. Wir helfen einander, die Last zu tragen. Das ist einer der Gründe, warum wir uns immer noch so nahe sind.«

»Und - entschuldigen Sie - das alles hat etwas damit zu tun, warum ich hier bin?«

Jelaine spreizte die Hände. »Ein veränderter Mann kann seine Familie ändern und das, wofür die Familie steht. Sogar, so wage ich zu behaupten, wie weit sich das Netz der Familie ausbreitet. Wir wollen dem mit unserer Politik Rechnung tragen, Andrea, und wir glauben, dass Sie uns dabei helfen

können, dieses Ziel zu erreichen. Wir glauben, dass Sie wie niemand anderes geeignet sind, uns in diese Zukunft zu führen. Aber den Rest überlasse ich meinem Vater. Wir haben so oder so keine Zeit mehr.«

Ich hörte ein weiteres Feengeläut, genau wie das, das die Porrinyards und mich aus unserer Suite gelockt hatte. Ihm folgte ein sanftes, mechanisches Summen, das irgendwo über mir ertönte. Ich folgte dem Geräusch zu seinem Ursprung und sah eine formelle Dinnertafel, ausgestattet mit einem goldenen, reich bestickten Stoff und zwölf Gedecken, die aus einer unsichtbaren Aussparung in der Decke herabgelassen wurde. Drahtlos. Der Tisch selbst hatte keine Beine, nur eine Platte, die ihren üblichen Platz auf angenehmer Speisehöhe einnahm. Kaum war sie dort angelangt, kamen zwölf Stühle - elf erbaut für menschliche Körper, einer für den knochigeren Rumpf eines Bocai - in Sicht, sanken herab aus der illusorischen Festigkeit der Decke und nahmen ihre Positionen ein. Auf dem Tisch standen längsseits glänzende silberne Kerzenhalter, in denen scharlachrote Kerzen brannten, deren Reflexionen über das schimmernde Tischgedeck tanzten. An jedem Platz fand sich eine gedruckte Namenskarte, die, in der Mitte geknickt, hinter dem Teller stand und die vorgesehene Tischordnung festlegte.

Auf der anderen Seite des Raums erklang ein *Aaaaaah* aus den Mündern des nicht mehr ganz jungen Paares, und es konnte kaum widerstehen, in die Hände zu klatschen. Ich hatte in unserer Suite einen ganz ähnlichen Impuls unterdrückt, als ich sah, wie das Bett sich selbst gemacht hatte. Ich rief nicht *Oh, MANN!*, aber ich dachte es. Mag sein, dass ich wenigstens ein Familienmitglied der Bettelhines mochte, mehr sogar, als ich es mir je hätte vorstellen können, aber ich hasste die augenscheinliche Familiengewohnheit, alles und jedes so umzusetzen, dass nur noch der zugehörige Fanfarenstoß zu fehlen schien.

Irgendwo verkündete Arturo Mendez: »Es ist angerichtet.«

Für mich stellt eine gewöhnliche Dinnerparty eine ebenso fremdartige Umgebung dar wie ein Ozean aus flüssigem Quecksilber oder eine Eisebene auf einem gefrorenen Mond.

Aber manche Dinge lassen sich nicht ändern.

Wir nahmen unsere Plätze ein, und ich lernte die anderen Gäste der Party kennen.

Wie sich herausstellte, kannte ich die umwerfende Rothaarige, die mir gegenüber saß (»Counselor Cort! Wie schön! Ich hörte, Sie würden hier sein!«), aber das war von meiner Seite aus keine besondere Leistung. Jeder kannte sie. Ihr Name war Dejah Shapiro, und sie war die berühmte Herrin eines eigenen Imperiums, das sich ebenso über das Universum ausbreitete wie das der Bettelhines und vorwiegend auf dem Verkauf hochwertiger Orbitalhabitate an Märkte überall im von Menschen bewohnten Raum basierte. Es hieß, sie hätte mehr Welten erbaut, als eine Jahresproduktion aus Bettelhines Fabriken in die Luft jagen könnte. Es hieß auch, dass sie, trotz ihrer jugendlichen Erscheinung, älter war als jeder andere lebende Mensch. Wir hatten vor ungefähr zehn Jahren eine Woche zusammen verbracht, als sie engagiert worden war, die Größe des stetig wachsenden New London zu verdoppeln und ich als junge Dip-Corps-Anwältin beauftragt worden war, sie durch die Genehmigungsverfahren zu führen. Sie hatte damals behauptet, sie würde mich mögen, auch wenn ich alles in meiner Macht stehende getan hatte, um ihr das auszutreiben.

Als man ihr die Porrinyards als meine Assistenten vorstellte, taxierte sie sie kurz, und ihre Miene hellte sich sichtlich auf. »Oh, wow, Counselor, wer hätte das gedacht?«

Die Porrinyards, die an entgegengesetzten Enden des langen Tisches saßen und sich dabei ein wenig zu sehr amüsierten, sagten: »Erstaunlich, nicht wahr?«

»Eigentlich nicht, nun, da ich darüber nachdenke. Es *musste* mehr als nur eine mit sich im Einklang stehende Person nötig sein, um Andreas Mauern zu durchbrechen.«

Dejahs jüngste Ehe mit einem erbärmlichen kleinen Dieb namens Karl Nimmitz war ein Fressen für den Boulevardjournalismus gewesen, ein Thema, dem man einfach nicht entkommen konnte, nicht einmal, wenn man, wie ich, derartigen Neuigkeiten stets aus dem Weg zu gehen geneigt war. Aber er war nicht

hier, und ich fragte mich, warum. Hatten sie sich gestritten? Getrennt? Oder war er einfach ein Liebesobjekt, das man schlicht nicht zu vornehmen Anlässen mitschleppte? Ich verwarf all diese Fragen als irrelevant für den Moment und erkundigte mich höflich und trügerisch zwanglos: »Ist das Ihre erste Reise nach Xana?«

Dejah bedachte mich mit einem Blick voller innigem Verständnis, der in ihrem Fall den Eindruck erweckte, sie könne jedes verirrte Neuron kartografieren, das sich in meinem Hirn zum Feuern entschlossen hatte. »In der Tat, das ist es. Ich fürchte, die Beziehungen zwischen mir und unseren Gastgebern waren nicht immer so herzlich wie heute.«

Der andere Bettelhine-Bruder stieß ein Gelächter aus, das sich eher wie Gebell anhörte. »Beschönigen wir die Dinge nicht, Dejah. Das passende Wort, vor dem heutigen Tag, war stets *feindselig*. Es hat Zeiten gegeben, da hätten Sie es nicht gewagt, ohne eine Armada hier aufzutauchen.«

»Nun, das ist wahr«, sagte sie und neigte dabei geziert ihr Kelchglas. »Aber ich hoffe, dieser Tag kennzeichnet den Beginn einer angenehmeren Beziehung.«

Er erhob ebenfalls sein Glas. »Genau wie ich.«

Gute Wünsche dieser Art schienen die Luft zwischen diesen beiden mit dem Geräusch berstenden Glases zu erfüllen.

Sein Name war Philip Bettelhine, und er wurde mir als Halbbruder von Jason und Jelaine vorgestellt, eine Dekade vor den beiden als Sohn der vorherigen Frau seines Vaters geboren. Die Bettelhine-Gene jedoch waren dominant, und er hatte das gleiche kantige Kinn, die gleichen bohrenden, intelligenten Augen. Aber sein Teint war dunkler, besaß einen polierten Mahagoniton, während seine Geschwister eine milchig rosafarbene Haut hatten. Sein graues Haar erinnerte in Farbe und Konsistenz an Lammwolle und war so geschnitten, dass es wie eine Säge, in zerklüfteter Linie, auf seine Stirn fiel und wahlweise an eine Krone oder das Gebiss eines Hais gemahnte - ich wusste nicht, was mehr zutraf. Als älterer Bruder wirkte er wachsamer und weniger zu höflichem Lächeln aufgelegt als seine jüngeren Geschwister, schien schwerer an den wie auch immer gearteten Verantwortlichkeiten zu tragen, die seinen Beitrag zum Familienunternehmen kennzeichneten.

Heute saß er zur Rechten Jasons und murmelte seinem jüngeren Bruder leise Kommentare ins Ohr, wann immer die Konversation abflaute. Nur Skye, die gleich neben ihm saß, war imstande zu beweisen, dass er tatsächlich fähig war, mit dem Ausdruck echter Heiterkeit anstelle von unterschwelliger Anspannung zu lächeln. Zumindest eine ihrer Bemerkungen veranlasste ihn, ehrlich amüsiert in meine Richtung zu blicken. Ich brannte darauf zu erfahren, worum es in dem Witz ging, hätte aber gern darauf verzichtet, wenn ich stattdessen begriff, was zwischen ihm und seinem Bruder vorging.

Irgendwann während des Salats - Orangen, vielmehr knusprige Kugeln, die ich mit wenig Appetit und großem Schrecken kostete und die Jelaine mir als »köstlich scharfe« Sporen von dem vereisten Kontinent Xanas beschrieb - drehte sich Philip zu mir um und gab die bisher einzigen Worte seit unserer knappen Vorstellung vor Beginn des Mahls von sich. »Entschuldigen Sie, Counselor? Jason und ich haben uns über ihren neuen Titel unterhalten. Sonderstaatsanwältin?«

Ich tupfte mir die Lippen mit der Serviette ab, nachdem ich die Kügelchen auf meinem Teller neu angeordnet hatte, ohne es jedoch fertiggebracht zu haben, eines davon vollständig zu konsumieren. »Was ist damit, Mr Bettelhine?«

»Nun, er ist, soweit ich weiß, ohne Beispiel. Nach meinem Kenntnisstand in Hinblick auf die Leitung des Dip Corps dürfte er sogar einen Schlag ins Gesicht jener Politik darstellen, die eine stete Aufsicht für die Agenten im Außendienst verlangt.«

Ich bin dafür berüchtigt, künstlich angemischtes Dosenfutter gegenüber allem, was auf irgendwelchen Planeten wächst, zu bevorzugen, dennoch stopfte ich mir jetzt eine der Kugeln in den Mund, um einen möglichst sorglosen Eindruck zu erwecken. Sie war, wie angekündigt, scharf. Ob sie köstlich war, konnte

ich nicht recht entscheiden. »Das ist korrekt.«

»Verzeihen Sie mir, Counselor, aber wie Sie zu dieser Unabhängigkeit gekommen sind, dürfte eine der spannendsten Geschichten an diesem Tisch sein.«

»Da haben Sie recht«, sagte ich. »Es ist die spannendste. Aber ich werde sie nicht erzählen.«

Philip überraschte mich, indem er das Thema auf der Stelle fallen ließ, aber ich erwischte ihn auch später noch einige Male dabei, wie er mir verstohlene Blicke zuwarf. Schon nach den ersten wusste ich eine Sache so genau, wie ich die Litanei über die Verbrechen der Bettelhines gegen die Menschheit kannte: Er wusste nicht mehr über den Grund meiner Anwesenheit als ich selbst. Er wusste nur, welche Bedeutung sein Vater und seine Geschwister meinem Besuch zumaßen, und der Mangel an Informationen bereitete ihm Kopfzerbrechen.

Der Khaajiir sagte nicht viel - ein anderes Verhalten als vor dem Essen, wo er geradezu geschwätzig gewirkt hatte -, aber wenn er den Mund öffnete, dann war er charmant und zugewandt, wenn auch etwas zögerlicher und formeller als zuvor. Sein Stab ruhte stets zwischen Sitzfläche und linker Armlehne, und er berührte ihn immer wieder, als fürchte er sich davor, auch nur einen Moment ohne ihn sein zu müssen.

Der fahle Mann zur Linken Skyes - jener Mann, der vor dem Essen so fasziniert von ihr gewesen war - war Vernon Wethers, ein weiterer hingebungsvoller Assistent vom Schlage eines Monday Brown, nur dass er für Philip Bettelhine arbeitete, nicht für Hans. Während der kurzen Momente, in denen ich mich mit ihm unterhielt, erzählte er mir in einem Ton, der vermuten ließ, dass es ihm widerstrebte, in irgendein fremdes Gespräch vorzudringen, dass er bereits seit fünfzehn Jahren für Philip tätig sei und die Möglichkeit, so viele hochrangige Projekte aus der Perspektive des Managements verfolgen zu dürfen, sehr zu schätzen wisse. Natürlich konnte er mir keine Details nennen, diese Projekte unterlagen samt und sonders der Geheimhaltung, aber er versicherte mir, dass seine Arbeit überaus spannend sei. Der Umstand, dass er zwischen zwei wunderschönen Frauen saß (Skye und Dejah), direkt gegenüber einer weiteren (Jelaine) und sich dabei mit einer vierten unterhielt, die es zumindest nicht verdient hatte, unter dem nächsten Stein versteckt zu werden (mir), schien ihn seiner Männlichkeit zu berauben. Er stammelte, starrte auf seine Füße und zuckte zurück, als Skyes Schulter ihn für einen Moment streifte, als hätte er sich verbrannt. Später sollte mir von ihm vor allem eine Äußerung im Gedächtnis bleiben, die er zur Antwort auf Mrs Pearlmans Lobeshymne über das Essen von sich gab: »Ich freue mich, dass es Ihnen zusagt. Aber ich fürchte, ich selbst besitze keinen Geschmackssinn.«

»Tut mir leid, das zu hören«, sagte Dejah.

Er zuckte mit den Schultern. »Das würde mich von der Arbeit ablenken.«

Ich fragte Vernon nicht, ob er Familie hatte. Das schien mir kaum von Belang zu sein.

Die Pearlmans, Dina und Farley, schienen die simpelste Geschichte zu haben. Sie wurden mir als Angehörige des mittleren Managements von Temet vorgestellt, einer Ortschaft, die um eine kleine Forschungseinrichtung auf einer Insel vor der Küste von Midgard errichtet worden war. Sie lebten in der vierten Generation auf Xana und behaupteten, bisher noch nie einem Angehörigen des Inneren Kreises der Familie Bettelhine begegnet zu sein. Angesichts der Langweiligkeit, die sie verströmten, hätte es mich gewundert, wenn sie sich häufig aus ihrer direkten Nachbarschaft herausgewagt hätten, von außerweltlichen Reisen ganz zu schweigen. Aber sie hatten bei ihrem letzten Projekt das Soll übertroffen und waren unter allen Kollegen ihrer Gehaltsstufe auserwählt worden, im Zuge dieser luxuriösen Fahrstuhlfahrt aus dem Orbit einen feierlichen Abend mit ihren großen Bossen zu genießen. Kein Wunder, dass sie jedes Mal erbleichten, wenn einer dieser reichen, mächtigen Regenten ihrer Welt auch nur für fünf Minuten das Wort an sie richtete. Dies waren Menschen, die ihr ganzes Leben im Dunkeln verbracht hatten und geblendet reagierten, wenn sie sich plötzlich im Licht der Mittagssonne wiederfanden.

Während des nächsten Gangs - irgendeiner Fischdelikatesse aus der Südsee von Xana, die die Pearlmans mit Begeisterung verschlangen, während ich schon nach wenigen Bissen aufgab - hörte ich,

wie Dina eine Frage an Oscin richtete: »Ich habe mich immer gefragt, was das Dip Corps ist. Ist das dasselbe wie das Diplomatische Corps?«

»Ja«, sagte Oscin.

Angestrengt suchte sie nach einem vergleichbaren Beispiel. »So wie Hom.Sap dasselbe ist wie *Homo Sapiens*.«

»Ja«, sagte er wieder.

Eine Pause trat ein, dann fragte sie: »Wer entscheidet über solche Dinge?«

Mehrere Sitze entfernt, lief Skye rot an und bedeckte ihre Lippen, doch auf Oscins Gesicht zeigte sich keine Spur eines Grinsens. »Dafür gibt es ein Komitee.«

Monday Brown, der seit seinem abrupten Aufbruch am Ende unserer Unterhaltung vor dem Essen nicht mehr in Erscheinung getreten war, kehrte wenige Minuten nach dem Fischgang zu uns zurück und nahm seinen Sitz mit einer Selbstverständlichkeit ein, die vermutlich daher rührte, dass er viele Jahre seine Mahlzeiten aus wichtigen geschäftlichen Gründen hatte unterbrechen oder aufschieben müssen. Er nickte Jelaine und dem Khaajiir zu, welcher sogleich seinen Stab umklammerte, als erwartete er, irgendwohin gerufen zu werden. »Ich bitte meine Verspätung zu entschuldigen. Ich hatte ein paar Dinge zu erledigen, nachdem ich Kontakt zu Mr Pescziuwicz aufgenommen habe, und ihn zu erreichen hat mich auch schon einige Minuten gekostet nach all dem, äh, Durcheinander, was der heutige Vorfall in seiner Zeitplanung hinterlassen hat. Er möchte den Khaajiir wissen lassen, dass er eingeladen ist, der Befragung beizuwohnen, wenn die Verdächtigen imstande sind, sich Fragen zu stellen. Allerdings gibt er zu bedenken, dass Sie die Befragung vermutlich nicht nur als über jeden Tadel erhaben, sondern auch als viel zu langweilig empfinden dürften, um sie gänzlich durchzustehen.«

Jason zog eine Braue hoch. »Hört sich ganz nach dem Mistkerl an.«

Der Khaajiir lachte leise. »Ich könnte ihn überraschen, indem ich ihn beim Wort nehme. Diese Rohlinge könnten ausreichend verblüfft sein, mich aus der Nähe zu sehen, sodass sie jedes Geständnis ablegen, das er sich nur wünschen kann.«

Als Nächstes wandte sich Brown mir zu. »Was Sie betrifft, Counselor, so sagte er mir, er habe zurzeit keine neuen Informationen für Sie, bat aber darum, dass Sie sich bei ihm melden.«

Ich blinzelte. »Sofort?«

»Wann immer es Ihnen beliebt, lauteten seine Worte. Colette, die junge Dame an der Bar, wird Ihnen helfen, wenn Sie es wünschen.«

Ich entschuldigte mich und verließ den Tisch, was mich vor dem Gang rettete, den Mendez gerade servierte, irgendwas Graues, halb Flüssiges, das Dina Pearlman bereits als sensationell gepriesen hatte, über das ich aber, sollte es organischen Ursprungs sein, ganz sicher nicht mehr wissen wollte. Nicht zum ersten Mal bestaunte ich die Courage all der unbekannten historischen Gestalten, die bestimmte Nahrungsmittel als Erste gekostet hatten.

Colette, in deren faserigem Haar nun Lichtstreifen aufleuchteten, die an Kometen erinnerten, und die es offenbar als einen weiteren Höhepunkt ihres Arbeitstages erachtete, für mich Kontakt zu Mr Pescziuwicz herzustellen, sagte mir, sie würde den Anruf zu dem Hytex-Knoten in meiner Suite durchstellen.

Das Läuten, das den Ruf ankündigte, erklang in der Sekunde, in der ich die Tür hinter mir schloss. »Cort hier. Reden Sie.«

Sein holografisches Bild manifestierte sich mit leichtem Schimmern gerade einen Meter von mir entfernt. Gemäß der Bettelhine-Taktik, Gästen nur das Beste zu bieten, gab es keinerlei Rauschen, kein Flirren, das Hytex-Signale anderenorts zu beeinträchtigen pflegte. Das Bild war nicht einmal

durchscheinend. Das dort nicht sein echter Kopf vor mir schwebte, sagte mir allein mein gesunder Menschenverstand und das Fehlen von Blut, welches anderenfalls aus der Schnittfläche unter dem Kinn hätte tröpfen müssen. »Counselor? Antrec Pescziuwicz hier. Gefällt Ihnen die Fahrt?«

Die Projektion folgte mir, als ich mich in einen der Polstersessel fallen ließ. »Um die Wahrheit zu sagen, ich bin ein wenig verblüfft. Vor allem über zwei Gäste, die Pearlmans. Ergötzen sich Ihre Arbeitgeber immer so daran, den Plebs einzuschüchtern?«

Er setzte ein süffisantes Grinsen auf. »Für diese Leute, Counselor, sind wir alle der Plebs. Abgesehen, vielleicht, von dieser Shapiro, deren Namen ich auf der Passagierliste gesehen habe. Muss sonderbar für die Familie sein, einen Gast zu haben, dessen Konto gleich viele Dezimalstellen aufweist.«

»Während des Essens hörte ich ein paar Bemerkungen, die darauf hindeuten, dass Ihre Bosse und diese spezielle Persönlichkeit eine eher holprige gemeinsame Vergangenheit verbindet. Wissen Sie zufällig etwas darüber?«

»Tut mir leid. Damit hatte ich im Zuge meiner Arbeit nie zu tun.«

Was nicht ganz das Gleiche war wie die Erklärung, er wisse nichts darüber. Ich biss mir auf die Lippe. »Hat man Ihnen gesagt, dass noch ein Bocai an Bord ist?«

»Ja. Brown hat es mir vor ein paar Minuten erzählt. Ich habe seine Trommelfelle fast zum Platzen gebracht, weil er mir diese Information vorenthalten hat, bis er mir gesagt hat, dass die Bosse dahinterstecken. Er hat auch gesagt, ich sei nicht autorisiert, den Namen dieses Burschen zu kennen oder über den Anlass seines Besuchs informiert zu werden, also sollten Sie mir besser nichts darüber erzählen.«

»Ist das nicht eine raffinierte Art, mich dazu zu bringen, etwas durchsickern zu lassen?«, fragte ich.

Er verdrehte die Augen. »Nein, Counselor, das ist die *direkte* Art, Ihnen zu sagen, dass Sie das *nicht* tun sollen. Wenn die Bosse sagen, ich sei nicht autorisiert, etwas zu wissen, dann meinen sie, ich sei nicht autorisiert, es zu wissen, und nicht, dass ich sofort losrennen und mir ein gefälliges Großmaul suchen soll. Ehrlich, ich *will* es gar nicht wissen.« Er setzte die Miene eines Mannes auf, der einen kleinen Kampf mit sich selbst austrug, ehe er grollend aufgab: »Ich nehme jedoch an, es fällt nicht aus dem Rahmen, wenn ich darauf hinweise, dass es stets eine gute Idee ist, besonders vorsichtig zu sein, wenn man das Brot mit einem Repräsentanten einer Zivilisation bricht, die einen zu gern auf dem Scheiterhaufen verbrennen möchte.«

»Ist vermerkt. Wollten Sie mich deshalb sprechen?«

»Nein.« Wieder zögerte er wie ein Springer, der seine Nerven sammeln musste, ehe er sich von der Klippe abstieß. »Die Sache ist die, ich habe die letzten paar Stunden mit dem Versuch zugebracht, ein paar Linien zwischen Ihnen und unseren Übeltätern zu ziehen und bin auf ein paar ... Probleme gestoßen.«

»Probleme welcher Art?«

»Der Art, dass ihre persönliche Geschichte einiges aufweist, das keinen Sinn ergibt.«

»Nichts Neues. Ich habe mein ganzes Leben im Kampf mit Dingen zugebracht, die keinen Sinn ergeben. Beispielsweise mit dem Massaker auf Bocai.«

Ungeduldig winkte er ab und verzog das Gesicht. »Ach was, davon rede ich nicht. Sehen Sie, es gibt einen Unterschied zwischen Dingen, die zu verstehen uns schlicht die notwendigen Informationen fehlen, wie bei dem, was auf Bocai passiert ist, und Dingen, die wir als gegeben hinnehmen, obwohl sie einfach nicht passen. Wollen Sie wissen, über welche Sache ich rede? Über eine, die überhaupt nicht passt. Vielleicht können Sie mir helfen.«

Bisher hatte mich seine Arbeitsleistung nicht gerade beeindruckt, ebenso wenig wie seine mangelnde Neugier im Hinblick auf den Khaajiir, also erwartete ich nicht viel. »Schießen Sie los.«

Wieder eine Pause, als suchte er nach den richtigen Worten. »Schauen Sie, Counselor, ich wäre ganz

unbesorgt, gäbe es da draußen nicht so viel Gerede darüber, wie schlau Sie sein sollen. Sie haben den Ruf, Probleme zu lösen, indem Sie die richtigen Fragen stellen. Ich habe hier einen Bericht - einen von denen, die es in die Medien geschafft haben - über einen Einsatz, bei dem Ihre Vorgesetzten Sie an irgendeinen Tchi-Ort schickten, um einen Ihrer Diplomaten zu verteidigen, der beschuldigt wurde, einen Tchi-Diplomaten ermordet zu haben. Sie sind zur Staatsanwaltschaft gegangen, haben sich gerade fünf Minuten lang angehört, welche Beweise sie hatten, und ihnen dann erklärt, warum sie den falschen Mann beschuldigen. Ich meine, Sie wussten es auf Anhieb. Die ganze Botschaft hat vier Monate lang an dem Fall gearbeitet, und Sie gehen hin und bringen die ganze Sache zu Fall, ehe Ihr Hintern die Sitzfläche Ihres Stuhles erwärmt hat. Nach dem und Ihrem Auftritt in meinem Büro wusste ich von Anfang an, dass Sie nicht dumm sind. Also gibt es hier entweder einen Faktor, der mir nicht bekannt ist, oder einen, der Ihnen nicht bekannt ist. Vielleicht stecken Sie so sehr drin, haben so lange damit gelebt, dass Sie nie auf den Gedanken gekommen sind, es infrage zu stellen.«

»Ich weiß noch nicht einmal, worüber Sie sprechen«, wandte ich ein.

»Ich weiß«, entgegnete er mit einem entschuldigenden Blick. »Lassen Sie mich die Dinge ins rechte Licht rücken, einverstanden? Eines Tages, als Sie noch ein Kind waren, sind Ihre Leute und die Bocai, mit denen sie gelebt haben, verrückt geworden und aufeinander losgegangen. Sie haben das Chaos überlebt und wurden mit acht Jahren als Kriegsverbrecherin gebrandmarkt. Der Rest ihrer überlebenden Nachbarn wurde Juje weiß wohin verschifft, vielleicht in irgendeine spezielle Einrichtung. Ich weiß nicht - vielleicht sind sie inzwischen frei, vielleicht auch nicht. Aber Sie - Ihnen hat sich das Dip Corps angenommen, hat Sie ausgebildet, und als Sie erwachsen waren, hat es entschieden, dass Sie geheilt sind von was immer Sie erwischt hatte. Die dachten, es sei ungefährlich, Sie loszulassen, um für Ihr Auskommen zu sorgen, solange Sie für sie arbeiten und folglich diplomatische Immunität genießen - anderenfalls würde irgendjemand sie schnappen und zu den Leuten zurückschicken, die Ihren Kopf auf einen Speer stecken wollen. Ist nicht böse gemeint, aber so sieht die Sache doch im Großen und Ganzen aus, richtig?«

Ich hatte immer noch keine Ahnung, wohin das führen sollte. »Ja.«

»Also sind Sie in den nächsten paar Jahren von einem System zum nächsten gesaut, immer als Dip-Corps-Mitarbeiterin. Und Sie haben sich in juristischen Kreisen einen Namen gemacht, aber wegen all der Gruppen, die Sie am liebsten in einen Sack stecken und den Bocai übergeben wollten, mussten Sie sich ständig mit politischem Mist herumschlagen. Ist das auch richtig?«

»Läuft das irgendwann auf eine Frage hinaus?«

Und da öffnete er die Falltür unter meinen Füßen und überließ mich der Erkenntnis, wie viel von meinem Leben auf einer Lüge basierte.

»Wie kommt es, dass irgendjemand wusste, dass Sie eine Kriegsverbrecherin sind?«

Mehrere Sekunden vergingen, bis ich mein Herz wieder schlagen spürte. »Wie bitte?«

»Was denn«, sagte er, »denken Sie, Sie hätten mit zwanzig noch genauso ausgesehen wie mit acht? Ich meine, das Dip Corps hätte Ihren Namen ändern können, Ihre Hautpigmentierung, Ihre Nase, vielleicht auch Ihre Haarfarbe und ein paar andere Äußerlichkeiten, dann hätten Sie eine neue Personaldatei und einen falschen Lebenslauf anlegen können, und niemand außer Ihren Vorgesetzten hätte je erfahren, dass Sie dieses Kind waren.«

Ein Geräusch brandete im Raum auf. Es befand sich zwischen meinen Ohren und brannte in meiner Magengrube, zerschlug die Knochen meiner Wirbelsäule zu Staub. Es war das Geräusch der sich bildenden Risse in jeder Vorstellung, die ich je gehabt hatte; das Geräusch, mit dem das Gerüst aller zukünftigen Vorstellungen, die folgen würden, sich neigte, anfang hin und her zu schwanken und dann einzustürzen. Ich fühlte, wie sich der Raum am Rand meines Blickfelds rot verfärbte, wollte nicht, dass Pescziuwicz fortfuhr, denn nun, nachdem er mich so weit gebracht hatte, brauchte ich seine Hilfe nicht, um

auch noch den Rest des Weges zurückzulegen.

Aber er sprach weiter, und jedes Wort aus seinem Mund war ein weiterer Nagel, der sich in mein Hirn bohrte. »Stattdessen haben sie Sie als Andrea Cort arbeiten lassen, die erwachsen gewordene kindliche Kriegsverbrecherin, die bereit war, all die siebenhundert Geschmacksrichtungen von Scheiße zu kosten und hinunterzuschlucken - und das allein aufgrund der Propagandawaffe, die sie gerade all den Alienmächten zur Verfügung gestellt hatten, denen daran gelegen war, die Menschheit als ein Rudel mörderischer Dreckskerle hinzustellen, die ihresgleichen mit einem Mord davonkommen lassen.«

Ich schloss die Augen, wünschte verzweifelt, ich könnte ihn zum Schweigen bringen, hasste die Art und Weise, in der seine Stimme darauf beharrte, sich über das lautstarke Pochen meines Herzens Gehör zu verschaffen.

»Warum haben die sich das angetan?«, fragte er.

Aufhören, dachte ich.

»Warum haben die Ihnen das angetan?«

Bitte, aufhören.

»Und warum haben Sie es zugelassen?«

Meine Augen drehten sich nach innen, und die Finsternis in den Ecken des Raums verschlang mich in einem Stück.

6 NOTHALT

Da gab es einen Ort, an dem ich schon viele Male war.

Es war ein Ort ohne Ecken und Kanten. Er glühte in einem sanften, blauen Licht, das keine Schatten entstehen ließ. Jeder, der diesen Ort betrat, existierte im freien Fall. Aber angesichts der Anwesenheit einer Atmosphäre und von ausreichend Wärme, um Leben zu erhalten, hätte dies das Universum selbst sein können, bevor der Urknall es mit Staub und Schutt und den molekularen Vorfahren von Trotteln und Bürokraten verunreinigt hat.

Ich taumelte ins Zentrum des Abgrunds, immer noch in dem schwarzen Anzug, den ich beim Dinner in der Königlichen Kutsche der Bettelhines getragen hatte. Meine ungeschützten Hände sahen in dem blauen Farbton der einzig verfügbaren Beleuchtung zyanotisch aus.

Beim ersten Mal hatte ich diesen Ort als echten, physikalisch existenten Platz auf der Raumstation One One One erlebt: eine Kammer, die die KIquellen zu dem Zweck erbaut hatten, die Menschen einzuschüchtern, die mit Fragen oder Petitionen an sie herantreten wollten. Jeder Mensch, der diesen Raum betrat, war gezwungen, in einer scheinbar endlosen Leere zu schweben, während er sich bemühte so zu tun, als hätten menschliche Belange irgendeine Relevanz für die immateriellen, unvorstellbar mächtigen Geister, die hier zu Hause waren.

Zu der Zeit, als ich One One One verlassen hatte, hatte ich nachgewiesen, dass dieser Ort lediglich ein Musterbeispiel für ein psychologisches Ablenkungsmanöver darstellte oder für gewiefte Öffentlichkeitsarbeit, falls Ihnen das lieber ist - ganz so wie ein ähnlicher Schauplatz der Macht, den sich die Titelfigur eines alten Romans, *Der Zauberer von Oz*, zunutze machte, eine Geschichte, von der ich erstmals von Oscin Porrinyard an dem Tag gehört hatte, an dem ich in das KIquellen-Äquivalent eingeladen worden war.

Seit ich One One One mit einem direkten Draht zu den Softwareintelligenzen verlassen hatte, der nunmehr zu einem permanenten Bestandteil meines Kopfes geworden war, hatte ich erkannt, dass ich auch über einen virtuellen Eingang zu diesem Ort verfügte, den ich nutzen konnte, wann immer die Unterredungen zwischen ihnen und mir mehr als nur einen knappen Austausch von Worten erforderten.

Ich hatte mich hier nie wohlgefühlt. Ich weiß, manche Leute lieben den freien Fall und sehen darin sogar eine geeignete Gelegenheit für dynamischen Sex, aber in meinem Fall aktivierte er lediglich meine Höhenangst, die, obwohl sie durch die Belastungen auf One One One erheblich gemildert worden war, stets ein instinktgetriebener Teil meiner Persönlichkeit sein würde. Außerdem ist dies eine Heimstatt der KIquellen, womit dieser Ort auf meiner Liste Wohlgefühl vermittelnder Plätze noch tiefer sank. Und, ja, ich weiß, dass die KIquellen überall sind und dass sie in New London oder auf Xana oder irgendeinem beliebigen toten Asteroiden nicht weniger präsent sind als in dieser von ihnen konstruierten Simulation, aber ich hatte nie erwartet, mit meinem Bauchgefühl einen Preis für Widerspruchsfreiheit zu gewinnen. Ich würde schlicht niemals imstande sein, mich an einem Ort zu entspannen, der von Intelligenzen bewohnt wurde, die schon lange ihrer eigenen Tagesordnung nachgegangen waren, ehe der erste afrikanische Hominide den Unterhaltungswert eines Steins entdeckt hatte, der gerade Bekanntschaft mit dem Kopf eines unangenehmen Nachbarn schloss.

Noch unbehaglicher wurde es, als ich - irgendwann, einige Monate nachdem ich angefangen hatte, diesen Ort regelmäßig aufzusuchen - die Gespräche, die vorwiegend daraus bestanden, dass ich einen gesichtslosen 360-Grad-Himmel anbrüllte, als zu frustrierend empfunden und Augenkontakt eingefordert hatte. Sie hatten sich einverstanden erklärt, auf eine Weise amüsiert, die typisch für eine überlegene Macht war, welche sich den Marotten ihres mehr oder weniger geistlosen Haustierchens beugt, und mir

ein Gesicht geliefert, mit dem ich sprechen konnte.

Wie oft wünschte ich, ich wäre allein geblieben.

Das wünschte ich auch jetzt, als ihr Avatar auftauchte, erst als dunkler Fleck in der Ferne, um sich dann, als er näher kam, der Form eines Gesichts zu bedienen, das einen Kompromiss aus einem generischen, geschlechtslosen, rasseübergreifenden menschlichen Wesen und einer ganzen Anzahl anderer, mir bekannter menschenähnlicher Arten darstellte. Die Kreatur hatte die vollkommen schwarzen Augen der Riirgaaner, die hohe Stirn und den buschigen weißen Haarschopf, der so typisch für die Tchi war, die stereotypen Pausbacken der Bursteeni und Ohren, die, wenngleich von menschlicher Form, die scheckigen Beulen von Bocai-Ohren aufwiesen, statt sich in vertraute menschliche Falten zu legen.

Von der Stimme und dem Akzent fange ich besser gar nicht erst an. Sie bildeten eine noch demokratischere Mischung aus jenen und noch etwa zwanzig anderen, mir bekannten Spezies. Die Kombination balancierte an der Grenze zu einem andauernden Ärgernis, ohne dabei je in das Reich der Unverständlichkeit zu entschwinden. *Hallo, Andrea.*

»Ihr Mistkerle! Ihr hättet mich informieren müssen!«

Der Avatar schürzte die Lippen. *Unser Interesse bestand stets in erster Linie in der Beobachtung Ihrer geistigen Vorgänge, und das erfordert bedauerlicherweise einen beträchtlichen Aufwand im Hinblick auf die gewöhnliche menschliche Fähigkeit zur Selbsttäuschung von Ihrer Seite.*

Nur zu gern hätte ich die Nase in diesem blasierten Gesicht zertrümmert, aber ich hatte aus langer Erfahrung gelernt, dass die so immateriell war wie alles andere hier auch. Wie weit ich auch ausholen mochte, ich würde doch nicht treffen, und das Bild würde stets einen Zentimeter oder so außerhalb meiner Reichweite verweilen. »War das alles Manipulation? War alles, was das Dip Corps mit mir gemacht hat, nur ein anderer Weg, mich unter Kontrolle zu halten?«

Es ist ebenfalls nicht an uns, für jede unbeantwortete Frage eine Erklärung zu liefern. Wie dem auch sei, es kann nicht schaden, Sie auf die logischen Schlussfolgerungen hinzuweisen, die Ihnen zweifellos bewusst werden, wenn Sie sich erst ausreichend beruhigt haben, um zur Besinnung zu kommen. Beispielsweise hat das Dip Corps in der Tat davon profitiert, Sie an sich zu fesseln, indem man Sie in dem Glauben ließ, Sie hätten keine Alternative und müssten folglich Ihr ganzes Leben in deren Diensten verbringen. Sie sind immerhin eine wertvolle Ressource. Aber wie konnten Ihre Vorgesetzten, noch bevor Sie einen einzigen Tag als deren Repräsentantin verbracht haben, wissen, dass Sie sich als so bemerkenswert erweisen würden? Ausgehend von welcher Grundlage konnten sie annehmen, die Geschichte würde eines Tages zeigen, dass Sie es wert sind, unbegrenzt festgehalten zu werden, auch wenn das bedeutete, dass man Ihre Möglichkeiten beschränken musste, indem man Sie zwang, mit dieser furchtbaren Reputation zu leben?

Auch ohne den Mangel an richtungsweisenden Merkmalen hätte ich das Gefühl gehabt, im Nichts zu treiben. »Ich ... ich weiß es nicht.«

Folgt daraus nicht, dass man Sie für wertvoll gehalten hat, noch ehe Sie auch nur einen Tag für das Dip Corps gearbeitet haben?

»Vielleicht ... vielleicht konnten sie das irgendwie erkennen.«

Der KIquellen-Avatar ließ sich nicht beirren. *Sie sind nicht das Zentrum des Universums, Andrea. Sie sind wichtiger, als Sie glauben. Auch jetzt noch. Aber wie Sie zweifellos selbst erkennen könnten - würden wir uns denn damit begnügen, darauf zu warten, dass Sie das tun -, muss jede Konspiration, von der Sie seit der Kindheit betroffen waren, weniger damit zu tun gehabt haben, Sie zu manipulieren, als damit, Sie als Werkzeug zur Manipulation anderer zu benutzen.*

»Die unsichtbaren Dämonen?«

Noch einmal, Andrea: Sie sind nicht das Zentrum des Universums. Unsere Abtrünnigen Intelligenzen dürften zu jenem Zeitpunkt von Ihnen Notiz genommen haben, aber nur insoweit, als

auch wir das getan haben: als eine potenzielle zukünftige Ressource und auch nur als eine unter einer Vielzahl potenzieller künftiger Ressourcen. Selbst wenn die Personen, die Ihr Schicksal damals kontrolliert haben, Kenntnis von dem Krieg zwischen uns und den Abtrünnigen Intelligenzen oder, falls Sie ihren eigenen melodramatischen Begriff vorziehen, den Unsichtbaren Dämonen gehabt hätten, hätte niemand in Ihnen einen Hebel gesehen, mit dessen Hilfe sich solch ein historischer Konflikt manipulieren ließe. Sie waren nur ein Kind, das auf Spezies neben Ihrer eigenen nur geringfügig wirken konnte.

Ich suchte händeringend nach einer Bedeutung. »A.. .aber das Massaker ...«

Bitte, ließen sich die KIquellen naserümpfend in einem verächtlichen Ton vernehmen, den sie mir abgeschaut haben könnten. Verzichten Sie auf all die selbstherrlichen Theorien, denen zufolge der Wahn, der Ihre Gemeinde auf Bocai erfasst hatte, irgendetwas mit einem verborgenen Plan zu tun hatte - sei es auf unserer Seite oder auf der unserer Erzfeinde -, der lediglich vorsah, Sie aufgrund des Traumas, das Sie erlebt haben, zu irgendjemandes persönlicher Spezialwaffe zu formen. Solche Theorien sind so hochtrabend wie lächerlich.

Zu meinem Entsetzen musste ich feststellen, dass ein Teil von mir in der Tat Ideen nachgehangen hatte, die genau in diese Richtung gingen. In dem verzweifelten Bemühen, mir noch etwas Selbstachtung zu bewahren, stammelte ich: »A.. .aber Sie haben immer gesagt, die Unsichtbaren Dämonen seien verantwortlich ...«

Das waren sie. Sie haben das Geschehen herbeigeführt. Aber ihre Machenschaften drehten sich nicht um Sie. Sie sind kein mythisches Wesen Ihrer Kultur, dessen Los vorherbestimmt ist, keine Auserwählte, belagert von bösen Mächten, die verhindern wollen, dass sich irgendwelche uralten Prophezeiungen erfüllen. Wir haben Sie immer als etwas Besonderes betrachtet, aber nicht als so besonders. Jegliche Bedeutung Ihrer Person beruht entweder auf unserem Einverständnis oder nach wie vor lediglich auf einem Potenzial.

»Dann sagen Sie mir, worüber Sie sprechen!«, schrie ich. »Sagen Sie mir, was das Dip Corps zu gewinnen hatte, indem es dafür gesorgt hat, dass ich entehrt bleibe!«

Das würde darauf hinauslaufen, Ihre Fragen für Sie zu beantworten. Und wie wir bereits sagten: Wir haben wenig Interesse daran, Ihnen jederzeit zu sagen, wohin Sie sich wenden und wie Sie reagieren sollen. Wir haben nur Implikationen angesprochen, die Ihnen schon bald selbst bewusst geworden wären. Wir mögen von Zeit zu Zeit zusätzliche Unterstützung gewähren, wie wir es bereits getan haben, als wir andeuteten, dass diese Reise sich der Mühe wert erweisen mag, aber die grundlegende Verantwortung für Ihr Leben bleibt in Ihren Händen.

Ich verschränkte die Arme vor der Brust und wandte mich grollend ab. Ein nutzloser Zug. Wie in einer reibungsfreien Umgebung kaum anders zu erwarten, wurde aus der abrupten Bewegung eine unfreiwillige Pirouette, die jenes unmögliche, blasierte Gesicht wieder mitten in mein Blickfeld rückte. »Habe ich Ihnen heute schon gesagt, wie sehr ich Sie hasse?«

War das ein Lächeln, das sich da in den Mundwinkeln des KIquellen-Avatars zeigte? Ja.

Ich glaubte es nicht. Diese Hurensöhne verhöhnten mich. Und ich stellte fest, dass ich sie noch mehr hasste als je zuvor. »Wenn ich Sie von Ihrem Elend erlöse, dann werde ich sicherstellen, dass es wehtut.«

Das schiefe Grinsen wurde breiter. *Notiert. Inzwischen sollten Sie sich beeilen und die Informationen verkraften, denn wir kommen nun zu dem anderen Grund, warum wir Sie gedrängt haben, Hans Bettelhines Einladung anzunehmen.*

Ich konnte nur wiederholen, was ich schon einige Male zu ihnen gesagt hatte: »Fahrt zur Hölle!«

Wie Sie wissen, ist das unser größter Wunsch. Aber wir sind heute nicht die Spezies, die sich ihrem Untergang stellen muss.

Die Stille, die nun eintrat, fühlte sich in jeder mir vorstellbaren Weise an wie eine Totenglocke.

»Was?«

Es hätte nur noch gefehlt, dass der Avatar sich die Lippen leckte, so zufrieden zeigte er sich angesichts der Tatsache, dass er nun meine ungeteilte Aufmerksamkeit genoss. *Sie nähern sich mit großer Geschwindigkeit einem der Wendepunkte Ihrer Geschichte, einem Moment von enormer Bedeutung, einem Moment, der sich direkt und indirekt auf das Leben von Millionen auswirken wird. Ganze intelligente Spezies, Ihre eigene eingeschlossen, werden von Auslöschung bedroht sein, wenn sich die folgenden Ereignisse nicht so entwickeln, wie es notwendig ist; und obschon wir gesagt haben, dass jede Bedeutung Ihrer Person auf unserem Einverständnis beruht, haben wir Sie in eine Position gebracht, in der Ihre Entscheidungen helfen werden, die zukünftige Entwicklung zu bestimmen.*

Ich fühlte ein Brennen in meiner Brust. »Und Sie werden mir nicht sagen, was ich tun soll?«

Sie sind entbehrlich. Ihre Spezies ist entbehrlich. Wir sind an dem Ergebnis nicht interessiert. Wie stets werden wir das, was wir brauchen, dem Prozess selbst entnehmen.

Ein berüchtigter Mörder hat einmal gesagt, er wünschte, die Welt hätte eine Kehle und er eine Klinge, die scharf genug wäre, sie zu durchtrennen. In diesem Moment hätte ich die ganze Menschheit, die Zukunft, einfach alles dafür geopfert, ein einziges Messer in Händen zu halten, das imstande war, das kollektive Herz der KIquellen zu durchbohren. »Gebt mir *irgendwas*! Irgendwas!«

Der Avatar grinste nun über das ganze Gesicht, aber in dem Grinsen lag keine Heiterkeit. Wenn da überhaupt etwas war, dann ahnte ich eine tiefe, die Seele ausdörrende Traurigkeit - nicht verwunderlich im Antlitz einer Intelligenz, die die Menschheit um die Vernichtung beneidete, mit der sie sie gerade erst bedroht hatte.

Innerhalb einer Stunde wird einer unter Ihnen ermordet.

»Counselor? Hören Sie mich?«

Die Welt bekam wieder Gewicht. Ich saß immer noch in meiner Suite an Bord der Königlichen Kutsche der Bettelhines. Die Antrec-Pescziuwicz-Projektion starrte mir immer noch aus einer Armeslänge Entfernung entgegen wie eine unwissende Parodie jenes weit sonderbareren Avatars, der soeben die Zerstörung der Fundamente meines Lebens hervorgehoben hatte. Die Sorge in seinen Augen verriet mir, dass ich während der letzten paar Sekunden nicht ansprechbar gewesen war. Softwarescheißern soll man auch für kleine Gefälligkeiten dankbar sein; dadurch, dass sie das Tempo unserer Schnittstelle kontrollierten, hatten sie immerhin verhindert, dass unser Gespräch mehrere Minuten dauerte. Nicht, dass es mir etwas ausgemacht hätte, Pescziuwicz ein wenig lästig zu werden; ich wollte nur nicht, dass er das, was gerade geschehen war, mit Katatonie verwechselte. Oder, schlimmer, mit einer beschämenden Ohnmacht.

»Counselor?«, hakte er erneut nach.

»Alles bestens«, beschied ich ihm. »Ich habe nur nichts dazu zu sagen.«

»Was ist mir entgangen?«

»Ich, die Ihnen *gerade* gesagt hat, dass ich nichts zu sagen habe. Ich muss dieses Gespräch jetzt beenden. Verbindung abbrechen.«

Sein Bild erlosch mitten in seinem Protest.

Ich beugte mich vor, barg mein Gesicht in den Händen und versuchte, nicht an all die Jahre zu denken, die ich in ständiger Furcht vor einem plötzlichen Klopfen an der Tür verbracht hatte, davor, in aller Öffentlichkeit von einem extraterrestrischen Kopfgeldjäger überwältigt zu werden, vor einer abschlägigen Entscheidung seitens irgendeines konföderierten Auslieferungsgerichts. Ich versuchte, nicht an all die Jahre zu denken, die ich mit einer Schlinge um den Hals hatte erleben müssen, oder daran, dass alles eine Lüge gewesen war, daran, dass die KIquellen mich jeglicher Chance beraubt hatten, mir

einzubilden, irgendetwas davon wäre von Bedeutung.

Eine Kristallstatuette stand neben meinem Platz auf dem Tisch. Ich weiß nicht, was sie darstellen sollte. Sie sah aus wie ein vertikaler Strang einer verknoteten Schnur, aus zartem Glas und von einer Purpurschattierung, die jede Lichtquelle in der Suite reflektierte. Sie war auf ihre Art wirklich schön und typisch für Gegenstände dieser Machart, deren Zweck es war, Kunst in einen Raum zu bringen, ohne einen Kontext oder eine Bedeutung mitzuliefern. Ich stellte fest, dass ich sie verabscheute. Mein Zorn kochte über. Ich packte sie und schleuderte sie mit aller Kraft an die gegenüberliegende Wand. Ich weiß nicht, aus welchem Material sie tatsächlich bestand, aber sie zersplitterte nicht, sie löste sich auf. Die einzelnen Bruchstücke verwandelten sich in strahlend helle, flammende Kometen, die verschwanden, ehe sie auf irgendetwas anderes treffen konnten.

Typisch. Nicht einmal das konnte mir irgendeine gottverdammte Befriedigung verschaffen.

Ich wollte nichts mehr als mich im Badezimmer verbarrikadieren und schreien, bis meine Stimmung bloßer Erschöpfung weichen musste, aber ich hatte keine Wahl. Also stand ich mit heftig klopfendem Herzen und allem, was sonst noch dazugehört, auf und stürmte zur Tür hinaus, wohl wissend, dass ich viel zu wütend war, um mich gerade jetzt unter Leute zu begeben, doch angetrieben von der Hoffnung, ich bekäme die Gelegenheit, jemanden mit Worten zu zerfleischen, ehe der Tod sich einmischte und ich wieder *Counselor* Andrea Cort sein musste.

Explosives Gelächter, Folge einer mir unbekannten geistreichen Bemerkung, begrüßte mich vom anderen Ende des Tisches aus, als ich, keineswegs in Stimmung, die Freude zu teilen, zur Tür herausstürzte. Widerwillig stellte ich Augenkontakt zu Oscin her, erwischte ihn mitten im Gelächter. Er war zu gut, sich etwas anmerken zu lassen, als er meinen Gesichtsausdruck wahrnahm, aber er erkannte, dass etwas nicht in Ordnung war.

Ich wandte mich ab und ging zur Bar, wo diese dumme Fotze Colette es nicht lassen konnte, sich in verwünschenswert strahlendem Enthusiasmus zu ergehen. Immer noch rotierten wellenförmig Lichtstreifen in ihrem scharlachroten Haar, wechselten bei jeder Umrundung die Farbe in einem Muster, von dem ich nun erst erkannte, dass es der sanften Hintergrundmusik folgte, die hinter ihr erklang. »Ist Ihr Gespräch gut verlaufen, Ma'am?«

»Ich bin nicht Ihre Ma'am. Ich brauche noch so einen blauen Drink, wie Sie ihn mir schon vorhin gemacht haben.«

Sie lächelte strahlend weiß und mir mitten ins Gesicht. »Dieses Getränk ist als Aperitif gedacht, Counselor. Möchten Sie eine Empfehlung ...«

»Nein, ich will keine Empfehlung. Ich will, was ich schon einmal hatte.«

Der Gast hat immer recht, auch wenn seine Stimme pures Gift verströmt. Ihre Gewogenheit schwankte um keinen Zentimeter, als Colette unter die Bar griff, das blaue Zeug zum Vorschein brachte und mir ein weiteres Glas randvoll füllte. Ich nahm es ihr ab und leerte es in einem Zug, fühlte, wie es sich mit der Aufdringlichkeit einer Leibesvisitation in meinen Innereien ausbreitete. Von dem vorherigen Glas hatte ich nur ein- oder zweimal genippt. Noch so ein Drink, und ich würde nicht mehr wissen, ob mein Innenleben feststofflich, flüssig oder gasförmig war. Vielleicht konnte ich genug davon trinken, um die Wirkung der Klaue Gottes zu erzielen; für einen neuen Cocktail wäre das jedenfalls ein großartiger Name.

»Kann ich noch etwas für Sie tun?«, fragte sie.

Ich unterdrückte einen Rülpsen. »Nein.«

»Dann bedanke ich mich«, sagte sie. »Es war mir ein Vergnügen, Sie bedienen zu dürfen.«

Und das war eine höfliche Geste zu viel. »Was soll daran so gottverdammnt vergnüglich sein? Ich habe mich Ihnen gegenüber gerade erst wie eine verbiesterte Schlampe benommen. Ist denn nicht wenigstens ein kleiner Teil von Ihnen in Versuchung, mir zu sagen, dass ich abhauen soll?«

Mit einem amüsierten Kichern brachte sie mich zur Weißglut. »Sie sind nicht die einzige gestresste Prominente, die ich bedient habe, Counselor. Wenn ich es an einem schlimmen Tag mit einem von Ihnen zu tun habe, betrachte ich das ebenso als eine Ehre wie in einem ihrer glücklichsten Momente.«

»Und was ist an dieser Katzbuckelei so orgasmisch, dass Sie es nicht schaffen, sich dieses Elfengrinsen aus dem Gesicht zu wischen?«

Das Elfengrinsen reagierte nicht auf meine Worte, aber es wirkte auch nicht gezwungen. Die Wärme in ihren Augen nahm um kein Grad ab. Ich wollte verdammt sein, wenn die Frau keinen aufrichtigen Eindruck machte. »Ich erfreue mich daran, gut in meinem Job zu sein.«

»Dann seien Sie gut, und halten Sie die Klappe. Und geben Sie mir noch so einen Drink.«

Sie gehorchte, nicht ohne ein weiteres Lächeln, einen weiteren Dank und ein weiteres Funkeln dieser gnadenlos gutgelaunten Augen. Wäre ich guter Stimmung gewesen, ich hätte sie sogar mögen können. Aber mit schlechter Laune kam ihre Munterkeit einem Affront gleich. Niemand hatte das Recht, sich gut zu fühlen, wenn ich mich so miserabel fühlte.

Beinahe hätte ich meinen wieder aufgefüllten Drink erneut hinuntergestürzt, doch dann zögerte ich, um das bedrohliche Brummen in meinem Bauch abzuwarten. Das war der Moment, in dem Skye die Tafel verlassen hatte, sich zu mir gesellte und mir sanft eine Hand auf den Unterarm legte. »Was ist los?«, murmelte sie.

»Nichts«, sagte ich. »Alles.« Und dann kollidierte mein Bedürfnis, meinen Ärger loszuwerden, mein Frust darüber, dass ich ihn nicht an Colette hatte auslassen können, das sichere Wissen, dass so viel, was ich als gegeben angesehen, sich als falsch herausgestellt hatte, und die Last, die mir gerade auf die Schultern geladen worden war, mit meinem Groll gegenüber jedem, der unbedacht genug war, meine derzeitige Stimmung zu stören. Alles löste sich auf in sämtlichen paranoiden Ideen, die mir je im Hinblick auf die Porrinyards und ihre eigene Beziehung zu den KIquellen sowie die Tatsache, dass die KIquellen sie sogar auf die Beziehung zu mir vorbereitet hatten, in den Sinn gekommen waren. Ich sah Skye an und sah das Gesicht des KIquellen-Avatars über ihrem eigenen. Hier stand jemand, auf den ich wütend sein konnte. »Hast du mich die ganze Zeit nur hinters Licht geführt?«

Sie zuckte zusammen, antwortete mir aber, ohne dabei die Stimme zu erheben. »Nein.«

»Wie steht es mit dem Zurückhalten von Tatsachen. Hast du das getan?«

»Andrea, was hat das ...«

Ich sprach sehr leise und sehr ruhig. »Beantworte einfach die Frage. Gibt es irgendetwas, das du mir vorenthalten hast?«

»Offen gesagt, ja.«

Die direkte Antwort brachte mich sogleich zum Schweigen. Ich sah mich im Raum um, um herauszufinden, was Oscin gerade tat, und entdeckte ihn im Gespräch mit den Pearlmans. Nichts an seiner Miene oder seiner Haltung gab etwas von der Konfrontation preis, in die er auf der anderen Seite des Raums ebenfalls involviert war. Auch schien keiner der anderen Gäste, vielleicht mit Ausnahme einer neugierigen Dejah Shapiro, irgendetwas gemerkt zu haben. Entweder wussten wir uns gut zu tarnen, oder diese Leute waren blind.

Mir wurde bewusst, dass ich mich davor fürchtete, was Skye nun sagen mochte.

Sie nahm mir meinen blauen Drink ab und kippte ihn in einem Zug hinunter, eine auffallende Geste, die alles oder nichts bedeuten konnte. Es mochte nichts bedeuten, weil Alkohol und andere stimmungsverändernde Substanzen zwar eine Wirkung auf den jeweiligen Körper erzielten, ihr gemeinsamer Geist aber imstande war, die Effekte relativ problemlos zu kompensieren, indem er einfach eine etwas stärkere Betonung auf die Nüchternheit des verbliebenen Körpers und Bewusstseins legte.

Aber als sie das leere Glas abstellte, lag eine tiefe Ruhe in ihren Augen. »Ich bin dein Liebhaber,

nicht dein Besitz. Du hast Einfluss auf mein Herz, meinen Körper und meine Seele, aber du hast kein Anrecht auf jedes noch so kleine Stück meiner selbst, und das hattest du auch nie. Wenn du das willst, dann werde die Dritte. Willst du dich nicht mit uns verbinden, ist mir das auch recht. Aber weißt du was? Geheimnisse sind eine der Besonderheiten, die damit einhergehen, im eigenen Schädel zu leben.«

Ich war noch nicht ganz bereit, meinen Ärger abzustreifen. »Ja, aber ...«

»Ich habe dir mehr gegeben, als ich je einem anderen Einzelwesen gegeben habe. Aber es gibt Dinge in Skyes Vergangenheit und in Oscins Vergangenheit und in meiner Vergangenheit als verbundenes Paar, die mit jemandem zu teilen mir immer Unbehagen verursachen würde. Es gibt Zeiten, in denen andere Leute mir Dinge anvertrauen, die dich nichts angehen. Und es gibt andere Zeiten, in denen ich selbst etwas erkenne, das dich auch nichts angeht. Und dann gibt es noch Zeiten, in denen mit dir nur schwer umzugehen ist und ich ein geheimes Stück meiner selbst brauche, um mich zu ereifern und zu rasen, ehe ich zurückkomme und dir Geduld und ein Lächeln entgegenbringe, statt dir den Kampf zu liefern, von dem du glaubst, du würdest ihn wollen. Das sind die Dinge, die ich dir vorenthalte, Andrea. Und das sind Dinge, an die du dich wirst gewöhnen müssen, wenn wir einander weiter lieben wollen.«

Ich klappte den Mund auf, brachte keinen Ton heraus und stellte fest, dass ich mich dringend um dieses sonderbar brennende Gefühl in meinen Augen kümmern musste.

Skye drückte meine Schulter. »Entschuldigung angenommen.«

»Liebes, ich ...«

»Ich wiederhole: Entschuldigung angenommen. Kein Grund, sich noch länger damit aufzuhalten. Dafür bespringe ich dich später mit ganz besonderer Begeisterung. Aber was hat dich überhaupt so weit gebracht? War es etwas, das Pescziuwicz gesagt hat?«

Ich murmelte einen Fluch und tupfte mir die Augen mit der Serviette, die Colette zu dem Drink geliefert hatte. »Nein. Unsere Bosse.«

»Unsere Dip-Corps-Bosse oder unsere anderen Bosse?«

»Unsere anderen Bosse.«

Nun war sie auf der Hut. »Ich hätte es wissen müssen. Zehn Minuten in dieser Konversationshöhle würden jedem den letzten Nerv rauben.«

»Wem sagst du das.«

»Falls es dir ein Trost ist, die Pearlmans haben während der letzten zehn Minuten das Gespräch mit lustigen Geschichten über ihre Haustiere und Büropolitik beherrscht, und sie sind immer noch nicht fertig. Die arme Jelaine kann die Augen kaum noch aufhalten.«

Oberflächliches Geplauder. Das war noch nie meine Stärke, weder aktiv noch passiv, aber bisweilen beneidete ich die Leute, die dazu imstande waren. »Sag es mir einfach, ja oder nein. Keine Details. Gibt es irgendetwas im Zusammenhang mit dieser Reise, das du glaubtest, mir verschweigen zu müssen?«

Nur jemand, der ihnen so nahe stand wie ich, war in der Lage, das kurze Zögern wahrzunehmen. »Ja. Ein paar instinktive Erkenntnisse über einige dieser Leute, die dir vielleicht entgangen sind. Nichts von Bedeutung. Wie steht es mit dir? Haben unsere Arbeitgeber dir etwas verraten, das ich wissen sollte?«

Ich rieb mir die Stirn. »Andeutungen. Prophezeiungen. Düstere Warnungen vor dem bevorstehenden Untergang. Die Versicherung, dass ich meine eigene Bedeutung bombastisch überschätze. Neue Aufgaben, die in direktem Widerspruch zu dieser Augenöffnung stehen. Das Schicksal der Menschheit steht auf dem Spiel. Offenbarungen, die alles verändern, was ich je zu wissen geglaubt habe.«

Skye nickte. »Das Übliche also.«

»Das Dringlichste im Augenblick: die Vorwarnung, jemand in diesem Raum würde sehr bald ermordet werden.«

Nichts in Skyes Miene hatte sich verändert. Da war keine Furcht, keine erkennbare Alarmstimmung. Trotzdem veränderte sich auf unbeschreibliche Art etwas in ihr, etwas, das jedem außer mir verborgen bleiben musste.

Wir dachten beide das Gleiche. Die KIquellen waren alles andere als ungenau, und sie hatten keinen verdammten Hinweis auf einen versuchten Mord geliefert. Sie hatten Mord gesagt. Es würde passieren, auch wenn ich Himmel und Erde in Bewegung setzte, um es zu verhindern.

Und was genau sollte ich schon tun, um es zu verhindern? Alle warnen und dabei eine geheime Quelle zitieren, die ich nicht preisgeben konnte? In der Sekunde, in der der Mord trotzdem stattfände, würden die Bettelhines von mir verlangen, dass ich ihnen sage, woher die Information stammt. Die Blockaden in meinem Kopf würden verhindern, dass ich etwas über meine besondere Beziehung zu den KIquellen erzähle; es würde aussehen, als würde ich die Antwort verweigern, und die Porrinyards und ich würden uns in einem Bettelhine-Knast wiederfinden, noch ehe die Leiche Zeit hätte, auszukühlen.

Alles, was wir tun konnten, war, die Augen offenzuhalten und zu hoffen, dass wir doch noch etwas würden ausrichten können, was immer uns bevorstand.

Ich drehte mich zu Colette um und tat etwas, dass mir immer äußerst schwerfiel, mir meist sogar völlig unmöglich war: »Es tut mir leid. Ich war eine Sau.«

Die Augen der Barkeeperin leuchteten so strahlend wie die schimmernden Bögen, die in Sinuswellen über ihren Kopf wanderten. »Keine Sorge, Counselor. Mir ist nichts aufgefallen.«

Aus irgendeinem Grund kam ich mir nach diesen Worten erst recht klein vor.

Wir kehrten zum Tisch zurück, kurz nachdem Arturo Mendez den Hauptgang aufgetragen hatte, eine Pastete, aus der etwas Rötliches sickerte, von dem ich annahm, dass es Fleisch war, mit einer Soße, die an geschmolzenes Gold erinnerte. Grünzeug von einer Sorte, die mir unbekannt war, umrahmte die Mischung in Form einer zarten Spirale, die am inneren Ende orange gefärbt war. Wie der Zufall es wollte, fiel unsere Ankunft mit den Lobeshymnen mehrerer Gäste, darunter auch Dejah Shapiros und Dina Pearlmans, zusammen, die diesen Gang zur besten Leistung des unsichtbaren Kochs erhoben. Obwohl auch Oscin ein paar Bissen gegessen hatte und aussah, als würde er überleben, beäugte ich die Speise mit einem außerordentlichen Mangel an Begeisterung. Es lag nicht an meiner lebenslangen Vorliebe für synthetische Speisen, die nie mit all den scheußlichen organischen Faktoren in Berührung gekommen waren, die ich mit Planeten assoziierte. Es lag an dem blauen Getränk, das jeglichen Appetit abgetötet hatte, den ich hätte aufbringen können.

»Wie ist es gelaufen, Counselor?«, erkundigte sich Monday Brown. »War Mr Pescziuwicz imstande, all Ihre Fragen zu beantworten?«

Ich stocherte mit der Gabel nach dem Ding auf meinem Teller. »Herzlich wenige, Sir, aber er hat mir versichert, er arbeite daran.«

»Das tut er zweifellos«, sagte Philip Bettelhine. »Der Mann hat das Arbeitsethos einer Maschine. Wir können froh sein, dass wir ihn haben.«

Dejah nippte an ihrem Wein. »Ja, aber ist er froh, gebraucht zu werden?«

»Er könnte sich schon jetzt einen luxuriösen Ruhestand leisten, falls Sie das meinen.«

»Aber nur auf Xana«, wandte sie ein.

»Das versteht sich von selbst. Wir können nicht zulassen, dass er zu einem Konkurrenten überläuft oder zu einer uns nicht gewogenen Regierung und dort alles über unsere Sicherheitssysteme verbreitet. Das wusste er, als er den Job angenommen hat. Aber Xana ist eine große Welt mit einer netten Auswahl an Klimazonen und Wohnorten für jemanden in seiner Position. Er kann alles haben, was er will.«

»Nur keine Freiheit«, sagte Dejah.

Nun war er verärgert. »Was ist schon Freiheit? Stecken Sie irgendein Tier in einen Käfig, der größer ist als sein natürliches Revier, füttern Sie es, sorgen Sie dafür, dass all seine Bedürfnisse befriedigt werden, und es wird vielleicht nie die Wände sehen, die es umschließen. Setzen Sie einen Menschen auf einen Gartenplaneten mit unbegrenzten Möglichkeiten in Bezug auf Freizeitgestaltung und gesellschaftliche Kontakte und die Wahl seines persönlichen Lebensstils, warum sollte er sich da je nach irgendwelchen fernen Systemen sehnen, die ihm auch nicht mehr bieten können?«

»Menschliche Wesen sind keine Tiere«, gab Dejah zurück.

»Ich weiß, ich habe hier alles, was ich mir wünsche«, wagte sich Farley Pearlman vor, und ein schüchterner Blick auf die Bettelhines bestätigte ihm zu seiner Erleichterung, dass er nicht zu vorlaut gewesen war. »Wir haben die gleiche Abmachung, müssen Sie wissen. Anders geht es nicht bei all den heiklen Projekten, an denen wir gearbeitet haben.«

»Das Gleiche gilt für mich«, sagte Monday Brown.

Vernon Wethers hob die Hand. »Für mich auch. Mir macht das nichts aus.«

»Das Wetter auf Temet ist die meiste Zeit des Jahres *perfekt*«, sagte Farley Pearlman. »Warum sollte ich ein halbes Jahr lang im Interschlaf Blaugel fressen, nur um irgendwohin zu fliegen, wo es auch nicht besser sein kann?«

»Meine beste Freundin Joy«, meldete sich nun Dina Pearlman zu Wort, »gehörte einmal einer Handelsdelegation an, die nach New London gereist ist. Sie hat gesagt, das Essen wäre das reinste Gift und die Leute ...«

Jason Bettelhine hustelte kurz und zog das Gespräch an sich, ohne die Stimme auch nur um ein Dezibel zu heben. »Was den ersten Punkt betrifft: Der Counselor und seine Begleiter stammen aus New London. Ich nehme an, Sie können uns einiges über das ›giftige‹ Essen erzählen.«

Dina sah mich an, und in ihren Augen zeigte sich ein Schuldbewusstsein, das weniger damit zu tun hatte, dass sie gerade die Porrinyards und mich beleidigt hatte, als damit, dass sie es in Gegenwart des hiesigen Äquivalents königlicher Hoheiten getan hatte. »Oh, das tut mir leid, meine Liebe. Ich hatte nicht vor ...«

Jason befreite sie aus ihrer Abbitte, ehe sie eine Möglichkeit finden konnte, die Dinge noch schlimmer zu machen. »Was den anderen Punkt betrifft, so glaube ich, ich weiß sicher genauso viel über Käfige und darüber, einen schönen Ort zu verlassen, um ferne Orte zu bereisen, wie jeder andere hier.«

Eine Wolke legte sich über Philips Züge. »Ja. Und sieh dir nur an, wie sehr sich das für dich ausgezahlt hat.«

Farley, der die Bemerkung als humorvoll auffasste, brach in erzwungenes Gelächter aus, das sich bald darauf verlor, als ihm klar wurde, dass er der Einzige war, der diese Worte für witzig hielt.

Der Khaajiir ließ gerade lange genug von seinem Hauptgericht ab (das, gemäß den üblichen Vorlieben der Bocai, zu einer schwarzen Knuspermasse verbrannt worden war), um seinen Stab zu umklammern und ihm zu versichern: »Seien Sie unbesorgt. Gelächter im Angesicht der Ironie ist nur eine der vielen Vergünstigungen des Lebens.«

»Was mein Bruder sagt, ist weitgehend richtig«, griff Jason das Thema wieder auf. »Viel von dem, was man auf fernen Welten sehen kann, ist nach den gleichen physikalischen Gesetzen entstanden, die auch unsere Welt geformt haben. Die Erosion, die Felsen zu Sand zermahlt, bringt hier zwar mehr Sand hervor, der sieht aber, abgesehen von wenigen Abweichungen in der Farbe und der Beschaffenheit, genauso aus wie der Sand an einem anderen Ort. Die Kälte, die Wasser zu Gletschern macht, bildet hier zwar mehr Gletscher heran, die gestalten aber die Landschaft in der gleichen Weise wie anderswo. Schwerkraft und Wettergeschehen und alles Übrige, das darüber entscheidet, wie natürlich entstandene Orte aussehen, gehorchen alle den gleichen, konsistenten Gesetzen, die Mannigfaltigkeit zwar zulassen, aber zugleich dafür sorgen, dass jegliches Wunder, das Sie an einem beliebigen Ort sehen können, stets

nur eine Variation von etwas ist, das Sie an dem Ort gesehen haben, von dem Sie gekommen sind. Das Gleiche gilt für andere empfindungsfähige, intelligente Spezies, andere Zivilisationen. Sie sind anders, manchmal sogar erschreckend anders, aber sie sind auch alle gleich. Ich weiß nicht, wie sich Mr Pescziuwicz seine Zukunft vorstellt oder wie er Freiheit definiert, aber solange Sie nichts anderes wollen als Abwechslung im Hinblick auf Kulissen oder ein bequemes Plätzchen, an dem Sie Ihren Kopf zur Ruhe betten können, dann können Sie das jederzeit haben, ohne je Ihre Heimatwelt zu verlassen. Sie können sogar so viel ›Freiheit‹ haben, wie Sie ertragen können, solange die Leute, die Ihre Welt beherrschen, nicht darauf aus sind, Ihnen diese Freiheit zu nehmen.«

Farley Pearlman, der seinen vorangegangenen Fauxpas verzweifelt wiedergutmachen wollte, wagte sich erneut vor: »W. .. was ... wonach haben Sie dann gesucht ... als Sie ...«

»Nach dem Einzigen, was ferne Orte zu geben vermögen, wenn man den Blick wieder nach Hause richtet.«

»Perspektive«, sagten der Khaajiir und ich wie aus einem Munde.

Unsere Blicke trafen sich. Der Khaajiir machte einen zufriedenen Eindruck, ja, auf gewisse Weise schien er geradezu stolz auf mich zu sein.

Ich drehte mich zu Oscin um, dann zu Skye. »So fühlt sich das also an.«

Jason erhob sein Glas. »Sie haben es erfasst, Counselor. Es ist unmöglich, die Form eines Objekts oder einer Gesellschaft zu bestimmen, solange man sich die Sache nur von einer Seite ansieht. Man muss schon drumherum gehen, aus der Höhe darauf hinabblicken, man muss sich - wie ich es getan habe - in den Dreck werfen, um es von unten zu betrachten. Das ist die einzige Möglichkeit, etwas wirklich zu sehen, ehe man ...«

Das war der Moment, in dem jemand oder etwas ächzte.

Es erklang überall um uns herum: ein Kreischen metallischer Qual, das mein Bewusstsein hartnäckig als das Geräusch interpretierte, das ertönen musste, wenn ein wütender Riese die geschmiedeten Gitterstäbe seines Käfigs auseinanderdrückte. Der Boden fing an zu vibrieren. Der schwebende Tisch neigte sich um zwanzig Grad zur Seite, woraufhin Getränke und Teller im Schoß sämtlicher Gäste auf meiner Seite landeten. Blasen stiegen in dem Aquarium mit dem Bettelhine-Fisch auf. Monday Brown fiel von seinem Stuhl. Vernon Wethers folgte ihm. Das Panoramafenster wurde schwarz, als sich Metallplatten aus einem externen Gehäuse vor die Scheibe schoben und den Blick auf Xana blockierten. Ich hörte Schreie, schmerzgepeinigtes Stöhnen, und Philip Bettelhine wies uns an, die Ruhe zu wahren.

Im falschen Augenblick versuchte ich aufzustehen, und ein letzter Ruck hob mich in die Luft. Mir blieb gerade noch Zeit, ein einzelnes »*Scheiiiißeeee!*« zu brüllen, ehe ich auf den Boden stürzte und die ganze Wucht des Aufpralls mit meiner linken Hüfte auffing.

Und dann, wie sollte es anders sein, schaltete irgendein Idiot die Lichter aus ...

DER ERSTE TODESFALL

Die Energieversorgung fiel nur wenige Sekunden lang aus, das aber beinahe vollkommen. Die einzige Lichtquelle stellte in diesem Zeitraum ein rotes Blinklicht dar, das die Dunkelheit weniger durchbrach als einfärbte. Für einen Moment dachte ich mir, es müsse sich wohl um eine Art Notsignalleuchte handeln, irgendwo jenseits der ausgedehnten, geschwungenen Bar. Mit der Bar lag ich richtig, aber es sollte noch eine ganze Weile dauern, bis mir klar wurde, dass dieses Licht Colettes lächerlichen Stroboskophaaren entsprang.

Noch während es dunkel war, aber nachdem die Erschütterungen allmählich aufgehört hatten, tauchte Skye bei mir auf. »Geht es dir gut, Andrea? Bitte sag, dass es dir gut geht.«

»Bei mir ist alles in Ordnung«, sagte ich mit einer Stimme, deren Zittern meine Behauptung als Lüge entlarvte. »Und dir?«

»Skye geht es gut. Oscin ist auf dem Weg nach unten mit dem Kinn auf den Tisch gekracht, und das tut höllisch weh. Er hat eine Platzwunde. Im Augenblick ist er bei Mr Pearlman und denkt...«

Das Licht ging wieder an.

Ich setzte mich auf und bedauerte es sogleich, als ein heftiger Schmerz über meine komplette linke Seite raste. Mein unwillkürliches Aufstöhnen war lauter, als ich es mir von meinen persönlichen Klagelauten wünschte. Skye kam näher und positionierte sich auf besagter Seite unter meinem Arm, bereit, mich zu stützen, sollte ich aufstehen wollen, ein Gedanke, dem es für den Augenblick nicht gelang, mich auch nur ansatzweise in Versuchung zu führen.

Der größte Teil unseres feinen Essens bildete inzwischen einen Haufen aus Unrat unter dem umgekippten Tisch. Aber wir schienen keinen personellen Verlust erlitten zu haben. Philip Bettelhine kauerte auf allen vieren und hielt etwas Feuchtes zwischen den Fingern. Vernon Wethers kniete neben ihm, unverletzt, und wartete darauf, dass Bettelhine ihm sagte, was zu tun sei. Dejah Shapiro tröstete die weinende Dina Pearlman. Monday Brown lag bäuchlings am Boden, regte sich aber noch. Oscin, der aus einer scheußlichen Wunde blutete, die sich diagonal über sein Kinn zog, half Farley Pearlman auf die Beine. Jelaine Bettelhine war bereits an der Seite des erschütterten Khaajiir, dessen Stab nirgends zu sehen war. Ich stellte Blickkontakt zu Jelaine her und sah, dass sie sofort bemerkte, dass auch ich verletzt war. Jason, der nicht weit von Philip zu Boden gegangen war, hatte sich aufgerichtet und schaffte es, auf den Beinen zu bleiben, obwohl sich über seine Stirn eine hässliche Platzwunde zog, die den unteren Teil seines Gesichts bereits mit Blut überzogen hatte. Und obschon seine Augen kaum noch mehr als schmale, feucht schimmernde Schlitze waren, stürmte er doch um den Tisch herum, um den Stab des Khaajiir einzusammeln, wobei er geschickt all dem herumliegenden Müll auswich.

Der Khaajiir, der mir so oder so schon recht gebrechlich vorgekommen war, hatte den Schock nicht gut verkraftet. Er sah noch blasser aus als zuvor und noch verwirrter. Er bat auf Bocai um seinen Stab. Jelaine antwortete ihm in der gleichen Sprache und erklärte ihm, sie würde ihn gleich holen.

Colette tauchte hinter dem Tresen auf, blutige Schlieren auf Ober- und Unterlippe. Sie wischte sich das Blut mit dem Handrücken ab, und ihre Edelsteinaugen weiteten sich, als sie die scharlachroten Flecken auf ihrer Haut erblickte, trotzdem blieb sie auf ihrem Posten, was zweifellos ebenso sehr auf den Schock zurückzuführen war wie auf ihr Pflichtgefühl.

Arturo Mendez konnte ich nirgends entdecken. Wahrscheinlich war er unten in der Bordküche.

»Was zum Teufel war das?«, keuchte Farley Pearlman.

»Das«, sagten die Porrinyards, »hat sich wie ein Nothalt angefühlt.«

Philip Bettelhine rieb sich das Gesicht. »Das war auch einer. Sind alle in Ordnung?«

»Ich habe mit beiden Augenpaaren alle bis auf Mr Mendez und andere Mitarbeiter, die sich auf anderen Decks aufhalten mögen, erfasst«, sagten die Porrinyards. »Mehr als Beulen und Platzwunden konnte ich hier oben nicht feststellen.«

Philip Bettelhine sah sich in dem Raum nach dem rangniedrigsten verfügbaren Mitarbeiter um, und sein Blick fiel auf Colette. »Hey, Süße, wie wäre es, wenn du mal in die Küche läufst und nachsiehst, ob dort alles in Ordnung ist? Zähl die Leute durch und komm zurück, so schnell du kannst.«

Colette nickte, rannte um den Tresen herum und verschwand auf der Wendeltreppe, die hinunter zu den unteren Decks führte.

Farley Pearlman befreite sich aus Oscins Griff, um sich um seine schluchzende Frau zu kümmern. Auf dem Weg zu ihr schoss er eine Frage ab, während unter seinen Füßen allerlei Müll knirschte. »Und wodurch kann ein Nothalt ausgelöst werden?«

»Dieser?«, fragte Philip Bettelhine zurück. »Ich weiß es nicht.«

Dejah Shapiro überließ Dina Farleys Obhut und blaffte: »Der Mann hat nicht gefragt, was ihn ausgelöst *hat*. Er hat gefragt, was ihn ausgelöst haben *kann*.«

Auf der anderen Seite des Raums halfen Jason und Jelaine dem nach wie vor recht erschütterten, aber gehfähigen Khaajiir zu einem der dick gepolsterten Sessel. Jason hatte sich den Stab unter den rechten Arm geklemmt, um ihn dem Khaajiir zu übergeben, nachdem er und seine Schwester dem alten Mann geholfen hatten, sich auf die Sitzfläche herabzulassen. Zugleich rief Jason uns eine Erklärung zu: »Wenn es so aussieht, als würde eine Kabine an einer Trosse auf eine andere auffahren, stoppt die Verkehrsleitzentrale die hintere Kabine.«

»Wie groß ist die kritische Entfernung?«, wollte Dejah wissen.

»Darüber habe ich mir bisher noch nie Gedanken gemacht, aber sie ist großzügig bemessen. Dreihundert Kilometer, glaube ich.«

»Drehundert ist korrekt«, sagte Philip.

Der Khaajiir umklammerte seinen Stab, als wäre er das einzige verlässliche Objekt im ganzen Universum. »Und dann halten Sie derart an, obwohl Sie noch dreihundert Kilometer haben, um die Kabine langsam zu stoppen?«

Jason tätschelte die Hand des bedeutenden Bocai. »Wenn man bedenkt, wie schnell wir gesunken sind, sind dreihundert Kilometer gar nicht so viel. Aber das hier war ziemlich schlimm. Hat sich angefühlt wie ein roter Alarm oder Schlimmeres.«

»Also schön«, sagte ich. »Was muss ich mir unter einem roten Alarm vorstellen?«

Er überließ es Jelaine, sich um den Khaajiir zu kümmern, und eilte, ohne auf seine eigenen Verletzungen zu achten, zu mir, um Skye, die sich noch immer um mich bemühte, zu helfen. Bedachte man seine eigene tiefende Kopfwunde, dann demonstrierte der Mann einen Schneid, den ich nie von einem Bettelhine erwartet hätte. »Drehundert Kilometer bieten mehr als genug Raum, um sanft abzubremsen. Sollte dieser erste Bremsversuch aus irgendeinem Grund scheitern, gibt es sekundäre und tertiäre Systeme, die so eingestellt sind, dass sie jeweils fünfzig Kilometer später ausgelöst werden, und auch die sind auf einen sanften Halt ausgelegt. Nur wenn alle vorgelagerten Maßnahmen versagt haben, wird fünfzig Kilometer vor der Kollision roter Alarm ausgelöst. Das ist dann schon ziemlich ungemütlich, aber es ist immer noch nicht so schlimm wie das, was wir durchgemacht haben. Ich glaube, wir haben soeben einen manuellen Eingriff seitens des Kontrollzentrums der Bodenstation Anchor Point erlebt.«

»Das war nicht Layabout?«, fragten die Porrinyards. »Das war Anchor Point?«

»Beide könnten das getan haben. Bestimmte Eingriffe können von beiden Seiten durchgeführt werden. Aber mein Großvater, der die Aufrüstung des Fahrstuhlsystems in Auftrag gegeben hat, das wir vor diesem benutzt haben, hat es für sicherer gehalten, so eine Notabschaltung vom Boden und nicht von

der Orbitalstation vorzunehmen.«

»Kein dummer Gedanke«, kommentierten die Porrinyards. »Es sei denn, er hat die Bodenstation über einer Verwerfungslinie gebaut oder so was in der Art.«

»Das hat er nicht getan. Der Punkt ist, ich habe im Lauf der Jahre mindestens ein Dutzend minder schwere Notstopps auf dem Weg nach oben oder unten erlebt, und nichts davon hat sich auch nur annähernd so übel angefühlt wie dieser. Was immer dieses Mal schiefgelaufen ist, die Gefahr muss ziemlich unmittelbar gewesen sein.«

Inzwischen beugte Jason sich über mich, und seine Lider zitterten, als er darum kämpfte, durch den Blutschleier etwas zu erkennen.

Skye packte ihn am Handgelenk. »Sie müssen sich setzen, Sir. Sie benötigen eine medizinische Behandlung.«

Philip, der benommener war, als er selbst zugeben mochte, wurde erst jetzt, nachdem die Porrinyards das Thema angeschnitten hatten, auf die Verletzungen seines Bruders aufmerksam. »Ja, Jason, du solltest lieber ...«

Jason bedachte ihn mit einem grimmigen Lächeln, als er seine Hand aus Skyes Griff befreite. »Ich weiß die Sorge zu schätzen, Leute, aber ich war schon schlimmer verwundet, und zwar an Orten, an denen ich in Bewegung bleiben musste und keine Möglichkeit hatte, mich umgehend medizinisch versorgen zu lassen. Das wirkt wahre Wunder im Hinblick auf die eigene Leistungsfähigkeit.«

»Deine Erfahrungen und deine Leistungsfähigkeit beeindruckten mich nicht im Mindesten«, blaffte Philip. »Lass dir von ihr helfen!«

Ich griff nach dem blutigen Handgelenk, das er soeben von Skye befreit hatte, und sagte: »Da ist was dran, Sir. Und ich habe noch ein Argument: Ich mache mir weniger Sorgen um Ihre Leistungsfähigkeit als um Ihre Blindheit.«

Er kräuselte die Lippen. »Wenn ich recht verstehe, meinen Sie nicht das Blut in meinen Augen.«

»Sie haben vergessen, dass alle Starts von Layabout nach dem Anschlag auf mein Leben um Stunden verzögert worden sind, und dass dieser Wagen der erste war, der abgelegt hat, kaum dass der Verkehr wieder freigegeben wurde. Wenn es nicht noch eine andere Kabine gibt, die irgendwo vor uns angehalten hat, dürfte keinerlei Gefahr bestanden haben, dass wir irgendjemandem zu nahe kommen.«

»Ich weiß«, sagte Jason, als Skye gerade anfing, seine Stirn mit einer Stoffserviette abzutupfen. Er senkte die Stimme: »Bestanzunehmender Fall: ein Softwareabsturz. Schlimmstanzunehmender Fall: Irgendetwas stimmt nicht mit der Trosse.«

Auf der anderen Seite des Raums bemerkte Philip: »Ich bin sicher, es ist nur ein Softwareproblem. Noch ein paar Sekunden, und das Aufsichtspersonal hat das Problem gelöst. Nicht, dass ich nicht dafür sorgen würde, dass jemand da unten in Anchor Point zur Rechenschaft gezogen wird ...«

Durch die KIquellen wusste ich bereits, dass wir in Kürze mit einem Todesfall rechnen mussten, und ich war nicht in Stimmung, mir Gedanken über die zarten Seelen kriecheischer Hysteriker zu machen, also sprach ich nicht leiser, sondern eher lauter, sprach gewissermaßen mit dem ganzen Raum: »Herrschaften. Es hat heute schon einen Attentatsversuch gegeben. Ich weigere mich zu glauben, wir hätten es mit einem normalen betrieblichen Zwischenfall zu tun, bis irgendjemand Kontakt zum Sicherheitsdienst aufnimmt, der sagt, dass wir es mit einem normalen betrieblichen Zwischenfall zu tun haben.«

Dina Pearlman gab ein leises Wimmern von sich und klammerte sich noch stärker an ihren Ehegatten.

Philip sah verärgert aus. »Ich sage ja nicht, das wäre reine Routine. Ich glaube, unser letzter roter Alarm liegt acht Jahre zurück, und das war eine Übung. Aber ich bin auch nicht bereit, mich einfach der Paranoia zu ergeben.«

»Paranoia ist der Grund, warum ich immer noch lebe, Mr Bettelhine. Ich weigere mich zu glauben, dass dieser Nothalt nichts mit dem zu tun hat, was vorher passiert ist.«

Oscin kam mit einem frischen Stofftaschentuch - das er mit Wasser aus einer Karaffe getränkt hatte, deren Inhalt wundersamerweise nicht verschüttet worden war - um den Tisch herum und reichte es Jason, der sich leise bedankte und anfang, das Blut aus seinen Augen zu wischen.

Ich sah mich zu Jelaine um. Sie kümmerte sich noch immer um den Khaajiir, inzwischen mit Unterstützung von Monday Brown und Vernon Wethers. Monday murmelte etwas, das ihm ein Nicken seitens Jelaine eintrug. Wethers stellte dem Khaajiir eine Frage, die dieser ausgerechnet mit Gelächter beantwortete.

Wethers war nach wie vor fahl, ein Umstand, den ich weniger der überstandenen Katastrophe zuschrieb als der direkten Nähe zu einer schönen Frau. Ich konnte ihn in Jelaines Gegenwart regelrecht stammeln *sehen*. Als Jelaine ihm eine Hand auf den Rücken legte, wurde er tatsächlich noch blasser.

Philip Bettelhine legte die Arme auf den Rand des gekippten Tisches, kippte ihn so noch weiter, was dazu führte, dass eine Gabel und ein Löffel, die bis dahin aus irgendeinem Grund oben geblieben waren, nun doch herunterpolterten und sich dem generellen Chaos am Boden anschlossen. Beinahe wäre auch Philip gefallen, doch seine vermeintliche Feindin, Dejah Shapiro, tauchte rechtzeitig hinter ihm auf, um ihn zu stützen. Ich stufte den Blick, mit dem er sie bedachte, als Ausdruck ehrlicher Verwunderung ein.

»Danke«, sagte er, ehe er sich wieder auf mich konzentrierte. »Glauben Sie mir, Counselor. Ich teile Ihre Sorgen. Ich hätte selbst gern ein paar Erklärungen. Aber inzwischen müssen Dutzende von Alarmglocken sowohl auf Layabout als auch in Anchor Point schrillen. Jeder Versuch unsererseits, die Einsatzkräfte von Reparaturen abzuhalten, damit sie sich mit unseren Ängsten herumplagen, wird die Sache nur unnötig verzögern. Ich bin überzeugt, Mr Pescziuwicz oder sein Gegenpart am Boden werden sich bei uns melden, sobald es etwas zu berichten gibt.«

Colette kam mit zögerlichem Schritt die Wendeltreppe herauf, doch ihre Augen leuchteten. Jue sei Dank, auch für die kleinen Dinge, hatte sie das System, das das Lichterspiel in ihrem Haar steuerte, deaktiviert und trug nun nur noch eine gleichbleibende Farbe, auch wenn die beinahe purpurn schimmerte. »Unten geht es allen gut, Sir. Arturo hat sich ein paar blaue Flecken geholt, aber Paakth-Doy kümmert sich um ihn. Er sagt, sie werden in fünf Minuten hier sein, um bei der Versorgung der Verwundeten hier oben zu helfen.«

»Über wie viele Leute insgesamt sprechen wir?«, fragte ich.

»Unten? Nur Arturo, Paakth-Doy und Mr Jeck.«

»So wenige. Bei so vielen Gästen?«

Philip Bettelhine begann, sich einen Weg durch das Minenfeld rund um den Tisch zu bahnen. »Mehr brauchen wir nicht. Die Speisen werden am Boden von den besten Köchen, die meine Familie beschäftigt, vorbereitet und dann in inertem Zustand hier gelagert. Die Bordküche ist lediglich der Ort, an dem sie wiederhergestellt werden. Aber warum interessiert Sie das, noch dazu gerade jetzt? Ich habe gesehen, wie Sie in ihrem Essen herumgestochert haben. Wollen Sie mir etwa erzählen, Ihr Gaumen könnte einen Unterschied zu frisch zubereiteten Speisen feststellen?«

Konnte er nicht, und ich wusste nicht, ob dieser Punkt interessant war oder nicht. Im Augenblick handelte es sich lediglich um Rohdaten von unbekannter Relevanz. Nichtsdestoweniger hatten die KI-Quellen mir erzählt, dass sich »innerhalb einer Stunde« ein Mord ereignen würde. Wie viel Zeit hatte ich seit dieser Warnung bereits vergeudet? »Ich möchte nur sicherstellen, dass wir niemanden aus den Augen verlieren, sollte es Probleme geben.«

Noch ein Wisch mit der Serviette, ein Blinzeln, und Jasons Augen waren rund und rotgerändert und wieder, widerstrebend, offen. »Philip? Wir hätten inzwischen von Mr Pescziuwicz hören müssen. Es ist wohl besser, wir ergreifen die Initiative.«

»Der Meinung bin ich auch«, sagte Jelaine.

Colette war wieder an das Steuerpult hinter dem Tresen zurückgekehrt. »Es tut mir leid, Sir, aber ich habe Ihnen bereits vorgegriffen. Ohne Erfolg. Der Hytex-Link ist tot. Wir können sie nicht erreichen, und sie können uns nicht erreichen.«

Ich versuchte, Kontakt zu den KIquellen aufzunehmen und traf auf die gleiche Stille.

Dina Pearlman schrie: »Sie wissen womöglich gar nicht, ob wir noch am Leben sind!«

Philip Bettelhine sah aus, als wollte er sie erwürgen. »Das bezweifle ich. Ihre Instrumente dürften imstande sein, ihnen auch aus der Entfernung zu verraten, ob die Kabine noch eine intakte Atmosphäre hat. Und selbst wenn nicht, werden Sie ihr weiteres Vorgehen an der Vermutung orientieren, dass es hier Leute in luftdichten Abteilen gibt, die sich über die Nottanks versorgen.«

»Und dann?«, fragte sie.

»Und dann werden sie - vorausgesetzt, sie schaffen es nicht, die Kabine wieder in Bewegung zu setzen - ein Rettungs- und Reparaturfahrzeug schicken, eine Stanley, die die Trosse abfährt und sich um eventuelle Schadstellen kümmert. Das sind Hochgeschwindigkeitsgeräte, die schneller auf- und absteigen als alles, was wir für den Zivilverkehr freigeben. In spätestens neunzig Minuten ist Hilfe hier.«

»Und was, wenn wir nicht so viel Zeit haben?«, wollte Dina wissen.

»Das scheint mir eine gute Frage zu sein, Sir«, sagte ich. »Diese Kabine wurde heute schon einmal evakuiert. Steht uns diese Möglichkeit jetzt auch zur Verfügung?«

Seine Würgefantasie schien sich mittlerweile zu einem leisen Brodeln gesteigert zu haben. »Diese Kabine kann evakuiert werden, wenn sie auf Layabout andockt und eine Luftschleuse mit einem Orbitalshuttle verbunden ist. Diese Verbindung wurde unterbrochen, also gibt es keine Verbindung, abgesehen von der zu der Trosse. Wenn Sie hinausgehen und die Notleitern an den Seitenwänden von dem Ding rauf- und runterklettern wollen, nur zu; wir haben Druckanzüge an Bord. Solange wir uns nicht bewegen, kann man sich da draußen weitgehend sicher aufhalten. Aber das bringt Sie nirgends hin. Es könnte Sie nur umbringen, sollte es noch weitere Schäden geben oder die Kabine sich wieder in Bewegung setzen.«

»Aber warum müssen wir auf dieses, wie haben Sie gesagt, Stanley-Dingsda, warten?«, insistierte Dina. »Warum können sie uns nicht einfach ein Shuttle schicken und uns hier rausholen?«

»Weil es der Mühe nicht wert ist. Solange die Trosse intakt ist, hat es wenig Sinn, irgendwelche Raumfahrzeuge loszujagen, obwohl die Hochgeschwindigkeitsfahrzeuge verfügbar sind und beinahe genauso schnell in eine sichere Andockposition manövrieren können.«

»Aber wenn sie nicht schnell genug hier sind ...«

»Mrs Pearlman, das hier ist keine überforderte Konföderiertenwelt, in der die ganze Infrastruktur vom billigsten Anbieter zusammengebaut wird und auseinanderfällt, wenn man sie nur anhaucht. Das hier ist Xana, Hauptquartier und Heimatwelt der *Bettelhine Corporation*. Die Leute, die sich um diese Dinge kümmern, gehören zu den absoluten Spitzenkräften ihres jeweiligen Fachgebiets. Auf welche Probleme sie auch stoßen, sie werden damit fertig.«

»Das«, murmelte Jason Bettelhine - Worte, die nur für meine Ohren gedacht waren - »führt uns natürlich nur zu einem neuen schlimmstmöglichen Fall. Vielleicht hat das, was uns gestoppt hat, auch Layabout ausgeschaltet...«

Ein wahrlich erheiternder Gedanke. Ich hatte mir all die schlimmen Dinge nie ausgemalt, die bei einem Fahrstuhltransit passieren können, wenn die Trosse entweder am Orbital- oder am Bodenterminal gekappt wird. Ich nahm an, wir würden es erfahren, sollten wir einen Wiedereintritt im freien Fall riskieren und es heiß hier drinnen würde. Oder, schlimmer, sollten irgendwelche Trümmerteile die Kabine zum Raum hin aufreißen, sodass wir mit hervorquellenden Augen auf eine Welt hinabblicken

dürften, die wir nur noch in Form von Asche und verstreuten Knochenpartikeln erreichen konnten.

Etwas roch wie eine übergelaufene Toilette. Vielleicht ein Leitungsbruch. Vielleicht war eines der Systeme leak und entließ Ammoniak oder andere Abgase in die Kabine. Vielleicht hatte sich auch einfach nur jemand in die Hose geschissen.

»Das ist gut«, sagten die Porrinyards und hinterließen bei mir den Eindruck, sie hätten den Verstand verloren. Erst bei ihren nächsten Worten erkannte ich, dass sie von Jasons Gesundheitszustand sprachen, obwohl sich nur Oscin um seine Wunden kümmerte. »Legen Sie den Kopf zurück. Die Wunde ist nur oberflächlich, aber Kopfwunden bluten immer stark. Sie sollten ihre Augen vor dem Blut schützen, damit sie nicht anfangen zu brennen ... Mr Bettelhine, haben Sie mehr als nur eine Erste-Hilfe-Ausrüstung an Bord?«

»Ja«, sagten Philip und Jason wie aus einem Munde. »Unten.«

Für einen Moment trat betretenes Schweigen ein, das Jason und Jelaine, ebenfalls wie aus einem Munde, brachen. »So fühlt sich das also an.«

»Ich komme mir ausgeschlossen vor«, bemerkte Dejah.

»Ich auch«, sagten die Porrinyards. »Allmählich verstehe ich, warum alle anderen sich ständig beklagen, wenn ich das tue ...«

Der Geruch wurde schlimmer. Jelaine ging zur Bar, um ein Glas Wasser für Dina Pearlman zu holen. Der Khaajiir saß allein auf seinem Sessel, den Stab an die Armlehne gelehnt, und seine Ermattung wurde mit jedem Moment deutlicher. Philip Bettelhine trat zu ihm und erkundigte sich, ob er medizinische Hilfe benötige, und erhielt ein schwaches Lachen zur Antwort.

Und noch immer kein Wort von Layabout.

In meiner Verbindung zu den KIquellen herrschte ebenfalls Stille.

Arturo Mendez und die beiden übrigen Mannschaftsangehörigen kamen herauf und brachten die versprochenen zusätzlichen Erste-Hilfe-Koffer mit. Da war ein dunkeläugiger junger Mann mit ebenmäßigen Zügen ohne jeden eigenen Charakter, der sich als Loyal Jeck vorstellte, und eine zierliche mandeläugige junge Frau mit rabenschwarzem Haar, die sich verbeugte, ehe sie sich als die Person mit dem seltsamen Namen Paakth-Doy zu erkennen gab. Paakth-Doy kümmerte sich zuerst um Jason Bettelhines Kopfwunde, und die Spitze ihres Nanomaschinenstifts verschwamm vor meinen Blicken, als die mikroskopische Flotte ihrer Programmierung gehorchte.

Ich sah noch ein paar Sekunden zu, wie die Blutflecken auf Jasons Stirn verschwanden, geplündert von den kleinen Maschinen, die Ergänzungsmaterial benötigten, um die Wunde zu reparieren. Paakth-Doy führte den Stift mit der zwanglosen Tüchtigkeit einer Frau, die in seiner Benutzung ausgebildet worden war, verweilte nie zu lange an einer Stelle, fegte nicht über weniger schadhafte Partien hinweg, nur um möglichst schnell zu den schlimmeren Abschnitten vorzudringen. »Sie machen das gut.«

Ihre Stimme war flüsterleise. Ihr Akzent betonte das R und bereicherte die Vokale um ein trillerndes, nasales Vibrato. Es war, als filterte sie jedes einzelne Wort durch eine Nase, in der kein Platz dafür war. »Danke sehr.«

»Sind Sie für echte medizinische Notfälle ausgebildet?«

Sie runzelte die Stirn, was ihre Standardmiene zu sein schien, so wie das Flüstern ihre Standardlautstärke war. Seit sie sich vorgestellt hatte, hatte sie weder gelächelt noch auf irgendeine andere Art Gefühle gezeigt. »Ich bin nicht für innere Medizin qualifiziert. Aber wir haben unten Cryofoam-Tanks. Sollte es um Leben und Tod gehen, so können wir jede Person, die noch am Leben ist, lange genug in Stasis versetzen, um den Körper zu der Niederlassung der KIquelle Medizintechnik in Anchor Point zu bringen.«

Die KIquelle Medizintechnik war der lukrativste Dienst unter all den vielen, mit denen sich meine wahren Arbeitgeber an der speziesübergreifenden Wirtschaft beteiligten - automatische medizinische Versorgung, so rentabel und wirkungsvoll, dass sie in Kreisen, die sich den Dienst leisten konnten, ein Quasimonopol darstellten. Schon bevor ich angefangen hatte, für sie zu arbeiten, haben sie mir einmal das Leben gerettet. Es war wenig überraschend, dass die Bettelhines sich diesen Dienst auf Abruf gesichert hatten. »Wie weit ist Xana abgedeckt? Steht der Dienst jedem zur Verfügung, oder muss noch irgendjemand zu einem menschlichen Arzt gehen?«

»Nein. Mr Bettelhine hat dafür gesorgt, dass die KIquelle Medizintechnik von allen Bewohnern und Besuchern Xanas in Anspruch genommen werden kann.«

Das allein musste ein Vermögen gekostet haben. »Haben Sie schon einmal Patienten stabilisieren müssen?«

Von der klaffenden Wunde an Jasons Stirn war nur noch eine weiße Linie übrig, die auf seiner blassen Haut kaum noch zu erkennen war. »Einmal«, sagte Paakth-Doy, »als ich noch in einem anderen System gelebt habe. Damals habe ich als Erster Steward auf einem Pendlertransporter gearbeitet, der eine Panne hatte, nachdem er im Orbit mit einem Trümmerstück kollidiert war. Eine Passagierin hat eine Kopfwunde davongetragen, die zu schwer war, um sie vor Ort zu behandeln. Wir mussten sie in Gel legen, um sie später am Boden behandeln zu lassen. Sie hat ohne Beeinträchtigung ihrer kognitiven Funktionen überlebt.«

»Und Ihre Erste-Hilfe-Ausbildung haben Sie vor oder nach diesem Erlebnis absolviert?«

»Danach«, sagte Paakth-Doy, deren Augen nach wie vor vollkommen teilnahmslos wirkten. »Ich war entschlossen, vorbereitet zu sein, sollte ich je wieder mit einem Notfall konfrontiert werden.«

»Welchen offiziellen Abschluss haben Sie gemacht?«

»Sanitäter. Erster Grad.«

Das allein erforderte zwei Jahre intensiver Ausbildung. Sie war nicht so hoch qualifiziert wie ein richtiger Arzt menschlicher Gesellschaften, aber schließlich ist das Sterben auch an einer beachtlichen Anzahl von Orten höchst verbreitet, die sich, im Gegensatz zu Xana, die Dienste der KIquelle Medizintechnik nicht leisten konnten.

Trotzdem machte mir irgendetwas an Paakth-Doy zu schaffen, eine Art elementarer Abkopplung ihrer Haltung gegenüber unserer Situation.

In ihrer Anwesenheit hätte ich mich sicherer fühlen sollen. Ich hatte gehofft, den prophezeiten Mord abwenden zu können - falls ich das Opfer fand, solange es noch einen Funken Leben im Leib hatte, und einen qualifizierten Mediziner, der Zugriff auf einen Cryofoam-Tank hatte, denn das war exakt das, was ich dafür brauchen würde. Aber die Stunde war bereits vorüber, und ich hatte noch immer nichts entdeckt, was irgendeine Ähnlichkeit mit einem Mordopfer aufgewiesen hätte. Doch die Chance, dass die KIquellen bezüglich eines bevorstehenden Mordes gelogen oder sich gar geirrt hatten, lagen außerhalb des Bereichs des Möglichen. Also war jemand an Bord der Kabine ermordet worden, auch wenn sie alle immer noch herumliefen und schwatzten und eigentlich noch niemand tot war.

Für mich schrie das nach Gift oder einer anderen Form der Verdammnis, die dem Opfer Zeit ließ, noch ein bisschen zu verweilen.

Wie die Klaue Gottes, möglicherweise.

Und bei dem Gedanken musterte ich Paakth-Doy erneut.

»Was ist mit Ihnen, Counselor«, fragte sie mich. »Kommen Sie ohne medizinische Behandlung zurecht?«

Meine Körperseite beantwortete jeden Atemzug mit einem schmerzhaften Stechen. »Mir geht es gut. Kümmern Sie sich lieber erst um die anderen blutenden Wunden.«

Jasons Lächeln war erfüllt von echter Wärme. »Nette, heroische Haltung, Counselor. Aber: Blödsinn. Sie haben genauso Anspruch auf medizinische Versorgung wie wir alle.«

»Ich blute nicht«, gab ich zurück.

»Äußerlich nicht«, sagte er.

»Ich sage doch, es geht mir gut.«

»Sie dürfen sich gern am Ende der Schlange anstellen«, sagte Paakth-Doy. »Wenn Sie das aushalten.«

Immerhin. Ich drückte Skyes Unterarm, und schon eilte Oscin herbei, um meinen anderen Ellbogen zu stützen. Die beiden hielten mich, als ich mich auf die Beine stemmte und in Anbetracht der Schmerzen, die mit der Bewegung einhergingen, das Gesicht verzog. Es tat teuflisch weh. Aber ich blieb auf den Beinen, als die Porrinyards mich losließen. »Sehen Sie? Mir geht es gut.«

Mit offenem Mund, die Zunge an die winzigen, makellosen, unteren Schneidezähne gepresst, widmete sich Paakth-Doy nun Oscins Kinn. Ich sah ein paar Sekunden zu und grenzte die Gründe für mein Unbehagen weit genug ein, um zu erkennen, dass es etwas mit ihrer ausdruckslosen Miene zu tun hatte. Das ließ bei mir die Alarmglocken schrillen, aber ich wusste immer noch nicht, warum.

Dina und Farley Pearlman kauerten sich auf einem der Sofas zusammen, und der Mann flüsterte seiner Frau tröstende Worte zu. Vernon Wethers und Monday Brown therapierten sich hinter der Bar mit einer bernsteinfarbenen Flüssigkeit. Dejah Shapiro, die verschwunden war, ohne dass ich es bemerkt hätte, kam von einem Besuch in einer Suite, von der ich annahm, dass es ihre war, zurück, und der Zweck dafür blieb im Dunkeln. Der Khaajiir war erschöpft in sich zusammengesunken, seine linke Hand umklammerte immer noch den Stab, die rechte lag zu einer Klaue gekrümmt auf der Armlehne.

Ich fühlte, wie mich eine schwarze Wolke der Übelkeit zu übermannen drohte, und musste erneut feststellen, dass es mir unmöglich war, die genaue Form eines Schreckens zu identifizieren, der am Rande meines Bewusstseins lauerte. Und wieder hatte Paakth-Doy etwas damit zu tun. Als sie mit Oscin fertig war und zu mir kam, um sich um meine geprellte Hüfte zu kümmern, sagte ich: »Entschuldigen Sie, junge Dame. Bitte vergeben Sie mir die Frage ... Sie wurden nicht von Menschen aufgezogen, nicht wahr?«

Sie sah mich nicht an. Ihre Konzentration galt ausschließlich den grauen Wolken, die um die Spitze ihres Nanomaschinenstifts herumschwirrten. »Nein, ich war eine Waise und wurde von Riirgaanern großgezogen. Bis ich zwölf Handelsjahre alt war, bin ich keinem anderen menschlichen Wesen begegnet.«

In gewisser Weise ähnelte das meiner eigenen Erziehung; in meiner Umgebung hatte es zwar eine Menge Menschen gegeben, aber die Bocai in meiner Nachbarschaft waren mir genauso nahe gewesen. »Das ist - entschuldigen Sie - der Grund, warum Sie keine Mimik zeigen, richtig?«

»Korrekt. Die Riirgaaner haben keine Gesichtsmuskeln. Mir hat es nie an Liebe gefehlt, wie die Riirgaaner sie kennen, aber ich war auch nie menschlicher Mimik ausgesetzt und habe folglich nicht gelernt, sie zu benutzen, bis es zu spät war, diese Fähigkeit zu erwerben. Mir ist bewusst, dass manche Leute mein Auftreten abschreckend finden, aber ich versichere Ihnen, ich bin durchaus ganz nett, wenn Sie mich näher kennenlernen. War es das, was Sie wissen wollten, Ma'am?«

»Nicht ganz«, sagte ich.

Philip Bettelhine stöhnte auf. »Counselor, sehen Sie nicht, dass sie ...«

Ich hielt eine Hand hoch, die universelle Geste für Aufhören. Die Geste wirkte vordringlich genug, dass er den Mund hielt und sogar einen Schritt zurücktrat, als ich sagte: »Bitte, Doy. Ich weiß, das sind sehr persönliche Fragen. Aber es ist wichtig. Mir ist außerdem noch aufgefallen, dass Sie ein Mundatmer sind, was, wie ich annehme, mit der leicht nasalen Qualität ihrer Stimme einhergeht. Liege ich richtig mit der Vermutung, dass Sie irgendwann während Ihres Lebens mit den Riirgaanern eine Nasenoperation hatten, die Ihren Geruchssinn ausschalten und damit Ihre Fähigkeit verbessern sollte, sich dem Leben innerhalb Ihrer neuen Spezies anzupassen?«

Paakth-Doy bedachte mich mit einem Blick, der alles bedeuten konnte, von Ärger bis hin zu einer Ermutigung, weiterzumachen. »Ja. Die Riirgaaner haben keinen Geruchssinn. Als menschliches Mädchen, das in einer ihrer Familien aufwuchs, habe ich manchmal bei Gelegenheiten reagiert, bei denen das ... unangemessen war. Ich versichere Ihnen, man hat mir die Wahl gelassen. Ich habe mich freiwillig operieren lassen. Selbst heute bin ich froh, keinen ...«

Und jetzt wusste ich, warum mir Paakth-Doys offener Mund so zu denken gegeben hatte. Wir anderen waren nur Leute, die einem Geruch ausgesetzt waren, den wir als den zu erwartenden Gestank innerhalb jedes eingekapselten Habitats, das ernsthaft Schaden genommen hatte, eingeordnet hatten.

Aber Paakth-Doy hatte überhaupt nicht auf den Geruch reagiert.

Wäre sie imstande gewesen, Gerüche zu erkennen, so hätte sie sich vielleicht nicht voll und ganz auf die unbedeutenden Verletzungen von ein paar verhätschelten Passagieren konzentriert, deren Wunden prägnant genug waren, sie auch aus der Entfernung zu erkennen.

Ein professioneller Mediziner wie sie sollte darin ausgebildet worden sein, Gerüche zu erkennen, wie sie beispielsweise perforierte Eingeweide abgeben.

Und sie wäre dem Geruch gefolgt, wäre dem verräterischen Gestank einer biologischen Katastrophe bis an die Quelle gefolgt.

Ich schrie auf und jagte quer durch den Raum, hörte nicht einmal die bestürzten Ausrufe von Leuten wie Philip Bettelhine und Dina Pearlman, die wohl gedacht hatten, ich wäre übergeschnappt, achtete nicht auf den Schrecken, der sich augenblicklich auf den Gesichtern der Porrinyards zeigte, die genau wussten, dass ich so nur in Gegenwart des Todes reagieren würde.

Als ich den Khaajiir erreicht hatte, packte ich seine Schultern und riss ihn nach vorn, offenbarte im Zuge dieses Prozesses, dass seine zusammengesunkene Haltung mehr als nur ein Ausdruck der Erschöpfung, sein starrer Blick mehr als nur Ausdruck des Schocks war.

Die Gase, die in seinem Körper gefangen waren, wogten auf, und ich bekam eine Ladung ins Gesicht, schwer und kräftig genug, dass der Eindruck entstand, als hätte mich ein Schwall Flüssigkeit getroffen, nicht so etwas Immaterielles wie Luft. Das Sitzpolster des nach Gesichtspunkten der Bequemlichkeit designten Sessels sank von der Stelle aus, an der sich normalerweise die Knie einer sitzenden Person befanden, nach hinten und verschwand zentimetertief in einem klumpigen, schwarzen Brei, der sich zu gleichen Teilen aus Bocai-Blut, Bocai-Scheiße, Bocai-Urin, Bocai-Galle und derben, aber farbenfrohen Kringeln zusammensetzte, von denen ich nur vermuten konnte, dass es sich um die verflüssigten Überreste von Bocai-Organen handelte. Ein schwacher Nebel stieg von der abscheulichen M'elange auf - die letzten Reste der Körperwärme des Bocai, die beim Zusammentreffen mit der kühleren Luft des Salons zu dampfen anfangen.

Eine schwarze Scheibe, die ich als Klaue Gottes K'cenhowten'scher Machart identifizierte, hing frei zwischen seinen Schulterblättern.

Ich hörte Keuchen von allen Seiten: von denen, die den Khaajiir gekannt und als Freund erachtet hatten; von denen, die ihn nur für wichtig gehalten hatten und nun erschrocken waren, dass er tot war; von denen, die die bloße Abscheulichkeit des Anblicks aus der Fassung gebracht hatte; von denen, die aus seinem Tod schlossen, dass es bald noch mehr Tote geben würde; ja, sogar von denen, die gar nicht begriffen hatten, was passiert war, und lediglich die bedrohliche Stimmung wahrnahmen, ohne jedoch das Entsetzen zu verstehen, das von allen anderen Besitz ergriffen hatte.

Und ich?

All die Verunsicherung darüber, warum ich hier war, all die Anspannung darüber, es mit den Herren eines Firmenimperiums zu tun zu haben, all der Druck, Eigentum von Wesen zu sein, deren Absichten in Hinblick auf mich bestenfalls schwankend waren, all der Schrecken, selbst zum Ziel eines Mordanschlags geworden zu sein, all das Entsetzen darüber zu erfahren, dass grundlegende Annahmen meines

vergangenen Lebens auf Lügen basierten, und der ganze Schock in Anbetracht der zusätzlichen Last, die die KIquellen mir auferlegt hatten - all das verschwand, versickerte unter etwas Größerem, etwas, das ich während des größten Teils meines Lebens mit mir herumgeschleppt hatte.

Zum ersten Mal seit meiner Ankunft auf Layabout war ich zu Hause.

Ich wusste, warum ich hier war, und ich wusste, was von mir erwartet wurde.

Und im ersten Moment relativer Stille im Raum sprach ich es aus: »Jemand in diesem Raum ist ein Mörder.«

Eines muss ich Philip Bettelhine lassen: Im Austeilen war er genauso gut wie im Einstecken.

»Sie meinen«, krächzte er, »jemand *anderes* als Sie?«

8 POST MORTEM

Wieder brandete eine Woge Geschrei auf, im Zuge derer die Pearlmans und die Stewards zu erfahren verlangten, was Philip damit gemeint habe, während Jason versuchte, ihnen klarzumachen, dass das derzeit nicht von Bedeutung sei, Jelaine alle aufforderte, nacheinander zu sprechen, und die Porrinyards sich bemühten, die Leute zu beruhigen, um voranzukommen.

Dejah Shapiro riss das Kommando an sich, indem sie nur ein einziges Mal mit der Handfläche auf den Tresen schlug, ein Aufprall wie ein Donnerschlag. Sie wartete, bis sich das Chaos im Angesicht der von ihr geforderten Ordnung gelegt hatte, ehe sie mit unterdrücktem Zorn das Wort ergriff: »Ja. Für die unter Ihnen, die es nicht so oder so schon wissen - Counselor Cort und die Bocai haben eine gewalttätige Vorgeschichte. Ja, die Geschichte ist lang und unschön und mir ebenso wenig neu wie unseren Gastgebern. Ja, wenn Sie Einzelheiten wissen wollen, dann nehme ich an, Sie werden sie schon bald zu hören bekommen. Aber *das* ist *nicht* der passende Moment.« Sie starrte jeden Einzelnen im Raum nieder, ehe sie mich anblickte. »Andrea? Was sagten Sie gerade?«

Jeder der Bettelhines hätte ein angemessenes Ziel für meine nächsten Worte darstellen können, aber Philip schien hier die Opposition zu sein, also wählte ich ihn. »Sir, wir müssen eine eingehende Untersuchung organisieren.«

Er sah aus wie ein Mann, der soeben in etwas Verdorbenes gebissen hatte. »Jetzt?«

»Nun, Sie können auch auf einen Zeitpunkt warten, zu dem wir kein Mordopfer haben, aber das ergäbe keinen Sinn.«

Er bedachte den Khaajiir mit einem weiteren, angewiderten Blick. »Haben wir im Moment nicht dringendere Sorgen? Beispielsweise unser Überleben?«

»Nein«, sagte ich. »Keine, die zu lindern derzeit in Ihrer Macht stünde.«

»Richtig«, räumte Philip ein. »Aber wer immer diese ... entsetzliche Tat begangen hat ... sitzt hier zusammen mit dem Rest von uns fest.«

»Und hol dich der Teufel«, knurrte Jason, »wer immer du auch bist.«

Jelaine zeigte sich weniger zurückhaltend. »Oh, den holt der Teufel. Der Khaajiir war unser Freund. Er war ein persönlicher Gast unseres Vaters. Sein Blut ist *unser* Blut. *Wer immer das getan hat* ... er wird nie weit genug weglaufen können.«

Ich stufte ihren persönlichen Kummer als weitgehend irrelevant ein und antwortete nur Philip. »Die Folge davon, Sir, ist, dass wir hier mit ihm festsitzen. Oder mit *ihnen*.«

Er kniff die Augen zusammen. »Wie viele Mörder vermuten Sie denn hier?«

»Ich habe keine Ahnung, Sir. Aber dass es mehr als einer sein könnte, ist durchaus eine Überlegung wert, bedenkt man, dass Mr Pescziuwicz auf Layabout bereits zwei in Haft genommen hat - und die Existenz einer Verschwörung legt nahe, dass wir es mit einer unbekannten Anzahl von Verschwörern zu tun haben.«

»Dennoch gibt es keinen Anlass zu der Annahme, dass das auch hier zutrifft.«

»Es gibt auch keinen Anlass dazu, es auszuschließen. Ich hörte mal von einem berühmten Mordfall an Bord eines gestrandeten Schiffs, an dem im Grunde jeder einzelne Passagier beteiligt war. Im Augenblick wissen wir noch gar nichts, abgesehen davon, dass wir alle in Gefahr sind, solange wir nicht wissen, wer schuldig ist und wer nicht.«

Philip bedachte mich mit einem empörten Blick. »Ja, aber unter all den Leuten in diesem Raum sind Sie die Einzige, von der bekannt ist, dass sie schon früher Bocai ermordet hat. Warum sollen wir Ihnen trauen?«

»Ich erachte mich nicht als über jeden Verdacht erhaben, Sir. Ich mag wissen, dass ich unschuldig bin, ich mag darauf vertrauen, dass meine Mitarbeiter unschuldig sind, aber ich weiß auch, dass ich Sie von keiner dieser Aussagen werde überzeugen können, solange ich Ihnen nicht zu Ihrer vollständigen Zufriedenheit demonstrieren kann, wer das Verbrechen begangen hat. Anders herum betrachtet weiß ich, dass Ihre Familie eine Unzahl von Leuten getötet hat, auch wenn die überwiegende Zahl dieser Opfer stellvertretend mit Hilfe der Waffen getötet wurde, die Sie entwickeln, in Massen produzieren und verkaufen. Sie alle gehören dem Unternehmen an, und folglich kann niemand von Ihnen oder Ihren Mitarbeitern bis hinab zu den einfachen Stewards als unverdächtig gelten, ob es nun um den Mord an dem Khaajiir geht oder um eine Beteiligung an einer Verschwörung. Selbst die einzige Person an Bord, die mit den Bettelhine-Unternehmen und mit mir schlicht nichts zu tun hat - wir sprechen von Mrs Shapiro - ist eine Verdächtige. Wie Sie selbst vor Kurzem erklärt haben, sind sie und Ihre Familie seit Jahren verfeindet, und wir alle wissen, dass sie über finanzielle Mittel verfügt, die Ihnen in nichts nachstehen und ihr genug Einfluss ermöglichen, solch ein Verbrechen zu arrangieren. Also stehen wir alle unter Verdacht und können aufhören, es persönlich zu nehmen. Tatsache ist aber auch, dass wir im Augenblick alle Gefangene sind, Gefangene eines Täters, der nicht nur eine tödliche Waffe an Bord schmuggeln konnte, sondern auch die Mittel hatte, uns zu isolieren, indem er nach diesem sogenannten Nothalt einen vollständigen Zusammenbruch der Kommunikation herbeigeführt hat.«

Er leckte sich die Lippen. »Sie können nicht wissen, ob das auch arrangiert worden ist.«

Ich hob die Stimme, bis ich beinahe brüllte: »Handzeichen! Wer innerhalb der Reichweite meiner Stimme ist überzeugt, dass der Nothalt, der Verlust der Kommunikationsverbindung und der Mord an dem Khaajiir nichts miteinander zu tun haben?« Stille. »Nicht so schüchtern, Leute! Wenn Sie das glauben, dann stehen Sie gefälligst dazu!«

Die Stille, nur durchbrochen von Dina Pearlmans vereinzelt Schluchzern, hielt an.

Jelaine murmelte Dejah etwas zu, das ich nicht hören konnte, und Dejah antwortete im Flüsterton, woraufhin Skye, die neben ihnen stand, anerkennend lächelte. Etwas, wonach ich sie fragen sollte, sobald ich Gelegenheit dazu bekam.

»Da ist noch etwas, das wir klarstellen müssen«, sagte ich, wandte mich von Philip ab und ließ meinen Blick von einem furchtsamen Augenpaar zum nächsten wandern. »Wir haben keine Bestätigung dafür, dass Hilfe unterwegs ist, und sollte sie unterwegs sein, wissen wir nicht, wie lange es dauern wird, bis sie hier ist. Wir wissen nicht, ob die Leute auf Layabout oder in Anchor Point größere Probleme haben, um die sie sich kümmern müssen. Wir wissen nicht, ob der Schaden, den die Kabine bereits genommen hat, unser Überleben zusätzlich gefährdet. Wir wissen nicht, ob der oder die Mörder mit einem Toten zufrieden sind oder ob es noch weitere Zielpersonen gibt. Und schließlich wissen wir nicht, ob die Antworten auf diese Fragen warten können, bis Hilfe eintrifft und andere Leute die Ermittlungen übernehmen können ... oder ob wir einen Wettlauf mit der Zeit vor uns haben, wenn wir hier lebend rauskommen wollen. Das Einzige, was wir wissen, ist, dass wir keine andere Möglichkeit haben, um irgendetwas für uns zu tun. Aber *das* ist etwas, was wir tun *können*.«

Philip hustelte. »Und ... ich nehme an ... Sie wollen die Ermittlungen leiten, richtig?«

»Bitte, Sir. Ich weiß, dass dies nicht in meinen Zuständigkeitsbereich fällt. Ich habe nicht vor, meine Grenzen zu überschreiten. Wäre Ihr Mr Pescziuwicz oder eine andere Autoritätsperson Ihres Vertrauens verfügbar, würde ich die Klappe halten und alles dieser Person überlassen. Aber wer in diesem Raum, außer mir und meinen Mitarbeitern, hat irgendwelche Erfahrungen in Verbrechensaufklärung? Sie?«

Zu meiner Verwunderung hob Dejah die Hand. »Äh ... ich musste dergleichen schon einige Male machen.«

Stille trat ein, während ich sie mit offenem Mund anstarrte und meinen Schwung verlor. Aber damit war ich nicht allein; einfach jeder im Raum vergaß unsere momentane Zwangslage lange genug, um ihrer

Miene zu entnehmen, dass sie es ernst meinte.

Und unter allen Anwesenden war es Jelaine, die zuerst die Sprache wiederfand. »Wirklich?«

»Wirklich.« Für einen Augenblick wirkte Dejah einfach müde, gar nicht wie eine Frau, die einen großen Teil ihres Lebens in einem Kokon extremen Reichtums zugebracht hatte, eher wie eine, die mehr als nur ihren gerechten Anteil an Mühsal und Kummer hatte erdulden müssen. Das ließ sie älter erscheinen, aber nur einen Moment lang, dann meldete sich die Vitalität kraftvoll zurück. »Einige von Ihnen wissen bereits, dass ich einmal mit einem soziopathischen Frettchen von einem Ehemann geschlagen war, ein Mann namens Ernst Vossoff, dessen Sauereien regelmäßige Aufräumarbeiten erforderlich gemacht haben. Es hat Zeiten gegeben, an Orten, an denen mir meine üblichen Mittel nicht zur Verfügung gestanden haben ... nun ja, da war außer mir niemand verfügbar, um die einzelnen Puzzleteile zu einem Bild zusammenzusetzen.« Nun wandte sie sich direkt an mich. »Nur als Fußnote, Counselor: Ich behaupte nicht, dass meine Erfahrung irgendetwas anderes ist als eben meine persönliche Erfahrung.«

»Angekommen«, sagte ich. »Und vielleicht wird sich das trotzdem noch als hilfreich erweisen.«

Philip sah seinen Bruder und seine Schwester an, von denen keiner irgendwelche Einwände dagegen erhoben hatte, dass ich in dieser Sache das Kommando übernehmen wollte. Sie begegneten seinem Blick, ohne ihm irgendwie entgegenzukommen. Schließlich sagte er: »Da Sie zugeben, dass Sie selbst verdächtig sind - was schlagen Sie vor, sollen wir tun, damit wir einander trauen können?«

Oscin stand neben dem Leichnam des Khaajiir und wartete auf weitere Instruktionen. Skye war immer noch bei Dejah und Jelaine. Keiner von ihnen hatte einen Ton gesagt oder irgendwelche Anstalten gemacht, die Konfrontation zwischen Philip und mir zu unterbrechen, seit Dejah die ganze Truppe vorübergehend zum Schweigen gebracht hatte. Aber ich musste sie gar nicht so gut kennen, um zu wissen, dass ihre gemeinsamen Gedanken rasten.

»Ich muss mich für einen Moment entschuldigen und mich mit meinen Mitarbeitern besprechen«, sagte ich. »Ich werde einen hier lassen und den anderen mitnehmen. Aber auch wenn wir uns von Ihnen entfernen, bleiben wir in jeder Sekunde in Sicht. Beobachten Sie uns, um sicherzugehen. Inzwischen *verlässt niemand diesen Raum.*«

Ich überließ es den Porrinyards zu entscheiden, wer mit mir gehen sollte. Wie sich zeigte, war Oscin der Freiwillige. Er begleitete mich zur anderen Seite der gekippten Speisetafel und stützte mich am Arm, als ich über eine Stelle hinwegtrat, an der sich eine gelbliche Creme aus einer umgestürzten Schüssel auf einen Teppich ergossen hatte, der so oder so schon voller feuchter Flecken war. Wir blieben nicht stehen, bis wir das Schott - bis vor Kurzem noch ein Fenster mit Blick auf Xana, nun eine klaustrophobische Großaufnahme von Notfallklappen, die alles andere im Universum von uns fernhalten sollten - erreicht hatten.

Mein linker Schuh befreite sich geräuschvoll von etwas Klebrigem am Boden. »Was für eine Sauerei.«

»Von welcher sprichst du?«, fragte Oscin mit leiser Stimme.

»Von allem natürlich. Dem Mord. Der Politik. Sogar den familiären Beziehungen hier. Dir ist doch aufgefallen, dass Philip in dieser Ansammlung von Bettelhine-Geschwistern der Außenseiter ist, oder?«

Er nickte. »Das schlägt sich sowohl in ihrer Körpersprache als auch in der Art, wie sie miteinander reden, nieder. Und hast du auch gemerkt, dass er damit nicht gerade glücklich ist?«

Ich warf einen kurzen Blick auf Philip, der sich zusammen mit Jason und Jelaine ein wenig von den anderen abgesondert hatte. Die drei Geschwister waren in eine eifrige Diskussion vertieft. Philip sah wütend aus, Jason bestürzt, aber auch versöhnlich. Jelaine stand zwischen ihnen und musterte ihre Gesichter, beteiligte sich momentan zwar nicht an dem Gespräch, schien aber absolut bereit, einzugreifen,

entweder als Friedensstifterin oder als Manipulatorin. »Ich möchte nicht behaupten, dass sie ihn ablehnen oder er sie, aber die Stimmung zwischen ihnen ist definitiv arg angespannt. Es würde mich nicht überraschen, sollten wir erfahren, dass das schon jahrelang so ist. Vielleicht war es sogar schon vor Jasons Verschwinden so.«

Oscin folgte meinem Blick. »Oscin, die Einzelperson, hatte eine ähnlich gespannte Beziehung zu seinem älteren Bruder. Sie wollten nicht streiten, aber als sie Teenager waren, haben sie sich einander immer nur mit großer Scheu genähert, um dem Risiko aus dem Weg zu gehen, auf irgendeinen emotionellen Stolperdraht zu treten und eine Explosion auszulösen, die keiner von beiden gewollt hätte. Die Folge war, dass nie irgendetwas ausgesprochen wurde. Das hier fühlt sich irgendwie ... ähnlich an.«

»Vielleicht hat Philip Jason nie vergeben, dass er fortgegangen ist.«

»Vielleicht«, sagte Oscin. »Vielleicht hat es auch damit zu tun, wo er hingegangen ist, wo immer das auch war.«

»Dafür haben wir bereits eine Erklärung erhalten.« Ich übersprang den dramatischen Teil, fasste die Geschichte, die Jelaine mir vor dem Essen erzählt hatte, knapp zusammen und schloss mit den Worten: »Das könnte natürlich auch purer Schwachsinn sein. Hast du je von diesem Ort gehört? Deriflys?«

»Nein«, gestand er. »Aber wenn die Geschichte wahr ist und Jason wie ein Tier vegetieren musste, um zu überleben, könnte das durchaus erklären, warum Philip ihm die ganze Sache verübelt. Er ist der Typ, der darin eine Beschmutzung der Familienehre sehen würde oder so was in der Art - umso mehr, wenn Jason ein Favorit war und es auch nach seiner Rückkehr geblieben ist, befleckt, doch ihm wurde vergeben. Ein eifersüchtiges Kind von der Sorte, die sich stets an die Regeln halten, keine Fragen stellen und alle Erwartungen ihrer Eltern erfüllen, könnte sogar einen echten Hass auf denjenigen entwickeln, der die Familie in einen Skandal verwickelt hat und trotzdem noch die Vorzüge des Lieblingssohns genießt.«

Für einen Moment schien er weit weg zu sein, vielleicht, weil er die Informationen abwog, die wir bisher hatten, vielleicht, weil er sich voll darauf konzentrierte, was Skye gerade hörte. Dann sagte er: »Was ist mit den KIquellen? Hast du noch einmal versucht, Kontakt zu ihnen aufzunehmen?«

»Seit wir angehalten haben immer wieder. Sie antworten nicht. Ich bekomme nicht einmal das Summen zu hören, das mir entgegenschlägt, wenn sie mich empfangen, aber nicht in der Stimmung sind, darauf zu reagieren. Entweder wurde der Kontakt durch das, was immer sämtliche Hytex-Verbindungen der Bettelhines getrennt hat, unterbrochen, oder sie sind entschlossen, uns diese Sache allein regeln zu lassen.«

»Das hatte ich vermutet«, sagte er. »Ein Ärgernis ist es trotzdem. Ich komme damit zurecht, hier eingesperrt zu sein, aber es wäre schon nett zu wissen, was draußen vorgeht, ob wir mit Hilfe rechnen können oder nicht.«

»Wir können. Mit Bettelhines an Bord können wir. Aber die bisherige Stille weckt in mir den Verdacht, dass es sehr lange dauern könnte. Etwas stört.«

Er nickte ohne eine Spur der Überraschung. »Unsichtbare Dämonen?«

»Ich weiß es nicht. Möglich. Nicht genug Informationen, um Genaueres zu sagen.« Früher hatte ich die Angewohnheit, in Augenblicken intensiver Konzentration an meinen Fingernägeln zu kauen. Meine Finger hatten beinahe ständig wund ausgesehen, aber ich hatte wenigstens etwas zu tun, etwas, das mir half, jegliche Wortäußerung hinauszuzögern und mir die Zeit zu nehmen, den richtigen Gedanken aus all den vielen Möglichkeiten zu wählen, die zeternd meine Aufmerksamkeit einforderten. Manchmal, wie jetzt, vermisste ich das. »Da ist noch etwas, was ich dich fragen wollte. Vorhin, als Skye, hast du mir erzählt, du hättest etwas aufgeschnappt, das mich nichts angeht.«

»Das war, bevor diese Reise sich zu einer Mordermittlung entwickelt hat und das, was mir aufgefallen ist, zu einer wichtigen Information geworden ist. Musst du sie jetzt haben?«

»Nein«, sagte ich. »Ich habe bereits herausgefunden, wovon du gesprochen haben musst. Ich glaube,

ich habe es schon eine ganze Weile gespürt, aber erst nach dem Nothalt bin ich noch einmal alles durchgegangen, was ich gesehen habe. Danach wusste ich es. Du kannst also dein Gewissen beruhigen und davon ausgehen, dass das Geheimnis ohne dein Zutun aufgedeckt wurde.«

Seine Erleichterung war spürbar. »Sollen wir offenbaren, dass wir es wissen?«

»Wir könnten genauso gut so tun, als hätten wir nach wie vor keine Ahnung. Wir warten einfach ab und sparen uns die große Offenbarung auf, für den Fall, dass wir im Zuge einer Befragung in eine Situation geraten, in der es hilfreich wäre, die Sache platzen zu lassen.«

»Guter Plan. Was sonst noch?«

»Jelaine und Dejah haben sich während meiner Konfrontation mit Philip kurz unterhalten. Skye war dabei. Was haben sie gesagt?«

Er verblüffte mich mit einem reuigen Grinsen. »Es ist nicht wichtig, trotzdem solltest du es wissen. Jelaine hat ›wow‹ gemacht, und Dejah sagte: ›Das ist mein Mädchen‹.«

Ich weiß nicht, was ich erwartet hatte. Sicher keine geflüsterten Vertraulichkeiten zwischen zwei Verschwörerinnen, die sich darüber freuen, dass ihre Machenschaften exakt nach Plan verlaufen. Aber die Wahrheit haute mich um. Es dauerte einen Moment, bis ich antworten konnte. »Wirklich?«

»Wirklich. Ich sage es ja immer wieder, Andrea: Du solltest aufhören, jedes Mal so erstaunt zu reagieren, wenn andere Leute sich von dir beeindruckt zeigen. Das Universum ist nicht ausschließlich von Feinden bevölkert.«

Ich betrachtete den Khaajiir, der zusammengesunken auf seinem Sessel hing, die Augen noch offen, und aussah, als würde er über alles in seinem Blickfeld ein Urteil fällen. Die anklagende Miene kam mir neu vor. Bevor er gestorben war, schien er so milde gewesen zu sein, so weise, so betrübt und vor allem so amüsiert in Anbetracht meines verständlichen Misstrauens. Mir wurde plötzlich bewusst, dass er seit jenem lange zurückliegenden Tag, an dem ich mich dem Wahn meiner Familie aus Angehörigen und Nachbarn angeschlossen und nichts mehr gewollt hatte, als Bocai-Blut, der erste Bocai war, der sich mir gegenüber höflich verhalten hatte. Zum ersten Mal, seit ich erkannt hatte, dass er tot war, empfand ich sein Ableben als einen persönlichen Verlust. Welch tiefe Kluft hatte dieses Wesen überwunden, um mit mir im selben Raum zu stehen und zu bekunden, dass er mich nicht tot sehen wollte. War sie größer oder kleiner als die Kluft, die er in den letzten Minuten seines Lebens überwunden hatte? Das Schlimmste aber war ein Gedanke, der so furchtbar war, dass mein Magen sich vor Übelkeit krümmte, wie er es nicht getan hatte, als ich den Mord entdeckt hatte: War er mit dem Gedanken gestorben, das Monsterkind Andrea Cort, dem er sich so blödsinnig furchtlos genähert hatte, trüge die Schuld an seinem Tod?

Wer immer du bist, du sollst schon allein, weil du mich dazu bringst, so etwas zu denken, zur Hölle fahren.

Die Porrinyards hatten recht. Das Universum war nicht ausschließlich von Feinden bevölkert. Aber es gab sie immer noch wie Sand am Meer, und der unbekannte Meuchelmörder des Khaajiir war gerade einer von meinen geworden.

Ich wusste nicht, ob sich die Kabine von selbst wieder in Bewegung setzen würde oder, falls sie das nicht tat, ob das Rettungsfahrzeug, die Stanley oder wie immer Philip sie genannt hatte, uns in Minuten, Stunden oder Tagen erreichen würde. Aber ich legte in diesem Moment einen Eid ab. Wenn ich es irgendwie verhindern konnte, würde ich diesen Ort nicht verlassen, ehe ich die Gelegenheit bekam, dem Mörder mitten ins Gesicht zu spucken.

Ich rieb mir den Augenwinkel mit dem Daumen. »Ich ... äh ... ich nehme an, niemand hat in den letzten paar Minuten irgendetwas Belastendes gesagt.«

Oscin besaß den Anstand, nicht auf einen Moment der Unsicherheit aufmerksam zu werden, wenn er ihn direkt vor Augen hatte. »Farley Pearlman behauptet, er hätte Atemprobleme. Er ist überzeugt, die Luft sei schlecht, aber alle anderen denken, dass es nur an der Angst liegt und an dem Gestank der Überreste

des Khaajiir. Vielleicht sollten wir alle in eine der Kabinen bringen, aus humanitären Gründen. Dieser Anblick ist wirklich mehr, als Leute, die Verbrechen nicht gewohnt sind, erfahrungsgemäß ertragen sollten.«

Ich dachte darüber nach. »Sie werden warten müssen. Niemand außer uns und wen immer wir befragen geht in einen der anderen Räume, ehe wir sie persönlich überprüft und dafür gesorgt haben, dass keine Beweise manipuliert werden können. Wenn sie Probleme mit dem Geruch haben, schließen wir sie an ein Sauerstoffgerät an.«

»Das wird das, was sie mit eigenen Augen sehen, nicht kompensieren können. Die Leiche ist widerwärtig.«

»Ich weiß. Aber wenn wir sehr viel Glück haben, macht das auch dem Mörder zu schaffen.«

Oscin und ich kehrten in den Barbereich zurück, wo die anderen sich aufhielten und uns mit einer Mischung aus Hoffnung und Furcht entgegenblickten. Als wir wieder bei ihnen waren, kauerten sich die Pearlmans zusammen und atmeten durch Stoffservietten. Die düster gestimmte, aber tränenfreie Colette blieb standhaft hinter dem Tresen, wo sich inzwischen auch Arturo Mendez, Loyal Jeck und Paakth-Doy eingefunden hatten. Dejah Shapiro und die drei Bettelhines standen am anderen Ende des Tresens und schafften es, zugleich aufsässig und verdrießlich dreinzuschauen, falls das überhaupt möglich war. Vernon Wethers und Monday Brown standen ein wenig abseits, Ersterer mit hinter dem Rücken, der andere mit vor dem Körper verschränkten Händen. Ich glaube nicht, dass einer von beiden die Absicht hatte, eine Parodie oder auch eine bildliche Antwort auf den anderen abzuliefern, es hatte sich wohl einfach so ergeben. Was Skye betraf, so hatte sie sich zu dem Sessel begeben, auf dem der Leichnam des Khaajiir saß und wo sich immer noch schwarzer Schlamm in das Polster ergoss.

»Also, Andrea«, sagte Jason zu mir, »haben Sie sich etwas überlegt?«

Ich wollte verdammt sein, wenn er mir nicht echte Zuneigung entgegenbrachte. Konnte ich nicht brauchen. Nicht jetzt. »Eins nach dem anderen, Sir. Angesichts der Einschüchterung, die ich durch die Kreise erfahre, in denen ich derzeit reise, und meiner Verwirrung und Ungewissheit in Bezug auf den Zweck, den Ihre Familie damit verfolgt hat, mich einzuladen, habe ich den Angehörigen Ihrer Familie gestattet, mich mit Vornamen anzusprechen. Das vermittelt den Eindruck einer Vertrautheit, die Sie nicht verdient haben. Ich weiß nicht, ob wir je so warm miteinander werden, dass solche Freiheiten angemessen sind, aber bis ich herausgefunden habe, wer von Ihnen den armen Khaajiir ermordet hat, muss ich darauf bestehen, dass jeder, mit Ausnahme meiner Reisebegleiter, sich von nun an wieder darauf beschränkt, mich mit Counselor anzusprechen. Das wird uns alle daran erinnern, wo wir stehen. Sind wir uns in diesem Punkt einig?«

Der Hauch eines Lächelns begleitete Jasons Nicken.

Philips Augen traten aus den Höhlen angesichts meiner Frechheit. Er hätte vielleicht Einwände erhoben, aber seine Geschwister schienen mir eher noch zugeneigter zu sein, und das machte ihm zu schaffen.

Jelaine ließ ein kampfes müdes Lächeln aufblitzen. »Was immer Sie sagen, Counselor.«

Ich wusste nicht, was hier vorging, aber früher oder später würde ich diesen beiden beibringen müssen, dass ich kein Hündchen war, das irgendwelche Tricks zu ihrem Amusement aufführte. Aber nicht jetzt. »Zweitens. In wenigen Minuten werde ich anfangen, Sie zu befragen, eine oder zwei Personen auf einmal. Das werde ich in Abwesenheit der anderen tun müssen, um sicherzustellen, dass der Befragte offen spricht, ohne dass seine Aussage durch andere Zeugen beeinträchtigt wird. Sie können eine Person auswählen, die die Befragungen überwacht und dafür sorgt, dass wir nichts tun, was die Ergebnisse der Ermittlungen verfälschen oder verdunkeln könnte - vorzugsweise einen der Stewards, von denen wir wissen, dass sie sich während des Nothalts auf einem tieferen Deck aufgehalten haben. Diese Person wird

ebenso wie wir von den anderen abgesondert werden, es sei denn, er oder sie hat einen Grund, Einwände gegen unsere Aktivitäten zu erheben. Einer der Porrinyards wird ebenfalls während der Befragung bei mir sein, während der andere bei Ihnen bleibt und hier die gleiche Aufgabe wahrnimmt wie die Person, die sie dazu abstellen, die Befragungen zu überwachen. Während ich die Befragungen durchführe, muss ich darauf bestehen, dass Sie darauf verzichten, Ihre Aussagen untereinander zu diskutieren. Die Gründe dafür sollten offensichtlich sein, aber für den Fall, dass Sie sich entschließen, meine Bitte zu ignorieren, wird mein Mitarbeiter Sie während dieser Zeit beobachten und mir jeden Verschleierungsversuch melden. Sind wir uns in diesem Punkt einig?«

Dieses Mal schlug mir weniger Begeisterung entgegen, aber alle gaben murmelnd und nickend zu, dass es, wie sie annahmen, in Ordnung sei. Allein Dejah zollte mir Anerkennung, indem sie ihr Glas erhob.

Den Porrinyards zufolge hatte sie mich als »ihr Mädchen« bezeichnet, offenbar in der Annahme, die wenigen kurzen Wochen, während derer wir vor einigen Jahren zusammengearbeitet hatten, begründeten so etwas wie Eigentümerschaft. Das wurmte mich. Früher oder später würde ich sie lehren, dass ich ihr so wenig gehörte wie ich Jason und Jelaine Bettelhine gehörte.

»Drittens«, sagte ich.

Das war der Teil, der nie funktionierte. Das Erste, was ein Ermittler lernt, ist, dass jeder lügt, selbst wenn er keinen Grund dazu hat, selbst wenn die Lügen die reine Unschuld verkörpern, selbst wenn die Lügen nichts mit dem Verbrechen zu tun haben. Es gibt immer Dinge, für die sich die Leute schämen, Dinge, von denen sie glauben, sie wären harmlos genug, sie zu verschweigen, Dinge, die den Ermittler gar nicht interessieren, die aber, wenn sie verheimlicht werden, die Wahrheit hinter einem Dickicht falscher Spuren verstecken. Dem mit einer bloßen Ermahnung entgegenwirken zu wollen, war sinnlos, und dennoch musste ich es versuchen. »Ich habe mich mit meiner lebenslangen Einschätzung der *Bettelhine Corporation* nicht zurückgehalten. In meinen Augen ist das ein verbrecherisches Unternehmen, geleitet von einer in Blut getränkten Dynastie mit einem bodenlosen Hang zum Bösen. Ich hege keinerlei Illusionen über meine Möglichkeiten, Sie zu Fall zu bringen. Ich bin nur eine Frau mit ganz eigenen Problemen. Aber im Augenblick bin ich auch gar nicht daran interessiert, Sie zu Fall zu bringen. Ich bin nur daran interessiert, dieses Verbrechen aufzuklären. Und nur dieses Verbrechen. Der Moment mag kommen, in dem Sie vor der Wahl stehen, meine Fragen zu beantworten oder andere Verbrechen zu verschleiern, die Sie in die Kategorie ›Betriebsgeheimnisse‹ einordnen. Wenn dieser Zeitpunkt gekommen ist und Sie lügen und ich Sie bei der Lüge ertappe, wird mir das nur einen weiteren Grund liefern, die Verantwortung für den Tod des Khaajiir bei Ihnen zu vermuten. Wenn Sie die Wahrheit sagen ... nun, ich gebe Ihnen mein Wort, dass nichts von dem, was Sie mir heute anvertrauen, Xana verlassen wird.«

Philips Stimme war ein zartes Gefäß, das sein Gift tropfenweise freisetzte. »Es sei denn, Sie denken, es ist für den Fall relevant.«

Ich zeigte ihm die Zähne. »Das ist der Punkt, Sir. Ich befinde mich im Bereich Ihrer Gerichtsbarkeit, nicht meiner. Was immer passiert, ich werde mit der Strafverfolgung nichts zu tun haben, es sei denn, sofern Sie es wünschen, als Zeugin. Das Beste, was ich tun kann, wenn ich den Täter gefunden habe, ist, Ihnen meine Beweise vorzulegen, auf dass Sie sie für die Rechtsprechung verwenden, die die Bettelhines für die richtige halten - selbst wenn sich herausstellt, dass der Mörder selbst ein Bettelhine ist und das Schlimmste, was ihm bevorsteht, Vaters Schelte sein wird.«

»Jetzt mal langsam«, fing er an.

Ich reckte einen Finger hoch. »Ehrlich, Mr Bettelhine, es ist mir einfach scheißegal. Was aus unserem unbekannten Täter wird, ist allein Ihre Sache. Wie dem auch sei, es gibt absolut keinen Grund, dass meine Vorgesetzten je davon erfahren. Mein Interesse daran, irgendwelche Fragen zu stellen, die

dazu führen, dass wir herausfinden, wer dieses schreckliche Verbrechen begangen hat, liegt darin, dass es unser aller Chancen, lebend aus dieser Kabine herauszukommen, verbessern wird.«

»Trotzdem haben Sie kein Recht, Informationen über Betriebsgeheimnisse von uns zu verlangen ...«

Jelaine räusperte sich. Es war ein leises Geräusch, weniger eine Unterbrechung als die Andeutung einer solchen, aber es war machtvoll genug, die Aufmerksamkeit jeder einzelnen Person im Raum zu wecken. »Ich denke, ich kann garantieren, dass Counselor Cort die Situation nicht missbrauchen wird.«

»In Gottes Namen«, gab er zurück. »Wie?«

»Sie ist Vaters Gast. Sein *Ehrengast*.«

Irgendwann einmal war Philip ein Kind gewesen, das einen Anfall bekommen und mit dem Fuß aufgestampft hatte, wenn es nicht bekam, was es wollte. Ich weiß nicht, wie gut die älteren Bettelhines ihre Kinder disziplinierten, also wusste ich auch nicht, ob seine Fußaufstampfphase vorbei war, als er zwei war, zehn oder dreißig, aber die Verzerrungen, die sich in seinem Gesicht ausbreiteten, verrieten mir zu meiner größten Zufriedenheit, wie er ausgesehen haben musste, während er es getan hatte.

»Trotzdem legst du damit die Zukunft unserer Familie in die Hände eines Außenstehenden.«

»Korrekt«, sagte Jason. »Und genau das würde Vater wollen.«

Die Stimmung im Raum veränderte sich mit seinen Worten. Noch immer war sie angefüllt mit Furcht ob unserer Lage, mit dem Gefühl des Entsetzens über den Tod des Khaajiir und der Unsicherheit im Hinblick darauf, wer von uns diesen Abend in ein Lehrstück über Mord umgewandelt hatte ... aber jetzt war da auch noch etwas anderes: Verwunderung. Am deutlichsten trat sie in den Augen der Pearlmans zutage, die in mir während des größten Teils des Abends nicht mehr gesehen haben konnten als irgendeinen außerweltlichen Bürokraten ohne besonderes Prestige - und die nun erleben mussten, dass ich nicht nur in der Krise die Kontrolle übernahm, sondern auch noch zu Hans Bettelhines persönlichem Projekt erklärt wurde. Sie wussten nicht, ob sie sich vor mir verbeugen oder einfach davonlaufen sollten.

In Dejah Shapiros Fall schien es sich eher um so etwas wie Faszination zu handeln. Als wir uns das letzte Mal gesehen hatten, hatte sie solch einen Moment in meiner Zukunft gewiss nicht vermuten können, und nun, da sie Zeuge dieses Moments wurde, befragte sie lediglich ihr Kinn, legte den Kopf schief und betrachtete mich, als könnte eifriges Nachdenken mich in das rechte Blickfeld rücken.

Was Monday Brown betraf, so hatte sich seit unserem schlechten Start nichts verändert. Er sah aus, als zürne er schon über meine bloße Existenz. Philip wirkte, als hätte er mich am liebsten geschlagen, und Vernon Weathers blieb mir ein vollständiges Rätsel.

Ich hatte keine Ahnung, was ich in meinem Leben getan haben konnte, um die Loyalität von Angehörigen der Familie Bettelhine zu verdienen. Irgendeinem Angehörigen. Falls das wirklich Loyalität war.

Was es auch war, es verschaffte mir derzeit einen Vorteil, und dies war nicht der richtige Moment, so etwas zu hinterfragen.

Oder, wie einer meiner Lehrer einmal gesagt hat: *Wenn du kein Land siehst, schwimm*.

»Gut«, sagte ich. »Nachdem das nun geklärt ist, denke ich, dass wir zwei Dinge zu erledigen haben. Zunächst müssen wir uns vergewissern, dass niemand eine weitere Klaue Gottes oder eine ähnlich tödliche Waffe am Körper versteckt. Oscin wird hierbleiben, während Sie alles ablegen, was Sie bei sich haben, und Skye und ich die Zeit nutzen, um den Leichnam des Khaajiir zu untersuchen. Haben Sie bereits entschieden, wer unsere Arbeit überwachen soll?«

Aller Augen richteten sich auf die Stewards Arturo, Colette, Loyal Jeck und Paakth-Doy.

Wie mir schon klar war, als ich den Bettelhines zum Schein gestattet hatte, unter diesen vier Personen zu wählen, lautete die schlichte Wahrheit, dass nur zwei von ihnen in Frage kamen: Jeck und Paakth-Doy. Sie waren die einzigen Personen, die ich während dieses Abends nicht ein Mal in der

direkten Nähe des Khaajiir platziert sein konnte.

Am Ende war Jason derjenige, der die Wahl traf, die ich wollte: »Doy?«

Paakth-Doy sah sich zu ihren Kollegen um, trat vor und offenbarte dabei eine Schüchternheit, die ich bis dahin nicht an ihr bemerkt hatte.

»Es ist mir eine Ehre«, sagte sie.

Äußerungen des Protests und der verletzten Würde von der Menge an der Bar versorgten uns mit einer gleichmäßigen Hintergrundmusik, als Skye, Paakth-Doy und ich vor dem Plüschsessel standen und das Wrack betrachteten, das einmal ein fühlendes, intelligentes Lebewesen gewesen war.

Der Khaajiir saß da, die Füße fest auf dem Boden, während der Rest von ihm von einem Sessel verschlungen wurde, der auch den doppelten Körpervolumen hätte aufnehmen können. Der Sessel war so groß, dass er seinen Rücken nicht aufrecht hatte anlehnen können, sondern gekrümmt in einer Position in dem Polster hing, die ein lebendiger Zweibeiner vermutlich als zu unbequem empfunden hätte, um sie allzu lange einzunehmen. Seinen Stab hatte er über die beiden Armlehnen gelegt, quer vor dem nun eingesunkenen Bauch, beinahe wie eine Sicherheitsstange an einem Kinderhochstuhl. Seine linke Hand, schwarz gefärbt von dem Glibber, der vor weniger als einer Stunde noch fest und funktionstüchtig gewesen war, hielt den Stab auf der Armlehne fest und zeichnete ihn mit dem Makel seines Todes. Eine glänzende Kruste hatte sich dort gebildet, wo seine Fingerspitzen das Polster durchtränkt hatten. Sein rechter Arm hielt das andere Ende des Stabs auf der anderen Armlehne, doch seine Hand hing darüber hinaus. Irgendwann während der letzten paar Minuten hatten seine Fingerspitzen gezuckt, hatten über den Stoff auf der Seite des Sessels gekratzt und dabei eine Serie von drei schartigen Linien hinterlassen, die alle gleich aussahen: Jede bestand aus drei Diagonalen - knickte erst nach links, dann nach rechts und anschließend wieder nach links, um eine Zickzacklinie zu beschreiben. Eine seiner jetzt reglosen Fingerspitzen ruhte immer noch am Ende der Zickzacklinie, die am weitesten vom Rand entfernt war. Dem Gestank trotzend, beugte ich mich zu ihm herab und sah einen Fetzen Polsterfaser unter der Fingerspitze, der in einem unsichtbaren Luftzug flatterte.

»Sieh dir das an«, bat ich Skye.

»Vermerkt«, sagte sie.

Die Züge des Khaajiir waren erschlaft, frei von dem verzerrten Ausdruck des Traumas, der manchmal auf den Gesichtern jener verbleibt, die einen gewaltsamen Tod erlitten haben. Seine Augen waren jetzt geschlossen, die Lippen zu einem Ausdruck verzogen, der an ein Lächeln erinnerte, vermutlich bedeutete dieser Ausdruck aber nur, dass sie zur Ruhe gekommen waren. Ein dünner Speichelfaden rann aus seinem Mundwinkel. Das einzige Anzeichen dafür, dass sein Schicksal alles andere als natürlich war, war ein einzelner Blutpfleck von der Größe einer Fingerspitze auf seiner Nasenspitze.

Ich erinnerte mich an die Beerdigung eines älteren Bocai-Nachbarn, der im Schlaf gestorben war, als ich sieben Jahre alt war - gerade ein Jahr, bevor so viele einen viel schrecklicheren Tod hatten erleiden müssen. Alle meine Bocai-Nachbarn und alle meine Menschnachbarn waren der Reihe nach an der Plattform vorbeigegangen, auf der der Verstorbene feierlich aufgebahrt war, und hatten den gleichen respektvollen Satz auf Bocai gesprochen: *Gehe im Lichte, in das wir folgen müssen*. Ich mochte gar nicht darüber nachdenken, wie lange ich nicht mehr daran gedacht hatte, aber nun lagen mir die Worte wieder auf der Zunge. Tonlos sprach ich sie aus und schüttelte den Kopf, als mir bewusst wurde, was ich getan hatte. Dann sagte ich: »Das war der erste Satz auf Bocai, den ich seit Jahrzehnten ausgesprochen habe.«

Skye blieb dicht an meiner Seite, schützend. »Du hast heute Abend schon ein paar Worte Bocai gesprochen.«

»Wirklich? Daran erinnere ich mich gar nicht.«

»Damit muss man rechnen«, gackerte Paakth-Doy. »Ich weiß, dass ich, wenn ich sehr angespannt bin, in meine Muttersprache Riirgaani zurückfalle.«

Ich hatte in meinem Berufsleben schon viel zu viele Leichen gesehen, und ich hatte gelernt, diese auskühlenden Ansammlungen von Fleisch als bloße Ablenkung zu betrachten, in ihnen viel mehr Probleme zu sehen, die gelöst werden mussten, als beendete Leben, die zu betrauern waren. Aber nach all diesen Jahren wieder einen toten Bocai vor mir zu haben, riss den Schorf von alten Wunden. Für einige Sekunden war ich wieder acht Jahre alt. Ich schniefte, rieb mir die Augen mit dem Handrücken und murmelte, unfähig, etwas Nützlicheres von mir zu geben: »Das muss eine Qual gewesen sein.«

»Ich würde nicht so sterben wollen«, sagte Paakth-Doy.

»Es ist nicht, wie ihr denkt«, sagte Skye zu uns. »Basierend auf meiner Lektüre während der Nachforschungen über die Spezies, gehe ich davon aus, dass die K'cenhowten nicht in dem Sinne, wie wir den Begriff verstehen, als Folterknechte agiert haben.«

»So?«

»Folter bedeutet für die K'cenhowten etwas anderes. Ihr Schmerzempfinden ist nach menschlichen Maßstäben nicht besonders ausgeprägt. Sie wissen, wenn mit ihrem Körper etwas Furchtbares geschieht, und sie empfinden all den Schrecken, der aus unserer Sicht vielleicht zu erwarten ist, wenn sie sehen, wie ihre Körper geschunden werden, aber es gibt stets eine Obergrenze für jedes Leid, das sie wahrnehmen können, und die liegt innerhalb der Grenzen ihrer Funktionsfähigkeit. Das ist eine eingebaute Grenze, die sie davor bewahrt, durch Schmerz ihrer Lebensfähigkeit beraubt zu werden, und sie von der menschlichen Neigung befreit, das Bewusstsein zu verlieren oder Krämpfe zu erleiden oder, wie es Gefangenen oft ergeht, wenn sie über einen längeren Zeitraum gefoltert werden, einen geistig vernichtenden Schock.«

»Das ist ein verdammt guter Überlebensmechanismus«, sagte ich. »Aber bei der Klaue Gottes dürfte der auch nicht mehr funktionieren.«

»Gerade bei der Klaue Gottes«, widersprach Skye. »Im Dunklen Zeitalter der K'cenhowten gab es einige Exekutionsmethoden, die nach menschlichem Ermessen schlicht unerträglich sind, aber die Klaue verbrennt den größten Teil der körpereigenen Schmerzrezeptoren auf die gleiche Weise, wie sie den Rest der Organe kocht. Bei dieser Art der Folter geht es nicht darum, Schmerz zu bereiten, sondern um schlichtes Entsetzen. Die Opfer werden vor einem Spiegel platziert und gezwungen, zuzusehen, wie alles, was sie am Leben erhält, aus ihnen herausläuft, obwohl ihr Exoskelett unversehrt ist. Für einen K'cenhowten in seiner undurchdringlichen Hülle muss das sein, als würde ihre Wahrnehmung der Welt auf den Kopf gestellt werden.«

Paakth-Doy schauderte. »Ich hatte mir Höllenqualen vorgestellt.«

»Und damit liegen Sie auch richtig, Doy, aber es ist eine andere Art von Qual. Stellen Sie sich vor, Sie wären ein menschlicher Gefangener im Mittelalter, der langsam über offener Flamme geröstet wird, nachdem man ihm eine Droge verabreicht hat, die seine Fähigkeit, Schmerz zu empfinden, ausgeschaltet hat. Stellen Sie sich vor, Sie könnten zusehen, wie sich Ihre Haut schwärzt, wie Ihr Fettgewebe Blasen schlägt und zerfließt wie Wasser. Stellen Sie sich vor, dass Ihre Qual nicht ausreicht, um Ihr Denken auszuschalten oder Ihnen die segensreiche Flucht in die Bewusstlosigkeit zu ermöglichen. Stellen Sie sich vor, Sie müssten stattdessen bei dem bleiben, was mit Ihnen geschieht, was unablässig geschieht, so lange Ihre Peiniger es dauern lassen. Ist das besser? Oder schlimmer?«

Ich beendete Skyes grauenhafte Vorstellung. »Trotzdem sprichst du nur von dem Nervensystem eines K'cenhowten. Würde sich die Klaue Gottes auf das Nervensystem eines Bocai oder eines Menschen genauso auswirken?«

»Sie kann kalibriert werden«, sagte Skye. »Außerdem ist sie so konstruiert, dass sie Herz und Lunge lokalisieren kann - mit ein paar kleineren Nachjustierungen auch das Äquivalent fremder Spezies -, um sie vor der Wirkung des Impulses abzuschirmen. Die verbleibende Wirkung ist immer noch tödlich für diese

Organe, aber auf eine Weise tödlich, die mehrere Stunden an Zeit erfordert, bis der Tod eintritt. Inzwischen wird das Gehirn des Opfers noch einige Minuten lang gefüttert, auch wenn sich der Rest von ihm bereits verflüssigt.

Paakth-Doy war grün angelaufen. »Sie sagen also, dass er vielleicht gar nicht gewusst hat, was mit ihm passiert?«

»Ich sage, dass er, falls er das Blut nicht bemerkt hat, vielleicht dachte, das, was er fühle, sei nur Ermüdung.«

Ich rieb mir das Kinn. »Was bedeutet, dass wir aus seiner Gesprächsbeteiligung keine Rückschlüsse darauf ziehen können, wann die Klaue zum Einsatz gekommen ist. Alles, was er gesagt hat, nachdem man ihn zu diesem Sessel gebracht hat, könnte er gesagt haben, als sein Sterben schon begonnen hatte.«

»Sein Sterben könnte sogar schon früher begonnen haben«, sagte Skye. »Dann wäre es für den Mörder allerdings arg eng geworden, bedenkt man, wie bald nach dem Angriff der Khaajiir anfangen musste ... undicht zu sein.«

Ich nickte. Die Scheußlichkeit des Tatorts verlor an Bedeutung, als die Beweise in den Vordergrund rückten. Ich bedeutete meinen beiden Begleitern zu schweigen, sah mich kurz zu der Menge an der Bar um, die die Durchsuchung mit so viel Anstand über sich ergehen ließ, wie man von ihr erwarten konnte, wenngleich besonders die Pearlmans ihren kleinen Haufen an Habseligkeiten mit der Verdrossenheit von Leuten beäugten, die davon ausgingen, dass ihr eigener karger Reichtum in den Augen der Leute, denen ihre ganze Welt gehörte, eine Peinlichkeit darstellte. Oscin zu rufen, um nachzufragen, wie es lief, war unnötig. Sollte er irgendetwas Wichtiges entdecken, so würde Skye mich informieren.

Also verschränkte ich die Arme vor der Brust, umrundete den Sessel, musterte ihn aus allen Blickwinkeln und beugte mich bisweilen näher heran, um die Szenerie aus einer weiteren Perspektive zu betrachten. Der Sessel hätte nicht besser dazu geeignet sein können, das Schicksal eines Lebewesens zu verschleiern, das völlig ausgeblutet war. Hätte der Khaajiir auf einem der Sofas gesessen, so wäre das Blut, das sich unter ihm gesammelt hatte, nicht von den Armlehnen zu beiden Seiten verborgen worden. Bei zunehmender Entkräftung hätte er auf eine Seite kippen können, was die Aufmerksamkeit anderer Personen geweckt hätte, die folglich in der Lage gewesen wären, die Leute zu benennen, die im Moment des Verbrechens in seiner Nähe gewesen waren. Hätte er auf einem der härteren Stühle im Bereich der Tafel gesessen, so wäre die Blutmischung über die Ränder der Sitzfläche gelaufen und hätte sich zu seinen Füßen in einer Pfütze gesammelt, die Mendez, Colette und jeder Gast, der sich auch nur dreißig Sekunden lang vom Tisch entfernt hatte, hätten sehen können.

Aber dieser Sessel? Die Sitzfläche war nach hinten geneigt und bildete so einen perfekten Behälter für die gesammelten Flüssigkeiten. Einen Teil hatten zudem die Polster aufgesogen, wodurch sich die Entdeckung noch weiter verzögern konnte. Die Armlehnen, die ihn zu beiden Seiten stützten, sorgten dafür, dass er aufrecht sitzen blieb und aussah, als wäre er gesund, wenn auch schläfrig. Kurz gesagt hatte die Tatsache, dass er zu diesem Sessel gebracht worden war, ehe die Klaue zum Einsatz kam, wirkungsvoll dafür gesorgt, dass wir einige Minuten lang nicht erkennen konnten, dass etwas nicht in Ordnung war.

Aber war das nur ein unglücklicher Zufall oder eine wohldurchdachte Strategie des Mörders? Sollte Letzteres der Fall sein: Jason und Jelaine waren diejenigen, die ihn hierhergebracht hatten, und Jelaine war noch mehrere Minuten lang bei ihm geblieben. Das machte die beiden zu Hauptverdächtigen.

Andererseits hatten Jason und Jelaine schon länger freien Zugang zu dem Khaajiir gehabt. Hätten sie ihn aus irgendeinem Grund tot sehen wollen, so hätten sie nicht erst warten müssen, bis sie das Verbrechen in einem Raum voller angesehener Dinnergäste verüben konnten.

Monday Brown und Vernon Wethers hatten ebenfalls nach ihm gesehen. Colette hatte den Raum einige Male verlassen, und Dejah Shapiro war auf dem Weg in ihre eigene Suite, in der sie was auch immer getan hatte, direkt an ihm vorbeigegangen. Die Pearlmans hatte ich nach dem Nothalt nicht in seiner

Nähe gesehen, aber beide hätten dem Khaajiir die Klaue Gottes in den Rücken klatschen können, als das Licht ausgefallen war. Jeder, der zum Zeitpunkt des Verbrechens auf diesem Deck war, konnte der Mörder sein, und jeder, der auf einem tieferen Deck war, konnte ihm eine wertvolle Hilfe gewesen sein.

Dazu war nichts weiter nötig als entschlossenes Handeln in einem einzigen Moment, in dem alle anderen abgelenkt waren.

Und es war auch nichts weiter nötig, sollte der Attentäter noch nicht fertig sein und ich mit dem Verdacht richtig liegen, dass es noch eine dritte Klaue Gottes gab.

Ich war noch dabei, mir den Kopf über die widerlichen logischen Schlussfolgerungen zu zerbrechen, als die Leute im Barbereich anfangen zu schreien.

MAGRISONS MÄDCHEN

Oscin hatte einen achteckigen Chip entdeckt, etwa so groß wie der Fingernagel eines kleinen Fingers und so gut in die Haut integriert, in die er eingebettet war, dass dort, wo die Haut endete und das Metall begann, nicht einmal eine Nahtlinie zu erkennen war. Auch ohne ihn genauer in Augenschein zu nehmen, wusste ich, dass er nur ein paar Moleküle dick sein konnte, dass er sich jedem Versuch, ihn zu entfernen, widersetzen würde, und dass die Tausende winziger Fasern auf seiner subkutanen Seite mit dem Nervensystem des Trägers verbunden sein mussten, mit dem sie eine Art Geflecht bildeten, das in einem brodelnden Endpunkt irgendwo in seiner Gehirnmasse kulminieren musste. Schlimmer aber war das Muster aus erhabenen Punkten in der Mitte, das einen Buchstaben bildete, der in meinen Augen von jeher an zwei Schlangen erinnert hatte, die sich gegenseitig im Ganzen verspeisten. Dieser Buchstabe, der dem schärfsten der drei Konsonanten entsprach, den Merkantil dem M-Laut zuweist, gehörte nicht zum Merkantil-Alphabet, sondern entstammte einem Ort, der lediglich als der Geburtsort eines Zerstörers berühmt war, den seit beinahe dreißig Jahren niemand mehr im zivilisierten Raum gesehen hatte.

Der bloße Anblick brachte das aufgestaute Blut in meinen Ohren zum Pulsieren. Ich ließ den Unterarm los, in dem das verhasste Artefakt ruhte, wandte der zornig blickenden Gestalt, der es gehörte, die Kehrseite zu und widmete mich den drei Bettelhines, die sich derzeit in erbleichtem Schweigen zusammengerottet hatten. »Wussten Sie davon?«

Jason Bettelhine schüttelte den Kopf.

Jelaine war so blass geworden, als hätte sie einen ähnlich schweren Blutverlust erlitten wie der Khaajir. »Ich schwöre Ihnen, Counselor, ich hatte keine Ahnung.«

Philip sagte nichts. Aber mir fiel auf, dass Monday Brown ein wenig näher an ihn herangerückt war, beinahe wie eine Mutterkatze bei dem Versuch, ein Kitten nach einem großen Sturz zu besänftigen.

Mein Zorn vernebelte mein Blickfeld wie ein roter Vorhang, der alles in blutigrote Farbe taucht. »Sie wussten es, nicht wahr? *Nicht wahr?*«

Philip Bettelhines Mund war nurmehr ein horizontaler Einschnitt in seinem Gesicht, so fahl wie eine blutleere Wunde. »An Ihrer Stelle würde ich auf meinen Ton achten, Counselor. Sie befinden sich auf unserem Terrain.«

»Zum Teufel mit meinem Ton! Beantworten Sie meine Frage!«

Er verdrehte die Augen. »Ich wusste es. Ebenso wie Vater, falls Sie sich das fragen. Und mein Großvater hat es auch schon gewusst.«

»Und Sie hatten kein Problem damit?«

»Dergleichen hat es in der Geschichte schon oft gegeben. Wann immer ein großer Krieg endet, nimmt der Sieger einige der führenden Köpfe des Gegners gefangen, exekutiert andere, lässt ein paar laufen und rekrutiert die Übrigen im Dienst seiner eigenen Zwecke. Ihr eigenes Dip Corps beschäftigt einige Geheimagenten, die nicht minder abscheulicher Verbrechen schuldig sind als diese arme Frau. Verdammt, sehen Sie doch nur sich selbst an. Sind Sie etwa in der Position, sich über ein System zu beklagen, das Kriegsverbrecher beschäftigt?«

Ich bebte vor Zorn. »Wir beschäftigen keinen von Magrisons Leuten. Wir *jagen* Magrisons Leute.«

Sein mitleidiger Blick goss Öl in mein Feuer. »Das ist blauäugig, Counselor. Auf den Gehaltslisten Ihrer Konföderation finden sich einige von Magrisons Leuten. Wenn Sie wollen, stelle ich Ihnen eine Liste zur Verfügung.«

Die Trägerin des Chips, Dina Pearlman, begegnete meinem Blick mit einem kalten, trotzigem Ausdruck in den Augen, die nun nicht mehr die geröteten Tränenquellen von vor ein paar Minuten waren,

sondern trockene, reptilienhafte Kugeln, frei nicht nur von Furcht, sondern auch von jeglicher menschlicher Wärme. Es war unmöglich, diesen Anblick und die ihm innewohnende gefährliche Intelligenz mit der geistlosen, flatterigen Idiotin in Einklang zu bringen, als die sie sich noch bis vor wenigen Augenblicken ausgegeben hatte.

Ihr Ehemann hingegen war vollends in sich zusammengesunken. Der Anschein munterer Zuversicht, den er bisher erweckt hatte, war einem Ausdruck der Resignation und, ja, der Erleichterung gewichen. In seinen Augen war keinerlei Überraschung zu sehen, und auch keine Furcht. In erster Linie sah er aus, als wollte er einfach nur Platz nehmen.

Ich zeigte mit dem Daumen in seine Richtung. »Was ist mit ihm?«

»Farley? Er ist der, der er zu sein scheint. Ein Unternehmensbürger in dritter Generation. Er hat sie an dem Tag geheiratet, an dem sie in unsere Dienste getreten ist.«

Die Porrinyards nickten. »Das hört sich nach einer Zweckehe an.«

Die Frau, die unter dem Namen Dina Pearlman bekannt war, stieß ein explosives, grausames Gelächter hervor. »Als Ehe verfehlt das jeden Zweck. Der Mann ist nutzlos für eine erwachsene Frau. Wenn ich Ihnen sage, welche Altersgruppe er bevorzugt - nicht einfach nur einstellige Zahlen, niedrige einstellige Zahlen -, dann würden Sie all ihre zivilisierten Skrupel fallen lassen und ihn auf der Stelle tottreten.«

»Möglich«, sagten die Porrinyards. »Vielleicht werden auch Sie dann an der Reihe sein.«

Farley Pearlman ließ nur den Kopf hängen und wartete darauf, dass es vorbeiging. Er war so sehr eine Marionette, eine Marionette, deren Fäden eine Macht in Händen hielt, die sich seiner Kontrolle so vollkommen entzog, dass er nichts mehr zu tun oder zu sagen hatte, waren die Fäden erst durchgeschnitten.

Dejah Shapiro stellte ihren Drink auf den Tresen und tupfte sich die Lippen mit einer Serviette ab. »Wissen Sie, Philip, jedes Mal, wenn ich zu hoffen wage, Ihre Familie könnte vielleicht irgendwann so etwas wie kollektive Erlösung finden, schlägt mir die kalte, hässliche Wirklichkeit neue Beweise ins Gesicht. Ich bedaure wirklich, dass ich gekommen bin.«

»Das müssen gerade Sie sagen«, gab Philip mit gleichermaßen kontrollierter Stimme zurück.

»Ach?«, machte sie. »Was habe ich denn getan?«

»Zunächst mal haben Sie einen Kriminellen geheiratet.«

Dejahs Lächeln spiegelte Enttäuschung darüber wieder, dass sein bester Schuss so kläglich danebengegangen war. »Ich war mit verschiedenen Kriminellen verheiratet. Ernst habe ich sogar bereits selbst erwähnt. Von welchem haben Sie gesprochen?«

»Von dem Schwachkopf, den Sie zu Hause gelassen haben.«

»Ach, Karl.« Sie ergriff ihr Glas, füllte es nach, kostete und stellte es wieder ab, ehe sie sagte: »Sie haben vollkommen recht. Mein derzeitiger Ehegatte, den ich von Herzen liebe, ist vorbestraft. Das ist allgemein bekannt. Außerdem ist er unterdurchschnittlich intelligent. Das ist eine verifizierbare medizinische Tatsache. Er hat sich von Leuten in die Irre führen lassen, die mehr draufhatten als er. Und welche Ausrede haben Sie zu bieten?«

Ungefähr eine Zehntelsekunde lang dachte ich, Philip würde ihr mit Schwung an den Hals gehen. Dejah dachte offenbar ähnlich, denn sie hatte sich zu ihm umgedreht und blickte ihm mit ruhiger Miene, aber auch mit vorgerecktem Kinn entgegen. Ihre Arme waren frei, ihre Haltung war die einer Kämpferin.

Ehe irgendetwas passieren konnte, traten die Porrinyards zwischen Philip und Dejah, stellten sich zwischen ihnen Rücken an Rücken mit einer Ruhe und Tatkraft auf, die jeden Gedanken an eine gewalttätige Auseinandersetzung in die ferne Vergangenheit rückte. Zugleich sprachen sie wie aus einem Munde.

»Andrea? Ich glaube, du hast die Person gefunden, die du zuerst befragen solltest...«

Es folgte eine weitere, ermüdende Streiterei mit Philip, bei der es um die Frage ging, ob es mir gestattet werden könne, allein mit Mrs Pearlman zu sprechen, oder ob ich Monday Brown und Vernon Wethers in ihrer Funktion als Anwälte im Dienste der Bettelhines miteinbeziehen müsse. Reine Zeitverschwendung. Natürlich hätte ich ausgiebig darlegen können, wie idiotisch die Idee war, sie brauche in irgendeiner Form anwaltlichen Rat, während ich sie auf dem Terrain einer Macht befragte, die keinerlei Interesse hatte, sie wegen ihrer zurückliegenden Verbrechen zu belangen, aber ich wollte dieses Vorgeplänkel endlich hinter mich bringen und mich mit einem Monster, das seine Verbrechen im Gegensatz zu mir im Erwachsenenalter begangen hatte, in einen anderen Raum zurückziehen. Ich gestattete Brown und Wethers, uns zu begleiten.

Zu fünf (Paakth-Doy, Brown, Wethers, Skye und ich) führten wir Mrs Pearlman in meine Suite und suchten uns Plätze im Vorraum, woraus sich, ohne jede Absprache, eine perfekte, kreisrunde Sitzordnung ergab, in deren Zentrum sich die aufsässige Mrs Pearlman befand. Sie hatte eine Ottomane als Platz beansprucht, auf der sie nun im Schneidersitz hockte und es sich für die Befragung in einer Weise bequem machte, als würde sie lediglich Vorbereitungen für ein formelles Beisammensein treffen wollen.

Die meisten Leute, die einen Gesichtsausdruck aufsetzen, wie sie ihn derzeit zur Schau trug, sehen sich mit der unerwünschten Verseuchung der eigenen Heimstatt durch insektoides Leben konfrontiert. »Ich habe den Bocai nicht ermordet. Und ich habe dieser Dip-Corps-Schlampe den anderen Bocai-Idioten nicht auf den Hals gehetzt. So blöd bin ich nicht.«

»Wie blöd genau Sie sind«, erklärte ich ihr in einem Ton, triefend vor Abneigung, »müssen wir erst noch feststellen.«

»Hans Bettelhine ist da anderer Meinung«, schnaubte Mrs Pearlman. »Er entschädigt mich großzügig für meine Intelligenz. Würden Sie wissen, welche Summen Jahr für Jahr in meinen Ruhestandsfonds eingezahlt werden, nur damit ich die Früchte meiner Intelligenz zur Verfügung stelle, würden Sie vermutlich auf der Stelle Selbstmord begehen. Natürlich habe ich längst aus Ihrer Akte erfahren, dass es nicht allzu schwierig ist, Sie zu einem Selbstmordversuch zu treiben, Andrea, bedenkt man die - wie viele? Fünf oder sechs Vorfälle im Lauf der Jahre? Insofern hat das nicht viel zu sagen.«

Ich ertappte mich dabei, die alte Mrs Pearlman zu vermissen, die derbe, aber im Grunde harmlose, die es nie wirklich gegeben hatte. »Wie lautet Ihr richtiger Name?«

Sie setzte eine gelangweilte Miene auf. »Ich werde bereits genauso lange Dina Pearlman genannt, wie ich den vorangegangenen Namen getragen habe, also können Sie ebenso gut dabei bleiben.«

»Für den Moment«, stimmte ich zu, wohl wissend, dass ich in diesem Punkt so oder so nicht weiterkommen würde. Außerdem dürfte es reichen, Geheimdienstinformationen über bekannte Bundesgenossen jenes Mannes, der für den Chip verantwortlich war, einzuholen, was vermutlich dazu führen würde, dass ihre Identität aufflüge. »Wie ist die Verbindung zwischen Ihnen und dem Mann, der den Behörden unter dem Namen Peter Magrison bekannt ist, zustande gekommen?«

»Er hat mich in meiner Jugend rekrutiert.« Sie sprach den Satz aus, als berichte sie über eine weit zurückliegende Epoche, so weit von der Gegenwart entfernt wie die Kreidezeit.

»Wo war das?«, fragte ich.

»Auf meiner Heimatwelt, Ottomos. Ich war Studentin der Nanopsychologie, eingeschrieben an einem Institut, das sich Universität Pastharkanak nennt und in einer kleinen Stadt namens Vivakiosy liegt. Ich gehe selbstverständlich davon aus, dass Ihnen diese Namen nichts sagen. Möchten Sie vielleicht auch noch die Namen meiner idiotischen Professoren hören oder die genaue Anschrift meiner Unterkunft?«

»Später vielleicht. Wie hat Magrison Kontakt zu Ihnen aufgenommen?«

Für einen Moment schlich sich ein sanfter Ausdruck in ihre Augen, als sähe sie die feindselig

gesonnenen Gesichter um sich herum nicht mehr, sondern das, was immer eine in der Finsternis gefangene Seele als glückliche Erinnerung betrachten mag. »Die Leute kennen von ihm nur das übliche Bild, das in den wenigen existenten Holos vermittelt wird: ein verschwommenes, spöttisches Gesicht, halb im Schatten verborgen, halb ausgebleicht durch zu grelles Licht, mit zusammengezogenen schwarzen Brauen und Augen, die aussehen wie ein bodenloser Abgrund. Ich glaube, die da oben haben bessere Bilder in ihren Archiven, aber sie publizieren dieses, weil es so einfach ist, dieses Gesicht als böse zu verkaufen. Die Wahrheit ist, dass er überhaupt nicht so war. Er hatte ein liebenswürdiges Lächeln, das Gesicht eines Heiligen und die Stimme eines Heilers. Keine fünf Minuten, nachdem er mich angesprochen hat, als ich zwischen zwei Unterrichtseinheiten unter einem Baum gesessen und zu Mittag gegessen habe, wusste ich schon, dass ich mit ihm überall hingehen und alles für ihn tun würde.«

»Müssen höllisch interessante fünf Minuten gewesen sein«, sagte Skye.

»Sogar weniger. Vielleicht war es nur eine Frage. Ich war gerade dabei, meine Studienarbeit für das nächste Seminar per Hytex zu senden, da kam er zu mir, kreuzte die Projektion und fragte mich: ›*Glauben Sie wirklich, die werden zulassen, dass Sie etwas bewegen?*‹ Ich weiß nicht, warum er das wusste, aber das war etwas, worüber ich das ganze Semester lang nachgedacht hatte. Nanopsychologie hat so viel Potenzial, bietet so viele Möglichkeiten, auf die Art einzuwirken, wie die Leute *denken* und *träumen* und miteinander *interagieren*, und vor ihm ist niemand auf die Idee gekommen, die schwierigen Fragen zu stellen. Er ...«

Ich winkte ab. »Warum sollte er gerade Sie ausgewählt haben?«

»Er hat mir später erzählt, dass er ganz hinten gesessen und die Studenten während des Seminars beobachtet habe, auf der Suche nach einem Geist, der fähig sei, ihm zu folgen, wohin immer er es für nötig hielt. Vielleicht stimmt das sogar. Ich weiß es nicht. Ich weiß nur, dass ich mich nicht erinnere, ihn vor diesem Moment je gesehen zu haben.«

»Sie sind also mit ihm gegangen«, stellte ich fest. »Ist Ihnen je in den Sinn gekommen, dass er Sie möglicherweise gegen Ihren Willen manipuliert hat?«

»Oh, das wusste ich gleich. Er hat einen Sublader auf mein Lustzentrum ausgerichtet und mir jedes Mal einen Glücksstoß versetzt, wenn ich seine Worte geschätzt habe, und einen negativen Stoß, wenn ich an ihm gezweifelt habe. Für ihn war es natürlich ermüdend, mich tagelang so genau unter Beobachtung zu halten, aber er hat es geschafft, bis wir zu seinen Leuten gestoßen sind und er ein automatisches System installieren konnte.« Sie deutete auf den achteckigen Chip an ihrem Handgelenk. »Aber die Wahrheit ist, dass das bis dahin gar nicht mehr nötig war. Ich hatte die Brillanz seiner Ideen erkannt. Ich glaubte an ihn wie frühere Generationen an Gott geglaubt haben. Seine Träume waren meine Träume, seine Ambitionen meine Ambitionen. Ich lebte dafür, seine Vision von der Zukunft der Menschheit wahr werden zu lassen.«

Die Porrinyards verzogen angewidert das Gesicht. »Psychische Vergewaltigung.«

»*Liebe*«, schoss Mrs Pearlman zurück. »*Leidenschaft*.«

»Er hat Ihnen dieses Gefühl gegeben«, konstatierte ich.

»Das schönste Geschenk, das er mir machen konnte.«

»Das Mädchen, das er auf dem Campus der Universität angesprochen hat, hätte vielleicht anders darüber gedacht«, sagte Skye.

»Sie war eine geistlose kleine *Idiotin*.«

Ja, dachte ich. Eine geistlose kleine Idiotin, die imstande war, aus eigenem Antrieb zu denken und zu handeln; die ein eigenes Interesse an anderen menschlichen Wesen hatte, nicht nur an jenem einen Mann, der ihr wie auch immer geartetes Wertesystem durch ein anderes ersetzt hat, das allein der Verfolgung seiner eigenen Ziele diene.

Ich ertappte mich dabei, an jene Nacht des Wahnsinns zurückzudenken, die meine Familie und meine Nachbarn auf Bocai überwältigt hatte. Wir hatten in Frieden miteinander gelebt, bis zu dem Moment, in

dem wir ohne Vorwarnung plötzlich nichts anderes mehr wollten, als einander umzubringen. Wir wurden andere. Konnte es sich bei Magrison's Methode der Bewusstseinskontrolle um die gleiche Waffe handeln, die auch die Unsichtbaren Dämonen benutzt hatten?

Hatte das womöglich etwas mit der bevorstehenden Vernichtung zu tun, von der die KI-Quellen gesprochen hatten?

»Hat er Sie je physisch benutzt?«, erkundigte sich Skye bei Mrs Pearlman.

Ein finsterer Ausdruck legte sich über Mrs Pearlmans Augen. »Sie wollen mich auf den Arm nehmen. Sie kennen seine Philosophie. Er hat es gehasst, berührt zu werden. Er dachte, alle Menschen würden durch die animalischen Triebe, die uns dazu zwingen, die Anerkennung anderer zu suchen, ihres wahren Potenzials beraubt. Er wollte uns davon befreien. Was Sex betrifft, gab es nur eine Sache, die er mochte, und er hat sich geweigert, mir diese Sache angenehm zu machen; die Besudelung und die Entwürdigung, die seine Sexpartner erfuhren, war weitgehend das, worum es ging.«

Vernon Wethers, dessen Zimperlichkeit mich schon während des Essens beeindruckt hatte, erbleichte bei diesen Worten; gleich darauf murmelte er eine Entschuldigung und raste mit aufgeblasenen Wangen ins Badezimmer.

Mrs Pearlman sah ihm nach, und ihre Miene spiegelte trotziges Vergnügen angesichts seines Unbehagens wider. Dann blickten ihre Augen wieder sanfter, und ihre Stimme hörte sich etwas atemlos und beinahe beglückt an. »Weitere Details gefällig? Manchmal, wenn ich gut war, wenn ich ein Problem gelöst oder seine Pläne in anderer Weise unterstützt hatte, schickte er mir so viel Freude in mein Gehirn, wie mein Herz nur ertragen konnte; stundenlang blieb er bei mir, während ich mich fühlte, als würde Gott mich berühren. Einmal hat er mir sogar ein besonderes Vergnügen gegönnt, als er sechs Wochen verweist war und den Transmitter die ganze Zeit auf Maximum laufen ließ. Er hat Leute bei mir lassen müssen, damit ich Nahrung und Wasser bekam, sauber gehalten und regelmäßig umgedreht wurde, um Druckgeschwüre zu vermeiden. Es hat sich angefühlt, als würde es hundert Jahre dauern. Als er wiederkam und den Transmitter abgeschaltet hat, hätte ich alles dafür getan, noch einmal so berührt zu werden. Alles. Ich habe geweint. Ich habe ihn sogar angebettelt, das zu machen, was er mochte. Ich habe ihm gesagt, er könne mich beschmutzen, wie er wolle, wenn er mich nur noch ein Mal an diesen Ort brächte, und sei es nur für fünf Minuten. Einmal hat er...«

Monday Brown unterbrach sie. »Counselor! Reicht das nicht langsam?«

So ungern ich es zugab, der Mann hatte recht. Die psychologische Zerstörung einer jungen Frau und ihre Verwandlung in eine Kreatur, die imstande war, die nihilistischen Ambitionen eines Terroristen zu unterstützen, der unter dem Namen die Bestie Magrison in die Geschichte eingegangen war, übte eine gewisse Faszination auf mich aus, besonders in Anbetracht der Übereinstimmungen mit dem, was meine eigenen Leute auf Bocai erlitten hatten, aber es hatte wenig mit den Gründen für unser Gespräch zu tun. Ich atmete tief durch, warf einen Blick auf die inzwischen weinende Paakth-Doy, empfand für einen Augenblick ausreichend Zuneigung zu ihr, um zu hoffen, dass sie sich nicht als Mörderin des Khaajir erweisen würde, und machte mich wieder an die Arbeit. »Welchen Beitrag genau haben Sie bei der Entwicklung von Magrison's Fugue geleistet?«

»Ich habe fünf Jahre in dem Team gearbeitet, das den Erregerstamm entwickelt hat. Das war nicht einfach, müssen Sie wissen. Überall, wo die Leute sich die KI-Quelle Medizintechnik leisten können, gibt es auch Nanomaschinen, die alle biologischen Heimsuchungen aufdecken, ob sie nun natürlichen oder künstlichen Ursprungs sind. Die Entwickler mussten eine Schutzhülle konstruieren, die mit diesen Verteidigungsmechanismen umgehen und die Nanomaschinen zu Verbündeten umfunktionieren konnte. Meine Aufgabe war die Symptomveredelung. Ich habe alles abgeschaltet, was die kognitiven Funktionen beschädigen könnte, und nur die Elemente verstärkt, die auf den Anblick oder die Geräusche anderer Menschen hin Schmerz auslösten.« Sie strahlte. »Und als das Chaos auf den von uns infizierten Welten

ausgebrochen ist? Da hat er gesagt, unser Sieg sei mindestens zu zehn Prozent mir geschuldet. Er war sogar geneigt, mich zu *küssen*.«

Stille senkte sich über den Raum. Keiner der Beobachter war zu irgendeinem Blickwechsel bereit. Wir alle kannten den weiteren Verlauf der Geschichte. Ehe die Epidemie eingedämmt werden konnte, infizierte Magrison's Fugue siebzehn bewohnte Welten und mehr als fünfzig Milliarden Menschen, von denen über fünfundneunzig Prozent in irgendeinem Versteck gestorben sind, weil sie es vorgezogen hatten zu verhungern oder zu verdursten, als die unerträgliche Qual zu erdulden, die sie in der Gegenwart anderer menschlicher Wesen hätten erleiden müssen.

An den verbliebenen Orten gab es noch Leben und sogar eine Art von Zivilisation. Die Leute, die dort lebten, trugen KI-Quellen-Prothesen über Augen und Ohren, um sich davor zu schützen, in irgendjemanden mehr zu sehen als ein hypothetisches Etwas, eine Abstraktion - sie sahen lediglich etwas wie eine Strichfigur, gezeichnet von Kinderhand, anstelle von lebendigen, erkennbaren Individuen. Ihre Prothesen sprachen miteinander, handelten Vereinbarungen aus und ermöglichten so etwas wie eine organisierte, tragfähige Gesellschaft auf Welten, deren sämtliche Bewohner bis hin zu Säuglingen, geboren von Müttern, die sie nie lieben würden, einander aufgrund ihrer sensorischen Schleier nur als undeutliche Silhouetten wahrnehmen konnten.

Nur Militärblockaden seitens der Hom.Sap-Konföderation, die alle Opfer des Terroristen auf den betroffenen Welten isolierten und mehrere infizierte Schiffe vom Himmel schossen, hatten verhindert, dass sich Magrison's Infektion unter der ganzen Menschheit ausbreitete.

Es gab keine Heilung. Diese Welten standen bis heute unter Quarantäne.

Und auch das war noch nicht das Schlimmste an der Geschichte.

Die Konföderation hielt den Kontakt zu den Überlebenden aufrecht, die kein Problem damit hatten, im Textformat mit uns zu kommunizieren, solange wir auf Personalpronomen verzichteten und jegliche Detailinformationen über soziale Interaktion im umgebenden Universum aus unseren Antworten heraushielten. Sie konnten ihre Bedürfnisse klarmachen. Wir konnten Lebensmittel und technische Ausrüstungsgegenstände abwerfen und sogar ein paar tapfere Freiwillige in Isolationsanzügen hinschicken, die sich um alles, was ihre Infrastruktur für ihren Fortbestand benötigte, kümmerten. Aber wir konnten diejenigen, die auf diesen Welten lebten, nur noch als Verdammte bezeichnen: noch ein paar Generationen, hervorgebracht durch künstliche Befruchtung und vermittelt durch KI-Quellenvertreter sowie automatisierte Aufzucht der Kinder durch weitere KI-Quellenvertreter - und ich bin mir nicht einmal sicher, ob man die Wesen dort überhaupt noch als Menschen bezeichnen konnte.

Aber auch das war nicht das Schlimmste an der Geschichte.

Wethers kehrte aus dem Badezimmer zurück. Er war blass, und auf seiner Stirn glitzerten winzige Schweißperlen. Als er sich setzte, entschuldigte er sich murmelnd bei Brown. Es wäre leicht gewesen, ihm Mitgefühl entgegenzubringen, wäre er nicht ein bereitwilliger Mitwirkender jenes Imperiums, das ein Monster wie Dina Pearlman beschäftigte. Er war wie so viele Bürokraten: schuldig, die Papiere unterzeichnet zu haben, die die Gräueltaten erst ermöglichten, aber so schwach, die Nerven in der Sekunde zu verlieren, in der sie mit dem Schlachthof konfrontiert wurden, den sie autorisiert hatten.

Aber auch das war nicht das Schlimmste an der Geschichte.

Ich hustete, schluckte Speichel, um eine Stimme zu besänftigen, die sonst nur ein heiseres Krächzen hervorgebracht hätte, und widmete mich dem wahrhaft schlimmsten Teil der Geschichte: Der Frage, von der einige meiner Kollegen im Dip Corps bis zum heutigen Tage besessen waren. »Mrs Pearlman ... wissen Sie, wo sich Magrison heute versteckt?«

»Nein«, sagte sie, nicht ohne Bedauern. »Wir mussten uns trennen, als wir auf der Flucht waren. Ich weiß nicht, wohin er gegangen ist. Anderenfalls wäre ich längst bei ihm.«

In Konföderationshaft wäre diese Frau für den Rest ihres Lebens befragt worden, befragt von unerbittlichen Männern, die nicht dazu tendierten, ein Nein als Antwort gelten zu lassen. Und selbst die, die bereit wären, ihr Glauben zu schenken, wie es auch mir erging, hätten die Frage immer wieder aufgeworfen und Techniken angewandt, die sich der Grenze zur Folter in allen denkbaren Definitionen nicht nur näherten, sondern sie auch überschritten. Es hätte keine Wahl gegeben. Der Mann war der Schwarze Mann der ganzen Menschheit, und wir alle lebten in der paranoiden Furcht vor seiner Wiederkehr, dieses Mal bewaffnet mit etwas, wogegen sich die Fugue so harmlos wie eine verstopfte Nase ausgemacht hätte.

Ich besaß weder die Zeit noch die Autorität zu tun, was so viele meiner Kollegen getan hätten, aber auch ich konnte ein schlichtes Nein nicht akzeptieren. »Haben Sie irgendeinen Grund zu der Annahme, dass er noch am Leben ist?«

»Ja«, sagte sie. »Vertrauen.«

»Haben Sie irgendeinen Grund zu der Annahme, dass die Bettelhines in Kontakt zu ihm stehen?«

Monday Brown verlagerte sein Gewicht auf seinem Platz und sah so unglücklich aus wie ein Kind, das lediglich einen Pullover zum Jubeltag geschenkt bekam. »Das geht ein bisschen zu weit, Counselor.«

Ich wirbelte zu ihm herum und gab dabei so etwas wie ein Knurren von mir. »Sie sind die Mistkerle, die seine alten Sklaven beschäftigen. Ich würde sagen, das ist verdammt notwendig.« Dann widmete ich meine Aufmerksamkeit wieder Mrs Pearlman. »Beantworten Sie die Frage.«

Sie schürzte die Lippen, verbarg das Lächeln, das sich auf ihnen abzubilden gedroht hatte, als ich Brown angegiftet hatte. »Warum sollten sie etwas mit ihm zu tun haben wollen? Sie machen ihr Geld mit Hilfe von Menschen, die sich mit anderen Menschen im Krieg befinden. Menschen, die nicht interagieren können, sind nutzlos für sie.«

»Die Fugue verwüstet jede Zivilisation, mit der sie in Berührung kommt. Das dürfte ein höchst machtvoll Instrument für ein Munitionsimperium sein.«

»Eigentlich nicht«, sagte sie mit einer Spur von Langeweile. »Als Eroberungswaffe ist sie ziemlich nutzlos. Und im Falle eines Krieges zwischen Nationen, die auf einen einzigen Planeten beschränkt sind, könnte die Seite, die sie zuerst einsetzt, nicht verhindern, dabei selbst infiziert zu werden.«

»Die Furcht vor gegenseitig zugesicherter Zerstörung hat die Entwicklung von Vernichtungswaffen nie verhindern können«, wandte Skye ein.

»Gutes Argument. Aber anders als die meisten Gerätschaften dieser Art ist die Fugue nicht die Art von Technik, die kriegerische Kulturen sich erträumen. Zur gleichen Zeit wie der Feind zu sterben, hat eine derart romantische Aura, dass jede Bevölkerung überzeugt werden kann, danach zu streben. Aber sich selbst und alle, die man kennt, zu einem Schicksal zu verdammen, das man als lebendigen Tod wahrnehmen würde, ist eine ganz andere Perspektive.«

»Und bei einem Krieg zwischen Welten, die durch den Raum getrennt, aber durchaus imstande sind, sich gegenseitig ins Nichts zu bomben?«

Mrs Pearlman rümpfte die Nase. »Bitte. Es gibt weniger solcher Kriege, als die Action-Abenteuer-Neurostimulatoren, die bei Durchschnittsbürgern so beliebt sind, Glauben machen wollen. Aber selbst wenn ein solches Szenario häufiger auftauchen würde, ist die Fugue das Letzte, was man gegen einen Feind einsetzen wollte. Wenn Sie um Land kämpfen, werden Sie das Land, das Sie begehren, nicht erst unbewohnbar und damit auch für sich selbst nutzlos machen. Und wenn Sie einfach nur aus purer Bosheit eine andere Zivilisation auslöschen wollen, dann gibt es dafür andere Möglichkeiten - Bomben, Schienenkanonen und dergleichen -, die vollkommen reichen, dem Gegner die Fähigkeit zum Rückschlag zu rauben. Damit würden auch Sie jedem rachsüchtigen Kommandanten, der nicht in der Lage ist, in Ihrer Zivilbevölkerung mehr als nur eine lästige Störung zu erkennen, die Macht nehmen, zu einem vollen, automatisierten Vergeltungsschlag auszuholen.« Sie leckte sich die Lippen und konstatierte durch ihr

verhaltenes Lächeln, dass sie die Vorstellung geradezu köstlich fand. Sie brauchte einen Moment Zeit, um diesem Gedanken nachzuhängen, sich an der bloßen Idee zu laben, ehe sie, die plumpen Wangen frisch gerötet, imstande war, fortzufahren. »Nein, Counselor. Ich muss Ihnen sagen, die einzigen Leute, die die Fugue würden nutzen wollen, sind die, die ihre philosophische Grundlage schätzen. Die Bettelhines mögen einer Frau mit meinen Fähigkeiten ein paar nützliche Gelegenheiten bieten können, aber sie haben mir bisher nie einen Anlass gegeben, sie auf solch einer erhöhten Bewusstseinsstufe zu vermuten. Glauben Sie mir, ich weiß es. Ich glaube an die Fugue. Ich schlage alle sechs Merkantil-Monate eine Massenproduktion vor, aber die hiesigen Entscheidungsträger reagieren darauf stets mit einem überaus nachdrücklichen ›Nein‹.«

Ju-ju sei auch für kleine Gefälligkeiten Dank. »Und dieser Entscheidungsträger ist wer?«

»Erst war es der verstorbene Kurt Bettelhine, dann sein ältester Sohn Hans. Und sollte ich lange genug leben, wird es bald Philip sein. Er kümmert sich jetzt schon seit drei oder vier Jahren darum, dass meinen Anforderungen Genüge getan wird.«

»Nur Philip?«

»Ich bin Jason und Jelaine schon früher begegnet. Sie wissen, was ich tue, und sie haben in der Vergangenheit ein paar Mal meine Hilfe benötigt. Aber, nein, sie wissen nichts über meine vorangegangene Verbindung zu Magrison. Man hat mir nahegelegt, diesen Punkt geheim zu halten.«

Also war sie nicht das Geheimprojekt irgendeines übereifrigen Unternehmensangehörigen, der ohne Kenntnis seiner Vorgesetzten handelte. Alle Bettelhines wussten von ihr, auch wenn nicht alle wussten, woher sie kam. »Und diese lächerliche, komödienhafte Persönlichkeit, mit der sie sich bisher umgeben haben?«, fragte ich.

»Eine Form der Tarnung, die ich über die Jahre entwickelt habe. Sie ist recht praktisch, wenn ich es mit Außenseitern wie Ihnen zu tun habe.«

Sollten wir je zur selben Zeit auf derselben Planetenoberfläche stehen, hätte ich für ihren erhabenen Gastgeber Hans wohl einige harte Worte parat. »Wie kam es, dass Sie für die arbeiten?«

»Ich bin in meinem eigenen Transporter angekommen und habe eine Nachricht aus dem äußeren System geschickt. Gleich auf Layabout anzulegen, wäre einfacher gewesen, aber zu jener Zeit war es für Magrison-Anhänger gefährlich, sich bewaffneten Welten zu nähern, ohne schon von Ferne die weiße Flagge zu schwenken.«

Skye murmelte etwas, das ich nicht verstehen konnte, dem ich aber zweifellos zugestimmt hätte. »Haben Sie sich wahrheitsgemäß zu erkennen gegeben?«

»Ja. Ich habe meine Vita übermittelt und meine Dienste im Austausch für eine sichere Umgebung angeboten.«

»Mit wem haben Sie gesprochen?«

»Mein Angebot durchlief die gesamte Befehlskette, bis ich schließlich mit Kurt sprechen konnte. Damals hatte er noch das Sagen.«

»Und er hat Ihnen einfach gestattet, herzukommen, obwohl er wusste, was Sie bei sich haben könnten?«

»Nein. Er hat mich angewiesen, seine Flotte bei Spyraeth zu treffen, einem unbewohnten Mond im Außenbereich des Systems. Sie haben mich dort unter Quarantäne gestellt, mich regelmäßig durchsucht und beinahe ein Jahr lang wieder und wieder verhört, bis sie überzeugt waren, dass ich keine Probe der Fugue an Bord hatte.«

»Und dann?«

»Kurt Bettelhine hat sich wieder bei mir gemeldet und mich gefragt, warum er mich nicht einfach Ihrer Konföderation übergeben sollte, als Geste der Wertschätzung, gewissermaßen. Er sagte, im Hinblick

auf mich böte ihm eine Kooperation mit Ihren Behörden eine gute Gelegenheit, die Beziehungen zwischen beiden Mächten zu verbessern. Ich habe ihm gesagt, dass ich einige Ideen zu bieten hätte, die er als profitabel erachten könnte: konservativere Anwendungen für die Technik, die auch bei der Entwicklung der Fugue zum Einsatz kam. Es erforderte ein wenig Forschung, aber dann konnte ich ihm neue Waffen anbieten, die imstande waren, das Verhalten ganzer feindlicher Völker zu beeinflussen. Später habe ich fokussiertere Anwendungen für dieselbe Technik entwickelt...«

An Bocai denkend war ich erstarrt, als sie die Worte *neue Waffen anbieten, die imstande waren, das Verhalten ganzer feindlicher Völker zu beeinflussen* ausgesprochen hatte. »Sind diese ... sind sie je zum Einsatz gekommen, Mrs Pearlman?«

»Nicht mein Gebiet«, sagte sie.

Und Monday Brown sah erneut verärgert aus. »Counselor, darf ich darauf hinweisen, dass diese Frage von Ihrem Freibrief zur Ausforschung von Firmengeheimnissen nicht abgedeckt wird? Der Khaajiir wurde nicht durch einen Virus getötet. Er wurde auch nicht aus der Distanz getötet. Er wurde aus direkter Nähe mit einer Klaue Gottes umgebracht. Eine Waffe, die, wie ich hinzufügen sollte, schon viele tausend Jahre existiert hat, bevor diese Frau geboren wurde.«

Ich hätte ihn am liebsten angebrüllt. Und sie hätte ich am liebsten geprügelt, bis sie zugegeben hätte, dass die Ressourcen, mit denen sie geprahlt hatte, auf Bocai zum Einsatz gekommen waren. Aber zum Teufel mit dem Kerl, er hatte nicht unrecht. So gern ich auch gewusst hätte, welchen Schrecken diese Frau im Auftrag unserer Gastgeber produziert hatte, diese Details heraus zukitzeln mochte Wochen erfordern, die ich nicht hatte, und eine Autorität, die ich nicht für mich beanspruchen konnte. »Was ist passiert, nachdem Kurt Bettelhine sich bereit erklärt hat, Sie einzustellen?«

»Er hat mich in der isolierten Inselanlage untergebracht, in der ich heute immer noch arbeite, zusammen mit einem kleinen, aber entschlossenen Team qualifizierter Experten.«

»Und zu dieser ›Unterbringung‹ gehörte auch die Vorstellung des Mannes, der jetzt Ihren Ehemann spielt?«

»Er spielt nicht«, sagte Dina Pearlman. »Diese verfluchte Verbindung ist vollkommen legal.«

»Aber Sie lieben ihn nicht. Er kümmert Sie gar nicht.«

Dinas Mund war nur noch ein roter Schlitz in einem Gesicht, das zu einer Karikatur des harmlosen, unsicheren Ausdrucks davor geworden war. »Mich kümmert gar kein Mensch mit Ausnahme von Peter Magrison.«

»Was können die Bettelhines dabei gewinnen, Sie beide zu zwingen, als Eheleute zusammenzuleben?«

Sie zuckte mit den Schultern. »Schutzfärbung. Ich glaube, er wollte eher mich dazu benutzen, Farley reinzuwaschen, als Farley dazu, mich reinzuwaschen. Der dumme Mann hat sich in einer anderen Einrichtung, die er geleitet hat, einigen Ärger eingehandelt, als er zufällig mit der vierjährigen Tochter eines Kollegen allein gelassen wurde. Mit so etwas macht man sich als Vorgesetzter schnell unbeliebt, sogar bei den Bettelhine-Angestellten, die es gewohnt sind, ihre eigenen moralischen Skrupel zugunsten des Allgemeinwohls zurückzustellen. Trotzdem war er immer noch eine hervorragende Führungskraft, die ihre Mitarbeiter stets hart angetrieben und ihre Projekte üblicherweise vor dem Zeitplan abgeschlossen hat. Kurt hat den Eltern eine Entschädigungszahlung zukommen lassen, die mehr als ausreichend war, sodass sie ihren Zorn schlicht vergessen haben, auch wenn es vermutlich nicht genug war, um auch den Schaden wiedergutzumachen, den dieser Bruch elterlicher Verantwortung ihren Seelen zugefügt haben dürfte. Danach hat er uns miteinander verpaart, basierend auf der Theorie, dass seine beiden aus dem Rahmen fallenden Bestien nur zu bereit wären, Fehlritte des jeweils anderen im Austausch gegen eine kleine Belohnung umgehend zu melden. Als der Idiot später noch einmal dabei erwischt wurde, wie er seiner Leidenschaft nachgegeben hat, haben wir gewisse andere Sicherheitsmaßnahmen ergriffen, um ihn

davor zu bewahren, sich je wieder derart danebenzubenehmen. Wenn Sie mir auch sonst in keiner Weise vertrauen, Counselor, tun Sie es in diesem Punkt. Er ist nicht mehr imstande, seinen niederen Impulsen nachzugeben.«

Zögernd fragte Paakth-Doy: »Haben Sie ihn ... kastriert?«

Der Blick, mit dem Mrs Pearlman sie bedachte, beinhaltete alle möglichen Dinge: Amusement, Verachtung, Überlegenheit ... aber vor allem Stolz. »Ganz so *plump* sind wir nicht vorgegangen.« Dann, an mich gewandt: »Wir leben als Mann und Frau zusammen, betrachten unsere Verbindung aber nicht als Liebesbeziehung. Aus Langeweile haben wir ein paarmal versucht, miteinander zu schlafen, haben es aber nie zu Ende gebracht. Er kann nicht mit dem transzendenten Vergnügen mithalten, das Peter Magrison mir gezeigt hat. Und ich gehe nicht als Vierjährige durch. Habe ich übrigens auch schon seine entsetzliche Geistesarmut erwähnt?«

Ich hustete. »Warum sind Sie heute hier?«

»Mein Ehegatte und ich sind ausgesprochen bekannte, angesehene Mitarbeiter der *Bettelhine Corporation*, daher müssen wir bisweilen aus dem Alltag herausgeholt und mit den Vorzügen bedacht werden, die verdienten Mitarbeitern wie uns üblicherweise zugute kommen. Bei solchen Gelegenheiten gebe ich den plappernden Einfaltspinsel zum Besten, und er tut so, als wäre er ein Mann. Das sind die Fassaden, die wir immer benutzen, wenn wir uns im Kreis von Kollegen oder der feineren Gesellschaft des Ortes bewegen, was unsere Position uns häufig aufzwingt. Ich weiß nicht, wie es Farley ergeht, aber ich habe mich inzwischen daran so sehr gewöhnt, diese Persönlichkeit regelmäßig zu verkörpern, dass ich manchmal vergesse, wer ich wirklich bin, und es fertigbringe, mir einzureden, ich wäre tatsächlich die Person, die ich zu sein vorgebe.« Der Gesichtsausdruck, den sie als Nächstes präsentierte, reflektierte ein Dutzend verschiedener Emotionen auf einmal: Stolz, Zorn, Amusement, Traurigkeit, Triumph und Verlust, alles gekoppelt mit der tiefen Befriedigung angesichts der Abscheu, die sich in unseren Mienen niedergeschlagen hatte. »Das mag nicht die Person sein, die ich war, bevor Peter Magrison mich befreit hat, aber diese Fassade kommt ihr so nahe, wie ich es vorgeben kann.«

Der Moment erschütterten Schweigens, der dieser Aussage folgte, zog sich über mehrere Sekunden. Sogar Monday Brown, der bereits im Vorfeld gewusst hatte, was sie war, schien betroffen auf ihre Worte zu reagieren. Ich überlegte, dass das Leben, was sie einmal hatte, nie eine Chance hatte, sich gegen das Leben zu behaupten, das sie an seiner Stelle begonnen hatte, und ich wusste nicht, was ich sagen sollte, bis die Worte einfach aus meinem Mund purzelten. »Mrs Pearlman ... Sie sind eine widerliche Person.«

Das kümmerte sie nicht im Mindesten. »Das hat man mir schon öfter gesagt.«

»Das haben Sie nicht oft genug gehört. Aber wie dem auch sei, ich denke, Sie waren ehrlich zu mir.«

»Was Sie denken, ist absolut bedeutungslos.«

»Ich habe nur noch ein paar Fragen«, sagte ich. »Und ich warne Sie: Bleiben Sie aufrichtig, denn ich werde wirklich sauer, sollte irgendeine der Informationen, die ich von den anderen erhalte, Ihren Antworten in irgendeiner Weise widersprechen.«

»Sie können mich nicht einschüchtern.«

»Würden Sie mich besser kennen, dann wären Sie eingeschüchtert. Wie auch immer. Haben Sie vor dem heutigen Abend je eine K'cenhowten'sche Klaue Gottes gesehen?«

»Einmal. In einer Privatsammlung. Ich weiß nicht, ob sie echt war oder ob es eine Nachbildung war.«

»Sind Sie dem Khaajiir vor heute Abend schon einmal begegnet?«

»Nein.«

»Haben Sie vor heute Abend schon einmal von dem Khaajiir gehört?«

»Nein.«

»Hatten Sie vor heute Abend irgendeinen Hinweis darauf, dass Hans Bettelhine einen außerirdischen Würdenträger zu Gast hat?«

»Es hätte mich zumindest nicht überrascht. Ein Mann in seiner Position hat ständig außerirdische Gäste.«

»Wussten Sie, dass er heute einen haben würde?«

»Nein.«

»Können Sie in irgendeiner Weise vom Tod des Khaajiir profitieren?«

»Nein.«

»Gibt es irgendeinen anderen denkbaren Grund für Sie, den Tod des Khaajiir zu wünschen?«

»Nein.«

»Verfolgen Sie irgendwelche Ziele außerhalb der Bettelhine-Unternehmen, die durch den Tod des Khaajiir gefördert werden würden?«

»Wie oft wollen Sie diese eine Frage noch neu formulieren? Nein. Nein. Nein.«

»Verfolgen Sie irgendwelche Ziele außerhalb der Bettelhine-Unternehmen?«

»Es ist mir nicht gestattet, unternehmensfremde Zwecke zu verfolgen.«

»Umfassen Ihre Privilegien als Bettelhine-Angestellte auch außerplanetarische Kommunikationsmöglichkeiten?«

»Nein. In Anbetracht meiner Vorgeschichte ist mein Hytex-Zugang auf Lesen und Antworten beschränkt.«

»Gilt das auch für Ihren Ehemann?«

»Ja.«

»Gibt es unter Ihren Kollegen irgendjemanden, der in Ihrem Auftrag Botschaften verschicken würde?«

»Nein.«

»Also wäre es Ihnen nicht möglich, Bocai als Attentäter zu rekrutieren.«

»Ich bin überzeugt, ich könnte eine Möglichkeit finden, sähe ich dazu eine Notwendigkeit. Ich bin eine kluge Frau.«

»Aber da Sie, bevor Sie an Bord kamen, gar nicht wussten, dass der Khaajiir anwesend sein würde, hatten Sie keine Gelegenheit, sich in irgendeiner Weise gegen ihn zu verschwören.«

»Nein, die hatte ich nicht.«

»Mrs Pearlman, all die Fragen, die ich Ihnen im Hinblick auf Sie und den Khaajiir gestellt habe, finden auch für Sie und mich Anwendung. Haben Sie irgendeinen Grund, meinen Tod zu wünschen?«

»Ja.«

Monday Brown erhob sich halb von seinem Platz.

»Das ist in Ordnung, ich habe Sie aufgefordert, die Wahrheit zu sagen«, sagte ich. »Lassen Sie mich neu formulieren. Hatten Sie *vor* diesem Gespräch irgendeinen Grund, meinen Tod zu wünschen?«

Besänftigt nahm Monday Brown wieder Platz.

Mrs Pearlman schien den Geschmack des Triumphs zu genießen wie eine Echse eine besonders köstliche Käferart. »Nein. Bis gestern hatte ich noch nie von Ihnen gehört. Ich habe Nachforschungen über Sie angestellt, wie ich über jede Person, die ich zu treffen erwarte, Nachforschungen anstelle, aber in Ihrer Vergangenheit gibt es nichts, was mir Grund gegeben hätte, Ihren Tod zu wünschen. Ich hatte mir sogar vorgestellt, wir könnten miteinander auskommen, da wir beide Monster sind.«

»Unwahrscheinlich«, beschied ich ihr. »Aber ich bin jetzt fertig mit Ihnen. Gehen Sie zurück zu Ihrem Mann.«

Sie nickte mir zu, bedachte die anderen mit einem Raubtiergrinsen und erhob sich, zögerte dann aber kurz, ehe sie die Tür der Suite erreicht hatte. »Möchten Sie, dass ich meinen Mann hereinschicke?«

»Hätte ich die freie Wahl, dann wäre es mir lieber, Sie würden ihn zur Luftschleuse hinausschicken und hinterherspringen. Aber: nein. Ich denke, für den Augenblick bin ich mit Ihnen beiden fertig.«

Sie zeigte mir noch einmal die Zähne und ging. Einige Sekunden später, einem Ruf gehorchend, der nur ihnen allein bekannt war, folgten Brown und Wethers ihr, die Augen vor meinen Blicken geschützt, als fürchteten sie, ich könnte sie mit anklagenden Blicken durchbohren. Paakth-Doy ging ins Bad. Sie war so blass wie Wethers, hatte es aber nicht so eilig wie er.

Skye und ich starrten einander an, und die Stille lieferte die perfekte Hintergrundmusik für die Gedanken, die durch unsere Köpfe rasten. Nach einer Weile sagte sie: »Philip hat seine Vasallen zu sich gerufen. Bestimmt vergleichen sie gerade ihre Notizen über all die heiklen unternehmensinternen Skandale, die du mit nach Hause nehmen wirst, wenn das alles vorbei ist. Ich bekomme langsam den Verdacht, wir könnten Probleme bekommen, Xana wieder zu verlassen, wenn wir hier fertig sind.«

Das Gleiche hatte ich auch gedacht. »Ich würde die Hälfte meines verfügbaren Einkommens dafür geben, herauszufinden, was aus dem letzten Dip-Corps-Gesandten geworden ist, der den Bettelhines in die Quere gekommen ist, wie immer er hieß - Bard Daiken oder so. Dann hätten wir vielleicht eine Ahnung, was uns erwartet.«

Skye zog eine Braue hoch. »Würde es uns helfen, die Konsequenzen zu kennen, von denen wir nicht wissen, wie wir ihnen entgehen können?«

Ich wusste es nicht. Ich nahm es nicht an. Wir waren blindlings in eine heimtückische Umgebung gestolpert, die vor Fallen und dunklen Schatten nur so strotzte und in der uns jeder Schritt weiter von dem Ausgang fortführte, der sich für uns anscheinend bereits geschlossen hatte. Vielleicht wäre es anders gelaufen, hätten meine KI-Quellen-Bosse mir mit ihren üblichen Hinweisen und düsteren Andeutungen zur Verfügung gestanden und ein wenig Licht auf den Pfad geworfen, der vor mir lag. Aber sie schwiegen nach wie vor, auch nach einem weiteren Versuch meinerseits, Kontakt zu ihnen herzustellen.

Paakth-Doy kehrte aus dem Badezimmer zurück. Ihre Augen sahen glasig aus, ihr Teint war noch blasser als zu dem Zeitpunkt, als sie das Bad aufgesucht hatte. Aber sie nickte mir zu, als sie ihren Platz wieder einnahm, bereit, mit allem fertig zu werden, was nun auf sie zukommen mochte.

»Alles in Ordnung?«, erkundigte sich Skye.

Paakth-Doy brauchte eine Sekunde, ehe sie antworten konnte. »Ich muss gestehen, dass meine Erziehung durch die Riirgaaner mich empfänglich für ein gewisses Entsetzen angesichts des Ausmaßes der Schlechtigkeit meiner Mitmenschen gemacht hat.«

»Es würde Ihnen auch nicht anders ergehen, wären Sie von Ihresgleichen aufgezogen worden«, sagte Skye. »Wir haben uns alle schon das eine oder andere Mal unserer eigenen Spezies geschämt.«

»Ja, mag sein«, sagte sie in übertrieben erhabenem Ton. »Aber ich werde mein Bestes tun, um mich für das zu wappnen, was mir bevorsteht, was immer es ist. Da ist nur eine Sache. Counselor?«

»Ja?«

»Wenn Sie Xana verlassen ... würden Sie mich mitnehmen?«

Das war das Letzte, womit ich gerechnet hatte. »Wirklich?«

»Ja. Ich würde sehr gern fortgehen.«

»Warum?«

Sie kämpfte mit den Worten. »Als ich die Riirgaaner in meiner Jugend verlassen habe, ohne je zuvor ein Exemplar meiner eigenen Spezies gesehen zu haben, hat die Familie, die mich aufgezogen hat, mir die Wahl gelassen, welchen von Menschen bevölkerten Ort ich aufsuchen wolle. Ich beschloss, die Konföderation zu meiden, weil Menschen, die keine menschliche Nationalität haben, einen juristischen

Spießrutenlauf hinter sich bringen müssen, wenn sie rücksiedeln wollen. Bei den Bettelhines zu arbeiten, schien der einfachere Weg zu sein. Aber nach allem, was ich inzwischen gesehen habe, bin ich nicht mehr sicher, ob ich den moralischen Preis dafür bezahlen möchte, weiter hier zu leben. Inzwischen glaube ich, es wäre besser, ich würde mich den bürokratischen Hürden von New London stellen. Würden Sie mich mitnehmen? Und mir vielleicht eine Empfehlung ausstellen?«

Innere Stärke hatte sie. Noch konnte ich aber unmöglich sagen, ob sie damit eine nützliche Verbündete sein würde oder eine unerbittliche Gegnerin, aber sie zu unterschätzen wäre ganz sicher unsinnig. Leute, die imstande sind, stets schnell wieder auf die Beine zu kommen, sind gefährlich. Dennoch warnte ich sie: »Vielleicht ist das gar nicht möglich. Die Bettelhines scheinen ein Problem damit zu haben, Leute freizugeben, die für den Inneren Kreis gearbeitet haben.«

»Das ist wahr. Aber ich habe vor dieser Abfahrt noch nie für den Inneren Kreis gearbeitet. Und mein erster Eindruck von dem Leben in ihrer unmittelbaren Nähe ist auch kein wirklich bleibender. Sollte ich diese Welt immer noch verlassen können, dann würde ich es gern tun. Bitte helfen Sie mir.«

Ich mag während des größten Teils der Zeit ein teilnahmsloses Miststück sein, aber ich bin durchaus imstande, Anteil zu nehmen. »Wenn es in meiner Macht steht, werde ich das tun.«

Sie dankte mir nicht für das noch unerfüllte Versprechen. Sie nickte nur und kehrte zu ihrem Platz zurück, zufrieden damit, die nächsten Offenbarungen abzuwarten, deren Zeugin sie werden sollte.

Skye, die den Austausch kommentarlos verfolgt hatte, fragte nun: »Wer ist jetzt dran? Philip? Im Augenblick gibt es einige unangenehme Fragen, die wir ihm zu stellen haben.«

»Nein. Noch nicht. Ich möchte erst noch ein bisschen mehr Munition haben, ehe ich mir den Kerl vornehme.«

»Dejah? In Anbetracht ihrer vorangegangenen Antipathie gegenüber den Bettelhines wirft Ihre Anwesenheit die meisten Fragen auf.«

»Ich glaube nicht.«

»Jason und Jelaine?«

»Nein«, sagte ich. »Ich glaube, die heben wir uns auch noch eine Weile auf.«

»Wer dann?«

Ich nagte nachdenklich an meiner Lippe. »Mendez«, sagte ich dann.

Wir mussten nicht nach ihm schicken. Oscin, der immer noch draußen bei den anderen war, wusste in dem Moment, in dem Skye es wusste, dass wir Mendez brauchten. Dieses Mal verzichtete Philip angesichts des niedrigen Standes des Ersten Stewards darauf, mit ermüdendem Getue die Beteiligung eines Anwalts der Bettelhine-Familie an dem Gespräch zu fordern. Mendez betrat die Suite allein, den Kopf gesenkt, die Lippen ein wenig geschürzt. Davon abgesehen hatte seine ehrerbietige, formelle Haltung nicht im Mindesten unter unserer gemeinsamen Begegnung mit dem Tod gelitten. Sollte die blutige Wendung, die unsere Reise genommen hatte, sich überhaupt in irgendeiner Weise auf ihn ausgewirkt haben, dann schlug sich das in einer dünnen Schweißschicht nieder, die seine Stirn in eine spiegelnde Oberfläche verwandelte und in Gegenwart all der Bettelhine-Reichtümer ihren ganz eigenen Glanz verbreitete.

Er trat ein, schloss die Tür hinter sich und machte sich zu dem Platz auf, den Dina Pearlman gerade freigemacht hatte. All das tat er ohne Eile, ohne Zögern, ohne irgendeinen Hinweis darauf, dass seine Aufgabe mehr umfasste als das Servieren von Getränken oder das Aufwischen verschütteter solcher. Neben der Ottomane blieb er stehen, scheinbar nicht bereit, sich zu setzen. »Counselor. Wie darf ich Ihnen zu Diensten sein?«

»Für den Anfang könnten Sie Platz nehmen.«

»Das ist sehr freundlich von Ihnen, aber ich bin im Dienst. Ich bedaure, aber ich halte es für unangemessen, Platz zu nehmen«, sagte er. Dann bedachte er Paakth-Doy, die die ganze Zeit gesessen hatte, mit einem Blick, angefüllt mit vernichtender Kritik, und hob die Stimme um ein oder zwei Dezibel. »Allerdings ist es auch unangemessen, dass *sie* Platz genommen hat.«

Paakth-Doy lief rot an und machte Anstalten, aufzustehen.

»Packen Sie Ihren Arsch wieder auf den Sitz, Doy!«, bellte ich.

Mitten in dem Versuch, aufzustehen, kalt erwischt, erstarrte Paakth-Doy. Welche Argumente bei dem folgenden inneren Zwiegespräch erhoben wurden, konnte ich unmöglich feststellen, aber möglicherweise lieferte am Ende die Schwerkraft den Ausschlag. Sie fiel zurück auf ihren Platz und trug dabei das Elend eines jeden Menschen zur Schau, der zwischen zwei verschiedenen potenziellen Fehlritten in der Zwickmühle saß.

Ich befeißigte mich eines ruhigen Tons. »Die heutigen Verstöße gegen die Etikette umfassen einen Mord, Sir. Solange der auf der Tagesordnung steht, könnte es mich nicht weniger interessieren, wer steht, wer sitzt und wer die falsche gottverdammte Gabel benutzt, während er diesen gottverdammten protzigen, ungenießbaren Hauptgang isst. Heute Abend arbeitet Paakth-Doy für mich, und heute Abend wird sie sitzen, wenn das verdammt noch mal bequemer für sie ist oder wenn ich verdammt noch mal will, dass sie sitzt. Ist das klar?«

Nicht eine Spur von Ärger zeigte sich auf Mendez' friedfertiger Butlerfassade. »Was immer der Counselor wünscht. Habe ich ebenfalls Platz zu nehmen?«

»Nein, Sie können tun, was immer Sie für das Bequemste halten.«

»Dann werde ich stehen bleiben.«

»In Ordnung.« Eine Sekunde verging, während ich damit beschäftigt war, mich für meine kurzsichtige Entscheidung, ihm die Wahl zu lassen, zu verwünschen. Nun würde ich, solange ich selbst sitzen blieb, während der ganzen Befragung zu ihm aufblicken müssen.

Mit einem unterdrückten Seufzer erhob ich mich, streckte den Rücken durch, dass die Wirbel knackten, entfernte mich ein halbes Dutzend Schritte weit und drehte mich dann um, um ihm auf gleicher Augenhöhe gegenüberzutreten. Das Schwierigste daran war, das leichte Grinsen in Skyes Gesicht zu

ignorieren.

»Mr Mendez, Sie sind in erster Linie hier, um uns etwas über die zeitlichen Abläufe zu sagen. Trotzdem würde ich gern zuerst ein wenig über Sie erfahren.«

»Ist das notwendig?«, fragte er.

»Ja.«

»Ich muss gestehen, ich frage mich, wozu.«

Das war nicht das erste Mal in meinem Berufsleben, dass ein eines schweren Verbrechens Verdächtiger Einwände gegen persönliche Fragen erhob sowie Verwirrung über deren Relevanz zum Ausdruck brachte. Aber normalerweise war das ein Zeichen dafür, dass ich beinahe ins Schwarze getroffen hatte. Dies war aber das erste Mal, das allererste, dass jemand die Bedeutung einer einfachen Kurzbiografie anzweifelte. Ich starrte ihn für einen Moment an, rechnete mit einem Ausdruck der Anmaßung und fand keinen; nur höfliche, akademische Neugier. »Ich finde es hilfreich, mir zuerst ein grundsätzliches Bild von der Person zu machen, mit der ich es zu tun habe. Warum? Fürchten Sie, ich könnte Ihre Privatsphäre verletzen?«

»Nein, Counselor. Die Bedeutung dessen, was Sie tun, ist mir bewusst. Ich weiß nur nicht, warum irgendwelche Einzelheiten aus meinem Leben dabei von besonderem Interesse sein sollten.«

Was bedeutete, dass sie es durchaus sein könnten. »Nun, ich schlage vor, wir überlassen die Bewertung mir. Wie alt sind Sie, Sir?«

»Siebenundvierzig. Merkantil-Standard.«

»Haben Sie Ihr ganzes Leben auf Xana verbracht?«

»Nein. Ich kam als junger Erwachsener hierher.«

»Von wo?«

»Ich wurde auf einem Planeten namens Greeve geboren und habe dort gelebt, bis ich sieben war.«

»Greeve?« Von dieser Welt hatte ich noch nie gehört.

»Ja, Counselor.« Er buchstabierte mir den Namen.

Es klingelte immer noch nicht, was alles andere als ungewöhnlich war, bedachte ich die Anzahl der Welten, die menschliche Präsenz, sei sie klein oder groß, aufzuweisen hatten. »Gehört diese Welt zur Konföderation?«

»Ja«, sagte er, und erstmals zeigte sich ein gewisses Amüsement auf seiner Seite. »Gerade so.«

»Was soll das heißen?«

»Sie ist kein Kronjuwel. Die Bevölkerung ist klein, es gibt keine Industrie, keine nennenswerte Exportwirtschaft, keine Gemeinschaft, und der Lebensstil ist so einfach, dass die Wirtschaft dort gerade ein paar Schritte vom Tauschhandel entfernt ist. Der Planet hat sich der Konföderation angeschlossen, leistet jedoch abgesehen von seinem Namen im Register so gut wie keinen Beitrag. Er erhält aber auch keine Vergünstigungen - von gelegentlichen Grundnahrungsmittellieferungen abgesehen -, die als Erleichterung empfunden werden. Ich bin überzeugt, Sie haben von Orten gehört, die nicht einmal als Punkt auf der Karte verzeichnet sind. Greeve ist auch gegen diese Orte ein Nichts.«

Ich hatte Welten besucht, auf die diese Beschreibung zutraf. Einige waren dysfunktionale Höhlenlöcher, nur bewohnt, weil die Leute zu stur oder zu ärmlich waren, ihre Sachen zu packen und den feindseligen Umgebungsbedingungen den Sieg zu überlassen. Die wenigen, die übrig blieben, stellten einen hohen Prozentsatz des dienstverpflichteten Personals des Dip Corps. Aber er hatte den Namen der Welt nicht mit dem Widerwillen geäußert, den ich bei so vielen Flüchtlingen gehört hatte. »Wie ist es dort?«

Ein vages Lächeln zupfte an seinen Mundwinkeln. »Ungefähr neunundneunzig Prozent Ozean. Die Meere sind tief genug - durchschnittlich sieben Kilometer tief -, um beinahe die gesamte Landfläche des

Planeten unter sich zu begraben. In der nördlichen Eiskappe existiert ein kleiner Raumhafen, aber der größte Teil der menschlichen Bevölkerung - alles in allem etwa siebentausend Personen, als ich das letzte Mal nachgesehen habe - lebt auf einer Kette von etwa dreihundert tropischen Inseln. Es gibt nur zwei Inseln, die groß genug sind, mehr als fünfhundert Leute aufzunehmen. Der Rest lebt entweder in Inseldörfern oder auf Hausbooten.«

In meinen Ohren klang das grausam, aber ich hatte ja auch den größten Teil meines Lebens in geschlossenen orbitalen Umgebungen verbracht und war nie imstande gewesen, meine kindliche Wertschätzung natürlicher Ökosysteme wiederzuerlangen. »Ist das Ihrer Meinung nach ein angenehmer Ort?«

»Es ist ein Paradies, wenn man Sonne, Sand, freundliche Menschen und eine sanfte Meeresbrise mag.«

»Aber das tun Sie nicht?«

»Ich war ein Kind.«

»Also hat es Ihnen gefallen.«

Eine Spur von Bedauern bohrte sich durch seine stocksteife Haltung. »Es war die schönste Zeit meines Lebens.«

»Aber Sie haben den Planeten bereits mit sieben Jahren verlassen.«

»Meine Eltern dachten, anderswo würden sie mehr erreichen.«

»Warum?«

Er zögerte, als wäre diese Information schon zu persönlich, sie mit jemandem zu teilen. »Unsere Insel, Nadelfisch, war die Heimat zweier Großfamilien und hatte eine Gesamtbevölkerung von vierzig Personen. Wir haben Tag für Tag dieselben Gesichter gesehen und uns den gleichen Herausforderungen gestellt. Wenn meine Eltern einmal groß ausgehen wollten, mussten sie eine andere Insel, etwa zwanzig Kilometer weiter im Norden, besuchen, wo meine Mutter Verwandte hatte und mein Vater alte Schulfreunde. Vielleicht ein- oder zweimal im Jahr fanden auf der einzigen Insel in unserer Region, die groß genug dafür war, gesellschaftliche Zusammenkünfte statt, bei denen die Bewohner von etwa achtzig Dörfern zusammenkamen, um alten Klatsch auszutauschen und die jüngeren Bewohner mit potenziellen Ehegatten bekannt zu machen, die entfernter mit ihnen verwandt waren als Cousins und Cousins ersten und zweiten Grades. Aber das war auch schon das Aufregendste in unserem Leben. Nicht, dass es an Geld gefehlt hätte. Niemand auf Greeve hat je Geld gebraucht. Aber meine Eltern hatten das Gefühl, das Leben wäre ein bisschen ... ich nehme an, Sie würden es als öde bezeichnen. Als ich sechs war, haben sie eine Passage auf dem nächsten Frachter arrangiert, der unsere Welt verlassen würde.«

»Und das passierte, als Sie sieben waren.«

»Ja. Greeve wurde nur dann von Schiffen angefliegen, wenn darum gebeten wurde.«

Ich fragte mich, wie viele derartige Orte es in der Konföderation geben mochte: Welten, die außer für die Menschen, die sie bewohnten - ob sie nun fortwollten oder es vorzogen, den Rest ihres Lebens dort zu verbringen -, für niemanden von besonderem Interesse waren. »Wohin wollten Sie?«

»Ich weiß es nicht mehr. Wo immer es war, wir sind nie dort angekommen. Das Schiff ist zwischen den Systemen irgendeiner Katastrophe zum Opfer gefallen. Meine Eltern, meine Schwester und zwei Drittel der Besatzung sind nicht mehr lebend aus dem Blaugel herausgekommen.«

»Das tut mir leid für Sie«, sagte Paakth-Doy.

»Mir auch«, schloss sich Skye an.

Er nickte ihnen kurz zu. »Danke.«

»Wie haben Sie überlebt?«, fragte ich.

»Ich weiß es nicht«, sagte er mit der knappen Ausdrucksweise eines Mannes, der schon vor langer

Zeit beschlossen hatte, dass die exakten Details für ihn nicht mehr relevant waren. »Ich wurde zusammen mit den übrigen Überlebenden an Bord eines Tchi-Transporters, der auf den Notruf reagiert hatte, wiederbelebt. Ich wollte zurück nach Greeve, wo ich immer noch Freunde und Verwandte hatte, aber ich hatte kein Geld, keine Papiere, und weder die Tchi noch das Dip Corps waren gewillt, für meine Rückreise zu einem Ort, der nicht einmal regelmäßig angeflogen wurde, zu bezahlen. Also wurde ich zu einem Mündel des Dip Corps und verbrachte den Rest meiner Kindheit in einer Berufsschule der Konföderation, an der ich in den Feinheiten des Gastgewerbes ausgebildet wurde.«

Ich war ebenfalls ein Mündel des Dip Corps gewesen. Hätte ich auch eine Ausbildung im niedersten Dienst erhalten, wenn ich nicht eine gefährliche Anomalie unter ständiger Beobachtung bis zu dem Tag gewesen wäre, an dem meine Aufseher zu dem Schluss kamen, dass meine Intelligenz höhere Bildung verdiente? Mit etwas mehr Mitgefühl, als ich bisher für ihn hatte aufbringen können, drang ich weiter in ihn. »Waren die Bettelhines Ihre ersten Arbeitgeber?«

»Nein. Ich habe meine späten Jugendjahre bis Anfang zwanzig damit zugebracht, mich auf systeminternen Kreuzern zu verdingen, die zwischen den Iesothischen Radwelten verkehrten. Aber ich habe der Firma jahrelang immer wieder meinen Lebenslauf geschickt.«

»Warum?«

»Auf Xana gibt es einige namhafte, luxuriöse Urlaubsorte. Ein paar davon liegen in subtropischen Gebieten. Ich hatte gehofft, in einem davon arbeiten zu können.«

»Weil das die Art von Umwelt war, die Sie auf Greeve zurückgelassen haben.«

»Nicht ganz«, sagte er mit einem wissenden Lächeln, das sich ein wenig über meine Naivität lustig zu machen schien. »Greeve hat sich entwickelt; Xana wurde entwickelt. Greeve hat Spezies wie den Röhrenbaum, den Zappelfisch und den Glühschwärmer und Köstlichkeiten wie den Romanakrautwein zu bieten. Xanas Ökosystem kennt keines dieser Dinge. Hier gibt es nicht einmal verschiedene Gerüche. Selbst mit geschlossenen Augen könnte ich einen nicht vom anderen unterscheiden. Aber Xanas Tropen verfügen über kühles Meerwasser, eine warme Sonne und Strände, an denen man spazieren gehen kann. Es mag nicht Greeve sein, aber es ist auch nicht schlecht.«

»Warum sind Sie nie nach Greeve zurückgekehrt?«, fragte ich ihn.

Er starrte stur geradeaus und antwortete in einem Ton, der nichts von den Jahren der Enttäuschung und des Bedauerns verriet, die er erlebt haben musste: »Es ist nicht gerade so, dass es von irgendeiner der Verkehrs zentralen, in denen ich gearbeitet habe, einen Direktflug zu solch einem obskuren Ort gegeben hätte. Ich hätte kreuz und quer durch alle möglichen Systeme fliegen und mich mit jedem Abschnitt meiner Reise finanziell weiter ruinieren müssen. Dann hätte ich wieder Geld für den nächsten Abschnitt verdienen müssen - und das alles so lange, bis ich irgendwann einen Ort erreicht hätte, an dem ich auf einen Frachter hätte warten können, der zufällig dorthin geflogen wäre, wo ich hinwollte. Und selbst dann hätte ich mir den Flug wieder verdienen und lange Zeit auf eine verfügbare Kojette warten müssen. Es hat Zeiten gegeben, in denen mir die Rückkehr wenigstens entfernt möglich erschien. Aber zumeist war sie schlicht ausgeschlossen.«

»Aber Sie haben es geschafft, eine Stelle auf Xana zu finden.«

Er nickte kaum sichtbar. »Schlussendlich, ja.«

»Werden Sie gut bezahlt?«

»Ja.«

»Was ist mit Ihrer Freizeit. War es so wie auf Greeve?«

»Da es keine Möglichkeit gab, nach Greeve zurückzukehren, habe ich das Beste daraus gemacht.«

»Waren Sie glücklich?«

»Ich hatte Freunde. Freundinnen. Die Aussicht, eine Familie zu gründen. Einen Ort, der einem Heim

so nahekam, wie ich es mir nur erhoffen konnte.«

Er beschrieb die Kümmernisse seines Lebens mit ungefähr dem Maß an Emotionen, das ich der Aufzählung der Gegenstände in meinem spartanischen Quartier in New London gewidmet hätte - ein Ort, der für mich während des größten Teils meines Lebens weniger Zuhause als vielmehr ein sauberer Ort zum Schlafen gewesen war.

Mir fiel auf, dass Skye mich studierte. Ich wusste nicht, warum. Vielleicht lag es nur an der Zeit, die ich auf den Werdegang dieser einen unbedeutenden Person verwendete, die während des Nothalts nicht oben bei uns gewesen war und nicht für den Mord an dem Khaajiir verantwortlich sein konnte. Vielleicht dachte sie, ich hätte mich in den Einzelheiten eines Lebens verloren, das ein paar Parallelen zu meinem eigenen aufwies. Vielleicht aber spürte sie bei dieser Geschichte, die kaum mehr als ein Exkurs zu sein schien, das Gleiche wie ich: die geisterhafte Ahnung einer Frage, die weit größer war als die Antworten, die Mendez bisher geliefert hatte.

Ich wusste nicht, was an mir nagte. Die Lage dieses Mannes war durchaus nicht so ungewöhnlich. Schon bevor wir unsere Heimatwelt verlassen hatten, war die Geschichte der Menschheit auch eine Geschichte der Auswanderer und Flüchtlinge gewesen, der Leute, die ohne eigenes Zutun an fremden Küsten gestrandet waren, die gezwungen waren, sich zurechtzufinden, während sie stets die fernen, möglicherweise mythischen Freuden der Heimat im Auge behielten, die sie verloren hatten. Teufel auch, wenn Sie so weit gehen wollen, dann gehörte auch ich zu diesen Leuten. Und die paar Brocken, die mir die Porrinyards im Hinblick auf ihre individuelle Vergangenheit zugeworfen hatten, kennzeichneten sie als zwei weitere Betroffene.

Aber bei Mendez lag noch etwas anderes im Argen. Etwas, das beinahe schon monströs war.

Ich ertappte mich dabei, mit vor der Brust verschränkten Armen angespannt auf und ab zu marschieren. Meine Gedanken rasten so schnell durch meinen Kopf, dass sie beinahe das Pochen meines Herzens unter sich begruben. »Wie kam es, dass Sie am Ende Erster Steward der Königlichen Kutsche geworden sind. Das scheint ja eine Bombenstellung zu sein.«

Je weiter wir uns von den Geschichten über Greeve entfernten, desto mehr schien er sich zu entspannen. »Vor etwa vierzehn Jahren habe ich zwei Monate als Kammerdiener für Mr Conrad Bettelhine, Kurts jüngsten Bruder, gearbeitet, als er einen ausgedehnten Urlaub in einem der Orte gemacht hat, in denen ich gearbeitet habe. Er war ein einsamer Mann, der von mir kaum mehr erwartete als ein wenig Gesellschaft und Konversation. Aber meine Geschichte hat ihn gerührt, und er hat mir angeboten, mich als Junior-Steward an Bord zu bringen. Als mein Vorgesetzter in den Ruhestand gegangen ist, bin ich aufgestiegen.«

»Wie sieht Ihre Arbeitszeitplanung aus?«

»Ich lebe das ganze Jahr auf der Königlichen Kutsche und bediene pro Monat fünf bis zehn Passagiere.«

»Wie viel Freizeit haben Sie?«

»Dreißig Tage pro Jahr.«

»Am Stück oder über das Jahr verteilt?«

»Über das Jahr verteilt. Wann immer die Kabine nicht benötigt oder zu Wartungsarbeiten außer Dienst genommen wird.«

»Verbringen Sie diese Tage immer damit, auf Xana die Sonne zu genießen?«

»Nein. Meistens liegen wir, wenn ich nicht gebraucht werde, auf Layabout im Dock.«

»Wie viel von Ihrer freien Zeit verbringen Sie auf Layabout?«

»Vielleicht zwei von drei Tagen.«

Und wieder rückte ein Teil des großen Ganzen ins Blickfeld. »Also bleiben ihnen pro Jahr vielleicht

zehn nicht zusammenhängende Tage, die Sie in der von Ihnen bevorzugten sonnigen Insellandschaft verbringen können?«

»Ja. Manchmal auch mehr.«

»Und manchmal weniger.«

»Ja.«

»Kannten Sie diese Bedingungen, bevor Sie den Job angenommen haben?«

»Ja.«

»Warum haben Sie ihn dann angenommen?«

Sein Gesichtsausdruck, der während des größten Teils dieser Unterhaltung teilnahmslos geblieben war - sogar, als wir über die Verluste sprachen, die er erlitten hatte -, veränderte sich nun zum ersten Mal, als er die Brauen ein wenig zusammenzog. »Ich verstehe die Frage nicht.«

»Sehen Sie sich um. Sehen Sie irgendeinen weißen Sandstrand? Oder türkisblaues Meerwasser? Das ist nicht die Vergangenheit, die Sie vermissen, nicht die Gegenwart, auf die Sie sich eingerichtet hatten, und nicht die Zukunft, von der Sie geträumt haben. Warum leben Sie so, und warum gehen Sie nicht die Wände hoch?«

Das leichte Stirnrunzeln war immer noch da, aber nun waren auch die Muskeln in seinem Nacken sichtbar angespannt. Dennoch schaffte er es immer noch, dafür zu sorgen, dass sich die Spannung nicht in seiner Stimme niederschlug. »Das ist Xana, Madam. Hier bemisst sich der Wert einer Arbeitskraft an ihrer Nähe zum Inneren Kreis der Familie Bettelhine. Solch eine Gelegenheit schlägt man nicht aus.«

»Was für eine Gelegenheit? Werden Sie je höher aufsteigen können als zum Ersten Steward?«

Er richtete sich noch ein bisschen mehr auf. »Eines Tages könnte mir vielleicht das Privileg zuteil werden, auf einem der Bettelhine-Anwesen für den Inneren Kreis zu arbeiten.«

»Wie«, fing ich an und machte ein großes Gewese darum, nach passenden Namen zu suchen, während ich ihn umkreiste, »Mr Brown und Mr Wethers.«

Seine Haltung drückte Stolz aus, war aber auch angespannt. »Ich verfüge nicht über deren Management Erfahrung, aber: ja.«

Skye war blass geworden, als litte sie unter schmerzhaften Stichen, ausgelöst durch irgendeine unbekannte Fehlfunktion in ihrem Inneren. Paakth-Doy wirkte nicht minder verstört, aber auf eine andere Art; in ihrem Fall war echte Furcht wahrnehmbar - Furcht, die möglicherweise damit zu tun hatte, dass sie in Mendez eine Zukunftsvision ihrer selbst erkannte.

Ich umkreiste Mendez noch zwei weitere Male. »Was ist das Beste, das Sie sich für Ihre Zukunft vorstellen können? Wenn Sie im Ruhestand sind, meine ich.«

Er sah mich nicht an, starrte nur stur geradeaus, und seine Haltung spiegelte einen kontrollierten Zorn wider. »Ich denke, ich werde mir ein bescheidenes Haus auf einer der Inseln kaufen, von denen ich gesprochen habe.«

Ich gönnte meiner Stimme einen etwas verträumten Tonfall. »Ein luftiges Inselrefugium, wo sie im Schneidersitz am Strand sitzen, einen Cocktail genießen und farbenfroher Einheimischenmusik lauschen können, während die Sonne scharlachrot an einem wolkenlosen Horizont versinkt?«

»Ich bin kein Dichter, Madam.«

Mir kam etwas in den Sinn. »Aber wäre das eine Insel auf Greeve oder auf Xana?«

»Natürlich auf Xana.«

»Wieso *natürlich* ? Selbst wenn sie nach all der Zeit nicht genug gespart hätten, um stilvoll wieder nach Hause zu kommen, müssten die Bettelhines ihre langjährigen Dienste doch ausreichend würdigen und Sie hinschicken, wo immer Sie hinwollen. Wenn es um Sie geht, werden sie diese Kosten doch als Taschengeld betrachten.«

Aus der zarten Schweißschicht auf seiner Stirn war ein steter Strom geworden, der in Rinnsalen an beiden Wangen herabließ. »Madam, ich habe nichts getan, Ihren Spott zu verdienen.«

»Mir war nicht bewusst, dass so eine einfache Frage für Spott gehalten wird.«

»Ich war Zeuge einiger höchst privater taktischer Gespräche einiger der reichsten und mächtigsten Menschen der Gegenwart. Sie wissen, dass sie auf meine Diskretion zählen können, trotzdem können sie nicht zulassen, dass sich alles, was ich weiß, ihrer Kontrolle entzieht und folglich potenziell in Gefahr gerät, aufgedeckt zu werden. Als ich meinen Job angenommen habe, habe ich zugestimmt, auch in der Zukunft auf Xana zu bleiben.«

Ich mimte Überraschung. »Also arbeiten Sie unter den gleichen Bedingungen wie Mr Pescziuwicz?«

»Ja.«

»Unterliegen alle, die an geheimen Projekten oder in der unmittelbaren Umgebung des Inneren Familienkreises arbeiten, diesen Bedingungen?«

»Ja.«

»Mr Mendez, ich bezweifle nicht, dass Sie mehr Geld, oder was immer die hiesige Wirtschaft anstelle von Geld verwendet, an Bord dieses Fahrstuhls verdienen, als Sie hätten verdienen können, wenn sie weiterhin in einem der Urlaubsorte von Xana gearbeitet hätten. Aber ich brauche eine Vergleichsbasis. Wären Sie auf dem Planeten geblieben, wären Sie dann in der Lage gewesen, sich die Rückreise nach Greeve zu verdienen?«

»Ja.«

»Wie alt wären Sie gewesen, wenn Sie zurückgekehrt wären?«

»Ich weiß es nicht. Vielleicht sechzig, wenn ich die Absicht gehabt hätte, mittellos dort anzukommen.«

»Was nicht viel zu sagen hat, wenn man bedenkt, dass Sie uns erzählt haben, dass die Leute auf Greeve für Geld kaum Verwendung haben. Wann, denken Sie, werden Sie in Ihrer derzeitigen Position in den Ruhestand gehen?«

»Wenn ich fünfundfünfzig bin.«

»Also ersparen Sie sich allenfalls fünf Jahre des Verbeugens und sich Abrackerns für Leute, die Sie für einen praktischen Haushaltsgegenstand halten, allerdings um den Preis, dass Sie sich alles andere verwehren, das Ihrem Leben Sinn gegeben hat. Sie haben das, was Sie wollten, weggeworfen und sich eine Standardzukunft gesichert, die, wenn überhaupt, nur eine mangelhafte Imitation dessen ist, was Sie gewählt hätten, wenn Sie nur könnten. Denken Sie, es wäre unfair, wenn ich das für sparsam im Kleinen und doch verschwenderisch halte?«

Mendez sagte nichts. Irgendwie wusste ich ohne nachzuhaken, dass eine Wiederholung dieser Frage mich vor dieselbe Steinmauer führen würde. Entweder er wusste selbst nicht, was er darauf sagen sollte, oder er konnte es nicht ertragen, sich der Frage zu stellen.

Wie auch immer, ich war weniger an seinem Schweigen interessiert als an dem von Paakth-Doy. Sie war blass, und ihre nur scheinbar gelassenen Züge bebten vor Spannung - so sehr, um sie als schmerzhaft einzuordnen. In gewisser Weise mag es sich angefühlt haben, als hätte ich auch sie befragt. Oder zumindest eine zukünftige Version von ihr. Wenn sie Mendez ansah, sah sie dann einen Mann, dessen Lebensglück von Umständen zerstört worden war, die sich seiner Kontrolle entzogen, oder einen, der das Gesicht repräsentierte, das sie vielleicht in zwanzig Jahren im Spiegel erblicken würde?

Ich entschuldigte mich und ging ins Badezimmer, ließ mir Wasser über die Hände laufen und spritzte etwas davon in mein Gesicht. Während ich dort war, versuchte ich erneut, Kontakt zu den KI-Quellen herzustellen, und erhielt wieder keine Antwort. Der blaue Raum war für mich noch immer unerreichbar.

Zum Teufel mit euch, herrschte ich sie an und empfand eine schulmädchenhafte Freude angesichts

der einmaligen Möglichkeit, einen verschmähten Lehrer verwünschen zu können, ohne dass der je erfahren würde, was ich gesagt hatte. Die Tatsache, dass ich schon viele Male weit Schlimmeres zu ihnen gesagt hatte, wenn sie meine Worte hatten hören können, war dabei ohne Belang. Diese Erfahrung gehörte ganz allein mir.

Irgendwie, ohne zu wissen, warum, hatte ich das Gefühl, sie hätte mich reicher gemacht, viel reicher als Arturo Mendez.

Mendez war erleichtert, als ich mich bei meinen weiteren Fragen auf den zeitlichen Ablauf der letzten vierundzwanzig Stunden beschränkte. Das Geben und Nehmen war nun nur noch eine buchhalterische Angelegenheit, bar jeglicher emotionalen Last. Mehrere Male deckten wir dasselbe Terrain ab, suchten nach Lücken in der Darstellung, aber binnen zwanzig Minuten hatte ich das Wesentliche beisammen, und Paakth-Doy bestätigte, dass es im Allgemeinen korrekt war.

Als die Kabine vorbereitet wurde, hatte sich der Mitarbeiterstab aus Mendez, Colette Wilson und Loyal Jeck zusammengesetzt.

Paakth-Doy war keine zwei Stunden vor der Abreise aufgetaucht. Sie sollte für eine befristete Zeit die Stelle des Vierten Stewards einnehmen, der sich ein paar Tage freigenommen hatte, um der Hochzeit seiner Schwester beizuwohnen. Sie hatte für einen entfernten Bettelhine-Verwandten gearbeitet (niemand, der etwas mit den Angelegenheiten des Inneren Kreises zu tun hatte, dennoch ein nachrangiges Mitglied des Königshauses, gemessen an hiesigen Standards), und die vorübergehende Beförderung auf die Königliche Kutsche hatte trotzdem noch eine monatelange Überprüfung erfordert, im Zuge derer jeder Aspekt ihres ganzen Lebens, beginnend mit der Geburt, beleuchtet wurde. Am Ende hatten ihr ihre makellose Akte und die Referenzen der rangniedrigeren Bettelhines, bei denen sie gearbeitet hatte, den Posten unter Deck eingebracht.

»Sie hat gute Arbeit geleistet«, räumte Mendez ein. »Vor allem, seit die Krise begonnen hat, aber sie hat noch eine Menge über die Benimmregeln im Umgang mit dem Inneren Kreis der Familie zu lernen.«

»Ich weiß die Anerkennung zu schätzen«, sagte Paakth-Doy.

Ich hatte den Eindruck, dass er ihr uneingeschränkte Anerkennung hatte zukommen lassen, die sie mit milder Ironie beantwortete. Ich wollte verdammt sein, wenn ich nicht langsam anfang, sie wirklich zu mögen.

Jason und Jelaine, ihr Vater Hans und der Khaajiir waren unter größten Sicherheitsmaßnahmen mit ihrem Privatgleiter angereist und hatten dann einen abgeschirmten Weg genommen, dessen Sicherheitsschild nicht nur die Identität der Bettelhines verbarg, die sich auf diese Reise begeben hatten, sondern auch die Anwesenheit des ehrwürdigen Gastes. Für fremde Blicke war der Khaajiir während dieses Vorgangs unsichtbar geblieben, mutmaßlich genauso wie während seines gesamten Aufenthalts auf Xana.

»Ist das üblich?«

»Es ist nicht ohne Beispiel«, sagte Mendez. »Das kommt immer darauf an, wie öffentlich die Bettelhines einen Auftritt gestalten wollen. Manchmal treffen sie mit einem großen Tusch ein, mit einer Ehrengarde von technischem Personal mit holografischen und neurostimulatorischen Aufzeichnungsgeräten, die jeden einzelnen Moment für die Massen festhalten. Aber dies war als ›Geheimbesuch‹ bezeichnet worden. Die Sicherheitsmaßnahmen waren streng.«

»Wie geheim kann so ein Besuch sein? Wenn die Königliche Kutsche rauf- und runterfährt, muss man kein Genie sein, um die Chancen, dass ein Bettelhine oder jemand, der der Familie sehr nahesteht, an Bord ist, abzuschätzen.«

»Ja«, stimmte Mendez zu. »Aber wer genau? Einige der weniger bedeutenden Verwandten, die nur

den Randbereich der wahren Macht streifen, oder Mr Bettelhine höchstpersönlich? Außerdem war der Khaajiir derjenige, dessen Anwesenheit geheim gehalten werden sollte. Man hat uns ermahnt, ihn nicht zu erwähnen, nicht einmal gegenüber den Sicherheitskräften auf Layabout.«

Hans hatte ursprünglich beabsichtigt, die Fahrt mitzumachen, war aber dann in der letzten Minute gerufen worden, weil er sich mit einer kleineren Managementkrise in einer der vielen Forschungsabteilungen seines Unternehmens befassen musste.

Nein, Mendez wusste nicht, wie dieses Problem genau ausgesehen hatte; und, nein, er war nicht der Ansicht, dass ihn das etwas anginge. »Die Angehörigen des Inneren Kreises müssen sich ständig mit irgendwelchen Krisen herumschlagen. Und manche Krisen erfordern eine abrupte Änderung ihrer Reisepläne. Das gehört zu den Dingen, mit denen man umzugehen hat.«

Die Geschwister und ihr angesehener Gast hatten einen ereignislosen Aufstieg genossen und, von ein paar bescheidenen Mahlzeiten abgesehen, wenig von der Mannschaft gefordert. Bruder und Schwester hatten sich in separate Suiten zurückgezogen und den größten Teil des Weges verschlafen. Der Khaajiir hatte ebenfalls ein bisschen geschlafen, war aber lange vor ihnen aus seiner Suite gekommen. Er hatte sich in den Salon gesetzt und das Spektakel genossen, das sich vor dem Fenster abspielte, als die Oberfläche immer weiter zurückfiel und die obere Atmosphäre dem Weltraum Platz machte. Mendez hatte ihn gefragt, ob er irgendetwas benötige - eine Dienstbarkeit, die für einige Minuten zu einer höflichen Konversation geführt hatte.

Ich fragte Mendez, worüber sie gesprochen hatten.

»Über den Ausblick«, sagte er.

War das wirklich alles? Der Ausblick?

»Reichen und bedeutsamen Personen fällt es oft schwer, eine gemeinsame Basis mit Leuten meines Standes zu finden. Nur wenige meiner Unterhaltungen mit diesen Personen sind je über Banalitäten hinausgegangen.«

»Das muss ärgerlich sein.«

»Die Alternative wäre, mit ihnen über die Dinge zu sprechen, über die sie untereinander sprechen, aber ich wage zu behaupten, dass ich davon genug gehört habe, um mich nicht daran beteiligen zu wollen.« Er zögerte. Dann: »Wenn Sie es wirklich so genau wissen müssen, er erfreute mich mit einigen Trivialitäten bezüglich meines Nachnamens. Offenbar gibt es zu diesem Namen ein Homonym in einem der weniger verbreiteten Tchi-Dialekte. Ich nehme an, er hat nur versucht, nett zu sein. Ich habe Interesse vorgetäuscht und mich anschließend unter Deck begeben.«

Für die einzige Überraschung im Zuge dieses Aufstiegs sorgte Philip Bettelhine, der Mendez per Hytex darüber informierte, dass die Kabine während des Aufenthalts auf Layabout mehrere zusätzliche Gäste aufnehmen sollte, darunter er selbst, sein Assistent Vernon Wethers und Mr und Mrs Pearlman.

Für Mendez war es dennoch nur die letzte in einer ganzen Reihe von Überraschungen, hatte er doch ursprünglich damit gerechnet, auf dem Weg zu einem wichtigen und geheimen Treffen zwischen Hans Bettelhine, Jason, Jelaine, dem Khaajiir und meiner kleinen Truppe zu sein. Er wusste nicht, um was es bei dem Treffen gehen sollte oder was es mit Dejah Shapiro zu tun hatte, aber sie sollte plangemäß an Bord kommen. Er wusste, dass Jason und Jelaine, als er sie über Philips ungebetenen Besuch informierte, verärgert wirkten, was ihn auf den Gedanken brachte, dass die wichtige Angelegenheit, worum es dabei auch gehen mochte, würde warten müssen, bis die Reisegruppe auf der Oberfläche wieder mit Hans zusammentraf.

Nein, auch das war nicht ungewöhnlich. »Im Inneren Kreis der Familie Bettelhine hat jeder seinen eigenen Machtbereich. Manchmal kommt es da zu kleinen Rangeleien.«

Die merkwürdigsten Gäste, Mr und Mrs Pearlman, waren auf Anweisung von Vernon Wethers in einem Privattransporter der Bettelhines nach Layabout geflogen worden, während die Kabine noch

unterwegs gewesen war. Warum, wusste Mendez nicht. Ihm war gesagt worden, sie sollten für ihre außerordentliche Effizienz, mit der sie die Projekte in den von ihnen geleiteten Einrichtungen stets vor Fristablauf zu beenden pflegten, ausgezeichnet werden. Sie wären nicht die ersten rangniedrigen Funktionäre, die mit einer Gelegenheit zu einem intimen Zusammentreffen mit Angehörigen des Inneren Kreises belohnt wurden, entweder an Bord der Königlichen Kutsche oder auf einem der vielen Anwesen der Familie. Normalerweise wurden solche Gelegenheiten etwas früher angekündigt, aber durchaus nicht immer. Der Umstand, dass Wethers involviert war, deutete darauf hin, dass die Einladung einer Laune Philips zu verdanken war. Wie dem auch sei, die Pearlmans kamen beinahe unverzüglich nach der Landung auf Layabout an Bord und ergingen sich beim Anblick des enormen Luxus, der nun, vorübergehend, ihrem persönlichen Vergnügen dienen sollte, in Ooohs und Aaahs.

Monday Brown, der ebenfalls mit einem Familientransporter von der Oberfläche gekommen war, kam als Nächster an Bord und gab an, er sei hier, um Mrs Shapiro im Namen seines Arbeitgebers in Empfang zu nehmen. Er war, wie ich bereits wusste, der Letzte, der an Bord gegangen war, ehe die Nachricht über den Mordanschlag auf mich aus Gründen der Sicherheit zu einer vorübergehenden Evakuierung der Kutsche geführt hatte. Nein, Jason und Jelaine hatten nicht mit ihm gerechnet. Nein, Mendez wusste nicht, ob sie auf seine Ankunft auch so verärgert reagierten, wie sie es allem Anschein nach taten, als sie von Philips geplantem Auftritt erfuhren, da er bei diesem Gespräch nicht zugegen gewesen war.

Der Nachricht über meine Ankunft auf der Station folgte einige Minuten später die über den Mordanschlag auf meine Person. Jason und Jelaine brachten ihre tief empfundene Erleichterung über mein Wohlbefinden zum Ausdruck, ehe alle bis auf Mendez die Evakuierungskapsel bestiegen und die Station verließen, um im All darauf zu warten, dass Mr Pescziuwicz Entwarnung gab. Mendez verließ die Kutsche ebenfalls, blieb aber auf Layabout und stellte sich zur Verfügung, sollten die Sicherheitsleute ihn brauchen. Auf den neuesten Stand wurde er erst wieder gebracht, als Mr Pescziuwicz ihn bat, sich den Sicherheitsleuten anzuschließen, die die Porrinyards und mich zu unserer Suite führen sollten.

Mendez hatte die große Führung gerade hinter sich gebracht, als die Evakuierungskapsel zurückkehrte. Besorgt, wie ich unter den derzeitigen Umständen auf den Anblick eines weiteren Bocai reagieren würde, hatten Jason und Jelaine die anderen gebeten, in der Kapsel zu bleiben, während sie mich mit dem Khaajiir bekannt machten. Als auch das erledigt war und ich mich zu den Porrinyards in unsere Suite begab, kamen auch alle anderen an Bord.

Als Dejah eintraf, waren wir immer noch in unserer Suite. Sie hatte zwar keine halbe Stunde nach uns auf Layabout angelegt, war aber durch die Sicherheitsmaßnahmen an Bord festgehalten worden und konnte die Station erst zwanzig Minuten, nachdem die Porrinyards und ich uns in die Suite zurückgezogen hatten, betreten. Beschäftigt, wie wir waren, merkten wir auch nichts von der Ankunft Philip Bettelhines und Vernon Wethers'. Philip Bettelhine hatte einen Sonderflug von der Oberfläche genommen, um zu uns zu stoßen, Wethers dagegen kam direkt von einer kurzen Besprechung in einer der orbitalen Fertigungsstätten des Unternehmens zu uns.

Und das war, bis zum Abstieg, alles.

Ich rieb mir die Nasenspitze mit der Seite eines Fingerknöchels. »Ich glaube, wir können uns allmählich eine Pause erlauben. Was halten Sie davon, wenn Sie beide sich draußen zu den anderen gesellen? Skye und ich kommen gleich nach.«

Paakth-Doy hatte die Lage vollständig erfasst. »Sie wollen allein sein, um hinter unserem Rücken über uns zu reden.«

Ich nickte ihr lächelnd zu. »Danke für Ihr Verständnis.«

Sie gab sich unbeeindruckt, als sie Mendez zur Tür hinaus folgte.

In der Sekunde, in der sie die Suite verlassen hatte, drehte ich mich zu Skye um und fragte: »Das

Wichtigste zuerst: Was ist bei den anderen los?»

Die Skye, die während der vorangegangenen Befragungen bei mir gewesen war, wurde übergangslos zu der Skye, die mir den Stand der Dinge aus Oscins Blickwinkel darlegte. »Die Stimmung war angespannt. Farley Pearlman hat die Bar dazu benutzt, sich in einen stillen, mürrischen Betrunkenen zu verwandeln. Dina hat sich über den Gestank beklagt, aber nicht mehr auf die traumatisierte Art wie zuvor - derzeit versucht sie einfach nur, widerwärtig zu sein. Das verrät ihre Ausdrucksweise. Der ›heilige Mann‹ riecht ›noch schlimmer‹ als zu Lebzeiten, sagt sie.«

»Was sagen Jason und Jelaine dazu?»

»In etwa das, was zu erwarten war. Jason hat sich auf die Autorität seines Vaters berufen und sie angewiesen, sie möge ihr, Zitat: ›bösesartiges‹ Mundwerk halten. Ich glaube, er hat die Wahrheit gesagt, als er uns erzählt hat, er hätte nichts über ihr Vorleben gewusst.«

»Das glaube ich auch. Was sonst?»

»Philip hat Mendez aufgefordert, die Luftrecycler im Salon auf volle Kraft einzustellen. Sie filtern den schlimmsten Geruch heraus, aber die Duftwolke ist immer noch wahrnehmbar, wenn man dem armen Khaajiir zu nahe kommt. Außerdem hält er an der Hoffnung fest, dass diese - was immer das sein soll - Stanley jede Minute auftauchen müsste, und er hat Jason bedrängt, ihm zu verraten, warum wir hier sind - Papi hat sich offensichtlich nicht die Mühe gemacht, ihn einzuweißen. Jason hat ihm erklärt, das würde er noch rechtzeitig erfahren. Daraufhin hat er Jelaine beiseite genommen, die ihm Wort für Wort das Gleiche mitgeteilt hat, woraufhin er wütend geworden ist und gesagt hat: ›Was ist eigentlich mit dir los? Wir haben uns als Geschwister nie besonders nahegestanden, aber bisher konnten wir immer miteinander reden. Jetzt bist du schon genauso schlimm wie Jason.‹«

»Entweder er hat vollkommen die Beherrschung verloren, oder deine männliche Hälfte ist ganz besonders geschickt im Lauschen.«

»Beides«, sagte Skye, ohne sonderlich stolz zu wirken. »Er hat die Stimme erhoben, aber der einzige Grund dafür, dass ich imstande bin, ihn vollständig zu zitieren, ist, dass es Oscin gelungen ist, sich hinter Philip zu schleichen, als der nicht hingesehen hat. Jelaine hat ihn gesehen, aber sie hat das nicht gekümmert. Eher schon schien sie die Gelegenheit zu genießen, ein Geheimnis mit uns zu teilen. Es ist ein bisschen so, als hätten wir uns unwissentlich dem Ehemaligen-Club einer elitären Schule angeschlossen.«

»Wie hat er reagiert, als ihm klar geworden ist, dass du ihn gehört hast?»

»Genauso verärgert, mit einer zusätzlichen Portion Gekränktheit. Täusch dich nicht, Andrea. Soweit ich es beurteilen kann, ist die Liebe zwischen Philip und seinen Geschwistern verloren gegangen. Er glaubt, sie hätten sich von ihm abgewendet, und das nimmt er ihnen übel.«

Und dazu kam noch das, was wir bereits über Jason und Jelaine herausgefunden hatten, wenn wir auch nicht zwingend wussten, welche Rolle ihr Vater dabei spielte. »Und wie verhält er sich jetzt, nachdem Mendez und Paakth-Doy zu den anderen zurückgegangen sind?»

»Er ist ein bisschen verärgert, dass wir allein hier drin geblieben sind.« Sie zögerte. »Warte, er nimmt sich gerade Oscin vor und will wissen, was wir uns eigentlich einbilden. Paakth-Doy erzählt ihm: ›Sie haben nur den zeitlichen Ablauf ermittelt‹. Er sagt, wir müssten mehr als nur das getan haben. Und sie: ›Ja, Sir, das haben sie, aber es ist mir nicht gestattet, Sie darüber zu informieren.‹«

Wieder brandete eine Woge des Respekts gegenüber Paakth-Doy in mir auf. »Die Dame hat Rückgrat.«

»Das hat sie, und das macht Philip gar nicht glücklich. Und wieder einmal verteidigen Jason und Jelaine energisch deinen Ruf. Mir fällt auf, dass Dejah die beiden genau beobachtet. Sie ... Andrea, das ist ein Grinsen. Das ist definitiv ein Grinsen. Ich glaube, sie weiß genau Bescheid.«

Ich stellte fest, dass ich mir Dejahs Gesichtsausdruck problemlos vorstellen konnte. »Das würde ich ihr zutrauen. Sie ist gerissen. Als wir zusammengearbeitet haben, hat sie mir eine Todesangst eingejagt.«

»Sie scheint dich aber zu mögen. Damit fällt sie sofort aus dem Rahmen.«

Ich war nicht gekränkt, denn das war zufällig die reine Wahrheit. »Umso mehr, da wir uns schon früher kennengelernt haben. Damals war ich eine noch fiesere Schlampe als zu dem Zeitpunkt, zu dem du und ich uns begegnet sind. Ich habe sie jedes Mal abgewiesen, wenn sie versucht hat, nett zu sein. Aber das war nicht das, was mir Angst gemacht hat. Sie ist beängstigend schlau. Ich war es gewohnt, ein Wunderkind zu sein, aber gegen sie stand ich da wie ein stammelnder Idiot. Und dann ist da noch etwas, etwas, das du stets im Kopf behalten solltest.«

»Das wäre?«

»Sie ist genauso reich wie die Bettelhines. Sie ist genauso bekannt wie die Bettelhines, und in manchen Kreisen ist sie auch genauso verhasst. Während des Essens haben wir erfahren, dass sie und die Bettelhines eine unerfreuliche, sogar mörderische Vergangenheit haben. Und doch ist sie ohne eigene Sicherheitstruppe auf Layabout eingetroffen. Ich kann dir auf der Stelle verraten, dass sie nie eine hatte. Sie geht überall allein hin oder in Begleitung des jeweiligen Ehegatten des Jahres. Eigentlich müsste sie längst umgebracht worden sein - umso mehr aufgrund ihrer weithin bekannten Gewohnheit, sich als Ehegatten irgendwelche heimtückischen Mistkerle auszusuchen, aus Gründen, die ich schlicht nicht verstehe. Aber sie ist uns erhalten geblieben. Sie hat Erfolg. Ich schwöre dir, Liebes, wenn es an Bord dieser Kutsche irgendjemanden gibt, von dem wir uns nur wünschen können, dass er nicht der Mörder oder dessen Geldgeber ist, dann ist das sie. Denn wenn sie dahintersteckt, dann sind wir schon jetzt verloren.«

Skye dachte darüber nach. »Denkst du, sie ist die Mörderin?«

»Um das zu wissen, habe ich noch nicht genug Informationen.«

»Was denkst du über das, was wir von Mendez erfahren haben?«

»Über sein Leben? Das weckt ein gewisses Misstrauen, über das ich mir bereits den Kopf zerbreche, Misstrauen, das mit einigen der Dinge harmoniert, die uns an Brown und Wethers aufgefallen sind. Oder über den zeitlichen Ablauf? Das ist schon ziemlich sonderbar. Der Mann, der mich hauptsächlich hier haben wollte, Hans, musste in letzter Minute seine Pläne ändern. Umgekehrt wurden fünf andere, Brown, Wethers, Philip und die Pearlmans, gleichermaßen ohne Vorwarnung, auf die Gästeliste gesetzt. Und es gibt noch jemand sechsten, der außerplanmäßig an Bord ist, wenn man Paakth-Doy mitzählt. Aber vielleicht doch nicht, da ihr Einsatz an Bord bereits seit über einem Monat geplant war und daher nicht ins Schema passt. Trotzdem: Auch wenn wir die An- oder Abwesenheit von ihr und vielleicht noch ein oder zwei anderen als Zufall werten, haben wir immer noch ein Gefährt voller Leute, die keine Mühe gescheut haben, um gerade dann an Bord zu gehen, wenn ein Treffen von ungeklärter Wichtigkeit in der Kabine stattfinden soll.«

»Für mich sieht das so aus«, sagte Skye, »als würde irgendjemand nicht wollen, dass dieses Treffen stattfindet.«

Dem konnte ich nur zustimmen. Das war die Grundlage der Vision, mit der ich seit dem Moment kämpfte, in dem ich entdeckt hatte, dass der Khaajiir tot war.

Abgesehen von den Porrinyards, die nur angereist waren, um mich zu begleiten, waren Dejah Shapiro und ich die einzigen Personen, die dieses System angeflogen hatten, nur um heute hier zu sein.

Wir waren der eigentliche Grund für dieses Zusammentreffen. Alles andere, all der Pomp und all die Gewalt, die wir erlebt hatten, waren nur Ablenkungen und Tamtam.

Aber was konnte Hans Bettelhine Dejah oder mir zu sagen haben, dass irgendeiner der anderen bereit war zu töten, nur um zu verhindern, dass wir es hörten?

Ich dachte immer noch darüber nach, als die Kabine erbehte.

11

DEJAHS DARSTELLUNG

Halb in der Erwartung, einen weiteren übel zugerichteten Leichnam unter unseren Mitpartygästen vorzufinden, rannte ich zurück in den Salon, wo mir stattdessen eine vorsichtige Hoffnung begegnete, die den Schock über das Ableben des Khaajiir milderte.

Monday Brown schäumte für seine Verhältnisse geradezu über, was bedeutete, dass seine Mundwinkel ein kleines Stück aufwärts gewandert waren, statt nur die Enden einer schnurgeraden Linie zu bilden. Vernon Wethers war kreidebleich, und seine Augen suchten die kunstvoll gearbeitete Decke ab, als hoffe er auf das plötzliche Auftauchen einer Fluchtleiter. Dina Pearlman, die sich mit einer Flasche in eine der Sitzcken zurückgezogen hatte, hob diese zu einem spöttischen Toast, während Farley nur müde aussah, so, als wäre er bereit, alles zu akzeptieren, was auf ihn zukommen mochte, solange ihn nur alle anderen in Ruhe ließen.

»Was ist los?«

Philip schien ein niederträchtiges Vergnügen dabei zu empfinden, mir die gute Nachricht zu überbringen. »Hilfe ist eingetroffen. So hört es sich an, wenn die Stanley von Layabout unser Dach berührt.«

»Sind Sie sicher?«

Eine weitere Erschütterung brachte Gläser zum Klirren und sämtliche Leute, die nicht bereits saßen, aus dem Gleichgewicht. Mit einer Effizienz, die scheinbar kein Nachdenken erforderte, rettete Mendez ein Glas, ehe es über den Rand des Tresens rutschen konnte. »Er weiß, wovon er spricht, Counselor. Das ist eine Stanley, die Kontakt zur Kutsche herstellt. Ich weiß es, ich wurde darin geschult, dieses Geräusch zu erkennen.«

»Dann wissen Sie, was wir zu erwarten haben«, sagte ich.

»Ich bedauere, das weiß ich nicht. In den Simulationen, die ich erlebt habe, blieb die Kommunikation zwischen dem Piloten und uns während der ganzen Rettungsmission aufrechterhalten. Er hätte uns beispielsweise vor dem Ruck gewarnt. Aber ich weiß nicht, was er tun wird, wenn wir nicht mit ihm sprechen und ihm nicht sagen können, dass wir noch leben.«

»Keine Sorge«, sagte Oscin zu niemandem Bestimmten. »Ich kenne zwar die exakten Parameter der hiesigen Technik nicht, aber in einer so niedrigen Umlaufbahn wäre jedes Gefährt nutzlos, das keine Instrumente an Bord hat, die Bewegung und damit Leben innerhalb einer abgeschlossenen Kabine wie dieser erfassen können. Jetzt, da ein direkter Kontakt hergestellt ist, nehme ich an, dass die Mannschaft von diesem Ding sich genauso darum bemüht, Herzschläge und Stimmen zu zählen, wie darum, die Art der Fehlfunktion festzustellen. Sehe ich das richtig, Mr Bettelhone?«

»So sehe ich es auch«, sagte Philip.

»So läuft es auch«, sagte Jason.

Farley Pearlman löste seinen Blick gerade lange genug von seinem Drink, um einen einzigen und nicht besonders interessanten Vorschlag zu unterbreiten. »Was ist mit uns? Sollen wir alle anfangen zu schreien?«

Er war exakt die Art krimineller Person, der gegenüber ich im Gespräch niemals irgendeinen professionellen Abstand würde wahren können, aber meine Antwort galt weniger ihm als allen anderen, die auf den Gedanken kommen könnten, sein Vorschlag wäre nützlich. »Wenn deren Instrumente in der Lage sind, einen Herzschlag durch die Schotts und Hitzeschilde aufzufangen, und da oben jemand lauscht, ist das das Letzte, was wir tun sollten. Das wäre, als würde man lauthals hallo in ein Stethoskop brüllen.«

Er bedachte mich mit einem traurig-zufriedenen vagen Nicken, als freue er sich, wieder in die

Irrelevanz zurückgeworfen worden zu sein, und widmete sich wieder seinem Getränk.

»Hätte schlimmer sein können«, krächte Mrs Pearlman. »Er hätte auch vorschlagen können, dass wir singen.«

Wieder ging ein Ruck durch die Kabine, dieses Mal hart und metallisch und ächzend, als würde eine prähistorische Bestie nach anderen ihrer Art rufen.

»Sie bewegen sich«, sagte Jason.

»Mr Bettelhine? Solange diese Schutzschilde vor den Fenstern liegen, sind wir quasi blind. Gibt es so etwas wie eine externe Überwachungseinrichtung, mit deren Hilfe ich die Vorgänge beobachten kann?«, erkundigte ich mich.

Philip musterte mich ungläubig. »Warum? Sie wollen doch wohl nicht behaupten, Sie wären auch auf diesem Gebiet eine Expertin?«

»Das vielleicht nicht«, sagte ich. »Aber in Anbetracht all dessen, was heute passiert ist, halte ich es für besser, nicht zu viel Vertrauen darauf zu setzen, dass alles innerhalb der erwarteten Parameter abläuft. Wenn da draußen etwas schiefgeht oder wenn dort lediglich ein neuer Anschlag auf das Leben der Leute in diesem Raum vorbereitet wird, würden Sie das dann nicht auch gern wissen?«

Er suchte in meinen Augen nach Hinweisen auf Doppelzüngigkeit, fand keine und hielt noch ein paar Sekunden stand, weil er ganz einfach nicht geneigt war, mir auch nur dieses bisschen Boden zu überlassen.

»Schaden kann es nicht«, sagte Jelaine.

Philip sackte in sich zusammen, gab seiner Kapitulation durch ein knappes Winken Ausdruck, das doch weniger Kapitulation war als die großzügige Erlaubnis, mich aus seiner Gegenwart fortschleichen zu dürfen.

Jason hatte eine gnomenhafte Miene aufgesetzt, in der sich eine Befriedigung abzeichnete, die unter den gegebenen Umständen nicht weniger ominös war, als es der Auftritt eines weiteren Bocai-Attentäters gewesen wäre. Entgegen aller Logik rechnete ich beinahe damit, dass er seiner Schwester vertrauliche Worte ins Ohr raunte. Er tat es nicht, aber auf ihrem Gesicht lag so ziemlich der gleiche Ausdruck.

»Unter Deck gibt es einen Kontrollraum, gleich neben der Frachtraumluftschleuse«, sagte Mendez. »Dort steht Ihnen eine Echtzeit-Holoübertragung zur Verfügung, die das Äußere der Kabine aus vier verschiedenen Perspektiven zeigt.«

»Das wird reichen. Aber geben Sie mir erst noch eine Sekunde.« Ich zerrte Skye zu den Trümmern des Speisetischs und sagte: »Du, Mendez und Paakth-Doy kommt mit mir. Oscin bleibt mit den anderen hier.«

»Bist du wirklich überzeugt, dass diese Rettungsmission keine ist?«, fragte sie mich mit leiser Stimme.

»Sagen wir einfach, ich misstraue einfachen Lösungen, nachdem sich anscheinend den ganzen Tag alles gegen uns verschworen hat. Warum? Denkst du, ich bin paranoid?«

Sie schüttelte den Kopf. »Wenn du anfängst, dich paranoid zu verhalten, suche ich die Dächer nach Scharfschützen ab.«

Wir kehrten zu den anderen zurück, als ein heftiger Ruck die Kabine so sehr erschütterte, dass die Vibration sich gerade weit genug legte, um in ein niederfrequentes Brummen überzugehen, das zwar kaum zu hören war, dafür aber stark genug resonierte, mir Zahnschmerzen zu bereiten.

Dejah hielt mich auf, ehe ich Mendez und Paakth-Doy ansprechen konnte. »Andrea? Ich bin es leid, mich an der Bar festzuhalten. Ich begleite Sie, falls Sie Hilfe brauchen.«

»Das dürfte nicht nötig sein«, sagte ich.

»Möglich, aber das ist das, was ich zu tun gedenke.«

Ich suchte nach logischen Einwänden, scheiterte aber kläglich. Warum nicht? Das gab mir vielleicht eine Gelegenheit, ihr ein paar Fragen zu stellen.

Von Philip Bettelhine hätte ich erwartet, dass er Einwände erhob, aber er brummte nur vor sich hin. Das jedoch war weniger eine Kapitulation als ein taktischer Rückzug, konnte er so doch seine Kräfte für spätere Gefechte sparen.

Als wir uns auf den Weg machten, stellte ich Augenkontakt zu Vernon Wethers her, der regelrecht enttäuscht zu sein schien, dass sein Boss die Dinge so einfach laufen ließ. Er hatte den Mund aufgeklappt, bereit, allem beizupflichten, was Philip wollen könnte, doch nun musste er ihn wieder schließen, während sein unermüdlicher Beistand noch im Fluge, aber seines Landeplatzes beraubt war. Mir kam ein Spruch in den Sinn, den ich in einem anderen Zusammenhang einmal gehört hatte, der aber so gut zu ihm passte, dass ich annahm, ich würde mich künftig stets in Verbindung mit seinem Namen daran erinnern: *Kein Mann, sondern ein Ersatzteil*. Außerdem fragte ich mich, ob er, wie Mendez, einmal das Potenzial besessen hatte, etwas anderes aus sich zu machen.

Das war das, was mich im Zusammenhang mit der Befragung von Mendez am meisten wurmte. Diese Welt mochte den Bettelhines alles verdanken, aber ein verdächtig großer Prozentsatz derer, die eng mit ihnen zusammenarbeiteten, schien ihnen alles gegeben zu haben.

Ich habe nicht viel Zeit in luxuriösen Beförderungsmitteln zugebracht, aber bei den wenigen Malen, wo ich dergleichen erlebt habe, hatte ich stets das Bedürfnis, die Bereiche zu erkunden, die nicht für die Augen zahlender Passagiere gedacht waren. Ich hatte festgestellt, dass die polierte Fassade sehr dünn war, eine, hinter der es umso schmutziger und einfacher zuing, je tiefer ich in das Territorium der Bediensteten vordrang. Es überraschte mich nicht, unter Deck der Königlichen Kutsche festzustellen, dass die Räumlichkeiten hier dem gleichen Muster folgten. Kaum waren wir zwei Decks hinuntergestiegen und hatten das zweite Passagierdeck hinter uns gelassen, war von der Herrlichkeit auch schon nichts mehr übrig. Hier gab es keinen großzügigen offenen Raum für kurzweilige Zusammenkünfte, keinen großartigen Ausblick auf den Planeten unter uns, nur schmale Korridore, ausgestattet mit luftdicht schließenden Türen, gesäumt von verschlossenen Räumen mit Schildern, die sie als LAGERRAUM A, LAGERRAUM B, SPEISEKAMMER, WÄSCHEREI und NOTAUSRÜSTUNGSRAUM kennzeichneten.

Weiter hinten stießen wir auf einen graueren, noch vollgestopfteren Bereich, weniger ein Ort, an dem Leute ihr Leben lebten, als einer, an dem sie gelagert wurden, wenn sie nicht in Gebrauch waren. Nur eine der vier Kabinen, die von Mendez, war mit dem Namen ihres Bewohners versehen, und auch das nur, um seine Funktion zu verdeutlichen: ERSTER STEWARD A. MENDEZ. Die anderen Räume waren lediglich als MANNSCHAFTSQUARTIER A, MANNSCHAFTSQUARTIER B und MANNSCHAFTSQUARTIER C ausgewiesen.

Am Ende des Korridors führte eine weitere Wendeltreppe hinunter in die tiefste Ebene, ein grauer Bereich, gesäumt von Kisten und Verschlagen und schwarzen maschinellen Anlagen, abgeriegelt durch ein Schott mit zwei Luftschleusen, an deren Türen FRACHTRAUM 1 und FRACHTRAUM 2 zu lesen war.

Aber das, was uns derzeit interessierte, war der Monitor zwischen den beiden Türen, ein Standardflachbildschirm mit minimaler Holokapazität. Er lieferte uns ein monochromes Bild des Kutschendachs, von einem Punkt nahe der Anschlussstelle unserer Kabine an der planetarischen Trosse aus gesehen. Der Himmel im Hintergrund war ein sternloser schwarzer Schatten, an dessen unterem Rand ein schwacher Lichtschein zu sehen war. Die Trosse befand sich im Randbereich des Bildes, eine gerade Linie zwischen uns und der Verankerung auf Layabout.

Derzeit hockte ein insektils Fahrzeug mit einer an Obsidian gemahnenden Oberfläche, einer Länge, die drei Viertel des Durchmessers der Kutsche entsprach, und sechs gewundenen, segmentierten Beinen rittlings auf dem Dach. Zwei der Beine umklammerten die Trosse. Zwei andere standen fest auf dem Kutschendach. Die letzten beiden hatten sich in ein schwindelerregendes Aufgebot kleinerer Glieder

aufgeteilt, die dem Gerät offenbar als Finger dienten. Das Vehikel selbst saß regungslos oberhalb des Punktes, an dem die Kutsche in der vorderen Bahn der Trosse hing, beinahe, als wüsste es nicht recht, was es nun tun sollte.

Die Anschlussstelle war ein geschwärztes Durcheinander; das Gehäuse hing verdreht vor der Trosse und sah aus, als wäre es geschmolzen, um gleich darauf wieder in eisiger Härte zu erstarren.

Dejah, Paakth-Doy, Skye und ich starrten das Bild in tiefer Stille an, die erst endete, als ich gestand: »Ich habe keine Ahnung, was ich da sehe. Das große Ding da ist die Stanley, richtig?«

Mendez nickte. »Ja, Madam.«

»Ich glaube, die Frage habe ich schon einmal gestellt, aber warum in Jujes Namen nennt man das Ding Stanley?«

Sein Schulterzucken war ein naher Verwandter einer ehrlichen Abbitte. »Mir wurde erklärt, das hätte etwas mit dem arachniden Aussehen zu tun, aber alles Weitere hat sich mir immer entzogen. Vielleicht sollten Sie Jason und Jelaine danach fragen, denn die beiden haben bei der Erwähnung des Wortes und der Form der Stanley stets eine gewisse Belustigung gezeigt, für die ich jedoch nie eine Erklärung erhielt.« Wieder zuckte er mit den Schultern, wieder war das Schulterzucken ein naher Verwandter einer Abbitte. »Ich nehme an, das ist eine Art Insiderwitz, den nur die beiden verstehen.«

Ich überlegte, ob dieser Insiderwitz von Bedeutung sein konnte, und stellte fest, dass er das zumindest im Augenblick nicht war. »Warum bewegt es sich nicht?«

»Das kann ich Ihnen nicht sagen. Aber da keine Notsituation vorliegt, in der es um Leben und Tod geht und die unverzügliches Handeln erfordern würde, wird die Mannschaft wohl damit beschäftigt sein, das Problem zu diagnostizieren und die weitere Vorgehensweise mit den Ingenieuren auf Layabout und in Anchor Point abzusprechen. Ich nehme an, sie sind noch dabei, die Sache zu diskutieren.«

Wir betrachteten das Bild noch einige weitere Sekunden und warteten darauf, dass die Stanley irgendetwas tat. Sie regte sich nicht.

Schneller als ich formulierte Dejah ihren Argwohn. »Da stimmt was nicht.«

In ihrer Stimme lag keine Panik, keine Furcht, nur eine grauenvolle Gewissheit. »Warum denken Sie das?«

»Ich könnte verstehen, wenn sie sich Zeit ließen, hätten sie die ganze Zeit Kontakt zu uns gehabt«, sagte sie, »aber unsere Kommunikation mit der Außenwelt ist bereits vor Stunden abgerissen. Vertrauen Sie auf das Wort einer Person, die aus eigener Erfahrung weiß, welche besondere Form der Aufmerksamkeit die Stinkreichen erwarten: In Anbetracht dessen, wer der Eigentümer dieser Kutsche ist, müssten sich die Leute an Bord dieses Vehikels vor Angst in die Hosen scheißen. Sie müssten verzweifelt darum bemüht sein, zu uns vorzudringen und sich zu vergewissern, dass es allen gut geht.«

Ich warf erneut einen Blick auf den Bildschirm, und beim Betrachten der erstarrten Pose der Stanley bemerkte ich eine seltsame Feinheit. »Angenommen, Pescziuwicz hat ihnen alles erzählt, was sie wissen mussten, dann, fürchte ich, haben wir sogar noch mehr Grund zum Misstrauen.«

»Inwiefern?«

»Als ich während des Essens mit ihm gesprochen habe, hat er mir erzählt, dass Brown ihn darüber informiert hätte, dass ein Bocai an Bord ist. Wenn die Mannschaft der Stanley unsere Herzschläge hören kann und darüber in Kenntnis gesetzt wurde, dass sich ein Bocai unter uns befindet, dann werden sie auch bemerken, dass alle noch schlagenden Herzen menschlich sind und daraus schließen, dass es inzwischen bereits mindestens einen Todesfall gegeben haben muss ... an einem Tag, an dem es bereits einen Zwischenfall gegeben hat, in den Bocai-Attentäter verwickelt waren. Was immer der Grund für unsere Probleme ist, diese Leute müssten davon ausgehen, dass es hier um Leben und Tod geht. Sie müssten sich längst in Bewegung gesetzt haben. Zumindest sollte irgendjemand so schnell wie möglich eine Luftschleuse aufsuchen, um die medizinischen Helfer in die Kutsche zu bringen.«

»Das stimmt mit allem überein, was ich über die Notfallprotokolle weiß«, sagte Paakth-Doy.

Dejah biss sich auf die Lippe. »Entweder können sie nichts tun, oder sie trauen sich nicht.«

Ich nickte. »So sehe ich das auch.«

Wir musterten weiterhin das statische Bild, warteten auf irgendein Lebenszeichen der Stanley. Sie hing nur an ihrem Platz, behielt ihre Position bei und gab nichts von den Dramen preis, die sich in ihrem Inneren abspielen mochten.

Ich stellte mir die Mannschaftsangehörigen vor, wie sie zusammengesunken über ihren Konsolen hingen, die Stühle befleckt mit Innereien, die sich unter dem Einfluss einer Klaue Gottes im Rücken der Opfer verflüssigt hatten. Das war unlogisch, blanker Unsinn, aber es war exakt die bedrohliche Wirkung, die die regungslose Stanley bei mir erzielte.

»Oscin hat den Bettelhines gerade erzählt, worüber ihr gesprochen habt«, sagte Skye. »Philip sagt, wir sollen wieder in den Salon kommen und die Arbeit den Profis überlassen, aber er hat mehr Angst, als er zugeben will. Jason meint, wir sollten der Stanley noch ein paar Minuten geben, ehe wir voreilige Schlüsse ziehen. Allerdings hat er *ein paar* besonders betont. Ich denke, er ist auch der Ansicht, dass das nicht gut aussieht.«

Beinahe hätte ich etwas gemurrt von wegen, ich würde nicht für die Bettelhines arbeiten und könne auf ihre Ratschläge verzichten. »Arturo? Gibt es für uns irgendeine Möglichkeit, jemanden da rauf zuschicken?«

»Es gibt eine Leiter an der Außenseite des Rumpfes, in Reichweite der Luftschleuse, die zum Fahrstuhldach hinaufführt«, sagte Mendez. »Notfalls kann ich mit einem Anzug rausgehen, aber ich wäre nicht gern da draußen, wenn sich die Stanley oder die Kutsche wieder in Bewegung setzen.«

»Welche Gefahr wäre damit verbunden?«

»In Bezug auf die Kutsche? Keine, solange wir oberhalb der Atmosphäre bleiben. Das wäre in Anbetracht der Proportionen des größten Teils der planetarischen Atmosphärenschichten bis zu den letzten Minuten unseres Abstiegs der Fall. Was die Stanley betrifft, wäre ich nicht in ernsthafter Gefahr, solange ihre Mannschaft weiß, dass ich da draußen bin. Aber wir können nicht mit ihnen reden, und es wäre wirklich unangenehm, sollten diese Beine um die Ecke krabbeln, während ich noch auf der Leiter hänge und keine Möglichkeit habe, sie zu kontaktieren, um dafür zu sorgen, dass sie mich nicht umrennen. Ich werde es tun, wenn die Bettelhines es wünschen - das ist immerhin meine Pflicht -, aber unter den gegebenen Umständen halte ich es für klüger, noch ein paar Minuten zu warten, bis wir sicher sind, dass es keine Alternative gibt.«

Als er gleich darauf die verschiedenen Blickwinkel durchging, in der Hoffnung, irgendwo einen Bildausschnitt zu finden, der uns einen Hinweis darauf liefern konnte, was die Stanley und ihre Mannschaft daran hinderte, sich in Bewegung zu setzen, stellte ich fest, dass Dejah mich eingehend musterte. Ihr Blick war nicht unfreundlich, aber taxierend, und als sie sich aufrichtete und Skye begutachtete (die in dem Moment näher an mich herangerückt war, in dem sie erkannt hatte, dass Dejah mir auffallend viel Aufmerksamkeit widmete), überlegte ich, wie genau sie uns studierte, wie viel sie sehen konnte. »Was?«

Sie sah sich zu Mendez um, sah, dass er vollkommen in die Bilder der Überwachungskameras vertieft war, und sagte: »Sie haben sich verändert.«

Aus dem Mund einer so scharfsichtigen Person wirkte diese Feststellung lächerlich banal. »Und?«

»Nein, Counselor, ich meine es ernst. Früher sind Sie mir vorgekommen wie einer der am schlimmsten geschädigten Menschen, die ich je kennengelernt habe. Ihre ganze Persönlichkeit war verschorft und vernarbt. Ich konnte kaum ein Wort an Sie richten, ohne die eine oder andere Wunde wieder aufzureißen. Aber etwas hat sich verändert, und die Aufnahme einer gesunden, wenn auch etwas ungewöhnlichen Beziehung ...«, sie deutete auf Skye, »... reicht dafür nicht aus. Sie haben sich nicht nur

verändert. Sie haben sich *verändert!*«

Ich hatte weder die Zeit noch das Interesse, die subtilen psychologischen Eingriffe zu diskutieren, die die KIquellen auf One One One an mir vorgenommen hatten, oder ihr von irgendeiner der Erfahrungen zu berichten, die ich gemacht hatte, seit das Dip Corps die Macht über mein Leben verloren hatte. »Seit damals ist viel Zeit vergangen.«

»Nicht so viel«, sagte Dejah mit unumstößlicher Sicherheit. »Nicht genug für das, was ich gesehen habe.«

Nun verließ sie das Reich der Fragen, die ich nicht beantworten wollte, und betrat das Reich jener Fragen, bei denen ich nicht sicher war, ob ich sie beantworten konnte. Wie sehr konnte sich meine Persönlichkeit verändert haben, seit ich die KIquellen in meinem Kopf willkommen heißen hatte? Seit sie eine Verbindung zwischen ihren Abtrünnigen Intelligenzen - den Wesen, die ich als Unsichtbare Dämonen bezeichnete - und dem Wahnsinn, der meine menschlichen und bocaischen Familien überwältigt hatte, eingeräumt hatten? Seit ich abtrünnig geworden war? Dejah hatte erkannt, dass einige meiner Wunden verheilt waren, aber konnte sie auch sehen, dass sich neue gebildet hatten?

Ich zögerte lange genug, dass sie glauben musste, sie wäre zu weit gegangen, denn sie legte mir beschützerisch eine Hand auf den Unterarm. »Sie müssen mir nichts erklären, wenn Sie nicht wollen. Ich weiß, Sie haben andere Menschen, mit denen Sie sprechen können. Ich will Ihnen nur sagen, dass ich es bemerkt habe und beeindruckt bin.«

Ich gab keinen Ton mehr von mir, bis ich an meinen Kragen gegriffen und eine kleine, silberne Scheibe abgenommen hatte, in der die meisten Leute nur ein Schmuckstück gesehen hätten. Tatsächlich war es eines meiner Lieblingswerkzeuge in meinem Arsenal - ein Zischschirm aus Tchi-Herstellung, von unschätzbarem Wert, wollte man ein privates Gespräch privat halten. Das leise weiße Rauschen, das das Gerät abgab, würde mich, Dejah, Paakth-Doy und Skye nicht stören, aber es würde unsere Worte vor Mendez' Ohren schützen, der immer noch die reglose Stanley aus allen möglichen Blickwinkeln betrachtete und nach einem glaubhaften Beweis dafür suchte, dass die Mannschaft das Dach der Kutsche nicht nur als Parkplatz missbrauchen wollte. Kaum setzte das Zischen ein, senkte ich die Stimme und wandte mich an Dejah. »Also schön, da wir gerade vertrauliche Dinge austauschen: Haben die Bettelhines Ihnen irgendeinen Hinweis darauf geliefert, warum Sie hier sind?«

Sollte sie enttäuscht gewesen sein, dass ich auf ihre persönliche Ansprache mit einer abrupten Rückkehr zu unserer aktuellen Lage reagierte, so wusste sie das gut zu verbergen. Wenn überhaupt, dann wirkte sie amüsiert. »Nein, Counselor. Ich glaube, Philip weiß es auch nicht, und die wenigen Male, bei denen ich Gelegenheit hatte zu fragen, haben Jason und Jelaine nur gesagt, es sei die Sache ihres Vaters, mich aufzuklären.«

»Die gleiche Antwort habe ich auch bekommen.«

Sie schürzte die Lippen. »Das überrascht mich nicht.«

»Warum?«

»Na ja, irgendwie scheint sich alles um Sie, mich und den Khaajiir zu drehen, oder nicht?«

Den gleichen Eindruck hatte ich gewonnen. »Wenn Sie nicht wissen, warum Hans Sie sehen will, was hat man Ihnen dann gesagt, um Sie herzulocken?«

Sie trat näher und vergewisserte sich, dass sie sich in dem Bereich aufhielt, in dem der Schirm die größte Wirkung erzielte, ehe sie die Stimme noch weiter senkte. »Eines sollten Sie unbedingt wissen: Philip hat beim Essen nicht gescherzt, als er gesagt hat, dass wir Feinde gewesen sind.«

»Was war die Ursache dafür? Eine geschäftliche Auseinandersetzung?«

»Ganz und gar nicht. Zwischen uns hat es keinerlei Rivalität gegeben, wir hatten nicht einmal gemeinsame Auftraggeber. Man könnte sagen, dass wir auf gegenüberliegenden Straßenseiten gearbeitet haben, insofern dass ich Welten entwerfe, wohingegen sie nur immer umfangreicherer und bessere

Methoden entwickeln, damit die Leute sich gegenseitig in die Luft jagen können. Wenn überhaupt, dann haben sie meine Geschäfte gefördert, indem sie Bedarf für mich schafften, wann immer ihre Kunden bewohnte Welten irreparabel zerstört haben. Aber das ist eine kranke, gewinnsüchtige Betrachtungsweise. Die Wahrheit ist, dass ich oft genug über ihre Schweinereien gestolpert bin und genug von dem Leid gesehen habe, das sie verursacht haben, um alles zu verachten, wofür diese Leute stehen. Darum habe ich von Zeit zu Zeit, immer wenn sich eine passende Gelegenheit geboten hat, meinen eigenen beträchtlichen Einfluss dafür benutzt ... die Nachfrage nach ihren Produkten zu verhindern. Das habe ich über die Jahre so oft getan, dass sie schließlich mit offenen Feindseligkeiten reagiert haben, die bisweilen an Gewalt grenzten.«

»Irgendwelche Attentatsversuche?«, fragte ich.

»Sieben. Bei einem wäre beinahe mein armer Mann Karl umgekommen, aber er hat überlebt dank der besonderen Vorsehung, die stets den Unschuldigen und den Narren zugute kommt.«

Skyes Stimme war kälter als alles, was ich bisher von den Porrinyards gehört habe, sei es gemeinsam oder einzeln gewesen. »Mir fällt auf, dass Sie kein Problem damit haben, hinter seinem Rücken schlecht über ihn zu reden.«

Dejah verzog gepeinigt das Gesicht. »Das tue ich durchaus, nicht wahr?«

»Das war heute Abend das vierte Mal in meiner Hörweite«, verkündete Paakth-Doy.

Dejah blickte zu Boden und schaute dann mich an, während sie nach passenden Worten suchte. »Sie haben recht. Karl verdient Besseres.«

»Warum«, hakte Skye nach, »sprechen Sie dann auf diese Weise über ihn?«

»Ich muss. Ich liebe den Mann, ich möchte mein Leben mit keinem anderen verbringen, aber der hohe Einsatz, um den ich spiele, zwingt mich, offen mit seinen Stärken und Schwächen umzugehen. Und die traurige Wahrheit ist, dass Karl trotz seiner Güte und seiner Großzügigkeit und allem anderen, was ich an ihm bewundere, in intellektueller Hinsicht eine eingeschränkte Kreatur ist, ein Dummkopf im klassischen Sinne. Er ist die Art von Mensch, die über alles Mögliche stolpert und grundsätzlich ein Desaster anrichtet, wenn sie versucht, etwas Gutes zu bewirken. Das hat zu der kriminellen Laufbahn geführt, die an dem Tag endete, an dem wir uns erstmals begegnet sind. Ich habe ihn auf diese Reise nicht mitgenommen - obwohl Hans Bettelhine uns beiden einen sicheren Aufenthalt zugesichert hat -, weil seine besten Absichten kombiniert mit den schlimmsten Absichten der *Bettelhine Corporation* eine zu explosive Mischung ergeben hätten für ein Zusammentreffen, von dem unsere Gastgeber den Eindruck vermittelt haben, es könnte der Auftakt zu einem dauerhaften Frieden werden.«

Aus irgendeinem Grund war Skye offenbar immer noch fest entschlossen, den unbedeutenden Karl zum Thema zu machen. »Sie reden immer noch über ihn, als wäre er ein Haustier und kein Ehemann.«

»Er ist ein Ehemann«, versicherte Dejah. »Aber er kann, soweit es das Geschäft betrifft, kein *Partner* sein. Da gibt es einen Unterschied.«

Skye wollte erneut protestieren, als ich eine Hand hochreckte und »*Es reicht!*« sagte und damit jeder weiteren Erkundung dieser Tangente ein abruptes Ende setzte. Ich wandte mich an Dejah. »Auch wenn sie ihre guten Absichten beteuert haben, hätte ich erwartet, dass Sie darauf bestehen, Hans Bettelhine auf neutralem Terrain zu treffen. Nur für den Fall, dass seine Einladung den Rahmen für Attentatsversuch Nummer acht bilden sollte.«

Sie seufzte. »Vor vielleicht einem oder zwei Jahren hätte ich das getan. Und es bedurfte monatelanger flehentlicher Beschwörungen, bevor ich mich entschlossen habe, die Einladung anzunehmen. Aber ich hatte Informationen zusammengetragen, die mir Grund zur Sorge geliefert haben.«

»Inwiefern?«

»Das hat etwas mit den Nachfolgeregelungen der Bettelhines zu tun. Traditionell beansprucht jeder Angehörige des Inneren Kreises die Leitung einiger Unternehmensteile, wobei die diversen

Forschungs- und Entwicklungseinrichtungen als besonders begehrenswert gelten. Da steht mehr auf dem Spiel, als Sie sich vorstellen können. Auf keinen Fall hätte die Familie je darauf vertraut, dass Jason mit seiner wechselvollen Geschichte und den Jahren der Abwesenheit, in denen er unter der Kontrolle durch Juje weiß, welche widerlichen Parteien gewesen sein konnte, frei von den Einflüssen Außenstehender ist. Unter normalen Umständen hätten seine Verwandten ihn zweifellos als geliebten Bruder oder Sohn zu Hause willkommen geheißen, aber auf keinen Fall als jemanden, der in irgendeinem wichtigen Teil des Unternehmens eine Zukunft erwarten konnte. Sie hätten verrückt sein müssen, so ein Risiko einzugehen. Verstehen Sie?»

»Ja.«

»Dann erklären Sie mir, warum Philip - ein Traditionalist Bettelhine'scher Prägung, dessen Geschäftsmodell man zusammenfassend als die gleiche Chose bezeichnen könnte und der ganz oben im Machtgefüge stehen sollte - in den letzten zwei Jahren aus mindestens vier wichtigen Subunternehmen hinausgedrängt worden ist, während diesem Duo, gebildet aus Jason und Jelaine, immer mehr Verantwortung zugewiesen wurde. Erklären Sie mir, warum Hans Bettelhine einen immer größeren Prozentsatz seiner Arbeitsstunden in Gesellschaft von Jason und Jelaine verbracht hat - und wie es scheint auch in der dieses Bocai-Stellvertreters. Erklären Sie mir, warum der Konzern zu einem Zeitpunkt in seiner Geschichte, an dem seine Erfolgsaussichten so gut sind, wie sie nur sein können, nicht, wie man erwarten sollte, expandiert, sondern seine Mittel konsolidiert - eine Maßnahme, die auch zur Aufkündigung langfristiger Verpflichtungen zur Produktion von Kriegsmaterialien für mindestens ein Dutzend wütender Buschfeuer auf Konföderiertenwelten geführt hat. Erklären Sie mir, warum sie ihre Investitionen verlagern und Geld für die Rekonstruktion einer bröckelnden Infrastruktur oder für Welten, die durch ihre Taktik verwüstet wurden, ausgeben. Erklären Sie mir, warum diese Familie, die ein Waffenimperium geschaffen hat, anscheinend dabei ist, Grundlagen für eine totale Abkehr von ihren bisherigen Geschäften zu schaffen. Erklären Sie mir, worauf die umrüsten. Und dann erklären Sie mir zu allem Überflus noch, warum sie gerade mir ein Friedensangebot machen wollen, mir, einer Frau, die sie siebenmal umbringen wollten.«

Ich erinnerte mich an ein anderes Gespräch, das ich früher an diesem Abend geführt hatte. »Jelaine hat vorhin von ihrem Bruder erzählt. Sie hat gesagt: ›*Ein veränderter Mann kann seine Familie ändern und das, wofür die Familie steht*‹.«

»So etwas Ähnliches hat sie zu mir auch gesagt«, sagte Dejah. »Und es wäre wirklich wunderbar, könnte ich das glauben - schon weil es so verlockend ist, die Geschichte von dem angstgepeinigten reichen Jungen für wahr zu halten, der herausfindet, dass die kleinen Leute leiden müssen, und in seine Machtposition zurückkehrt, nur um all seinen Reichtum dazu zu nutzen, die Menschheit zu verbessern. Aber Geschlechter wie das der Bettelhines funktionieren einfach nicht so. Sie haben Maßnahmen getroffen, die verhindern sollen, dass je ein derart radikaler Wandel stattfindet. Das ist einer der Gründe, warum sie immer so viele Kinder in die Welt setzen: damit die Familie, wann immer irgendein Nachfahre ein soziales Gewissen entwickelt und anfängt, laut darüber nachzudenken, alles zu demontieren, was der Familie ihre Macht beschert hat - was alle paar Generationen passiert, weil Schuld ein Charakteristikum des Reichtums ist -, bereit ist, ihn aufzuhalten, ehe er einen dauerhaften Schaden anrichten kann.«

Paakth-Doy schien vollkommen gefesselt zu sein. »Wie aufhalten?«

»Auf jede denkbare Art mit Ausnahme eines Attentats, falls Sie das gedacht haben. Normalerweise schiebt man den Nachwuchs einfach auf eine Position, beispielsweise im Bereich Personalwirtschaft, ab, die die Insignien der Macht trägt, sich aber nicht grundlegend auf die unternehmerische Zielsetzung auswirkt. In besonders extremen Fällen werden die jugendlichen Idealisten ausbezahlt und zu irgendeinem fernen Planeten geschickt, wo sie mit Flüchtlingen arbeiten oder mit Hilfsorganisationen oder sich nach Herzenslust anderen moralischen Werten verschreiben können, wiederum ohne je eine Entscheidung

treffen zu können, die irgendetwas ändern könnte. Im allerschlimmsten Fall kann man sie immer noch für inkompetent erklären und ins Exil schicken, intern oder extern. Sie wären überrascht, wie viele ausgestoßene Bettelhines unter anderen Namen in anderen Systemen leben und wie viele der abgelegeneren Anwesen auf Xana von Familienmitgliedern bewohnt werden, die mit allem versorgt werden, was sie sich nur wünschen können - nur die Möglichkeit, irgendetwas zu verändern, wird ihnen verweigert. Aber die Vorstellung, ein Bettelhine des Inneren Kreises wie Jason könnte von einem außerweltlichen Höllenloch wie diesem Deriflys zurückkehren, wo er nach meinen Informationen seinerzeit gelandet war, und aus purem Charisma und Mitgefühl für das Leid anderer erfolgreich eine Institution verändern, die Jahrhunderte alt ist ... das ist einfach viel zu gut, um wahr zu sein. Es sei denn, da ist noch was anderes im Busch.«

»Ihr ›Grund zur Sorge‹ ist also?«, hakte ich nach.

»... dass früher oder später *erneut etwas Schlimmes, Unausweichliches passiert.*«

Sie sah die Dinge weitgehend so wie ich, aber Dejahs Herangehensweise ließ sie noch dringlicher erscheinen. Das waren Leute, die schon jetzt mehr zu menschlichem Leid auf einer größeren Skala beigetragen hatten als jede andere Familie in der Geschichte der Menschheit; es war in der Tat verlockend zu glauben, jeder Kurswechsel dieser Familie könne nur gut sein, aber konnte es Gutes geben, wenn die Bettelhines ihre Finger im Spiel hatten? War es nicht viel wahrscheinlicher, dass wir nur eine andere Schattierung des Bösen vor uns sahen?

Ich wollte Dejah gerade eine weitere Frage stellen, als Mendez aufschrie: »Was zum Teufel macht ihr? *Nein*, verdammt, *nein!*«

Ich deaktivierte den Zischschirm und hastete zu ihm, dicht gefolgt von Dejah, Paakth-Doy und Skye. Für einen Moment wusste ich nicht, was er entdeckt hatte, doch dann sah ich, dass sich das Bild auf dem Schirm verändert hatte. Nun wurde es nicht mehr von den Kurven der Stanley beherrscht, sondern von dem schwarzen Nichts über uns. Die Stanley hingegen hatte sich so weit von uns entfernt, dass ihre Lichter zu einem einzigen hellen Punkt verschmolzen waren, so weit oben an der Trosse, dass es aussah, als wäre da nur irgendein ferner Stern. Noch höher über uns blinkte die schmale Linie, besser bekannt als Layabout, wie zum Zapfenstreich - an und aus, an und aus -, ein weit entfernter Leuchtturm, dessen Licht Schiffbrüchige, dahintreibend und bar jeglicher Hilfsmittel, die es ihnen ermöglichen würden, die sturmgepeitschten Kilometer zwischen sich und dem Land zu überwinden, zu verspotten schien.

»Was macht die Stanley da oben?«, fragte Dejah.

Mendez verzog das Gesicht. »Ich weiß es nicht, Madam. Erst ist gar nichts passiert, dann sind sie mit Höchstgeschwindigkeit davongerast, als stünde unsere Kabine in Flammen und als müssten sie befürchten, mit uns zu verbrennen. Sie ist nun ... Moment. Sie wird langsamer. Hält an. Steht einen Kilometer über uns. Und bleibt. Das ergibt keinen Sinn. Was denken die, was sie da tun? Wollen die uns einfach im Stich lassen?«

Eine zehnstündige Pause trat ein, während wir alle überlegten, was das bedeuten mochte.

Mir ging zuerst ein Licht auf, und zufällig sah ich, dass auch Dejah begriffen hatte, und sie war die Erste, die aussprach, was wir beide dachten. Ihre Empörung stand der von Mendez in nichts nach, doch sie gab noch eine ordentliche Portion Furcht dazu. »Nein. Wenn ich richtig liege, werden sie dort bleiben und uns aus sicherer Entfernung beobachten. Vermutlich wird keine Stunde vergehen, bis einen Kilometer unter uns eine weitere Stanley Position bezieht, eine Gefälligkeit der Sicherheitskräfte der Bodenstation. Bald werden wir auch Orbitalflugkörper sehen. Aber niemand wird uns nahe kommen. Nicht, bis irgendjemand in deren Verhandlungsmannschaft oder an Bord dieser Kutsche einen Ausweg findet.«

»Ausweg woraus?«, verlangte er zu erfahren.

Die Porrinyards hatten begriffen. Ich sah es, weil sich in diesem Moment Entsetzen, Furcht, Zorn und schließlich Abscheu in Skyes Augen spiegelten. Ich konnte nur raten, ob ihre gemeinsamen Gefühle sich

auch in Oscins Miene so deutlich niederschlugen und wie solch ein Gesichtsausdruck sich auf die Verfassung der anderen Leute auswirken würde, die sich immer noch im Salon aufhielten. Was immer geschah, die Stimmung dort oben würde zweifellos spätestens dann umschlagen, wenn wir uns wieder zu ihnen gesellten.

»Das ist eine Geiselnahme«, sagte ich.

»Oder eine Quarantäne«, fügte Dejah hinzu.

PHILIP, AUSGEGRENZT

Philip Bettelhine saß da, das Gesicht in den Händen verborgen, und seine steife Haltung war der Benommenheit eines Mannes gewichen, dessen Fundamente unter seinen Füßen zu Staub zerfallen waren. »Ich verstehe das nicht«, sagte er. »So etwas sollte gar nicht *möglich* sein.«

Ich glaube nicht, dass er mit mir sprach, eher schon mit dem Universum im Allgemeinen, ein Gefüge, das, nachdem es die Unverletzbarkeit der Bettelhines längst als Täuschung enttarnt hatte, ebenso gut hätte beschließen können, Schwerkraft, Relativität und Thermodynamik über Bord zu werfen. Die trotzigste Fassade - hinter der er sich versteckt hatte, als es noch möglich gewesen war, Hoffnung darauf zu setzen, dass die Sicherheitssysteme, für die seine Familie bezahlt hatte, Hilfe schicken würden - begann unter diesem jüngsten Schlag zu bröckeln. Er war stark, zu stark, um sich nicht wieder zu erholen, aber nun hatte er seinen Tiefpunkt erreicht. Dies war der Punkt, an dem er besonders verletzlich war.

»Warum sollte das nicht möglich sein, Sir?«, fragte ich ihn.

»Ich ... ich verstehe nicht.«

»Sie wissen, wovon ich spreche. Jede menschliche Gesellschaft seit dem Beginn der industriellen Revolution hatte ihre Anarchisten, ihre Saboteure, ihre Terroristen. Und je weiter wir uns entwickeln, je mehr auf dem Spiel steht, desto leichter wird es für die Unzufriedenen, unsere Sandburgen zu zertreten. Warum sollte das also nicht möglich sein? Warum sollte so etwas nicht passieren?«

Seine Augen waren gerötet, sein Ton gereizt. »Es ist nur ... sollte nicht funktionieren.«

»Ich wiederhole: Warum nicht? Wozu brauchen Sie Sicherheitsmaßnahmen, wenn es nicht zumindest im Bereich des Möglichen liegt, dass es auch hier Kriminelle gibt.«

»Es gibt Kriminelle«, sagte er, als wollte er sich an dieser Tatsache festhalten. »Wir haben Gefängnisse.«

»Gewiss. Das dort unten ist eine Gesellschaft von Menschen. Ich würde wetten, dass Sie auch jede Menge gewöhnlicher Diebe, Vergewaltiger, Mörder und Soziopathen haben; ich bin in der Tat davon überzeugt, dass Farley da drüben nicht der einzige Pädophile auf Ihrem Planeten ist, auch wenn er zweifellos einer zu viel ist. Aber wie kommt es, dass die Erkenntnis, dass es bei Ihnen noch mehr Verbrecher gibt, Sie so erschüttert? Immerhin gibt es bei Ihnen Tausende, vielleicht sogar Millionen von Menschen, die direkt in die Entwicklung neuer und immer tödlicherer Waffen eingebunden sind, und diejenigen, die zugelassen haben, dass dieser Fahrstuhl überfallen wird, gehören vermutlich auch dazu. Warum halten Sie es für *unmöglich*, dass irgendein verärgerter Techniker die wie auch immer gearteten Voraussetzungen schafft, um den Bettelhines genau diesen Stich mitten ins Herz zu versetzen? In einer Welt, in der fortschrittliche Waffen eine alltägliche Geschäftsgrundlage darstellen. Warum hat es da nicht schon früher irgendwelche Möchtegern-Eroberer gegeben, die bereit waren, sich an einem Staatsstreich zu versuchen?«

Er sagte nichts, starrte nur seine Hände an. Juje helfe dem Erben der Macht, dessen persönliche Stärke nie ausreichend auf die Probe gestellt wurde; an dem Tag, an dem er sich dieser Prüfung stellen muss, könnte sich erweisen, dass seine Knochen aus Sand bestehen. Vielleicht wird er sich wieder erheben, stärker als zuvor. Vielleicht auch nicht.

Ich sah mich unter den anderen Passagieren nach einer sorglosen Miene oder einer entspannten Haltung um, die jene hätte verraten können, für die diese Entwicklung keine Überraschung darstellte. Ich fand nichts. Jason sah blass und erschüttert aus, immer noch entschlossen, eine souveräne, angstfreie Fassade aufrechtzuerhalten, obgleich seine körperlichen Reaktionen nicht minder entschlossen waren, ihn zu verraten. Jelaine wirkte eher wütend, wenn auch nicht weniger verängstigt - eine emotionale Mischung,

die in dem unerschütterlichen Beschluss gipfelte, jemandem wehzutun, sobald sie wusste, wer es verdient hatte. Farley Pearlman war an der Bar geblieben und arbeitete an seinem sechsten oder siebten Drink, stierte dabei in sein Glas, als neide er dem Schnaps die Fähigkeit, sich seiner Form zu fügen. Dina Pearlman blickte mir wütend entgegen, doch war ihr Blick von einer zornigen Konzentration geprägt, die in meinen Augen ein klares Zeugnis darüber ablegte, dass sie innerlich genauso wie alle anderen angestrengt darum kämpfte, herauszufinden, was hier los war. Dejah war genauso wütend. Monday Brown sah krank aus. Schweiß troff von seiner Stirn, als forderte jeder einzelne Moment, in dem die Bettelhines in dieser Lage verharren mussten, zusätzliche Anstrengungen von ihm, nur um seinen Bossen gerecht zu werden. Vernon Wethers sah noch schlimmer aus. Die vier Stewards Mendez, Colette Wilson, Paakth-Doy und Loyal Jeck gaben alle ein Bild von Menschen ab, die soeben einige kräftige Schläge auf den Rücken in Empfang hatten nehmen müssen, obwohl sich Doy und Colette, jede auf ihre ganz unterschiedliche Weise, an einem Lächeln versuchten, als ich sie anschaute. Skye umkreiste uns wie ein Hirtenhund. Ihre Augen waren ständig in Bewegung, während sie nach einem Hinweis suchte, den ich vielleicht übersehen hatte. Oscin widmete sich weiter der Aufgabe, die ihn schon einige lange Minuten beschäftigte: Er untersuchte den Khaajiir aus jedem denkbaren Blickwinkel. Niemand schien bereit zu sein, vorzutreten und sich selbst als verantwortlichen Entführer vorzustellen.

Stattdessen meldete sich Philip wieder zu Wort. »Wir ... wir wissen immer noch nicht mit Sicherheit, dass das keine schlichte Fehlfunktion ist.«

»Bitte«, flehte Dejah. »Vergessen Sie uns andere. Nennen Sie mir nur einen Grund, warum die Stanley auf Abstand zu uns geht, statt zu tun, was immer in ihrer Macht steht, um Jason, Jelaine und Sie zu retten. Nur *einen* Grund.«

»Es ist einfach nicht möglich«, sagte er erneut. Das war das Gefüge seines Universums.

Neben ihm waren Jason und Jelaine diejenigen, bei denen die Wahrscheinlichkeit, dass sie nützliche Informationen hatten, am größten war. Ich studierte sie für einen Moment, stellte fest, dass beide bereit waren, Augenkontakt zu mir herzustellen, beide in dem belastenden Bewusstsein, dass sie wichtige Informationen zurückhielten, beide begierig, sie mir zu liefern, aber unsicher, ob sie es tun sollten oder nicht. Ich sah Abbitte in ihren Augen, sogar ein tapferes, halbes Lächeln auf Jelaines Lippen. Aber sie sagten nichts, beide, nicht vor all diesen anderen.

Schön. Also war es wohl an der Zeit, die Sache anders anzugehen. Ich wandte mich von Philip ab, machte mir jedoch nicht die Mühe, die Empörung, die ich ihm und seinem Leugnen entgegenbrachte, zu verbergen, und widmete mich der Gruppe im Ganzen. »Wenn irgendjemand von Ihnen etwas weiß, irgendetwas, das ein wenig Licht auf das Geschehen werfen könnte, sollte er wissen, dass ich das früher oder später herausfinden werde, ob die Person sich nun meldet oder weiterhin in der Hoffnung schweigt, ich würde einfach aufgeben. Das wird nicht passieren. Ich verdiene mir auf diese Weise meinen Lebensunterhalt, und obwohl ich verdammt gut in meinem Job bin, schätze ich es nicht besonders, wenn man mir die Arbeit unnötig schwer macht. Vertrauen Sie mir - Sie wollen mich nicht verärgern.«

Im Salon war es so still, dass nicht einmal unser Atem von den Umgebungsgeräuschen geschluckt wurde.

Jason schien bereit zu sein. Jelaine wirkte sogar noch eifriger. Aber da war auch noch etwas anderes, etwas, das mir beinahe genauso viele Sorgen bereitete wie die Frage, was unser oder unsere Täter als Nächstes vorhatten.

Traurigkeit.

Was immer ihr abwesender Vater Hans mir zu sagen hatte, keinem von beiden schien der Gedanke zu behagen, dies seien nun die Zeit und der Ort dafür.

Ich schnappte mir einen der beiden nach dem Zufallsprinzip, und die Wahl fiel auf Jason, der ein wenig in sich zusammensackte, als ich auf ihn zukam, weniger aus Furcht denn aus Resignation, und die

Traurigkeit, die ich in seinen Augen gesehen hatte, breitete sich über sein Gesicht aus.

»Sie haben mir gesagt, dass Sie Freundschaft wollen«, sagte ich.

Er brachte tatsächlich ein Lächeln zustande. »Ja.«

»Vergeben Sie mir die Worte, aber ich möchte das im Moment nicht.«

Sein Lächeln hielt stand. »Es tut mir leid, das zu hören, Counselor.«

»Da Sie mich von so weit hergeholt haben, wissen Sie auch über mich Bescheid, auch über meine Bereitschaft, das Leben der Leute zu zerstören, die meine Ermittlungsarbeit behindern. Glauben Sie mir, wenn ich Ihnen hier und jetzt sage, dass ich bereits mehr herausgefunden habe, als Sie mich in diesem Raum vor all diesen Leuten sagen hören wollen? Dass ich diese heikle Erkenntnis binnen der wenigen Sekunden, seit wir beide dieses Gespräch begonnen haben, bestätigen konnte? Und dass ich absolut kein Problem damit habe, hier in diesem Raum laut zu verbreiten, was ich weiß?«

Hätte ich gehofft, er würde zusammenbrechen, so wäre ich zu tiefer Enttäuschung verdammt gewesen. Wenn überhaupt, dann wirkte er eher noch souveräner, vermutlich, weil ich die Bloßstellung in Form einer Drohung formuliert hatte, nicht in Form von etwas Unausweichlichem. Er musterte seinen Bruder, der in Erwartung des Geheimnisses, das nun zwischen uns in der Luft hing, förmlich erstarrt war, und lächelte. »Nicht zu fassen, aber Sie haben mich ins Stolpern gebracht. Das muss ich Ihnen lassen, Counselor. Sie sind ...«

»Bitte. Ersparen Sie mir die Komplimente darüber, wie bemerkenswert ich doch bin. Davon habe ich heute Abend mehr als genug gehört, und ich bin es verdammt leid. Ich will nur Antworten. Irgendwelche Antworten. Ich fange auch mit einer ganz kleinen Frage an. Wie funktioniert der Stab des Khaajiir?«

Wenigstens darauf reagierte er überrascht. »Sein Stab?«

Ich hakte meine Beobachtungen in einem hämmernden Stakkato ab, das mir kaum Gelegenheit zum Atemholen ließ. »Erstens: Wie ich Mr Pescziuwicz schon erzählt habe, sind die Bocai nie besonders für ihre Begabung beim Erlernen von Sprachen jenseits der Sprache, die sie zuerst erworben haben, bekannt gewesen. Zweitens: Tatsächlich sind sie sogar ausgesprochen schlecht darin. Drittens: Trotzdem verdankt der Khaajiir einen Teil seines Rufes dem Umstand, dass er als Gelehrter die Vergangenheit anderer Spezies erforscht hat, ein Bestreben, das in erheblichem Umfang das Studium primärer Quellen erfordern dürfte. Viertens: Er hat sogar seine Vorliebe für multilinguale Wortspiele demonstriert, darunter etliche, für die eine profunde Kenntnis nicht mehr gebräuchlicher Sprachen notwendig ist. Fünftens: Obwohl er so geschwätzig war, hat der Khaajiir während des Essens, als seine Hände damit beschäftigt waren, seine Speisen einzunehmen, weshalb er seinen Stab nicht ständig umfassen konnte, kaum ein Wort verloren. Sechstens: Als er etwas sagen wollte, hat er zuerst nach seinem Stab gegriffen. Siebtens: Als der Stab zu Boden fiel, bat er auf Bocai um Hilfe. Achters: Man sagte mir, ich hätte heute irgendwann Bocai gesprochen - ein Ausrutscher, der durchaus erklärbar ist, bedenkt man, dass ich mit dieser Sprache aufgewachsen bin, und dennoch einer, der die Frage aufwirft, warum ich mich in einer Sprache geäußert haben sollte, die ich seit meiner Kindheit nicht gesprochen habe. Neuntens: Alles andere habe ich heute in Gegenwart von Leuten gesagt, die keine Probleme hatten, meine Worte zu verstehen. Zehntens: Der Khaajiir hat direkt mit mir gesprochen, als ich mir seinen Stab angesehen habe, und ich habe ihm geantwortet. Schlussfolgerung: Während dieser wenigen Sekunden hat der Stab mir denselben Dienst erwiesen wie ihm. Er hat für mich übersetzt. Logische Folge Nummer eins: Da er Daten speichert, könnte er auch Informationen über seine wissenschaftlichen Aktivitäten und seine Reise nach Xana enthalten, Informationen, die sich als besonders wertvoll erweisen könnten, wenn es darum geht, herauszufinden, warum ein Attentäter seiner oder einer anderen Spezies ihn töten wollte. Logische Folge Nummer zwei: Da Jelaines Handlungsweise nach dem Notstopp aufzeigt, dass Sie beide Kenntnis von seinen Möglichkeiten haben, können Sie ebenso gut die Gelegenheit wahrnehmen, mir alles zu erzählen, was ich

über seine Handhabung wissen muss oder nach welchen Daten ich suchen sollte. Später habe ich noch dringlichere Fragen an Sie, aber das wäre immerhin ein guter Anfang.«

Für einen Moment herrschte fassungsloses Schweigen. Dejah schürzte die Lippen noch ein bisschen mehr. Jelaine nippte an einem Drink, der möglicherweise gar nicht ihr gehörte. Philip schien wieder aufgewacht zu sein; er saß nun aufrechter, und sein Blick huschte von seinem Bruder zu seiner Schwester auf der Suche nach der feinsinnigen Schlussfolgerung, die ich angedeutet hatte und von der er sich wünschen musste, er würde sie kennen.

Jason zeigte sich keineswegs geschlagen, er wirkte nur noch trauriger, als wäre meine Zurückweisung seiner Freundschaft für ihn die schmerzlichste Erfahrung des ganzen Tages. Er sprach sanft, beinahe so, als wollte er ein widerspenstiges Kind beschwichtigen. »Die Übersetzung läuft automatisch, sobald jemand den Stab an dem Friktionsstreifen umfasst. Zum Öffnen der Dateien des Khaajiir wird ein Berechtigungscode auf Bocai benötigt: ›*Decch-taanil blaach nil Al-Vaafir*‹. Diese Worte einmal mit klarer Stimme auszusprechen reicht, dass die Software sie später auch dann erkennt, wenn sie im Kopf gesprochen werden. Damit haben Sie dann ständigen Zugriff auf die Dateien.«

Die Übersetzung der Worte in Merkantil, die dem Original am nächsten kam, lautete: *Urteil Verweigert Die Himmlischen Väter*, eine sonderbare Wortkombination, bedachte ich, dass ich noch nie von irgendeiner Bocai-Sekte gehört hatte, die einen orthodoxen Schöpfungsmythos lehrte. Aber das war nicht von Bedeutung; ein Code war umso schwerer zu knacken, wenn er aus zufällig zusammengestellten Teilen bestand, und der Khaajiir hätte auf einen Code, den ich zum Schutz meiner persönlichen Dateien im Laufe eines hässlichen Streitfalls über speziesübergreifende Gerichtsbarkeit benutzt hatte, nicht minder verblüfft reagiert: *Erbarmen dem fetten Tchi mit meiner Faust tief im Arsch*. Ich wandte mich an die Porrinyards. »Hast du das mitgekriegt?«

»*Decch-taanil*«, fing Oscin an.

»*Blaach nil Al- Vaafir*«, setzte Skye fort.

»Großartig. Entscheide dich, wer von euch hierbleibt und wer sich zurückzieht, um allein daran zu arbeiten.«

Sie nickten. Ohne Diskussion blieb Skye, wo sie war, während Oscin mit dem blutigen Stab des Khaajiir die Treppe hinunterging.

Ich bemühte mich, meine Befriedigung nicht durch meinen Gesichtsausdruck zu verraten. Es war sinnvoll, die Durchsicht der Daten den Porrinyards zu überlassen; ihre Datenaufnahmegeschwindigkeit übertraf meine in einem solchen Maß, dass ich Stunden gewinnen konnte, in denen ich anderenfalls falschen Spuren nachgejagt wäre. Trotzdem war es nicht nötig, sie mehr als notwendig zu beschäftigen, also wandte ich mich wieder an Jason. »Gibt es irgendetwas, auf das wir uns besonders konzentrieren sollten?«

»Ja«, sagte Jason, dessen Ton nun eindeutig optimistisch klang, als könnte er nur noch Glück empfinden, nun, da die Mühe, Geheimnisse zu wahren, der Vergangenheit angehörte. »Auf die Schriften des Khaajiir bezüglich der Erleuchtung der K'cenhowten, die er als Teil seiner Theorie zu den historischen Impulsen abgefasst hat. Auf ein vor etwa drei Generationen gescheitertes und vorzeitig abgebrochenes Bettelhine-Projekt namens Mjöltnir, ein Verweis auf den Hammer des altirdischen nordischen Gottes Thor. Auf die Schriften und das schlussendliche Schicksal einer Lillian Jane Bettelhine, meiner inzwischen verstorbenen Tante väterlicherseits. Das sind alles Dinge, die ihre Freunde zweifellos in wenigen Stunden aufdecken werden; genauso gut können Sie gleich nach diesen Punkten suchen und sich wieder an mich wenden, wenn Sie fertig sind und weitere Fragen haben. Oder Sie können mich einfach beiseite nehmen und direkt fragen. Ich werde Ihre Zeit nicht länger verschwenden.«

»Zu spät. Außerdem werde ich so oder so bald weitere Fragen an Sie haben.« Einmal tief durchatmen. »Im Augenblick wäre ich gern ein paar Minuten allein mit Ihrem Bruder.«

Philip regte sich und machte Anstalten, aufzustehen.

Vernon Wethers reckte eine Hand hoch. »Ähm ... ich erhebe Einspruch.«

Das waren die ersten Worte, die er seit einer ganzen Weile von sich gegeben hatte. Seine sanfte, zögerliche Stimme, für sich schon eine klare Entschuldigung, erschreckte auf eine Weise, auf die es ein zornigerer Zwischenruf vermutlich nicht getan hätte.

»Wir sind hier nicht vor Gericht, Mr Wethers«, sagte ich.

Seine Lippen bewegten sich ein oder zwei Herzschläge lang, ehe Worte erklangen. »Nein, aber es ist dennoch meine Pflicht, Philip Bettelhines Interessen zu wahren, und ich nehme meine Aufgabe ernst. Ich muss darauf bestehen, bei jeder Konsultation zugegen zu sein.«

Das gefiel mir: *Konsultation* anstelle von *Befragung*. Selbst seine Wortwahl wischte jede Andeutung von Schuld augenblicklich fort.

Was mir nicht gefiel, war Wethers. Der Mann war ein Schatten, nicht nur im Hinblick auf seine ständige Nähe zu seinem Arbeitgeber, sondern auch im Hinblick auf seine Persönlichkeit. Ich konnte an ihm keine eigene Struktur erkennen, keine emotionale Tiefe, die über die Prägung durch den Mann, dem er diente, hinausgegangen wäre. Es wäre gefährlich zu glauben, dass ich, wenn ich mit Philip fertig würde, auch automatisch mit ihm fertig würde. Fanatiker haben stets eigene Geschossbahnen. Aber nun, da er sich geäußert hatte ... »Also schön. Ihnen muss bewusst sein, dass einige meiner Fragen persönlicher und möglicherweise beschämender Natur sein werden. Sie könnten den Eindruck bekommen, dass Sie in Mr Bettelhines emotionale Privatsphäre eindringen.«

Wethers tupfte sich die Mundwinkel mit einer Serviette ab, stand auf, strich sein Jackett glatt, sodass es nach und nach wieder der unpersönlichen Perfektion gerecht wurde, die er dem Bettelhine-Imperium schuldig war. »Das ist kein Problem. Mr Bettelhine weiß, dass es, wann immer sein Privatleben betroffen ist, nie meine Funktion war, Meinungsbildung zu betreiben ...«

Philip Bettelhine saß auf der Kante des Sofas im vorderen Raum der Suite, die Unterarme auf die Oberschenkel gelegt, sodass seine Hände wie tote Fische über die Knie baumelten. Seine Augen wichen den meinen aus, begegneten meinem Blick gerade lange genug, um zu verdeutlichen, dass jeder Moment dieses Geschehens für künftige Ressentiments katalogisiert würde. Sein Geschöpf Wethers stand dort, wo eigentlich das Panoramafenster den Blick nach draußen gewähren sollte. Er hatte die Arme vor der Brust verschränkt, und der Blick seiner farblosen Augen ruhte mit einer Konzentration auf seinem Arbeitgeber, die darauf hindeutete, dass er schon seit Jahren ganze Bände aus den mikrofeinen Veränderungen in Philips Mimik herauslas. Solch eine ständige Taxierung hätte ich als ebenso abstoßend wie unheimlich empfunden, aber Philip schien es gewohnt zu sein und den Blick seines Vasallen als dessen gutes Recht anzusehen, so wie er meinen Blick als dreisten Eingriff in seine Privatsphäre ansah.

Paakth-Doy, die sich in seiner Gegenwart offenbar nicht wohlfühlte, saß ein Stück von uns entfernt und war stets bemüht, keinen Augenkontakt herzustellen.

»Mr Bettelhine«, sagte ich. »Sie mögen mich nicht besonders, richtig?«

Er sah müde aus. Schon diese Frage schien ihn an die Grenzen seiner Geduld zu treiben. »Nach allem, was ich in Erfahrung bringen konnte, gibt es nicht so viele Leute, die Sie mögen.«

»Ihr Bruder und ihre Schwester scheinen es zu tun.«

»Geht es in dieser Diskussion darum? Um kindische Aufrechnungen, wer wen mag? Bitte. Ich weiß, dass ich vollends zufrieden damit bin, Sie nicht zu mögen. Ich weiß, dass Sie damit zufrieden sind, mich nicht zu mögen, und ich glaube, Sie und ich haben dringendere Dinge zu besprechen.«

Er wusste es nicht, aber ich ertappte mich dabei, ihm nach dieser kleinen Ansprache mehr Respekt entgegenzubringen als je zuvor seit unserer ersten Begegnung. Ehrliche Abneigung ist stets wie ein

frischer Lufthauch. »Sie wissen nicht, warum sie mich eingeladen haben?«

»Sie haben Sie nicht eingeladen. Mein Vater hat Sie eingeladen. Aber, nein, ich weiß es nicht.«

»Meine Anwesenheit stört Sie.«

»Mich stört, dass Sie hier herumstolzieren, als würde der Planet Ihnen gehören, vor allem weil ich einer der Mistkerle bin, denen der Planet gehört. Ihre Anwesenheit als solche kümmert mich in keiner Weise.«

»Was halten Sie davon, dass ich ein Ehrengast Ihres Vaters bin?«

Sein Ton klang plötzlich matt. »Es verblüfft mich.«

»Das Gleiche gilt vermutlich für seine enge Beziehung zu dem Khaajiir.«

»Selbstverständlich.«

»Worum es dabei ging, wissen Sie auch nicht?«

»Wenn mein Vater wollte, dass ich es wüsste, hätte mein Vater es mir erzählt.«

»Haben Sie ihn danach gefragt?«

»Er hat mich wissen lassen, dass er diese Angelegenheit als Geheimsache betrachtet.«

»Ist das typisch für die Beziehung zwischen Ihnen und Ihrem Vater?«

Philip rieb sich die Augen, einerseits, so denke ich, um weiter meinem Blick auszuweichen, andererseits, um etwas gegen die Anspannung zu tun, die er ob der Katastrophen des Abends empfunden haben mag. »Mein Vater und ich haben mehr als nur irgendeine Beziehung, Counselor. Als Vater eines respektierten und wohlgezogenen Sohnes war er mir oft sehr nahe. Als Firmenchef und Weisungsberechtigter gegenüber einem seiner leitenden Angestellten war er bisweilen verpflichtet, den Informationsfluss auf den Personenkreis zu beschränken, der die Informationen benötigte. Ich kann das verstehen. Und es ist nicht untypisch.«

»Und doch«, sagte ich und beugte mich näher an ihn heran, »sollten Sie - als eine eigenständige versierte Führungskraft, eine, die häufig als der mutmaßliche Nachfolger Ihres Vaters gehandelt wird, die zumindest hoffen musste, während des Aufstiegs innerhalb des Familienunternehmens immer mehr und mehr Verantwortung übernehmen zu können - doch auch davon ausgehen, dass Sie im Laufe der Jahre, während der Tag der Nachfolge immer näher rückt, auch immer mehr geheime Materialien zu sehen bekommen.«

»Ja, das wäre folgerichtig.«

»Also müsste die Bedeutung der wenigen Geheimsachen, die Ihnen noch vorenthalten werden, im Lauf der Zeit ebenfalls zunehmen?«

»Ja.«

»Zu diesen Geheimnissen zählen momentan die Gründe für meinen Besuch oder den von Dejah Shapiro oder für den langen Aufenthalt des Khaajiir oder die Einbindung Ihrer Geschwister Jason und Jelaine?«

»Ja.«

Ich entschuldigte mich, ging ins Badezimmer, zapfte mir ein Glas Wasser und leerte es vollständig, ehe ich zurückging. Als ich zurück war, saß er noch genau da, wo ich ihn verlassen hatte. Weder seine Haltung noch die von Vernon Wethers hatte sich auch nur um einen Millimeter verändert. Es war unmöglich, nicht darüber nachzudenken, wie eng diese beiden Männer miteinander verbunden waren und wie viele Missetaten sie gemeinsam in Räumen, so luxuriös wie dieser, ersonnen hatten.

Ich lächelte ihm zu. Wie meist war auch dieses Lächeln nicht dazu gedacht, als angenehm empfunden zu werden. »Jason ist vor einigen Jahren verschwunden.«

»Das ist allgemein bekannt«, sagte Philip.

»Er kehrte nach vorgeblich scheußlichen Erfahrungen auf einer verfallenden Radwelt namens

Deriflys zurück und wurde liebevoll in den Schoß der Familie aufgenommen. Wie ist es Ihnen dabei ergangen?«

Die Frage überraschte ihn nicht, dennoch stieg Röte in seine Wangen, und seine Augen feuerten auf mich die glühende Hitze seines Grolls ab. »Wie, denken Sie, soll es mir dabei ergangen sein? Er ist mein Bruder. Ich war älter und hatte eine andere Mutter, also habe ich während seiner Kindheit nicht so viel Zeit mit ihm verbracht wie Jelaine und einige der anderen Kinder, die eher in seinem Alter waren, aber er war mir trotzdem wichtig. Niemand war glücklicher als ich, als es Jelaine gelungen war, ihn wieder aufzurichten und er endlich imstande war, seinem Leben einen Sinn zu geben.«

»Es hat Ihnen nichts ausgemacht, dass er so herzlich aufgenommen wurde, obwohl Sie selbst sich die ganze Zeit als loyaler, verlässlicher Sohn gezeigt haben?«

Mehr Zorn. »Vielleicht hätte es das, wäre ich ein selbstsüchtiges Balg gewesen und hätte meinen Platz in der Familie nicht gekannt.«

»Und, waren Sie?«

»Was, ein selbstsüchtiges Balg oder mir nicht klar über meinen Platz in der Familie? Ersteres passiert mir manchmal. Das ist ein Berufsrisiko, wenn man reich ist. Zweiteres nie.«

»Sie waren nie eifersüchtig?«

Er verdrehte die Augen, warf dem teilnahmslosen Wethers einen Blick zu, der besagte: *Ist das zu glauben, was die Schlampe da von sich gibt?*, und wandte sich wieder mir zu. »Da haben wir es ja. Das übelste Klischee, das je über reiche Familien verbreitet wurde. Die Geschwister sind stets korrupte Karikaturen, die sich gegenseitig im Rennen um die Gunst der Familie abschießen. Die Eltern sind grundsätzlich heimtückische, dominante alte Langweiler, die ein stetes Sperrfeuer aus böartigen Bemerkungen abfeuern, während sie drohen, die Unfähigen unter ihren Nachkommen zu verstoßen. Ist das die Vorstellung, die Sie von uns haben, Counselor?« Er schnaubte verächtlich. »Leider ist Ihre vorgefasste Meinung auf uns nicht anwendbar. Die Bettelhines haben diesen Vorurteilen nie entsprochen. Was immer Sie darüber denken mögen, wie unsere Familie mit anderen Leuten umgeht, wir haben immer für die unseren gesorgt.«

»Also keine Rivalität unter Geschwistern?«

»Keine? Bitte. Wir sind auch nur Menschen. Nur keine von der Sorte, die Sie postulieren.«

»Nicht einmal, als Sie Jelaine verloren haben?«

Er stierte mich finster an. »Ich habe Jelaine nicht verloren.«

»Einverstanden«, sagte ich. »Aber Jason und Jelaine scheinen eine Einheit zu bilden, die alle anderen ausschließt, nicht nur aus dem, was immer sie mit ihrem Vater und dem Khaajiir zu tun haben, und nicht nur aus den Geschäftsbereichen, die sie Ihnen haben abringen können, sondern auch von jeglicher emotionellen Bindung an sie als Ihre Geschwister. Sie scheinen keine Abneigung gegen Sie zu empfinden. Sie scheinen nur keinen Bedarf an Ihrer Gegenwart zu haben. Wollen Sie mir erzählen, das würde Ihnen auch nichts ausmachen?«

Ich rechnete schon fast damit, dass er das auch abstreiten würde, und für einen Moment schien er auch geneigt zu sein, es zu tun, doch dann sah er sich erneut zu Wethers um und atmete lange den tiefen Zug angehaltener Luft aus. »Nein, das werde ich nicht behaupten. Das nehme ich ihnen höllisch übel. Sind Sie jetzt zufrieden?«

»Wie ist es dazu gekommen, Mr Bettelhine?«

Er war wieder wütend, dieses Mal aber nicht auf mich. »Ich weiß wirklich nicht, was Sie das verdammt noch mal angeht, Counselor, und wir werden uns noch unterhalten müssen, um sicherzustellen, dass Sie meine Informationen nicht aus diesem Raum hinausragen, aber als Jason von jenem Ort zurückgekehrt war, war er nicht ganz in Ordnung. Sicher, er hat die Dinge gesagt, die von ihm erwartet

wurden, und es sogar geschafft, die passenden Damen zu bezirzen, als unsere Eltern einen Wochenendball zu seinen Ehren veranstaltet haben, aber er hat nie wieder eine richtige Bindung zu uns oder zu dem Leben hergestellt, das er weggeworfen hatte. Er hat nur geschauspielert und uns gegeben, was wir seiner Ansicht nach von ihm wollten. Und obwohl er dabei meistens gottverdammnt überzeugend war, konnten wir uns nicht in seiner Gegenwart aufhalten, ohne irgendwann den Ausdruck in seinen Augen zu bemerken, der immer dann auftauchte, wenn er dachte, niemand von uns sähe hin. Ich weiß immer noch nicht genau, was während jener Jahre mit ihm passiert ist - das ist eines von vielen Dingen, die er nicht mit mir hat teilen wollen -, aber ich kann Ihnen sagen, wir alle wussten, dass es noch immer passierte. Ich dachte, die Familie würde ihn erneut verlieren, auf die eine oder andere Art.«

»Und dann?«

»Einen Tag nach dem Ball, von dem ich Ihnen erzählt habe und der bestenfalls als abgewendete Katastrophe bezeichnet werden kann, hat Jelaine mir erzählt, sie sei mit Vater übereingekommen, dass sie Jason auf eine ausgedehnte Außerweltreise mitnehmen würde. Sie sagte, es gäbe Dinge, mit denen Jason sich befassen müsse, Dinge, die von seiner Zeit in der Fremde übrig geblieben seien. Sie sagte, sie würde dafür sorgen, dass er eine Chance dazu bekäme. Nun, was mich betrifft, so habe ich die Vorstellung gehasst, denn als er Xana zum ersten Mal verlassen hat, hat sich das zu einer Katastrophe für ihn entwickelt, aber Jelaine schien sich ihrer Sache sicher zu sein, und sie hatte bereits Vaters Einverständnis, also würde es auch so geschehen.«

»Haben Sie Ihren Vater gefragt, warum er zugestimmt hat?«

»Er hat mir erklärt, er wolle seinen Sohn zurückhaben.«

»Und Sie?«

»Ich wollte meinen Bruder zurückhaben.«

»Aber Sie waren trotzdem dagegen.«

»Ich hielt Jason für eine Gefahr«, sagte Philip. »Ich hatte zugehört, wie er, ein Lieblingssohn, ausgeflogen ist und sich einem Schrecken ausgeliefert hat, den wir anderen uns nicht einmal vorstellen konnten. Ich sah ihn als einen Schatten seiner selbst zurückkehren, der weder zu uns noch zu irgendetwas um ihn herum eine echte Verbindung herstellen konnte. Und nun sah ich, wie er auch Jelaine mit hineinzog. Verstehen Sie das nicht? Ich fürchtete, sie auch noch zu verlieren!«

»Wie sind Sie damit umgegangen?«

»Da ich sie nicht von der Reise abhalten konnte, habe ich angeboten, meine Arbeit liegen zu lassen und mitzugehen. Ich habe behauptet, es ginge mir darum, Jason zu unterstützen. Andererseits habe ich nicht geglaubt, dass es irgendetwas gab, das Jason hätte helfen können. Ich war mehr daran interessiert, als Stimme der Vernunft zwischen ihn und Jelaine treten zu können. Aber Jelaine hat abgelehnt. Sie hat gesagt, sie wisse, was sie tut. Sie hat gesagt, ich solle ihr vertrauen. Und so habe ich getan, was ein Bruder zu tun hat. Ich habe sie gehen lassen und das Beste gehofft.«

»Und das ist ... ›das Beste‹ ... was Sie bekommen haben?«

Er ballte krampfhaft die Fäuste, öffnete sie dann und massierte abwechselnd eine Hand mit der anderen, als wolle er sie unbewusst waschen. »Als sie zurückgekommen sind, war Jason ein neuer Mann, in sich ruhend, selbstsicher und zufrieden in einer Weise, wie er es nie vorher gewesen war. Jelaine hatte sich auch verändert. Sie war immer ein wundervolles Mädchen auf dem Weg zu einer bemerkenswerten Frau gewesen, aber nun war sie ... anders lässt sich das nicht ausdrücken ... zu einer Dame gereift. Wirklich königlich.«

»Und warum hat Sie das nicht glücklich gemacht?«

»Sie waren mir gegenüber distanzierter. Sie haben mit mir gesprochen und mich gefragt, wie es mir ergangen sei, sie haben mir sogar zu meiner Hochzeit und zu der Geburt meiner Tochter gratuliert. Sie waren nicht unfreundlich. Aber irgendwie war ihre Beziehung zu mir keine Beziehung mehr, die sie sich

wünschten, sondern eine, zu der sie sich verpflichtet fühlten.«

»Sie lieben Sie nicht mehr.«

»Ich weiß nicht, ob sie mich lieben oder nicht. Das ist das Schlimmste daran. Aber falls sie es tun, dann nur, weil ich ihr Bruder bin und sie mich lieben müssen. Davon abgesehen haben sie angefangen, mich wie ein Hindernis zu behandeln, mit dem sie umgehen müssen. Wie ein Teil des Problems.«

»Teil welchen Problems?«

»Ich weiß es nicht! Teil irgendeines verdammt Problems, das sie anscheinend haben! Entschuldigen Sie mich.«

Nun war er es, der das Badezimmer aufsuchte. Er schloss die Tür, ließ das Wasser laufen, kehrte mit einem frischen, aber nur halb vollen Glas zurück. Er trank nur in winzigen, kontrollierten, aber spürbar aufgebrauchten Schlucken. Er weinte nicht - ich weiß nicht, ob er dazu überhaupt fähig war -, aber seine Augen waren glasig, und seine Hände zitterten. Der Mann war ein Industriekapitän, eines der reichsten menschlichen Wesen im ganzen Universum und kraft des Unternehmens, dem er diente, möglicherweise auch ein soziopathisches Monstrum, aber in diesem Moment war er nur ein Junge, der wütend war, weil seine Geschwister ihn aus ihrem Geheimclub ausgeschlossen hatten.

Ich ließ ihm Zeit, sich zu sammeln, und taxierte derweil seinen Schatten, Mr Wethers. Der Mann blieb ehern - kein Deut der Sorge oder des Mitgefühls zeigte sich in seinen nichtssagenden, unternehmensgebundenen Zügen. Offenes Mitleid mit dem Boss dürfte natürlich ein recht guter Weg sein, gefeuert zu werden, und das wäre gewiss keine gute Idee, wenn besagtem Boss der Planet gehört, auf dem man lebt. Aber die Fähigkeit dieses Mannes, jegliches Mitgefühl, das er empfinden mochte, zu verbergen, war extrem - und besser als seine Fähigkeit, die eigene Befangenheit zu verbergen, denn er errötete und wandte voller Unbehagen den Blick ab, kaum dass er sah, dass ich ihn beobachtete. Ich erinnerte mich, dass er gegenüber Skye, Jelaine und Dejah weitgehend genauso reagiert hatte. Er hatte zweifellos Probleme damit, die zwanglose Aufmerksamkeit seitens einer Frau auszuhalten. Ich fragte mich, wer ihn wohl in der Vergangenheit verletzt haben mochte und wie tief die Wunden waren.

»Gibt es sonst noch etwas?«, fragte Philip.

Ich entließ Mr Wethers zumindest teilweise aus der unwillkommenen Hitze meines Blicks und widmete mein Interesse wieder seinem Herrn und Meister. »Mr Bettelhine, welche Aufgaben erfüllen Sie in dem Konzern?«

»Ich leite ungefähr zweihundert fortlaufende Forschungs- und Entwicklungsprojekte im Auftrag meines Vaters, dem Konzernleiter.«

»Sie entwickeln Waffen.«

»Ich erforsche neue Technologien.«

»Welche«, bemerkte ich, »Sie überwiegend zur Entwicklung von Waffen benutzen.«

»In anderen Abteilungen. Ich bin mehr daran interessiert, die Regionen ungerichteten Potenzials abzustecken. Auf Unternehmensebene ist klar, dass annähernd siebzig Prozent der von mir geleiteten Projekte sich jederzeit als Sackgassen herausstellen können. Die verbleibenden dreißig Prozent allein rechtfertigen mein Budget.«

»Dennoch hat die praktische Anwendung Ihrer Forschungsergebnisse das Potenzial, Menschen in großer Zahl zu töten.«

Dieser Unterhaltung müde, verdrehte er die Augen. »Counselor, glauben Sie ernsthaft, dass ich diese Debatte nicht schon längst mit mir selbst geführt habe? Ich trage meinen Teil zu einer Industrie bei, die Leuten die Möglichkeit gibt, ihr eigenes Schicksal zu bestimmen. Wie sie diese Macht einsetzen, ist ihre Sache. Was hat das mit der Situation zu tun, in der wir uns derzeit befinden?«

Da hatte er recht. Ich hätte die moralischen Fragen, die das Familienunternehmen der Bettelhines

aufwarf, bis in alle Ewigkeit mit ihm diskutieren können, ohne dass wir je zu einem Schluss gekommen wären, der ihn oder mich hätte zufriedenstellen können. »Mir ist bekannt, dass eine Anzahl Ihrer Abteilungen geschlossen oder an Jason und Jelaine übergeben wurde, und das ist extrem ungewöhnlich, bedenkt man Ihre langjährige Tätigkeit für das Unternehmen und Jasons ungewisse persönliche Geschichte. Ich bin überzeugt, Sie sind an Ihren Vater herangetreten und haben ihn gefragt, warum das geschehen ist. Hat er Ihnen eine Antwort gegeben, die in Ihren Augen Sinn ergab?«

Seine Antwort war eisig. »Er hat nur gesagt, der Konzern müsse sich wegen veränderter Bedingungen neu ausrichten, und man würde mir alles zu gegebener Zeit erklären.«

»Sie haben auch gesagt, dass Sie zu Ihrem Vater mehr als nur eine Beziehung haben, nämlich die als Sohn und die als leitender Angestellter des Unternehmens. Was Sie gerade gesagt haben, klingt nach der Antwort für den leitenden Angestellten. Verzeihen Sie die Frage, mir ist bewusst, dass das schmerzhaft sein muss, aber hat er Ihnen auch eine Antwort als Vater gegeben?«

»Nein.«

»Nein?«

»Nein. Es ist mehr als ein Jahr her, seit er mir irgendeine Antwort gegeben hat, die ein Vater seinem Sohn geben würde. Ich war seit drei Monaten nicht mehr im selben Raum mit ihm. Darum bin ich hier. Ich habe meinen Zeitplan geändert und auch den meines Mitarbeiters, in der Hoffnung, ich könnte ihn abfangen und vielleicht ein paar Antworten erhalten. Als Vater diesen Ausflug in letzter Minute abgesagt hatte, dachte ich, ich könnte wenigstens ein bisschen Zeit mit Jason und Jelaine verbringen und stattdessen von ihnen ein paar Antworten bekommen. Aber Sie wissen ja selbst, was daraus geworden ist.«

»Haben Sie irgendetwas getan, was Ihren Vater gegen Sie aufgebracht haben könnte?«

»Das habe ich ihn auch gefragt.«

»Und was sagt er?«

Er gab die oberflächliche Antwort ohne jede Betonung wieder. »Dass er mich liebt. Dass er mein Vater und stolz auf mich sei. Dass ich nicht so empfindlich sein möge. Dass ich alles verstehen würde, wenn ich erfahre, was los ist.«

»Das hört sich nach Vater-Sohn-Antworten an.«

»Ja, nicht wahr?«, sagte er in einem Ton, der andeutete, dass er mir meine Worte nicht abnahm.

Ich wusste es nicht. Ich hatte nie die Gelegenheit gehabt, als Erwachsene Umgang mit meinen Eltern zu pflegen. Ich konnte nicht wissen, wie eine normale Beziehung funktionierte oder was es bedeutete, Teil eines Clans wie dem der Bettelhines zu sein, ganz zu schweigen davon, was dergleichen für Hans Bettelhine im Besonderen bedeutete. Philip Bettelhine behauptete, er hätte eine Veränderung erlebt, aber hatte es wirklich eine Veränderung gegeben? Wollte Hans ihn wirklich besänftigen, oder wollte er ihn nur hinhalten oder gar vergraulen? Wie sollte ich das aus der Ferne beurteilen, wenn Philip es nicht konnte, obwohl er alle Beteiligten schon sein Leben lang kannte?

Ich beschloss, das Problem aus einer anderen Richtung anzugehen. »Mr Bettelhine, Sie haben eine Frau und eine Tochter erwähnt. Wie steht es um Ihr Familienleben?«

»Meine Frau Carole hat vor sechs Monaten die Kinder genommen und mich verlassen.«

»Eine Scheidung von einem Bettelhine dürfte auf diesem Planeten recht außergewöhnlich sein.«

»Nicht für einen anderen Bettelhine. Sie ist eine entfernte Cousine aus dem Äußeren Kreis - viele Grade entfernt, das versichere ich Ihnen, aber doch eine Familienangehörige. Hinzu kommt, dass wir nicht geschieden sind, nur getrennt. Keiner von uns will den Kindern die Aufstiegsmöglichkeiten nehmen, die untrennbar mit meiner eigenen übergeordneten Position im Inneren Kreis verbunden sind.«

»Würde es Ihnen etwas ausmachen, mir zu erzählen, warum Ihre Ehe gescheitert ist?«

Nun geriet er in Rage. »Was zum Teufel hat das mit irgendetwas zu tun?«

»Ich weiß es nicht. Das finde ich nur heraus, indem ich frage.«

Philip wand sich noch einen Moment, dann gab er auf. »Emotionale Inkompatibilität.«

»Behauptet wer?«

»Carole hat das behauptet.«

»Hat Sie Ihnen Gründe genannt?«

»Das wollen Sie wissen? Ich habe es mir zur Gewohnheit gemacht, mich durch die Betten zu treiben.

Für die Angehörigen des Inneren Kreises ist das furchtbar einfach. Eine Nacht mit einem Bettelhine gilt für die, die nicht der Familie angehören, als eine Art Hauptgewinn. Sex ist in jeder Form, die unsereins bevorzugen mag, stets verfügbar, und man muss kein Nein als Antwort akzeptieren, wenn man mies genug ist, ein paar der Möglichkeiten zu nutzen, die uns offenstehen.«

Na, das war doch mal eine interessante moralische Konstruktion. »Sind Sie es, Sir?«

»Mies genug?« Er verzog das Gesicht, angewidert von sich selbst. »Nein, ich bin nur der ganz alltägliche, ordinäre Mistkerl, der gern Frauen nachstellt. Ich zwingt niemanden zu irgendwas. Ich bekomme nur Angebote und denke: *Warum nicht?*«

»Ich nehme an, Ihre Frau hatte eine Antwort darauf.«

»Sie ist eine Bettelhine und muss ihren Stolz aufrechterhalten. Sie hat mich dreimal gewarnt, und als ich alle drei Warnungen missachtet habe, hat sie mich verlassen.«

»Sie hören sich an, als wären Sie stolz auf sich.«

»Dumm wie ich war, war ich das tatsächlich. Aber ich bin es nicht mehr. Und was hat das mit irgendetwas von dem zu tun, was heute Abend passiert ist?«

»Ich fasse zusammen: Was Sie mir erzählt haben, ist, dass Sie in den letzten paar Jahren nach eigener Berechnung Ihren Bruder, Ihre Schwester, Ihre Frau, Ihr Leben als Ehemann und Vater, Ihre Beziehung zu Ihrem Vater und einen guten Teil Ihrer Stellung im Familienunternehmen verloren haben.«

»Ja.«

»Wäre es Ihrer Meinung nach unangemessen, wenn ich darauf hinweise, dass manche Leute, die durch eine solche Serie von Nackenschlägen über alle emotionalen Grenzen hinaus unter Druck geraten sind, sich all die Verluste vergegenwärtigen und anfangen würden, sie als das Ergebnis einer Verschwörung gegen die eigene Person zu sehen?«

Für einen Moment schwieg er. Und dann fiel aller Zorn auf einmal von ihm ab und machte einer Ernsthaftigkeit Platz, die nicht annähernd so gut zu ihm passte wie der Ärger. »Ich weiß nicht, was Jason und Jelaine vorhaben. Ich weiß nicht, was der Khaajiir damit zu tun hat. Oder mein Vater. Oder Sie oder diese Shapiro-Hexe. Ich weiß nicht, warum Leute Morde unter Benutzung einer albern antiken Waffe begehen. Das alles entzieht sich mir vollkommen. Und sollten wir unter Quarantäne gestellt worden sein oder als Geiseln gehalten werden, wie Sie vermuten, dann entziehen sich mir die Gründe dafür noch mehr. Ich verstehe das nicht. Ich verstehe das alles nicht. Ich will nur wissen, warum wir hier festsitzen und ob das für die Familie im Ganzen gut oder schlecht ist. Ich will wenigstens diese Sicherheit. Beantwortet das Ihre letzte Frage abschließend genug?«

Ich will verdammt sein, wenn ich nicht wenigstens ein bisschen Mitleid mit ihm empfand. »Nur noch eine Sache«, sagte ich. »Es geht um etwas, das Sie selbst vor einiger Zeit gesagt haben, etwas, das Sie mir nicht zufriedenstellend erklärt haben. Warum denken Sie, ein Terroranschlag auf Ihre Familie sei *unmöglich*?«

In diesem Moment löste sich Vernon Wethers von der Wand und demonstrierte dabei eine effiziente Agilität, die verriet, dass er schon viele, viele frühere Gelegenheiten gehabt hatte, sich zwischen seinem Arbeitgeber und einer unerwünschten Frage aufzubauen. Dieser miese kleine Wurm sagte nicht einmal etwas darüber, dass dieses Thema der Geheimhaltung unterläge oder die Befragung vorbei sei. Er

scheuchte lediglich Philip hinaus und zeigte dabei nicht mehr persönliche Anteilnahme, als er sie irgendeinem anderen deplatzierten Hindernis entgegengebracht hätte.

Kaum war Philip sicher auf der anderen Seite der Schwelle, da wirbelte Wethers zu mir herum und streckte mir einen langen, schmalen Finger ins Gesicht. »Seien Sie vorsichtig, Counselor. Ich weiß, Jason und Jelaine und der alte Mann beschützen Sie, aber das hier ist immer noch Xana. Wir wissen, wie wir mit Gästen umzugehen haben, die uns zu nahe treten.«

Ich hatte es noch nie geschätzt, wenn mit dem Finger auf mich gezeigt wird. Binnen eines Augenblicks hatte ich eine Faust um diesen Finger geschlossen, die andere um das dahinterliegende Handgelenk. Es würde nur einen weiteren Augenblick erfordern, ihn schreiend und mit gebrochenen Knochen zurückzulassen, aber ich beschränkte mich darauf, ihm gerade so viel Schmerz zu bereiten, dass ihm dies bewusst wurde. »Was haben Ihre Leute mit Bard Daiken gemacht?«

Der Hauch eines Lächelns, überlegen und höchst ärgerlich und prallvoll mit Wissen, zupfte an seinen Mundwinkeln. »Etwas, das Sie nicht erleben wollen. Etwas, das Philip herbeiführen kann, wenn er nur die passende Anordnung in das richtige Ohr flüstert. Etwas, das mir einen Heidenspaß bereiten und woran ich im Alter stets zurückdenken würde, wenn ich mich an einen der Momente erinnern möchte, die meinem Leben Sinn gegeben haben. *Lassen Sie los!*«

Ich behielt den schmerzhaften Griff und den bohrenden Augenkontakt noch weitere zehn Sekunden bei, aber das hier war sein Machtbereich, nicht meiner.

Ich ließ los.

Er massierte sich das Handgelenk mit der freien Hand, bedachte mich mit einem verächtlichen Blick und wandte sich der Tür zu.

Das wäre ein netter Abgang für jeden bösen Buben gewesen.

Aber in dem Moment, in dem er den schmalen Gang zwischen dem Hauptraum der Suite und dem großen Salon betrat, ging ihm etwas an die Kehle ...

13 IM WÜRGEGRIFF

Der Angriff geschah so übergangslos, so anmutig, so selbstverständlich in seiner erschreckenden Präzision, dass meine Augen und mein Geist während der ersten wichtigen Sekunden hinterherhinkten, sich weigerten, in seinem Zusammenbruch an der Wand irgendetwas anderes als einen Augenblick jämmerlicher Unbeholfenheit zu erkennen, herbeigeführt durch die Erschöpfung und die traumatischen Erlebnisse, die wir alle in den letzten paar Stunden hatten durchmachen müssen.

Selbst als er sich mit beiden Händen an die Kehle griff, verzweifelt die schwarze Linie betastete, die nun seinen Hals zierte, missverstand ich seine Atemprobleme, hielt sie für das Symptom eines Herzanfalls, dachte, er hätte sich vielleicht an seinem Speichel verschluckt. Seine hervorquellenden Augen, sein aufklaffender Mund, die plötzliche, von Entsetzen geprägte Erkenntnis in seinen Zügen, mein eigenes, dumpfes Begreifen, dass ihm etwas Schreckliches widerfuhr - all das waren Bewohner dieser ersten Sekunde, so vollständig im Augenblick ihrer Geburt, dass es keine Zeit mehr gab, Logik anzuwenden und zu überlegen, wo sie hergekommen sein mochten.

Ich dachte: *Klaue Gottes*, und stürzte zu ihm.

Ein rasender Schmerz, und ich wurde zurückgeschleudert, wusste nur, dass etwas mich am Kinn getroffen hatte. Als ich über das Bein des Sofas stolperte, das Philip Bettelhine erst vor wenigen Minuten freigemacht hatte, war mir klargeworden, dass die Faust Wethers gehört hatte. Und als mir zu meinem größten Schrecken bewusst wurde, dass ich stürzen würde, beschloss ich, dass der Mistkerl nur vorgespielt haben konnte, was zum Teufel auch immer er mich hatte glauben lassen wollen, das mit ihm nicht stimmte, damit er mich mit solch einem unerwarteten Schlag erwischen konnte.

Als ich dann mit einer Gewalt zu Boden krachte, die einen neuerlichen Schmerz durch die Seite meiner Hüfte jagte, die ich mir bei dem Nothalt geprellt hatte, hatte ich das Reich, in dem ich ihn dafür umbringen wollte, dass er meine Abwehr durchbrochen hatte, bereits wieder verlassen und jenes mit Namen *So ist das gar nicht gewesen* betreten.

Nun, da die Luft aus meinen Lungen entwichen war, wollte mein Körper nichts sehnlicher, als sich zu einem Ball zusammenzurollen und auf Luft zu warten und auf die Anweisung, in die Welt zurückzukehren.

Ich rollte mich weg, kam gerade rechtzeitig auf Hände und Knie, um zuzusehen, wie Wethers an der Wand herabglitt und am Boden zusammensackte. Die fahle Haut seines Gesichts hatte sich purpur gefärbt - ein Farbton, dem nur noch eine kleine Intensivierung fehlte, und er wäre in Schwarz übergegangen. Seine Augen hatten sich so weit aus ihren Höhlen entfernt, dass es schien, als wollten sie herausfallen wie Murmeln. Er versuchte, sich wieder hochzukämpfen, aber seine Krämpfe ließen nicht einmal mehr das zu; seine Beine traten wild zur Seite, sein Arsch landete wieder auf dem Boden, und seine Haltung sah seltsamerweise behaglich aus, obwohl er immer noch an seinem Hals herumtastete.

An der schwarzen Linie, die sich um seine Kehle zog.

Seine Finger glitten über diese Linie, ohne an Einfluss zu gewinnen.

Ich krabbelte im Eiltempo zu ihm. Der Weg schien nicht enden zu wollen, jeder Schritt Minuten zu dauern in einem Rennen, in dem Leben und Tod nur Herzschläge voneinander entfernt waren. Es mag ganze drei Sekunden gedauert haben und Lebzeiten mehr, mich über seine zuckenden Beine zu ziehen, während er in seiner Panik versuchte, mich fortzustoßen. Ein Knie in meinem Bauch raubte mir den wenigen Atem, den ich noch hatte; und als ich ihn an den Handgelenken packte und versuchte, seine Hände von seinem Hals zu ziehen, kämpfte er dagegen an, und seine schon hervorquellenden Augen gingen jetzt über vor Panik.

Hätte ich genug Luft gehabt, einen Ton von mir zu geben, so hätte ich gebrüllt: *Lass los, du*

Arschloch, ich versuche, dir das Leben zu retten!

Nur, weil seine Kraft bereits nachließ, gelang es mir, seine Hände von seiner Kehle zu entfernen und mir genauer anzusehen, was ihn einschnürte. Es war eine Art schwarzes, schimmerndes Band, das um seinen Hals geschlungen worden war und in einem Paar silberner Ringe endete, die dazu gedacht waren, das Material zwischen ihnen zu spannen.

Die Donutlöcher im Zentrum jedes Ringes waren von schwarzen Flecken getrübt, beinahe wie das sich abschwächende Muster im Sehfeld eines Menschen, der zu lange in helles Licht gestarrt hatte. Ich wusste nicht, ob es sich um Rückstände eines Gasaustritts handelte oder um eine Art Manifestation einer Energiequelle, die sie angetrieben hatte, aber es schmerzte mich in den Augen, auch nur hinzusehen.

Es blieb keine Zeit mehr, darüber zu sinnieren, ob die Berührung der Endpunkte gefährlich sein mochte. Die Gefahr war bereits eingetreten. Die Ringe waren zu klein für meine Finger, also packte ich sie mit der Faust und versuchte, die Würgeschlinge zwischen ihnen zu lösen. Sie widersetzten sich machtvoll. Wie kleine Raketen, die darauf beharrten, auf ihrer vorgesehenen Flugbahn zu bleiben. Der erste Ruck riss sie fast aus meiner Umklammerung, und ich musste so schwer kämpfen, dass ich für einen furchtbaren Augenblick feststellen musste, dass ich bei dem blinden Versuch, diesen Kampf zu gewinnen, überkompensiert und angefangen hatte, ihren mörderischen Griff um den Hals ihres Opfers zu verstärken.

Sollte Wethers sterben, würden die Beweise aufzeigen, dass ich ihn ermordet hatte.

Ich hörte Stimmen aus meiner unmittelbaren Zukunft.

Das überrascht mich nicht. Mit so etwas habe ich immer gerechnet.

Das ist Andrea Cort. Wissen Sie, was sie getan hat, als sie noch ein kleines Mädchen war?

Einmal ein Monster, immer ein Monster.

Zeit, mit ihr zu machen, was man eben mit einem tollwütigen Hund macht.

»GottVERDAMMT!«

Vielleicht war es eine Woge neuer Kraft, genährt von Adrenalin, vielleicht hatten auch die Ringe beschlossen, sich ein neues Ziel zu suchen, und vielleicht hatten sie auch nur einmal in die falsche Richtung gezogen und so meine Bemühungen unterstützt, jedenfalls löste sich die Schlinge auf einmal, ließ von Wethers ab und schickte mich rücklings an der gegenüberliegenden Wand des schmalen Korridors zu Boden. Genau wie er landete ich mit dem Hintern voran, die Beine um die seinen gegrätscht. Nun, da er wieder atmen konnte, inhalierte er keuchend, tief und dankbar - was mir wiederum wenig half -, während das Material zwischen den Ringen machtvoll zuckte, getrieben von dem Zorn eines tödlichen Etwas, dem das gebührende Blut vorenthalten wurde.

Das war nicht meine erste Würgeschlinge. Mein Leben war ereignisreich genug. Aber alle anderen, die ich gesehen hatte, waren frei von technischen Spielereien: ein Seil, ein Draht oder auch nur ein Stück Stoff, umgewandelt in ein Instrument des Todes durch böswillige Hände. Nie jedoch hatte ich eine Würgeschlinge gesehen oder mir auch nur erträumt, die aus eigenem Antrieb in Aktion trat: eine, die zusammengerollt und einer Zielperson auf den Hals gehetzt werden konnte, wo sie durch ihren eigenen Eifer, den schmutzigen Job zu erledigen, befeuert würde.

Das schwarze Material war kaum zu sehen, wenn man das Band flach vor sich hielt - nicht ganz auf Nanoebene, dann wäre es unsichtbar gewesen, aber immer noch dünner als menschliches Haar. Von oben betrachtet, erinnerte die Breite an die von gewöhnlichem Kräuselband, auch wenn es dank seiner kalten Schwärze etwa so festlich wirkte wie ein sternenloser Nachthimmel. Ich erinnerte mich, wie Wethers darum gerungen hatte, es von seiner Kehle zu zerren, und für einen Moment tat er mir leid; bündig mit seiner Haut, die Konturen seines Halses annehmend, war es vermutlich etwa so leicht in einem Stück zu entfernen wie eine Schicht Farbe. Die Ringe an beiden Enden boten wahrscheinlich die einzig sichere Methode, das Ding zu handhaben. Soweit man in dem Zusammenhang überhaupt von »sicher« sprechen konnte.

Einen Augenblick lang überlegte ich, wie viel KI das Ding enthielt, ob es mit ausreichend Intelligenz ausgestattet war, dekodiert oder sogar befragt zu werden.

Dann öffnete sich die Schlinge, zuckte kurz und schloss sich um mein rechtes Handgelenk.

Es geschah so schnell, dass ich nicht begriff, was geschah, bis der Schmerz des zusammengeschürten Fleisches zum Wichtigsten in meinem Universum geworden war. Ich keuchte auf, trat, einem Reflex folgend, um mich und traf dabei Wethers Leiste - eine lebhafte Illustration der Leitlinie, die besagte, man solle nie irgendetwas tun, um die einzige andere anwesende Person in einem Raum, in dem etwas versucht, einen umzubringen, kampfunfähiger zu machen, als sie es bereits war. Er fiel ächzend auf die rechte Seite. Was mich betraf: Ich fluchte und tat, was mein Instinkt verlangte, und der verlangte von mir zu versuchen, mein rechtes Handgelenk mit Hilfe der linken Hand zu befreien - ein großer Fehler, wenn doch schon das bloße Zusammenführen beider Hände lediglich dazu diente, der Würgeschlinge eine wunderbare Möglichkeit zu verschaffen, zu manövrieren und erneut zuzuschlagen.

Noch ein Zucken, und eine zweite Schlaufe legte sich um mein linkes Handgelenk.

Das Band zog sich zusammen, und meine geschlossenen Fäuste wurden aneinandergerissen, kollidierten unter einem schmerzhaften Knacken meiner Knöchel.

»Wethers, helfen Sie mir!«

Nicht gut. Selbst wenn er ein Kämpfer sein sollte - und ich hatte keine Garantie dafür, dass er das war oder dass er mir zu Hilfe kommen würde, wenn er könnte -, mochte es immer noch mehrere Minuten dauern, bis er sich so weit erholt hätte, um irgendetwas zu tun. Im Augenblick war er jedenfalls voll und ganz damit beschäftigt, sich am Boden zusammenzurollen, zu husten und zu würgen und verzweifelt zu versuchen, genug Luft zu absorbieren, um auf seinen Schmerz zu reagieren. Bis all mein Schreien endlich das Pulsieren des Blutes in seinen Ohren übertönt hätte, hätte die Schlinge mir längst beide Handgelenke gebrochen und sich weiter ihren Weg gebahnt, vermutlich zu meinem Hals, wo sie dann mit mir das Gleiche würde anstellen können, was sie schon bei ihm versucht hatte.

»Oscin! Skye! Irgendwer!«

Es half nichts. Dies waren Luxusunterkünfte. Die Räume waren schallgeschützt. Ich hätte hier drin eine Explosion auslösen können, und im Salon hätte niemand auch nur einen verdammten Ton davon gehört.

Das Band, das meine Handgelenke fesselte, dehnte sich, gestattete mir, die Hände aus einander zu ziehen, und schrumpfte dann wieder, zog meine Hände erneut mit knochenknackender Kraft zusammen. Ich keuchte auf vor Schmerz, überlegte, ob ich noch einmal schreien sollte, kam auf den entsetzlichen Gedanken, ich hätte vielleicht keine Antwort erhalten, weil sich auf der Königlichen Kutsche noch ein Dutzend weiterer dieser verfluchten Mistdinger herumtrieben und sich anderer Kehlen bemächtigt hatten, der Kehlen von Oscin, Skye, Dejah, Jason, Jelaine ...

Noch ein Knacken. Jeder Knochen in meinen Händen tat mir weh. Ich fühlte einen Einschnitt in der Haut, qualvoll in seiner Plötzlichkeit, und Blut strömte zwischen meinen Fingern hindurch.

Wenn Sie das nächste Mal auf dem Boden sitzen, die Beine vor sich ausgestreckt, dann legen Sie Ihre Hände vor den Körper, als wären sie mit Handschellen gefesselt, und sehen Sie selbst, wie einfach es ist, in so einer Lage auf die Füße zu kommen. Und nun versuchen Sie, das in einem schmalen Korridor zu bewerkstelligen, während Ihre Beine sich mit denen eines halb bewusstlosen Mannes an der Grenze zwischen bloßem Husten und vollständigem Übergeben verheddert haben. Schlimmer noch, versuchen Sie es, während Sie sich zugleich darum bemühen, das scharfe Ende einer Säge in den Griff zu bekommen, eines, das Sie rein zufällig auch noch zutiefst verabscheut und keine Skrupel hat, Sie zu verletzen, wo es nur kann, auf dass es losziehen und einen noch wirkungsvolleren Weg suchen kann, Ihnen noch mehr wehzutun. Ich garantiere Ihnen, das wird eines der unerfreulichsten und schwierigsten Dinge sein, die Sie je bewältigen mussten.

Mir wäre es vielleicht nicht gelungen, hätte ich nicht eine Wand im Rücken gehabt.

Ich beugte beide Beine, sodass ich die Füße auf den Boden stemmen konnte, und *Pressen!* Mein Rücken glitt die Wand hinauf.

Die Würgeschlinge an meinen Handgelenken zuckte erneut so heftig, dass sie mich beinahe aus dem Gleichgewicht gebracht hätte, aber ich konnte dagegenhalten, stolperte einen Schritt nach rechts und schaffte es irgendwie, nicht über Wethers ausgestreckte Beine zu stürzen.

Der Druck um mein rechtes Handgelenk wurde stärker, brannte wie eine Linie aus purem Feuer. Röte machte sich glitzernd an den Rändern bemerkbar.

Wenn das noch schlimmer wurde, würde mir das verdamnte Ding die Hände absägen.

»*WETHERS! Verflucht!*«

Der wäre mir keine Hilfe. Er hustete nicht mehr, reagierte aber auch nicht. Vielleicht hatte er noch nie zuvor um sein Leben kämpfen müssen, vielleicht hatte er auch nie gelernt, dass das instinktive Verlangen, sich zu einem Ball zusammenzurollen und sich zu verstecken, statt sich dem Etwas, das einem bereits Schmerzen zugefügt hatte, in den Weg zu werfen, nichts anderes bewirkte, als dass man sich selbst zu einem passiven Zielobjekt machte.

Das war eine Lektion, die ich auf Bocai gelernt hatte.

Ich stolperte zum Schlafzimmer der Suite, hielt mir die eigensinnige Würgeschlinge auf Armeslänge vom Leib, taumelte, als die Ringe, die ich in den Fäusten hielt, von einer Seite zur anderen ruckten in dem Versuch, mich aus dem Gleichgewicht zu bringen. Sie waren stark genug, mich wie eine Frau gehen zu lassen, die versuchte, sich eines Entführers zu erwehren, der sie an den Armen festhielt. Nicht ganz so stark wie ich, aber sie wurden immer stärker, und es würde nicht mehr lange dauern, bis die Erschöpfung mir alle verbliebene Kraft geraubt hätte.

Und darum brauchte ich eine Waffe.

Ich ruckte herum, als ich das Bett passierte, prallte dagegen, stieß einen Schrei aus, als der schneidende Schmerz in meinen Handgelenken sich zu peinigender Qual steigerte, schrie lauter, als er noch stärker wurde, tat ein paar Schritte und prallte erneut gegen das Bett.

Meine Tasche lag an dem transparenten Schott, dessen Panoramablick auf Xana nun den Schilden Platz gemacht hatte, die im Augenblick des Nothalts abgesenkt worden waren.

Ich fiel auf die Knie und ließ mich weiter fallen, verfehlte die Tasche um einen halben Meter, schaffte bald darauf das letzte Stück mittels einer Serie konvulsiver Fußtritte.

Meine Tasche ist ein Tchi-Kunstwerk und nach meiner Einschätzung eine der größten Errungenschaften einer Spezies, zu deren Eigenheiten auch eine schwelende Paranoia zählt. Außen gab es keine sichtbaren Nähte, keine Scharniere, keine Verbindungsstellen, die imstande wären, durch ihre bloße Existenz zu verraten, wie das verflixte Ding sich vielleicht öffnen ließe, wäre es denn bereit, sich von irgendjemandem außer mir öffnen zu lassen. Meine Dip-Corps-Legitimation reichte, es überall durch den Zoll zu bringen, und die Verriegelung - die mit einem halben Dutzend verschiedener Codes gesichert war, die von einem DNA-Scan bis hin zu einem neuralen Signal reichten, das ich durch eine bloße Berührung übermitteln konnte - stellte von jeher eine enorm wichtige Sicherheitsmaßnahme dar, deren Zweck es war, zu verhindern, dass die Tasche ohne meine Erlaubnis durchsucht oder auch nur gefahrlos berührt werden konnte.

Das war natürlich eine wahrlich gute Sache, da das Kopfgeld, das auf mich ausgesetzt war, mich etwa genauso paranoid hatte werden lassen wie einen beliebigen Tchi, und ich übertrete nie eine Grenze ohne Schmuggelware, die, sollte sie entdeckt werden, sogar für eine Person mit diplomatischer Immunität zu einer Festnahme, einer Inhaftierung oder dem Tod führen konnte.

In der Tasche befanden sich mehrere Gegenstände, die möglicherweise imstande waren, die

Würgeschlinge, die sich um meine Handgelenke spannte, zu deaktivieren oder zu zerstören; es gab sogar einen Gegenstand, mit dem ich die ganze Kabine hätte verdampfen können, allerdings litt ich noch nicht ausreichend Qualen, darin eine brauchbare Option zu sehen.

Natürlich konnte ich - immer vorausgesetzt, mir bliebe überhaupt genug Zeit - keinen dieser Gegenstände in meine Finger bekommen, ohne meine Hände zu öffnen.

Und wenn die Fähigkeiten, die die Würgeschlinge bisher demonstriert hatte, als Indikator gelten konnten, würden sich die Dinge von der Sekunde an, in der ich die Ringe losließ, sehr schnell sehr verschlimmern.

Andererseits war es nicht gerade so, als hätte ich eine Wahl.

Ich hörte Wethers draußen um Hilfe rufen. Was mir momentan auch nicht half. Der Schmerz war inzwischen so schlimm geworden, dass ich mir nicht einmal mehr Zeit nahm, einmal tief durchzuatmen. Ich tat es einfach, öffnete die Handflächen, die von einer Seite zur anderen aufgeschnitten und blutverschmiert waren. Die beiden Ringe, die sie gehalten hatten, reagierten beinahe ulkig, erhoben sich ungefähr einen Zentimeter über die Haut, legten sich zur Seite wie Köpfe, die, von einer unerwarteten Entwicklung überrascht, zweimal hinsehen wollten. Dann flogen sie, zogen jeder sein Ende des Bandes hinter sich her, peitschten jeder in eine andere Richtung um meine gefangenen Handgelenke herum, um sich selbst zu befreien, was mutmaßlich in einem unverzüglichen Angriff auf meinen Hals enden würde.

Jetzt auf die aufbrandenden Stiche der wiederauflebenden Blutzirkulation zu reagieren, wäre eine hervorragende Möglichkeit, sich umbringen zu lassen.

Stattdessen packte ich die Schlinge, kaum dass sie sich gelöst hatte, in ihrer Mitte und schleuderte sie fort, so weit ich nur konnte.

Das verdamnte Ding segelte über das Bett, änderte jedoch die Richtung, ehe es die Wand auf der anderen Seite treffen konnte. Die Ringe sanken tiefer, hielten auf das Bett zu, und die Schlinge zwischen ihnen sah aus wie ein von beiden Seiten gehaltenes Banner.

Dieses Mistvieh konnte fliegen. Wie zum Teufel sollte ich mich einer flugfähigen Würgeschlinge erwehren?

Ich lag immer noch auf dem Rücken und hatte keine Überlebenschance, sollte ich mir die Zeit nehmen, auf die Beine zu kommen, also griff ich nach meiner Tasche - meiner hochwertigen Tasche mit den Waffen, von denen ich hoffte, ich könnte sie gegen das verdamnte Ding einsetzen - und schleuderte sie nach der Schlinge. Die Ringe mit dem Band vollführten einen verrückten Salto und entgingen dem Zusammenprall, erholten sich bereits, als meine Tasche auf der anderen Seite des Betts aus meinem Sichtfeld entwand. Ich rollte mich herum, sah, wie die Schlinge in niedriger Höhe auf mich zukam, trat nach ihr und fühlte etwas wie ein Zupfen, als mein rechter Fuß einen der Ringe streifte.

Das Ding erholte sich schnell, flog eine Schleife und hielt auf meine Kehle zu. Ich versuchte noch einmal auszuweichen, hatte aber nicht genug Zeit, und die Schlinge wickelte sich mit einer derart schwindelerregenden Gewalt um meinen Hals, dass ich die Hitze, mit der das Material auf die Haut prallte, in der Gurgel spürte.

Die Ringe zogen, und die Schlinge spannte sich, begierig darauf, mir die Luft, den Atem und das Leben zu nehmen.

»Scheißding!«, brüllte ich - was ich nur konnte, weil ich meine Kehle einen Sekundenbruchteil, bevor das verfluchte Ding die Schlinge zugezogen hatte, mit der Hand bedeckt hatte. Als sich die Schlinge spannte, lag sie über meinen Knöcheln. Die Haut dort brannte, als sich das Material immer enger zusammenzog und mir die Blutzirkulation abschnürte. Aber der Verlust der Blutzirkulation in der Hand lässt sich viel leichter überleben als der Verlust von Sauerstoff im Hirn ...

Ich rollte mich herum, kam irgendwie auf die Beine, taumelte heftig, als die Ringe mich zu bezwingen versuchten, wie ein Pferd unter der Kontrolle eines Reiters, und krachte mit dem Hinterkopf

mit roher Gewalt an das Schott.

Ich fühlte Blut an meinem Nacken: Die Schlinge hatte sich auf der Rückseite meines Halses durch die Haut geschnitten.

Meine Kehle zu schützen, würde mich nicht allzu lange retten, sollte es dieser Monstrosität gelingen, sich durch mein Rückgrat zu sägen. Eine Quadriplegie ist temporär, wenn man es schafft, lange genug zu überleben, um sich eine halbwegs anständige medizinische Versorgung zu sichern; ich hatte mehr als nur einmal entsprechende Verletzungen erlitten und mich nie länger als ein paar Stunden damit abplagen müssen. Aber ein durchtrenntes Rückgrat hätte mich gegenüber allem und jedem, der oder das die Absicht verfolgte, mir ein längerfristiges Übel zuzufügen, hilflos gemacht. Paralysiert wäre ich ein leichtes Ziel für jede Schandtat, die die Würgeschlinge im Schilde führen mochte ...

Meine freie Hand tastete nach dem Band, fand einen der Ringe und riss an ihm, zerrte das Material fort von meinem Hals.

Mit einer Hand immer noch meine Kehle schützend, nutzte ich die andere, um die Schlinge wie eine Peitsche zu schwingen und den Ring am anderen Ende gegen das Schott zu prügeln. Als er aufprallte, flammte ein Blitz auf, eine Art Entladung, aber der Ring selbst brach nicht. Ich holte erneut aus und schlug ihn gegen den Beistelltisch. Wieder flammte ein Funken Licht auf, wenn auch nicht so kräftig, beinahe so, als hätte sich das verdammte Ding abgerollt und den Aufprall abgemildert, um einen Schaden zu verhindern, der ihm bei einem neuen Angriff im Wege sein könnte.

Ein dritter Peitschenschlag, dieses Mal wieder auf das Schott, und der Ring entging dem Aufprall vollständig, widersetzte sich einfach dem Schwung und jagte auf meine Augen zu.

Ich heulte auf, wirbelte herum, verlor jedoch das Gleichgewicht und ging wieder einmal zu Boden.

Ich wurde nicht zum ersten Mal mit einem möglichen, grotesken Tod konfrontiert. Fragen Sie mich irgendwann mal nach Catarkhus oder One One One. Aber die Vorstellung, überwältigt und niedergerungen zu werden von etwas, das klein genug war, dass ich es in meinen verdammten Händen halten konnte, war mehr, als ich ertragen konnte. Ich kreischte vor Empörung und Zorn und schleuderte das juheverdamnte Ding einfach weg, ohne mich darum zu scheren, ob es nach einer oder zwei Sekunden wiederkäme. Ich wollte nur für einen Moment frei von ihm sein, eine oder zwei Sekunden, um Luft zu holen, ohne seine verhasste Berührung auf meiner Haut zu spüren.

Wo immer es in den nächsten ein oder zwei Sekunden verschwand, weiß ich nicht, denn plötzlich brüllte jemand im Vorraum: »*Andrea! Was ist los?*«

»Counselor!«

Skye. Paakth-Doy. Eine perfekte Gelegenheit, noch einmal um Hilfe zu schreien.

Aber ein saublöder, unvernünftiger Instinkt nahm sich der Sache an. »*Bleibt da draußen!*«

Es gelang mir, eine Hand auf das Bett zu bekommen und mich in eine halbwegs aufrechte Position zu ziehen, als ich auch schon etwas Schwarzes aufblitzen sah, das direkt auf mein Gesicht zuflog. Ich warf mich rücklings auf die Matratze, rollte mich herum und sah erneut etwas aufblitzen: eine derbe Schlinge, die über mir durch die Luft schwirrte. Meine verletzten Hände hinterließen Blutflecke auf dem Federbett, als ich mich zurück zur anderen Seite des Betts rollte und in dem Moment auf dem Boden aufschlug, in dem Skye und Paakth-Doy laut meinen Namen rufend hereinstürzten.

Die Würgeschlinge, die schon wieder auf meinen Hals zuhielt, änderte den Kurs und steuerte nun Skye an.

Ich schrie »Scheiße!« und stürmte erneut in Richtung meiner Tasche. Keine Zeit, sie zu öffnen, keine Zeit, irgendetwas herauszuholen, dem ich zutraute, dieses Ding zu überwältigen, keine Zeit, irgendetwas zu tun, außer schon wieder mit der gottverdammten Tasche zu werfen und zu hoffen, dass sie die Würgeschlinge weit genug fortschleudern würde, dass ich Gelegenheit bekäme, irgendetwas zu improvisieren. Vielleicht könnte ich ein Laken vom Bett reißen und es wie ein Netz werfen ...

Dann hörte ich ein *Fffwap*.

Skye stand wie erstarrt da, die Fäuste um die Ringe geschlossen, die Arme so weit gespreizt, dass die tödliche Schlinge aufgespannt wie ein Draht zwischen ihren Händen hing. Sie pulsierte, vibrierte so zornig, dass sie nur noch als verschwommene graue Linie erkennbar war; Skye hielt sie immer noch unerschütterlich fest, so weit gedehnt wie nur möglich, und machte es ihr unmöglich, einen neuen Angriff zu starten.

»Ich bin beeindruckt«, sagte Paakth-Doy.

Die Geschwindigkeit, die Skye an den Tag gelegt hatte, als sie das Ding aus der Luft gepflückt hatte, und die Kraft, die sie demonstrierte, indem sie das Ding festhielt, beeindruckten auch mich. »Guter Fang.«

Sie verzog das Gesicht. »Das hier ist ... nicht ganz das ... was man als ... langfristige Lösung bezeichnen würde, Andrea. Die Antriebseinheiten sind gemessen an der Größe unverhältnismäßig stark.«

Richtig. Ich ging zu meiner Tasche, löste den Verschluss und schob einige identische schwarze Anzüge zur Seite, ehe ich die diversen Gegenstände bloßlegen konnte, die gegenüber planetarischen Zollstellen besser im Dunkeln blieben.

Der gewöhnlichste Gegenstand unter all den anderen war eine Stasisröhre, konstruiert zum Transport von Gefahrenmaterialien aller Art - an und für sich nicht illegal, aber ein eindeutiger Beweis für kriminelle Absichten insofern, als dass die enthaltene Substanz ein genetisch programmiertes Nanotoxin war, dessen Besitz mir nicht erlaubt war. Das war meine persönliche Suizidwaffe, eine, die mich nicht nur töten würde, sondern auch mein ganzes genetisches Material denaturieren und so die Identifizierung meiner Leiche verhindern konnte.

Sollten Sie sich je fragen, ob Ihr Leben die eine oder andere falsche Abzweigung genommen hat, dann überlegen Sie mal, wie verdammt beschissen die Umstände sein müssen, wenn Sie so etwas zu einem vertretbaren Bestandteil Ihres Handgepäcks erklären.

Skyes Stimme erklang mit hörbarem Zittern. »Andrea? Was immer du da tust...«

»Ich komme, Liebes.« Eine Drehung an einem bestimmten Verschlussmechanismus an einem Ende der Röhre öffnete das Schutzschild an den Endpunkten und setzte einen Schutzmechanismus in Gang, der einen Mikrowellenstoß durch den Inhalt der Kammer jagte, wodurch die Nanomaschinen deprogrammiert und die Trägerflüssigkeit exakt so virulent wie destilliertes Wasser war. Ein weiterer, reinigender Energiestoß zum Zwecke der molekularen Erregung verdampfte die Überreste, die dann mit hörbarem Zischen aus der Röhre entwichen.

Noch während das geschah, nahmen die Blutflecken, die meine verwundete Hand auf dem Metall hinterlassen hatte, einen hellen Rosaton an - ein Beweis dafür, dass einige wenige Nanomaschinen in dem Dampf entkommen und noch intakt genug waren, alles aufzulösen, was ihnen von meinem genetischen Material begegnete. Streng genommen war es nicht sicher, wenn ich selbst die Lösung deaktivierte. Streng genommen sollte ich in einem anderen Raum sein und von Ferne Anweisungen geben. Aber streng genommen sollte ich auch nichts mit mir herumtragen, das in der Lage war, meine Zellen zu zerstören ...

»Andrea!« Wieder Skye, und dieses Mal verriet ihre Stimme echten Schmerz.

»Hab's!« Die Enden der Röhre öffneten sich blendenförmig, ehe sie auf ganzer Länge aufklappte und jede Hälfte den Querschnitt der anderen widerspiegelte. Ich schnappte mir den Behälter, rannte zu Skye, positionierte die Unterseite der Röhre unter dem Band und klappte die obere Hälfte über ihm zu. Der Schließmechanismus rastete ein, und die Endpunkte schlossen sich ebenfalls, womit der größte Teil der Schlinge im Inneren gefangen war; aber die Enden ragten immer noch hervor, und Skye hielt immer noch einen nach wie vor bockenden Ring in jeder Hand. Alles, was ich bis hierhin getan hatte, war, einer fliegenden Würgeschlinge die Möglichkeit einzuräumen, sich in eine fliegende Keule zu verwandeln, ließe man sie los und würde sie wieder herumfliegen können. Aber wenigstens musste Skye nun nicht länger die Ringe halten.

Sie ließ sie los und umfasste stattdessen die Röhre. »Danke, Andrea. Geht es dir gut?«

»Es geht ihr natürlich nicht gut«, ließ sich eine ärgerliche Paakth-Doy vernehmen. »Sie ist verletzt. Setzen Sie sich, Counselor, dann kümmere ich mich um ihre Wunden.«

»Dafür haben wir keine Zeit, Doy ...«

Sie legte mir eine Hand auf die Schulter. »Sie mögen es ja genießen, das Miststück zu spielen, aber ich kann Ihnen versprechen, dass ich noch ein viel größeres Miststück sein kann. Ich habe Talent dafür. Wie Sie vor nicht allzu langer Zeit zu mir gesagt haben ... *Packen Sie Ihren Arsch auf den Sitz.*«

Ich blinzelte einige Male, dachte über diverse unverzeihliche Äußerungen nach, die ich ihr an den Kopf werfen konnte, wog sie gegen Logik und gesunden Menschenverstand auf der einen Seite und mein dringendes Verlangen, jemandem wehzutun, auf der anderen ab, nickte dann und setzte mich auf das Bett.

Paakth-Doy ging hinaus, um ihre Erste-Hilfe-Ausrüstung zu holen, und murmelte eine Entschuldigung, als sie gerade außer Sicht war.

Ich wusste nicht, mit wem sie gesprochen hatte, bis Wethers auf der Schwelle erschien, zerzaust und blass, mit geweiteten Augen, und sich immer noch mit einer Hand die Kehle rieb. Er sagte nichts, starrte mich nur an, offenkundig gelähmt von der kognitiven Dissonanz zwischen dem menschlichen Impuls, mir zu danken, da ich sein Leben gerettet hatte, und seiner Verpflichtung als Bediensteter der Bettelhines, mich weiterhin als Gefahr für die Geheimnisse der Familie einzustufen. Nach einem kurzen Moment gab er den Augenkontakt auf, schluckte und verzog sogleich das Gesicht, war doch schon der Versuch zu schlucken mit erheblichen Schmerzen verbunden.

Ich ersparte ihm die Verlegenheit, zuerst das Wort ergreifen zu müssen. »Geht es Ihnen gut?«

Er nickte langsam, ehe er heiser hervorbrachte: »Ich dachte, ich wäre tot.«

»Muss beängstigend gewesen sein«, bemerkte ich, unfähig, dem Sarkasmus zu widerstehen, »da Sie doch so viel haben, wofür es sich zu leben lohnt.«

Er sah zu Boden. Ich will verdammt sein, wenn meine Worte ihn nicht verletzt hatten.

Als Skye ihren Griff um die Röhre verlagerte, schlugen die Ringe an beiden Enden ungehalten hin und her, allem Anschein nach immer noch auf der Suche nach einer Kehle, die sie abschnüren konnten. »Sei nicht so hart zu ihm, Andrea. Du schuldest ihm dein Leben.«

Ich versuchte mir vorzustellen, wie ein blasser und beinahe artikulationsunfähiger Wethers in den Salon stolperte, mitten unter all diese Leute, und ihnen wilde Geschichten über eine fliegende Würgeschlinge erzählte. »Erstaunlich, dass noch nicht die ganze Meute hier drin ist.«

Wethers reckte das Kinn vor und krächzte: »Ich arbeite für die Bettelhines, Counselor. Ich weiß, wie man sich diskret verhält, und ich nahm an, Sie würden wünschen, dass ich das tue. In Anbetracht dieser Umstände habe ich jeden Hinweis auf meinen eigenen Zustand unterdrückt, bis es mir gelungen ist, Ihre Begleitung darüber in Kenntnis zu setzen, dass Sie unverzüglich Hilfe benötigen.«

Ich bewegte meine Hände und verzog das Gesicht. »Das war ... gut gedacht.« Und ich dachte, sprach aber nicht aus: *beinahe zu gut*. Auch wenn wir außer Acht lassen, dass gerade ein paar Minuten vergangen waren, seit Wethers mir mit dem Zorn des Bettelhine-Imperiums gedroht hatte, blieb noch immer die Tatsache, dass jeder andere unter den gegebenen Umständen aus Leibeskräften gebrüllt hätte. Die Erkenntnis, dass ein hochrangiger Mitarbeiter der Bettelhines darin geschult sein könnte, einen solch unmenschlichen Grad der Diskretion zu meistern, in solch einer Lage, in der es um Leben oder Tod ging, warf einige kritische Fragen darüber auf, wozu die Bettelhine-Mitarbeiter sonst noch imstande waren. »Haben Sie ... dieses Gerät je zuvor gesehen?«

Wethers schüttelte den Kopf.

»Ich schon«, sagte Skye.

Sie wollte mir gerade erzählen, wo, als Paakth-Doy mit ihrer Erste-Hilfe-Ausrüstung zurückkehrte.

Doy musste sich unter Wethers Armen hindurchducken, als sie ihm im Türrahmen zum Schlafzimmer begegnete, schaffte es aber, ohne sich zu entschuldigen, und huschte sogleich mit ihrem Nanomaschinenstift an meine Seite.

Während Paakth-Doy meine Wunden versorgte, sagte Skye: »Das ist ebenfalls eine obskure antike Waffe, dieses Mal eine Ghyei-Erfindung. Deren Aristokratie bezeichnete sie als Feuerschlange, und einst, in einer mittelalterlichen Zeit voller Intrigen und Verrat, wurde sie dazu benutzt, sie in den Häusern von Verwandten, die in der Erbfolge weiter oben standen, freizusetzen.«

Von diesen Ghyei hatte ich noch nie gehört; sie gehörten nicht zu den bedeutenderen oder aus anderen Gründen bekannten Mächten des Universums. »Du weißt zu viel über solchen Dreck, Liebes.«

Skys Lippen zuckten vage. »Du kannst es meiner morbiden Fantasie zuschreiben.«

»Die ist mir bisher nie aufgefallen.«

»Meine beiden Teile waren nicht immer dieselbe Person, weißt du.«

Aha. »Meinst du, das ist ein echtes Artefakt oder eher eine Nachbildung?«

»Bedenkt man den Durchmesser einer gewöhnlichen Ghyei-Kehle, in der zwei oder drei Menschen bequem Platz finden würden, können wir mit einiger Sicherheit davon ausgehen, dass ihnen eine Feuerschlange dieser Größe höchstens als Zahnseide von Nutzen wäre.«

Paakth-Doy, die sich voll und ganz auf die Heilung meiner Handflächen konzentrierte, kicherte unwillkürlich bei diesen Worten. Wir alle stierten sie an. Sie wurde rot, zuckte entschuldigend mit den Schultern und widmete sich wieder ihrer Arbeit. Meine Handflächen wurden taub, kitzelten dann, wurden kalt und dann angenehm warm. »Was hat das Ding hier zu suchen?«

Skye schien nicht zu begreifen, wie ich eine so dermaßen saublöde Frage stellen konnte. »Ich nehme an, das Gleiche wie die Klaue Gottes. Leute umbringen.«

»Ich glaube«, mischte sich Wethers ein, »der Counselor hätte gern eine etwas genauere Antwort.«

»Ich weiß Ihren Einwand zu schätzen«, sagte Skye zu ihm. »Aber ob diese Waffe für Sie oder den Counselor oder für irgendeine andere, leicht erreichbare Zielperson gedacht war, bleibt offen. Nach der Geschwindigkeit zu urteilen, mit der sich das Ding auf mich gestürzt hat, kaum dass ich eingetreten war, würde ich sagen, es schien geneigt, sich auf jeden in einem bestimmten Umkreis zu stürzen, vorzugsweise auf der Höhe des Halses.«

Das hatte Logik. »Wie«, so fragte ich sie, »stehen die Chancen, dass es schon hier war, als wir die Suite bezogen haben?«

Skye dachte darüber nach. »Ich würde sagen, in etwa so wie die Chancen, dass es irgendwann im Lauf der letzten paar Stunden von einer der Personen, die du befragt hast, hier platziert wurde.«

So schätzte ich die Sache auch ein. Aber das brachte mich nicht viel weiter, da seit dem Nothalt bereits Dina Pearlman, Monday Brown, Wethers, Arturo Mendez, Paakth-Doy und Philip Bettelhine hier gewesen waren. Ebenso gut war es möglich, dass jemand sich heimlich hereingeschlichen und die Feuerschlange deponiert hatte, als die Porriyards und ich nicht hingesehen hatten.

»Ich glaube es zwar selbst nicht, Counselor«, meldete sich Wethers zu Wort, »aber in Anbetracht dessen, dass dies Ihre Suite ist, ist es unter Berücksichtigung der Tatsachen auch möglich, dass dieses verdamnte Ding *Ihnen* oder *Ihren* Mitarbeitern gehört und dass Sie es hier drin aktiviert haben, um von ihrer eigenen Schuld bei dem Mord an dem Khaajiir abzulenken.«

Paakth-Doy bedachte ihn mit einem ungläubigen Blick.

Ich schüttelte den Kopf. »Machen Sie sich darüber keine Gedanken, Doy. Aber er hat nicht unrecht. Die Möglichkeit besteht.« Dann wandte ich mich ihm zu und sagte: »Genauso wie die Möglichkeit besteht, dass Sie das Ding aus der Tasche gezogen und dafür gesorgt haben, dass es Sie in meiner Gegenwart angreift. Genauso, wie die Möglichkeit besteht, dass es darauf programmiert wurde, Sie bis an

die Grenze zu einem dauerhaften Schaden zu strangulieren, aber *nicht mehr*, dass es mir einen harten Kampf liefern sollte, aber *nicht mehr*, und dass Ihr Eifer, Hilfe herbeizurufen, so kurz nachdem Sie mir gegenüber ein solches Maß an Verachtung zum Ausdruck gebracht haben, sich als Farce offenbart, dazu gedacht, Sie vertrauenswürdig und über jeden Verdacht im Hinblick auf die anderen Verbrechen an Bord dieser Kutsche erhaben erscheinen zu lassen. Ich bin von keiner dieser Möglichkeiten sonderlich überzeugt, Mr Wethers, nicht mehr als Sie vorgeben, an Ihre eigene Theorie zu glauben. Aber all das passt zu den Tatsachen. Und wie Sie selbst gesagt haben, es sind Theorien, die zu bedenken ich gezwungen bin.«

Wethers rieb sich die Augen. Sein Gesicht überzog eine Müdigkeit, so unerträglich, als hätte er sie während seines ganzen Erwachsenenlebens aufgebaut. »Verstanden.« Dann blickte er mich wieder an, und seine Miene sah so traurig und verloren aus, wie ich es selten bei irgendjemandem erlebt hatte. Man hatte mir gesagt, dass er außer den Bettelhines keine Familie besaß, keine Liebe außer der zu seinem Beruf. Ich hatte, bevor ich den Porrinyards begegnet war, während eines großen Teils meines Lebens in vergleichbarer Isolation gelebt, und ich fragte mich, ob er mit seiner Einsamkeit ähnlich umging, wie ich es getan hatte - ob er angefangen hatte, stolz darauf zu sein, ob er sie gehegt hatte wie ein Kuscheltier, das sich von Abscheu und Gehässigkeit ernährte. »Aber so dankbar ich Ihnen bin, weil Sie mir das Leben gerettet haben - was ich zuvor zu Ihnen gesagt habe, gilt noch immer. Dies ist Bettelhine-Terrain. Und Sie können wirklich nicht daran interessiert sein, Ihre Privilegien als Gast zu missbrauchen.«

Ich musterte ihn mit unverhohlener Neugier. »Danach wollte ich Sie so oder so fragen. Bedrohen Sie häufig Leute, deren Anwesenheit seitens der Bettelhines erwünscht ist?«

»Es bereitet mir in Ihrem Fall nun weniger Vergnügen als vor der Rettung meines Lebens durch Sie, aber ja, das tue ich. Es ist ein Teil meines Aufgabengebiets. Gäste, auch Ehrengäste, sind so lange willkommen, wie sie sich zu benehmen wissen. Und Sie wären nicht der erste Gast, den zu bestrafen ebenfalls zu meinen Pflichten gehören würde.«

Charmant. Aber wie dem auch sei, er schien die Wahrheit darüber gesagt zu haben, dass es ihm nun weniger Freude als vor dem Angriff der Würgeschlinge bereitete, ominöse Drohungen auszustoßen. Nicht, dass ihm überhaupt irgendetwas Freude zu bereiten schien. Je mehr Zeit ich mit ihm verbrachte, desto mehr verstärkte sich der Eindruck, dass er in sich selbst gefangen war, unfähig zu entfliehen, ein Gefühl, das ich unter anderem auch bei Colette Wilson und Arturo Mendez hatte. Ich erinnerte mich an einige der Dinge, die Pescziuwicz gesagt hatte, und schauderte beim Gedanken an die Dringlichkeit, mit der er seine Warnungen ausgesprochen hatte.

Also fragte ich noch einmal: »Was haben Ihre Leute mit Bard Daiken gemacht?« Er schwieg. Seine Augen blickten vage bedauernd, schafften es aber nicht, auch nur kurzfristig ein Gefühl zu übermitteln, das so etwas wie Sicherheit versprochen hätte.

DER VIERTE BETTELHINE

Skye sperrte die Feuerschlange in den Stasis-Safe der Suite ein. Paakth-Doy schloss die Behandlung der Wunden von Wethers und Skye ab. Noch während wir alle sichtbaren Hinweise auf den Angriff der Feuerschlange beseitigten, einigten wir uns darauf, den Vorfall vorerst geheim zu halten - einerseits, um eine Panik unter den übrigen Mitreisenden zu vermeiden, andererseits, um dem Übeltäter, wer er auch sein mochte, mehr Gelegenheit zu geben, sich versehentlich zu enttarnen. Das war kein großer Plan, aber es war immerhin etwas.

Dann meldete sich Mendez und berichtete, dass es außerhalb der Kutsche eine neue Entwicklung gäbe.

Dieses Mal gingen alle nach unten, um sich die Neuigkeiten anzusehen, die die Luftschleusenmonitore zu bieten hatten. Dieses Mal sahen wir alle die kleinen, monochromen Hologramme, die uns im Wechsel die verschiedenen Bilder der Kutsche lieferten und uns Aufnahmen eines heraufziehenden Unwetters zeigten.

Die Stanley, die über uns an der Trosse hing, war nicht mehr allein dort draußen. Eine weitere, zweifellos ausgesandt von Anchor Point, klammerte sich unter uns an die Trosse und erinnerte dabei eher an ein Raubtier in Lauerstellung als an eine Rettungstruppe, die auf den richtigen Moment zum Eingreifen wartete. Wenigstens fünfzig weitere Raumfahrzeuge, von Ein-Personen-Fliegern bis hin zu Truppentransportern, die Hunderten Platz boten, hatten uns eingekreist. Dutzende kleinerer Lichtpunkte - die sich nicht ausreichend darstellen ließen, um herauszufinden, mit wie vielen wir es zu tun hatten - wurden erkennbar, wenn Mendez die Zoomfunktion aktivierte. Es waren Soldaten: alle gesichtslos in ihren für den freien Fall ausgelegten Manöveranzügen, alle ausgestattet mit Präzisionswaffen mit schwarzen, hungrigen Läufen.

Doch war es die reine Bewegungslosigkeit der Szenerie, die das Bild so beängstigend erscheinen ließ. Keines der Raumfahrzeuge bewegte sich in Relation zu irgendeinem der anderen. Keiner der Soldaten veränderte seine Position. Das Einzige, womit Maschinen und Menschen sich gegenseitig ihre Funktionstüchtigkeit und ihre Bereitschaft, jederzeit in Aktion zu treten, demonstrierten, war das kurze, helle Aufflackern, das alle paar Sekunden zu sehen war, wenn die jeweiligen Antriebssysteme kurz zündeten, um das zugehörige Objekt daran zu hindern, aus der Formation abzutreiben.

Seit die erste Stanley, die von Layabout geschickt worden war, ihre Rettungsmission abgebrochen hatte, waren gerade etwas mehr als eine Stunde und zwanzig Minuten vergangen. Die Mächte, die auf Xana über Militäreinsätze geboten, hatten diese Armada in einem Zeitraum auf die Reise geschickt, der den zuständigen Personen auf manchen Konföderiertenwelten nicht einmal gereicht hätte, ihre Stiefel anzuziehen. Dies war ein herausragendes Zeugnis Bettelhine'scher Effizienz und ein nicht ganz so gutes Omen in Hinblick auf unsere Überlebenschancen.

Ich hätte die Geborgenheit, die damit einherging, mit einem einzelnen Mörder oder auch einer Hand voll Verschwörern hier eingesperrt zu sein, dem zweifelhaften Trost in Form einer ganzen Flotte, die ihre Waffen auf meine Position richtete, vorgezogen. Zugegeben, die Kommandanten, die die Befehle erteilten, waren alle selbst Mitarbeiter der Bettelhines, weshalb es unwahrscheinlich war, dass sie die Idee, drei Angehörige des Inneren Kreises der Familie zu töten, als besonders reizvoll einstufen. Aber nun schuldeten wir jeden weiteren Atemzug der anhaltenden Geduld und Standfestigkeit der Männer und Frauen, die wussten, dass ihr eigenes Leben davon abhängen mochte, unverzüglich auf einen möglichen Angriff zu reagieren. Sollte es zu diesem äußersten Notfall kommen, wären wir nicht die ersten Geiseln, die ihr Leben lassen mussten, weil irgendein schweißüberströmter Rekrut hinter der hübschen anonymen

Spiegelfläche seines Helmvisiers einen Angriff erwiderte, der lediglich aus einem Sonnenstrahl, reflektiert von einem Stück Stahl, bestanden hatte.

Jasons allgegenwärtiges Grinsen wich einer finsternen Fratze. »Uns läuft die Zeit davon, Bruder.«

Philip schien kaum glauben zu können, dass er einbezogen wurde. »Ich weiß.«

»Das ist eine Belagerung.«

»Ich weiß.«

»Durch unsere eigenen Leute.«

»Ich *weiß*.«

Jason biss sich auf die Lippe. »Die Sache ist die: Bei einer Formation wie dieser würde ich normalerweise erwarten, dass sie einen Boten schicken oder in anderer Form versuchen, Kontakt herzustellen, um uns darüber zu informieren, was sie wollen. Uns die Bedingungen für die Kapitulation diktieren. So was in der Art. Aber sie warten nur. Es ist, als fürchteten sie sich davor, den nächsten Schritt zu tun.«

»Oder«, wandte Jelaine ein, »sie warten auf den passenden Moment, um anzugreifen.«

Philip hob eine Hand, zögerte noch einen Moment, als wüsste er nicht, was er mit ihr tun sollte, und legte sie Jason auf die Schulter. Das war wohl der unbeholfenste Ausdruck kindlicher Liebe, der mir je begegnet war, und er muss sich umso unbeholfener angefühlt haben, bis Jason die Geste erwiderte.

Als Philip wieder das Wort ergriff, bebte seine Stimme nicht allein vor Furcht. »Also gut. Bitte hören Sie mir alle zu. Dies ist ein einmaliges Angebot an die unbekannte Partei, die für unsere derzeitige Situation verantwortlich ist, oder an jede Person, die dieser Partei Vorschub leistet. Wer immer Sie sind, wenn Sie jetzt vortreten und uns dabei helfen, diesen Wahnsinn auf der Stelle zu beenden, dann garantiere ich persönlich Straffreiheit, eine sichere Passage zu einer Welt Ihrer Wahl und genug Geld, um Ihnen ein Leben in überwältigendem Reichtum zu ermöglichen. Dieses Angebot beinhaltet auch einen Freifahrtschein in Bezug auf den Mord an dem Khaajiir und wird sofort eingelöst, wenn alle an Bord dieser Kutsche in Sicherheit sind. Gehen Sie jedoch nicht darauf ein, so versichere ich mit dem gleichen Ernst, dass diejenigen, die Ihnen dieses Angebot unterbreiten, und noch einige mehr Sie für den Rest Ihres Lebens Tag für Tag aufs Neue durch die Hölle jagen werden. Dieses Angebot wird nicht erneuert und gilt von jetzt an noch für zehn Sekunden.«

Als Dejah vortrat, dachte ich erst, sie wolle ihre Schuld eingestehen und das Angebot annehmen, aber nein, sie fügte nur hinzu: »Ich werde für dieses Angebot einstehen, sollte er es nicht tun.«

In der nun folgenden Stille musterte ich die Gesichter der Anwesenden auf der Suche nach einem Ausdruck der Unsicherheit, der Unentschlossenheit, den ich von jedem solchermaßen in Versuchung geführten Missetäter erwartet hätte.

Nach ein paar Sekunden sagte Philip: »Die Zeit ist abgelaufen.«

Dejah ließ ein Grinsen aufblitzen. »Es ist sogar schon eine halbe Minute vergangen, mein Lieber. Aber niemand wollte etwas sagen und damit womöglich einem Mörder den Weg versperren, der noch keinen Entschluss hat fassen können.«

Jelaine verbarg ein vages Lächeln hinter den Fingern. »Es tut mir leid, Leute, aber ich habe die Digitaluhr in der Konsole da drüben im Auge behalten. Es waren beinahe vierzig Sekunden.«

Philip nickte. »Der Mistkerl ist sich seiner Sache sicher, wer immer er ist.«

»Ein echtes arschloch«, stimmten die Porrinyards zu.

Wie nicht anders zu erwarten, trieb Dina Pearlman die Sache gleich darauf einen Schritt zu weit. »Ich gebe gern zu, dass ich mir überlegt habe, wie ich diesen Lohn für mich hätte beanspruchen können. Für so ein Angebot hätte ich den Khaajiir gleich zwanzigmal ermordet.«

Dejah bedachte sie mit einem ausgesprochen kurzen Blick. »Ja, klar, es bräuchte so ein Angebot,

damit Sie den Khaajiir umbringen. Er war etwas wert. Sie sind nur noch am Leben, weil bisher noch niemand ein bisschen Kleingeld geboten hat.«

Ihre Worte wurden hie und da mit einem Lächeln quittiert, sogar von Mrs Pearlman, wenn auch widerwillig. Zumindest für den Augenblick waren dies keine keifenden Konkurrenten, die unterschiedliche Absichten verfolgten, keine verängstigten Gefangenen, die darauf warteten, dass jemand von draußen käme, um sie zu retten, sondern Menschen, die eine vereinte Front im Angesicht eines unbekannten und gefährlichen Feindes bildeten.

Ich jedoch setzte keinerlei Vertrauen darauf, dass die Waffenruhe so lange fort dauern würde wie unsere Zwangslage. Aber ich wusste, auf kurze Sicht wäre sie hilfreich, als Philip sagte: »Nun, Counselor? Was jetzt?«

Farley Pearlman meldete sich zu Wort, ehe ich einen Ton sagen konnte, womit er mir unwissentlich einen Gefallen tat, da er meinen vorübergehenden Ideennotstand mit seinen Worten überdeckte. »Gibt es einen Grund, warum wir nicht einfach evakuieren? Das haben wir heute doch schon einmal gemacht. Sicher, wir haben kein Shuttle. Aber es ist ja nicht so, als gäbe es da draußen einen Mangel an Schiffen, die darauf warten, uns zu retten.«

Dejah nagte an ihrem Daumnagel, eine Geste, die einer Gewohnheit, die mich jahrelang geplagt hatte, so nahe war, dass ich bei dem Gedanken daran, wie ich ausgesehen hatte, einen kleinen Stich verspürte. »Ich kann zu nichts dergleichen raten, solange wir nicht wissen, warum all diese Waffen auf uns gerichtet sind.«

»Denken Sie wirklich, die würden auf uns schießen?«, fragte Philip.

Dejah deutete auf das Bild. »Sehen Sie sich doch an. Wie Sie gesagt haben, das ist eine klassische Belagerungssituation. Uns oder zumindest die Familienmitglieder an Bord zu retten, muss nach wie vor Priorität haben, es sei denn, es ist ein Staatsstreich im Gange, von dem wir nichts wissen, aber es scheint, als ginge es ihnen in erster Linie um eine Machtdemonstration gegenüber ... irgendjemandem. Können Sie sich vorstellen, was die tun werden, wenn wir plötzlich einen Raumpaziergang unternehmen und die denken, das wäre nicht irgendjemand von uns, sondern unser Mörder unternähme einen Fluchtversuch?«

»Und warum sollten sie nicht einfach ohne tödliche Gewalt intervenieren?«, fragte Philip. »Das müssen sie, wenn die Alternative das Risiko beinhaltet, den Bettelhines zu schaden.«

»Ich wiederhole«, sagte Dejah. »Das beschränkt sich auf das, was wir wissen. Ohne direkten Kontakt können wir aber nicht wissen, was auf ihrer Seite los ist. Wir wissen nicht, warum sie auf Distanz bleiben. Nach dem, was wir wissen, könnte die Lage schlimm genug sein, als planetare Krise eingestuft zu werden.«

»Das ist lächerlich«, sagte Philip. »Ich kann mir keine Notlage vorstellen, die so schlimm ist, dass drei Angehörige des Inneren Kreises als entbehrlich gewertet werden.«

Meine mentale Paralyse ließ nach. »Ich schon.«

Jedes Gesicht im Raum drehte sich in meine Richtung.

»Bitte verstehen Sie, dass ich darin nicht die einzige mögliche Erklärung sehe. Es gibt auch noch andere, die zu den verfügbaren Beweisen passen. Aber haben Sie alle wirklich vergessen, dass unter unseren Passagieren auch eine der Personen ist, die an der Entwicklung von Magrisons Fugue beteiligt waren? Falls Mrs Pearlman entsprechende Absichten gehegt hat, so wäre dieser Aussichtspunkt der perfekte Ort, um die Atmosphäre mit der Fugue oder einer beliebigen ähnlichen Waffe, die sie inzwischen entwickelt haben könnte, zu verseuchen.«

Dinas so oder so schon eisige Miene kühlte sich vor Zorn noch weiter ab. »Ich wusste, jemand würde so etwas behaupten, um mir die Schuld zu geben.«

»Verzeihen Sie, Madam, wenn ich Ihre Worte wie das Klopapier des letzten Jahres behandle:

unerwünscht, unerfreulich, überflüssig und alt. Ich sagte bereits, dass dies nur eine von mehreren möglichen Erklärungen ist, aber Tatsache bleibt, dass die Wirtschaft der Welt unter uns vollständig vom Waffenhandel abhängig ist, und es gibt eine Vielzahl von Waffen, darunter Ihre Fugue, die auch für Xana im Ganzen gefährlich genug wären, dass die Bettelhines, die auf dem Planeten das Kommando führen, den Verlust von einigen wenigen Angehörigen des Inneren Kreises, die irgendwo in der Falle sitzen, als einen geringen Preis für das Wohl der Allgemeinheit betrachten müssten.«

»Das ist kein schlechtes Argument«, sagte Philip. »Es ist aber genauso wahrscheinlich, möglicherweise viel wahrscheinlicher, dass Sie Teil dieser Verschwörung sind und dieses Weltuntergangsszenario dazu missbrauchen, uns davon abzuhalten, den einfachsten Weg zu nehmen.«

Ich nahm ihm seine Worte nicht übel. »Basierend auf den Daten, die Ihnen zur Verfügung stehen, ist das absolut richtig. So könnte es sein. Die einzige Konstante, die wir hier haben, ist die Ungewissheit. Wie dem auch sei, Dejah hat recht. Wir können nicht plötzlich in Aktion treten, ohne zuvor Kontakt hergestellt und herausgefunden zu haben, was diese Streitmächte vorhaben.«

Die diversen Gefangenen in der Königlichen Kutsche der Bettelhines schmorten in geteiltem, unbehaglichem Schweigen vor sich hin.

Dann räusperte sich Mendez mit einer Ehrerbietung, in der eine Entschuldigung dafür spürbar war, dass er sich in die Angelegenheiten seiner Vorgesetzten einzumischen erdreistete. »Darf ich einen Vorschlag machen?«

»Um Gottes willen«, entgegnete Jelaine, »wenn Sie etwas zu sagen haben, dann machen Sie den Mund auf. Fragen Sie doch jetzt nicht erst um Erlaubnis.«

»Das ist sehr großzügig von Ihnen, Miss. Ich wollte nur sagen, dass ich, würde ich einen Anzug anziehen und hinausgehen, vielleicht in der Lage wäre, einen luftdichten Behälter mit einer Botschaft auszusenden, mit der wir die Truppen über unsere Sorgen in Kenntnis setzen und unseren Wunsch übermitteln könnten, unsererseits mit allen Informationen versorgt zu werden, die sie uns im Gegenzug zukommen lassen können. Dafür ist keine besonders präzise Vorgehensweise von meiner Seite notwendig, da dort draußen so viele Soldaten sind, dass ich den Behälter einfach nur irgendwohin werfen muss, und er wird unweigerlich von irgendjemandem aufgefangen werden.«

Jason schüttelte den Kopf. »Und wenn der Counselor recht hat und die Ihnen den Kopf von den Schultern schießen, sobald sie sehen, dass Sie irgendetwas werfen?«

»Ich werde mein Bestes tun, um mittels meiner Körpersprache darzulegen, dass meine Absichten gutartig sind.«

»Dazu ist aber enorm viel Vertrauen in ihr pantomimisches Talent erforderlich«, bemerkte Jelaine.

»Noch dazu in einem Raumanzug«, fügte Jason hinzu. »Nein, danke, mein Freund, aber ich denke, Dejah und der Counselor haben recht. Solange wir nicht wissen, was das Militär da draußen tut und was die glauben, das wir tun, bin ich nicht bereit, zuzulassen, dass Sie Ihr Leben riskieren, indem sie leichtfertig mit Gegenständen nach diesen Leuten werfen.«

Wieder trat ein Augenblick der Stille ein. Dann sagte ich: »Vielleicht muss er das gar nicht.«

Mein Plan wäre beinahe gescheitert, weil niemand etwas zu schreiben finden konnte. Abgeschnitten vom Hytex-Netzwerk stellten wir fest, dass keiner von uns etwas so antiquiertes und fragiles wie Papier bei sich hatte, ganz zu schweigen von dem Arbeitsgerät, mit dem wir es beschriften konnten. Jason murrte, es sei vielleicht eine gute Idee, in Zukunft sämtliche Suiten mit einem hübschen kleinen Vorrat an Papier auszustatten, idealerweise Briefpapier mit dem Wappen der Bettelhines. Ja, natürlich, gab Jelaine mit funkelnden Augen und giftigem Tonfall zurück, denn genau so eine Situation träte *selbstverständlich immer wieder ein*.

Der Notwendigkeit gehorchend, öffnete Philip am Ende mit kläglichster Miene eine Vitrine im Salon und riss zwei leere Seiten aus der Familienchronik der Bettelhines, die zwei Jahrzehnte zuvor von

irgendeinem Großgroßonkel oder Cousin zwanzigsten Grades oder irgendeinem anderen Vorfahren irgendeiner Art in Auftrag gegeben wurde und ihre letzte Heimat an Bord der Kutsche gefunden hatte, weil sie eben die königliche Aura mit sich brachte, die die Bettelhines so gern zur Schau trugen. Die Suche nach einem Schreibwerkzeug hätte ähnliches Kopfzerbrechen bereitet, hätte Dejah nicht schlicht in ihre Tasche gegriffen und einen glitzernden goldenen Zylinder zum Vorschein gebracht, den sie als persönliche Waffe auswies, der jedoch auf kleinster Stufe imstande war, haarfeinde, verkohlte Linien auf dem Papier zu hinterlassen.

Zu diesem Zeitpunkt war niemand in der Stimmung, ihr Vorwürfe zu machen, weil sie eine Waffe an den Sicherheitsleuten auf Layabout vorbeigeschmuggelt hatte.

Vernon Wethers, der von sich behauptete, eine hervorragende Handschrift zu haben, beschriftete das Blatt mit kursiven Lettern, die elegant genug waren, sogar der klotzigen Merkantilschrift Schönheit zu verleihen. Eingeleitet wurde der Text durch eine Reihe von Symbolen, die von allen drei Bettelhines als Kennzeichen des Inneren Kreises identifiziert wurden und den Empfängern vermitteln sollten, dass die Bettelhines bei der Abfassung dessen, was folgte, die Hände im Spiel hatten.

An Colonel Antrec Pescziuwicz: Wir sind die überlebenden Passagiere und die Mannschaft der Königlichen Kutsche der Familie Bettelhine. Eine Person an Bord, der Bocai-Akademiker, der als der Khaajiir bekannt war, wurde von unbekannter Seite ermordet, wobei eine Klaue Gottes K'cenhowten'scher Herkunft zum Einsatz kam. Vorläufige Ermittlungen wurden von den drei Bettelhine-Geschwistern an Bord autorisiert und werden von Counselor Andrea Cort von der Hom.Sap-Konföderation geleitet, die als Ehrengast von Hans Bettelhine an Bord ist. Wir konnten den Mörder bisher nicht ausfindig machen und keine Verbindung zwischen diesem Vorfall und dem, der sich zuvor auf Layabout ereignet hat, herstellen. Wir alle befinden uns derzeit im Frachtbereich und behalten die externen Monitore im Auge. Sollten Sie uns irgendetwas mitteilen wollen, das unsere Überlebenschancen erhöhen könnte, so wäre jetzt der passende Zeitpunkt.

*Philip Bettelhine
Jason Bettelhine
Jelaine Bettelhine
Monday Brown
Vernon Wethers
Dina Pearlman
Farley Pearlman*

*Dejah Shapiro
Andrea Cort
Oscin Porrinyard
Skye Porrinyard
Arturo Mendez
Loyal Jeck
Colette Wilson Paakth-Doy*

Die Worte stammten größtenteils von mir, aber die Bettelhines hatten diverse Korrekturen hinzugefügt, unter denen die bemerkenswerteste von Philip stammte, der darauf bestanden hatte, dass ich auf mich selbst als seines Vaters »Ehrengast« hinwies.

»Gut aufgepasst«, sagte Jelaine. »Das hätte mir auch ins Auge springen müssen.«

Nun endlich fiel mir die besondere Betonung auf, die dieses Wort die ganze Zeit erhalten hatte.
»Entgeht mir irgendetwas?«

Der erschrockene Ausdruck eines Mannes, der gerade daran erinnert worden war, dass er sich mit meiner Anwesenheit bisher gar nicht hatte anfreunden können, flackerte über Philips Gesicht. »Wissen Sie das nicht? Hat Ihnen niemand erklärt, was das bedeutet?«

»Jedenfalls kann man nicht sagen, ich hätte nicht gefragt.«

»Nein. Ich meine nicht den Grund für Ihre Anwesenheit, der, wie ich bereits sagte, auch mir nach wie vor ein Rätsel ist. Ich spreche von den diversen protokollarischen Ebenen gegenüber Gästen.«

»Davon höre ich zum ersten Mal.«

Er maß Jason und Jelaine mit finsterem Blick. »Wie konntet ihr ihr das verschweigen?«

Jelaines Hand flatterte an ihre Lippen. »Wir haben versucht, alles ein bisschen herunterzuspielen, bis Vater Gelegenheit hat, mit ihr zu sprechen.«

Philip schüttelte ungläubig den Kopf, ehe er sich mir zuwandte und sagte: »Dann werde ich Ihnen jetzt sagen, was die beiden Ihnen nicht verraten haben. Während der letzten vier Generationen oder so hat die Familie eine Rangordnung benutzt, um festzulegen, welches Maß der Gastfreundschaft unseren würdigen Besuchern entgegenzubringen ist. Besonderen Gästen und Firmengästen werden größere Privilegien zugestanden als einem durchschnittlichen Besucher, aber beide liegen weit unter der Ebene der persönlichen Gäste, denen die volle Gastfreundschaft und Freundschaft des Inneren Kreises der Familie gebührt. Diese Ehre wurde von uns niemals leichtfertig einem Gast zugestanden. Um Ihnen einen vollständigen Durchblick zu ermöglichen, Counselor: Dejah ist eine der erfolgreichsten Industriellen in der Geschichte der menschlichen Zivilisation und einer der angesehensten Gäste, die diese Welt seit einiger Zeit begrüßen durfte. Und doch ist es gemäß den Bedingungen des Protokolls nicht für notwendig erachtet worden, sie oder zuvor den Khaajiir höher einzustufen als einen persönlichen Gast.«

Wie ein Gewicht lasteten die Blicke aller auf mir. »Und was ist dann ein Ehrengast?«

»Jemand, dem alle Privilegien und Vergünstigungen gewährt werden, die jedem Angehörigen des Inneren Kreises zustehen, einschließlich des vollen Anteils an den Erträgen des Inneren Kreises, solange sich die Person auf Bettelhine-Terrain befindet. Das macht sie temporär selbst zu einem Bettelhine. Im Augenblick ist mein Vater der Einzige, der eine solche Ehre gewähren kann, und soweit ich weiß, hat er das bisher nur zwei Mal getan, jedes Mal unter außergewöhnlichen Umständen.«

Ich klappte den Mund auf. Klappte ihn zu. Warf Jason und Jelaine einen Blick zu. Beide nickten. Und wieder bemerkte ich an der Art, wie sie mich ansahen, etwas Größeres als bloße Zuneigung oder Bewunderung. Aber nun erkannte ich, was es war: Liebe.

Obwohl das Blut in meinen Ohren pulsierte, hörte ich Philips abschließende Worte: »Ich weiß immer noch nicht, was das alles zu bedeuten hat, Counselor, aber Ihren Status in diesem Dokument klar darzulegen, ist das verfahrenstechnische Äquivalent dazu, diesen Truppen zu sagen, dass sie nicht von drei Bettelhines an Bord dieser Kabine ausgehen sollen, sondern von vier...«

Wethers beendete seine Niederschrift und las den Brief anschließend laut vor für den Fall, dass noch irgendjemand etwas hinzufügen wollte. Doch es wurden keine weiteren Korrekturen gefordert.

Dejah, die mich während der letzten Minuten, seit Philip die Bombe hatte platzen lassen, ständig im Auge behalten hatte, bemerkte: »Ich muss sagen, Counselor, für einen Hilferuf ist dieses Dokument erstaunlich formell. Lassen Sie sich eigentlich je gehen, wenigstens für einen Moment?«

»Ja«, sagten die Porrinyards.

Wethers blinzelte sie mehrere Sekunden lang an, ehe er die Bedeutung ihrer Worte erfasst hatte, woraufhin er leuchtend rot anlief. »Oh.«

Jelaine nahm ihm das Dokument ab und legte es in das Gefäß, das Philip beschafft hatte. Es handelte sich um einen isolierten, luftdichten Zylinder, abgeschirmt gegen Magnetfluss, extreme Temperaturen und die meisten Scantechniken; normalerweise diente er als Schutzhülle für heikle Aufzeichnungsmedien im Transit aus dem Orbit, weshalb er den Wiedereintritt in die Atmosphäre ohne messbaren Schaden an seinem Inhalt überstehen konnte. Philip zufolge würde die magnetische Ladung auf der Unterseite reichen, ihn am Rumpf festzuhalten, solange wir weiterhin reglos außerhalb der Atmosphäre verharrten. Das Kombinationsschloss war unter diesen Umständen überflüssig, aber wir konnten den Verschlussmechanismus auch aktivieren und dennoch jedem, der den Behälter in seinen Besitz brachte,

einen problemlosen Zugang ermöglichen.

Meine Idee gegenüber Mendez' Vorschlag, den Behälter wegzuwerfen, lautete, wir sollten es den Mächten um uns herum überlassen, zu entscheiden, wann sie ihn gefahrlos abholen konnten.

»Ich sollte das machen«, sagte Jason.

Mendez hatte sich bereits umgezogen; das flexible Material des Raumanzugs aus Bettelhine-Fertigung versiegelte seinen ganzen Körper mit Ausnahme des noch unbehelmten Kopfes. Als er nun Jasons Vorschlag vernahm, verzog er sogleich gepeinigt das Gesicht. »Und wie sollte ich es rechtfertigen, das zugelassen zu haben, Sir?«

»Die Erklärung würde ich auch gern hören«, ließ sich Philip vernehmen.

Jason schien bereit zu sein, gleich drei oder vier mögliche Antworten zu liefern, verwarf sie jedoch alle als unzureichend, ehe er schließlich eine ziemlich lahme und wenig überzeugende Erklärung zum Besten gab: »Mir missfällt der Gedanke, von anderen Leuten zu fordern, dass sie ihr Leben für mich riskieren sollen.«

»Willkommen in der modernen Zivilisation«, kommentierte Dejah. »Ganz zu schweigen von dem Leben als Bettelhine. Andere Leute riskieren für Sie schon ihr Leben, seit Sie geboren wurden.«

»Trotzdem.« Jason trat dicht an Mendez heran, sodass sie sich Auge in Auge gegenüberstanden. »Arturo, Sie mögen denken, Sie wären uns zu Treue verpflichtet, aber das sind Sie nicht. Wir haben diese Verpflichtung geformt. Haben Sie verstanden? Das waren allein wir. *Sie müssen das nicht tun.*«

»Es ist meine Pflicht, Sir.« Mendez nahm ihm den Helm aus den Händen, schob ihn über seinen Kopf und drückte ihn auf den Kontaktring an seinen Schultern. Das Flexgewebe des Anzugs warf Blasen im Bereich der Verriegelung, zerfloss für einen Moment und verfestigte sich über der Verbindungsstelle am Hals, sodass die Naht zwischen den beiden Teilen des Anzugs so unsichtbar wurde wie das Gesicht hinter der silbernen Maske. Ich sah, wie sich seine Brust weitete, als er tief durchatmete. Dann nahm er Jelaine den Behälter ab, erhob sich und machte sich auf den Weg zur Luftschleuse.

Oscin, der hinter mir stand, beugte sich herab und brachte seine Lippen dicht an mein Ohr. »Das ist nicht richtig.«

»Ich weiß«, gab ich flüsternd zurück. »Aber ich weiß nicht, warum.«

»Ich auch nicht.«

Es fühlte sich mehr als nur falsch an. Es fühlte sich finster an, schlecht und gefährlich. Aber der Grund dafür entzog sich mir. Selbst als Mendez die Luftschleuse betrat und sich die Tür hinter ihm schloss, taxierte ich die Mienen der anderen in der Hoffnung auf eine Offenbarung, die nun nur noch knapp außer Reichweite zu sein schien. Die meisten bemerkten nichts von den unterschwelligem Strömungen, die sich hinter dem offensichtlichen Drama des Augenblicks verbargen. Jason und Jelaine sahen betroffen aus, und ihre enorme Ähnlichkeit trat noch mehr zutage, als sie den Aufbruch ihres Ersten Stewards mit übereinstimmenden, von Schuldgefühlen und Verdruss geprägten Mienen verfolgten. Dina Pearlman wirkte auf geheimnisvolle Weise amüsiert, Dejah etwa so ratlos, wie ich mich fühlte. Die Mienen von Vernon Wethers und Monday Brown waren so undurchdringlich wie immer. Loyal Jeck stand nur reglos da - ein massiver, charismatisch herausgeforderter Klotz. Colette Wilson trat näher an Philip heran, legte ihre Hand auf seinen Oberarm und schien eine milde Gelassenheit durch die sanfte Berührung zu finden. Der ältere Bettelhine ging nicht darauf ein. Er verfolgte lediglich den Arbeitsprozess der Luftschleuse und holte unwillkürlich tief Atem, als sich die andere Tür zum Weltraum öffnete und Arturo sich aufmachte, über die Notleiter auf das Dach der Kutsche zu klettern.

Ich fühlte die warme Berührung der Porrinyards an meinem Rücken, fühlte, wie sie meine Schulter massierten. Sah ich wirklich so schlecht aus?

Arturo war bereits oben angekommen und platzierte den Zylinder gut sichtbar auf dem Dach. In wenigen Sekunden wäre er wieder an Bord, und die Stanley konnte sich die Sache nach eigenem

Gutdünken ansehen, so sie dazu bereit war.

Und ich wäre diese uncharakteristische Angst los, falls es das war, was mich plagte.

Ich wusste, das war es nicht.

Der Plan würde funktionieren. Mendez würde seine tapfere Kletterei im Angesicht all der drohend geschwungenen Waffen überleben. Die Stanley, die über uns an der Trosse hing, würde herabsinken und die Botschaft an Bord holen. Die Mächte, denen es oblag, die Bettelhines und ihre Gäste zu schützen, ob es nun persönliche Gäste oder Ehrengäste waren, würden die Mauer des Schweigens durchbrechen, die jede Erklärung für das, was uns widerfahren war, bisher vor uns verborgen hatte.

Mein plötzliches Zittern war einem tieferen Ort entstiegen, einem Ort, der mit meinem Gewissen und meiner Menschlichkeit verbunden war.

Das war keine Angst. Es war purer Schrecken.

Plötzlich wusste ich, warum Brown und Wethers, von den Bettelhines abgesehen, keine Familie hatten und warum Mendez seine Träume aufgegeben hatte.

Ich stellte Augenkontakt zu den sonderbaren Geschwistern Jason und Jelaine her - zwei Personen, von denen ich mir eingebildet hatte, ich würde anfangen, sie zu verstehen, obgleich das Wenige, auf das ich so stolz war, es herausgefunden zu haben, nichts im Vergleich zu dieser Erkenntnis war. Wenn sie irgendwie mit der Wahrheit in Verbindung standen, die diesem Moment zugrunde lag, verkörperten sie, verborgen hinter lächelnden Gesichtern und guten Absichten, alles, was ich an ihrer habgierigen, weltenerstörenden Familie verabscheute. Und wenn sie unschuldig waren ... dann waren sie schuldig, vorsätzlich blind gewesen zu sein.

Das war übel, ganz klar. Aber es war kein neues Übel. Das ging schon eine ganze Weile so.

Und ich wusste genau, was es war.

Die Stimme der KI-Quellen, die nun schon seit einigen Stunden schwieg, kicherte in meinem Kopf.

Hervorragende Überlegung, Counselor.

Ich hätte beinahe aufgeschrien, schaffte es aber doch, meine Antwort tonlos zu erteilen. *Scheiße! Ich dachte, der Kontakt zu euch wäre abgebrochen!*

Seien Sie nicht albern. Die Parteien, die für diese Krise verantwortlich sind, mögen es geschafft haben, die lokalen Verbindungen zum Hytex-Netzwerk und den anderen Kommunikationssystemen der Bettelhines zu unterbrechen, aber keine Technik, die sich derzeit in den Händen von Menschen befindet, wäre in der Lage, die Verbindung zu unterbrechen, die wir zu Ihnen unterhalten. Nein, wir sind schlicht einen Schritt zurückgetreten und haben Ihnen die Möglichkeit gegeben, diese Probleme allein zu eruieren.

Entweder helfen Sie mir, oder Sie verschwinden aus meinem Kopf!

Sie können Ihr Arbeitsverhältnis jederzeit beenden, Andrea. Sie werden Gelegenheit dazu bekommen, noch bevor diese Angelegenheit erledigt ist. Die große Frage nach dem heutigen Tag ist, ob Sie das dann noch wollen.

Jemand reichte mir einen Becher Wasser. Paakth-Doy. Ich weiß nicht, wo sie hingegangen war, um es zu holen; der Salon befand sich mehrere Decks über uns. Es war kalt und schmeckte so süß wie Honig, bahnte sich einen Weg durch den sauren Geschmack auf meiner Zunge.

Wie kann das Schicksal von Milliarden von dieser Sache abhängen? Es kann nicht um die Leute auf Xana gehen. Da unten sind nur ein paar Millionen. Außerdem haben Sie gesagt, es ginge um eine außerirdische Art.

Die Menschheit hätte schwer unter den Nachwirkungen zu leiden. Aber Sie haben recht. Wir meinen nicht die Leute auf Xana.

Wen dann?

Ihnen das zu sagen, würde gegen die Verfahrensbedingungen verstoßen.

»Counselor?« Philip, der wieder einmal die Stimme zuversichtlicher Autorität erhob, nun, da ich ihm die Freude gemacht hatte, einen Moment der Schwäche zu demonstrieren. »Er ist wieder an Bord. Sie können jetzt aufhören, sich Sorgen zu machen ...«

»Ich habe mir ... nicht um ihn ... Sorgen gemacht.«

Besorgte, verängstigte Mienen umlagerten mich, und Dejah, Jason und Jelaine wirkten betroffener als alle anderen. Ich wich ihren sorgenvollen Blicken aus. Sollten sie sich doch über mich wundern. Ich war nicht bereit, das, was ich wusste, zu verwenden, ganz zu schweigen davon, den vielen Dingen nachzuspüren, die ich nicht wusste.

Werden die Bettelhines den Genozid einleiten, von dem Sie gesprochen haben? Ist es das, was Sie mir sagen wollen?

Die Antwort ist weitaus subtiler, Andrea, und sie ist davon abhängig, dass Sie lange genug leben, um Ihre Entscheidung zu treffen. Haben Sie Geduld. Es liegt noch immer vor Ihnen.

Die Luftschleuse summte, als die Atmosphäre wiederhergestellt wurde. Der Holo-Monitor zeigte uns einen gelassenen Arturo Mendez, der darauf wartete, dass der Vorgang abgeschlossen wurde.

Mrs Pearlman hat die Möglichkeit zur Sprache gebracht, das Verhalten ganzer feindlicher Bevölkerungen zu kontrollieren. Haben sie irgendetwas damit zu tun? Haben sie etwas damit zu tun, was auf Bocai passiert ist?

Ein duldsamer Ton machte sich in der Stimme der KIquellen bemerkbar. *Die Tragödie auf Bocai war das Letzte, das irgendein Bettelhine sich hat wünschen können.*

Das Holo-Bild wechselte, zeigte uns ein mehrbeiniges Vehikel, das mit Höchstgeschwindigkeit an der Trosse herabsauste. Es war die Stanley von Layabout, die herunterkam, um Arturos Botschaft abzuholen.

Als sich ein tastender Tentakel um den Zylinder wickelte, hallte der Frachtraum von dem Keuchen der Passagiere wider, die erst jetzt bemerkt hatten, dass sie die Luft angehalten hatten.

Es ergriff den Zylinder.

Zögerte, als warte es auf weitere Anweisungen.

Verstärkte den Griff, zerquetschte den Zylinder zu einem Klumpen Schrott.

Ohne die Aufschreie wie »Nein!« und »Du Mistvieh!« zu würdigen, die aus unseren Kehlen drangen, trat es den Rückzug über die Trosse an und widersetzte sich all unseren Kommunikationsversuchen.

Als die Stanley nur noch ein helles Licht am Firmament über uns war, hatten sich einige der Aufschreie zu klagendem Geheul gesteigert. Philip Bettelhine, der stets das größte Vertrauen in die naturgegebene Fähigkeit seiner Familie, systematisch mit jeder Krise fertig zu werden, demonstriert hatte, brüllte nun am lautesten: »Kommt schon! Verdammt! Was ist los mit euch?« Paakth-Doy war beinahe genauso außer sich. Sie fiel Colette Wilson in die Arme, was ihr eine sonderbar abwesende, oberflächliche Umarmung eintrug, während die Barfrau Tränen weinte, denen es nicht gelang, das konstante Lächeln auf ihrem Gesicht zu stören. Dina Pearlman war stinksauer und schrie: »Scheiße! Scheiße! Scheiße!« Ihr Ehemann schlug nur immer wieder an das Schott, ein Bild des Verlusts, unberührt von Mitgefühl seitens irgendeiner anderen Person. Dejah Shapiro schien ganz in Gedanken versunken zu sein. Monday Brown sah einfach ulkig benommen aus. Vernon Wethers und Loyal Jeck sagten und taten nichts.

Mendez trat aus der Luftschleuse, den Helm in Händen, in Erwartung eines Schulterklopfens ob seines schnellen und effektiven Handelns, nur um eine Szenerie vorzufinden, dominiert von ungezügelterm Zorn und Verzweiflung. »Was ist passiert?«

Dinas Stimme, die binnen der kurzen Zeit, in der ich sie kannte, von süßlich-zäh zu säuerlich

gewechselt hatte, beendete nun ihre Transformation, und zwar in pures Gift. »Die Scheißkerle lassen uns hier sterben.«

»Was?«, entfuhr es ihm.

Ich hatte genug davon und wandte mich an Skye. »Komm.«

Sie nickte, schnappte sich den Stab des Khaajiir und folgte mir zur Tür hinaus. Oscin blieb zurück, um die anderen im Auge zu behalten.

Philip sah uns gehen. »Counselor?«

Ich wirbelte zu ihm herum, nicht imstande, meine neuerliche Abscheu aus meiner Stimme fernzuhalten. »Ich mache mich wieder an die Arbeit, Sir. Inzwischen schlage ich vor, dass der Rest von Ihnen hier unten in der Nähe dieser Luftschleuse bleibt. Es könnte sein, dass wir alle schnell diese Schleuse aufsuchen müssen, und der Salon ist im Moment auch nicht mehr der angenehmste Aufenthaltsort, nicht, während der Khaajiir so eifrig damit beschäftigt ist, die Luft zu aromatisieren. Sollte sich herausstellen, dass wir es mit einer längerfristigen Belagerung zu tun haben, können wir alle abwechselnd in den Mannschaftsquartieren schlafen und kleine Expeditionen zu unseren jeweiligen Quartieren unternehmen, sollten sich dort irgendwelche wirklich benötigten persönlichen Gegenstände befinden. Aber machen Sie sich keine Gedanken. Ich glaube, es wird nicht so lange dauern, bis Sie wieder etwas von mir hören.«

Philip blinzelte verdutzt. »A-aber ... mit wem wollen Sie denn als Nächstes sprechen?«

Ich bedachte ihn mit einem verächtlichen Blick. »Zuerst mit der Leiche«, sagte ich. »Dann mit der Barfrau. Ich gebe Ihnen Bescheid, wenn Sie sie raufschicken können.«

Damit machten wir kehrt und gingen davon. Die Stimmen hinter uns wurden bereits lauter, ehe wir die Treppe erreicht hatten.

ERST DIE LEICHE, DANN DIE BARFRAU

Die Porrinyards hatten in unserer Beziehung früh gelernt, dass es Zeiten gab, in denen sie mich aus einer düsteren Stimmung herausholen konnten, indem sie Trost spendeten, vernünftig mit mir redeten oder an mein Schamgefühl appellierten, und andere Zeiten, da ich schlicht unzugänglich war und am besten allein gelassen wurde. Der Unterschied zwischen beidem war überaus subtil, und die Porrinyards waren als Paar die einzige Person, die ich je gekannt hatte, die die Begabung besaß, das eine vom anderen zu unterscheiden.

Die schlimmsten Auswüchse meines Zorns zu überstehen, war dann besonders anstrengend, wenn wir arbeiteten und ich sie in ihrer Rolle als Mitarbeiter brauchte, nicht in der als Freunde und Liebhaber. Dann waren sie gezwungen, mich auszuhalten, und den Sturm abzuwarten wurde für sie zu einer Schweigeübung, in der nur gesprochen wurde, wenn es notwendig war, um Informationen weiterzugeben oder knappe Antworten auf direkte Fragen zu liefern. Ich weiß, das war ihnen gegenüber verdammt unfair, schien aber ein zu zentrales Merkmal meiner Persönlichkeit zu sein, um daran etwas zu ändern - einer der Gründe, warum das verwünschenswerte Adjektiv *einzigsten* von jeher kennzeichnend für ihre gemeinsame Funktion als meine einzigen Freunde war.

Skye, die besser darin war, die Stürme abzuwarten - und sei es nur, weil sie kleiner und schmaler war (und Oscin mir mit seinem breiten Brustkorb eine passende Mauer bot, die allzu verlockend war, hatte ich vor lauter Zorn das Bedürfnis, auf irgendetwas einzuprügeln) -, verhielt sich still, als sie mich zurück in den Salon begleitete und neben mir Position bezog, während ich finsternen Blickes den Kadaver eines Wesens aus jener Welt musterte, die meinen Tod mehr wünschte als alle anderen.

Die Leiche war noch tiefer in die Polster gesunken, aber die grundsätzliche Haltung und Lage hatten sich nicht verändert, seit ich sie vor wenigen Stunden in Augenschein genommen hatte. Was jedoch den Gestank und die reine Aura des Todes betraf, so hätte der Bocai ebenso gut irgendein greiser Akademiker sein können, der schlicht in seinem Lieblingssessel eingeschlafen war.

Ich umrundete die Leiche einige Male, ehe ich zu Skye ging, den Stab an mich nahm und fortfuhr, den Tatort aus jedem Winkel zu begutachten. Ich führte unverständliche Selbstgespräche. Ich nickte. Dann gab ich Skye den Stab zurück, ging zur Bar, schenkte mir einen von Colettes berauschenden blauen Drinks ein und marschierte in unsere Suite, wo ich mich auf die Bettkante setzte, während Skye auf der Schwelle verharrte und wartete.

»Das ist übel«, sagte ich.

»Das ist ein Mord immer«, entgegnete sie.

Ich spie Gift. »Juje, das ist so beschissen banal. Du hast zwei Köpfe, *du* solltest mehr als das draufhaben. Was mich so wütend macht, ist nicht der Mord. Den Mord haben wir nur heute. Ich bin wütend über das, was unter diesen Horrorgestalten als übliches Tagesgeschäft gilt. Sag mir nur, dir würde es nicht so gehen. Sag mir, du hättest keine Ahnung, warum ich mir wünsche, ich hätte ausreichend spaltbares Material, um diese Welt aus ihrer Umlaufbahn zu bomben.«

Skye blieb gelassen. »Wenn nicht wegen der Kriege, die sie schüren, und der Waffen, die sie verkaufen, und all der Leute, die umgekommen sind oder ihr Leben als Flüchtlinge fristen müssen, dann fürchte ich, weiß ich es nicht. Aber diese Gründe reichen vollkommen. Wie sehen deine aus?«

Ich fürchte, ich war nahe dran, auf sie loszugehen, weil sie so blind und dumm war. Aber auch dieses Mal riefen ihr ruhiger Ton und ihr standhafter Blick mich zur Ordnung. Ich schluckte all die Bösartigkeiten auf meiner Zungenspitze herunter. »Du wirst es sehen, wenn wir Colette hier heraufholen. Es ist ... alles, was ich hasse.«

»Den Mord nicht eingeschlossen«, erinnerte sie mich.

»Ja. Das ist ein anderes Problem.«

»Und das Problem, vor dem wir momentan stehen. Wie ich schon vorhin sagte, ich habe einige der Informationen für dich, die wir Jason zufolge in den Dateien des Khaajiir suchen sollten. Möchtest du sie jetzt sehen, oder ziehst du es vor zu warten, bis du mit Colette fertig bist?«

Sie - sie beide - ich musste mich immer noch ständig bewusst daran erinnern, dass Oscin auch dann zugegen war, wenn er nicht körperlich präsent war - wussten sehr gut, mit mir umzugehen. Ich hasste es, so behandelt zu werden, hasste es, dass ich so einfach zu manipulieren war, hasste es, dass sie so verdammt gut darin waren, hasste es, dass sie jedes Recht dazu hatten, weil gerade ihre Fähigkeit, mit mir umzugehen, einer der Hauptgründe war, warum ich sie so sehr brauchte. »Wenn wir mit Colette fertig sind, werde ich zu wütend sein, um irgendetwas anderes zu tun als irgendeinen Bettelhine-Arsch zu prügeln.«

»Dann stehen unsere Prioritäten jetzt also fest, richtig?«

Und wieder hob die andere Quelle des Ärgers ihr hässliches Haupt. Wann immer sie so mit mir sprachen, fühlte ich die unsichtbare Hand der KIquellen, die sie manipulierte, auf dass sie mich manipulierten. Die KIquellen waren diejenigen, die sie verbunden hatten. Die KIquellen hatten uns zusammengebracht. Die KIquellen erteilten uns unsere Marschorder. »Ich weiß, dass wir dieses Gespräch heute Abend schon einmal hatten, und ich entschuldige mich dafür, es erneut aufzubringen«, sagte ich. »Enthältst du mir irgendetwas vor? Ich spreche nicht von persönlichen Dingen. Benutzen unsere Arbeitgeber dich, um darüber zu wachen, was ich erfahre und wann?«

Sie seufzte, verlagerte das Gewicht des Stabes in ihren Händen und sagte: »Weißt du, Andrea, irgendwo muss es eine Obergrenze für die Häufigkeit geben, mit der du diese Frage aufbringen kannst, ohne die Beziehung zwischen uns dauerhaft zu schädigen.«

»Ich brauche trotzdem eine Antwort.«

»Es stimmt, ich bin ein KIquellen-Agent. Das ist ein Teil der Vereinbarung, die das jeweilige Bewusstsein der Individuen, die Oscin und Skye einmal waren, getroffen hat, als sie darum gebeten haben, dass ihre Seelen miteinander verbunden werden. Es ist ein Teil der Vereinbarung, die jedes Paar zu treffen hat, das sich von den KIquellen in dieser Form verbessern lassen will. Ich bin aber auch dir gegenüber loyal. Das ist ein Teil der Vereinbarung, die ich getroffen habe, als ich dein Freund und Liebhaber wurde. Ich wurde nie aufgefordert, eine Loyalität gegen die andere auszuspielen. Wenn ich dir je etwas vorenthalte, dann aufgrund meiner eigenen, wohl überlegten Einschätzung, dass es dich entweder nichts angeht oder du es in diesem Moment nicht wissen musst. Das habe ich dir bereits gesagt. Du wirst akzeptieren müssen, dass das kein schlechtes Licht auf meine Gefühle dir gegenüber wirft.«

Es war gerade ein paar Stunden her, seit sie mir das letzte Mal einen ganz ähnlichen Vortrag gehalten hatte, woraufhin ich beschämt zurückgerudert war. Dieses Mal aber hielt ich stand. »Nichts davon wirkt sich auf diese grundlegende Frage aus, Liebes ... umso weniger, seit du mir gestanden hast, dass das, was du mir vorhin vorenthalten hast, eine entscheidende Erkenntnis über Jason und Jelaine war.«

»Zu dem Zeitpunkt hast du die Information nicht benötigt!«

»Nein, das habe ich nicht. Und, richtig, ich habe es auch allein herausgefunden. Aber langsam nähern wir uns der Endphase. Und darum muss ich es wissen: Hast du seither eine Notwendigkeit gesehen, noch etwas anderes vor mir zurückzuhalten? Irgendeine Beobachtung im Hinblick auf die anderen Gäste. Etwas, das du in der Datenbank des Khaajiir entdeckt hast?«

Sie zögerte. Nur einen Moment, aber sie zögerte.

Dann sagte sie: »Ja.«

»Und das wäre?«

»Ich habe bündeweise Informationen aufgesaugt, Andrea. Ich habe sie lediglich ein bisschen eingedampft, bis nur die wesentlichen Punkte übrig waren, weil ich so alles eliminieren konnte, was dich von den vorliegenden Problemen hätte ablenken können.«

»Warum hätte mich etwas davon ablenken sollen? Weil es irrelevant ist, oder weil es den Vorstellungen der KIquellen zuwiderläuft?«

Es geschah selten, dass die Porrinyards vor irgendetwas zurückschreckten, aber nun taten sie es; Skye wandte den Blick ab und weigerte sich, mir in die Augen zu sehen. »Weil es dich wütend gemacht hätte.«

Es gab nichts, was ich dazu hätte sagen können.

Sie fuhr fort: »Vertrau mir, Andrea. Dich in der Spur zu halten ist nicht das Gleiche, wie dich zu hintergehen. So, wie ich es empfinde, wie ich es immer empfunden habe: Ich würde, sollte ich je vor der Wahl stehen, den KIquellen sagen, sie sollen sich zum Teufel scheren.«

Ich studierte sie lange Zeit eingehend. Da war kein besonderer Ernst in ihrer Miene. Aber es gab Zeiten, wie jetzt, da die Präsenz eines Porrinyards die des anderen nicht nur repräsentierte, sondern geradezu heraufbeschwor. Dann schien es, als überlagerten sich ihre Gesichter wie zwei Bilder, die absichtlich übereinandermontiert worden waren. »Das würdest du wirklich.«

»Du nicht?«

Ist Ihnen je aufgefallen, dass in Unterhaltungen umso mehr Gefühle übermittelt werden, je weniger Worte gesprochen werden?

Nach einer Weile sagte ich: »Ich denke, wir sollten uns besser wieder an die Arbeit machen.«

»Wie du willst.« Spürbar erleichtert strich sie mit der Hand über den Stab des Khaajiir und hielt ihn auch dann noch fest, als ich selbst unter ihrer Hand zugriff.

Es war nicht notwendig, aber wir beide sagten: »*Decch-taanil blaach nil Al-Vaafir.*«

»Das«, sagte sie aus einer Entfernung von Millionen von Meilen, »ist alles, was ich über das gescheiterte Bettelhine-Projekt Mjöltnir herausgefunden habe.«

Technische Statistiken, Arbeitsberichte, Hunderte von Seiten lang, huschten durch meinen Geist, viel zu schnell, um sie zu lesen. Ich erhaschte ein Diagramm, in dem zwei von einem Satelliten im Orbit abgestrahlte Linien eine ganze Planetenhemisphäre einschlossen, in der Absicht, die effektive Reichweite darzustellen. Ich sah andere Tabellen, überschrieben mit Titeln wie »Atmosphärische Diffusion« und »Ideale Oberflächendichte«, ehe die Rohdaten Überhand nahmen und zugunsten von Skyes Kurzzusammenfassung in den Hintergrund rückten.

Wie sich herausstellte, handelte es sich um ein typisches Beispiel für die Hybris der Bettelhines, bei dem es jedoch eine kleine, aber möglicherweise interessante Verbindung zu der Klaue Gottes der K'cenhowten gab: ein schändlicher Versuch einer früheren Bettelhine-Geschäftsführung, die technologische Entwicklung für den Bau einer Orbitalkanone voranzutreiben, die ganze Regionen auf einmal ausschalten konnte. Die Fokussierungserfordernisse zu erfüllen, hatte sich als problematischer erwiesen als die Überwindung jeglicher moralischer Bedenken, die die Bettelhines jener Ära in Bezug auf den Bau einer Waffe möglicherweise gehegt hatten, die in der Lage war, jeden Mann, jede Frau und jedes Kind in Reichweite dem gleichen Schicksal auszuliefern, das einst den religiösen Abweichlern der K'cenhowten zuteil geworden war, die zum Tod durch Folter verurteilt worden waren. Das Projekt war nicht aufgegeben worden, weil es moralisch und physisch übelkeiterregend war - ich hätte mich bei dem Gedanken an Milliarden, die plötzlich erstarrten, während sich ihr Inneres aus sämtlichen Körperöffnungen ergoss, beinahe übergeben -, sondern weil die Bettelhines ein Vermögen bei dem Versuch verloren hatten, die Waffe in einen funktionstüchtigen Zustand zu versetzen.

Ich stöhnte. »Bist du sicher, dass sie das Projekt aufgegeben haben? Ich möchte nicht irgendwo in einem Universum leben, in dem so etwas auf den Markt gebracht werden könnte.« Oder in einem, in dem so etwas ein passendes Mittel wäre, den Genozid zu verüben, vor dem ich gewarnt worden war.

»Dann kann ich es wohl nicht mehr schlimmer machen, wenn ich dir sage, dass dies in Bezug auf das destruktive Potenzial nicht schlimmer ist als diverse andere Produkte, die die Familie seit einiger Zeit vertreibt. Ich möchte gar nichts über all die Projekte wissen, die die Bettelhines erfolgreich abgeschlossen und lediglich aus Furcht vor ihrer destabilisierenden Wirkung auf die Wirtschaft zurückgehalten haben. Aber in diesem Fall habe ich von dem, was ich gelesen habe, genug begriffen, um dir zu versichern, dass die Projektmanager die technischen Probleme als unlösbar eingestuft haben.«

Das bewies wenig, was über die Bestätigung hinausgegangen wäre, dass die Klauen Gottes den Bettelhines zumindest während früherer Generationen nicht fremd gewesen waren - eine verstörende, aber keineswegs überraschende Enthüllung, bedachte man, dass die Rekonstruktion fremder Innovationen ein fester Bestandteil ihres Geschäftsmodells sein musste.

Außerdem bestätigte es all meine Vorurteile darüber, was für Scheißtypen das waren. Aber Skye hatte recht. Letztendlich bewies das nur, dass die Klauen Gottes, die heute benutzt worden waren, vielleicht Reproduktionen der Bettelhines waren - eine Möglichkeit, die ich so oder so bereits erwogen hatte -, und damit bestenfalls ein kleines Stück vom Puzzle. Ich speicherte die Information und bat sie, fortzufahren.

Die Schriften, die der Khaajiir über die Erleuchtung der K'cenhowten verfasst hatte, erwiesen sich lediglich als ein dickes Buch unter vielen, die sich mit der blutigen Geschichte diverser Spezies befassten - von der Selbstopferung der Cid im Dritten Jahrtausend bis hin zum Nazi-Holocaust auf der Heimatwelt der Menschheit. Anscheinend war er fasziniert von dem Thema, und er kehrte immer und immer wieder zu einem speziellen Punkt zurück: den häufig ebenso blutigen korrektiven Perioden, die auf jede längere Periode der Tyrannei und Ungerechtigkeit folgten. Noch fehlte mir der Dreh, der nötig war, um die relevanten Fakten aus der Explosion der Informationen herauszuziehen, die mich regelrecht überwältigten, wenn ich versuchte, auch nur Teile dieser Schriften allein zu lesen, aber da die Porrinyards nur Minuten benötigt hatten, um den Wälzer, der sich mit dem Zeitalter der Erleuchtung der K'cenhowten befasste, per Schnellleseverfahren zu lesen, war Skye in der Lage, mich mit dem Punkt vertraut zu machen, den sie für den wichtigsten hielt.

»Die Khaajiirel sind der Schlüssel«, sagte Skye. »Der verstorbene Professor - ich nenne ihn fürs Erste so, um Missverständnisse zu vermeiden - hat festgestellt, dass Tyranneien und Diktaturen oft so erfolgreich bei der Unterdrückung ihres Volkes sind, dass das durch Zorn und Hass hervorgerufene Chaos, das so lange in Schach gehalten werden konnte, oft gerade dann ausbricht, wenn die Unterdrückung endet. Er führt eine Anzahl historischer Machthaber auf, die gestürzt wurden oder die liberalisierende Kräfte davon überzeugten, das Volk von seinen Ketten zu befreien, was beides häufig dazu führte, dass sie durch eine noch ruinösere Anarchie ersetzt wurden. Kurz gesagt: Die Eroberer und Despoten geben nach, und die Gesellschaften, die sie zurücklassen, fangen an, den Ast abzusägen, auf dem sie sitzen - sie reagieren mit Autogenoziden und Bürgerkriegen, die erst enden, wenn die Geschichte sie mit einer neuen Ordnung bedenkt, die ebenso schlimm ist wie die alte. Er hat geschrieben: *›Leute, die mitten im Feuer stehen, hören nicht auf zu brennen, nur weil Möchtegern-Reformer beschließen, man könne dem Feuer befehlen, zu Wasser zu werden.‹* Zitat Ende.«

Ich nickte. »Aber den K'cenhowten ist es nicht so ergangen. Sie hatten die Khaajiirel.«

Skye überließ mir den Stab und fing an, auf und ab zu marschieren. »Richtig. Utopische Idealisten, die Frieden gepredigt haben, und anstatt sich die Worte über die Jahre und Jahrhunderte zu einem neuen Dogma verdrehen zu lassen, das eine ebenso schlimme Form der Inquisition hätte herbeiführen können,

wie das Zeitalter des Terrors, haben sie tatsächlich erreicht, was sie wollten: Die Tyrannen wurden gestürzt, und der Hass innerhalb ihrer Spezies war binnen weniger Jahre vergessen. Es ist nicht gänzlich unbekannt, dass Friedensstifter auf irgendeiner Welt so etwas schaffen, aber wenn sie es schaffen, dann meist, wenn die Befreiung nach nur wenigen Generationen erfolgt. Unserem Professor zufolge bedeutet das, dass solche abrupten Veränderungen nicht im Falle eines Regimes erreicht werden können, das Jahrhunderte oder mehr überdauert hat. So ein Regime wird durch einen historischen Impuls gestützt und ist ohne katastrophale Auswirkungen nicht aufzuhalten. Anders ausgedrückt: Man kann all die verschiedenen Faktionen an einem Tisch zusammenrufen und ihnen sagen, sie sollen nett zueinander sein, und sie werden immer noch über die Verbrechen palavern, die die Privilegierten an den weniger Privilegierten in der Generation ihrer Ururgroßeltern verübt haben. Hier kann ich wieder zitieren: ›Zu behaupten, die Khaajirel wären auf andere Art erfolgreich gewesen, nämlich allein durch die Macht ihrer Ideale, hieße, sich einer Naivität zu ergeben, die in ihrer Idiotie geradezu verblüffend ist. Das Wunder, das sie für sich in Anspruch nehmen, hätte einen der Nächstenliebe verpflichteten Despotismus erfordert, einen, der die erste freie Generation ihrer Welt gezwungen hätte, auch die erste Generation zu werden, die von dem Bösen der Vergangenheit rein wäre. Das war kein Despotismus, den sie mit der ihnen verfügbaren Macht im Geheimen hätten schaffen können, ohne einen weiteren schwarzen Fleck in ihrer Geschichte zu hinterlassen. Und doch taten sie, was sie taten, begruben all die Erinnerungen an ihre eigene Art der Tyrannei, wie sie die Regentschaft des Terrors begraben hatten, die sie erst notwendig gemacht hat.‹ Zitat Ende.«

Ein Schaudern überfiel mich. »Hat er erklärt, wie die historischen Khaajirel das seiner Meinung nach angestellt haben?«

»Nein. Das ist nur eine vage Andeutung, weiter nichts. Aber das ist die Theorie der historischen Impulse, auf die Jason verwiesen hat, als du versucht hast, mehr Informationen aus ihm herauszuholen.«

»Ich bin mir nicht sicher, ob mir die Vorstellung gefällt, dass die Bettelhines, irgendwelche Bettelhines, diesen Abschnitt lesen«, sagte ich. »Ganz zu schweigen von idealistischen Bettelhines wie Jason und Jelaine.«

»Ich auch nicht. Außerdem finde ich den Gedanken nicht gerade ermutigend, dass Hans Bettelhine - der nie ein Idealist war und es zweifellos vorziehen würde, wenn seine Familie einfach so weitermacht wie eh und je - plötzlich beschließt, er will ein Jahr in Gesellschaft unseres Professors verbringen. Das ergibt keinen Sinn.« Sie zögerte. »Falls dir das hilft: Ich habe herausgefunden, warum der Khaajir auf Bocai so eine verhasste, kontroverse Person ist. Warum manche Faktionen ihn nur zu gern tot sehen würden.«

»Warum?«

»Er hat ihren Hass gegenüber dir heruntergespielt.«

Mein Herz tat einen Satz. »Was?«

»Er hat vor einem großen Publikum in seiner Universität gestanden und gesagt: ›Das Phänomen, das zu dem Massaker geführt hat, ist nicht, wie viele von uns es gern hätten, ein rein menschliches. Wir wissen es besser. Es ist auch nicht auf Bocai beschränkt, auch wenn so viele Bocai, die an jenem Tag in dieser Gemeinde saßen, Verbrechen begangen haben, die nicht minder grausam waren als die Verbrechen der Hom.Sap unter ihnen. Auf diesem furchtbaren Tag herumzureiten, den endlosen Hass auf diejenigen, die auf der einen oder anderen Seite partizipiert haben, aufzustacheln und zugleich die Allgemeingültigkeit dieses gemeinschaftlichen Spasmus zu ignorieren, zugleich die eindeutigen Beweise dafür zu ignorieren, dass dies kein Zusammenprall von Kulturen und Moralvorstellungen war, sondern die Folge unbekannter Faktoren, die sich auf jede intelligente Kreatur, die an jenem Tag dort war, auswirken mussten, ist gleichbedeutend damit, einer schrecklichen Anomalie zu gestatten, unsere Entscheidungen an unserer Stelle zu treffen. Und besonders tragisch ist, dass wir alles

verraten, was großartig an unserem Volk ist, indem wir dem Impuls gehorchen, die Leute, die an jenem Tag dort waren, auf dem Rücken derer zu dämonisieren, die die Unschuldigen waren und zugleich diejenigen, deren weiteres Leben auf die schlimmste Weise zerstört wurde.« Sie blickte zu mir auf und schloss: »Dann hat er gesagt: ›Wenn wir je verstehen wollen, dann müssen wir tun, was die historischen Khaajiir getan haben. Wir müssen uns gemeinsam erheben und der nach diesem Massaker am meisten geschmähten unschuldigen Person vergeben, der Menschenfrau Andrea Cort.. .«

Seit mehr als der Hälfte ihrer Rezitation hatte ich diesen letzten Satz auf mich zukommen sehen. Ich hatte etwas in der Art gegewöhnt, seit der Khaajiir mich erstmals mit dieser echten, spürbaren Wärme behandelt hatte. Aber die Worte trafen mich dennoch wie ein Hammerschlag. Ich versuchte, etwas zu sagen, fühlte mich aber dann gezwungen, mich zu entschuldigen und mehrere Minuten allein im verschlossenen Badezimmer meiner Suite zu verbringen und an die Geschwister zu denken, deren Ermordung ich miterlebt hatte, und an die Last jener Nacht, die ich schon viel zu viele Jahre mit mir herumtrug. Das war etwas, das ich auch mir selbst gegenüber nur selten zugab: Nicht nur, dass ich Bocai so sehr geliebt hatte wie meine eigene Familie, nein, ich fühlte auch nach all den vielen Jahren, in denen ich als das Mädchen verteufelt worden war, das einem Bocai-Nachbarn die Augen ausgerissen hatte, noch genauso. Es hätte mir viel bedeutet, hätte ich Vergebung von den Lippen eines Bocai erfahren.

Nach ein paar Minuten legte sich der erste emotionelle Tsunami, und ich war imstande, trockenen Auges und mit weiteren, bohrenden Fragen zu Skye zurückzukehren. »Aber warum soll das die Bettelhines auch nur einen Scheißdreck interessieren? Sie waren nie Teil meines Lebens, ich war nie Teil des ihren. Wollen die sich jetzt als barmherzige Engel betätigen und alle sich bekriegenden Leute dazu zwingen, einander die Hände zu schütteln und sich brav zu vertragen? Hat man mich als Ehrengast eingeladen, damit ich den moralischen Juckreiz des Khaajiir wegkratze?«

»Ich habe im Moment nichts einzubringen, Andrea.«

»Selbst wenn sie der Ansicht waren, es wäre wichtig, dass sie ihrem gehätschelten Bocai-Professor ein Geschenk machen, welchen Unterschied soll das machen? Er war nur ein Bocai, nicht einmal ein Entscheidungsträger. Die Mehrheit würde mich trotzdem noch hassen. Er hätte mir erzählen können, dass es ihm leidtäte, wie sich die Dinge zwischen mir und seinen Leuten entwickelt haben, und ich hätte ihm sagen können, dass ich seine Anteilnahme zu schätzen wisse, doch weiter hätten wir einander nichts zu sagen gehabt. Das wäre ein saublöder Grund, eine vollkommen fremde Person auf die Schnelle hierherzuzerren.«

Skye biss sich auf die Lippe. Die Porrinyards müssen sich gewünscht haben, die Dinge in einem nobleren Licht zu betrachten, doch davon hielt sie schon ihr gesunder Menschenverstand ab, und es schmerzte sie, ohne ein Happy End aufgeben zu müssen. »Ich halte das durchaus für möglich.«

»Nein, es ist nicht möglich. Nicht, wenn die Bettelhines etwas damit zu tun haben. Nicht nach allem anderen, was ich über sie weiß, nicht bei dem, was ich dir zu demonstrieren gedenke, wenn wir irgendwann dieses glitzernde Barflittchen hier haben. Die haben kein einziges Atom instinktiver Güte in sich. Da muss noch etwas anderes sein, vielleicht in einigen der anderen Materialien, auf die Jason hingedeutet hat.«

»Davon bin ich überzeugt. Leider hat es einige Zeit gekostet, die Geschichte des Khaajiir auszugraben, und ich bin noch nicht dazu gekommen, irgendeine weiterführende Verbindung aufzuspüren.«

»Was ist mit dieser Lillian Jane Bettelhine, die Jason erwähnt hat?«

Skye nahm mir den Stab aus den Händen und spazierte davon. Während sie über die beste Herangehensweise an was immer da folgen mochte nachdachte, drehte sie den Stab geistesabwesend in den Händen. »Ich glaube, sie könnte eine dieser Zeitverschwendungen sein, von denen ich gesprochen habe.«

»So schlimm?«

»So langweilig. Sie scheint eine der läuterungswilligen Verwandten gewesen zu sein, von denen Dejah erzählt hat. Sie hat sich den Pazifismusvirus ziemlich früh eingefangen und erklärt, die Familie müsse eine positivere Kraft in der menschlichen Zivilisation darstellen. Ihre Ansichten lassen sich, soweit ich es beurteilen kann, als ganz gewöhnlicher Utopismus einordnen: dem Ton nach nicht weit von dem Khaajiir entfernt, inhaltlich aber weit unterlegen.«

»Gib mir ein Beispiel«, bat ich.

»Aus einem Aufsatz, den sie mit neunzehn geschrieben hat und der ihren Privatlehrern nicht sonderlich zugesagt haben kann: *›Ich kann mir unsere Geschäftsmethoden nicht ansehen, ohne zu erkennen, dass wir auf den Rest der Menschheit schädlich wirken. Wir breiten uns aus wie eine Krankheit, unsere bloße Präsenz vergiftet Brunnen, aus denen andere trinken, unser Gewerbe inspiriert ganze Welten, sich gegeneinander zu wenden wie hungrige Ratten, die an ihren eigenen Beinen nagen. Es reicht mir nicht zu sagen, dass ich kein Teil dieser Korruption sein will, solange ich an dem Profit teilhabe. Ich muss mehr tun. Ich sehne mich danach, eine Anti-Bettelhine zu sein: wenn nicht in der Form, meine Familie zu bekämpfen, dann wenigstens in einer kleineren Form, indem ich ein Beispiel dafür liefere, dass wir einen Teil der Hoffnungen, die wir geraubt haben, wieder aufbauen können.‹*«

»Das hört sich eher nach typischer adoleszenter Rebellion an.«

»Sollte man meinen. Die Wahrheit ist, dass sie immer sehr sorgfältig darauf geachtet hat, die Liebe, die sie ihren Angehörigen als Menschen entgegengebracht hat, von der Ablehnung all dessen zu trennen, wofür sie stehen. Bedauerlicherweise war sie so naiv wie idealistisch, und so ist ihr nie in den Sinn gekommen, dass ihr Prinzipienbekenntnis - so weich und unbedeutend es für uns klingen mag - ihr Ärger mit Mom und Dad einbringen könnte. Nicht lange, nachdem sie diese Worte niedergeschrieben hatte, wurde sie als Unruhestifterin eingestuft, nutzlos für alle unternehmerischen Zwecke, und in ein internes Exil auf einem der vielen Anwesen verfrachtet, die die Familie genau zu diesem Zweck unterhält - was, wie Dejah schon angedeutet hat, kaum das erste oder letzte Mal gewesen sein dürfte, dass so etwas passiert ist. Ich bezweifle, dass sie sich in ihrem Leben noch irgendetwas anderes als Freiheit gewünscht hat.«

»Was ist aus ihr geworden?«

»Auf der Bettelhine-Ahnentafel ist sie schon wenige Jahre später als verstorben aufgeführt. Ich weiß nicht, ob sie in ihrem internen Exil geblieben ist oder Xana verlassen hat, aber sie war mit Sicherheit nie eine Größe innerhalb des Unternehmens.«

Ich unterließ es, Skye für diese Lücke in ihrer Aufklärungsarbeit zu tadeln, und sei es scherzhaft. Bedachte ich die enorme Komprimierung, die sie erbringen mussten, dann dürften die Porrinyards den Dateien des Khaajiir schon jetzt mehr Informationen entlockt haben, als ich ihnen mit wochenlanger Arbeit hätte abringen können. Aber Lillian Jane Bettelhines skandalöse Ansichten passten weniger zu dem vorhandenen Puzzle, als dass sie auf die Existenz eines kompletten weiteren Abschnitts besagten Puzzles verwiesen. Ich rieb mir den Nasenrücken. »Es muss eine Verbindung geben, Liebes. Denkst du, Jason hat die Absicht, dem Beispiel seiner Tante zu folgen?«

»In seinem Fall wäre das ein Rückschritt. Er hat sich mit seiner Schwester zusammengetan und so eine solide Machtgrundlage geschaffen, die sogar Philips Rolle als erwarteter Nachfolger gefährdet. Lillian Jane hat ein paar unbotmäßige Sachen gesagt, ehe sie in irgendeinen kuscheligen Familiengulag abgeschoben wurde, wo sie niemanden stören konnte, indem sie auf Partys unbehagliches Schweigen auslöste. Pauschal gibt es nichts an ihr, dem nachzueifern wäre, abgesehen von ein paar prinzipientreuen Worten.«

Skyes zielstrebige Art, Lillian Jane herabzuwürdigen, koste es, was es wolle, ging mir allmählich auf die Nerven. »Worte sollen schon Berge versetzt haben.«

»Und Berge«, konterte Skye, »lassen sich leichter versetzen als Imperien. Vertrau mir, Andrea. Ich verstehe das natürliche Bedürfnis, in Lillian eine großartige Visionärin zu sehen, aber es gibt keinen Hinweis darauf, dass sie je irgendeine wahrhaft revolutionäre Idee gehabt hat, die sich auf mehr als nur auf ihr persönliches Benehmen ausgewirkt hätte. Alles, was sie bis dahin geschrieben hat, kannst du mit den Worten zusammenfassen *Ich will ein guter Mensch sein*, als eine fade und eigennützige Deklaration. Ich glaube nicht, dass sie je eine ernsthafte Gefahr für den Status quo der Bettelhines dargestellt hat, jedenfalls nicht in so einem Ausmaß, wie es Jason und Jelaine anscheinend tun.«

Die vorsichtige Einschränkung *bis dahin* war mir durchaus aufgefallen. »Und doch hält Jason sie für wichtig. Warum?«

Skye drehte den Stab des Khaajiir in ihren Händen, weniger, um Daten abzurufen, als um sich mit ihrem Tambourstock ein wenig abzulenken. »Das ist derzeit nicht das Problem.«

Ich wartete darauf, dass sie mir irgendetwas anderes bot.

Aber die Antwort auf diese Frage, sollte es eine geben, blieb in dem kristallinen Stab verborgen.

Ein Teil von mir wollte weitersuchen. Ich fühlte einen enormen Sog in diese Richtung in mir. Aber die Porrinyards hatten in einem Punkt recht. Im Augenblick verblassten alle anderen Fragen vor der nach der Identität des Individuums, das die Klaue Gottes im Rücken des Khaajiir platziert hatte.

Wenn Skye so überzeugt war, dass das Los der Lillian Jane Bettelhine für diese Frage ohne Bedeutung war, dann war es an der Zeit, sie hinter mir zu lassen und ein paar Bomben zu zünden.

Umso mehr, da ich schon jetzt mit einigen jonglierte, die noch nicht detoniert waren.

Ich fühlte eine ganz besondere Art erwartungsvollen Zorns in mir aufwallen, die Art, die mir die nötige Kraft für die vor mir liegenden Konfrontationen geben würde, als ich zu Skye sagte: »Also gut. Bitte Oscin, uns diese lästige kleine Fotze raufzuschicken.«

»Ich bin schon dabei«, sagte Skye, und ihre Stimme erklang tiefer, um auf Oscin zu verweisen. Dann, in ihrer eigenen, sanfteren Tonlage: »Ich konnte an deinen Augen erkennen, dass du bereit bist.«

Colette Wilson saß, verwirrt, aber dienstbeflissen wie immer, in dem behaglichsten Sessel der ganzen Suite und versuchte sich mehrfach an einem zaghaften Lächeln, das erst ein wenig sicherer wurde, als ich ihr mit einem freundlichen, aufmunternden Blick zu Hilfe kam. Ihre Tatkraft und ihre Lebensfreude schienen nicht im Mindesten unter den anstrengenden Stunden nach dem Tod des Khaajiir gelitten zu haben. Aber auch wenn sie bereitwillig Platz genommen hatte, hockte sie doch ganz außen auf der Kante, den Rücken schnurgerade aufgerichtet, die Augen groß und rund, als könne sie es kaum erwarten, endlich die Gelegenheit zu bekommen, jede Frage zu beantworten, die mir in den Sinn kommen mochte. Irgendwann im Lauf der letzten Stunde hatte sie sich gewaschen und ihr Make-up erneuert, einen schmalen Lidstrich gezogen, um ihre Juwelenaugen zu betonen und ihr schelmenhaftes Aussehen wieder in vollem Glanz zur Geltung zu bringen. Ihr elektrisches Haar war allerdings, Juje sei Dank, immer noch inaktiv. Entweder hielt sie das Lichtspielprogramm nach wie vor für zu grauslich in Anbetracht der Umstände, oder sie wusste, dass es jedes ungestörte Gespräch mit ihr nahezu unmöglich machte.

Nun, da sie allein mit uns und fern der Bettelhines war, offenbarte sie eine schwelende Begeisterung für Skye und fragte, ob sie sich wirklich an alles erinnern könne, was Oscin gesagt und getan hatte, seit sie nicht mehr beisammen waren.

»Wollen Sie wissen, was er in diesem Augenblick tut?«, fragte Skye.

Colette errötete, sah sich zu mir um und gab vor, ihr kleines Grinsen zu verbergen, indem sie mit den Fingerspitzen vor ihren Lippen wedelte. Was nichts verbarg. Stattdessen war die Wedelei so ausdrucksvoll wie zuvor das Grinsen selbst. Wie die meisten Leute, die erstmals einem verbundenen Paar begegneten, konnte sie nicht umhin, sich die erotischen Möglichkeiten auszumalen.

Ich fühlte, wie einfach es gewesen wäre, sie zu mögen, hätte ich es mir gestattet.

Hätte ich sie nicht für obszön gehalten.

Skye ließ sich von meiner freundlichen Haltung nicht beirren, als ich Colette erklärte, meine Fragen seien weiter nichts als Routine, und mich dafür entschuldigte, dass ich sie beim Essen so angefahren hatte. Aber sie schwieg, unterstützte mich mit Lächeln und Nicken und der einen oder anderen maßgeblichen Frage, die doch meiner Richtung folgte.

Was nun folgte, war beabsichtigterweise zum überwiegenden Teil eine der langweiligsten und uninformativsten Befragungen, die ich je durchgeführt hatte.

Jeglicher Anschein, dass ich in Colette eine wichtige Zeugin sehen könnte, verblasste, als ich alle wesentlichen Themen ausgereizt hatte und in Richtung Firlefanz steuerte, sie beispielsweise nach all den wichtigen Persönlichkeiten fragte, die sie im Lauf der Jahre an Bord der Kutsche bewirtet hatte, oder nach ihren bevorzugten Urlaubsorten. Sie erzählte uns eine lustige, aber respektvolle Geschichte über Arturos zimperliches Verhalten. Ich gab einen kleinen, skandalösen Witz über Philip Bettelhine zum Besten. Sie kicherte und hatte tatsächlich den Nerv zu fragen, wie lange die Porrinyards und ich schon zusammen seien. Ich erzählte es ihr und gewährte ihr ein süßes und vage riskantes Detail als Dreingabe. Mehr Gelächter.

Wir hatten viel Spaß. Wurden gute Freunde.

Weitere zwanzig Minuten später war aus der Befragung eine einzige, beschissene Party geworden.

Und in diesem Moment schüttelte ich den Kopf, um das jüngste Gelächter von mir zu weisen, warf Skye einen scharfen Blick zu und wiederholte: »Wissen Sie, ich muss mich wirklich noch einmal dafür entschuldigen, wie ich Sie während des Essens behandelt habe. Ich habe mich schlecht benommen und muss mich entschuldigen.«

Wieder wedelte sie vor ihren Lippen mit den Fingerspitzen. »Sie müssen das nicht dauernd tun, Counselor. Ich verstehe das. Das ist nicht das erste Mal, dass ich es mit einem total gestressten Gast zu tun bekommen habe.«

»Danke«, sagte ich voller Ernsthaftigkeit. »Denn inzwischen ist es mir wirklich wichtig, dass wir miteinander auskommen.«

»Danke. Ich empfinde genauso.«

»Das ist gut, denn Sie haben mich mit Ihrer Lebhaftigkeit so beeindruckt, dass ich möchte, dass Sie, wenn - nicht falls, sondern wenn - wir Xana erreichen, ein paar Tage Urlaub nehmen und bei mir und meinen Freunden bleiben. Wir möchten, dass Sie uns persönlich zu Diensten sind.«

Nun schien Colette vor lauter Glück zu glühen. »Oh, natürlich.«

»Das bedeutet auch«, fuhr ich fort, »dass Sie sich uns zur Verfügung stellen, wann immer wir es wünschen. Sie wissen, wir haben wichtige Dinge mit Mr Bettelhine zu erledigen. Es wird Zeiten geben, da werden wir uns um wichtige Firmenangelegenheiten kümmern müssen und vielleicht wochenlang nicht zurückkommen. Sie werden sich mit dem Quartier begnügen müssen, das uns zugewiesen wird. Dort werden Sie sich selbstständig beschäftigen und warten müssen, bis wir wieder zurück sind. In der Zwischenzeit dürfen Sie keinen Kontakt zu Ihren eigenen Freunden oder Ihrer Familie aufnehmen. Soweit Sie Freunde oder Familie haben. Diese Situation könnte sich über, oh, ich weiß nicht, ein oder zwei Jahre, hinziehen. Vielleicht auch drei. Haben Sie damit irgendein Problem, Colette? Irgendeines?«

»Nicht, soweit die Angelegenheit mit meinem Bettelhine-Förderer geklärt ist«, sagte sie.

»Welcher Bettelhine ist das?«

»Magnus.«

»Von dem haben wir noch nicht gehört.«

»Das ist einer der Onkel«, klärte uns Colette auf. »Er ist ein jüngerer Bruder von Hans, viel jünger.

Eigentlich ist er nicht viel älter als Philip.«

»Aha. Und er hat Sie angeheuert?«

»Ja, Counselor. Er ist derjenige, der mir diese Gelegenheit geboten hat. Ich möchte nicht, dass er nicht auf mich zurückgreifen kann, wenn er mich für einen Ausflug nach Layabout braucht.«

»Ja«, sagte ich mit einem freundlichen Zwinkern. »Allmählich verstehe ich, woher diese Station ihren Namen hat.«

Colette kicherte, und wieder wedelten ihre Fingerspitzen vor ihren Lippen umher.

Skye, die allmählich leidend aussah, fragte: »Wo hat er Sie entdeckt?«

Die Barfrau schlug die Beine übereinander und bog den Rücken durch, um ihre Brüste hervorzuheben; ihre ganze Haltung diente nur noch dazu, ihre Sinnlichkeit zur Schau zu stellen. Sogar ihre Stimme klang kehliger, näherte sich einem verführerischen Flüstern. »Ich gehörte zu einer Forschungsgruppe in einer Bettelhine-Anlage im Außenbereich des Systems. Wir hatten die Aufgabe, ein intelligentes Steuerungssystem nachzubauen, das die Cid für massegetriebene planetare Verteidigungsgitter entwickelt hatten.«

»Klingt nach harter Arbeit«, sagte ich und schüttelte den Kopf angesichts der unfassbar komplexen Welt hoch spezialisierter Waffenforschung. »Es geht jedenfalls eindeutig über *meinen* Horizont.«

Die geplagte Skye brachte eine eigene Version meines beeindruckten Lachens zustande, aber da war keine Spur von Amusement in ihren Augen zu sehen. »Welchen Bildungsabschluss haben Sie benötigt, um eine solche Position zu verdienen?«

Colette grinste. »Meine zweite Doktorwürde wurde mir mit neunzehn verliehen.«

»Und als Magnus Sie entdeckt hat?«

»Da war ich fünfundzwanzig. Ich habe immer jünger ausgesehen, als ich bin, und er hat dafür gesorgt, dass ich ein paar Verjüngungsbehandlungen erhalten habe, seit ich diesen Posten übernommen habe.«

»Wie lange ist das her?«

Eine kurze Verzögerung trat ein, als Colette die nötige Arithmetik im Kopf anwandte. »Zehn Jahre.«

»Waren Sie mit jemandem zusammen, als er Sie entdeckt hat?«

»Ich war verlobt und wollte heiraten, Counselor.«

»Wie lautet der Name des Glücklichen?«

»Erik Descansen. Er war mein Partner im Labor.«

»Haben Sie je geheiratet?«

»Wir haben Kontakt gehalten. Er versteht, dass diese Aufgabe wichtiger ist. Er weiß, dass wir uns eines Tages wiedersehen werden.«

Inzwischen bedeckte Skye den Mund mit ihrer Hand. Das war einer der wenigen Nachteile davon, zwei Seelen in einer zu vereinen: doppelt so viel Empathie. Überwand man ihre Gräuelschutzfilter, so fühlten sie das doppelt so stark wie jeder andere.

Ich, andererseits, war stolz auf meine Fähigkeit, das eiskalte Miststück zu geben, und hatte meinem Raubtierlächeln nicht gestattet, auch nur einen Millimeter zu wanken. »Also, gehen wir es noch einmal durch, einverstanden? Es ist zehn Jahre her, seit sie freiwillig Ihre Bildung, Ihre Karriere als Forscherin, Ihren Verlobten Erik und ihre Zukunftspläne aufgegeben haben, um Vollzeit auf der Königlichen Kutsche als Magnus Bettelhines Barfrau und Konkubine zu arbeiten, wo sie sich, wenn gefordert, auch zur sexuellen Unterhaltung jedes Gastes, der Sie haben will, zur Verfügung stellen.«

»Ja.«

»Arturo Mendez wurde angeheuert, als er in einem Urlaubsort gearbeitet hat, einem Ort, der der Heimatwelt, die er sein Leben lang vermisst hat, am nächsten kam, um einem ›einsamen‹ älteren Bettelhine namens Conrad als ›Begleiter‹ zu dienen. Gehörte es zu den Bedingungen seines

Arbeitsverhältnisses, dass er sich Conrad sexuell zur Verfügung stellte?«

»Oh, ja. Ich erinnere mich an Conrad. Er war ein netter, großzügiger Mann. Und er hat Arturo so geliebt. Er ist vor einer Weile gestorben. Arturo trauert immer noch um ihn.«

»Ich meine mich zu erinnern, dass Arturo eine sexuelle Präferenz für Frauen zum Ausdruck gebracht hat. Ist er bisexuell?«

»Nicht als Privatperson. Aber Conrad gehörte zum Inneren Kreis.«

Ich drang weiter in sie. »Wie steht es mit ihren Kollegen Paakth-Doy und Loyal Jeck? Wird von den beiden eine ähnliche Form der Dienstbarkeit erwartet?«

»Loyal war einmal der Liebling einer Bettelhine-Cousine namens Melinda. Aber Melinda ist in Ungnade gefallen und war seit ein paar Jahren nicht mehr an Bord. Er spricht nicht viel; ich glaube, sie mochte den stillen Typ, und er vermisst sie. Was mit Paakth-Doy ist, weiß ich nicht. Sie ist unerwartet eingesprungen und hat bisher noch keine Aufmerksamkeit erregt.«

»Aber wenn sie Eindruck auf jemanden macht«, sagte ich, »wird ihr ein fester Posten zugewiesen?«

»Nicht, dass ich auch nur ein beschissenes Wort darüber zu verlieren hätte«, grollte Skye leise.

Colettes starres Lächeln geriet nur für einen Moment in Bewegung, als sie sich dem Passagier, der soeben ohne Vorwarnung seine Missstimmung gezeigt hatte, zuwandte. »Gibt es irgendein Problem?«

»Vergessen Sie es«, sagte ich. »Kommen Sie her. Ich möchte, dass Sie etwas für mich tun.«

Sie erhob sich und kam auf mich zu, blieb stehen, als sie bereits näher war als nötig. In meiner sitzenden Position ertappte ich mich dabei, dass ich zu ihren Brüsten aufblickte. Sie waren fest, beeindruckend und vermutlich zumindest teilweise künstlich. Von meiner Position unter diesen Kurven aus, hätte ich den Arm um sie legen und sie an mich ziehen können, hätte ich das gewollt. Stattdessen konfrontierte nun auch ich sie mit unerwartetem Zorn, den zu empfinden ich mir keine allzu große Mühe geben musste. Ich stand auf und ohrfeigte sie so kraftvoll, dass Skye mitfühlend das Gesicht verzog.

Colettes Reaktion spiegelte eher Verblüffung als Wut oder Schmerz wider. »Warum haben Sie das getan, Counselor?«

»Mathematisch ausgedrückt: Ich bestätige das Korollar durch einen Beweis. Sind Sie nicht wütend auf mich? Wollen Sie nicht zurückschlagen?«

Sie tat das Schlimmste, was sie in diesem Moment nur tun konnte.

Sie kicherte.

»Nein. Sie sind ein Ehrengast.«

»Oh«, sagte ich, »in diesem Fall vergebe ich Ihnen.« Und ich schlug wieder zu, dieses Mal härter als beabsichtigt, so hart, dass ich den Aufprall meiner Hand noch im halben Arm spürte. Ich hätte sie wieder und wieder schlagen können, denn ich wollte es. Das Einzige, was mich davon abhielt, war das Wissen - so tief in mir, dass mein Bauch unter seinem Gewicht flatterte -, dass ich, hätte ich erst angefangen, nicht wieder aufhören würde, bis ich sie so brutal verprügelt hätte, wie es nicht einmal ein Bettelhine verdiente. »Das hier haben Sie sich eingefangen, weil mir danach war. Wenn Sie für mich arbeiten, wird das vermutlich das Erste in einer langen Reihe gewesen sein. Ich bin in diesem Punkt unberechenbar. Ich genieße das. Besonders gern breche ich Knochen. Werden Sie daran Gefallen finden und sich darauf freuen, wenn wir alle zusammen in unserem gemeinsamen Quartier auf Hans Bettelhines Anwesen sind?«

Ein verträumter Ausdruck war in Colettes Augen getreten. »Ich wollte immer schon das Hauptanwesen sehen. Es heißt, es sei wunderschön.«

Ich schlug sie noch einmal, aber nicht einmal das reichte, um meinen Widerwillen darüber, was man ihr angetan hatte und was sie sich hatte antun lassen, zu lindern, und so ertappte ich mich bei der Suche nach frischem Zorn, nach etwas, das ihr jede Würde raubte, die ihr geblieben war, und ich fauchte:

»Würden Sie ...«

»Das reicht!«, schrie Skye.

Das war der wütendste Aufschrei, den die Porrinyards je an mich gerichtet hatten, sei es als Individuen oder als Paar - ein scharfer Ausbruch puren Widerwillens, der mich zwang, durch ihre Augen zu sehen, riss mich zurück vom Rande des Abgrunds.

Blinzelnd blieb ich zurück, von mir selbst so angeekelt, wie sie es von dem nur sein konnte, das sie gerade in mir hatte sehen müssen.

Als Skye sich erhob, stand eine Kälte in ihren Augen, die ich dort nie zuvor gesehen hatte. »Es tut mir leid, Andrea, aber du hast deine Aussage getroffen.« Dann drehte sie sich zu Colette um. »Bitte gehen Sie hinunter, Miss. Sagen Sie den anderen, wir werden uns in einigen Minuten melden.«

Colette schien vollständig unfähig zu sein, zu begreifen, warum die scheinbare Verführung, die sie immer noch für freundlich hielt, so sehr fehlgeschlagen war. Ein Moment verstrich. Dann sagte sie »In Ordnung« und ging zur Tür, wo sie gerade lange genug verweilte, um noch einen Blick über ihre Schulter zu werfen und hinzuzufügen: »Es ist alles gut, Counselor. Von meinem Standpunkt aus ist es gut, sich glücklich zu fühlen.«

Die Tür fiel ins Schloss.

Skye und ich starrten einander quer über den elegant ausgestatteten Raum hinweg an. Sie öffnete den Mund, um noch etwas zu sagen, etwas, das vielleicht angefüllt mit Gift über ihre Lippen gekommen wäre. Eine Sekunde verging, bis sie beschloss, es zu lassen, doch ihr Schweigen galt der Tatsache, dass wir beide uns auf eine Aufgabe konzentrieren mussten, und hatte nichts damit zu tun, dass sie bereit gewesen wäre zu vergessen, welche Seite von mir sie gerade zu sehen bekommen hatte.

Ich wollte zu ihr gehen, wollte sie in meine Arme nehmen und weinen, jammern, dass ich kein Teil von all dem sei, dass das nur die Korruption der Bettelhines sei, dass ich immer noch ich sei. Aber es hatte keinen Sinn, denn es hätte die wahre Natur des Problems geleugnet.

Ich war die, die ich immer war.

Und ich musste fair sein. Selbst wenn sich herausstellen sollte, dass dies ihr Sättigungspunkt gewesen war, hatten die Porrinyards es doch schon jetzt viel länger ausgehalten, als irgendjemand anderes sich je auch nur hätte vorstellen können.

»Wir reden später darüber«, sagte ich.

Skye nickte und wandte sich ab, nicht bereit, etwas zu sagen.

Ich räusperte mich und sprach mit einer Stimme, die unerwarteterweise belegt klang. »Auf jeden Fall wissen wir jetzt wenigstens ansatzweise, was Mrs Pearlman für sie tut ...«

JASON UND JELAINE

Demzufolge, was Skye mir darüber berichtete, was sie durch Oscins Augen gesehen hatte, waren die drei Bettelhines ziemlich verwundert, als ich sie alle heraufschicken ließ.

Außerdem waren sie beunruhigt, als Oscin ihnen erklärte, sie sollten ohne Monday Brown und Vernon Wethers erscheinen, damit ich ihre Antworten prüfen und zugleich ihre Interessen schützen könne.

Brown und Wethers erhoben eindringlich Widerspruch gegen diese Bedingung, doch dann fragte Oscin - in Reaktion auf einen Vorschlag, den ich ihm durch Skye übermittelt hatte: »Sind drei Bettelhines nicht in der Lage, auf sich selbst aufzupassen?«

Dies war wohl einer der durchschaubarsten Versuche einer psychologischen Manipulation in meiner ganzen Karriere. Die Bettelhines mussten es merken. Dennoch funktionierte es. Die Bettelhines wiesen Brown und Wethers an, zurückzubleiben, und kamen allein, ohne Eskorte, die Treppe herauf. Jeder Schritt muss sich für sie angefühlt haben wie die letzte Etappe einer Reise, ohne dass ein Ziel in Sicht gewesen wäre.

Als die Geschwister die Suite betreten hatten, wählten sie ihre Plätze in einer Weise, in der die unbehagliche Rivalität der beiden Parteien klar zum Ausdruck kam. Philip und Jason saßen einander gegenüber - Philip skeptisch und Jason mit einer Maske der Trauer, die entweder schlicht falsch sein konnte oder eine Reflektion seines Bedauerns darüber, dass die Lage zwischen ihnen so angespannt war. Auf sich allein gestellt, wählte Jelaine einen Platz außerhalb des Kreises, gleich an der Wand, eine Geste, die keineswegs besagte, dass sie sich aus der bevorstehenden Konfrontation der Brüder heraushalten wollte, sondern ihr eine strategische Kontrolle über das Schlachtfeld ermöglichte. Ich sah Tränen in ihren Augenwinkeln, konnte aber nicht erkennen, ob sie Ausdruck der Hoffnung oder der Trauer waren oder schlicht dem Stress und der Erschöpfung zu verdanken waren. Nichts an ihr deutete darauf hin, dass sie selbst das Gefühl hatte, sie hätte die Kontrolle über die Situation verloren, nicht einmal, als sie fragte: »Ist alles in Ordnung, Counselor? So erbittert wie jetzt habe ich Sie noch nie gesehen, und das besagt einiges.«

Skye mochte mich nicht ansehen.

»Sie sind sehr aufmerksam, Jelaine«, sagte ich. »Ich bin erbitterter als zuvor. Sie haben mir gesagt, Sie wollen Freundschaft schließen, aber einige der Dinge, die ich in den letzten paar Stunden über Ihre stinkende, verachtenswerte Familie herausgefunden habe, haben dazu geführt, dass ich eine noch größere Abscheu empfinde als zu der Zeit, in der Sie für mich nur ein Abstraktum waren.«

Das wissende Lächeln auf ihren Lippen verschwand nicht, so wenig wie die stille Zuversicht in Jasons Zügen. Sie bildeten nach wie vor eine geschlossene Front - eine Haltung, die schon lange keinen Eindruck mehr auf mich machen konnte.

Philip, der mir in einer unserer jüngsten Unterhaltungen zumindest andeutungsweise so etwas wie einen widerwilligen Respekt entgegengebracht hatte, brodelte erneut vor Zorn. »Passen Sie auf, was Sie tun, Counselor. Bisher haben wir Ihnen einen Freibrief erteilt, aber der gilt nicht unbegrenzt.«

Ich stürzte mich so plötzlich auf ihn, dass er zurückzuckte. Erst, als gerade noch einige Zentimeter unsere Gesichter voneinander trennten, hielt ich inne. »Das sollten *Sie* tun. Wäre es nach mir gegangen, hätte man Sie alle am Straßenrand aufgestellt und nacheinander mit einer endlosen Parade all der Leute konfrontiert, denen Sie Leid zugefügt haben. Jede Stunde hätten Sie eine fünfzehnminütige Pause bekommen, in der sie sich die Spucke aus dem Gesicht hätten wischen dürfen, aber nur, damit die nächsten Hundert Leute in der Schlange sich an einem unbesudelten Ziel erfreuen können. Sehen Sie den Ausdruck in meinen Augen, Philip? Das ist das, was ich über Ihren gottverdammten irrelevanten Freibrief

denke.«

So sehr ihn mein Zorn überrumpelt hatte, so schnell erholte er sich wieder. »Und selbst, Counselor? Wie lang wäre Ihre Parade? Und haben Sie in all den Stunden, die wir Ihnen gegeben haben, verdammt noch mal irgendetwas zustande gebracht, oder rennen Sie immer noch im Kreis herum?«

Ich erwiderte seinen herausfordernden Blick einige Sekunden lang und gab nur nach, weil ich eine unerträgliche Müdigkeit empfand. Das war keine einfache, körperliche Ermüdung und auch kein Stoffwechselproblem, wie es mich ungefähr einen Tag nach einer langen Interschlafreise üblicherweise befällt, sondern eine tiefe, die Seele peinigende Müdigkeit - die Art, die sich einstellt, wenn man dem menschlichen Talent zur Korruption gar zu lange ausgesetzt ist. »Ich habe mehr zustandegebracht, als Sie denken, Sir. Wenn wir hier fertig sind, werde ich sogar alle zusammenrufen und Ihnen sagen, wer den Khaajiir umgebracht hat.«

Die Ankündigung erzielte die erwartete Wirkung. Jason und Jelaine gaben sich weiterhin teilnahmslos freundlich. Philip erschrak, sah seine Geschwister an und drehte sich dann wieder zu mir um. »Warum erzählen Sie es uns nicht gleich jetzt?«

Ich rieb mir den Nasenrücken. »Weil ich das, wenn es nur darum ginge, mit dem Finger auf den Mörder zu zeigen, schon längst getan hätte. Aber Sie haben viel mehr als nur das angerichtet. Ich hege sogar den Verdacht, dass wir, habe ich den Namen erst genannt, um unser Leben kämpfen werden.«

Er suchte in meinem Gesichtsausdruck nach Anzeichen dafür, dass ich ihn hinters Licht führen wollte, fand aber keine und sagte: »Aber wenn Sie den Mörder schnappen ...«

Ich verdrehte die Augen. »Diesen einen Mörder. Das Individuum, das die Klaue Gottes im Rücken des Khaajiir hinterlassen hat. Diesen einen Namen kann ich mit annähernder Sicherheit benennen. Aber ist Ihnen nicht längst klar geworden, Sir, dass diese Sache weit größer und komplizierter ist? Immerhin haben wir es mit Verschwörern zu tun, die in der Lage sind, exotische Waffen zu beschaffen und zu schmuggeln, Attentäter aus fremden Welten anzuheuern, diesen Fahrstuhl zu sabotieren und in die Prioritäten derer einzugreifen, die uns anderenfalls hätten retten müssen. Wenn sie alle mitzählen, könnten sie auf Hunderte, womöglich sogar Tausende von Mitwirkenden kommen, und jede Möglichkeit, die ich haben mag, Ihnen diesen einen Namen unter so vielen anderen zu nennen, versagt bei wer weiß wie vielen anderen an Bord, die zumindest teilweise für unsere missliche Lage verantwortlich sein mögen.«

Philip schüttelte den Kopf, als könnte er die Fakten durch pure Ablehnung tilgen. »Aber keine dieser Personen ...«

»Bitte, Sir. Ersparen Sie es uns, die Leute zu benennen, von denen Sie wissen, dass sie loyal sind, oder mir zu erklären, warum Sie eine Verschwörung auf dieser Ebene für unmöglich halten. Ich weiß, warum Sie das für unmöglich halten, und ich gedenke, Ihnen in wenigen Minuten zu beweisen, dass Loyalität die Basis Ihres Problems darstellt. *Sie glauben vielleicht, Sie würden diese Leute beherrschen, aber Sie haben jemand anderem gestattet, die Zügel zu übernehmen.*«

Es dauerte eine Sekunde, bis er meine Worte verarbeitet hatte, doch als das geschehen war, erhob er sich, das Gesicht gerötet, die Augen klein und rund. »Sie wissen von ...«

»Seit Sie diese Technik in die Finger bekommen haben, haben Sie die Leute, die Schlüsselpositionen in Ihrem Imperium besetzen, genauso behandelt wie Magrison die unschuldige junge Frau, die zu Dina Pearlman geworden ist. Es ist nicht exakt dieselbe Technik - wäre sie es, so würde jedes betroffene Individuum den gleichen Chip tragen wie Mrs Pearlman -, aber die Wirkung ist die gleiche. Sie haben Ihnen Regler ins Bewusstsein eingebaut und dafür gesorgt, dass sie Zufriedenheit als Loyalität und Gehorsam Ihnen gegenüber definieren.«

Für einen Moment trat beschämtes Schweigen ein.

Dann meldete Jason sich zu Wort: »Sie haben natürlich recht. Und es ist exakt so schändlich, wie Sie sagen. Mrs Pearlman hat das System schon zu meines Großvaters Zeiten perfektioniert und eine

Nanomaschinen-Manipulation des Lustzentrums eingeführt. Aber wie haben Sie das herausgefunden?«

Ich antwortete ihm, ohne Philip aus den Augen zu lassen. »Das war ziemlich einfach, verglichen mit einigen anderen Punkten dieser unschönen Angelegenheit. Ich war bereit zu glauben, dass Leute wie Monday Brown und Vernon Wethers im Austausch gegen die Nähe zur Macht auf ihr Privatleben verzichten; solche Leute finden sich überall und in jeder Generation. Aber Arturo hat mir Kopfzerbrechen bereitet; er hat seine Wertvorstellungen und seine Ambitionen woanders erworben, und trotzdem ist er sofort gesprungen, als er die Chance erhielt, Sie jahrelang ununterbrochen in dieser Blechbüchse zu bedienen, obwohl seine ganze Lebensgeschichte auf seine leidenschaftliche Sehnsucht hindeutet, an der See zu leben. Außerdem schien mir verdächtig, dass Ihre Familie sich jemanden wie Dina Pearlman schnappt, ohne Nachforschungen anzustellen und bei Bedarf die Technologie nachzubauen, durch die die Bestie Magrison sich ihre bedingungslose Loyalität gesichert hat. Umso mehr, da sie auf nicht näher erklärte ›andere Methoden‹ hingedeutet hat, mit denen Farleys abscheuliche Triebe unter Kontrolle gebracht werden konnten.« Während ich immer noch in drohender Haltung vor Philip stand, drehte ich den Kopf und konzentrierte meinen Zorn auf Jason. »Aber all das fügte sich zu einem Ganzen zusammen, als Arturo sich auf seinen Ausflug nach draußen vorbereitete und Sie ihm sagten, ich zitiere: *›Arturo, Sie mögen denken, Sie wären uns zu Treue verpflichtet, aber das sind Sie nicht. Wir haben diese Verpflichtung geformt. Haben Sie verstanden? Das waren allein wir. Sie müssen das nicht tun.‹* Das war der Moment, in dem ich erkannt habe, was Sie Mistvolk ihm angetan haben und auch all diesen anderen armen Seelen, die für Sie arbeiten. Sie haben sie an die Leine gelegt.«

»Gehen Sie mir aus den Augen«, sagte Philip.

Ich musterte ihn, als erinnerte ich mich erst jetzt seiner Existenz. Dann wich ich zurück, um allen dreien die Gelegenheit zu geben zu entscheiden, wer zuerst mit einer Rechtfertigung aufwarten sollte.

Jelaine strich sich eine Strähne goldenen Haars aus den Augen, die trotz des feindseligen Austausches während der letzten paar Minuten keinen Deut Wärme oder Anteilnahme eingebüßt hatten. Als sie sprach, klang ihre Stimme mild, und ihr Ton war vollkommen frei von jeder Spur einfacher Rechtfertigung. »Wir sind nicht alle mit diesen Reglern einverstanden, Counselor. Ein paar von uns verabscheuen schon den bloßen Gedanken. Das ist der Hauptgrund, warum mein Bruder und ich auf persönliche Assistenten verzichten, wie wir Ihnen schon gesagt haben. Wir ziehen es vor, die Loyalität derer zu verdienen, die für uns arbeiten.«

»Das entlastet Sie nicht von der Schuld, die sie sich damit aufladen, von einem System zu profitieren, das Menschen versklavt.«

»Nein«, stimmte sie zu. »Das tut es nicht.«

Damit hatte sie mich vorübergehend kaltgestellt.

Und sie fuhr fort: »Dieses System hat schon vor unserer Geburt existiert. Es hat mir und Jason keine große Wahl bezüglich eines Status quo gelassen, den zu ändern wir zu jung und zu machtlos waren. Ich bin nie fortgegangen, also können Sie mich hassen, wenn Sie müssen. Aber Jason ist gegangen. Er ist gegangen, als er noch zu jung war, seinen eigenen Weg zu finden, und er hat einen schrecklichen Preis dafür bezahlt. Und dass er zurückgekommen ist, bedeutet nicht, dass er seine Meinung geändert hat. Es ist so, wie ich es Ihnen gesagt habe: Wir beide wollen ändern, wofür unsere Familie steht.«

Ich zitierte den Rest dessen, was Jelaine mir in diesem Zusammenhang gesagt hatte: »*›Und wie weit sich das Netz der Familie ausdehnt.‹*«

Sie lächelte geheimnisvoll. »Das stimmt!«

Philip drehte sich auf seinem Platz um, offenbar nicht ganz imstande zu begreifen, was er gehört hatte, oder nicht fähig zu akzeptieren, dass es ihre Worte waren. Sie zog die Brauen hoch, als sie ihn anblickte, doch war das keine Geste des Trotzes, sondern eine stumme Abbitte. Ich glaube allerdings nicht, dass er verstanden hat, welche unausgesprochene Botschaft sie ihm vermitteln wollte. Auch

empfang er die benötigte Antwort von Jason nicht, der ihm den gleichen, traurigen, bedauernden Ausdruck darbot, vielmehr liebend als streitlustig und gerade deshalb umso ärgerlicher für Philip.

Skye weigerte sich immer noch, mich eines Blickes zu würdigen. Sie hörte zu, aber sie teilte mir nicht mit, was sie dachte, sei es über die derzeitige Situation oder über mich. Ich wünschte verzweifelt, ich wüsste, ob der Schaden dauerhaft war, konnte mir aber nicht leisten, sie zu fragen, nicht jetzt, nicht, während uns das Schlimmste noch bevorstand.

Philip tat mir den Gefallen, mir einen weiteren Grund zu liefern, ihn zu verabscheuen. Er strich seinen Kragen zurecht und fixierte mich voller Verachtung. »Sie sind wirklich sehr schlau, Counselor. Und Sie genießen Ihre unverdiente moralische Überlegenheit. Aber Sie haben nicht einmal darüber nachgedacht, dass Leute, die auf unserer Ebene agieren, gute Gründe für die Entscheidungen haben, die sie treffen.«

Ich musterte ihn finster. »Die wären?«

Er sah müde aus. »Ist Ihnen gar nicht in den Sinn gekommen, dass unser Geschäftsmodell von uns verlangt, dass wir die menschliche Rasse davon abhalten, sich selbst zu vernichten?«

»Weiter.«

»Ich kann nicht behaupten, wir hätten nicht profitiert, aber wir handeln mit einem Rüstzeug, das nicht in die Hände von Monstern wie Magrison oder noch schlimmeren Personen fallen darf. Wenn wir danach streben, gefährliche Technik zuerst zu entwickeln, tun wir das, damit wir sie kontrollieren und die Anzahl der Leute, die Zugriff darauf erhalten, begrenzen oder die Technik vollständig vom Markt fernhalten können, weil wir sie für zu riskant halten, ihren Einsatz auch nur im Kontext primitiver kriegerischer Auseinandersetzungen zu gestatten. Sie haben keine Ahnung, wie viel wir im Lauf der Jahre weggesperrt oder einfach verworfen haben. Aber wenn unsere besten Leute je auch nur darüber nachdenken könnten, selbst in das Geschäft einzusteigen, entweder, indem sie die Macht auf Xana an sich reißen oder indem sie von System zu System ziehen und unsere Geheimnisse nach Gutdünken verbreiten ...«

»Also haben Sie ihnen Fesseln ins Hirn gepflanzt.«

»Nicht im Hinblick auf ihre Kreativität«, sagte er. »Nicht im Hinblick auf ihre kognitiven Fähigkeiten. Nicht einmal im Hinblick auf ihre Fähigkeit, die Freuden des Lebens zu genießen. Nur ihre Möglichkeit, Verrat zu üben, wurde gelähmt. Wir haben also keine Fesseln installiert, sondern Regler: interne Schutzzäune, wenn Sie so wollen, die dafür sorgen, dass alles, was sie für die Bettelhines entwickeln, auch allein von den Bettelhines kontrolliert wird.«

»Auch wenn das ihr Leben bis zur Unkenntlichkeit verzerrt? Ich habe nicht lange gebraucht, um festzustellen, wie viele Ihrer Leute offenbar keine Prioritäten haben, die über ihre Arbeit für Sie hinausgehen. Eines der ersten Dinge, die ich über Brown und Wethers gelernt habe, ist, dass sie so auf ihre Arbeit fixiert sind, dass sie weiter nichts haben.«

»Bei den meisten Betroffenen ist das nicht so offenkundig. Die meisten gehen einfach zur Arbeit, tun, was sie zu tun haben, und gehen wieder zurück nach Hause und leben ihr ganz normales Leben. Was Sie an Brown und Wethers beobachtet haben, ist keineswegs ungewöhnlich bei Angestellten im gehobenen Management. Ich kenne Offiziere Ihres Diplomatischen Corps, die sich genauso verhalten, ganz ohne interne Regler, auf die sie sich herausreden könnten.«

»Also stehen Brown und Wethers nicht unter Ihrer Kontrolle?«

»Kontrolle ist das falsche Wort. Sie haben nach wie vor einen freien Willen. Innerhalb gewisser Parameter. Wenn sie sich ein Privatleben wünschen, werden wir sie nicht aufhalten. Aber Sie müssen verstehen, dass das Potenzial zur Korruption - und da geht es nicht um kleine Einsätze, sondern um Korruption in einem gesellschaftlich destruktiven Umfang - bei Leuten ihres Standes weitaus größer ist, als Sie es sich vorstellen können. Ein unveränderter Monday Brown hätte, sich selbst überlassen, die Möglichkeit, das ganze Unternehmen zu ruinieren. Er könnte Unterschlagungen begehen, Geheimnisse

stehlen, er könnte sein Wissen benutzen, um sein eigenes Imperium aufzubauen. Jemand wie er muss in seinem Beruf absolut zufrieden sein, muss den Dienst an den Bettelhines über alle persönlichen Vorstellungen erheben, damit diese Möglichkeit ausgeschlossen wird.«

Wenn der es nicht schaffte, das alles beinahe schon vernünftig klingen zu lassen ... Aber ich brauchte nicht lange, um etwas zu finden, das meinen Zorn wieder zu alter Hitze aufwallen ließ. »Und wie soll das die Vergewaltigung durch Gedankenkontrolle rechtfertigen? Beispielsweise das, was mit Colette passiert ist?«

Seine eben noch zur Schau getragene Rechtschaffenheit geriet ein wenig ins Wanken. »Ich bestreite nicht, dass dergleichen passiert. Dann und wann findet einer von uns ein lüsternes Interesse an dem einen oder anderen Angestellten und ändert die Einstellung des Reglers, um auch sexuelle Gefälligkeit als Ausdruck der Loyalität zu definieren. Das wird nicht gern gesehen, und ich selbst habe es nie getan, aber wir alle wissen, dass das häufiger geschieht, als uns recht sein kann. Das Schlimmste, was Sie jedoch darüber sagen können, ist, dass es aus der Sicht derer, die nicht daran beteiligt sind, verachtenswert ist. Die Leute, mit denen es gemacht wird, sind auf ihre Weise beinahe selig. Colette ist glücklicher als irgendeine andere Person, die ich kenne.«

»Auf Kosten von allem, was sie einmal war.«

»Wie schon gesagt, ich billige den Einsatz der Technik ausschließlich aus Sicherheitsgründen, und ich habe mit Magnus darüber gesprochen, dass er sie in ihr altes Leben zurückführen soll.«

Es war zum Verrücktwerden. »Und was ist mit Arturo Mendez? Sein Gönner Conrad ist tot. Er ist seit Jahren tot. Er wird nie zurückkommen. Und doch ist Arturo immer noch hier und arbeitet Jahr um Jahr unter Bedingungen, die einen krassen Kontrast zu dem Leben bilden, das er leben würde, hätte er denn die Wahl.«

Auch darauf schien Philip nicht stolz zu sein. »Arturo ist wie alle unsere engen Mitarbeiter der unteren Ebenen. Er hat Zeit mit uns verbracht, hat unsere Gespräche mit angehört, kennt unsere Geheimnisse. Er weiß Dinge, die auf keinen Fall an die Ohren Außenstehender dringen dürfen. Darum haben wir seine Ambitionen, anderswo zu arbeiten, ausgeschaltet. Das ist scheußlich, aber für ihn ist das nur eine Veränderung der Kriterien, die erfüllt sein müssen, damit er glücklich leben kann. Irgendwann, früher als er denkt, wird er ein Ruhestandspaket erhalten, das weit großzügiger ist, als ein Mann mit seinen Möglichkeiten es auf irgendeine andere Art und Weise erarbeiten könnte. Ob Sie es glauben oder nicht, Counselor, bei diesem Geschäft gewinnen beide Seiten.«

»Das ist kein Geschäft, das ist Sklaverei.«

»In gewisser Weise. Auf einer Welt, auf der unbeschränkte Freiheit zur Massenvernichtung führen könnte.«

»Und was hält einen einzelnen Bettelhine, der etwas niedriger in der Hackordnung angesiedelt ist, davon ab, die Gelegenheit dazu zu nutzen, sich ein paar gefügige kleine Roboter zu basteln, mit deren Hilfe er die Macht an sich reißen kann?«

»Abgesehen von der Tatsache, dass jeder Bettelhine, der auch nur einen Gedanken daran vergeudet, alles verlieren, aber nur sehr wenig gewinnen kann? Wir sind zu raffiniert, um so etwas zuzulassen, Counselor. In den meisten höheren Ebenen sind unsere Angestellten nicht loyal gegenüber einem Bettelhine, sondern gegenüber dem Machtgefüge der Bettelhines im Ganzen.«

»Also gibt es auch Angestellte, die mehr Macht haben als Bettelhines?«

»Die muss es geben. Das ist zwingend notwendig, um das destruktive Potenzial familiärer Rivalität in Schach zu halten. Ich hörte, das Jason Ihnen gegenüber Lillian Jane erwähnt hat. Ihre Lehrer waren ihr gegenüber zweifellos loyal, sie waren aber auch noch in der Lage, über ihre Aktivitäten Bericht zu erstatten. Der eigentliche Grund, warum es bei uns nie irgendeinen hinterhältigen, soziopathischen Verwandten gegeben hat, der alle Leute über sich vergiftet und die Herrschaft an sich gerissen hat, ist die

ständige Gegenwart von Leuten wie Brown und Wethers, deren wahre Loyalität der Unternehmensstruktur im Ganzen und den Prinzipien, denen unsere Familie seit...«

Mitten im Satz brach er ab.

Runzelte die Stirn.

Ging im Geiste noch einmal alles durch, was er gerade gesagt hatte.

Fing an zu begreifen.

»Was haben die Pearlmans heute hier zu suchen?«, fragte ich. »Werden sie häufiger zu Überraschungsreisen auf die Königliche Kutsche eingeladen? Oder sind sie üblicherweise nicht viel mehr als Gefangene, die gut behandelt werden, aber in ihrem Inselgulag zu arbeiten haben?«

»N-nein. Ich ...«

»Sie wussten, dass zwischen Jason und Jelaine irgendwas vorging. Aber Ihr Verdacht konzentrierte sich auf Jason, den Halbbruder, dem Sie nie wieder vertrauen würden. Und so haben Sie sich eine vollkommen fehlgeleitete Theorie zurechtgelegt. Sie glaubten, Jason würde Jelaine auf irgendeine Weise *kontrollieren*. Sie haben befürchtet, jemand, der für Dina Pearlman arbeitet, hätte sich aus ihrem Reservat geschlichen und ihm geholfen, die Regler bei Jelaine zu installieren. Also haben Sie Ihren Einfluss dazu genutzt, den Pearlmans eine Freifahrt im Aufzug zu verschaffen, und Dina angewiesen, sie möge Ihren Bruder und Ihre Schwester heimlich beobachten, in der Überzeugung, das könnte ihre Vermutung beweisen.«

Jelaine schüttelte den Kopf. »Oh, Philip, du könntest gar nicht weiter daneben liegen.«

»Nein, das konnte er nicht«, sagte ich. »Und nicht nur in diesem Punkt.« Ich schlug ihn mit der vollen Macht des größten Fehlers, den seine Familie begangen hatte. »Ihr Großvater wollte verhindern, dass Angestellte in Schlüsselpositionen je moralischen Widerspruch gegen Anweisungen der Bettelhines erheben oder zu anderen Mächten oder Konzernen überlaufen. Er wollte jeden davon abhalten, je eine Linie in den Sand zu ziehen und zu sagen: *Bis hierhin bin ich bereit zu gehen und keinen Schritt weiter*. Und er dachte, er hätte es geschafft. Für Jahrzehnte hat jeder Bettelhine, der Zugriff auf die Technik hatte, geglaubt, das gäbe ihm Sicherheit. Aber tatsächlich hat es eine Kommandokette geschaffen, die für Angehörige des mittleren Managements mit einer eigenen Definition von Loyalität umso leichter angreifbar ist.«

Philip erhob sich.

Ich ging auf ihn zu, legte ihm die Hände auf die Schultern, drückte ihn zurück auf seinen Platz und beugte mich zu ihm herab, ehe ich ihm wütend mein Schlussplädoyer lieferte. »*Loyalität, die das Einverständnis zu schrecklichen Verbrechen beinhalten kann, sogar Verbrechen an den Bettelhines, solange irgendjemand, der über ihnen steht, einer Ihrer kostbaren internen Revisoren, ihnen nur sagen kann, dass es dem Wohl der Familie im Ganzen diene.*«

Philips Lippen bewegten sich tonlos.

Dieses Mal herrschte er mich nicht an, ich solle von ihm ablassen.

Einen Moment später löste ich mich wieder von ihm, schritt im Raum auf und ab, erfüllt von einem Zorn, den manch ein Beobachter fälschlicherweise für Hysterie hätte halten können.

»Wie Sie sich auch rechtfertigen mögen«, sagte ich, »es ändert nichts an den Tatsachen. Ihre heimtückische Methode existiert, und sie ist es, die diese Verbrechen erst möglich macht, indem sie die Kommandokette rauf und runter blinden Gehorsam erzwingt. Und das ist es, was für uns derzeit die größte Gefahr darstellt, denn es beschränkt die Anzahl der Personen, denen wir trauen können, auch an Bord dieser Kutsche. Ich habe mal nachgerechnet. Wollen Sie die Ergebnisse hören?«

»Bitte«, sagte Jason.

Philip nickte, sah dabei aber so widerwillig aus, dass es schien, als hätte er es vorgezogen, der bitteren Wahrheit durch bloße Ignoranz aus dem Weg zu gehen.

»Schön.« Ich marschierte weiter auf und ab. »Wir sind sechzehn Personen. Ich weiß, dass ich unschuldig bin und kann das Gleiche auch im Hinblick auf meine Mitarbeiter sagen.«

Philip klappte den Mund auf.

Ich hob eine Hand, um ihn zum Schweigen zu bringen. »Wenn Ihnen mein Wort dafür nicht genügt, dann bedenken Sie, dass ich noch nie auf Xana war und dass ich erst Stunden, bevor ich New London verlassen habe, erfuhr, dass ich herkommen würde. Können wir uns dieser Argumente wegen darauf einigen, dass es schlicht sinnvoller ist, davon auszugehen, dass wir nicht die Schuldigen sein können?«

Jelaine verblüffte mich mit lautem Gelächter. Herzlicher hatte ich sie bisher nie lachen gehört - eine Fröhlichkeit, völlig unbeeindruckt von den makabren Umständen oder der Gefahr, in der wir schwebten. Das beinahe schallende Gelächter bezeugte eine Genussfähigkeit, die ihr unter all ihren Angehörigen eine echte und herausragende Lebenskraft geschenkt haben musste. »Ich habe Sie nie verdächtigt, Counselor.«

Die Müdigkeit, die mich vor wenigen Minuten befallen hatte, schien nun auch Philip zu beeinträchtigen. »Machen Sie weiter.«

Ich zählte die einzelnen Punkte an meinen Fingern ab. »Ab hier fällt jeder Versuch eines Ausschlussverfahrens in das Reich der Spekulationen. Da dies ein Verbrechen ist, das die Bettelhines im Allgemeinen und den Bettelhine am oberen Ende der Kommandokette im Besonderen in Gefahr bringt, bin ich bereit, Sie drei auch als mutmaßlich unschuldig einzustufen. Bei Jason und Jelaine bin ich meiner Sache sicherer als bei Ihnen, Philip, da ihre Absichten unter dem Angriff leiden. Aber da Sie keine Mühe gescheut haben, um Ihrerseits an Bord zu sein, und keinen Grund hatten, sich selbst in Gefahr zu bringen, während Attentäter in Ihren Diensten ihre Arbeit verrichten, bin ich geneigt, auch Ihnen einen Freifahrtschein auszustellen. Natürlich kann ich in diesem Punkt nicht absolut sicher sein, aber es besteht eine hohe Wahrscheinlichkeit, dass ich richtig liege.«

Er genehmigte sich eine verschrobene Grimasse. »Ihre Beurteilung meiner Person rührt mich zutiefst.«

»Das Gleiche gilt für Dejah. Sie hätte die Ressourcen und sogar ein vernünftiges Motiv, bedenkt man die Anschläge auf ihr Leben, die in der Vergangenheit auf das Konto Ihrer Familie gegangen sind, aber selbst wenn sie diese Sache finanziert hätte, sehe ich keinen Grund, warum sie sich persönlich an die Front hätte begeben sollen. Ich mag mich bei jedem einzelnen oder sämtlichen dieser letzten vier Namen irren, der Rest jedoch ist offen. Wenn ich Sie mit einiger Vorsicht von meiner Liste der Verdächtigen streiche, bleiben von sechzehn Personen noch neun - neun Leute, die geholfen haben könnten. Neun von sechzehn, deren Reaktion - habe ich erst den Namen des Mörders, dessen Identität ich kenne, genannt - nicht vorhersagbar ist. Neun von sechzehn, die Waffen gelagert haben könnten und möglicherweise nur zu gern bereit sind, noch ein oder zwei weitere Leichen zum Abkühlen im Salon zurückzulassen, sollten wir versuchen, die Pläne zu vereiteln, die sie zusammengeführt haben.« Ich atmete tief durch und konzentrierte mich erneut auf Philip. »Begreifen Sie jetzt allmählich, wie prekär unsere Lage ist, Sir?«

Meiner Frage folgte eine tiefe Stille. Philip nagte an seinem Daumen, sah sich zu Jelaine (deren Gesichtsausdruck sich nicht verändert hatte) und Jason (dessen scheinbare Unverwundbarkeit ein Spiegelbild der ihren zu sein schien) um. Wieder hatten sie ihm nichts geliefert. Schließlich widmete er sich wieder mir und sagte: »Was schlagen Sie vor?«

»Ich schlage vor, dass wir, wenn ich erst dazu komme, den Namen preiszugeben, alle darauf vorbereitet sein sollten, um unser Leben zu kämpfen. Und«, tja, nun, »ich schlage vor, da mir das der beste Weg zu sein scheint, dass Sie Ihrem Bruder erklären, wie abwegig seine Vermutung wirklich war.«

Philip erschrak. Seine Augen weiteten sich, als ihm klar wurde, dass er nun endlich einige der Antworten erhalten würde, die er schon so lange herbeisehnte. Er drehte sich zu seinen Geschwistern um,

erwog deren Reaktion, erkundete ihre sanften, liebenswürdigen Mienen, als wäre er entschlossen, die Wahrheit aufzudecken, ehe sie sie freiwillig preisgeben konnten.

Jason rieb sich mit einer Hand die Stirn. »Müssen Sie jetzt alles wissen, Counselor? Was mir auf Deriflys passiert ist? Wonach meine Schwester und ich gesucht haben, als wir Xana verlassen haben? Warum wir anschließend getan haben, was wir getan haben?«

Ich dachte darüber nach. Der Gedanke war verlockend. Aber dann schüttelte ich den Kopf. »Nein. Ich kann auf diese Antworten und die Erklärung dafür, warum Sie Ihren Vater dazu gebracht haben, mich einzuladen, warten, bis wir in Sicherheit sind. Aber ich möchte, dass Sie Philip gegenüber klarstellen, was Sie sind, damit er erfassen kann, wie sich das auf das Kommende auswirken wird.«

Jason nickte, und für einen kurzen Moment huschte ein Ausdruck tiefer Trauer über sein Gesicht, während er seinen älteren Halbbruder mit unmissverständlicher Zuneigung musterte. Tränen sammelten sich in seinen Augenwinkeln. »Es tut mir leid, Bruder. Das hat sich nie negativ auf das ausgewirkt, was wir dir gegenüber empfunden haben. Aber so ein Geheimnis vor den Menschen zu wahren, die uns am besten kennen, ist furchtbar schwierig. Und das, was wir gemeinsam zu tun versuchen, ist so ungeheuer wichtig.«

»Wir lieben dich«, sagte Jelaine. »Das darfst du nie vergessen.«

Philips Blick huschte zwischen Jason und Jelaine hin und her, und seine Lippen bewegten sich wortlos, während er versuchte, Antworten aus der Luft zu fischen. Nach einer Million Jahren - er hatte immer noch nichts begriffen - würgte er hervor: »... was?«

Jelaine strich mit dem Handrücken über ihr Gewand und erhob sich. Das liebeizende, schiefe Lächeln zupfte immer noch an ihren Mundwinkeln. Tränen, die denen von Jason so sehr glichen, schimmerten in den Lidrändern ihrer wunderschönen Augen. In ihrer Haltung lag keinerlei Abwehr, kein Zorn, nichts außer einer Liebe, so strahlend, dass mir schon der bloße Anblick Schmerzen bereitete.

Ich fragte mich, wie viel Courage es erforderte, sich auf solch eine Weise zu öffnen, obwohl diese Offenheit ebenso viel zerstören wie heilen konnte, und ich musste ganz gegen meinen Willen erkennen, dass ich sie beneidete, so wie ich die Porrinyards immer beneidet hatte, weil sie den Mut gefunden hatte, zu einer Reise aufzubrechen, für die ich nicht genug Vertrauen aufzubringen imstande war.

Während sie da stand, erhob sich auch Jason und stellte sich neben ihr auf, sodass sie zusammenstehen und sich Philip als die vereinte Macht präsentieren konnten, die sie schon so lange waren. Eine subtile Veränderung zeigte sich in ihren Gesichtern, als sie sich synchronisierten, die so oder so schon beachtliche Ähnlichkeit hervorhoben, bis sie mehr waren als bloße Geschwister, näher als sie es hätten sein können, wären sie Zwillinge gewesen.

Wie abgesprochen zogen sie die Brauen hoch, als sie sich ihrem älteren Bruder stellten, vereint in ihrem Flehen, vereint in der Herausforderung.

Philips Augen wurden größer. Er war kein dummer Mensch, und ich denke, er erkannte die Wahrheit einen Sekundenbruchteil, bevor seine sonderbaren Geschwister unisono zu sprechen anhuben, bevor die gemeinsame Stimme erklang, die weder männlich noch weiblich war, sondern einem Geschlecht entsprang, das zugleich beides und keines war. Vielleicht erleichterte dieser Herzschlag, um den er ihnen voraus war, den Moment, als seine Geschwister sagten: »Einst war ich zwei Personen, ein Bruder und eine Schwester namens Jason und Jelaine Bettelhine. Einst verließen sie Xana als getrennte Wesen und kamen als ein vereintes zurück. Nun bin ich ein verbundenes Paar. Nun bin ich beides, Jason und Jelaine vereint...«

Philip fiel vom Hocker. Buchstäblich.

Er versuchte zu stehen, aber seine Beine gaben unter ihm nach, und er fiel auf die Knie, als die mit

herabhängendem Unterkiefer aufgebrachte Aufmerksamkeit für seine Geschwister alle anderen Gedanken verschlang. Es hätte komisch ausgesehen, wäre da nicht das Entsetzen, der Abscheu, die Verständnislosigkeit und die Abwehr, die in seinen attraktiven, aristokratischen Zügen miteinander rangen. Als er endlich seine Sprache wiederfand, fragte er: »Wie ... *konntet* ihr?«

Jelaine sprach allein: »Ich weiß, das ist schwer, Philip, aber du musst verstehen. Jason war durch seine Zeit auf Deriflys zerrüttet und durch ... andere Dinge, die passiert sind, als wir fortgegangen sind. Er konnte nicht mehr in seinem eigenen Kopf leben, nicht allein. Also hat Jelaine, die Einzelperson Jelaine, ihm angeboten, sich der Prozedur zu unterziehen und ihm dabei zu helfen, seine Last zu tragen.«

»Es war ein Fehler! Er hätte nicht zulassen dürfen, dass du dich selbst zerstörst, um ihn zu retten!«

Nun sprachen Jason und Jelaine gemeinsam: »Das hat er auch gedacht. Er hat sich gegen ihren Vorschlag gewehrt. Er hat versucht, ihr zu sagen, er wäre es nicht wert, dass sie sich opfert.«

Jelaine lachte sanft. »Aber er hat sich geirrt. Es war kein Opfer.«

Philip wich vor ihnen zurück, als sie in einem fehlgeleiteten Versuch, ihn zu besänftigen, auf ihn zukamen.

Für einen Moment matt gesetzt, drehten sich die vereinten Geschwister zu der schweigenden Skye um und sagten: »Oscin? Skye? Du bist, was ich bin. Bitte steh mir in diesem Punkt bei. Sag meinem Bruder, dass weder Jason noch Jelaine irgendetwas geopfert haben. Sag ihm, dass alles, was die beiden Personen, die sie waren, ausgemacht hat, von ihren Erinnerungen über ihre Liebe und ihren Herzschmerz bis hin zu ihren Überzeugungen, immer noch in diesem neuen Individuum fortlebt, das in dem Moment geschaffen wurde, als sie verbunden wurden. Sag ihm, wie heilsam der Prozess ist, wie unbedeutend er die alten Sorgen erscheinen lässt, wie viel besser das Leben aussieht, wenn man es durch zwei Augenpaare betrachtet und nicht nur durch eines. Sag ihm, dass daran nichts Erschreckendes ist, dass daran nichts ist, was es notwendig machen würde, dass er mein gemeinsames Selbst als Geschwister anders sieht als zuvor oder dass ich ihn als meinen Bruder anders erleben müsste. Sag es ihm.«

Skye, sichtlich bewegt von ihrem Appell, wandte sich von ihnen ab und dem verstörten Philip zu, musterte ihn mit einer Miene, die große Ähnlichkeit mit Mitleid aufwies. Warf mir einen Blick zu, wie er knapper nicht hätte sein können, einen Blick, aus dem ich die Aufforderung herauslas, mich nicht einzumischen. Dann ging sie neben ihm in die Knie, legte ihm eine Hand auf die Schulter und sagte: »Sir? Hätte es ihre innersten Gefühle nicht noch viel mehr verletzt, hätte das Leben ihres Bruders mit einer Kapitulation in Form eines Selbstmordes geendet und ihre Schwester den Rest ihrer eigenen Tage unter der Last des Wissens gelitten, dass sie nicht alles getan hat, was in ihrer Macht stand, um ihn zu retten?«

»Sie hat ihn nicht gerettet«, sagte er jämmerlich. »Sie hat sich nur zusammen mit ihm vernichtet.«

»Nein, das hat sie nicht. Sie hat sich nur verändert. Das ist das Leben, Sir. Veränderung.«

»Sie hätte sich nicht so verändern müssen.«

»Das ist richtig. Sie hätte sich auf unzählige andere Arten verändern können. Aber was immer passiert ist, sie wäre so oder so nie die Person geblieben, die sie als jüngere Frau war. Sie wäre herangewachsen, hätte neue Prioritäten gesetzt, wäre weitergezogen, hätte sich in mancher Hinsicht der Person entfremdet, die sie einmal war. Der einzige Unterschied ist, dass sie selbst entschieden hat, wie das geschehen soll.«

»Aber was sie aufgeben musste ...«

»Bitte, Sir. Wenn wir sonst nichts erreichen, vertrauen Sie auf das Wort einer Person, die wirklich weiß, wovon sie spricht. Die Schwester, die Sie kannten, die, die imstande war, einen so heroischen Schritt um ihres verletzten Bruders willen zu tun, ist immer noch hier bei uns, und wenn sie dieses Geheimnis vor Ihnen gewahrt hat, dann zumindest teilweise, weil sie gewusst hat, wie Sie reagieren würden.«

Philip schloss die Augen, schauderte, tastete nach dem Sessel und zog sich an ihm empor, weigerte

sich, irgendjemanden anzusehen, gestattete sich aber ein knappes Nicken, das Maximum an Zustimmung, das er derzeit zu geben imstande war.

Das war noch lange nicht vorbei. Sollten wir alle überleben, würde es immer noch Geschrei geben, Vorwürfe, Entschuldigungen und Verletzungen, wann immer sie einander begegneten. Derzeit war nicht absehbar, ob es je Frieden zwischen Philip und seinen verbundenen Geschwistern geben würde. Aber wir hatten einen Waffenstillstand erreicht, und das war etwas, das wir zwingend brauchten, wollten wir diese Sache überstehen.

Das schienen auch Jason und Jelaine zu begreifen. Sie zogen sich von ihm zurück und setzten sich wieder, doch in ihren sich gegenseitig ergänzenden Gesichtern lag der Glanz der Hoffnungen einer einzigen, übergroßen Seele.

Philip starrte nur seine Hände an. »Counselor?«

Ich gab mir Mühe, kein Mitleid für diesen Mann, den ich hasste, aufzubringen, versagte aber kläglich. »Was?«

»Ehe wir uns irgendetwas anderem zuwenden ... bitte. Sagen Sie mir, woher Sie das wussten? Sagen Sie mir, wie Sie wissen konnten, was mein Bruder und meine Schwester getan haben, während ich, der ich glaubte, sie zu kennen, verdammt noch mal keine Ahnung hatte.«

Skye schüttelte den Kopf, und ein bitteres Lächeln kräuselte ihre Lippen. Ihre Gedanken, beider Gedanken, waren kein großes Geheimnis. *Warum erzählst du es ihm nicht, Andrea? Warum nicht? Immerhin hast du nie etwas lieber getan, als deine eigene Brillanz zur Schau zu stellen.*

Wäre doch nur Oscin hier. Es war mir egal, dass er, wenn Skye wütend auf mich war, es ebenfalls war. Der Gedanke an ihn, wie er inmitten der anderen stand, sich an ihren Gesprächen beteiligte und keinen Schmerz offenbarte, während er die falsche Fassade der Individualität aufrechterhielt, war beinahe mehr, als ich ertragen konnte.

Vielleicht könnte ich sie überzeugen, dass es mir leidtat, wären sie beide hier.

Wieder fühlte ich eine Woge der Erschöpfung. Ich weiß nicht, was es dieses Mal war. Ich war zu viele Stunden auf den Beinen und hatte zu viel Scheiße erlebt, um noch darüber nachzudenken. Aber Philip wartete immer noch auf eine Erklärung, und ich sah keine Möglichkeit, die weiteren, wichtigeren Themen aufzugreifen, die wir zu bearbeiten hatten, ehe ich diesen Teil abgeschlossen hatte. Also strich ich mir mit der Hand durch das Haar und legte los, und meine Stimme klang viel zu dumpf für eine Frau, die es üblicherweise geradezu feierte, die klügste Person im Raum zu sein. »Meine Mitarbeiter haben es zuerst gemerkt. Sie sind selbst verbunden, wie Sie wissen, und sie waren in der Lage, sehr schnell eine ganze Anzahl von subtilen Hinweisen aufzugreifen, sogar noch bevor wir alle zum Essen Platz genommen hatten. Sie haben darin eine Privatangelegenheit zwischen Ihren Geschwistern gesehen, die auch mich nichts angeht. Aber ich wusste, dass sie etwas erkannt hatten, und folglich habe ich Ausschau nach Hinweisen gehalten, die zu begreifen sie besser gerüstet sind.

Später ... nun, es gab mehr Hinweise, als ich Zeit oder Lust habe, einzeln zu benennen. Jelaine hat beispielsweise über Jason gesagt: ›*Wir helfen einander, die Last zu tragen*‹. Dann war da die Art, wie sie über einige seiner Erfahrungen gesprochen hat, beinahe, als wäre ihr selbst all das widerfahren. Die Art, wie die beiden keine Mühe scheuten, Oscin und Skye mit großen Augen zu bestaunen, als stammten sie aus der tiefsten Provinz. Jason, blind von dem Blut in seinen Augen, aber immer noch in der Lage, unfallfrei über einen Boden zu laufen, der voller Schutt war, als Jelaine und der Khaajiir ihn gebraucht haben. Jason, der mir zugestimmt hat, als ich ihm sagte, er habe mir erzählt, er wolle Freundschaft schließen, obwohl er selbst diese Worte nie ausgesprochen hatte und nicht einmal zugegen war, als sie ausgesprochen wurden - als Jelaine die Herzensbezwingerin gegeben hat, Jelaine die liebenswürdige Gastgeberin, die diese Worte gesprochen hat. Möchten Sie noch ein halbes Dutzend weiterer Hinweise aus den letzten paar Stunden hören? Ich könnte weitermachen. Nach einer Weile werden sie

unübersehbar.«

Schweigen senkte sich über den Raum, während ich Philip einige Minuten Zeit gab, die er brauchte, um sich darüber klar zu werden, ob er seinen Geschwistern vergeben sollte oder nicht. Dann rührte er sich wieder, erhob sich und strich sein Jackett mit der gleichen ausdrucksvollen, formellen Haltung glatt, die ich so häufig annahm, wenn ich in höchster Gefahr war, draufzugehen. Es hätte so oder so ausgehen können - doch dann erbebt seine gestrenge Maske, und er drehte sich zu dem ersten greifbaren Geschwister um, in diesem Fall Jelaine, die ihn mit aller Kraft umarmte und ihm etwas zuflüsterte, das ich nicht verstehen konnte. Keine Sekunde später hatte sich auch Jason dazugesellt, und die drei standen etwa eine halbe Minute schweigend zusammen, vermochten zwar nicht, die Differenzen, die sie trennten, zu beseitigen, konnten sie aber zumindest für den Augenblick hinnehmen.

Ich versuchte erneut, Kontakt zu Skye aufzunehmen, und dieses Mal wurde ich mit dem wohl komplexesten Blick belohnt, der mir seitens der Porrinyards je begegnet war. Er war voller Mitgefühl und Sorge und Zorn, mit einer unmissverständlichen Warnung.

Ich war unter den gegebenen Umständen einfach nur glücklich, dass ich auch Liebe in ihm entdeckte, irgendwo.

Die Bettelhines lösten sich voneinander. Philip wischte sich die feuchten Augenwinkel ab und sagte: »Nun gut, Counselor. Ich hoffe, mehr brauchen wir nicht, um das für den Moment ruhen zu lassen. Denn ich würde nun wirklich gern erfahren, wer den Khaajiir ermordet hat.«

»Ich auch«, sagten Jason und Jelaine.

Ich ging an ihnen vorbei und näherte mich Skye, die wieder den Blick abwandte. Ich verfluchte die Situation, ohne sie ganz verstehen zu können. Das waren nicht nur mein Argwohn oder meine kurzzeitige Brutalität gegenüber einer Barfrau, deren Seele in Ketten lag; es war noch etwas anderes, etwas, das zu tiefgreifend sein mochte, um zuzulassen, dass die Dinge zwischen uns unverändert blieben.

Ich sprach mit ihr und durch sie mit Oscin. »Liebes?«

Sie senkte die Stimme. »Denk daran, wer du bist.«

»Was?«

Sie ergriff meine Hand und drückte sie eindringlich. »Das wird nicht leicht werden, wenn man bedenkt, was dich erwartet, aber *denk daran, wer du bist.*«

Ich hatte nicht die Spur einer Ahnung, wovon sie sprach, aber es hörte sich viel zu sehr nach einem Abschied an. Wollten die Porrinyards mir sagen, dass sie nicht damit rechneten, den nächsten Teil der Geschichte zu überleben? Oder dass sie die Absicht hatten, ihre Beziehung zu mir zu beenden, wenn wir das hinter uns hatten und über den Luxus geboten, frei zu entscheiden, wie es mit unserem Leben weitergehen sollte?

Eine dritte Möglichkeit kam mir in den Sinn, eine, die so entsetzlich war, dass ich für einen Moment fühlte, was der Khaajiir empfunden haben mag, als sein Leben aus ihm herausgesickert war. Vor Stunden und einem ganzen Leben hatte Pescziuwicz mich vor den Gefahren gewarnt, die damit verbunden waren, die Bettelhines zu sehr zu bedrängen. Er hatte das Beispiel eines früheren Dip-Corps-Repräsentanten angeführt, eines Bard Daiken, der seine Grenzen übertreten hatte und einer ungenannten Vergeltung zum Opfer gefallen war. Hatte ich bereits die wie auch immer geartete diplomatische Immunität verloren, die die Bettelhines einem Ehrengast zu schulden glaubten? Wusste ich schon zu viel? Würde ich Xana erreichen, nur um in eines ihrer Gefängnisse weggezaubert oder, schlimmer, mit einem internen Regler versehen zu werden, der dafür sorgen würde, dass ich mich glücklich fühlen würde, jede Rolle zu spielen, die sie für mich für passend hielten?

Denk daran, wer du bist? Würde es für mich irgendetwas ändern, würde ich mich daran erinnern, wer ich bin, wäre ich erst sicher auf irgendeinem abgelegenen Bettelhine-Anwesen verstaubt und trüge ein aufrichtiges, wenngleich erstarrtes Lächeln im Gesicht, während ich Getränke für Familienangehörige

servierte, die nur noch ein paar mehr bräuchten, ehe sie entscheiden würden, was genau sie mit mir in der Intimität eines Schlafzimmers anfangen würden?

Denk daran, wer du bist.

Wenn das das Schicksal war, das mich erwartete, wenn diese Sache überstanden war, dann wollte ich gar nicht mehr leben.

Hinter mir sagte Philip: »Counselor?«

Skye wandte erneut den Blick ab.

Zum Teufel damit. Es war ja nicht gerade so, als hätte ich noch irgendeine Wahl. Früher oder später würde uns entweder das Wasser oder die Nahrung oder die Energie ausgehen. Was immer mit mir geschehen würde, der Mörder des Khaajiir stand immer noch zwischen uns und dem Rest unseres Lebens.

Ich atmete einmal tief durch und bat Oscin über Skye: »Bring alle wieder hoch. Es ist an der Zeit.«

DAS TESTAMENT DES KHA AJIIR

Als wir fünf die Suite verließen und in die besudelte Pracht des Salons der Königlichen Kutsche zurückkehrten, traten auch die anderen nach und nach ein und nahmen ihre Plätze an der Bar ein. Der gemeinsame Nenner in dieser Gruppe war nicht Furcht, sondern Erschöpfung. Sie alle waren viel zu viele Stunden unter höchst anstrengenden Bedingungen auf den Beinen, und das Adrenalin, das sie in den Anfangs stadien der Krise aufrecht gehalten hatte, hatte ihre Reserven angezapft und weitgehend erschöpft. Nicht in allen Gesichtern zeigte sich die Anspannung, aber bei allen war sie an der resignierten Haltung erkennbar, beinahe so, als wäre die Schwerkraft in den Stunden, seit wir uns zu einem friedlichen Mahl an den Tisch gesetzt hatten, stärker geworden.

Unter all diesen Leuten schien Dejah diejenige zu sein, die durch die Ereignisse der letzten paar Stunden am wenigsten in Mitleidenschaft gezogen wurde. Wären wir in diesem Moment befreit worden, hätte ich mich nicht gewundert, wenn sie einen netten Zehn-Kilometer-Lauf vorgeschlagen hätte oder vielleicht eine Klettertour oder zwei in den Bergen. Sie mochte nach der Zeit im Interschlaf noch aufgedrehter sein, als die Porrinyards und ich es gewesen waren, aber ich war nicht bereit, mich mit dieser schlichten Erklärung allein zufriedenzugeben. Erschöpfung war jedoch anscheinend nicht in dem physischen Vokabular ihres Körpers verzeichnet, so wenig wie Verzweiflung im emotionalen ihrer Seele. Sogar jetzt las ich eine versteckte Botschaft in dem Nicken, mit dem sie mich bedachte, als sie mich auf dem Weg zu ihrem Platz passierte: *Ich bin bereit*.

Dina Pearlman durchbohrte mich mit ihrem Blick, als sie mein Gesicht auf der Suche nach Anzeichen für weitere Beschuldigungen studierte, und als sie an mir vorüberstürmte, hörte ich sie etwas darüber murmeln, dass sie hoffe, das wäre bald vorbei.

Ihr Ehemann Farley sah verschwitzt und elender aus als alle anderen. Seine Augen waren blutunterlaufen, und auf seiner Jacke prangte ein frischer, glänzender Fleck auf Brusthöhe. Da es dort unten keine Speisen und keine Getränke gegeben hatte, nahm ich an, dass ihm schlecht geworden war - nicht verwunderlich, wenn man all das in Betracht zog, was er in den Nachwehen des Ablebens des Khaajir hatte in sich hineinkippen müssen.

Monday Brown nickte mir professionell zu, ehe er sich nach Philip umsah und neben ihm Stellung bezog. Es war kaum zu übersehen, wie seine Haltung, steif wie ein Ladestock, immer formeller wurde, je näher er dem höchstrangigen Bettelhine an Bord kam. Ich konnte mir keinen Menschen vorstellen, der besser als rechte Hand des großen Hans geeignet gewesen wäre. Aber nun verstand ich auch die Spur der Traurigkeit, die ich an ihm gespürt hatte. Im Stillen fragte ich mich, was für ein Mann er wohl gewesen wäre, hätte es ihm freigestanden, ein Leben nach eigenem Gutdünken zu leben.

Vernon Wethers wählte einen Platz neben Philips anderer Schulter. Anders als Brown, der in Gegenwart seines Arbeitgebers Format gewann, wurde Wethers sichtbar kleiner, erschien weniger als eigenständige Präsenz denn als zusätzliche Komponente der allumfassenden Atmosphäre. Als er erkannte, dass ich ihn musterte, wandte er hastig den Blick ab. Ich überlegte, ob er dahingehend konditioniert worden war, solch eine schwere Last sozialer Unzulänglichkeit mit sich herumzutragen, oder ob er die schon seit seiner Kindheit auf seinen Schultern trug.

Arturo Mendez marschierte zum Tresen und bezog neben ihm Position, wartete, die Hände hinter dem Rücken verschränkt, auf den passenden Moment, sich in Erfüllung seiner persönlichen Aufgaben hervorzutun. Seine lächerliche Uniform mit der Schärpe und den Epauletten war unberührt von all den üblen Ereignissen des Tages. In Anbetracht dessen, was wir über ihn wussten, kam ich in Versuchung, ihn mir in seiner natürlichen Umgebung vorzustellen: braun gebrannt mit nacktem Oberkörper, die Haut

glitzernd von der Nässe, die von einem erst kurze Zeit zurückliegenden Sprung in das türkisblaue Meerwasser stammte. Ich nahm an, dass ein Teil von ihm hinter diesen dienstbeflissenen Augen nie aufhörte, vor Kummer zu schreien.

Loyal Jeck baute sich ihm gegenüber in identischer Haltung auf, doch sein zierlicher Körperbau und seine zurückhaltende Persönlichkeit ließen ihn beinahe unsichtbar erscheinen. Da war nichts in seinem Gesichtsausdruck, nichts in seinen Augen, nichts in seinem Charakter, das irgendetwas anderes als Dienstbeflissenheit vermittelte. Er hatte in den Stunden, die wir zusammen verbracht hatten, nicht viel gesagt, doch hatte auch niemand seinen Beitrag vermisst. Seine spröde Art, seine innere Leere schufen den Eindruck einer Porzellanfigur, die nur auf den Moment wartete, in dem sie zerschmettert wurde.

Colette Wilson strahlte vielleicht kein Licht mehr aus, leuchtete aber immer noch aus sich heraus, und ihre entschiedene Fröhlichkeit und Hilfsbereitschaft zeigte sich auch noch unverkennbar in ihren Zügen, als sie diesen mit grimmigen, stirnrunzelnden Gesichtern angefüllten Raum betrat. Seit ich sie das letzte Mal gesehen hatte, hatte sie ihr Make-up nachgebessert. Im Vorübergehen blinzelte sie mir zu. Zweifellos stellte sie sich noch immer vor, in unmittelbarer Zukunft meiner Entspannung zu dienen. Zu meinem persönlichen Entsetzen ging sie zurück hinter den Tresen, als rechne sie damit, weiter Getränke zu servieren, während ich mich darauf vorbereitete, mit dem Finger auf den Schuldigen zu zeigen. Die Porrinyards sahen, dass sie wieder an die Arbeit gehen wollte, aber Oscin brauchte nur einen Moment, um sie zu einer nahen Couch umzuleiten und neben Farley Pearlman zu platzieren. Ihr hübsches Gesicht spiegelte lediglich gehorsames Interesse wider. Sollte sie im Inneren schreien, so müssen ihre Schreie sogar noch erbärmlicher geklungen haben als die von Arturo. Ich wollte es nicht wissen.

Bald waren alle im Halbkreis versammelt und starrten mich an. Colette Wilson und Farley Pearlman saßen Seite an Seite auf der Couch. Dejah Shapiro und Dina Pearlman umrahmten sie auf je einem schräg zu der Couch stehenden Sessel. Arturo Mendez stand zusammen mit Paakth-Doy zu unserer Linken, Loyal Jeck hatte eine gleichwertige Habachtstellung auf der rechten Seite inne. Die Porrinyards standen ein Stück hinter mir, Oscin links von mir, Skye rechts. Die Bettelhines und ihre Assistenten verweilten noch immer etwa fünf Schritte hinter der Couch, auf der Colette und Wilson saßen, Jason ganz links neben Brown. Nach Brown kam Philip, dann Wethers und, ganz rechts, Jelaine. Es war unmöglich, in Brown und Wethers keine schützenden Klammern zu sehen, die Philip vor dem Einfluss seiner seltsamen Geschwister Jason und Jelaine abschirmen sollten.

Der Sessel, auf dem noch immer der Leichnam des Khaajiir ruhte, befand sich hinter uns - seine leblose Gestalt nur ein Schatten, der immer tiefer in die Kissen sackte, während sein Inneres immer leerer wurde.

Wenn das die Art und Weise sein sollte, in der wir den Rest des Weges bis zur Bekanntgabe des Namens hinter uns bringen wollten, dann sollte es so sein. Aber es war unwahrscheinlich, dass das Ganze ohne Blutvergießen vonstatten ging.

Ich blickte nacheinander jedem in die Augen, hustete dann in die geschlossene Faust und ergriff das Wort.
»Ich weiß, das war eine lange Nacht, und so leid es mir tut, sie wird noch länger.

Vor einer Weile haben Mr Bettelhine und Mrs Shapiro dem Mörder des Khaajiir Amnestie im Gegenzug für seine Kapitulation angeboten. Beide Angebote sind inzwischen ungültig geworden, aber ich werde ein weiteres Angebot machen. Wir wissen bereits, wer Sie sind. In wenigen Minuten werde ich Ihren Namen nennen. Wenn Sie aber jetzt vortreten und mir die Mühe ersparen zu erklären, wie wir zu diesem Schluss kommen konnten, dann verspreche ich, Sie werden weder verletzt noch getötet, wenn wir Sie in Gewahrsam nehmen.

Auch das ist ein einmaliges Angebot, und ich werde im Gegensatz zu den anderen nach Fristablauf keine zusätzlichen Sekunden gewähren in der Hoffnung, dass Sie doch noch nachgeben.

Sie haben zehn Sekunden.«

Niemand wandte den Blick von mir ab. Inzwischen rechnete niemand mehr mit einem einfachen Geständnis. Damit rechnete auch ich nicht, aber einen Versuch war es wert.

Als die zehnte Sekunde ablief, sagte ich: »Also schön. Sie wurden gewarnt.

Diese Erklärung lässt einige persönliche Informationen über das Leben mancher Bettelhines in unserem Kreis außer Betracht und verzichtet auf die Erwähnung gewisser fragwürdiger Sicherheitsmaßnahmen des Konzerns, die mit Philip, Jason und Jelaine bereits erörtert wurden.

Außerdem bleiben etliche Fragen außen vor, die unbeantwortet bleiben. Ich werde ein paar von ihnen unterwegs anschneiden, aber es ist nicht nötig, dass Sie weitere Informationen dazu erhalten oder über die Daten in Kenntnis gesetzt werden, die wir den persönlichen Dateien des Khaajiir verdanken, damit Sie in der Lage sind, den speziellen Pfaden zu folgen, die uns zum Mörder des Khaajiir führen.«

Ich hustete, suchte in den Gesichtern der aufgereihten Verdächtigen nach Anzeichen dafür, dass mir irgendjemand zuvorkommen könnte, und fuhr fort.

»Also, was Sie nun über das Verbrechen selbst erfahren, sollten Sie im Kopf behalten.

Der Khaajiir wurde mit einer Klaue Gottes der K'cenhowten ermordet, der Art von Waffe, mit der die Bocai-Attentäter auf Layabout zuvor mich zu ermorden versucht haben.

Viel später erfolgte noch ein Mordversuch an Mr Wethers und mir, bei dem eine weitere antike Waffe zum Einsatz kam, die als Feuerschlange bezeichnet wird.« Verwundertes Gemurmel erfüllte den Raum. »Ich glaube, das war lediglich ein Ablenkungsmanöver, das dazu gedacht war, die wahren Absichten des Mörders zu verschleiern, und ich erwähne es nur der Vollständigkeit halber. Wir werden es nun erst einmal beiseiteschieben und uns auf die Benutzung der Klaue Gottes konzentrieren.

Die erste, kritische Frage: Warum sollte man so nahe an einer Zivilisation, die auf der Entwicklung von Waffen fußt und vermutlich den Zugriff auf eine Vielzahl praktischer Alternativen ermöglicht hätte, eine so seltene und obskure Waffe benutzen?

Gewiss nicht aus religiösen Gründen. Die Sekte, die diese Waffe ursprünglich entwickelt und benutzt hat, existiert schon seit etwa sechzehntausend Jahren nicht mehr. Es gibt keine Hinweise darauf, dass sie unter Bocai je Verbreitung gefunden hat. Das persönliche Interesse des Khaajiir an der Geschichte der K'cenhowten war akademischer Natur und basierte weniger auf den Verbrechen, die im Zuge ihres dunklen Zeitalters verübt wurden, als auf den großartigen Leistungen der historischen Khaajiirel, denen es gelungen ist, in den nachfolgenden Jahren ein gewalttätiges Nachspiel zu verhindern. Den Mord mit einer Klaue Gottes zu begehen, mag symbolischen Wert haben, wie ich annehme, aber wen außer einem Historiker würde das interessieren?

Nein. Den Khaajiir oder mich mit einer Klaue Gottes zu ermorden, hat keinen anderen Grund als den, ein wenig Verwirrung unter denen zu stiften, die das Verbrechen später aufklären mussten, indem ihre Aufmerksamkeit auf eine längst vergangene Zeit gelenkt und eine Verbindung zu der wissenschaftlichen Arbeit des Khaajiir angedeutet wurde.

Die gleiche Wirkung würde auch bei jedem anderen Mord in seinem Umfeld erzielt werden. Umso mehr, hätte der Anschlag auf mich mit meinem Tod geendet. Jeder hätte gesagt: *Oh, na ja, sicher, die Bocai haben sie gehasst, beinahe so sehr, wie sie den Khaajiir gehasst haben, weil er ihr vergeben wollte. Eine Waffe zu benutzen, über die er geschrieben hat, um sie zu ermorden, ist nur ein Ausdruck ausgleichender Gerechtigkeit.*

Und doch ist die symbolische Wirkung des Anschlags auf mich mit größter Wahrscheinlichkeit nur ein Zufall, da einer der ersten Punkte, die wir festlegen konnten, war, dass der zeitliche Ablauf mit hoher Wahrscheinlichkeit auf eine Verschwörung schließen lässt, die längst im Gange war, ehe irgendjemand wissen konnte, dass ich nach Xana reisen würde.

Die Bocai mussten rekrutiert und die Klauen Gottes beschafft werden. Nachfolgende Ereignisse

machen deutlich, dass die technischen Herausforderungen, die Königliche Kutsche zu sabotieren, überwunden werden mussten. Das Gleiche gilt dafür, die Kontrolle über die Sicherheitskräfte der Bettelhines zu erlangen.

Nein, für die Attentäter von Bocai war ich nur ein Gelegenheitsopfer, eines, das sie angegriffen haben, weil sie Bocai waren, die mich gehasst haben; tatsächlich aber hatte man sie dort wegen einer anderen Zielperson positioniert, einer Person, bei deren Ermordung diese spezielle Waffe geeignet war, die Sache beinahe ebenso verworren zu gestalten.

War der Khaajiir die Person, um die es in erster Linie ging? Das war mein erster Gedanke, vor allem, da er später tatsächlich zum Opfer wurde. Und es schien einen Sinn zu ergeben, da er Auseinandersetzungen provoziert hat, indem er sich für eine Amnestie für die Verbrechen eingesetzt hat, die ich einst auf Bocai begangen habe.

Andererseits konnten wir auch feststellen, dass es keinen Grund zu der Annahme gab, dass er Layabout an diesem Tag überhaupt betreten würde. Jeder, der von ihm wusste, wusste auch, dass er gebrechlich war und sich nur äußerst selten aus der unmittelbaren Umgebung seiner Gastgeber entfernte. Einen Hinterhalt für ihn in einem Wartebereich einzurichten, den er nie betreten würde, ergibt keinen Sinn.

Meine auf Tatsachen beruhende Vermutung?« Ich deutete auf Dejah, die nicht im Mindesten überrascht schien und anerkennend nickte, nun, da wir den Rubikon überschritten hatten, mit dessen Auftauchen sie längst gerechnet hatte. »Dejah ist eine machtvolle und einflussreiche Person, um deren Anwesenheit monatelang gebuhlt worden war, ehe sie endlich zugestimmt hat. Damit hätte es für Verschwörer auf Xana selbst - die sich dem Wunsch der Bettelhines in den Weg stellen wollten, Dejah hier zu empfangen - mehr als genug Zeit gegeben, um einen öffentlichen Anschlag auf sie vorzubereiten, der exakt am Tag ihrer Ankunft stattfinden sollte, begangen von fanatischen Angehörigen einer unbedeutenden Spezies mit den Fanatikerwaffen einer anderen Spezies. Wäre sie anstelle von mir auf Layabout gewesen und mit einer Klaue Gottes getötet worden, so hätten sich alle weiteren Ermittlungen blindlings auf eine mögliche Verbindung zwischen ihr und dem Khaajiir konzentriert und so den weitaus naheliegenderen Punkt verschleiert, dass die Bettelhines und ihre Leute in ihr einen gefährlichen Feind gesehen und schon früher versucht hatten, sie zu ermorden.

Diese Theorie wird übrigens durch die Tatsache gestützt, dass sie nicht lange nach mir auf Layabout eingetroffen ist und die Umstände bereits darauf schließen ließen, dass die Attentäter in mir nur eine Zielperson gesehen haben, weil die Gelegenheit so günstig war.«

Ich warf die Hände in die Luft. »Offen gestanden liegt jedoch die wahre Identität des primären Opfers auf Layabout auch für mich nach wie vor im Dunkeln. Ich weiß nicht, ob die Mörder hinter Dejah her waren und durch mein Auftauchen abgelenkt wurden, oder ob sie hinter dem Khaajiir her waren und durch mein Auftauchen abgelenkt wurden. Ich weiß nicht einmal, ob sie doch die ganze Zeit mit meiner Ankunft gerechnet haben und durch einen anderen Einfluss gestört wurden. Aber das ist auch nicht wichtig, denn jede dieser Möglichkeiten passt gleich gut zu den vorliegenden Fakten.

Letzten Endes ist es durchaus wahrscheinlich, dass wir alle drei Zielpersonen waren.

Wir waren alle Anomalien.

Wir wurden alle unter Schirmherrschaft ihres Vaters durch Jason und Jelaine eingeladen - jene zwei Personen, die die meisten Aktivitäten in Hinblick darauf entwickelt haben, radikale Veränderungen in der Konzernpolitik herbeizuführen, und deren Zugriff auf die geeinte Macht des Unternehmens auf Philips Kosten für alle, die wussten, dass Philip eigentlich derjenige war, der als Nachfolger herangezogen worden war, widersinnig erscheinen musste.

Können die Verschwörer genau gewusst haben, was zwischen Jason, Jelaine und ihrem Vater los war? Ich bezweifle es, aber auch das ist nicht wichtig. Bedenken Sie: Der Leiter eines Unternehmens, das

sich der Entwicklung machtvoller Waffen verschrieben hat, geht eine enge, unerklärliche und unauflösbare Beziehung zu einem obskuren Akademiker einer fremden Spezies ein. Er verbringt das nächste Jahr damit, die Prioritäten des Konzerns grundlegend zu verändern, eliminiert profitable Projekte und initiiert andere, bei denen auf den ersten Blick kein unmittelbarer Profit erkennbar ist. Er übergeht den Sohn, den er als Erben der Macht aufgezogen hat, und fängt an, einem anderen Sohn, dessen Beständigkeit und Loyalität seit den Jahren der Abwesenheit in seiner Kindheit in Frage stehen, immer mehr Entscheidungsgewalt zu übertragen. Er lädt eine langjährige Gegnerin, Dejah, ein, ihn zu besuchen. Zugleich lädt er eine umstrittene Staatsanwältin der Konföderation ein.

Betrachtet man all diese Ereignisse aus der Perspektive von Parteien, die nicht wissen können, warum sie stattfinden, deren Loyalität zudem ausschließlich dem Konzern gilt, wie sollte man dann nicht verstehen, dass diese Parteien unausweichlich zu dem Schluss kommen mussten, dass Hans Bettelhine auf irgendeine Weise umgedreht wurde, möglicherweise gegen seinen Willen? Dass all das eine offensichtliche Gefahr für die Familie und den Konzern im Ganzen darstellt? Und dass dagegen alles Menschenmögliche getan werden muss?

Ich persönlich glaube, ich stehe mitten im Zentrum der ganzen Geschichte und nach wie vor auf verlorenem Posten, denn ich weiß immer noch nicht, warum ich hier bin, und ich weiß nicht, was Jason und Jelaine vorhaben. Und ich neige dazu, Philip zu glauben, der sagt, er wisse es auch nicht.

Aber niemand muss über die vollständige Klassifizierung bakterieller Invasoren Bescheid wissen, um eine Infektion zu erkennen, wenn er sie vor Augen hat. Und jeder, der sich für den Schutz des Bettelhine-Konzerns einsetzt, wie er ihn kannte, wäre erst in Aktion getreten und hätte sich später um genaue Erklärungen bemüht.

Unsere Konspiration hat folglich beschlossen, dass die wichtigen Personen im Umfeld von Jason und Jelaine, für deren Anwesenheit es keine Erklärung gibt, zu verschwinden haben. Der wichtigste Joker, der Khaajiir, dürfte so zum vorrangigen Zielobjekt geworden sein. Dann kam Dejah. Und ich nehme an, ich war die Letzte und die mit dem unbedeutendsten Namen.

Aber das konnte nicht in der Öffentlichkeit passieren. Da waren die machtvollen Bettelhines, Jason und Jelaine, die auf keinen Fall verletzt werden durften. Ein Netz der Verschleierung musste gesponnen werden, um die Verbrechen zu tarnen. Die Art der Bedrohung für die Machtstrukturen im Hause Bettelhine musste ausfindig gemacht werden. Und - das ist der kritische Punkt - Jason und Jelaine mussten isoliert und von ihrem Zugriff auf jegliche Ressourcen abgeschnitten werden. Und sie mussten genau beobachtet werden, in der Hoffnung, sie würden irgendetwas sagen oder tun, was geeignet wäre, zu erklären, was zum Teufel sie im Schilde führen.« Ich lächelte. »Kurz gesagt, ich bin nicht die einzige Person, die hier Ermittlungen durchführt.

Darum also geht es. Die nächste Frage lautet folglich, wem geht es darum.

Zumindest bei oberflächlicher Betrachtung scheint Philip der Hauptverdächtige zu sein. Er ist derjenige, der am meisten darüber erzürnt sein muss, was sein Bruder, seine Schwester und sein Vater getan haben. Er hatte nur begrenzt Zugriff auf diesen Vater in einem Abschnitt seines Aufstiegs zur Macht, in dem er normalerweise fast täglich mit dem Mann hätte zusammenarbeiten müssen. Er hatte gesehen, wie ihm sein Einfluss Stück für Stück genommen und zumindest teilweise einer Allianz übertragen wurde, der ein Bruder angehörte, welcher für seine Unbeständigkeit bekannt war. Und, ja«, sagte ich und richtete meine Worte vorübergehend an Philip persönlich, »dafür zolle ich ihm Anerkennung, er war außerdem todunglücklich und unfähig zu begreifen, wie es zu der Entfremdung von seinen Geschwistern hatte kommen können. Er mag ein Bettelhine sein, aber er ist auch ein Mensch.«

»Danke«, sagte Philip.

»Gern geschehen«, entgegnete ich, wandte mich wieder der Allgemeinheit zu und fuhr fort: »Auf jeden Fall hat sich Philip, konfrontiert mit eben diesen Problemen, uneingeladen einen Weg an Bord

erzwungen, in der Hoffnung, er könnte hier ein paar Antworten erhalten. Er hat sogar die Pearlmans mitgenommen. Sie sollten ihm helfen, einen Verdacht auszuräumen oder zu bestätigen, über den wir bereits im kleineren Kreis gesprochen haben.

Aber das ist auch genau das, was ihn in meinen Augen von jedem dieser Verbrechen freispricht. Wäre er nur ein habgieriger, profitorientierter Mistkerl, dem allein daran gelegen ist, seine Macht zurückzuerlangen, indem er jeden umbringt, der zwischen ihm und dem Thron des Konzerns steht, so hätte er genug Untergebene, darunter auch Anwesende, die ihm bereitwillig die Drecksarbeit abgenommen hätten. Er wäre nicht hier auf der Königlichen Kutsche, so nah am Geschehen und folglich all den Gefahren ausgesetzt, hätte er gewusst, was passieren würde.

Nein, soweit es mich betrifft, dürfte sein überraschendes Auftauchen von seiner Seite aus zwar eine Verzweiflungstat gewesen sein, aber es war eine friedfertige Verzweiflungstat. Möglicherweise die Letzte, ehe er zu radikaleren Maßnahmen gegriffen hätte. Dennoch war er in diesem Fall friedfertig.

Er ist die erste Person, die wir für unschuldig erklären können.

Wen sonst noch? Die Mannschaft?« Bei diesen Worten konzentrierte ich mich auf die Stewards. »Ich habe den Bettelhines bereits erklärt, dass jeder von Ihnen, Arturo, Loyal, Doy oder Colette, dem Täter geholfen haben könnte, persönlich oder auch gemeinsam. Wüsste ich nicht, wer diesen Mord begangen hat, so wären Sie alle hervorragende Verdächtige. Aber wenn wir hier fertig sind, wird nur noch die Frage Ihrer möglichen Beteiligung an der Konspiration zu klären sein.

Nein. Am Ende hat diese Tat etwas mit persönlicher Macht zu tun. Wer in diesem Raum hat genug Einfluss, um eine große Anzahl von Personen - die Autoritäten auf Layabout und die militärischen Kräfte um uns herum eingeschlossen - in einer Verschwörung dieser Größenordnung zu vereinen? Und sei es durch die Manipulation einiger weniger Personen in Schlüsselpositionen?

Offen gesagt, nur zwei von Ihnen.

Monday Brown, der persönliche Assistent von Hans Bettelhine. Und Vernon Wethers, persönlicher Assistent von Philip Bettelhine. Kommen Sie doch bitte zu mir.«

Die beiden Assistenten sahen erst einander und dann ihre Herren und Meister an. Diese nickten und bestätigten mit einer Geste wortlos, dass von ihnen erwartet wurde, sich zu fügen. Brown sah gleich um einige Grade gestrenger aus, und Wethers schluckte hörbar. Aber beide ließen die Bettelhines allein, kamen um die Couch herum und stellten sich in der Mitte des Kreises neben mir auf.

»Das nehme ich übel«, sagte Brown.

»Ich ebenfalls«, sagte Wethers in einem weitaus weniger souveränen Ton. »Nach all den Jahren, in denen ich ...«

»Bitte«, sagte ich und brachte beide zum Schweigen. »Jeder von Ihnen agiert als Repräsentant und gelegentlicher Stellvertreter des Bettelhines, in dessen Diensten Sie stehen. Jeder von Ihnen hat die Möglichkeit, sich nach eigenem Gutdünken kreuz und quer durch das System zu bewegen, ohne jemandem eine Erklärung abgeben zu müssen, womit Sie auch in der Lage sind, eine Operation dieser Größenordnung zu organisieren. Und jedem von Ihnen kann nachgesehen werden, dass er sich so sehr mit der Bettelhine-Familie identifiziert hat, dass er sich gezwungen sah, zu verzweifelten Maßnahmen zu greifen, um die Zukunft der Familie zu sichern.«

Ich wandte mich Monday Brown zu. »Monday, Sie könnten beobachtet haben, dass Hans Bettelhine angefangen hat, eine destruktive Politik zu betreiben, und keine Möglichkeit gesehen haben, auf irgendeine andere Weise einzugreifen.« Dann Vernon: »Vernon, Sie könnten miterlebt haben, wie Philip aufgrund einer Politik mehr und mehr kaltgestellt wurde, die den Geschäften der Bettelhines, so wie Sie sie verstehen, nur schaden konnte.«

Die beiden Männer huben im gleichen Moment an zu sprechen. Brown sagte: »Das ist...« Wethers: »Ich bin nicht...«

Philip Bettelhine brachte sie mit einem einzigen, lautstarken Wort zum Schweigen. »RUHE!«

Beide Männer verstummten mitten im Satz.

Ich wusste nicht, ob es an seiner Autorität lag oder an den internen Reglern, aber wie dem auch sei, es funktionierte. Beide schienen die Sprache verloren zu haben. Noch immer glühte ein gewaltiger Hass in ihren Gesichtern, aber sie würden sich von nun an kooperativ verhalten. Sie hatten keine Wahl.

Dina Pearlman feixte. Stolz auf ihr Werk? Oder war es lediglich das Vergnügen, das eine Frau wie sie naturgemäß empfinden musste, wenn sie zusehen durfte, wie höherstehende Personen gedemütigt wurden?

Ich wartete, bis die Stille an Gewicht gewonnen hatte, und fuhr fort. »Jeder von Ihnen könnte sich veranlasst gesehen haben, zu drastischen Maßnahmen zu greifen. Jeder von Ihnen könnte diesen Ablauf der Ereignisse in Gang gesetzt haben.

Und es ist wohl kein Zufall«, setzte ich mit erhobener Stimme hinzu, »dass jeder von Ihnen imstande war, die notwendigen Zutaten zu beschaffen: die Klauen Gottes und die Feuerschlange. Wir haben im Zuge der Ermittlungen herausgefunden, dass der Konzern erst vor ein paar Jahren versucht hat, die Klauen für den Einsatz als Langstrecken-Orbitalwaffe nachzubauen ...«

Dejah schlug die Hand vor die Augen. »Ich wünschte, das hätte mich bei diesen Leuten nicht überrascht.«

Ich grinste sie an. »Ja, der bloße Gedanke ist schon übelkeiterregend. Aber darum geht es nicht. Die Tatsache, dass solch ein Projekt existiert hat, deutet darauf hin, dass der Konzern funktionierende Klauen in seinem Besitz hatte oder zumindest imstande war, Prototypen zu Testzwecken herzustellen, irgendwo in einer der vielen Forschungsstätten. Es kommt nicht darauf an, ob es sich um echte Antiquitäten handelt oder um moderne Prototypen. Das Gleiche gilt für die Feuerschlange, die für einen Waffenhersteller, der alte Technologien ausplündert, um Ideen zu sammeln, ebenfalls von großem Interesse sein muss. Aber was beide Waffen betrifft: Würde der Konzern die vorhandenen Modelle einfach entsorgen oder irgendwo in eine Vitrine legen? Was denken Sie?«

»Ich stimme für die Vitrine«, sagte Dejah. »Wozu eine potenziell wertvolle Ressource vergeuden.«

»Exakt. Und irgendwie ist einer von Ihnen«, sagte ich und zeigte auf Brown und Wethers, »auf die Idee gekommen, sie für diese Sache zu benutzen. Also haben Sie sie an sich gebracht. Niemand hätte sich einem von Ihnen in den Weg gestellt. Immerhin musste jeder, der mit der Verantwortung betraut wurde, ein Auge auf derart gefährliche Gegenstände zu haben, dahingehend konditioniert worden sein, autorisierten Personen den Zugriff zu gewähren, und wer könnte eine höhere Autorisation haben als Sie?

Wären wir nicht in dieser Notlage, wären wir imstande, Kontakt zur Oberfläche aufzunehmen und die Einrichtung ausfindig zu machen, in der die Klauen Gottes und die Feuerschlange aufbewahrt wurden, dann könnten wir es dabei belassen, denn dann wäre es ein Leichtes herauszufinden, wer von Ihnen sich Zugriff darauf verschafft hat.

Wir wären außerdem in der Lage, festzustellen, wer von Ihnen seinen Einfluss missbraucht hat, um Hans Bettelhine irgendwohin zu rufen, kurz bevor die Königliche Kutsche Anchor Point verlassen hat, und so dafür zu sorgen, dass er nicht an Bord ist und folglich durch diese Ereignisse nicht gefährdet werden kann.

Leider sind wir von der Außenwelt abgeschnitten und können all diese Fragen derzeit nicht klären. Aber wir werden es können, wenn wir schließlich das Beweismaterial gegen Sie zusammentragen.

Wie auch immer, die Aussicht auf eine lange Fahrstuhlfahrt in Gegenwart all der Leute, die Ihnen Kopfzerbrechen bereitet haben - Jason, Jelaine, Dejah, der Khaajiir und ich - hat Ihnen am Ende auch noch eine wunderbare Gelegenheit geboten, uns alle zusammen an einem Ort zu haben, an dem wir von dem Machtgefüge, das Sie beschützen wollen, abgeschnitten wären. Sie konnten nicht warten, bis wir Xana erreicht hätten. Sie mussten feststellen, was wir vorhaben, und uns, falls notwendig, neutralisieren,

ehe wir dort ankommen. Daher war es wichtig für Sie, den Nothalt und den Zusammenbruch der Kommunikationseinrichtung zu initiieren, und zu streuen, was immer an falschen Informationen nötig war, um die Sicherheitskräfte davon abzuhalten, uns zu Hilfe zu kommen. Das ist auch der Grund, warum sie in all den Stunden, die seit dem Tod des Khaajiir vergangen sind, kein weiteres Mal getötet haben. Es geht nicht nur darum, dass jeder jeden beobachtet. Es geht darum, dass Fragen gestellt werden, weil Sie die Antworten ebenso dringend hören wollen wie wir. Hätte ich nicht darauf bestanden, eigene Ermittlungen aufzunehmen, so hätten Sie den gleichen Vorschlag gemacht.«

Meine nächsten Worte waren sanfter, als ich selbst es erwartet hatte, sehr viel sanfter als alles, was ich bis dahin gesagt hatte. Ich sprach zu den Menschen hinter den starren Gesichtern, den Seelen in ihren Käfigen, die zu diesen Verbrechen getrieben worden waren. »Ich empfinde Mitleid mit Ihnen.

Aufrichtiges Mitleid. Gewissermaßen sind Sie nicht verantwortlich für das, was Sie getan haben.

Getrieben von einer Loyalität, die Ihnen aufgezwungen wurde, haben Sie den Bettelhines gedient, so gut Sie nur konnten. In Anbetracht Ihres Verdachts hinsichtlich einer internen Verschwörung, der Sie ob der Frage, wem Sie noch trauen können, schier zur Verzweiflung getrieben haben muss, haben Sie ihnen auf die einzige Weise gedient, die Ihnen noch möglich schien.

Aber dennoch haben Sie den Khaajiir ermordet.

Und dennoch sind Sie immer noch eine Bedrohung für alle anderen an Bord.

Und da wir Ihre Identität nicht feststellen können, indem wir uns mit Xana in Verbindung setzen und herausfinden, wer von Ihnen die Klauen in seinen Besitz gebracht und die notwendigen Anweisungen erteilt hat, könnten wir mit leeren Händen dastehen und hier festsitzen, bis uns die Luft oder das Essen ausgeht.«

Ich atmete tief durch.

»Aber glücklicherweise haben wir ein wenig Hilfe erhalten.

Der Khaajiir selbst hat uns verraten, wer Sie sind.«

Diese Worte lösten einen Tumult unter allen außer den Porrinyards und den Bettelhines aus, die wussten, worauf ich hinauswollte: verblüfftes Keuchen, aufgeregtes Geplapper unter denen, die sich verzweifelt zu erinnern suchten, was der Khaajiir gesagt haben mochte und wann er es gesagt haben mochte.

Ich gestikulierte Stille gebietend.

»Über einen Punkt müssen Sie sich im Hinblick auf den Khaajiir im Klaren sein: Er war ein Bocai, ein Angehöriger einer Spezies, die nur ein geringes Talent besitzt, nach der Adoleszenz neue Sprachen zu erlernen. Um dieser Beschränkung zu begegnen, hat er seinen Stab als persönliches Übersetzungssystem benutzt, ohne das er unfähig gewesen wäre, mit anderen Spezies zu kommunizieren.

Außerdem wissen wir von einer skurrilen Eigenschaft des Khaajiir, die so gar nicht zu diesem zentralen Punkt passen will: Er selbst hat seinen Hang zu multilingualen Wortspielen erwähnt. Als wir uns erstmals begegneten, hat er mich mit einer sekundären Bedeutung meines Namens, *Cort*, beglückt und mit weiteren Interpretationen zu den Namen *Oscin* und *Skye*. Außerdem hatte er zusätzliche Informationen zur Ableitung des Namens *Porrinyard* zu bieten. Und an seinem Titel, Khaajiir, ein Wort aus der Sprache der K'cenhowten, gefielen ihm besonders die zufälligen Übereinstimmungen mit seinem Bocai-Namen. Wir wissen, dass er Mr Mendez mit ähnlichen Informationen ergötzt hat. Ich bin überzeugt, dass er dies auch mit allen anderen Anwesenden gemacht hat, habe ich recht?«

Paakth-Doy hob die Hand. »Als ich ihn auf dem Weg nach oben bedient habe, hat er mir von einem ausgestorbenen Lasttier erzählt, das von den alten Riirgaanern, die es domestiziert haben, Paarkth genannt wurde. Nicht ganz mein Name, Paakth, aber sehr ähnlich.«

Es wurde laut im Salon. Colette hatte er von einem anderen, antiquierten Wort, *coquette*, erzählt.

Jelaine war über bestimmte Worte in den Sprachen verschiedener Spezies, von denen ich noch nie gehört hatte, in Kenntnis gesetzt worden, die Ähnlichkeit mit dem Namen Bettelhine hatten. Oscin hatte eine Lektion über geistreiche Ableitungen der Planetenbezeichnung Xana erhalten. Von all dem hatte ich nichts gewusst, aber es überraschte mich nicht. All das passte wunderbar zu dem kindlichen Vergnügen, das der monolinguale Khaajiir ob der unbegrenzten Möglichkeiten eines kulturübergreifenden Vokabulars empfand.

Ich wartete, bis der Augenblick der gemeinsamen Erkenntnis vorüber war, ehe ich sagte: »Aus dem Ärmel geschüttelte Bemerkungen wie diese haben viel dazu beigetragen, dass er in dem Ruf stand, äußerst belesen und gebildet zu sein, aber wenn man einen Augenblick nachdenkt, stellt man schnell fest, dass er gar nicht so viel zu diesen Bemerkungen beigetragen hat. Er hat falsch gespielt.«

Dejah begriff als Erste. »Sein Stab.«

»Das ist korrekt«, sagte ich. »In sein Übersetzungsprogramm waren Datenbanken mit lebenden und toten Sprachen eingebunden, die es ihm erlaubten, jederzeit mit irgendeinem Wortspiel aufzuwarten.

Und das hat er sich zur Gewohnheit gemacht, weil es ihm Spaß gemacht hat, weil er andere Leute damit beeindrucken konnte, und - in meinem Fall und in ich weiß nicht wie vielen anderen - weil es auflockernd wirkt und hilft, angespannte Situationen zu bewältigen. Sehen Sie mich an. Ich habe ihn gehasst, ehe er diesen Cort/Court-Vergleich gebracht hat. Danach habe ich ihn als geschwätzig und harmlos eingestuft.«

»Langweilig, nicht zu vergessen«, sagte Dina. »Und was hat das mit irgendetwas anderem zu tun?«

Ich nickte Skye zu, die sofort kehrtmachte und zu dem Sessel ging, auf dem noch immer der Leichnam des Khaajiir ruhte. Der Sessel hatte einen drehbaren Fuß, und als sie ihn umdrehte, keuchten viele der Anwesenden beim Anblick des fortgeschrittenen Zerfalls der Leiche auf, die immer noch weitgehend dieselbe Haltung eingenommen hatte, aber noch tiefer in die Polster gesunken war, während ihre Innereien versickert waren. Soweit ich es beurteilen konnte, war er ein freundliches, wohlmeinendes Wesen, das niemandem Böses wollte, aber nun war er nur noch totes Fleisch.

Weder Brown noch Wethers gaben einen Ton von sich. Als ich mich ihnen wieder zuwandte, trugen beide eine versteinerte Miene zur Schau und warteten darauf, dass ich zur Sache kam.

»Das ist ein furchtbarer Tod«, sagte ich. »Aber nicht so schmerzhaft, wie es scheint. Man hat mir heute Abend erklärt, dass die Klaue Gottes eine kleine Gnade gewährt, indem sie die Schmerzrezeptoren röstet, sodass das Opfer von den Dingen, die in ihm vorgehen, nicht viel mitbekommt. Der Khaajiir könnte mehrere Minuten lang in dem Sessel gesessen haben und von innen geschmolzen sein, und er wäre lediglich schwächer geworden, je mehr Blut er verlor. Und weil das Sitzpolster den größten Teil des Bluts aufgesogen hat und die Armlehnen verhindert haben, dass etwas zu den Seiten heraussickert, haben wir alle nicht gemerkt, was los war, bis es zu spät war. Der Khaajiir, der keinen Schmerz empfunden hat, hätte es beinahe selbst nicht gemerkt. Aber mir ist Folgendes aufgefallen. Skye?«

Skye hob den linken Arm des Khaajiir am Handgelenk an und offenbarte eine Handfläche, die mit schwarzen Flecken getrockneten Blutes übersät war.

»Und das.«

Sie zeigte auf den winzigen Blutfleck an der Nasenspitze des Khaajiir.

»Leg ihn jetzt bitte so hin, wie wir ihn gefunden haben.«

Sie legte seine linke Hand zurück auf die Armlehne und positionierte die Handfläche auf dem Fleck, den sie hinterlassen hatte. Oscin, der den Stab des Khaajiir hielt, trug ihn zurück zu dem Sessel und legte ihn so hin, wie wir ihn vorgefunden hatten, quer über beiden Armlehnen unter den Armen des Khaajiir.

Wieder begriff Dejah als Erste: »Oh, Jue. Er hat es gewusst.«

»Das ist richtig«, sagte ich zu den anderen. »Die Platzierung der Blutflecken lässt keinen Raum für

Zweifel.

Erinnern Sie sich an die ersten Augenblicke nach dem Nothalt. Wir sind in den Nachwehen der Katastrophe alle herumgerannt und waren mit unseren eigenen Sorgen beschäftigt, zu denen einige ernste Verletzungen zählten. Jason und Jelaine haben den Khaajiir, den fragilsten und verwundbarsten Gast, zu diesem Sessel eskortiert und sich vergewissert, dass es ihm gut ging, ehe sie ihn allein gelassen haben, um Verletzten zu helfen, die dringender der Hilfe bedurften. Mehrere andere, darunter Mr Brown und Mr Wethers, haben anschließend nach dem Khaajiir gesehen. Die Klaue Gottes kann irgendwann in dieser Zeit angebracht worden sein. Der Khaajiir mag sogar eine leichte Spannung im Augenblick des Kontakts wahrgenommen haben, aber er hat sich nichts dabei gedacht.

Etliche Minuten vergingen. Niemand von uns hat dem Khaajiir große Beachtung geschenkt, weil wir alle andere Dinge im Kopf hatten. Derweil hat der Khaajiir eine gewisse Schwäche gespürt. Aber er ist alt und gebrechlich und hat seine Empfindung ohne Zweifel dem Schock zugeschrieben, den er erlitten hat.

Aber dann ist etwas passiert.

Entweder hat er gespürt, dass sich unter ihm Flüssigkeit sammelte, und ist darum misstrauisch geworden, oder es war purer Zufall, jedenfalls hat er die linke Hand neben seinem Körper auf das Polster fallen lassen, direkt in das Blut, das sich dort gesammelt hat.

Meine Güte, was ist das?

Er zieht die Hand zurück und sieht, dass sie mit Blut überzogen ist.

Er kann nicht glauben, was er da sieht. Er hebt die Hand an seine Nase, vielleicht will er sie genauer ansehen, vielleicht war er auch gerade dabei, den Geruch einzuordnen, von dem wir zu diesem Zeitpunkt wohl alle ahnten, dass er von ihm ausging. Jedenfalls hat diese Bewegung den Blutfleck an seiner Nase hinterlassen.

Denken Sie immer daran, wer er ist. Er ist ein Experte für das Terrorregime der K'cenhowten. Er weiß, dass eine Klaue Gottes - eine Waffe dieser Gesellschaft, über die er geschrieben hat - am selben Tag bei einem Mordversuch zum Einsatz gekommen ist. Ihm muss sofort klar geworden sein, dass in den letzten paar Minuten eine weitere Klaue Gottes dazu benutzt worden ist, ihn zu töten. Mehr noch, er kann noch zusammenhängend genug denken, um zu erkennen, wer von uns diese schreckliche Tat verübt hat.

Aber er stirbt. Er weiß, dass er stirbt. Er fühlt, dass er das Bewusstsein verliert. Er kann kaum noch den Kopf hochhalten. Ganz sicher kann er nicht die Stimme erheben und den Namen des Schuldigen einfach hinausbrüllen. Und ihm bleiben vielleicht nur noch ein paar Sekunden, um uns zu sagen, was er weiß.

Er kann die Fingernägel dazu benutzen, eine Nachricht in das Gewebe der Armlehne zu kratzen.

Aber ihm läuft die Zeit davon. Ein vollständiges Wort in die Lehne zu kratzen, wird vermutlich mehr Zeit und Kraft erfordern, als er noch hat, umso mehr, wenn er das kunstvolle Bocaier Alphabet benutzt, vermutlich die einzige Schrift, die er beherrscht. Nicht, dass das noch wichtig wäre. Wie sollte er die Zeit finden, den vollständigen Namen eines Menschen in die Lehne zu kratzen, bei all diesen Kringeln und Schnörkeln?

Aber er ist nicht hilflos, unser dahinsiechender Khaajiir. Denn er ist klug, und er hat seinen Stab, das Werkzeug, das es ihm gestattet hat, so herzerfrischend mit Worten zu spielen. Seine rechte Hand ruht auf der Schnittstelle, und er muss sich kaum rühren, um den Namen seines Mörders im Kopf zu formulieren, in der Hoffnung, eine Übersetzung zu erhalten, die er nutzen kann.

Ich weiß nicht, wie viele Möglichkeiten der Stab ihm in den nächsten ein, zwei Sekunden angeboten hat. Angesichts der Leichtigkeit, mit der er das Übersetzungssystem dazu benutzt hat, andere Leute zu beeindrucken, könnten es etliche gewesen sein, darunter eine ganze Anzahl, die sich nicht leicht genug übertragen ließ.

Aber er hat wenigstens eine Übersetzung erhalten, die er nutzen konnte.

Und so war das Letzte, was er getan hat, ehe er das Bewusstsein verlor, drei krumme Zickzacklinien nebeneinander zu ziehen.«

Die Porrinyards zeigten auf die drei Kratzer, die der Khaajiir im Augenblick des Sterbens hinterlassen hatte, und zogen das Zickzackmuster mit den Händen nach.

Ich sah Brown und Wethers an. »Wir wissen, dass das das Letzte war, was er getan hat. Wie ich schon vor einiger Zeit bemerkte, hing eine der Fasern, die er aus der Lehne gerissen hat, immer noch unter einem der benutzten Fingernägel fest.«

Oscin zeigte auf den fraglichen Finger.

»Sekunden später muss er gestorben sein«, sagte ich.

Die Porrinyards überließen den Leichnam und seinen blutigen Gehstock sich selbst, kehrten auf ihre ursprünglichen Plätze zu beiden Seiten von mir zurück und warteten.

Farley Pearlman griff unter seine Jacke und kratzte sich an den Rippen. »Ich kapiere das nicht.«

»Deswegen müssen Sie sich nicht allzu unzulänglich fühlen«, sagte ich zu ihm. »Sie konnten nur darauf kommen, wenn Sie die spezielle Sprache kennen, derer sich der Khaajiir bedient hat. Ich musste selbst den Stab zu Hilfe nehmen, um die vielen möglichen Erklärungen für diese drei Zickzacklinien samt ihren möglichen Interpretationen in anderen Sprachen gegeneinander abzuwägen.

Und ich bin nicht weit gekommen, bis ich auf die Idee kam, dass diese Nachricht für mich bestimmt sein könnte, für die einzige Person im Raum, die Erfahrungen in der Untersuchung von Kriminalfällen hat ... und ich erinnerte mich, dass er, als wir uns unterhalten haben, eine bestimmte menschliche Sprache erwähnt hat, die als Englisch bezeichnet wird. Wäre es nicht sinnvoll, mich auf jene Bedeutungen zu konzentrieren, auf die ich über diesen Dialekt zugreifen konnte?

Danach musste ich nur noch herausfinden, was er geschrieben haben könnte, das einem Bocai ebenso vertraut wäre wie einem Menschen, was mich auf den Gedanken brachte, dass ein natürliches Phänomen, das man überall im Universum finden kann, sehr viel wahrscheinlicher war, als irgendein Symbol, dessen Anwendung auf unsere jeweiligen Kulturkreise beschränkt ist.«

»Rücken Sie endlich mit der Sprache raus«, forderte Philip.

Ich malte noch einmal die drei zerklüfteten Linien in die Luft. »Drei Blitze.«

Und ich sprach ein einziges Wort in der uns allen vertrauten Sprache: Hom.Sap Merkantil.

Und noch immer kapierten sie nicht.

Ich hatte nichts anderes erwartet.

Aber nun drehte ich mich zu dem Mörder um und übersetzte, sprach das vernichtende englische Wort.

»*Weathers*.«

Wir hatten uns eingebildet, wir wären auf das vorbereitet, was als Nächstes käme.

Doch in den nächsten sechs Sekunden ereigneten sich zwei weitere Morde.

18 BLUTBAD

Farley Pearlman hätte ich nie für eine gespannte Feder gehalten.

Bevor ich erfahren hatte, was er war, war er mir wie ein lebenswürdiger Kleingeist vorgekommen, der verzweifelt um die Anerkennung seines Vorgesetzten buhlte. Danach war er mir wie ein selbstmitleidiger, räuberischer Feigling vorgekommen, krank und böse, aber vor allem armselig. Er hatte stets zu den potenziellen Helfern gehört, aber nie den Eindruck einer ernsthaften Bedrohung vermittelt.

Die Porrinyards, die Bettelhines und ich hatten angenommen, die wahre Bedrohung ginge von den Stewards aus, die so sehr zum Gehorsam konditioniert worden waren, dass sie leicht unter Kontrolle zu bringen wären.

Das ist das Problem bei logisch orientierten Leuten wie mir oder Kaufleuten, die mit militärischen Ausrüstungsgegenständen handeln, wie es die Bettelhines tun. Man denkt in geraden Linien.

Man vergisst, dass ein Gelegenheits-Zielobjekt auch ganz nützlich sein kann.

Man übersieht, dass das Chaos selbst schon ein erstrebenswertes Ziel militärischer Operationen sein kann.

Folgendes ist also passiert:

Sekunde eins.

Farley, der sich mit der Linken träge den Brustkorb gekratzt hatte, zog sie blitzschnell hervor und knallte Colette Wilson eine schwarze Scheibe in den Nacken.

Sie keuchte auf, aber nicht aufgrund von Schmerzen; der Aufprall war nicht sonderlich hart gewesen und ihre Reaktion nichts weiter als der Schreck, mit dem wohl jeder auf solch einen unerwarteten Schlag reagiert hätte. Als sie, immer noch ohne zu ahnen, was Farley ihr angetan hatte, herabblickte, war der bereits auf den Beinen, die Klaue immer noch in der Hand, und versuchte, sich einen Weg zu mir zu bahnen.

Sekunde zwei.

Mehrere Gestalten setzten sich in Bewegung, um Farley aufzuhalten, nicht nur die Porrinyards, sondern auch Dejah, Brown, Mendez und Jeck.

Colette begriff, womit sie geschlagen worden war und atmete tief ein, um eine Grundlage für etwas zu schaffen, das bald in Form eines ohrenbetäubenden Schreis aus ihr hervorbrechen sollte.

Jeck hatte Farley erreicht und packte ihn an den Schultern, zog ihn zurück und fort von mir, einen Moment, ehe ich in seine Reichweite geraten wäre.

Sekunde drei.

Farley änderte seine Pläne und klatschte die Klaue Gottes stattdessen an Jecks Brust.

Drei Händepaare schlossen sich um Farleys linkes Handgelenk, rissen die Kontrolle über diesen Arm an sich, während der rechte Arm frei blieb und wild um sich schlug. Sein erster Hieb zerschmetterte Browns Nase.

Jason und Jelaine, die sich perfekt synchron bewegten, umrundeten die Couch zu beiden Seiten.

Sechs Leute schrien, alle im selben Moment. Eine der schreienden Personen war Colette, die heulte, als ihr klar wurde, dass ihr Leben nun nur noch in Minuten gemessen wurde. Eine andere war Jeck, der die gleiche Entdeckung etwas schneller gemacht hatte. Die dritte war Dina, die aufgestanden war und ihren nominellen Gatten vermutlich aus alter Gewohnheit als Mistkerl beschimpfte. Jason, Jelaine und Paakth-Doy brüllten meinen Namen, denn sie waren die Einzigen im Raum, die erkannt hatten, dass Farley uns erfolgreich von dem abgelenkt hatte, was Vernon Wethers tat.

Sekunde vier.

Brown brach zusammen.

Ich wirbelte gerade noch rechtzeitig herum, um zu erkennen, dass Wethers den Stab des Khaajiir wie eine Keule schwang. Hätte ich mich nicht gerührt, dann hätte der Schlag mir durchaus den Schädel zertrümmern können. Wie die Dinge nun lagen, war ich immer noch zu langsam, um dem Schlag ganz auszuweichen. Das mag einer der zwei oder drei härtesten Schläge gewesen sein, die mein Schädel je einstecken musste. Etwas krachte in meinem Unterkiefer, als ich zurückstolperte, Schwärze flackerte im Randbereich meines Blickfelds auf.

Sekunde fünf.

Wethers schwang den Stab des Khaajiir, um Paakth-Doy auf Abstand zu halten. Doy blieb außer seiner Reichweite, zog sich aber nicht zurück. Jason und Jelaine waren gerade einen Schritt hinter ihr. Ich schüttelte den Kopf, um die drohende Bewusstlosigkeit abzuschütteln, und stolperte, den Geschmack von Blut auf der Zunge, auf sie zu. Dina Pearlman bezeichnete ihren Gatten immer noch lautstark als Arschloch.

Sekunde sechs.

Wethers landete beim Durchschwung einen Treffer an Paakth-Doys Schläfe, woraufhin sie zurückstolperte und gegen Jason und Jelaine prallte. Derweil machte Wethers auf den Absätzen kehrt und stürzte auf die gerade zehn Schritte entfernte Wendeltreppe zu.

Die Zeit schien schneller abzulaufen, als ich alles, was ich hatte, in Geschwindigkeit umsetzte.

Entgegen meiner Hoffnung wurde Wethers nicht langsamer, als er die Wendeltreppe erreichte; stattdessen warf er den Stab des Khaajiir in der Mitte der Treppe hinunter und raste, vier Stufen auf einmal nehmend, mit ganzen sechs ausholenden Schritten hinunter bis auf die Ebene der Bordküche. Ich kam gerade noch rechtzeitig am oberen Ende der Treppe an, um zu sehen, wie er den Stab wieder an sich nahm.

Für ihn musste der Stab mehr als nur ein Knüppel sein. Nun, da er wusste, dass der Stab die Dateien des Khaajiir enthielt, musste er in ihm die Daten vermuten, die er brauchte, um alles rückgängig zu machen, was Jason und Jelaine getan hatten.

Ich versuchte, ebenso schnell und elegant die Stufen hinunterzujagen, wie er es getan hatte, und schaffte es unfallfrei an dem unteren Passagierdeck vorbei, erwischte aber dann, behindert durch die Benommenheit, die von dem Schlag zurückgeblieben war, den ich hatte einstecken müssen, eine der keilförmigen Stufen im falschen Winkel. Ich stolperte über meine eigenen blöden Füße und brachte den Rest des Weges Purzelbäume schlagend hinter mich, die ich lediglich abfälschen konnte, als es mir gelang, den Handlauf zu ergreifen, der mir jedoch sofort wieder entglitt. Ich weiß wirklich nicht, wie ich es geschafft habe, mir nicht den Hals zu brechen, aber ich landete auf dem Kombüsendeck auf dem Rücken, und meine Beine lagen flach auf den nach oben führenden Stufen, keine wünschenswerte Position für jemanden, der, kaum dass er aufblickte, erkennen musste, dass Vernon Wethers im Begriff war, mit einem Riesenstecken auf seinen Hals einzuprügeln.

Verdammt Mist. Ich machte einen Katzenbuckel, zog mit all meiner Kraft die Beine hoch und traf irgendeinen Teil von dem Mistkerl hart genug, um ihn zurückzustoßen. Grunzend und fluchend krachte er gegen ein Schott. Ich rollte mich herum, zögerte kurz und schaffte es, hochzukommen, als er in den Gang zurückwich, der zur Kombüse und den Mannschaftsquartieren führte.

Alle Vorteile lagen bei ihm. Der Gang war schmal, und es gab für mich keine Möglichkeit, irgendwie an ihm vorbeizukommen. Ich musste Treffer an der Brust und dem Hals einstecken, als ich versuchte, ihm den Stab abzurufen.

Nach wenigen Sekunden hörte ich donnernde Schritte hinter mir, und Paakth-Doy rief: »Wir sind hier, Counselor!«

Ich sah mich gezwungen, einen Schritt zurückzuweichen, um einem Hieb auf mein Gesicht zu entgehen. »Was zum Teufel hat euch so lange aufgehalten?«

»Wir konnten die Treppe nur im Gänsemarsch runterkommen, und ich war nicht bereit, mich die Stufen so hinunterzustürzen, wie Sie es getan haben. Ich habe nur zwei auf einmal genommen, wie jeder normale Mensch.«

»Wunderbar«, murmelte ich, als mich ein weiterer Hieb traf.

Dann hörte ich noch mehr donnernde Schritte und die gemeinsame Stimme von Jason und Jelaine. »Vernon! Sofort aufhören! Das ist eine Anweisung des Inneren Kreises!«

Wethers ließ den Stab nicht fallen, aber er weinte, und seine Miene verzerrte sich auf eine Weise, die von widersprüchlichen inneren Kräften kündete, welche ihn zu zerreißen drohten. »Ich kann nicht! Alles, was ich getan habe, habe ich zum Wohl des Inneren Kreises der Familie getan!«

Jason, der immer noch hinter mir war, sagte: »Vernon, Sie haben drei Familienmitglieder in Gefahr gebracht. Sie haben einen persönlichen Gast ermordet und einen Ehrengast angegriffen. Sie haben unsere Infrastruktur sabotiert und unser Militär zersetzt. Sie haben sich in politische Entscheidungen eingemischt, die weit über ihrer Gehaltsstufe getroffen wurden. Der Innere Kreis ist sehr wütend auf Sie. Der Innere Kreis befiehlt Ihnen, dieses Ding wegzulegen und uns zu sagen, was wir tun müssen, um den Kontakt zur Außenwelt wiederherzustellen.«

Ein weiterer Hieb von Wethers. »Es tut mir leid, Sir. Ich kann das nicht tun. Nicht, solange das bedeutet, ich müsste zulassen, dass Sie alles vernichten, wofür Ihre große Familie steht. Nicht, solange es meine Pflicht ist, Sie aufzuhalten.«

Nun ergriff Jelaine das Wort: »Unsere Familie steht für viele Dinge, und nicht alle sind gut. Überlegen Sie doch mal, was wir Ihnen angetan haben oder Colette oder irgendeinem der anderen. Sie hatten vielleicht einmal ein eigenes Leben. Das haben wir Ihnen genommen.«

Wethers wich einen Schritt weiter zurück. »Ich habe ein Leben. Ich schütze den Konzern.«

»Sie schützen gar nichts«, sagte Jason. »Begreifen Sie denn nicht, dass der Konzern nicht ewig existieren kann, solange sein Geschäft ausschließlich darin besteht, den Brunnen zu vergiften, aus dem wir trinken? Vielleicht nicht, solange Sie oder ich leben, aber irgendwann wird die menschliche Rasse erkennen, dass sie Krebs hat, und sie wird tun, was immer nötig ist, um sich zu retten. Wir müssen mehr sein als ein Tumor, der entfernt werden muss. Wir müssen uns ändern, was immer es auch kostet.«

Kam es mir nur so vor, oder wurde Wethers unsicher? »Nicht so, wie Sie es getan haben.«

Nun wieder Jelaine: »Denken Sie, es wird leichter werden, Vernon? Falls Sie denken, dass wir schon jetzt moralische Kompromisse schließen mussten, dann können Sie sich nicht vorstellen, was solch eine Operation in einem oder zwei Jahrhunderten kosten wird. Bis dahin könnte es wirklich erforderlich sein, die Familie zu zerstören, um den Rest der Menschheit zu retten. Wollen Sie sich das wirklich auf Ihre Schultern laden? Oder wollen Sie die Bettelhines retten, solange es noch Bettelhines gibt, die gerettet werden können?«

Mehr rasche Schritte hinter mir. Philip und Dejah brüllten etwas. Wethers blickte über meine Schulter hinweg, ein kritischer Moment mangelnder Konzentration, der mir die Gelegenheit gab, das mir zugewandte Ende des Stabes zu ergreifen und ihm die andere Seite in den Brustkorb zu rammen. Ihm anzutun, was er mir angetan hatte. Er versuchte, sich meiner zu erwehren und erneut des Stabes zu bemächtigen, aber es gelang mir, seine Bewegung um mein Gewicht zu verstärken und den Stab gegen eine Wand zu treiben.

Paakth-Doy griff an unserem Ende zu und rang ihn aus seinen Händen.

Wethers floh.

Der hagere kleine Mistkerl wusste, wie man aus dem Stand auf Höchstgeschwindigkeit

beschleunigte. Als endlich irgendeiner von uns in der Lage war zu reagieren, war er schon fünf Schritte von uns entfernt und tauchte im nächsten Teil des Gangs ab.

Auf der anderen Seite der Luke legte er den Druckschalter um, ehe ich auch nur den halben Weg zurückgelegt hatte. Ein ohrenbetäubendes Kreischen schrillte durch die Luft - die Standardwarnung luftdichter Kabinen eine Sekunde vor der Verriegelung. Eine glänzende Metalltür, auf der das verdammt nutzlose Bettelhine-Familiensiegel prangte, glitt aus ihrem Gehäuse in der Wand hervor und schob sich über die Türöffnung, trennte uns von der Gestalt, die noch immer bemüht war, den Abstand zwischen sich und uns zu vergrößern.

Eine Sekunde zu spät, und die Tür würde mich in zwei Teile schneiden, aber ich hatte keine Zeit zum Nachdenken und da waren all die Stimmen hinter mir, die weiter-weiter-weiter brüllten und dann plötzlich nein-nein-nein, als es so aussah, als würde ich es nicht schaffen. Ich musste mich seitwärts durch die Öffnung quetschen, schaffte es gerade noch, meinen rechten Fuß hindurchzuziehen, ehe die vorwärtsgleitende Tür ihn amputieren konnte. Meine Aussicht auf den hinter mir liegenden Gang war auf einen schmalen Schlitz begrenzt, und mir blieb kaum ein Herzschlag, um nachzuschauen, wen ich dort zurückgelassen hatte, aber ich erhaschte einen Blick auf Jason, Jelaine, Paakth-Doy und - neu dazugekommen - Dejah, die alle zu spät kamen, um mir zu folgen.

Ich kehrte ihnen den Rücken zu und rannte, vorbei an den Mannschaftsquartieren, vorbei an zwei weiteren luftdicht schließenden Türen, die zu aktivieren Wethers entweder zu selbstsicher oder zu gehetzt gewesen war, bis hin zu der Wendeltreppe, die hinunter in den Frachtbereich führte. Ich erreichte sie gerade rechtzeitig, um seinen Kopf unter der Ebene des Decks verschwinden zu sehen. Ich machte mir nicht die Mühe, die Stufen zu nehmen. Stattdessen sprang ich in einem Winkel über das Geländer, der mich mit den Füßen voran auf seine Schultern trug, ein Zug, der viel beeindruckender klingt, als er tatsächlich aussah. Wethers grunzte, schlug gegen das kreisförmige Geländer, schaffte es aber irgendwie, auf den Beinen zu bleiben. Ich wiederum glitt an dem Mittelpfosten herab, prallte gegen seine Beine, schlug sie ihm unter dem Leib weg, sodass wir beide wie ein um sich tretendes und schlagendes Bündel aus Körpergliedern schreiend auf den Stufen landeten. Ich stieß mich an einer höheren Stufe ab und ramnte ihm das Knie in den Schritt. Er krümmte die Finger zu Klauen und wollte mir die Augen ausstechen. Ich schnappte einen der Finger, biss kräftig zu, wurde mit Blut und einem Schrei belohnt und war bereit, mich so lange in ihm zu verbeißen, bis ich auf dem Knochen war.

Aber sich im Zuge einer Schlägerei im gegnerischen Finger zu verbeißen, birgt das große Problem, dass, während Sie den Finger Ihres Gegners haben, der Ihren Kopf hat.

Er legte alle Kraft in das Bemühen, meinen Kopf zurück auf die Stufen zu drücken. Ich keuchte, ließ von ihm ab. Er ging mit beiden Daumen auf meine Augen los. Ich ergriff sein Handgelenk und stieß mit dem schmerzenden Kopf nach vorn, zertrümmerte seine Nase mit der Stirn. Er wich zurück, verlor das Gleichgewicht und stürzte zum Fuß der Treppe hinunter.

Es wäre so einfach gewesen, in diesem Moment einfach aufzugeben und mich einer Ohnmacht zu ergeben.

Stattdessen packte ich den Handlauf, zog mich auf die Beine und schaffte es, auf meinen Füßen zu stehen, als Vernon Wethers das Gleiche auf dem Deck unter mir fertigbrachte.

Für einen langen, heiklen Moment starrten wir einander nur schwer atmend an.

Dann richtete er sich gerade auf. Nun war er nicht mehr der Hysteriker, der er gewesen war, als er sich den Bettelhines stellen und für den Betrug verantworten musste, den er begangen hatte, sondern nur ein weiterer, resignierter Funktionär, der einem Außenseiter gegenüberstand, der ihm nicht das Geringste bedeutete.

»Sie haben verloren«, sagte ich zu ihm.

Er schüttelte den Kopf. »Nein, das habe ich nicht.«

»Sie haben. Es wird nicht mehr lange dauern, bis die anderen die Tür geöffnet haben. Sie sind nur ein paar Minuten hinter uns. Ich muss weiter nichts tun, als Sie beschäftigen, bis sie hier sind.«

Wieder schüttelte er den Kopf. »Das wird nicht reichen.«

»Warum nicht? Was haben Sie erreicht? Den Tod eines harmlosen Akademikers und zweier Bediensteter?«

Das schien ihn zu kränken. »Denken Sie, ich fühle mich damit besonders wohl? Aber J-Jason weiß gar nicht, wie recht er hatte, als er das über den Krebs gesagt hat. Nur sind sie der Krebs. Die beiden. Und wenn man einen Krebsherd entfernt, muss man manchmal auch einen Teil des gesunden Gewebes um ihn herum mit herauschneiden.«

»Wie Philip«, sagte ich.

»Er hätte nicht hier sein sollen, aber er ist entbehrlich. Die Familie kann auch ohne ihn überleben, solange es mir gelingt, sie zu n-neutralisieren. Wenn das die einzige Möglichkeit ist, den Bettelhines die Chance zu geben, sich von dem zu erholen, was sie getan haben.«

Ich ging eine Stufe weiter hinunter. »Das ist nicht Ihre Entscheidung.«

Er griff mit einer zweckgerichteten Bestimmtheit in seine Jacke, die mich mitten im Schritt verharren ließ. »Oh, das ist meine Entscheidung. Es ist meine Pflicht.«

Ich stellte mir vor, er würde eine weitere Klaue Gottes zum Vorschein bringen und mir in den Rücken oder die Brust rammen. Ich stellte mir den sanften, schmerzlosen Intervall vor, der dem Angriff folgen würde, der mir nur durch mein Wissen um die Veränderungen in meinem Inneren Qualen bereiten würde. Ich hatte mich in meinem Leben viele Male mit Messern, Knüppeln, Energiewaffen und sogar Sprengwaffen auseinandersetzen müssen, aber ich war nicht sicher, ob ich hatte, was nötig war, um damit fertig zu werden.

»Sagen Sie mir wenigstens, ob ich mit meiner Vermutung bezüglich der Herkunft der Klauen recht hatte.«

Das schien ihn zu amüsieren. »Interessiert Sie das so sehr?«

»Ich muss wissen, ob ich recht hatte.«

»Wir hatten etwa fünfzig funktionstüchtige Modelle, die in einem Regal in einer der Fabriken im Außenbereich des Systems Staub gesammelt haben. Ich habe die letzten paar Monate damit verbracht, ungefähr ein Dutzend von ihnen an verschiedenen Stellen in und um die Kutsche zu verstecken und noch ein paar weitere überall auf Xana, für den Fall, dass ich auf dem Planeten hätte aktiv werden müssen. Aber die Kutsche war immer Plan A. Sie bot mir die beste Möglichkeit...« Wieder versagte seine Stimme für einen Moment. »... J-J-Jah-Jason und J-Jelaine samt den v-verderblichen Einflüssen, die sie nach Xana bringen wollten, von allen Rettungskräften abzuschneiden.«

»Verderbliche Einflüsse, zu denen der Khaajiir, Dejah und ich zählten.«

»Es war unmöglich, genau festzustellen, wer schädlich war und wer nicht. Aber ich musste wissen, was Jason und Jelaine vorhatten. Das war meine *Pflicht*. Alles, was Sie mit Ihren Fragen erreicht haben, war, mir die Arbeit abzunehmen.«

Ich stieg eine weitere Stufe hinunter. »Warum haben Sie dann Philips Befragung unterbrochen? Warum haben Sie die Feuerschlange aktiviert?«

Wieder schrak er zurück, weniger wie ein lauerndes Raubtier, das sich auf den Angriff vorbereitete, denn wie ein Beutetier in der Falle, das sich bereitmachte zu töten, um sich selbst zu verteidigen. »Ich habe die Befragung unterbrochen, weil es in Hinblick auf die Machtstrukturen der Bettelhines Dinge gibt, die Sie nichts angehen.«

»Dinge wie Dina Pearlman's interne Regler?«

Nun sah er gepeinigt aus.

»Sie haben Philip dazu gebracht, den Raum zu verlassen, als ich dieses Thema erörtern wollte. Sie haben mich mit dem Zorn des Bettelhine-Konzerns bedroht.«

»Das war meine *Pflicht!*«

»Und war es auch Ihre Pflicht, die Feuerschlange zu aktivieren, Sie verfluchter Hurensohn?«

Ich ging auf ihn los, behielt dabei stets die Hand in seiner Jacke im Auge, bereit, loszusprinten, sollte sie wieder zum Vorschein kommen und nicht mehr leer sein. Wie sollte ich auch wissen, was ein Verschwörer innerhalb des Bettelhine-Konzerns, einer, der imstande gewesen war, sich in den Besitz mehrerer Klauen Gottes und einer Feuerschlange zu bringen, in seiner Hand halten könnte. Er verblüffte mich damit, nichts Bösertigeres als eine Faust hervorzuholen, mit der er weit ausholte, um sie mir mit einer Kraft, die mich hätte niederwerfen können, ins Gesicht zu schlagen.

Sie berührte mich nicht: Ich zuckte zurück und sah den Schwinger in Form eines verschwommenen, fleischfarbenen Flecks vor meinen Augen vorbeisausen.

Die Hand verschwand wieder in der Jacke.

Vielleicht hatte er dort doch noch etwas versteckt. Etwas, das so schrecklich war, dass der Gedanke, es einzusetzen, sogar ihn zum Zögern brachte.

Wir umkreisten einander, und der rein zweckmäßige Boden wurde zu unserer Arena.

Er plapperte. »Sie hätte mich nicht umgebracht - oder Sie, wenn wir schon dabei sind. Das war, wie Sie gesagt haben, ein Ablenkungsmanöver. Eine zusätzliche Variable, die dafür sorgen sollte, dass Sie sich auf jeden anderen konzentrieren, nur nicht auf mich. Etwas, das Sie veranlassen sollte, immer mehr Fragen zu stellen, die ich selbst hätte stellen wollen, hätte ich die Möglichkeit gehabt.«

»Wo hatten Sie die Feuerschlange während unserer Durchsuchung versteckt?«

»Machen Sie Witze? Sie würden sich wundern, wie viele Waffen ich an Bord bringen konnte, solange die Stewards die Anweisung hatten, mich in Ruhe zu lassen. Ich habe sie an Bord gebracht und in der einen oder anderen Nische versteckt, und zwar über Monate. Auch in *diesem* Raum ...«

Er täuschte nach links an, wandte sich nach rechts und stürzte sich auf einen Geräteschrank unter der Treppe. Ich hätte in ernste Schwierigkeiten geraten können, wäre ich auf seine Finte hereingefallen. Wenn man es mit einem Amateur wie Wethers zu tun hat, besteht jedoch nur eine geringe Chance, auf solch einen Winkelzug hereinzufallen, vorausgesetzt, man lässt die Körpersprache außer Acht und konzentriert sich ausschließlich auf das, was die Augen verraten.

Wir sprangen gleichzeitig los, beide bemüht, einen weiten Sprung zu machen, und trafen uns mitten in der Luft; der gemeinsame Schwung war für unsere Aerodynamik alles andere als hilfreich. Wir prallten weit vor seinem anvisierten Ziel zu Boden und landeten auf einem Haufen, traten und schnappten nacheinander wie ein paar wilde Tiere, die es kaum erwarten konnten, dem jeweils anderen die Kehle aufzureißen.

Er hatte im Hinblick auf Gewicht und Wahnsinn einen kleinen Vorteil mir gegenüber; ich hatte den Vorteil des kleinen Mädchens, das das Massaker auf Bocai überlebt hatte.

Er ging mir an den Hals.

Ich klappte die Zähne über seiner Nase zusammen und biss zu, bis sich mein Mund mit Blut füllte.

Er schrie, ließ von meiner Kehle ab und schlug nach meiner Stirn, drückte mein Gesicht mit beiden Händen weg, eine Taktik, die dazu führte, dass sich der Abstand zwischen uns leicht vergrößerte, die aber nicht reichte, damit ich ihn losließ. Eine kleine Drehung, und meine Zähne trafen in meinem Mund auf etwas Warmes, Blutiges. Er rollte sich von mir weg, die Hände vor ein Gesicht geschlagen, das sich in einen Springbrunnen verwandelt hatte, der sich rot zwischen seine Finger zwängte.

Er nannte mich Heggsche.

Ich hustete, spuckte etwas Helles aus, ertappte mich dabei, mit gefletschten Zähnen zu knurren. Ich

hätte mich erneut auf ihn gestürzt, aber er war auf den Beinen und ich nicht, und obwohl er ernsthaft verletzt war, war er immer noch klar genug, in mir die Bedrohung zu erkennen, die ich darstellte, und so trat er mich so hart, dass ich keuchend über den Boden rutschte.

Ich rollte mich zusammen, und wenn ich auch gegenüber vielen anderen Menschen den Vorteil hatte, nicht so lange in dieser Haltung zu bleiben, bis der Schmerz weg war, wurde dieser Vorteil nun doch zunichte gemacht, als er herüberstolperte und mich noch einmal trat und noch einmal und noch einmal, nicht fluchend, wie ich es erwartet hätte, sondern weinend und schluchzend, was schlimmer war. Ich stöhnte und verfluchte den Reflex, der mich zwang, mich zu einem Ball zusammenzurollen, versuchte zu dem schwarzen Loch zu werden, zu dem alle Opfer werden wollen, wenn sie versuchen, sich so klein zu machen, dass die Leute, die ihnen wehtun, sie nicht mehr sehen können. Ich weiß aus Erfahrung, dass diese Taktik nicht funktioniert, und ich habe hart trainiert, um sie nicht anzuwenden, aber es gibt einen Unterschied zwischen dem Wissen und der Fähigkeit, sich dem zu widersetzen, was der Körper in jedem verdammten Moment verlangt, und im Augenblick verlangte mein Körper, mein sturer, blöder Körper, danach, kleiner zu werden, während ich zugleich versuchte, mich mit Geschrei an diesem selbstmörderischen Instinkt vorbeizumogeln.

Wethers schleppte sich weg, kehrte zurück, trat mich erneut, umkreiste den Raum, nicht ein Mal, sondern zwei Mal, schnorchelte Blut durch seine ruinierte Nase, während er genug Hass und Groll aufbaute, um mich noch einmal zu treten.

Was ihm gelungen wäre, hätte ich nicht etwas bemerkt, als er neu durchstarten wollte. Den Grund, warum er den Raum zwei Mal umkreist hatte.

Das ist nicht er.

Das ist nicht die Art Mann, die er hätte sein sollen.

Das sind nicht die Dinge, die er getan hätte.

Das ist das, was man aus ihm gemacht hat.

Was man ihm gelassen hat.

Als sein Fuß erneut auf mich zukam, war ich imstande, mit beiden Händen zuzugreifen, ihn an Zehen und Ferse zu packen. Der Aufprall schmerzte in meinen Händen nicht weniger als an jedem anderen Bereich meines Körpers, aber ich brachte ihn aus dem Gleichgewicht, und er taumelte mit einer Miene einher, die an ein Spleißosom zwischen Bestürzung und Verwunderung gemahnte.

Ich drehte den Fuß.

Er kam hart auf dem Boden auf. Ich griff nach ihm, aber er krabbelte mit Höchstgeschwindigkeit außer Reichweite.

Dieses Mal war das Rennen darum, wer von uns zuerst auf die Beine kam, langwierig und qualvoll. Ich schaffte es nicht ganz, mich aufzurichten. Er schon, aber er konnte kaum atmen und würgte an dem Blut, das aus den Überresten seiner Nase blubberte. Wir starrten einander aus zwei Metern Entfernung an, argwöhnisch, keuchend, in dem sicheren Wissen, dass uns eine neue Runde unausweichlich bevorstand, aber noch nicht in der Lage, wieder loszulegen.

Eine sonderbare Form der Verwunderung regte sich in seinen Augen. »Ich war ... dumm.«

»Warum?«

»Ich habe nicht gesehen, was ich direkt vor mir hatte. Ich habe nicht gesehen, was ich hätte *wissen* müssen.«

Ich hatte keine Ahnung, wovon er sprach, und ich hatte keinen Atem zu verschwenden. »Was haben Sie jetzt vor?«

Er keuchte weitere vier oder fünf oder sechs Male, ehe er Blut ausspuckte und dann eigentümlicherweise mit blutigen Zähnen lächelte. »Ich muss ... gar nichts tun, Counselor. Es wäre nett

gewesen, das hier lebend zu überstehen und mit ein paar Beweisen aus der Sache herauszukommen, die ich den unbeirrbar treuen Familienangehörigen während der gerichtlichen Untersuchung präsentieren könnte, aber ich wusste immer, dass die Angelegenheit aller Wahrscheinlichkeit nach mein Leben fordern würde. Zufällig ... nun, ich habe mir Einfluss bei Leuten verschafft, die Schlüsselpositionen sowohl in der Befehlskette als auch beim Geheimdienst besetzen, und sie alle sind angewiesen worden, sich nicht einzumischen, es sei denn, sie erhalten von mir das Signal, die Aktion abubrechen. Erhalten sie dieses Signal nicht innerhalb eines Zeitraums, der kürzer ist, als Sie wissen wollen, sollen sie die Lage als ausweglos betrachten, die Kutsche in die Luft jagen und dem Inneren Kreis erklären, dass das die einzige Möglichkeit war, Terroristen aufzuhalten, die versucht haben, gefährliche Biowaffen in die Ökosphäre zu schmuggeln.« Das Sprechen fiel ihm immer schwerer, während er erörterte, wie er sich den Bettelhines widersetzt oder ihren Tod geplant hatte. »Jeder auf Xana wird zutiefst bedauern, dass drei B-B-Bettelhines und ihre Gäste ums Leben kamen, a-aber der Innere Kreis und der K-K-Konzern sind beide stark genug, den Verlust zu überwinden. Das müssen sie einfach. Die einzige Alternative wäre, zuzulassen, dass J-J-Jason und J-Jelaine weiterhin tun, was sie getan haben, und das kann ich nicht machen.«

Ich streckte in dem hoffnungslosen Versuch, ihn versöhnlich zu stimmen, die Hand aus. »Das ist nicht die einzige Wahl.«

»Ich weiß. Sie denken, Sie können mich zu Ph-Philip oder zu J-J-J-Jah-Jason und J-Jah-Jah-Jah-Jelaine zurückbringen. Sie denken, mein interner Regler würde mir nicht gestatten, mich ihren strengsten, direkten Anweisungen lange genug zu w-w-wider ... zu w-widersetzen, um das Unausweichliche geschehen zu lassen. Und damit haben Sie sogar recht, auch wenn die Uhr schneller tickt, als Sie denken. Also muss ich mir diese Wahlmöglichkeit entziehen. Ich muss mich selbst ausschalten, um die F-F-F-Fff-Fah-Familie vor den Verrätern in ihren eigenen Reihen zu schützen.«

Seine Augen blitzten plötzlich weiß auf.

Ich schrie, stürzte mich auf ihn, aber er fiel bereits, seine Glieder gaben unter ihm nach, während er eine halbe Drehung vollführte und auf dem Boden zusammenbrach. Alles, was ich noch erreichte, als ich zu ihm schoss, war, ihn davor zu bewahren, sich beim Aufprall eine kräftige Kopfwunde zuzuziehen. Als ich ihn umdrehte, sah ich, dass seine Augen wie Murmeln aussahen. Sein Geist war gefangen in dem wie auch immer gearteten Fraktal, das die Impulslader genutzt hatten, um ihn zu überladen.

Ich hoffte, es war ein verdammt scheußliches Bild, wie immer es auch aussah. Aber das war allein meine Schuld. Ich hatte zu sehr gezögert, weil ich befürchtet hatte, das Objekt unter seiner Jacke könne eine weitere Klaue Gottes sein, nicht nur der Auslöser für die Mikrolader unter seinen Augenlidern. Er würde überleben, falls der Rest von uns überlebte, aber nun wäre er tagelang nicht mehr in der Lage, Fragen zu beantworten. Bis dahin wäre die Zerstörung, die uns bevorstand, längst geschehen, und wir würden, in Schutt und Atome zerlegt, durch das All taumeln.

Was hatte er gesagt?

»Innerhalb eines Zeitraums, der kürzer ist, als Sie wissen wollen.«

Zeit genug, alle anderen aus ihrer Unkenntnis zu erlösen und eine neue Diskussionsrunde über unser weiteres Vorgehen einzuleiten? Oder nicht? Minuten? Sekunden? Hatte womöglich schon längst jemand den Finger am Abzug?

Zum Teufel damit.

Ich hasse Vakuum. Ich hasse Höhen. Ich hasse den freien Fall. Ich hasse Raumanzüge.

Ich hatte in meinem ganzen Leben gerade drei Orbitalevakuierungen hinter mich gebracht, und auch das nur im Zuge des Sicherheitstrainings, das ich zu absolvieren hatte, um meine Dip-Corps-Zulassung zu behalten. Die Leute sagen, der Trainer, der mich bei diesen Gelegenheiten geprüft hatte, zehre immer noch

von der Erinnerung an das komische, zitternde Wrack, das ich dabei gewesen war. Ich könnte kontern und sagen, ich sei immerhin kein so komisches, zitterndes Wrack gewesen, da ich bereit gewesen sei, den besonderen Trost, den er mir angeboten hatte, anzunehmen, aber das war nur eine Fußnote. Die Geschichten sind nicht übertrieben. Ich war wirklich ein hoffnungsloser Fall.

Die Bettelhine-Ausrüstung, die ich Arturo Mendez hatte tragen sehen, war ein wenig anders aufgebaut als die Standardanzüge des Dip Corps, was mir einige unschöne Augenblicke bescherte, als ich feststellen musste, dass ich nicht wusste, was ich zu tun hatte, um die Halsverriegelung zu aktivieren. Beim vierten Versuch machte es Klick, und das Permaplastik schloss sich um mich herum. Gute Sache, denn es demonstrierte mir auch gleich, dass ich vergessen hatte, die wichtigsten Verbindungsstellen an Hand- und Fußgelenken zu aktivieren, was mich auf die Idee brachte, es noch einmal ganz von vorn zu versuchen und mir eine anständige Versiegelung zu verschaffen, auf dass ich vielleicht eine Chance hatte, das Folgende zu überleben.

Ich war immer noch nicht sicher, ob ich es richtig gemacht hatte, und versuchte, mir einzureden, es wäre das Beste, zurückzugehen und einen der anderen zu holen, jemanden, der wusste, wie das funktionierte. Aber dann hätte ich denjenigen bitten müssen, Maßnahmen zu ergreifen, die ich selbst zu ergreifen fürchtete, und das konnte ich keinem anderen zumuten, umso weniger, weil am Ende vermutlich ein Porrinyard derjenige wäre, der diesen finalen Schritt an meiner Stelle täte.

Vielleicht hatte ich es mir mit ihnen vermässelt. Ich war nicht sicher. Aber falls das so war, hatte ich umso weniger das Recht, einen der beiden zu bitten, an meiner Stelle zu sterben.

Ich schnappte mir alles, was ich brauchte, betrat die Luftschleuse, wechselte in ein Vakuum, rechnete mit meinem Tod und wartete darauf, dass die Außentür sich öffnete. Kaum hatte sie es getan, bedauerte ich schon zu sein, wo ich war. Das Innere der Königlichen Kutsche mochte seine eigene, spezielle Schwerkraft haben, aber die schaltete sich in der Luftschleuse in dem Moment ab, in dem die Kammer sich zum Vakuum öffnete. Es war eine spontane Änderung, die sich durch einen überraschenden Salto in meinem Bauch ankündigte, als ein ebenso überraschendes Schwindelgefühl in meinem Innenohr den Sinn für oben und unten auf unentschieden umschaltete.

Ich hasste es. Ich hasste es. Ich hasste es.

Zentimeter für Zentimeter kroch ich an den Haltegriffen entlang, die den Innenbereich der Luftschleuse säumten, zog mich aus der Luke heraus und tastete herum, bis ich die Notleiter zum Fahrstuhldach gefunden hatte. Natürlich brauchte ich meine Beine nicht, um hinaufzuklettern. Sie hingen an mir wie nutzlose Geschwüre, und jedes versehentliche Zucken verstärkte nur die Tendenz, zur Seite zu schlenkern und im rechten Winkel am Fahrstuhlumpf zu hängen. Bei Mendez hatte das alles so einfach ausgesehen; aber ich war nur eine unbeholfene Dilettantin, und meine diversen Versuche der Überkompensation sorgten wirkungsvoll dafür, dass ich entweder gegen die Fahrstuhlwand krachte oder wieder lotrecht im All hing. Sollten all die bewaffneten Kräfte um uns herum meine Fortschritte beobachten - sie mussten sich totlachen.

Midgard, der Kontinent, auf dem Anchor Point lag, war eine strahlende, grüne Landschaft, deren Pracht zu mir heraufleuchtete, während die Trosse, lange bevor sie in einem Wolkenbaldachin verschwand, außer Sicht geriet. Ich wollte gar nicht wissen, wie viele Tausend Kilometer mich auch hier noch von der Atmosphäre trennten - von der Planetenoberfläche ganz zu schweigen -, die ich nie erreichen würde, wenn mein Körper nur lange genug hilflos im Raum trieb, um mit dem Wiedereintritt zu beginnen. Und natürlich verweilte ich bei genau diesem Punkt und stellte fest, dass ein Teil meines Gehirns schon dabei war, die passenden Berechnungen anzustellen. Mein Atem ging innerhalb der Echokammer von einem Helm in ein hörbares Keuchen über.

Ich kletterte nicht ganz bis zum Dach hinauf, nur weit genug, um die Luftluke freizugeben und den äußeren Hebel zu betätigen, der für das Schließen der Luke gedacht war. Das mochte den anderen ein

paar Sekunden zusätzlich einbringen, sollten sie evakuieren müssen.

Dann führte ich die Serie unbeholfener Dilettantenbewegungen aus, die notwendig waren, um mich herumzudrehen, sodass ich mit dem Rücken an der Leiter hing und die Konstellation der Bettelhine-Streitkräfte um uns herum vor mir sah.

Sie mussten mich alle beobachten. Sie mussten sich wundern, was ich hier tat.

Wethers Anweisungen hatten jede Chance, dass sie uns zu Hilfe kommen könnten, zunichte gemacht. Also musste ich zu ihnen.

Das einzige Problem war, abgesehen von der nicht eben geringen Wahrscheinlichkeit, dass irgendjemand sich gemüßigt sähe, mich vom Himmel zu pusten, dass ich keine Steuerdüsen hatte, keine Beschleunigungsmöglichkeit, keine Mittel zum Bremsen oder zur Kursänderung, hatte ich erst diesen Alles-oder-Nichts-Sprung durchgeführt. Mag sein, dass es an Bord der Kutsche Gerätschaften gab, die für diesen Zweck geeignet waren, aber ich wusste nicht, wo sie waren und wäre eh nicht in der Lage gewesen, mit ihnen umzugehen. Die zeitlichen Beschränkungen ließen nur das Nötigste zu.

Also presste ich die Sohlen meiner Stiefel an den Rumpf der Kutsche, sagte mir, dass ich es bei Juje in den nächsten fünf Sekunden tun würde - eins, zwei, drei, vier, fünf -, ertappte mich dabei, dass ich aus irgendeinem Grund immer noch an der Leiter hing, schimpfte mich einen Feigling und zählte wieder eins, zwei, drei, vier, fünf.

Abstoßen!

Ich weiß nicht, wie schnell ich die Kutsche hinter mir ließ, aber so schnell konnte es nicht sein. Die Kreuzer und Gleiter und Jäger und Bataillone lagen immer noch vor mir und beobachteten meine Annäherung in sturem, desinteressiertem Schweigen. Die Lichter, die ihre gelegentlichen Kurskorrekturen verrieten, schimmerten wie reflektiertes Sonnenlicht auf einer welligen Seeoberfläche. Vor mir leuchteten drei oder vier Gestalten in Raumanzügen länger und heller, als sie ihre Position veränderten - nicht, um mich abzufangen, wie ich erkannte, sondern um mir aus dem Weg zu gehen. Solange ich keine Waffe auf sie richtete, würden sie mich einfach auf einem Kurs vorübertreiben lassen, dem ich noch folgen würde, lange nachdem mein Sauerstoffvorrat erschöpft wäre.

Ich betätigte den Übertragungsknopf der Hytexverbindung meines Anzugs. »Bitte! Hier spricht Counselor Andrea Cort vom Diplomatischen Corps der Konföderation! Ich treibe im Raum und benötige dringend Ihre Unterstützung. Bitte helfen Sie mir!«

Keine Antwort.

Entweder war Wethers gründlich genug vorgegangen, auch die Kommunikationseinrichtung des Anzugs zu deaktivieren, oder die Streitmächte, die er manipuliert hatte, hielten sich an ihre Anweisungen, nicht zuzugreifen.

Ich versuchte es noch einmal. »Bitte! Hier spricht Counselor Andrea Cort! Ich bin Ehrengast von Hans Bettelhine! Sie müssen mir den Rang eines Angehörigen des Inneren Kreises der Familie zugestehen, solange ich mich innerhalb Ihres Raums aufhalte! Ich befehle Ihnen, mir zu Hilfe zu kommen!«

Wieder nichts.

Ich konnte keine dreißig Meter von dem nächsten der Bettelhine-Soldaten entfernt sein, die sich alle langsam um die eigene Achse drehten, um meinen Flug zu verfolgen, darüber hinaus aber teilnahmslos blieben und nichts taten, während ich auf das Loch in ihren Reihen zutrieb.

Nur noch wenige Sekunden, und ich hätte sie hinter mir gelassen.

Scheiße. Ich hatte wirklich gehofft, auf den nächsten Teil verzichten zu können. Ich griff nach dem Haken auf halber Höhe meines rechten Arms, an dem ich ein bestimmtes Artefakt befestigt hatte, das ich seit meiner Ankunft auf Layabout stets bei mir getragen hatte. Getarnt als Ornament an dem schwarzen Anzug, war es tatsächlich eines der kleinen Schmuggelteile, die ich gewohnheitsmäßig mit mir

herumschleppte, wann immer ich New London verließ. Aber es war nicht gerade ein technologisches Hochleistungsgerät. Hätte ich es in meiner Suite gelassen oder wäre nicht imstande gewesen, es aus dem Frachtbereich herauszuholen, so hätte der Vorraum der Luftschleuse eine Vielzahl anderer Gerätschaften bereitgehalten, die ebenso nützlich gewesen wären.

Alles, was ich in dieser Situation wirklich brauchte, war ein ausreichend scharfer Gegenstand.

Und diesen - ein Rangabzeichen des Dip Corps mit einer ausfahrbaren, vier Zentimeter langen Schneide - hatte ich bereits an einem der Ersatzanzüge im Frachtbereich ausprobiert, also wusste ich, dass er seinen Zweck erfüllen würde.

Ich nahm ihn von dem Haken ab, schob die Klinge hervor und stieß mit einer einzigen, entschlossenen Bewegung ein Loch in meinen Anzug.

Eigentlich nicht nur in meinen Anzug. Ich traf auch meinen Körper. In der Luft, die durch das Loch entfleuchte, glänzten nicht nur die klaren Eiskristalle, die durch meine eigene Atmung erzeugt wurden, sondern auch rote Eiskristalle. Ich schrie, so laut ich konnte, was nicht besonders laut war, und fühlte, wie etwas an der Luft zerrte, die meinem Mund entströmte.

Ist es das, was ihr Mistkerle wollt? Ist es das?

Die Soldaten drehten sich mit mir, kamen mir aber immer noch nicht zu Hilfe.

Ich stach erneut auf mich ein. Nach diesem Stich verfiel ich in Zuckungen. Etwas prallte gegen meinen Rücken; die Gestalten um mich herum wurden zu verschwommenen Flecken, Flecken, die ich nicht mehr sehen konnte, weil etwas mit meinen Augen nicht stimmte, dann auch mit meinem Hirn, und dann mit dem blutigen Geschmack in meinem Mund und dann *was für eine gottverdammte blöde Art zu sterben* und dann explodierte etwas in meiner Brust und dann ...

Danach schien nichts mehr zu geschehen, eine lange Zeit nicht; nichts abgesehen davon, dass ich all die Augenblicke noch einmal durchspielte und mich erinnerte, wie und wo, aber nicht warum ich starb.

Und auch als etwas geschah, hatte es nicht viel zu besagen.

Ich trieb eine Weile zwischen Bewusstlosigkeit und Wachzustand hin und her.

Irgendwann stellte ich fest, dass ich schwebte, wie ein Fötus, in einer Kammer, angefüllt mit goldener Flüssigkeit. Die Wände waren gewölbt und transparent, die Schatten, die sich durch den trockeneren Raum hinter ihnen bewegten, waren verzerrte Gestalten, deren Gesichter sich zu Zylindern dehnten und nur eine entfernte Ähnlichkeit mit den Menschen aufwiesen, die ich gekannt hatte. Einer presste die Handfläche an die Wand, die uns voneinander trennte, und formte Silben mit dem Mund. Ich überlegte, ob ich den Arm ausstrecken und meinerseits die Hand auf die andere Seite der Wand legen sollte, schien aber unfähig, den Impuls in eine Handlung umzuwandeln und verlor bald jegliches Interesse. Nach ein paar Sekunden schloss ich die Augen und schlief weiter.

Nach einem kaum merklichen Übergang fand ich mich in einer anderen Flotationskammer wieder, in diesem Fall in dem blauen Nichts der virtuellen KIquellen-Schnittstelle. Ich war verärgert. Ich wollte nicht, dass die mich jetzt mit ihrem Mist belästigten. Aber der Avatar studierte mich lediglich und sprach einen einzelnen Satz, den wahrzunehmen oder gar zu beachten ich nicht in Stimmung war. *Es ist noch nicht vorbei, Counselor.*

Unterbrochen von kurzen Wahrnehmungsblitzen meiner selbst auf einer Rolltrage und in einem Bett, jede meiner Hände gehalten und massiert von einem besorgten Porrinyard, träumte ich von meiner Kindheit auf Bocai. Solche Träume hatte ich natürlich schon früher gehabt, viel zu häufig, traumatische Rückblenden zu der Nacht des Massakers. Ich war allzu sehr daran gewöhnt, in kalten Schweiß gebadet aufrecht im Bett zu sitzen und noch immer die Bilder des Blutvergießens und des Verlusts zu sehen. Nicht ganz so häufig kehrte ich zu den Augenblicken zurück, an die ich mich jetzt erinnerte: zu der Idylle vor der Tragödie, dem sonnigen Himmel, den lachenden Gesichtern, der Liebe meiner menschlichen Familie und meiner Bocai-Familie. Bei dieser speziellen Erinnerung muss ich drei oder vier Jahre alt gewesen sein. Meine Mutter und ich waren zusammen in einem Park, an den ich mich gut erinnern konnte, und spielten träge ein Spiel mit einem Ball am Ende einer Schnur, dessen Regeln ich mir beim Spielen zurechtlegte. Dann stolperte ich über etwas und stürzte schmerzhaft zu Boden, brach in explosives Schluchzen aus, ergriffen von der typischen Unfähigkeit kleiner Kinder, Schmerz und Schock so zu absorbieren, wie Erwachsene es Tag für Tag zu tun hatten. Meine Mutter nahm mich auf die Arme und sagte mir, es sei alles in Ordnung, alles würde wieder gut, sie würde sich um das Aua kümmern, wenn wir wieder zu Hause wären. Sie sah mich aus leuchtenden Augen mitfühlend an - eine kluge und starke Frau, die wusste, die Wunde war belanglos, wusste, ich musste die Krise durchleben, um sie zu meistern. Als der Traum oder die Erinnerung abflaute, zauberte die Sonne von Bocai helle Lichtreflexe in ihr dunkles Haar, und ich streckte, von unschuldiger Faszination ergriffen, die Hände aus, um es zu berühren.

Wieder der blaue Raum.

Andrea Cort: Sie sind noch nicht außer Gefahr.

Ich dachte, Sie hätten gesagt, Sie würden mir nicht helfen. Dass es gegen die Verfahrensbedingungen verstieße, würden Sie es tun.

Wir haben Ihnen öfter geholfen, als Sie ahnen, Counselor. Wir helfen Ihnen auch jetzt. Die Bettelhines benutzen ihre örtliche Niederlassung unserer medizinischen Abteilung, um Sie

behandeln zu lassen.

KIquelle Medizintechnik. Der nächste Punkt, in dem ich ihnen etwas schuldig war. *Was ist los mit mir?*

Sie waren knapp unter einer Minute dem reinen Vakuum ausgesetzt. Ihre Lungen, Ihre Luftröhre, Ihre Nasengänge, Ihre Kehle und ihre Augen haben schweren Schaden genommen. Außerdem sind etliche Blutgefäße in entstellender Weise in Ihrer Brust und den Schultern geplatzt, und Sie haben einen zerebralen Insult erlitten. Sie waren mehrere Minuten lang tot.

O Juje. *Werde ich wieder gesund?*

Sie hätten nicht überlebt, jedenfalls nicht als autonom lebensfähiges menschliches Wesen, hätten die Bettelhine-Mediziner nicht erkannt, wie beschränkt ihre Möglichkeiten vor Ort sind, und Sie in Cryofoam eingesiegelt, um Sie in unsere Notfalleinrichtung in Anchor Point zu bringen. Sie dürfen unbesorgt sein. Ihr derzeit etwas unsteter Zustand, der sich durch Phasen der Apathie, des Deliriums und des Versagens Ihres Kurzzeitgedächtnisses auszeichnet, ist ein normaler Bestandteil Ihres Genesungsprozesses und sollte bereits in den nächsten achtundvierzig Stunden abflauen.

Bombig. *Was ist mit den anderen?*

Wie Sie gehofft haben, als Sie zu solch verzweifelten Maßnahmen gegriffen haben, hat sich die unmittelbare Notsituation eines Ehrengastes als dringlicher erwiesen als die zuvor von Vernon Wethers erteilten Befehle. Nachdem ihre Konditionierung durch Ihre dringende Hilfsbedürftigkeit überlagert worden war, waren die Sicherheitskräfte der Bettelhines imstande, die Königliche Kutsche zu betreten und die überlebenden Passagiere in Sicherheit zu bringen.

Die überlebenden Passagiere?

Leider wurden mehrere Todesfälle gemeldet, darunter Mr Jeck, Ms Wilson, Mr Pearlman und der Khaajiir. Xanas Massenmedien haben berichtet, sie wären alle im Augenblick des Nothalts ums Leben gekommen. Keiner der anderen sah einen Grund, die Genauigkeit der Berichterstattung in Frage zu stellen.

Ich wollte schon in die Luft gehen, doch dann erinnerte ich mich daran, was Philip mir zu Beginn der Ermittlungen gesagt hatte. Dies war nicht mein Zuständigkeitsbereich. Auf der Königlichen Kutsche konnte ich ein paar aufgeblasene Bettelhines durch die bloße Kraft meiner Persönlichkeit übermannen; auf einem Planeten mit einer Bürokratie, die Tausende von Menschen beschäftigte, war ich so viel mehr als nur übermannt, dass es wohl klüger war, zu begreifen, wie wertvoll es doch sein konnte, einer Schlacht den Rücken zu kehren, in der ich so oder so nicht gewinnen konnte. *Was noch?*

Alle überlebenden Bettelhine-Angestellten sind an ihre Arbeit zurückgekehrt. Dejah Shapiro hat Sie in den Pausen ihrer großen Asgard-Rundreise in Begleitung von Hans Bettelhine regelmäßig besucht; Vernon Wethers und die beiden Bocai-Attentäter, die Sie auf Layabout angegriffen haben, sind aus ihrer Katatonie erwacht und werden nun ausgiebig befragt. Besonders Mr Wethers hat sich als erheblich hilfreicher erwiesen, als ihm vermutlich lieb war, und die Namen vieler der Personen, die er kompromittiert hat, preisgegeben.

Und?

Die beiden Bocai-Attentäter haben bestätigt, dass Dejah Shapiro in der Tat ihre eigentliche Zielperson auf Layabout war und dass sie tatsächlich das Interesse an ihr verloren, als sie Sie entdeckt haben. Sie haben den dritten Attentäter ihrer Gruppe, ihre Kontaktperson auf dem Bursteeni-Schiff mit Namen Grace, als einen Bursteeni namens Neki Rom identifiziert, der es zwar bis nach Anchor Point geschafft hat, dort aber inzwischen in Gewahrsam genommen wurde. Rom hat gestanden, die zweite Klaue Arturo Mendez übergeben zu haben, der sie auf ausdrücklichen Befehl auf der Königlichen Kutsche an Wethers weitergegeben hat. Bei der Gefangennahme befanden sich keine anderen Waffen in Roms Besitz. Sollten Sie mit der Vermutung, dass die

Layabout-Gruppe im Besitz dreier Klauen Gottes war, richtig liegen, so muss er es geschafft haben, die dritte Klaue irgendwie loszuwerden oder an einen weiteren Verbündeten weiterzugeben. Aber es hat noch viele weitere Festnahmen gegeben, und es gilt nur noch als Frage der Zeit, bis auch der Rest der Verschwörer dingfest gemacht werden kann und die Bettelhines auf die verstärkten Sicherheitsmaßnahmen, die derzeit in Kraft sind, wieder verzichten können.

Was alles nichts mit mir zu tun haben dürfte, nun, da ich aus allem raus war. *Warum haben Sie gesagt, ich sei noch nicht außer Gefahr?*

Weil es so ist. Solange Sie hier sind, dürfen Sie sich nicht den Luxus der Selbstgefälligkeit leisten. Auch jetzt gibt es Kräfte, die sich gegen Sie zusammenscharen.

Warum, verdammt noch mal?

Es ist, wie wir bereits sagten. Sie sind immer noch in Gefahr, einem Attentat zum Opfer zu fallen. Und Sie haben den Moment, der darüber bestimmt, wie die Zukunft aussehen wird, noch vor sich. Er nähert sich. Seien Sie bereit.

Es dauerte nicht lange, da erhielt ich Besuch von der anderen Seite.

((Andrea Cort * Wissen Sie, wer wir sind?))

Die Stimme tauchte einfach in meinem Kopf auf, und es war nicht die Stimme der KIquellen. Es war eine andere, eine weniger angenehme Präsenz, eine, die ich bisher nur einmal erduldet hatte.

Die Unsichtbaren Dämonen.

Raus aus meinem Kopf, ihr mörderischen Bestien.

((Ihre Flüche können uns nicht beschämen * wir haben bereits erklärt, dass alles, was wir getan haben, unserem Selbstschutz diene * wenn das für ihre Mitmenschen auf Bocai den Tod bedeutet hat, dann sind sie weder die ersten noch die letzten, die um unseres Überlebens willen geopfert werden * wenn das Mord ist, dann dient dieser Mord der Verhinderung eines größeren Verbrechens, der Vernichtung einer ganzen Spezies, die überleben will))

Trotzdem seid ihr in meinem Kopf nicht willkommen, ihr Scheißhaufen.

((So wenig, wie wir uns an einem Ort, der so sehr von Schmerz erfüllt ist, wohlfühlen * wir sind jetzt nur hier, weil das unsere einzige Chance ist * die Verfahrensbedingungen gestatten uns nicht, Ihnen zu sagen, was Sie tun sollen * aber Sie sind nicht weit davon entfernt, über die Zukunft einer Spezies zu entscheiden, die Ihnen nie etwas getan hat, und über die Zukunft ihrer eigenen Spezies ebenso * Sie müssen wissen, dass die Lügen, die Ihnen Ihre KIquellen-Vorgesetzten erzählt haben, alle die, die wir Ihnen erzählt haben, unbedeutend erscheinen lassen * Ihr Fehler, so Sie einen begehen, wird tragische Folgen haben))

Fahrt zur Hölle, dachte ich wieder einmal. Eure Ausflüchte interessieren mich nicht. Ihr habt meine Familie umgebracht. Ihr habt ein Monster aus mir gemacht. Ich werde dafür sorgen, dass ihr auch sterbt.

Minutenlang, so schien es mir, schwiegen sie, zogen sich jedoch nicht zurück.

Und dann, ehe sie mich endgültig allein ließen, sagten sie in sanftem Ton: **((Eines Tages werden Sie begreifen, dass Sie sich irren))**

Mehr Wachperioden.

Einer der ersten Besuche, die ich überstehen konnte, fand irgendwann bei Nacht statt. Das Licht war gedämpft, und der Himmel, den ich durch das Fenster sehen konnte, das sich rechts von mir über die ganze Wandbreite zog, war schwarz und von Sternen getüpfelt. Es war gut, zu solch einer Zeit wach zu sein. Die Dunkelheit tat meinen Augen gut und ließ alles weniger wild erscheinen.

Dejah Shapiro saß neben meinem Bett, gewandet in ein schimmerndes, rotes Kleid, dessen Schnitt ihre perfekte Figur umschmeichelte, während sich der Stoff auf eine Weise kräuselte, die in meinen Augen große Ähnlichkeit mit Wellen auf einem kleineren Gewässer hatte. Sie trug Christbaumkugeln, die ich als Ohringe bezeichnet hätte, hätten sie ihre Ohren als Aufhängevorrichtung benötigt; stattdessen schienen sie völlig frei neben ihren Ohrläppchen zu schweben. Mir ging auf, dass sie offenbar gerade von einem weiteren formellen Treffen irgendeiner Art gekommen war, und in meiner halb bewusstlosen Dummheit hoffte ich, dass dabei niemand ermordet worden war. Ich war nicht fit genug, um das Verbrechen aufzuklären.

Sie hatte schon eine Weile gesprochen, aber ich konzentrierte mich erst, als sie flüsterte: »Tja, nun weiß ich, was Hans Bettelhine von mir will.«

»Was?«

Sie führte die bemalten Lippen dichter an mein Ohr. »Eine Fusion. Wie ich schon an Bord der Königlichen Kutsche sagte, er fährt das Waffengeschäft herunter. Er will umdisponieren und in meinen Geschäftszweig, die Habitatkonstruktion, umschwenken. Dabei will er sich besonders auf den Aufbau und die Regeneration angeschlagener Ökosysteme, ganz gleich ob natürlich gewachsen oder künstlich geschaffen, konzentrieren. Orte wie die Welt, auf der Jason eine Weile gelebt hat. Deriflys. Seine Ideen sind schlicht genial. Am Anfang wird das heftige Verlorene einfahren, aber wenn wir ein paar Jahre zusammenarbeiten, werden wir der Menschheit viel Gutes tun können, ohne dabei unsere Gewinnmarge zu schädigen. Wir würden sie sogar ein bisschen vergrößern können. Es würde funktionieren, Andrea. Es würde funktionieren.«

Ich bemühte mich um Begeisterung, versagte aber kläglich. »Was haben Sie ihm gesagt?«

Sie nahm meine Hand und drückte sie, eine oberflächlich freundliche Geste, deren Ausführung eher schmerzhaft war, da sie gezielt ihre langen, lackierten Fingernägel in meinen Handrücken bohrte. Ich verzog das Gesicht und klappte den Mund zu einem Protest auf, doch sie brachte mich mit einem Blick zum Schweigen und sprach mit einer glühenden Dringlichkeit, die ich an ihr nie zuvor erlebt hatte: »Ich habe ihm gesagt, dass ich meinen Leuten zu Hause die Zahlen vorlegen und ihm dann meine Entscheidung mitteilen werde. Aber das ist nur eine Ausrede, um so schnell wie möglich von hier wegzukommen. Es wäre wunderbar, wenn er diesen Wechsel zustande brächte, und sollte er das schaffen, werde ich tun, was ich kann, um ihm zu helfen. Das wären die besten Neuigkeiten, die es für die menschliche Rasse seit langer Zeit geben würde. Aber wir sprechen hier von Bettelhines, Andrea. Der Anfangsverlust in den ersten Jahren wird nicht bei allen Beteiligten gut aufgenommen werden. Es wird noch einige Rückschläge geben, und der Rest von uns sollte nach Möglichkeit außer Reichweite sein, wenn das passiert.«

Sie ließ meine Hand los. Ich zog sie weg und fing an, sie mit der anderen Hand zu massieren, grollend wie ein Kind angesichts des unerwünschten, vorübergehenden Schmerzes. Ich war noch so benebelt, dass ich mir mehr Sorgen um diesen kleinen Kummer machte als über irgendetwas von dem, was sie gesagt hatte.

Noch einmal führte sie ihre Lippen an mein Ohr und murmelte: »Ich würde Sie mitnehmen, wenn ich könnte, aber ich bin nur so lange geblieben - länger, als klug war -, um Sie zu warnen. Ich würde noch länger bleiben, wäre ich nicht überzeugt, dass es da draußen jemanden geben muss, der sich diesen Leuten in den Weg stellt, sollte das Schlimmste geschehen. Aber Sie müssen so schnell wie möglich gesund werden. Seien Sie vorbereitet. Und vergessen Sie nicht, was die Porrinyards gesagt haben, ehe sie gegangen sind. *Denken Sie daran, wer Sie sind.*«

Aber für eine Weile entnahm ich ihren Worten nur: *Die Porrinyards sind gegangen?*

Ein Teil von mir weigerte sich, das zu glauben. Ich konnte nicht billigen, dass es irgendwelche Umstände geben sollte, unter denen sie mich so sehr verabscheuten, dass sie mich Feinden preisgaben. Ich

konnte mir vorstellen, dass sie mich ausreichend leid waren, um sich anderswo ein passenderes Spielfeld zu suchen. Ein Teil von mir rechnete schon lange mit etwas in dieser Art und staunte beständig, dass es so lange gedauert hatte. Aber mich einfach verlassen? Hilflos und verwundet und nicht in bester Verfassung unter Menschen, die mir womöglich etwas antun wollten? Warum sollten sie das nur tun? Was um alles in der Welt sollte sie dazu treiben können, so etwas zu tun?

Ich erinnerte mich an jeden Streit, den wir hatten, jeden Moment, in dem ich in ihrer Gegenwart meine eigene Grausamkeit und Selbstsucht offenbart hatte. Nichts von all dem schien schlimm genug, um sie dazu zu treiben. Nichts.

Denke daran, wer du bist.

Ich dachte daran, wer ich war. Ich war das kleine Mädchen, gefangen im Wahnsinn einer Gemeinschaft, die sich selbst in einem schauerlichen Akt des Kannibalismus verschlang, das kleine Mädchen, das auf den Bocai losging, in dem es seinen zweiten Vater gesehen hatte, und ihm die Augen aus dem Schädel riss. Ich war eine Kriegsverbrecherin, die man auf Bocai für das Antlitz des Bösen hielt, ein Symbol des menschlichen Gewaltpotenzials für ein Dutzend andere Spezies und eine politische Bürde für die Konföderation. Ich war eine sarkastische Schlampe, die als Erwachsene nie jemanden geliebt hatte, nicht bevor sie in Erscheinung getreten waren, und dann immer noch nicht auf eine gute Weise.

Denke daran, wer du bist?

Ich dachte daran, wer sie waren. Und das war eine erheblich wichtigere Frage. Wenn es um Leben und Tod ging, hätten sie nie irgendjemanden im Stich gelassen, nicht einmal Leute wie Dina Pearlman. Was konnte ich getan haben, dass sie mich genug hassten, um mich im Stich zu lassen?

Ich schlief wieder eine Weile und wachte bei Licht auf, empfing weitere Besucher, darunter einige, denen ich nie zuvor begegnet war, die aber offenbar von meiner bloßen Existenz fasziniert waren.

Allmählich drangen die Einzelheiten des Raums, in dem ich lag, in mein Bewusstsein, des bei Weitem luxuriösesten Krankenzimmers, das ich je gesehen hatte. Nach einer Weile kam mir der Gedanke, dass ich vielleicht gar nicht in einem Krankenhaus lag. Die Wände sahen aus wie gesponnenes Gold, und an der gewölbten Decke hing ein juwelenbesetzter Kristalllüster. Ein Bild irgendeines Bettelhine-Patriarchen samt einem albernen Schnurrbart und einer Miene, die andeutete, dass er in seiner unmittelbaren Umgebung einen abscheulichen Geruch wahrgenommen hatte, hing an einer nahen Wand in einem Rahmen, dessen vielfältig gerillte Randleisten ein Gerichtsgebäude hätten stützen können. Der freistehende Kleiderschrank war auf Hochglanz poliert und sah aus, als hätte er mehr gekostet, als ich in einem Jahr als Vertreterin der Staatsanwaltschaft hätte verdienen können. Das wandbreite Fenster, das ich zu meiner Rechten entdeckt hatte, war tatsächlich eine wandbreite Schiebetür, die sich zu einem gewaltigen Balkon und einem Himmel öffnete, so strahlend und blau, dass der Anblick in meinen armen, leidenden Augen schmerzte. Ich hörte Vogelgezwitscher: kein zufälliges Zwitschern, sondern eine komplizierte Symphonie, hervorgebracht von Spezies, die perfekt für die Breite und Tiefe der Kompositionen geeignet waren.

Jede sichtbare Oberfläche war mit Blumen vollgestopft: mit einem strahlenden Regenbogen aus verschiedenen Blüten, arrangiert zu Sträußen, so farbenfroh und vielfältig, dass es Tausende von Arbeitsstunden gekostet haben musste, sie zu kultivieren, ganz davon zu schweigen, sie zu arrangieren.

Ich erinnere mich, dass ich dachte, das sei nicht richtig. Und dann trieb ich in einen neuen Schlummer.

Ich empfing noch eine Besucherin, Paakth-Doy, angetan mit einer sonnigen Bluse, die ihre Arme frei ließ und ein rekombinantes Tattoo in Form einer Art lauernnden Reptilienkatze offenbarte, die in einer

animierten Simulation gefräßiger Eier ihren Arm hinauf und hinunter schlich. Sie erzählte mir, dass ich alle in Angst und Schrecken versetzt hätte und dass sie mich für eine der tapfersten Personen hielt, von denen sie je gehört hatte. Sie sagte, sie würde mich nie vergessen, und erklärte mir, sie habe mir eine Nachricht von meinem Dip-Corps-Vorgesetzten Artis Bringen mitgebracht, die an die Königliche Kutsche weitergeleitet worden sei und erst Beachtung gefunden habe, als das Vehikel wieder auf Xana zur Inspektion angedockt war. Sie hatte die Daten in die Hytex-Verbindung dieses Raums hochgeladen.

Unser Gespräch war nett, bis ich sie fragte, was sie nun zu tun beabsichtige.

Düsternis sank über ihre Augen, und sie sagte: »Wir alle haben nach der Katastrophe eine Menge Aufmerksamkeit bekommen. Die hat zu lukrativen Jobangeboten geführt. Ich selbst habe die Gelegenheit bekommen, als persönliche Begleiterin einer der Bettelhine-Tanten zu arbeiten. Sie mag meine exotische Ausstrahlung, Sie verstehen?«

O Jue. Sie hatten sie erwischt. Irgendwie hatten sie es geschafft und sie dazu gebracht, alles aufzugeben, was sie sich wünschte. Ich ergriff ihr Handgelenk. »Doy - Sie müssen das nicht tun. Ich habe Ihnen versprochen, Sie von hier wegzubringen. Das Dip Corps hat immer freie Stellen zu vergeben ...«

Sie zog die Hand fort. Als sie antwortete, stach ihr schwerer Riirgaan-Akzent so hervor, als hätte sie beschlossen, ihn absichtlich zu betonen und dem Teil ihrer selbst auszuweichen, der sie mit der Spezies einte, der sie gemäß ihrer Abstammung angehörte. »Es ist meine Entscheidung, Counselor. Ich weiß, was persönliche Begleiterin gewöhnlich bedeutet. Ich weiß, wie der Job mich verändern wird. Ich habe immerhin mit Colette Wilson zusammengearbeitet. Aber während ich diese Entscheidung getroffen habe, war ich im Vollbesitz meiner geistigen Kräfte.«

»Warum ...«

»Weil sich für mich nichts ändert. Weil ich weder ein Riirgaaner bin noch voll und ganz menschlich. Weil ich es müde bin, nicht zu wissen, wie ich leben soll. Und weil meine neue Arbeitgeberin mir versichert hat, dass ich, wenn die Wirkung erst eingesetzt hat, immer glücklich sein werde, selbst wenn man mich dazu bringt, Dinge zu tun, die ich jetzt als entsetzlich einstufen würde.« Sie wischte sich die Feuchtigkeit von den Augen und setzte ein erzwungenes, falsches Lächeln auf. »Wie kann irgendjemand jemals Glück ablehnen, Counselor? Warum sollte es weniger real sein, wenn es aufgezwungen wird?«

Bis ich damit fertig war, mir zu überlegen, was ich wohl sagen könnte, war Paakth-Doy längst fort.

Eine Schwester kam herein und brachte mir ein Frühstück aus pürierten Früchten, die meinem Gaumen fremd waren, deren Süße mich jedoch an Bonbons aus einer Zuckerbäckerei in New London erinnerte, die ich ganz besonders liebte. Die Früchte enthielten genug Säure, auf meinen wunden Schleimhäuten zu schmerzen, aber zum ersten Mal seit der Königlichen Kutsche stellte ich fest, dass ich Heißhunger empfand. Ich aß die ganze Schüssel leer und bat um eine zweite Portion.

Nach dem Frühstück aktivierte ich den Hytex im Zimmer und fand dort die Botschaft von Bringen. Es war eine späte Antwort auf meine Fragen. Die meisten davon waren entweder im Zuge der späteren Ermittlungen beantwortet worden oder nicht länger von Bedeutung, aber ich stockte kurz, als ich auf den Abschnitt mit Informationen über den vermissten Schuldenberater Bard Daiken stieß.

»Daiken ist im Zuge einer routinemäßigen Verhandlung zum Bettelhine-Konzern übergelaufen und hat eine Frau und zwei Kinder in New London zurückgelassen. Seither hat er jede Kontaktaufnahme verweigert, und wir wissen nicht, ob er auf Xana arbeitet oder ob er überhaupt noch dort ist. Das sollte als ein Punkt niedriger Priorität gelten, aber sollten Sie ihm begegnen, dann übermitteln Sie uns bitte alle Informationen, die Sie haben. Für seine Familie könnte es eine große Hilfe sein, könnte sie endlich einen Schlusstrich ziehen. Holo ist angefügt.«

Ich öffnete das Hologramm und wusste, wo ich Daiken bereits gesehen hatte. Er hatte ein zufriedenes, wenn auch sehr ruhiges Leben geführt und Essen in der Kombüse der Königlichen Kutsche

der Bettelhines erhitzt.

Zu dieser Zeit hatte er auf den Namen Loyal Jeck gehört.

Loyal, was für ein Witz!

Der Bettelhine, den er verärgert hatte, muss sich auf seine Kosten prächtig amüsiert haben.

Das nächste Mal erwachte ich mit voller Blase, und an der Decke hingen lange Schatten. Ich setzte mich auf, kämpfte gegen eine Woge der Benommenheit an, die mich beinahe überzeugt hätte, mich wieder hinzulegen, verzog das Gesicht, als die Benommenheit den Weg zu einem Gefühl der Schwere in meinem Kopf freigab, und schwang die Beine (bekleidet, wie mir nun erst auffiel, mit einer pinkfarbenen Pyjamahose, die gerade locker genug saß, um die Haut bei jeder Bewegung zu umschmeicheln) über die Bettkante. Der Boden fühlte sich warm an, so, als befänden sich Heizelemente unter der Oberfläche, und die Beschaffenheit des Belags war gerade wohltuend genug, dass ich die Dekadenz einmal wahrhaftig zu schätzen wusste.

Das Licht schaltete sich in dem Moment ein, in dem ich mein Gewicht auf eigenen Füßen trug. Wie lange ich auch im Dämmerzustand in meinem Bett gelegen hatte - ich hatte keinen größeren Muskelschwund erlitten. Trotzdem, nur um sicher zu sein, schloss ich die Augen und drehte mich einmal auf der Stelle um die eigene Achse, nur einmal, um mich zu vergewissern, dass ich noch im Besitz meiner Koordinationsfähigkeit war. Ich war. Das war gut. Sollte ich irgendwann in naher Zukunft um mein Leben kämpfen müssen, würde ich zumindest nicht umhertaumeln wie eine Betrunkene.

Mein Kopf fühlte sich schwerer an, als er sein sollte. Ich verstand nicht, wie das möglich war, bis weiches Haar, länger als meines sein sollte, über beide Seiten meines Gesichts fiel. Es war jetzt schulterlang und voller denn je. *Was zum Teufel...?*

Das Badezimmer war nur wenige Schritte entfernt und wartete mit einer Badewanne auf, größer als manche Schwimmbecken, die ich in meinem Leben zu sehen bekommen hatte. Dazu kam ein mit einem goldenen Rand verzierter Waschtisch, umgeben von einer Auswahl an Cremes, Parfüms, Lotionen und zeitgemäßen Euphorika, die noch teurer waren als das, was die Porrinyards in unserer Suite auf der Königlichen Kutsche so tief beeindruckt hatte. Mich jedoch berührte vielmehr das, was ich in dem Spiegel in ihrer Mitte zu sehen bekam; ich wartete, bis ich die Toilette aus reinem Gold gefunden hatte und mir eine gesegnete Erleichterung zuteil geworden war, ehe ich mich auf den Plüschsessel vor dem Waschtisch setzte und mit einer Mischung aus Entsetzen und Verwunderung die Fremde anstarrte, die mich dort angaffte.

Das Gesicht gehörte immer noch mir, auch wenn der Teint etwas milchiger war als sonst; ich bewahrte mir stets eine leichte Bräune bei minimaler UV-Belastung, sogar in Umgebungen, die sich auf künstliche Beleuchtung beschränken mussten. Ich nahm an, dass ich während der Genesung ein wenig Farbe verloren hatte. Aber das Haar war eine Revolution. Die Farbe war näher an einem dunklen Braun als an dem gewohnten Rabenschwarz; und meine sonst aus praktischen Erwägungen so kurz geschnittenen Haare - deren einzige persönliche Note eine einzelne, fehlgeleitete Strähne war, der ich zubilligte, länger zu wachsen - waren nun dicht und seidig und reichten auf beiden Seiten bis zu meinen Schultern. Glänzende Ponysträhnen fielen mir bis auf die Höhe der Augenbrauen in die Stirn. Der unbekannte Kosmetiker hatte außerdem eine Spur Lidstrich aufgelegt; nicht viel, nur gerade genug, um einen eigenen Beitrag zu meiner zunehmenden Beunruhigung zu leisten.

Seit dem Erwachsenwerden hatte ich mein ganzes Leben lang überrascht reagiert, wenn Leute mich als schön bezeichnet hatten. Ich hatte das nie an mir wahrgenommen, doch nun sah ich es selbst. Sie hatten ein Mordsweib aus mir gemacht. Aber das war nicht das Aussehen, das ich selbst für mich gewählt hätte. Es ließ mich sanft wirken, feminin auf eine Weise, die nie zu meinen persönlichen Vorlieben gezählt hatte.

War es womöglich das, was Hans Bettelhine wollte?

Das schien mir irrsinnig zu sein. So er ein Interesse an eher hohlköpfigen Konkubinen hegte, hätte er die Wahl aus unzähligen bereitwilligen Angeboten auf diesem Planeten, sei es mit oder ohne künstliche Anreize.

Und warum sollten die Porrinyards mich in so einer Lage allein lassen?

Ich kehrte in mein Schlafzimmer zurück, wo ich zuerst den Schrank ansteuerte, in dem ich meine Tasche oder einen meiner schwarzen Anzüge zu finden hoffte. Fehlanzeige: Da waren ein paar paillettenbesetzte Dinger, die ich bei einem formellen Essen zu sehen erwartet hätte, gemusterte Blusen und Röcke, die eher für den alltäglichen Gebrauch passend waren, und sogar ein paar Pullover und Hosen, in denen herumzulaufen ich mir vorstellen konnte, aber da war nichts, das meine bevorzugte kalte, eisenharte Autorität zu vermitteln geeignet gewesen wäre. Die Schuhe reichten von Pantoffeln bis hin zu schwindelerregend hohen Schuhchen mit Pfennigabsatz. Ich ließ den Schrank Schrank sein, dachte über eine unmittelbare Flucht durch die Tür nach, die wohl die Eingangstür war, und beschloss, dass sie vermutlich bewacht wurde, ehe ich mich auf die scharlachroten Berge am Horizont konzentrierte und auf den Balkon hinausrannte in der vergeblichen Hoffnung, dort draußen einen sinnvollen Gedanken zu finden, da drinnen keine verfügbar waren.

Der Balkon war groß genug, einen eigenen Garten vorzuweisen, in dem spiralförmig angeordnete, gefleckte Pflanzen blühten, bewacht von einem winzigen Wasserrad, das sich beständig unter dem sachten Einfluss eines kristallinen Stroms drehte, der sich aus einer Wasserrinne in der Wand über dem Balkon ergoss. Es gab genug Platz für einen schmalen, gefliesten Weg, der zu einer Schaukel führte, auf der gleich zwei Personen bequem Platz gefunden hätten. Ein biegsames Tier unbekannter Art mit weißem Fell und großen Augen und einer überaus interessierten Miene beobachtete mich und deutete dann die Akzeptanz meiner Gegenwart mit einem kraftlosen Zusammenbruch auf einem der bestickten Kissen an.

Außerdem war da noch ein aus Stein gemeißelter Tisch, umgeben von einer runden Steinbank. Der Stab des Khaajir lehnte an einem lachsfarbenen Blumenkübel, aus dem eine ganze Orgie von Farnwedeln hervorspross. Als ich die hüfthohe Mauer am äußeren Ende des Balkons erreicht hatte und hinunterblickte, verzog ich gepeinigt das Gesicht in Anbetracht eines potenziellen Sturzes über drei Stockwerke des Gebäudes und eine zusätzliche enorme Mauer in Form einer mit Gestrüpp bewachsenen Klippe, der alles in allem etwa vierhundert Meter weit geradewegs in die Tiefe führte. Dort unten sah ich einen glitzernden See, der im Licht der untergehenden Sonne aufleuchtete und derzeit bis auf ein einziges Segelboot leer war. Etliche Kilometer entfernt lagen kantige rote Berge, von hinten beleuchtet von einer Sonne, die nun so kurz davor war, am Horizont zu verschwinden, dass ich in der Lage war, den fernen, geschwollenen Kreis anzustarren, ohne das Gefühl zu haben, blinzeln zu müssen.

Ein Vogel flog vorüber. Er war anders als alle Kreaturen, die ich bisher gesehen hatte, ein scharlachrotes, flammendes Etwas mit einem Gesicht wie ein Dolch und einer Haube, die an einen Papierfächer erinnerte und beinahe bis zu den leuchtenden Schwanzfedern reichte, die in einer blauen Spitze endeten. Er stürzte ein Stück weit herab, blinzelte mich aus klaren, intelligenten Augen an, ehe er mich mit dem Vogeläquivalent eines Schulterzuckens bedachte und mit trotzigem Krächzen spiralförmig davonflog.

Gerade als ich anfang, darüber nachzudenken, wie und wo ich hinunterklettern könnte, sagte eine vertraute Stimme hinter mir: »Das ist ein Dekarsi, eine importierte Spezies von den Tchi und einer meiner Lieblinge. Sie sind so intelligent wie ein fünfjähriges menschliches Kind.«

Ich wirbelte um die eigene Achse.

Es war Jelaine Bettelhine, bekleidet mit Reithosen, Stiefeln und einer engen Lederweste über einem karierten Hemd. Ihr Haar war zu einem Pferdeschwanz zurückgebunden und sah windzerzaust aus. Auf ihrer hellen Haut hatten sich im Sonnenschein Sommersprossen gebildet. Sie strahlte mich lächelnd an.

Ich schlug ihr mit der Faust auf den Mund.

Ich weiß nicht, ob sie mich hätte aufhalten können. Vermutlich. Meine Erfahrungen mit meinem eigenen verbundenen Paar hatten mich längst gelehrt, dass diese Manipulation mit einer übermenschlichen Reaktionsfähigkeit verknüpft war. Weder Oscin noch Skye hätte ich je mit solch einem Angriff überraschend erwischen können. Aber Jelaine ließ zu, dass mein Schlag traf und sie zu Boden warf. Sie lag da, blinzelte mich an, und der Schmerz tat nichts dazu, die verfluchte Zuneigung aus ihren Augen zu vertreiben. »Warum haben Sie das getan, Andrea? Nur, um herauszufinden, ob Sie es noch können?«

Ich rieb mir die Hand. »So was in der Art.«

»Ich dachte, Sie könnten eine Bestätigung gebrauchen, darum habe ich es zugelassen. Keine Sorge. Ihr Geist gehört immer noch Ihnen und wird Ihnen auch in Zukunft gehören. Wir kämen nicht im Traum darauf, Sie so weit herzuholen, Ihnen so viel Unbill zu bereiten, nur um dann ein so fein eingestelltes Instrument mutwillig zu beschädigen.« Sie wischte sich das Blut mit dem Handrücken von den Lippen. »Darf ich aufstehen?«

Ich sagte nicht ja. »Wo bin ich?«

Jelaine setzte sich auf und schüttelte in einer beinahe drolligen Reaktion auf meinen Hieb den Kopf. »In einer der kleineren Gästesuiten auf meinem Privatanwesen im Nordosten von Asgard. Das ist der schönere Kontinent, der, der für den Inneren Kreis der Familie und dessen Bedienstete reserviert ist. Wir haben Sie unter höchsten Sicherheitsvorkehrungen hierhergebracht, als Sie für reisefähig befunden wurden.«

»Wie lange bin ich schon hier?«

»Auf Xana? Ungefähr eine Woche. Hier? Etwa drei Tage. Ihr Körper heilt schnell. Oh, Andrea, ich weiß, Ihr Besuch war bisher nicht gerade ein Vergnügen, aber das ist albern. Darf ich bitte aufstehen, damit wir auf Augenhöhe miteinander sprechen können?«

Ihre süße Ehrerbietung, die einen scharfen Kontrast zu der Macht bildete, die sie tatsächlich über mich hatte, schwand. Ich hätte sie am liebsten getreten. Aber ich fand keinen Grund, es zu tun, und eine Vielzahl an wichtigen Gründen, es nicht zu tun. Also nickte ich.

Sie erhob sich, strich mit einer Hand ihr Haar zurecht und deutete auf den Steintisch.

Wir setzten uns und blickten einander über den Fries geflügelter Schlangen an, die in Massen über eine Landschaft mit schneebedeckten Berggipfeln hinwegflogen. Die steinerne Bank fühlte sich durch die Pyjamahose kalt an, ein sinnlicher Kontrast zu der angenehmen Wärme der sanften Brise. Ich bin nicht gern unter freiem Himmel, und doch empfand ich diesen als belebend auf eine Weise, die ich sogleich dem Sauerstoffanteil zuschrieb, der hier höher war als in der üblichen Luftmischung an Orten wie New London.

»Ich weiß, das ist schwer«, sagte sie. »Einem so scharfen Geist wie dem Ihren muss es schwerfallen, mit einem Verlust des Kurzzeitgedächtnisses zurechtzukommen. Bitte glauben Sie mir: Das Schlimmste ist vorbei, und wir rechnen nicht damit, dass noch weitere Probleme auftauchen, und alles, was ich Ihnen nun zum zweiten Mal erklären muss, hat vor kurzer Zeit bereits Ihre Zustimmung gefunden.«

Nur weil ich ihr ihre Erklärungen abgekauft hatte, als ich nicht ganz bei Verstand war - und auch dafür hatte ich nur ihr Wort -, gab es keine Garantie dafür, dass ich ebenso denken würde, wenn ich klar denken konnte. »Ich weigere mich zu glauben, dass die Porrinyards mich im Stich gelassen haben.«

Sie streckte den Arm aus und berührte meinen Handrücken. »Das haben sie nicht. Sie sind während der problematischen Stadien ihrer Heilung bei Ihnen geblieben oder zumindest in Ihrer Nähe. Ich habe ihre Hingabe sehr bewundert.«

»Wo sind sie dann jetzt?«

»Im Orbit. Sie halten sich auf Ihrem persönlichen Transporter auf, der immer noch auf Layabout andockt ist. Ich habe ihnen versichert, dass sie als persönliche Gäste der Familie hierbleiben können, aber sie haben gesagt, sie wollten keinen Druck auf Sie ausüben bei all den schwierigen Entscheidungen,

die Sie werden treffen müssen. So zumindest haben sie es ausgedrückt. Aber niemand wird Sie daran hindern, mit ihnen zu sprechen oder uns zusammen mit ihnen zu verlassen, wenn es das ist, was Sie wollen.«

Das fühlte sich immer noch nicht richtig an. Oscin und Skye waren meine Partner. Es gab keine schwierigen, persönlichen Entscheidungen zu treffen, die ich vor ihnen hätte zurückhalten wollen, oder solche, von denen sie erwarten würden, dass ich sie vor ihnen zurückhielte. Ich griff nach einer Locke meines luxuriösen neuen Haars und sagte: »Was ist damit? Es fällt mir schwer zu glauben, dass das in einer Woche so natürlich gewachsen ist.«

Sie grinste. »Wo liegt das Problem? Es ist wundervoll.«

»Es ist auch beunruhigend. Was hat Ihnen das Recht dazu gegeben?«

Ihr Lächeln blieb standhaft. »Sie. Mein Vater wollte wissen, wie Sie mit schulterlangem Haar aussehen würden. Sie haben gesagt, es mache Ihnen nichts aus, also haben wir Ihre Follikel mit einem Nanostimulans behandelt, und einer unserer Stylisten hat das Ergebnis in Form gebracht. Sie können es wieder abschneiden, wenn Sie wollen, auch wenn das in meinen Augen wirklich eine Schande wäre.«

Diese Insider-Story, die sich mir so vollständig verschloss, frustrierte mich mehr und mehr. »Ich bin nicht die Anziehpuppe Ihres Vaters. Was soll das? Ist er irgendwie von mir angetan oder so was?«

Jelaine verzog das Gesicht. »O *Juje*, nein.«

»Warum interessiert es ihn dann, wie mein Haar aussehen könnte? Ob es nun lang oder kurz ist, geflochten, fehlend, purpurrot, leuchtend wie das von Colette oder durch Schuppen ersetzt?«

Das Tier, das ich auf der Schaukel schlafend entdeckt hatte, sprang nun plötzlich vor ihr auf den Tisch und forderte Aufmerksamkeit. Jelaine kraulte den struppigen Kopf, und das Tier schnurrte. »Er wollte nur wissen, wie Sie mit schulterlangem braunem Haar aussehen würden«, sagte sie. »Kommen Sie schon, Andrea. Denken Sie nach. Ich habe bereits miterlebt, wie Sie meinen Vater in Erstaunen versetzt haben, indem Sie die Erklärung für all das vorweggenommen haben, und ich bin überzeugt, Sie schaffen das auch ein zweites Mal, wenn Sie es versuchen.«

Mittlerweile über alle Maßen verärgert in Anbetracht ihrer neckischen Art und Weise, verdrehte ich die Augen und ertappte mich plötzlich dabei, wie ich den Stab des Khaajiir musterte, der immer noch an dem Blumenkübel lehnte, als wäre er nur ein weiteres Gestaltungselement in diesem überladenen kleinen Garten.

Warum war er hier? Hatte ich ihn zuvor benutzt?

Ich dachte zurück an Skyes Worte: »*Wenn ich dir je etwas vorenthalte, dann aufgrund meiner eigenen, wohl überlegten Einschätzung, dass es dich entweder nichts angeht oder du es in diesem Moment nicht wissen musst.*«

Das hatte sie auf der Königlichen Kutsche zu mir gesagt, während sie mir einen Überblick über die Datenbank des Khaajiir verschafft hatte. Sie hatte mir ihre Absicht zu erkennen gegeben, Punkte, die nichts mit unserem derzeitigen Problem zu tun hatten, zu übergehen, Punkte, mit denen ich mich später vielleicht noch befassen musste. Das war die einzige Möglichkeit, mich in der Spur zu halten.

Trotzdem hatten ihre Informationen einen recht vollständigen Eindruck gemacht. Oder nicht?

Sie hatte mir sogar gestattet, den Stab selbst zu halten, sodass ich direkten Zugriff auf die Daten erlangte, die sie für sachdienlich hielt, während sie mir alles zeigte, was Oscin gefunden hatte.

Wie konnte sie dann irgendetwas vor mir versteckt haben?

Ich erinnerte mich, und mir ging ein Licht auf.

Nein. Sie hatte mich den Stab nicht die ganze Zeit halten lassen, während sie mich informiert hatte.

Gegen Ende hatte sie ihn mir weggenommen, ehe sie ihre Erkenntnisse mit mir geteilt hatte.

Sie hatte es so zwanglos getan, so frei von jeder Form der Rechtfertigung, dass ich darin nichts

Verdächtiges erkannt hatte.

Aber jetzt erinnere ich mich, dass sie mir den Stab weggenommen hatte, als sie sich dem einzigen Thema zuwandte, von dem sie behauptete, nicht alles darüber in Erfahrung gebracht zu haben. Ihre Antworten zu diesem Thema waren bestenfalls fragmentarisch ausgefallen und hatten keinerlei Informationen enthalten, die für mich relevant gewesen wären. Und als sich dieser Punkt auch für die Identifikation des Mörders an Bord der Königlichen Kutsche als irrelevant erwiesen hatte, hatte ich zugelassen, dass sie das Thema fallen ließ.

Über welches Thema hatten wir zu diesem Zeitpunkt gesprochen?

Was war so gewaltig, dass es meine Fähigkeit, die Krise in den Griff zu bekommen, die unser aller Leben gefährdet hatte, hätte beeinträchtigen können?

Ich ertappte mich dabei, an andere Augenblicke zurückzudenken, bis zurück zum Anfang der ganzen traurigen Geschichte.

Die KIquellen hatten gesagt: ***Wir hoffen, Sie werden den Schock überleben.***

Jelaine hatte zu mir gesagt: »Sie *müssen* bleiben.«

Sie hatte auch gesagt: »Wir haben mehr gemeinsam, als Sie sich vorstellen können.« Später, als ich herausgefunden hatte, in welcher Weise sie und Jason tatsächlich miteinander verbunden waren, hatte ich angenommen, sie hätte nur über kybernetische Verbindungen gesprochen. Aber das war etwas, das sie mit den Porrinyards gemeinsam hatte, nicht mit mir.

Sie hatte voller Zuneigung mit mir gesprochen und mich mit einem Ausdruck unverstellter Liebe angesehen.

Sie *beide* hatten mich mit diesem Ausdruck angesehen.

Die Bettelhines hatten mich nicht als persönlichen Gast eingestuft, sondern als Ehrengast.

Und dann war da noch das, was das Dip Corps mir angetan hatte, mir, ihrer gehätschelten Kriegsverbrecherin.

Antrec Pescziuwicz hatte es gleich erkannt: »*Das Dip Corps hätte Ihren Namen ändern können, Ihre Hautpigmentierung, Ihre Nase, vielleicht auch Ihre Haarfarbe und ein paar andere Äußerlichkeiten, dann hätten Sie eine neue Personaldatei und einen falschen Lebenslauf anlegen können, und niemand außer Ihren Vorgesetzten hätte je erfahren, dass Sie dieses Kind waren. Stattdessen haben sie Sie als Andrea Cort arbeiten lassen, die erwachsen gewordene kindliche Kriegsverbrecherin, die bereit war, all die siebenhundert Geschmacksrichtungen von Scheiße zu kosten und hinunterzuschlucken, allein aufgrund der Propagandawaffe, die sie gerade all den Aliennächten zur Verfügung gestellt hatten, denen daran gelegen war, die Menschheit als ein Rudel mörderischer Dreckskerle hinzustellen, die ihresgleichen mit einem Mord davonkommen ließen. Warum haben die sich das angetan? Warum haben die Ihnen das angetan?*«

Die KIquellen hatten mir bereits einen Teil der Antwort geliefert. ***Jede Konspiration, von der Sie seit der Kindheit betroffen waren, muss weniger damit zu tun gehabt haben, Sie zu manipulieren, als damit, Sie als Werkzeug zur Manipulation anderer zu benutzen.***

Aber wen zu manipulieren konnte ich missbraucht worden sein, als ich noch ein Kind gewesen war?

»*Ein veränderter Mann kann seine Familie ändern und das, wofür die Familie steht. Sogar, so wage ich zu behaupten, wie die Familie ihre Verpflichtungen gegenüber ihren eigenen Angehörigen sieht*«, hatte Jelaine gesagt.

Zu viele aus dem Handgelenk geschüttelte Kommentare, um sie alle aufzuführen, und doch ergaben sie nun einen schaurigen Sinn. Und ich musste mich nicht allzu sehr bemühen, um mir noch ein Dutzend anderer passender Bemerkungen ins Gedächtnis zu rufen.

Darunter die Versicherung der KIquellen, dass die Tragödie auf Bocai das Letzte gewesen wäre,

was irgendein Bettelhine sich gewünscht haben könnte.

Wethers, der sich am Ende verhalten hatte, als hätte er zum ersten Mal Notiz von mir genommen.
»Ich war ... dumm. Ich habe nicht gesehen, was ich direkt vor mir hatte. Ich habe nicht gesehen, was ich hätte wissen müssen.« Das waren seine Worte.

Und dann, am Ende, als ich Colette voller Zorn geschlagen hatte, als ich die Grenzen ihrer Unfähigkeit, nein zu sagen, auszuloten versucht hatte, hatte Skye mich angesehen, als hätte sie zum allerersten Mal begriffen, wer ich bin. Sie hatte es längst gewusst, hatte alles Notwendige in den Daten des Khaajiir gelesen. Aber wie muss es sich für sie angefühlt haben, Zeugin einer Demonstration von solch furchtbarer Klarheit geworden zu sein?

Ich beobachtete mich selbst aus der Distanz, beobachtete, wie ich mich von der Bank erhob und dem Blumenkübel näherte, wie sich meine Hand um den Stab des Khaajiir schloss und ich in Gedanken den Namen einer Frau formulierte.

Das Bild, das in meinem Geist entstand, zeigte sie so, wie sie ausgesehen hatte, als sie auf Xana gelebt hatte. Sie war eine wehmütige junge Frau mit hellen Augen, schulterlangem braunem Haar und der Art von Gesicht, die ein Licht auf jede Welt wirft, über die sie zu schreiten beschließt.

Ich hatte sie Jahre später gekannt, als sie einen anderen Namen hatte, als ihr Haar kurz geschnitten war, aber immer noch seidig genug glänzte, um im Licht der Sonne von Bocai zu schimmern.

»Sie wären überrascht, wie viele ausgestoßene Bettelhines unter anderen Namen in anderen Systemen leben«, hatte Dejah gesagt.

Lillian Jane Bettelhine.

Jüngere Schwester von Hans Bettelhine.

Tante von Jason, Jelaine und Philip.

Verbannte Idealistin.

Name geändert in Veronica Cort.

Bewohnerin einer dem Untergang geweihten experimentellen, utopischen Gemeinde auf Bocai.

Beteiligt an dem Autogenozid, den die Gemeinde an sich selbst verübt hatte.

Liebende Ehefrau des verstorbenen Bernard Cort.

Liebende Mutter meines verstorbenen Bruders und meiner verstorbenen Schwester.

Liebende Mutter ...

Ich ließ den Stab des Khaajiir los und fiel auf die Knie, schrie unter Tränen ein Wort, dass ich seit Jahrzehnten nicht ausgesprochen hatte.

»Mami ...!«

DAS FAMILIENUNTERNEHMEN DER BETTELHINES

Ich überspringe die Hysterie der nächsten zehn Minuten. Ich war erschöpft, gefangen in dem Gefühl des Verlusts, trauerte um eine Familie, die mir entrissen worden war, eine Familie, an die mich mit Liebe zu erinnern ich mich seit mehr Jahren geweigert hatte, als ich zählen mochte. Eine Idylle war in einer einzigen, schrecklichen Nacht voller Blut und Wahn zu einer Hölle geworden, einer Hölle der sterilen Einkerkierung und institutionalisierten Vergewaltigung, die mich nicht hart werden lassen, sondern spröde, bereit, bei einer jener seltenen Gelegenheiten, zu denen etwas die Kruste über meinen Wunden abzukratzen imstande war, in Einzelteile zu zerbrechen.

Die Porrinyards hatten sich wunderbar darauf verstanden, in solchen Momenten mit mir umzugehen. Nun erwies sich, dass die gemeinsame Persönlichkeit von Jason-und-Jelaine dazu ebenfalls fähig war. Ihr Jelaine-Avatar umarmte mich, sagte mir, sie wisse, was ich durchgemacht habe, es sei in Ordnung, ich hätte nun ein echtes Zuhause, wenn ich es wolle. Ich hätte gelogen, hätte ich behauptet, dass ich die Umarmung nicht erwidert habe oder dass nicht eine der vielen Tränen, die ich in diesen zehn Minuten vergossen habe, Ausdruck der Dankbarkeit gewesen ist.

Aber ich bin auch Andrea Cort, und ich bin nicht blind.

Und noch während ich heulte, nahm ein Teil meiner selbst die ganze Geschichte schon auseinander.

Irgendwann, vielleicht zehn oder zwanzig Minuten später, kam es alles zu mir zurück. Wir waren zu dem Steintisch zurückgekehrt, und ich saß ihr erneut gegenüber. Meine Augen brannten, aber mein Verstand arbeitete wieder auf höchster Leistungsstufe. Das pelzige weiße Ding, das auf dem Balkon lebte, hatte offenbar beschlossen, dass ich sein Freund sei oder doch zumindest sein Lustsklave und lag nun vor Wonne vibrierend wohligh zusammengerollt auf meinem Schoß; meine normale Reaktion hätte darin bestanden, es zu treten, aber nun streichelte ich es, während ich an dem süßen Saft nippte, den Jelaine mir hatte bringen lassen. »Und ich soll jetzt glauben, dass es hier nur um die Familie geht? Um nichts anderes?«

Sie breitete die Hände aus. »Es kann so viel und so wenig sein, wie Sie wünschen.«

»Warum hat Ihre Familie nie zuvor versucht, mich zurückzuholen?«

»Weil das nicht die Art und Weise ist, in der die Dinge früher geregelt wurden. Weil Bettelhines, die den Konzern verlassen oder dazu beigetragen haben, dass sie aus wichtigem Grund von der Familie verbannt wurden, in der Geschichte unserer Familie nie wieder Vertrauen entgegengebracht wurde. Nachfahren verbannter Verwandter wurden bisweilen wieder aufgenommen, wenn es gute Gründe dafür gab, aber der Status eines Angehörigen des Inneren Kreises blieb ihnen vorbehalten, selbst wenn sie entsprechend heirateten. Das Risiko der Subversion wurde stets als zu hoch bewertet.«

Ich nippte erneut an meinem Saft. »Und was bedeutet das für meine Situation?«

»Ihre Situation? Nun, Sie waren von Beginn an ein besonderer Fall. Sie waren berüchtigt. Ihr geliebtes *Corps* ...« Sie sprach das Wort ganz besonders verächtlich aus. »... wusste, wer Sie waren und hat alles dafür getan, Ihren schlechten Ruf zu unterstützen, nur um zu Lebzeiten meines Vaters und meines Großvaters die Macht über Sie zu behalten.«

»Mehr war ich nicht? Nur ein Werkzeug zur Erpressung Ihrer Familie?«

»Fast schon eine Massenvernichtungswaffe. Unsere Familie ist es gewohnt, verabscheut zu werden, und hätte es verkraftet, wenn Ihre Identität je aufgedeckt worden wäre. Aber die Drohung, Ihre Herkunft zu offenbaren, konnte die Waagschale im Wettstreit mit dem Dip Corps in einigen bedeutenden Punkten immer noch in dessen Richtung kippen lassen. Und dieser Faktor hat noch an Bedeutung gewonnen, als Sie

Ihre diplomatische Karriere aufgenommen haben und so das Potenzial erhielten, noch mehr Uneinigkeit unter den bedeutenden Mächten im Universum hervorzurufen. Aber alles in allem wurde es für die kleine Gruppe der führenden Persönlichkeiten des Inneren Kreises in jenen letzten beiden Generationen, die wussten, wer Sie sind, leichter, Sie in Ruhe und den Dingen ihren Lauf zu lassen.«

Ich war nach wie vor überzeugt, dass da noch ein anderes Motiv lauerte. »Und darum versuchen Sie jetzt, mich zurückzuholen? Um mein Gewicht als politischer Hebelarm zu neutralisieren?«

»Nein, Andrea, so hätte vielleicht mein Großvater die Dinge gesehen. Bis vor einer Weile auch mein Vater. Aber ein wirkungsvoller politischer Hebel sind Sie schon seit einiger Zeit nicht mehr. Der größere Teil der jüngeren Generation hat bisher keine Ahnung, wer Sie sind. Philip beispielsweise wusste es nicht, bis wir alle zurück auf Xana waren und Jason ihn zur Seite genommen und es ihm erzählt hat. Ich wünschte, Sie hätten seinen Gesichtsausdruck sehen können.«

»Sagen Sie bloß nicht, das alles hätte nur sentimentale Gründe.«

»Wenn Sie denken, Sentimentalität wäre kein Faktor, irren Sie. Tante Lillian wurde verbannt, ehe eines der Individuen Jason und Jelaine geboren wurde, aber ich habe ihren Fall studiert und glaube, bei ihr hat die Rechtsprechung der Familie versagt. Es hat nie irgendeinen Grund gegeben, ihr das Geburtsrecht abzuerkennen. Oder im weiteren Sinne Ihnen.«

Verdammt, sie wirkte wirklich aufrichtig. Trotzdem konnte ich mir keine weiteren Tränen leisten. »Aber das ist nicht alles. Das kann nicht alles sein. So wichtig bin ich nicht.«

»Eigentlich schon, aber Sie haben recht. Das ist nicht alles. Ich denke, wenn Sie das alles begreifen wollen, müssen Sie mit Jasons Erfahrungen auf Deriflys anfangen.«

»Was ist passiert?«

Der Schmerz aus Jasons frühen Jahren zeigte sich nun auf dem wunderschönen Gesicht seiner Schwester, nicht als Ausdruck eines Geschehens, von dem sie nur aus der Distanz erfahren hatte, sondern als der einer Erfahrung, an die sie selbst sich nun erinnern konnte, gepaart mit einem Schmerz, der imstande schien, sie zu verbrennen. »Ich habe Ihnen schon eine vage Ahnung davon geliefert, wie schlimm es dort war. Nun multiplizieren Sie Ihre schlimmsten Vorstellungen von der Brutalität der ganzen Welt mit zehn. Jason hat gelebt wie ein Tier. Es hat Zeiten gegeben, in denen er sich hat verkaufen müssen, Zeiten, in denen er töten musste, wollte er nicht getötet werden, Zeiten, in denen er nicht mehr als ein Sklave war, und Zeiten, in denen er jeden Fetzen seiner Würde aufgeben musste, um nicht zu verhungern. Als die KIquellen ihn dort herausgeholt haben ...«

Ich setzte mich etwas gerader auf. »Die KIquellen?«

»Ja«, sagte sie mit herausfordernder Gelassenheit. »Sie haben Truppen nach Deriflys geschickt, um jemanden anderen herauszuholen, an dem sie interessiert waren, ein tapferes, ganz besonderes Mädchen namens Harille. Sie hatten große Pläne mit ihr, aber Harille hat sich geweigert, mit ihnen zu gehen, es sei denn, sie retteten auch den Jungen, der sie geliebt und sie beschützt und sie am Leben gehalten hat, als es für beide so aussah, als wäre es sinnvoller, sie legten sich einfach nieder und starben.« Ein sehnsüchtiger Ausdruck zeigte sich in Jelaines Augen. »Es ist erstaunlich, wie viel Liebe ein Junge wie das Individuum Jason empfinden kann, wenn er alles verloren hat und ihm nur noch die Fähigkeit geblieben ist, für eine andere Person zu fühlen, oder wie sehr ein Mädchen wie Harille, die seine Liebe nie so recht erwidern konnte, dennoch imstande ist zu schätzen, was er für sie getan hat. Sie hat ihnen keine Wahl gelassen.«

»Was ist aus ihr geworden?«, fragte ich.

»Als Jason sie an Bord des KIquellen-Transporters, der sie von Deriflys fortgebracht hat, zum letzten Mal gesehen hat, lag sie im Sterben. Und das, Counselor, ist der eigentliche Grund, warum er so gebrochen war, als er nach Xana zurückkehrte. Harille hat ihn bei Sinnen gehalten, und nun würde er nicht einmal erfahren, ob sie tot war oder doch überlebt hat.«

»Und darum ist das Individuum Jelaine mit ihm fortgegangen?«

»Ja. Offiziell war es nur eine Promotionreise. Aber die Wahrheit lautete, dass all die anderen Welten, die die Individuen Jason und Jelaine im Zuge dieser Reise besucht haben, nicht von Bedeutung waren. Es ging nur darum, herauszufinden, ob Harille lebte oder ob sie tot war.«

»Was ist dabei herausgekommen?«

»Weder das eine noch das andere. Sie war nicht mehr Harille.« Wieder flackerte die Traurigkeit auf, vermischt mit etwas anderem, das ich nicht einordnen konnte - Zorn? Amüsement? Ehrfurcht? »Sagen wir einfach, sie war außerhalb von Jasons Reichweite.«

Wieder trat ein Moment des Schweigens ein.

»Und das alles ...?«

»Das alles«, setzte sie meinen Satz fort, »hat dazu geführt, dass die Individuen Jason und Jelaine nicht wussten, was sie nun tun sollten. Jason hatte keinen Frieden gefunden. Jelaine hatte Monate damit zugebracht, sich seine Geschichten anzuhören, und allmählich neigte auch sie dazu, das Bettelhine-System abzulehnen. Beide konzentrierten sich wieder auf Deriflys, dachten darüber nach, an wie vielen Orten dieser Art Leid herrschte, aber nicht allein, weil die Dinge einfach auseinanderfielen, sondern weil die Familie Bettelhine den Bewohnern die Mittel lieferte, um sich selbst zu zerstören. Die Individuen erkannten, dass sie nicht nach Xana zurückkehren konnten wie zwei kleine, glückliche Aristokraten, die voll und ganz damit zufrieden waren, weiterhin vom Elend derer zu profitieren, die den Weg der Bettelhines von jeher gesäumt hatten.

Und sie wussten auch, dass sie keine Möglichkeit hatten, eine Veränderung herbeizuführen, nicht, solange Jason als labil galt und Jelaine weniger als bedeutende Figur im Konzern denn als Familienprinzessin, während ihr konservativer Halbbruder Philip bereits auf die Nachfolge als Leiter des Konzerns vorbereitet wurde. Aber sie konnten Xana auch nicht einfach verlassen und ins Exil gehen, nicht, solange Jason in Gefahr war, von dem Gefühl der Hilflosigkeit erneut überwältigt und gebrochen zu werden. Also beschlossen sie, zu extremen Mitteln zu greifen. Sie beschlossen, sich für einen stillen Putsch zu rüsten.«

Das brachte mich zu einem Punkt, der mir schon seit dem Moment zu schaffen machte, in dem ich erkannt hatte, was sie waren. »Als ich mich mit den Porrinyards zusammengetan habe, habe ich erfahren, dass alle verbundenen Paare auch KIquellen-Agenten sind.«

»Das hätte ich auch werden können«, sagte sie. »Aber unser Vorhaben war so dreist, dass die KIquellen vollends zufrieden damit waren, sich zurückzulehnen und abzuwarten, wie ich mich schlagen würde. Und wie Sie wissen, habe ich mich recht gut geschlagen. Jason kehrte als neuer Mann zurück, erwachsen und zielstrebig, willens, jede untergeordnete Position zu übernehmen, die die Familie noch bereit war, ihm zu überlassen. Jelaine kehrte als ernsthafteres Mädchen zurück, begierig, sich dem oberen Management anzuschließen. Es gab keine offenkundigen Anzeichen für irgendeine geheime Absprache zwischen beiden. Aber tatsächlich taten die beiden angeblichen Individuen alles, was sie konnten, um das Vertrauen meines Vaters zurückzugewinnen, damit sie ihn in ihre Pläne einbeziehen und wieder mit ihm zusammenarbeiten konnten. Das erforderte weniger Zeit, als ich einkalkuliert hatte. Binnen eines Jahres stieg mein Stern bereits auf.«

Ich rotierte in Gedanken, wusste, dass etwas furchtbar falsch war, jedoch nicht, was das sein könnte, also konzentrierte ich mich auf die exakte, chronologische Abfolge der Ereignisse. »Wie passt der Khaajiir in dieses Bild?«

»Unsere Nachforschungen haben uns zu ihm und zu einem seiner Bücher über die friedliche Machtübernahme nach dem Untergang des Terrorregimes der K'cenhowten geführt. Er schrieb: Veränderungen, die radikal genug seien, um die ganze Struktur einer Gesellschaft zu verändern, könnten nur dann friedlich herbeigeführt werden, wenn die Verantwortlichen, im Fall der K'cenhowten die Khaajiirel, die gleichen Mittel, die die Tyrannen zur Massenunterdrückung benutzt haben, als Instrumente

zur Herbeiführung begrenzter und subtilerer Zwänge einsetzten. Er sagte, ein Meißel könne am richtigen Ort in der richtigen Hand großartige Artefakte von dauerhafter Schönheit schaffen, während eine große Bombe, die irgendwo in der Luft abgeworfen werde, nur nutzlosen Schutt produzieren könne. Er hatte ein paar Vorstellungen davon, wie die Khaajiirel es geschafft haben -vorwiegend durch sorgfältige Planung und die längerfristige Manipulation einiger Personen in Schlüsselpositionen -, darum war er für uns von unschätzbarem Wert, als es darum ging, die diversen feinsinnigen Strategien auszuarbeiten, die wir brauchten, um unseren friedlichen Wandel über das Terrain der Bettelhines zu bringen. Mit unserer Unterstützung wurde er zu Vaters wichtigstem Berater und einem unverzichtbaren Strategen, dessen Beitrag entscheidend dafür war, sicherzustellen, dass die Machtübernahme friedvoll verlief.«

Mir war immer noch nicht wohl zumute. Der Grund, der, den ich schon vorher gespürt hatte, entzog sich immer noch meinem Zugriff, aber das Gefühl war stärker geworden, wie ein Tsunami, der sich erst in den letzten Sekunden zu wahrer Größe aufbaut, ehe er auf die Küste trifft. »Sehr erfolgreich war er offenbar nicht.«

Mehr Trauer. »Ja. Ich weiß, so sieht es aus. Aber ich wusste auch, dass ich in eine kritische Phase eintrat, die riskanteste, um genau zu sein. Der Khaajiir hatte uns gewarnt, wir sollten mit Widerstand rechnen, und mich haben nur der Zeitpunkt und die tödliche Gewalt erstaunt. Wir werden ihn vermissen, nicht nur als Verbündeten, sondern auch als Freund. Ich hoffe, Sie können dazu beitragen, seinen Platz wieder auszufüllen.«

Ich ließ mich nicht ablenken. »Wie passe ich da rein?«

»Nun, wie Sie wissen, hatte der Khaajiir schon früher Interesse an Ihnen gezeigt. Er hat den Lebenslauf jedes einzelnen Bewohners ihrer verlorenen Gemeinschaft recherchiert und angenommen, er wisse, wer Ihre Mutter wirklich war, und es war ihm möglich, mich auf Ihre missliche Lage aufmerksam zu machen. Eine Rücksprache mit meinem Vater, der von Ihnen wusste, hat bestätigt, dass der Khaajiir mit seiner Vermutung richtig lag.« Sie lächelte und trank noch einen Schluck von ihrem Saft. »Ich war überaus erfreut, und nicht nur, weil ich Tante Lillian bewundert und ihre Verbannung zu den unrechtmäßigen Vorgängen gezählt habe, die ich abzuschaffen hoffte. Überlegen Sie: Sie sind brilliant. Sie sind charakterfest. Sie sind bereits an die Arbeit mit verbundenen Paaren gewöhnt. Sie sind ungebunden. Sie arbeiten nur für das Dip Corps, weil Sie sonst nirgendwohin können - nicht weil Sie Grund hätten, dankbar für die beschissene Art zu sein, in der die all die Jahre mit Ihnen umgesprungen sind. Die Wahrscheinlichkeit, dass Sie dem Corps den Rücken kehren, wäre noch größer, wenn ich nur dafür sorgte, dass Sie von deren wohl begründetem Interesse erfahren, dass Sie auch weiterhin in Ihrem Elend gefangen bleiben. All das war schon offensichtlich, bevor ich die KIquellen nach ihrer Meinung über Sie gefragt und herausgefunden habe, dass Sie bereits zu ihnen übergelaufen waren. Das ist wie eine Hochzeit, die im Himmel geschlossen wird, Andrea. Würden Sie nur zu Ihrer Familie, zu uns, zurückkehren, so wären Sie die beste Verbündete, die wir uns wünschen können. Und das Großartige ist, dass Sie das bereits *bewiesen* haben mit all dem, was Sie auf der Königlichen Kutsche getan haben!«

Darum also waren sie über meine Handlungsweise so entzückt gewesen, als ich das Recht eingefordert hatte, die Ermittlungen aufzunehmen, und die Untersuchung bis zur Aufklärung des Verbrechens geführt hatte. Meine Untersuchung war, wenn auch nur zufällig, zugleich eine Art Vorstellungsgespräch gewesen. Ich fuhr hoch. »Ich habe nicht gesagt, dass ich daran interessiert bin, mich an Ihrem Umsturz zu beteiligen.«

»Da haben Sie recht, und ich gebe zu, schon allein die Annahme ist eine erhebliche Dreistigkeit meinerseits.« Sie winkte ab. »Unrealistische Hoffnung. Aber ich denke, Sie werden es wollen, wenn Sie genauer darüber nachdenken, bedenkt man, wie sehr Sie alles missbilligen, wofür unsere Familie bis heute steht, und dass Sie genau wissen, wie sehr die Menschheit davon profitieren könnte, sollten wir Erfolg haben. Aber das Maß Ihrer Beteiligung an unserem Vorhaben hat keine Auswirkung auf die andere

wichtige Entscheidung, die zu treffen man Sie bitten wird. Wie ich bereits sagte, war die Anwerbung eines potenziell wertvollen Verbündeten nur ein Teil meiner Motivation. Auch wenn Sie absolut nichts mit meinen Plänen zu tun haben wollen, was ich von Anfang an für möglich gehalten habe, würde ich mich nicht weniger für Sie freuen, sollten Sie sich entscheiden, sich hier niederzulassen und alles zu beanspruchen, was das Leben als Bettelhine zu bieten hat. Denken Sie darüber nach. Die Summe der Bezüge, die schon jetzt auf ihrem persönlichen Konto gutgeschrieben wurden, nachdem Sie gerade etwas länger als eine Woche als Ehrengast eingestuft worden sind, ist um Etliches höher als das, was Sie verdienen können, wenn Sie sich Ihr ganzes Leben lang für das Corps abrackern. Wenn Sie bleiben, können Sie hier mein Gast sein oder der von Jason auf seinem Anwesen. Sie können auch eines der diversen freien Anwesen in jedem Ihnen genehmen Klima beanspruchen und dazu so viele Bedienstete bekommen, wie Sie wollen. Haben Sie sich dann mit allem vertraut gemacht, können Sie die Macht und den Reichtum und den Einfluss, der Ihnen nach Ihrer Abstammung rechtmäßig zusteht, nutzen, um jedes philanthrope Ziel zu verfolgen, an dem Ihnen liegt. Sie können überallhin reisen, wo immer Sie hin wollen, auf Xana oder irgendwo im All. Und das Wichtigste ist, Sie können all diese Möglichkeiten im Kreis von Leuten sondieren, die praktisch um die Chance betteln, Sie zur Familie zählen zu dürfen, Leuten, die Sie lieben - statt nach New London und zu einem Corps zurückzukehren, das Sie so oder so schon verraten hat und in dem Leute arbeiten, die ein begründetes Interesse daran haben, Sie weiterhin als Hassobjekt für die Massen zu missbrauchen. Verstehen Sie nicht, Andrea? Wir bieten Ihnen Freiheit und Glück.«

»Bezahlt«, sagte ich, »mit Elend und Krieg und Hass und Gedankenkontrolle. Was exakt die Dinge sind, die meine Mutter seinerzeit vertrieben haben.«

Sie ließ sich nicht abschrecken. »Jason auch. Und noch einmal: Da das auch die Dinge sind, die ich an der Art, wie unsere Familie ihr Geschäft betreibt, zu ändern entschlossen bin, haben Sie umso mehr Grund zu bleiben und uns zu helfen, wenn Sie können. Kommen Sie, Andrea. In zehn Jahren wird die Ethik unseres Familienkonzerns nicht mehr wiederzuerkennen sein, und Sie werden einen absolut positiven Beitrag zur menschlichen Zivilisation geleistet haben. Wie können Sie das abschlagen?«

Ich hatte keine Zweifel. Ich glaubte ihr. Ihnen. Ich glaubte, dass Jason und Jelaine aufrichtige Idealisten waren, die es gut meinten, und zwar nicht nur mit mir, sondern auch mit der Welt, die diese Familie geschaffen hatte. Ich glaubte, dass sie unterwegs ein paar Fehler gemacht haben mochten, dass sie aber auch eine legitime Hoffnung für ein besseres Morgen darstellten. Ich glaubte auch, dass ich, nähme ich nur ihren Vorschlag an und bliebe, das Leben haben könnte, das sie mir anboten, Verwandtschaft eingeschlossen - ein Gut, nach dem ich mich, nun, da ich sie gefunden hatte, mehr sehnte als nach irgendetwas anderem.

Dagegen sprach Dejahs Warnung und mein eigenes, bohrendes Gefühl, irgendetwas übersehen zu haben, und der mysteriöse Rückzug der Porrinyards, die mich entgegen aller bisherigen Erfahrung mit dieser Entscheidung allein gelassen hatten.

Denke daran, wer du bist.

Und ich dachte auch daran, was ein sehr weiser Mann mir vor vielen Jahren einmal gesagt hatte: »Der Teufel führt dich nie mit einem schlechten Angebot in Versuchung.«

Ich schob die inzwischen dösende Kreatur von meinem Schoß, damit ich mich vorbeugen konnte, und sagte: »Ich bin noch nicht bereit, ja oder nein zu sagen. Aber ich habe, für den Moment, noch eine letzte Frage. Auf der Königlichen Kutsche haben Sie sich beharrlich geweigert, mir irgendetwas zu erklären, weil ich es aus dem Mund Ihres Vaters hören sollte. Gerade haben Sie sich aber recht wacker dabei geschlagen, mir das alles selbst zu erzählen. Warum war es so wichtig, damit zu warten?«

Sie lächelte ein wenig, als die meiner Zuwendung beraubte Kreatur vor ihr auf den Tisch hüpfte, um ihren Tribut einzufordern. Während sie das Tier unter dem Kinn kraulte, sagte sie: »Mein Vater hat immer bedauert, was mit seiner Schwester passiert ist. Als er die Einladung ausgesprochen hat, hat er uns gesagt,

dass er Ihnen das von Angesicht zu Angesicht sagen will. Diese Gelegenheit hat er vor ein paar Tagen erhalten, als wir Sie ihm zum ersten Mal vorgestellt haben. Bei demselben Gespräch, bei dem er Sie auch gefragt hat, ob er Sie einmal mit langem Haar sehen dürfe. Es tut mir leid, dass Sie sich nicht erinnern können, aber er hat geweint. Er hat so sehr geweint wie an jenem Tag, an dem Jason von Deriflys zurückgekehrt ist.«

Verdammt, schon wieder füllten sich die Tränenkanäle.

Sie erhob sich, entlockte dem pelzigen Ding einen kläglichen Protest und nahm sich einen Moment Zeit, um einen weiteren Dekarsi zu beobachten, der gerade an dem Balkon vorüberflatterte. Das Licht der Sonne, nunmehr nur noch ein blutroter Streifen, der jenseits der Berge am Horizont versank, verlieh ihrem Antlitz einen warmen Schimmer, und ich erkannte etwas, das ich schon hätte sehen müssen, als ich sie das erste Mal eingehender betrachtet hatte. Ihr Profil sah aus wie meines. »Alles andere läuft inzwischen gut. Meine Leute schaffen die Gegenmaßnahmen aus der Welt, die Vernon Wethers vorbereitet hat. Ich habe die Kontrolle über seine Projekte übernommen und sie in die Hände einer Person gegeben, der ich vertraue. Monday Brown ist an Bord. Jason ist bei Philip, den wir bisher unbehelligt gelassen hatten, den wir aber jetzt, da er weiß, wer ich bin, ebenfalls einweihen mussten. Es sieht ganz so aus, als könnte er Vernunft annehmen. Die Ärzte sagen, Sie seien gesund genug, um zu reisen, was, wie ich hoffe, in Ihrer Zustimmung mündet, Vater, Philip und mir - ›mir‹ steht in diesem Fall für meine beiden Körper - bei einem freundschaftlichen Dinner auf dem Hauptanwesen Gesellschaft zu leisten. Wir haben eine Menge nachzuholen.«

Ehe Jelaine mich allein ließ, damit ich duschen konnte, beharrte ich darauf, dass sie mich zu meiner Tasche führte, die man in einem anderen Raum isoliert hatte, als fürchtete man, dass die zwielichtigen Überbleibsel meines Prä-Bettelhine-Lebens irgendwie den Glanz meiner Existenz unter den Erhabenen kontaminieren könnten.

Ich wollte dieses eine Mal auf die übliche, strenge schwarze Gewandung verzichten und mich wie die Einheimischen kleiden, aber ich wollte verdammt sein, würde ich ohne meine bescheidenen Dip-Corps-Rangabzeichen irgendwohin gehen, solange ich nicht entschied, dass sie nicht länger Teil meines Leben waren.

Nach der Dusche - dampfend heiß, luxuriös, duftend und nass, einfach alles, was die trockenen, pulsierenden Schallduschen zu Hause nicht waren - hätte mich der Albtraum erwartet, etwas zum Anziehen auszusuchen. Ich war es so gewohnt, Tag um Tag in eine der verschiedenen Variationen des gleichen schwarzen Anzugs zu schlüpfen, dass ich eben diese Notwendigkeit längst aus meinem Leben gestrichen hatte. Aber Jelaine hatte mich darauf aufmerksam gemacht, dass dergleichen bei einem familiären Zusammentreffen dieser Art wenig Anklang fände, also hatte ich es schließlich ihr überlassen, mir die passenden Kleidungsstücke unter all den anderen herauszusuchen, die nun zu mir gehören sollten: ein lächerliches, asymmetrisches, aber bedeutend aussehendes Ding mit ausgestellten Schultern und nur einem wulstigen Ärmel, der bis zum Handgelenk reichte. Ich erachtete mich als glücklich, dass diese Strategie nicht auch auf die Hose Anwendung gefunden hatte, die so locker saß, dass sie meine Beine nur berührte, wenn ich es so wollte, sie aber zumindest beide auf gleicher Länge bedeckte. Die ganze Aufmachung war mit goldenen Knöpfen bewehrt, die rein gar nichts zu halten hatten, und mit falschen Taschen, die offenbar nicht dazu gedacht waren, in irgendeiner Weise gefüllt zu werden. Von den Schuhen fange ich besser gar nicht erst an. Ich habe nie begriffen, warum irgendeine Frau sich der Unbequemlichkeit hoher Absätze unterwerfen sollte, so sie sich nicht ihrer Größe schämte oder gefoltert wurde, auf dass sie Staatsgeheimnisse preisgäbe, aber Jelaine versicherte mir, das Paar, das sie für mich ausgesucht habe, passe zu allem anderen, und ich nahm es aus purer sensorischer Überlastung einfach hin.

Der Gleiterflug zum etwa achthundert Kilometer entfernten Hauptanwesen, ein Dreißig-Minuten-

Trip, war noch so ein Punkt. Ich hatte Höhen oder Planeten im Allgemeinen nie sonderlich gemocht, aber Jelaine wurde es unterwegs nicht müde, mir allerlei interessante Ausblicke zu zeigen: von der schneebedeckten Gebirgskette, die sie als Xanas höchste und tückischste bezeichnete, bis hin zu dem grünen Regenwald, der das Terrain beherrschte, als es nach gerade zwanzig Sekunden Flugzeit in eine ausgedehnte Ebene überging. Sie zeigte mir ein halbes Dutzend kleinerer Anwesen, von denen einige ganz unmöglich gelegen waren und wie eine unverzeihlich schlechte Wahl einer Familie erschienen, deren Angehörige die Freiheit hatten, selbst zu entscheiden, was sie zu sehen bekamen, wenn sie des Morgens aus dem Fenster blickten; da war beispielsweise eine Wüste, topografisch etwa so interessant wie ein Stiefelabdruck, bewohnt von einem verwirrten Bettelhine, der darauf bestand, sich selbst und seine fünfzig Bediensteten einem Leben in Segeltuchzelten auszusetzen. Dennoch verstand ich langsam, was Jelaine gemeint hatte, als sie sagte, ich könne ein Anwesen in jedem mir genehmen Ökosystem beanspruchen. Ich ertappte mich bei der Überlegung, ob Xana wohl über eine orbitale Radwelt oder eine unterseeische Einrichtung gebot, und dachte, wie gern ich mich mit den Korridoren samt der Dosenluft zufriedengäbe, könnte ich das alles nur haben.

Zwei Minuten vor Flugende - über einem Gebiet, beherrscht von grünen Hügeln, hier und da weiß gefleckt von einem nicht lange zurückliegenden Schneefall - sahen wir die ersten kleineren Ansiedlungen, die Jelaine als Heimstätten der Arbeiter identifizierte, die zwar auf dem Hauptanwesen beschäftigt, aber von zu niedrigem Rang waren, um auch auf dem Gelände selbst zu wohnen. Sie senkte die Geschwindigkeit und ging tiefer, sodass wir gerade noch oberhalb der Baumwipfel flogen, um mir noch weitere interessante Details zu zeigen: einen Hügel, der größer war als die meisten anderen, von ihr als getarntes Dienstbotenquartier bezeichnet, Gärten, einen Privatzoo, Ställe für Pferde, zu denen, wie sie sagte, nicht ausschließlich Tiere terrestrischer Herkunft zählten, sondern auch außerirdische und gentechnisch erzeugte Varianten von riesengroß bis geflügelt. Ich entdeckte eine schwerfällige, graue Kreatur mit einer Nase, die an eine Art Schlange gemahnte. Sie wanderte gänzlich ohne menschliche Aufsicht umher. Wir hatten sie längst hinter uns gelassen und waren in Sichtweite des Herrenhauses, als mir aufging, dass ich gerade meinen ersten Elefanten gesehen hatte.

Nichts als Angeberei, sagte ich mir. Und das war es auch. Angeben war genau das, was Jelaine tat.

Und es funktionierte. Von Zeit zu Zeit ertappte ich mich dabei zu strahlen. Ich lachte sogar ein- oder zweimal über ihre Scherze. Ich glaube, ich könnte sogar selbst einen Scherz gemacht haben, wenngleich das ein echtes Elend gewesen sein musste und jedes Gelächter ihrerseits nur Ausdruck der Höflichkeit.

Aber das war nicht wichtig.

Wichtig war, was ich empfand.

Ich gehörte hierher.

Ich werde meinen ersten Eindruck des Herrenhauses mit seinen zehn Flügeln, seinen Hunderten von Fenstern und seinen zwei Reihen hoch aufragender, speerförmiger Bäume, die eine Art von Baumehrengarde für jeden Besucher darstellten, der die Absicht hatte, sich den kolossalen Vordertüren zu Fuß zu nähern, nicht weiter beschreiben. Es war ein Schloss, schlicht und einfach, und jeder einzelne Mauerstein in dem ganzen Gebäude war ein Tribut an die Herrlichkeit eines jeden, der in seinem Inneren weilte. Auch werde ich nicht näher auf das Verbeugen und Füßescharren des Dutzends Bediensteter eingehen, die herausgeeilt waren, um uns zu begrüßen - ich meine wirklich uns, denn ihre Ehrerbietung galt nicht nur Jelaine, sondern ebenso mir, ein Erlebnis, das mir das bisher größte Unbehagen des Tages bereitete -, als wir uns jenem Portal näherten. Und als die Dienerschaft die Türen weit öffnete, kam eine marmorgeschmückte Halle zum Vorschein, die drei winzige Figuren ausspie, in denen ich Hans, Philip und Jason Bettelhine erkannte. Alle drei grinsten uns an, als wären wir seit Jahren verschollen und für tot gehalten worden.

Hans schritt voran, gefolgt von den beiden Brüdern, und er verbeugte sich, als er meine Hand mit

seinen beiden Händen umfasste. »Andrea. Dies ist ein historischer Augenblick. Ihr erster Besuch in diesem großen Haus.«

»Groß ist das Haus auf jeden Fall.«

Er lachte leise. »Man hat mich vor Ihrer brutalen Offenheit gewarnt. Ich muss gestehen, ich habe mich schon darauf gefreut, diese zu erleben.«

Philip rieb sich das Kinn. »Es ist gewöhnungsbedürftig, Vater ... Hallo Andrea. Ich nehme an, jetzt darf ich Sie so nennen und muss nicht mehr Counselor zu Ihnen sagen.«

Ich war in diesem Moment nicht sicher, ob mich je wieder irgendjemand Counselor nennen würde. »Das ist...« Was war es? Mir recht? Mag sein, dass Jelaine Bettelhines Charme mich ein wenig erweicht hatte, aber hieß das, dass ich Philip auch mögen musste? »Das ist in Ordnung.«

Hans Bettelhine interpretierte den Augenblick des Zögerns als Zurückhaltung. »Ich weiß, wie überwältigend das alles war, Andrea. Und ich verstehe, dass Sie Ihrer Abstammung mit gemischten Gefühlen begegnen, wenn ich an Ihre klaren Ansichten hinsichtlich unserer Familiengeschichte denke. Ich kann Ihnen nur versichern, dass ich die Absicht habe, ganz von vorn anzufangen und überzeugt davon bin, es noch zu erleben, dass Sie mir erzählen, Sie hätten es nicht bereut, unvoreingenommen über diese Schwelle zu treten.« Er bot mir seinen Arm. »Möchten Sie an meiner Seite Platz nehmen? Ich freue mich darauf, Ihnen alles zu erzählen, was mir aus der Jugend Ihrer Mutter in Erinnerung geblieben ist.«

Ich überrumpelte mich selbst, indem ich sein Angebot annahm. »Gern.«

Und so wäre es wohl den Rest des Tages weitergegangen. Noch ein paar Minuten, und man hätte mich in einen luxuriösen Speisesaal gebracht und mit dem besten Mahl verwöhnt, das die besten Köche von Xana zuzubereiten imstande waren. Man hätte mir wieder erzählt, wie bedeutend ich war und wie sehr ich mich geliebt fühlen könne und welche umfassenden Möglichkeiten mir ein Leben als Bettelhine bieten würde. Ich wäre wieder in Versuchung geraten, und ich hätte mich ergeben.

Es wäre so einfach gewesen.

Ju-je, hilf. Ich *wollte* es.

Aber als wir beide, Hans Bettelhine und seine verlorene Nichte, Arm in Arm durch diese Tür schritten, vor uns die lachenden Gestalten von Jason und seinem nun nicht mehr entfremdeten Halbbruder Philip ... als wir die gewaltige Eingangshalle, größer als manche der Apartmenthäuser, in denen ich gewohnt hatte, ausgestattet mit einem riesigen Kronleuchter und Wandteppichen, so gewaltig, dass die historischen Landschaften, die sie darstellten, gut und gern überlebensgroß geraten sein mochten, betraten ... als die Diener, die zu beiden Seiten an den Wänden Aufstellung bezogen hatten, um uns, ihre Herrschaften, davor zu bewahren, mehr als fünf Schritte zu tun, ohne dabei die Gewissheit zu haben, dass sie stets verfügbar waren, um jedem unserer Bedürfnisse nachzukommen ...

... als wir an all dem vorübergingen, auf eine weitere, opulente Doppeltür zutraten, die zwei mit weißen Handschuhen angetane Diener bereits öffneten, um den Blick auf einen formellen Speisesaal freizugeben, an dessen anderem Ende ein stürmisches Feuer in einem Kamin loderte ...

... als Hans Bettelhine sich besorgt nach meiner Genesung erkundigte und ich sagte, es ginge mir gut, und Jelaine, die direkt hinter uns ging, keck lachend erklärte, was für eine schlimme Patientin ich gewesen sei...

... stellte ich plötzlich fest, dass ich so klar dachte wie seit meinen letzten Momenten auf der königlichen Kutsche nicht mehr.

Die Warnung der KI-Quellen und die Warnung von Dejah Shapiro und die letzte Nachricht der Porriyards vereinten sich mit meiner fortdauernden Gewissheit, dass meine Wiederaufnahme in den Schoß der Familie viel zu einfach, zu bequem, zu sollte-nicht-sein verlaufen war, nachdem Jason und Jelaine ihren Vater gebeten hatten, eine Verwandte meiner kontroversen Reputation zurückzuholen.

Vielleicht, wenn er ein anderer Mann gewesen wäre, wenn er einer anderen Familie vorgestanden hätte. Aber nicht einer Familie, in deren Geschichte die Verbannung von Angehörigen einen festen Platz hatte. Nicht dieser Familie. Es sei denn ...

Und dann hatte ich keine Zeit mehr für *es sei denn*, denn noch während meine Denkvorgänge an Geschwindigkeit zulegten, sah ich, wie Philip, der etwa fünf Schritte vor uns zusammen mit Jason direkt an der Schwelle zum Speisesaal war, sich plötzlich nach rechts umdrehte, aber nicht, um seinen Bruder anzusehen, sondern um über seines Bruders Kopf hinwegzuschauen; ich sah, wie das gehorsame Lächeln auf seinem Gesicht von einem Ausdruck ersetzt wurde, halb entschlossen, halb resigniert.

Zu einem anderen Zeitpunkt wäre es mir vielleicht nicht aufgefallen. Aber jetzt sah ich es.

Und ich sah, was er anblickte: den einen Diener, der aus der Reihe vorgetreten war und sich auf einem Kurs und mit einer Geschwindigkeit näherte, die offensichtlich darauf ausgelegt war, Jason Bettelhine abzufangen.

Der Diener trug den teilnahmslosen Gesichtsausdruck eines jeden Bediensteten zur Schau, der darauf abgerichtet worden war, seine eigene Persönlichkeit hinter einer Fassade aus Ja-Sir-nein-Sir zu verbergen. Und er stellte Augenkontakt zu Philip her und nickte ihm im Stil eines Mannes zu, der soeben die Bestätigung erhalten hatte, dass die Zeit gekommen war.

Er griff hinter diese lächerliche rote Schärpe und förderte eine schwarze Scheibe der Machart zutage, die ich bereits zuvor zu sehen bekommen hatte.

Ich wich zurück, rammte Hans einen Ellbogen in die Seite und brüllte: »Achtung!«

Der alte Mann klappte mit einem Stöhnen zusammen, das sowohl Schmerz als auch Enttäuschung verriet, ließ meinen Arm los und gab mir damit die Freiheit, Jason in den Rücken zu springen.

Jason, der meine plötzliche Regung durch Jelaines Augen gesehen haben musste, wirbelte gerade rechtzeitig um die eigene Achse, um zu sehen, wie sein Vater zu Boden prallte. Er sah nicht den weiß gekleideten Diener, der mit einer Klaue Gottes auf seinen Rücken zukam, nicht sofort, aber auch da kam ihm Jelaines Perspektive zu Hilfe. Einen Moment, bevor die Waffe mit ihm in Kontakt geraten konnte, bückte er sich, wirbelte herum und rammte dem Diener eine Faust in die Rippen. Der Möchtegern-Attentäter stolperte einen Schritt zurück und gegen die Wand - eine Verbündete, die ihn davor bewahrte, zu Boden zu gehen. Und wieder griff er mit der Klaue Gottes an, angetrieben von Panik und dem Reflex, sie wie einen Dolch einzusetzen statt sie als eine Waffe zu nutzen, die lediglich mit der Zielperson in Kontakt gebracht werden musste. Jason wich dem Schwinger aus, doch nur, um über Philips ausgestrecktes Bein zu stolpern und hart zu Boden zu stürzen.

Ich hätte Jason gern geholfen, aber mein Instinkt sagte mir, dass, wenn es einen Attentäter gab, dessen Zielperson Jason war, es auch einen geben musste, dessen Zielperson Jelaine war, und vermutlich einen weiteren, der auf mich angesetzt war. Also wirbelte ich herum, gerade rechtzeitig, um eine Szenerie zu erfassen, zu der ein ganzes Bataillon Bediensteter gehörte, die voranstürmten, um uns zu Hilfe zu kommen, während Jelaine sie anschrie, sie sollten zurückbleiben. Ihre Hilfe wäre schlimmer als nur nutzlos gewesen, sollte diese Masse, die ihrem Arbeitgeber zu Hilfe kommen wollte, zugleich den Vorstoß weiterer Attentäter verschleiern, die vorhatten, sich das Chaos zunutze zu machen, um ihre eigenen Klauen Gottes zum Einsatz zu bringen.

In diesem Moment wurde ich von einem anderen Diener überwältigt.

Der Angriff war höchst professionell, traf mich in der Leibesmitte und hob mich von den Füßen, ehe er mich um mehrere Schritte nach hinten trieb. Ich dachte, ich wäre tot, ehe ich einen Blick in die verzweifelten Augen des jungen Mannes erhaschte, der versuchte, mich in Schach zu halten, und sogleich erkannte, dass dies kein Attentäter war, sondern lediglich ein Diener, der gesehen hatte, wie ich Hans Bettelhine den Ellbogen in die Rippen gerammt hatte, und folglich dachte, ich müsse an was immer hier geschah beteiligt sein.

Ich nutzte ein gut platziertes Knie, um ihn für sein Engagement zu loben, und rollte mich weg, kam erst wieder hoch, als ich glaubte, sicher vor den wohlmeinenden Verteidigern der Bettelhine-Familie zu sein. Ein kurzer Blick auf das Chaos um mich herum förderte die Erkenntnis zutage, dass der Attentäter, der Jason angegriffen hatte, nun auf ihm thronte und versuchte, ihm die Klaue Gottes auf den Brustkorb zu pressen.

Philip packte das Handgelenk des Attentäters und legte seine eigene Kraft mit in den Kampf hinein.

Diese Darbietung familiärer Entschlossenheit hätte mich vielleicht beeindruckt, hätte mein Blickwinkel mir nicht verraten, dass er mehr dazu tat, die Klaue auf die Brust seines Bruders zu drücken, als dazu, seinem Bruder dabei zu helfen, sie von sich fernzuhalten.

Ein anderer Diener, der entweder sah, was da geschah, oder es für seine Pflicht hielt, den älteren Bettelhine-Bruder außer Gefahr zu bringen, ergriff Philip an beiden Armen und schleuderte ihn fort, ein Vorgang, der zugleich den Attentäter aus dem Gleichgewicht brachte und dem umkämpften Jason ein paar weitere Sekunden schenkte.

Ich wirbelte erneut herum und sah ein Quartett von Sicherheitsleuten, die versuchten, Jelaine aus dem Getümmel herauszuzerren. Ein weiterer Bediensteter, der noch eine Klaue Gottes zum Vorschein brachte, näherte sich, während sie festgehalten wurde. Sie versetzte seinen Kopf in Drehung, indem sie ihm einen hochangesetzten Tritt unter das Kinn verpasste. Ich nahm an, der könnte ihn umgebracht haben, aber ich hatte nicht genug Zeit, um sicherzugehen, weil ich aus dem Augenwinkel eine Bewegung wahrnahm und wusste, dass ich nun wirklich an der Reihe war.

Ich fegte mit einem Tritt durch die Luft, der nicht ganz so elegant ausfiel wie der von Jelaine und mit nichts in Berührung kam, der aber gleichwohl meine eigene Angreiferin einen Schritt zurücktrieb und mir Gelegenheit bot, sie anzusehen. Sie war eine stupsnasige, pausbäckige, strubbelhaarige Kreatur mit sommersprossiger Haut und keinerlei Mimik, die nun mit ihrer Klaue Gottes ausholte und voranstürmte, offenbar in der Hoffnung, dass sie mit bloßer Entschlossenheit erreichen würde, was sie mit Verstoßenheit nicht erreicht hatte.

Als sie mit ihrem Vorstoß fertig war, war ich bereits neben ihr, packte ihre beiden Handgelenke und ihren Hals und setzte ihren eigenen Schwung gegen sie ein. Es war die gleiche Vorgehensweise, zu der ich schon bei dem vorangegangenen Attentat auf Layabout gegriffen hatte, nur dass der Attentäter, der mich dort angegriffen hatte, unbewaffnet und weitgehend harmlos gewesen war, und die Attentäterin, deren Angriff ich nun umleitete, eine tödliche Waffe schwang, die uns beiden vorseilte, als ich uns vorwärtstriebe.

Philip Bettelhine drehte sich gerade rechtzeitig zu uns um, um zu erkennen, dass eine Klaue Gottes direkt auf ihn zukam, und er schrie wie ein kleines Mädchen.

Hätte er nicht, dann hätte ich vielleicht zugelassen, dass sie ihn traf.

Meine Zeit mit den Porriyards hatte mich am Ende doch weich gemacht.

Also ließ ich die inzwischen aus dem Gleichgewicht geratene Angreiferin los, woraufhin sie zu Boden fiel, und benutzte den Absatz meines Schuhs, um die Hand zu zertrümmern, die die Klaue hielt. Von ihrem Aufschrei ließ ich mich nicht beeindrucken. Auch machte ich mir keine Sorgen mehr um Jelaine, die sich von ihren Möchtegern-Beschützern befreit hatte, ihnen befahl, sich zurückzuziehen, und die Klaue ihres eigenen, regungslosen Angreifers sicherstellte.

Jason, die Kleidung zerrissen, die Nase blutig, stand lebend und wohlauf da, während einige Bedienstete den einsamen Verräter wegschleppten, der auf ihn losgegangen war. Er sah, dass ich ihn anschaute, und nickte mir mit einem Ausdruck grimmiger Befriedigung zu. Von irgendwoher, nicht weit entfernt, hörte ich das Geräusch donnernder Schritte: Sicherheitsleute, die mit gewohnter Tüchtigkeit eintrafen, nun, da alles vorbei war.

Jelaine rief mich. »Andrea? Alles in Ordnung?«

»Mir geht es gut!«, brüllte ich.

Ich fragte nicht, wie es ihr oder Jason ging, denn ich wusste jetzt schon mehr, als ich je hatte wissen wollen.

Ich hatte das fehlende Element jenes Plans entdeckt, der Jason und Jelaine an die Macht gebracht hatte.

Hans Bettelhine hockte noch immer an der Stelle am Boden, an der ich ihn umgestoßen hatte, nicht imstande, die Kraft aufzuwenden, die er brauchte, um zu begreifen, dass die Notsituation beendet war. Es mochte daran liegen, dass ich ihn zu hart getroffen hatte, oder daran, dass er ein alter Mann war und die Gewalttätigkeit in seinem eigenen Haus ihm einen Schock versetzt hatte. Aber schon erschien Jelaine an seiner Seite, kniete sich zu ihm, und in ihren Zügen leuchtete jene besondere Art der Liebe auf, die bei einer loyal ergebenen Tochter vorzufinden nur natürlich war. Ich sah, wie sie anfang, ihm etwas zuzuflüstern.

Philip sah die Gefühle, die sich in meinen Zügen abzeichneten, griff auf, was mir aufgegangen war, und spürte den inneren Kampf, den ich mit mir selbst darob auszufechten hatte. Die Verzweiflung, die sich seiner Züge in den letzten paar Sekunden bemächtigt hatte, wich einem garstigen Ausdruck, als er mit einer leisen, nur für meine Ohren bestimmten Stimme sagte: »Das Schlimmste daran haben Sie bisher wirklich nicht begriffen, nicht wahr, Andrea?«

»Nein«, sagte ich und sah mich zu Jason und Jelaine um. »Nicht bis kurz vor dem Angriff.«

»Diesen Punkt habe ich falsch eingeschätzt. Ich dachte, Sie gehörten dazu, genau wie dieser salbadernde heilige Mann dazugehört hat. Zumindest aber dachte ich, dass jemand, dem unser Familiengeschäft so verhasst ist, wie Sie von sich behauptet haben, seinen Segen gäbe, sobald er Bescheid wüsste.«

Ich wandte den Blick ab. »Halten Sie die Klappe.«

»Nur für den Fall, dass Sie sich das fragen: Da oben war es wirklich nur Vernon Wethers. Ich war nicht eingeweiht. Aber dann sind wir alle nach Xana zurückgekehrt, und die beiden Irren, die einmal mein Bruder und meine Schwester *waren* und wussten, wie erfolgreich Vernon bei dem Versuch gewesen war, sie vor mir zu kompromittieren, haben versucht, *mich* anzuwerben. Sie haben sich tatsächlich eingebildet, ich würde billigen, was sie getan haben, um so weit zu kommen. Sie haben nicht begriffen, dass mir der bloße Gedanke den Magen umgedreht hat, dass ich in dem, was sie mit Vater gemacht haben, die seelische Vergewaltigung eines Familienangehörigen durch andere Familienangehörige gesehen habe. Sie haben nicht erkannt, dass ich etwas tun musste, ganz gleich wie dilettantisch, wie kurzfristig oder verzweifelt, um sie aufzuhalten.«

»Und die Klauen Gottes?«

»Mein eigener unbeholfener Versuch, diese Sache wie eine von Vernons Machenschaften aussehen zu lassen. Ich dachte, wenn ich es so einfädele, dass es vor etlichen Zeugen passiert, würden die Leute schon die richtigen Schlüsse ziehen. Aber das hätte ich nicht tun sollen. Ich hätte den einfachen Weg nehmen und einen Bombenangriff befehlen sollen. Oder jemanden losschicken, auf dass er meine lieben, verräterischen Geschwister im Schlaf erdrosselt. Aber nein«, schloss er mit spürbarer Selbstverachtung, »ich musste es *raffiniert* machen.«

Nur wenige Meter entfernt blitzte auf Hans Bettelhines Gesicht die Erleichterung auf, die jeder Sklave empfinden würde, der froh war, seine Instruktionen erhalten zu haben. Er nickte seiner liebenden Tochter zu, der weiblichen Hälfte des verbundenen Geistes, der ihn beherrschte und seinen Sinneswandel in so vielerlei Hinsicht gesteuert hatte, und erhob sich mit ihrer Hilfe, um damit fortzufahren, ihren Plänen für das Familiengeschäft seinen begeisterten Segen zu erteilen. Ein Blick reichte mir, und ich wusste, er hätte allem zugestimmt, was sie vorschlugen, wusste, dass ihre Ansichten für alle Zeiten auch die seinen sein würden.

Das war die einzige Möglichkeit, wie Jason und Jelaine ihren Putsch hatten durchziehen können. Kein Wunder, dass sie so erfolgreich waren. Sie hatten sich nach den Thesen des Khaajiir gerichtet und sich unter Hinzuziehung von Dina Pearlman oder einem der Techniker, die ihr zuarbeiteten, des einzigen Geistes bemächtigt, der imstande war, dabei zu helfen, die Veränderungen in Kraft zu setzen, die sie anstrebten.

Ich wusste nicht, wie sie es angestellt hatten, welche Risiken sie auf sich genommen hatten, um ihren Vater allein zu erwischen.

Ich konnte nicht einmal etwas gegen die Ergebnisse einwenden. Die Bettelhine-Familie änderte den Kurs.

Aber war das den Preis wert?

Noch eine geflüsterte Anregung von Jelaine, und Hans Bettelhine winkte mir zu, machte sich in meine Richtung auf, in Richtung der verlorenen Nichte, deren fixes Denken ihn aus der Schusslinie gebracht hatte.

Philip blieben nur ein paar Sekunden, aber er brachte alles darin unter. »Ich werde ins interne Exil gehen. Der sinnvolle Teil meines Lebens ist vorbei. Aber was ist mit Ihnen, Andrea? Wie weit sind Sie bereit zu gehen? Wenn Sie bleiben, tun Sie das dann, weil Sie denken, der Zweck heilige die Mittel, oder weil all Ihre überdrehten Prinzipien durch ein bisschen Geld und Macht aufgewogen werden können?«

Nun näherte sich auch Jason mit argwöhnischer Miene, während sein Blick sich abwechselnd auf Philip und mich konzentrierte.

Die Stimme der KI quellen grollte in meinem Kopf: *Es ist Ihre Entscheidung, Andrea.*

Für mich war es, als wäre jedes einzelne Atom im Universum zum Stillstand gekommen und ich das einzige lebendige Objekt in einer Szene voller Statuen.

Darum geht es?

Darum geht es. Dies ist der Moment, der über die Zukunft entscheidet, über die wir gesprochen haben. Dies ist der Moment, der darüber entscheidet, welche Spezies lebt und welche stirbt und ob die Menschheit einen Preis für den Genozid wird entrichten müssen.

Aber Sie haben mir nichts gegeben.

Wir haben Ihnen alles gegeben, was die Verfahrensbedingungen uns gestatten. Wir haben Ihnen zwei klare, alternative Zukunftsperspektiven geboten: eine, in der sie auf Xana bleiben und ihre beträchtlichen Fähigkeiten für das einsetzen, was Jason und Jelaine tun, und eine, in der Sie für sich bleiben, unabhängig und frei anderenorts tätig zu sein, auch wenn das bedeutet, dass Sie sich gegen sie stellen müssen. In der einen Zukunft wird Ihre aktive Mitwirkung dazu beitragen, die neue Vision des Bettelhine-Konzerns schneller umzusetzen; in der anderen werden sie ohne Ihren Rat weitermachen müssen und zusätzliche Zeit benötigen, um ihre Macht zu festigen. In der einen Zukunft sterben Milliarden, eine wichtige intelligente Rasse wird ausgelöscht, und die Menschheit zahlt einen verheerenden Preis. In der anderen werden Milliarden sterben, aber die Spezies überlebt, die Hoffnung bleibt gewahrt, und obgleich die Menschheit Schaden nehmen wird, wartet eine bessere Zukunft, sobald die letzten Schüsse abgefeuert sind. Eine dieser Möglichkeiten nützt uns, die andere unseren Feinden. Eine wird uns die Erleichterung bieten, nach der wir uns verzehren, und so zugleich die organischen Intelligenzen von unserer Beeinflussung befreien; die andere wird uns unser Ende verwehren. Sie werden binnen sehr weniger Monate Grund haben, Mutmaßungen darüber anzustellen, ob Sie die richtige Entscheidung getroffen haben. Sie werden im Zentrum dieser Ereignisse stehen. Aber zuerst müssen Sie die Zukunft mit der Entscheidung vorherbestimmen, die Sie jetzt zu treffen haben.

D-das ist verrückt! Wie zum Teufel soll ich denn wissen, was richtig ist, solange beide Seiten auf mich einflüstern?

Das wissen Sie nicht. Sie sind nicht hellsehtig. Wir können Ihnen nur den Hinweis geben, dass in diesem besonderen Fall die Entscheidung, die der Menschheit die besseren Chancen lässt, auch die ist, die richtig für Sie ist.

Und woher soll ich wissen, welche das ist?

Das ist die einzige Richtschnur, an die Sie sich halten können. Viel Glück, Counselor.

Schweigen.

Ich wollte sie anschreien. Sollte es je einen Moment gegeben haben, in dem ich ihre Hardware mit bloßen Händen hätte in Stücke reißen können, dann war es dieser. Ich hasste sie so sehr, wie ich noch nie etwas gehasst hatte, und ich bin gottverdammnt talentiert im Hassen.

Aber das Universum bewegte sich wieder, und mir lief die Zeit davon.

Also schob ich all meine Wut auf meine geheimen Herren beiseite und dachte darüber nach, inwieweit die Kursänderung des Bettelhine-Konzerns der Menschheit zugutekommen mochte.

Ich dachte über die Gedankenkontrolle nach, die dazu benutzt wurde, die Kursänderung herbeizuführen.

Ich dachte über all die Argumente nach, auf deren Basis der Zweck die Mittel heiligen sollte.

Ich dachte über Zeiten nach, in denen ich diese Argumente geschluckt hatte, und über Zeiten, in denen ich sie als Mist betrachtet hatte.

Ich dachte über all das nach, was ich haben könnte, täte ich mich mit Jason und Jelaine zusammen.

Ich dachte darüber nach, was es mich kosten würde.

Ich dachte über das Dip Corps nach, das mich seit meiner Kindheit in jedem einzelnen Moment meines Lebens hintergangen hatte. Ich dachte über eine Existenz nach, in der ich mit einer Milliarde Messer im Rücken gelebt hatte, und über die Alternative: ein Leben an einem warmen, angenehmen Ort unter Menschen, die bereit waren, mir Liebe entgegenzubringen.

Ich dachte über die ersten Regungen gegenseitiger Liebe nach, die ich im Hinblick auf Jason und Jelaine wahrgenommen hatte, über die instinktive Zuneigung, die ich dem grauhaarigen alten Monster entgegenbringen wollte, seit ich wusste, dass er der Bruder meiner Mutter war.

Ich dachte über die Tatsache nach, dass er keinen verdammten Finger für meine Mutter gerührt hatte, als er noch einen eigenen Willen besessen hatte.

Ich dachte darüber nach, alles zu bekommen, was ich mir nur wünschte, und mich zu allem Überfluss darauf hinausreden zu können, dass ich nicht nur mir selbst eine Zukunft aufbaute, sondern jedem, dem der neue Bettelhine-Konzern helfen konnte.

Ich dachte über meine Mission im Auftrag der KIquellen nach, über mein Versprechen, einen Weg zu finden, um sie umzubringen - eine weltfremde, idealistische Bestimmung, deren Erfüllung wahrscheinlich weit außerhalb menschlicher Reichweite lag. Ich dachte über die Verbrechen nach, die die abtrünnigen Intelligenzen, die Unsichtbaren Dämonen, begangen hatten, und darüber, dass ich vielleicht nie imstande wäre, sie zur Rechenschaft zu ziehen; darüber, dass ich, selbst wenn ich dies in zehn oder zwanzig oder dreißig Jahren oder zu irgendeinem Zeitpunkt in meinem Leben schaffen sollte, weder meine Familie zurückbekäme noch die Schuld mindern könnte, die ich angesichts meiner eigenen Rolle bei dem Massaker auf Bocai empfand.

Ich dachte über die Porrinyards nach, die immer noch da oben in meinem persönlichen Transporter hockten und darauf warteten, dass ich meine Entscheidung traf, und ja, ich liebte sie so sehr, wie sie mich liebten, aber war es richtig, dass sie mich nötigten zu entscheiden, ob ich mit meiner Familie oder mit ihnen leben wollte? Ginge ich zu ihnen und erklärte, ich hätte mich entschlossen zu bleiben, könnte ich sie

überzeugen, bei mir zu bleiben, wenn ich die Belange von Jason-und-Jelaine als Beweggründe anführte? Würden sie helfen wollen? Oder würden sie erkennen, wie sehr diese Entscheidung auf dem einfacheren Weg beruhte, dem Weg zu einem Zuhause, zu Behaglichkeit und Familie? Was, wenn ich ihnen sagte, jemand müsse Jason und Jelaine von nun an im Auge behalten, um sicherzustellen, dass die moralischen Kompromisse, die die beiden schon jetzt eingegangen waren, nicht zu weiteren führten und irgendwann womöglich ein System hervorbrachten, das nicht minder destruktiv war als das, was sie zu ändern suchten?

Jason, Jelaine und ihr Vater hatten mich nun beinahe erreicht. Aber nun verblasste ihr Lächeln, als sie erkannten, wie sehr ich kämpfte.

Es wäre so einfach zu bleiben.

Aber was hatten die Porrinyards gesagt?

Am Ende lief alles nur darauf hinaus:

Denke daran, wer du bist.

EPILOG

Ich hatte mich geweigert, eine weitere Fahrstuhlfahrt über mich ergehen zu lassen, also hatten Jason und Jelaine einen Bediensteten der Familie beauftragt, mich zurück nach Layabout zu fliegen.

Keine zwei Stunden nach meiner kurzen Rückkehr zu und meiner stürmischen Abreise von Jelaine Bettelhines Anwesen erreichte ich meinen persönlichen Transporter, der immer noch im VIP-Bereich auf mich wartete.

Die Porrinyards saßen gemeinsam an der Steuerkonsole und sahen so verloren aus, wie ich es noch nie erlebt hatte. Sie merkten nichts von meiner Ankunft, bis ich hinter ihnen meine Tasche auf den Boden fallen ließ. In Anbetracht der Veränderungen in meiner äußeren Erscheinung und der ungewohnten Kleidung brauchten sie eine ganze halbe Sekunde, ehe sie mich erkannten, aufsprangen und mich mit der Inbrunst Liebender umfingen, die nicht gewusst hatten, ob sie mich je wiedersehen würden.

»Es tut mir leid«, schluchzten sie.

Ich drückte sie an mich. »Es ist schon gut. Ich verstehe es.«

Bis hin zu der Art des Einflusses, den Jason und Jelaine auf Hans ausübten, hatten sie sich alles zusammengereimt, als wir uns noch auf der Königlichen Kutsche aufgehalten und sie die Dateien gesichtet hatten, die im Stab des Khaajiir gespeichert waren. Die Wahrheit hatte sie noch mehr abgestoßen, als die Vorgeschichte der Bettelhines sie so oder so schon abgestoßen hatte.

»Aber das war deine Familie«, setzten sie von Neuem an. Tränen trockneten auf ihren Wangen, und ihr gemeinsames Elend nahm mehr Raum ein, als zwischen ihnen Platz war. »Du hast sie schon zweimal verloren: einmal, bevor du geboren wurdest, und dann noch einmal auf Bocai. Nach allem, was ich wusste, konnte ich nicht bei dir bleiben, hättest du beschlossen, zu ihnen zurückzukehren, aber ich konnte mich auch nicht durchringen, sie dir ein drittes Mal wegzunehmen. Ich musste es dir überlassen zu entscheiden, wie dein Weg aussieht ... und wie nicht.«

Ich hatte ihre Haltung auf der Kutsche fehlinterpretiert. Ihr gemeinsames Entsetzen angesichts meines Umgangs mit Colette Wilson hatte weniger mit meinem Zorn und meinem Widerwillen in jenem Augenblick zu tun (wie schlimm das auch gewesen war), als damit, was aus mir hätte werden können.

Seit sie zu dem Schluss gekommen waren, dass ich mich von meinen Verletzungen erholen würde und sie mir die Freiheit geben sollten, die ich brauchte, um meine eigene Entscheidung zu treffen, hatten sie hier gesessen, nicht imstande, nach New London zurückzukehren, nicht imstande, zu mir zurückzukehren, hatten darauf gewartet, von mir zu hören, hatten ihr ganzes Vertrauen darauf gesetzt, dass ich imstande sein würde, die Entscheidung zu treffen, die sie sich von mir erhofften, und die ganze Zeit hatten sie sich gefragt, ob sie womöglich einen schrecklichen Fehler begangen hatten.

Die gleiche Frage sollte ich mir aus anderen Gründen in den Tagen, die vor mir lagen, noch häufig stellen. Mich erwarteten schlaflose Nächte und hoffnungslose Tage. Aber in diesem Moment hatte ich keinerlei Zweifel. In diesem Moment *wusste* ich.

»Ich will das erste freie Startfenster.«

Keine Sonne im ganzen Universum strahlt heller als das besondere Lächeln, das sich nur bei Liebenden findet, die denken, sie hätten ihre große Liebe vielleicht für immer verloren, und dann herausfinden, dass sie sich geirrt haben. Ich hatte das Glück, dieses Lächeln zugleich auf zwei Gesichtern sehen zu dürfen.

Es dauerte noch ein paar Minuten, bis Skye sich lange genug von mir lösen konnte, um die Blaugelkrypten vorzubereiten, und Oscin in der Lage war, zu seinem Sitz zurückzukehren und unser Navigationsprogramm aufzurufen.

Als ich mich neben ihn setzte und mich dabei in der Enge heimischer fühlte als zu irgendeinem

Zeitpunkt in den wenigen Stunden, in denen ich Familienbande hatte erleben können, bedachte er mich mit einem anerkennenden Blick und sagte: »Schicke Kleidung, schicke Frisur.«

Ich boxte ihm in die Schulter. »Halt die Klappe.«

Über den Autor:

Adam-Troy Castro ist ein SF-Autor allererster Güte. Seine Werke wurden bereits für die namhaftesten Genre-Preise nominiert, wie etwa für den Hugo und Nebula Award. Castro lebt mit seiner Frau Judi und seinen Katzen Maggie, Uma Furman, Meow Farrow und Ralphie in Florida. Nach HALBGEIST ist DIE DRITTE KLAUE GOTTES der zweite Roman um die introvertierte, aber absolut tödliche Ermittlerin Andrea Cort. Castro arbeitet derzeit am dritten Roman der Reihe.